ALLGEMEINE BIBLIOTHEK DER BIBLISCHEN LITERATUR

Johann Gottfried Eichhorn





Allgemeine Bibliothek

der

biblischen Litteratur

---

von

Johann Gottfried Eichhorn

Hofrath und Professor zu Göttingen.

Siebenter Band.

Leipzig,

in der Weidmannschen Buchhandlung,

1795.


KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Eichhorn's
Allgemeine Bibliothek
der
biblischen Litteratur.

Des siebenten Bandes
Erstes Stück.

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung,
1795.

Inhalt.

I. Aufsätze.

II. Recensionen und Anzeigen.

III. Nachrichten.



Suecia orientalis,

ein Beytrag zur Geschichte der Litteratur der orientalischen Sprachen im 17ten Jahrhundert.

Ohnerachtet verschiedene Gelehrte, vorzüglich aber **Wolff** und **Colomesius**, mit unermüdetem Fleiße und stetem Nachforschen sehr wichtige Notizen und Beyträge zu einer dereinstigen, etwas vollständigen Litteraturgeschichte der orientalischen Sprachen gesammelt haben: so bleiben doch dem, der Musse und Gelegenheit hat, fernere Untersuchungen über diesen Gegenstand anzustellen, noch Notizen und Nachträge genug übrig, um die Arbeiten dieser Männer zu ergänzen und zu berichtigen. Sollte es auch wirklich

möglich seyn, daß bey einem Litterator, **Vollständigkeit** und diplomatische Genauigkeit (die Cardinaltugenden desselben) anzutreffen wären: so wäre es doch zugleich auch möglich, wo nicht gar nothwendig, daß er in der Geschichte der Litteratur noch manche beträchtliche Lücken ließe, die erst durch Beyträge von allen Orten her, ausgefüllt werden müßten. In der Geschichte der orientalischen Litteratur fehlt es uns nicht sowohl an Namen der Gelehrten; nicht sowohl an den Titeln ihrer Schriften; auch nicht so oft und so sehr an Critiken und Beurtheilungen derselben; als vielmehr an biographischen Nachrichten, die doch nicht vorbeygelassen werden können, und nicht fehlen dürfen, weil sie manche Stellen in den Werken selbst aufklären; über manche Aeusserungen erst das nöthige Licht verbreiten; die Ursachen angeben, warum es dieser Schriftsteller seinen übrigen Zeitgenossen so weit zuvorgethan habe; ja gar oft bestimmen, warum der Verfasser so und nicht anders gedacht und geschrieben habe u. s. w. Hätten wir, um nur ein Beyspiel anzuführen, blos Reuchlin's Schriften und von seiner Lebensgeschichte gar keine weitere

tere Nachrichten, wie manches würde uns unerklärbar seyn; wie ganz anders würden die Urtheile über ihn ausfallen! Willkommen muß daher dem Litterator jeder hierzu abzwekkende Beytrag seyn, auch wenn er manchem unbedeutend scheint; denn es kann eine Zeit oder ein Umstand kommen, wo er wohl benutzt werden kann. Wer die Wahrheit des bisher gesagten auch nur einen Augenblick bezweifeln könnte, der lese, um sich davon zu überzeugen, **Schnurrers** biographische und litterarische Nachrichten von den ehemaligen Lehrern der hebräischen Litteratur zu Tübingen.

Da, so viel ich weis, noch kein Colomesius (a) auf Schweden seine Aufmerksamkeit gerichtet hat, und wir überhaupt von diesem

a) Colomesius selbst nahm auf Schweden keine besondere Rücksicht, wie ich aus einer Stelle von **Wolff** in der Vorrede zur Ausgabe von P. Colomesii Italia et Hispania orientalis schließe. S. 2. heißt es nehmlich: Constat tibi alioquin, vel me non monente, Colomesium in praefatione ad Galliam Orientalem, *Belgium*, *Italiam*, *Germaniam* et *Angliam* Orientales eadem ratione descriptas promisisse. Wenigstens macht Wolff keine Bemerkung zu dieser angeführten Stelle.

sem Lande weit sparsamere litterarische Nachrichten erhalten, als von andern Ländern, so glaubte ich eine, zwar schon vor vielen Jahren erschienene Abhandlung (b), die aber, so viel ich mich erinnere, unter uns nicht bekannt wurde, in der Absicht benutzen zu dürfen, um eine Uebersicht der hebr. Litteraturgeschichte (des 17. Jahrhunderts vorzüglich,) in Schweden, geben zu können. Sie entspricht zwar den eben erst gethanen Forderungen nicht so, wie ich es wünschte; sie liefert zwar keine vollständige Nachrichten und kein vollständiges Schriftenverzeichnis von den darinn aufgeführten

b) Der Titel dieser Abhandlung ist: Specimen historico literarium, *de fatis literaturae orientalis in Suecia*, quod venia ampliss. facultatis philosoph. in reg. athen. Vpsal. publicae censurae submittunt, Auctor *Ericus Hydrén* et respondens, stipendiarius regius *Jo. Gabr. Humble*, Roslagus. In Auditor. Carol. Maj. ad D. XXIX. Nov. Anni MDCCLV. Vpsaliae, Literis Laurentii M. Höjer. ohne die Dedicat. und Gratulat. Gedichte, 36 S. in 4. — Derselbe Verfasser schrieb noch vorher unter dem Vorsitze des Professors Andreas Boberg eine Abhandlung *de fatis literaturae hebraeae seculo Reformationis* P. I. (wovon die eben angeführte Abhandlung gleichsam P. II ist), die ich aber nirgends habe auftreiben können.

ten Gelehrten; sie zählt vielleicht selbst die Gelehrten nicht alle vollständig auf — sie soll aber auch nichts weiter als ein Beytrag zur Geschichte der Litteratur des 17ten Jahrhunderts seyn. Und vielleicht enthält sie doch Manches, das uns bisher noch unbekannt war; vielleicht reitzt sie unsere Neugierde und macht uns auf Manches aufmerksam, das uns vielleicht ohne sie entgangen wäre. Ueberdies verweißt sie uns auf andere Schriften, die uns, wenn wir mehr wissen wollen, weitere Auskunft geben werden. — Doch ich brauche vielleicht weiter nichts mehr zu meiner Entschuldigung zu sagen; und kann nun zur Sache selbst übergehen.

Die Schicksale der hebräischen Sprache und der mit ihr verwandten Dialekte, waren bis auf die Zeiten der Reformation unter den Christen sich ziemlich gleich; sie wurden nemlich in allen Staaten Europas fast allgemein vernachläßiget. Auch Schweden macht hievon keine Ausnahme; denn die Namen der Gelehrten, die sich in jenen Zeiten hervorthaten, sind blos dem Litterator des Civil- und des canonischen Rechts, und der vaterländischen Geschichte merkwürdig. Das Studium

der Sprachen wurde damals in Schweden überhaupt so wenig betrieben, daß es gar nicht befremden darf, wenn von den sogenannten orientalischen Sprachen und der Art und Weise, wie sie betrieben wurden, gar keine Nachricht gegeben werden kann. Es verdient zwar aus diesem Zeitraum M. Matthias, der um die Mitte des XIV. Jahrhunderts lebte, angemerkt zu werden. Er war Doctor der Theologie und Canonikus zu Lincöping, und übersetzte die Bibel ins Schwedische. Es ist aber noch die Frage, ob er bey dieser Uebersetzung den Originaltext vor Augen gehabt, oder sich blos an andere Uebersetzungen gehalten habe.

Durch Gustav erhielt Schweden seine Freyheit, und eine gereinigtere Religion; und nun lies sich für die Wissenschaften, die wie allgemein bekannt ist, mit diesen beyden fast immer gleichen Schritt halten, manches Gute hoffen. Sie zeigten sich auch wirklich hie und da. Sie konnten aber, wenn sie sich auch allmälig zeigten, nur langsame Fortschritte machen. Die Ursachen dieser Langsamkeit liegen in der damaligen Zeitgeschichte. Es gehörte nehmlich noch sehr viel Zeit dazu, die Bar-

barey

baren der vorigen Zeiten ganz zu vertreiben; ferner war die politische Verfassung des Reichs damals noch zu unruhig, und die Stürme unter Johannes III und Sigismund mußten sich erst gelegt haben, ehe man sich sichere und schnellere Fortschritte in den Wissenschaften nur versprechen durfte. Nichts aber lag in jenen Zeiten mehr darnieder als das Studium der Sprachen. Nicht nur die todten Sprachen wurden vernachlässiget, auch die lebenden Sprachen; ja selbst die Sprachen mehrerer Nationen, mit denen Schweden damals in vorzüglichem Verkehr stand, bemühte sich niemand zu erlernen. Gustav mußte an Melanchthon schreiben, und sich von ihm einen Deutschen erbitten, den er in der königlichen Kanzley anstellen könnte, um die in deutscher Sprache abgefaßten Acten zu lesen u. s. w. (c)

Folg-

c) Weit besser gieng es schon unter den folgenden Regierungen. Dem König Johannes III selbst gibt sein Panegyriste Jacob Typotius das rühmliche Zeugnis, daß er Lateinisch, Henetisch (vielleicht Fennisch, wie Plantinus, in Hellade sub Arcto oder Polnisch, wie Celsius in Histor. Bibliothecae Stocholm. vermuthet); Deutsch, Französisch, Englisch und Griechisch verstanden habe.

Folglich ist es kein Wunder, daß Schweden, wärend im Ausland Männer, wie Pagninus, Arias Moutanus, Mercer, Erpen, Neander rc. blühten, noch Niemand aufzuweisen hatte, der diesen Männern an die Seite gestellt werden konnte. Gewöhnlich glaubt man zwar, Laurentius Petri und seine Gefährten haben bey der schwedischen Bibel Uebersetzung den hebräischen Text und den chaldäischen Paraphrasten vor Augen gehabt; Kenner aber werden jeden, der dis glaubt, bald eines bessern belehren, und den Wunsch nicht bergen können, daß ihre Uebersetzung sich besser und genauer an den Sinn des hebräischen Originals anschließen möchte (d).

Das Ende des 16ten Jahrhunderts macht uns aber noch mit einem Manne bekannt, der seinem Zeitalter Ehre macht. Es ist dies der Sohn des Nicolaus Olaus, der von seinem Geburtsort gewöhnlich *Bothniensis* genannt wird, und unter diesem Namen auch allgemein bekannt ist. Er war Professor der Theologie und der hebräischen Sprache, auch Archipräpositus der Universität zu Upsala. Ein Jahr

d) S. J. D. Michaelis Or. und Ex. Biblioth. Th. 10. S. 140 fg.

Jahr vor seinem Tode 1599 wurde er von Carl, damals ProRex, zum Erzbischoff des Reichs designirt. Johannes Messenius (im Scand. Ill. T. VII. p. 75) nennt ihn: Phoenix Sveciae: und hebraicae ac graecae peritus. Joh. Scheffer (in Svec. literar.) führt mehrere seiner hinterlassenen Schriften an, die ihm den Beyfall der Nachwelt erworben haben. Das Autograph von seiner Clavis L. L. O. O. inpriinis Hebraeae, Chaldaicae, Arabicae et Syriacae, das Stiernman zuletzt besessen, nebst der Bibl. Hebr. et Chald. Dan Bombergii edit. Venet. 1528, die durchschossen war, und viele Anmerkungen von der Hand des Bothniensis enthielt, verbrannte mit, als 1702 Upsala (zum fünftenmale) selbst abbrannte.

Die folgenden Jahrhunderte, das 17te und 18te sind für den Literator weit wichtiger, als die vorhergehenden. Gelehrte aller Art zeichnen sich nunmehr in Bearbeitung der Wissenschaften aus. Auch das Studium der Semitischen Sprachen wird nun besser und richtiger betrieben als vorher. Die Männer, die in diesem Zeitraume sich durch Schriften bekannt gemacht haben, sind folgende:

Claudius Opsopäus, aus dem Roslagenschen. Den ersten Grund zu seinen Studium legte er auf der Universität zu Upsala. Hierauf begab er sich nach Wittenberg und studirte daselbst mit allem Eifer die theologischen Wissenschaften, nebst der hebräischen Sprache. Er hielt daselbst eine Rede: de usu ac praestantia linguae hebr. Was er nach seiner Rückkehr ins Vaterland für ein Amt verwaltet habe, darüber sind die schwedischen Litteratoren selbst noch uneinig. Von Stiernman in seiner Bibl. Sviogoth. T. II. p. 49 behauptet, daß er Pfarrer in Upsala gewesen, und widerlegt das Vorgeben Peringskiölds und Eenberg's, das ihn zum Professor in Upsala macht. Es scheint indeß doch, daß die Sammler der Notizen ad Acta historiae septentrionalis, besonders P. III. p. 150, so manches angeführt haben, woraus man folgern kann, daß Opsopäus wirklich Professor gewesen sey (e).

Jonas

e) Sollten sich nicht diese zwey verschiedene Nachrichten vereinigen lassen dürfen? Er könnte ja erst Pfarrer gewesen und dann Professor geworden seyn. Vielleicht verwaltete er beyde Aemter zu gleicher Zeit.

Jonas Birgeri Rothovius aus (d. H.) Småland. Rothovius machte eine Reise ins Ausland, und studirte unter Tarnov, Chyträus und Lobutius das Hebräische; in Jena aber unter Piscator's Anweisung das syrische. Nach seiner Zurückkuuft wurde er A. 1604 Pastor und Präpositus der Angelstadtschen Gemeinde (Angelstadensium) und 1618 Superintendent zu Calmar. Er starb den 28 Februar des Jahrs 1625. Unter andern hat man von ihm: Quaestiones miscellaneae, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae, Graecae et Latinae ex S. S. Bibliis V. et N. Testamenti desumtae. Jenae 1603. Vgl. von Stiernman Bibl. Sviogoth. T. II. p. 70.

Johannes Rudbeck, aus (d. L.) Nerike, geb. 1581. Im Jahr 1604 erhielt er zu Wittenberg von der philosophischen Facultät die Magisterwürde. In Nürnberg nahm er bey Elias Hutter in den orientalischen Sprachen Unterricht; kehrte darauf nach Schweden zurück, und wurde Professor der Mathematik zu Upsala. Er machte nachher wieder eine Reise nach Deutschland, um seine Sprachkenntnisse noch mehr zu vervollkommnen, und brachte es auch wirklich so weit,

daß

daß er A. 1610 als der würdigste unter denen, die zur Professur der Hebräischen Sprache der Universität Upsala vorgeschlagen wurden, diese Stelle erhielt. Sieben Jahre nachher, A. 1617 wurde er Prof. der Theologie, königlicher Beichtvater und Doctor der Theologie. Zwey Jahre nachher, 1619 wurde er zum Bischof der Diöces Westerås gewählt. Er starb den 8 August 1646. Von seinen Geistesproducten erwähnen wir hier nur einer Rede, die er beym Antritt der Professur hielt, und die den Titel hat: de linguae hebraeae praestantia ac dignitate. Siehe von Stiernman Bibl. Sviogoth. T. II. p. 161 sq.

Johannes Thomä Agrivillensis Bureus. Dieser so merkwürdige und jedem Schweden hinlänglich bekannte Mann (f), wurde 1588 gebohren. Schon in seiner frühen Jugend erlernte er bey Erich Skepper die hebräische Spra-

f) Extant (sagt unser Verf.) profecto multi disertissimi laudis Bureanae praecones, Gen. A. A. v. *Stiernman* in Centur. secund. Anonym. ex Script. Gent. Sviog. M. *Brunnerus* in Orat. Panegyr. Mss. *Olaus Stenius* in programmate quo funus publicum ei indicatur, quibus adiungo Cel. *Magnum O. Celsium* in Historia Biblioth. Stockholm.

Sprache. Er verwaltete in der Folge mehrere öffentliche Aemter; so war er z. B. Sprachlehrer am Gymnasio zu Strengnäs; Oberaufseher der königlichen Bibliothek zu Stockholm. Endlich wurde ihm zugleich mit Johannes Skytte von Karl IX die Aufsicht und Unterweisung des Prinzen Gustav Adolph übertragen. Er hinterließ viele Schriften. Joh. Scheffer in Suecia literat. gibt die Zahl derselben zu 24 an; von Siernman aber in der Bibl. Sviog. zählt ihrer 48. Sein Lieblingsstudium war die Cabbala. Wie groß sein Vergnügen an cabbalistischen Spitzfündigkeiten und überhaupt an der abstrusen Art zu philosophiren war, erhellt aus folgendem Titel, den er einer seiner Schriften vorsetzte: Discursus metallogicus ex Schola Danielis, in qua Logica Prophetica Logica Logicarum. Ars Artium. Adalruna nova. Alruna. Alruna omnium linguarum. Ars defendendi veritatem. Stromatum liber. Itaborea Morea. Leonina. Metalogica. Oraculare Oculare. Itaborea. Discursus Sabbathicus Cherubicus. MSS. p. 396. in 8. p. 383 liest man folgenden vom Bureus selbst verfertigten Vers:

E coelo doctus divinitus ipse Bureus.

Sveno

Sveno Jonä, aus Wester Göthland geb. 1590. Im Jahr 1619 erhielt er zu Upsala die Würde eines Magisters der Philosophie; bald darauf, nehmlich im J. 1621 den 12 May die Professur der orientalischen Sprachen daselbst. Im Jahr 1638 den 13 May erwählte man ihn zum Pfarrer in Näs. Er starb im Junius des Jahrs 1642. und wurde in der Cathedralkirche zu Upsala beygesetzt. Durch folgende Schriften setzte er die Nachwelt über seine Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit zu urtheilen in den Stand: 1) Catechesis minor, sive summa doctrinae christianae capita, Syriace ac Latine, cum Alphabeto Syriaco, signis vocalium et notis quibusdam, circa legendi rationem. Vpsal. 1627. 4. 2) Disquisitionum philologicarum sacrarum de interpretatione et stylo S. S. prima de constitutione S. Codicis, Respondente Gustavo Synthio Westrogotho. Ebendas. 1633. 4. 3) Institutionum hebraicarum pars elementaria etc. Resp. Petro Petri Sudermanno. Ebendas. 1637. 4. 4) Institutionum hebraicarum disquisitio secunda ab elementis Syrorum propriis et secundariis, sive punctis servilibus Hebraeorum. Resp. Geor-

Georgio Osaengio. Ebendas. 1638. 4. 5) Investigator Antiquitatum, seu collatio Linguae Sveticae cum Linguis Orientalibus (g). 6) Colonus septentrionalis antiquo novus, conferens etiam natales Linguae Svethicae cum Orientalibus. Die beyden letzten Schriften kamen nicht ins Publikum; wurden auch, da der Verf. derselben plötzlich starb, nicht ganz vollendet. Vergl. von Stiernman Bibl. Sviogoth. T. II. p. 348. und Johann Scheffer in Suec. Liter.

Johannes Weideling, aus Erfurt. Er wurde den 15. Apr. des Jahrs 1632 zum ordentlichen Professor der orientalischen Sprachen und zum ausserordentlichen Professor der Theologie auf der Universität zu Dorpat (h) erwählt; im folgenden Jahre aber A. 1633 schon wieder von da weg, und zum Pfarrer bey

g) S. G. C. *Wolfii* Bibl. hebr. Vol. II. p. 637. der eben dieses aus Scheffer anmerkt.

h) Gustav Adolph hat bekanntlich diese Universität gerade in diesem 1632sten Jahr gestiftet. Im Jahr 1656 gieng sie wieder ein. Karl XI stellte sie 1690 wieder her; verlegte sie 1699 nach **Pernau**, wo sie 1710 gar eingieng. Ich bemerke dies einiger Stellen wegen, die weiter unten vorkommen werden.

bey der deutschen Gemeinde in Stockholm berufen. Er starb 1636. Von ihm ist auf uns gekommen Oratio de studio theologico ad praxin referendo Hebraice. Dorp. A. 1633. in 4to. per Joh. Pistorium.

Nicolaus Walingius, aus Südermannland. Im Jahr 1632 wurde er zum Lektor der Mathematik auf dem königlichen Gymnasium zu Strengnäs, designirt; im Jahr 1644 Lektor der Theologie und Pfarrer zu Aspö; dann A. 1643 (doch wohl 1645) zum Pfarrer zu Jäder und Barfva gewählt. Er starb 1649. Von ihm hat man Γράμμα Πεντάγλωττον metricum in solenne ac Jubilaeum Pentecostes festum de venerandae Triados tertia, quae est Spiritus Sanct., persona. Vpsal. A. 1629. lingua Hebraea, Chaldaica, Syca, Graeca et Latina. S. von Stiernman Bibl. Sviogoth. T. II. p. 658.

Petrus Kirsten, aus Warschau; geb. 1575. Was **Widmanstad** für die syrische und Reuchlin für die hebräische Sprache war, das war **Peter Kirsten** für die arabische Sprache. Der Kayser und mehrere deutsche Fürsten bemühten sich, ihn zum Arzt zu erhalten. Er zog aber eine Vokation nach Schweden

den vor; begleitete den Reichscanzler Grafen Axel Oxenstierna nach Schweden; wurde Leibarzt der Königin Christina, und Archiater und Prof. der Medicin zu Upsala. Er starb 1640. Vgl. *Henning Wittenii* Memor. Medicor. Hier findet man auch zugleich ein Verzeichnis seiner Schriften.

Jonas Hambräus aus Helsingland. geb. 1588; fieng seine Studien zu Upsala an 1608. Er machte mehrere Reisen ins Ausland. Im Jahr 1611 war er in Greifswalde, und erhielt — lauream Apollinarem. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland, wurde er in den geistlichen Stand aufgenommen. Er verlies zum zweytenmal sein Vaterland, und nahm in einem hebräisch. syrisch. chaldäisch. griechisch. und latein Gedichte von seinen Gönnern und Beförderern Abschied. In Greifswalde schrieb er nun eine Diss. de accentibus hebraicis. Er präsidirte selbst als sie vertheidigt wurde. Hierauf publicirte er: Summaria in Evangelia totius anni tribus disstichis Hebraicis comprehensa, cum explicatione Svecana metrice adornata; bald darauf lies er: Institutionem hebraicam drucken. Nun kehrte er wieder ins Vaterland zurück und

wurde Hofmeister der Gebrüder Rhålamb. Ehe er seine Stelle als Professor der hebr. Sprache zu Upsala antrat, machte er eine dritte Reise ins Ausland, nachdem er vorher noch einen abermaligen Beweis, wie oben, von seiner Gelehrsamkeit abgelegt hatte. Er begab sich nach Paris, wo er, seiner Kenntnisse halber, bald bekannt und beliebt wurde. Eben damals wurde an der syrischen und arabischen Uebersetzung der Bibel daselbst gedruckt; Hambräus half treulich an dieser Ausgabe mit arbeiten. Endlich übernahm er die Stelle als Professor extraordinarius Lingg. Orient.; verwaltete auch die gottesdienstlichen Gebräuche und wurde 1656 Doctor des Canonischen Rechts. Während dieser Amtsjahre schrieb er folgende hieher gehörige Schriften 1) Libellus Alphabeticus Quadrilinguis. 2) Passio D. N. J. C. Syriace et Latine edita, Arabicaeque S. Johannis Epistolae Latio donatae. Vergl Dissertationes A. 1745 et 1749 habit. sub moderam. Cel. D. *Petri Eckerman* Eloqu. Prof. Reg. et Ord. de meritis ac fatis *Jonae Hambraei*, auctore Cl. *Petro Hambraeo*. Helsingo.

Johan-

Johannes Elai Terserus, aus (d. L.) Dalarne. geb. 1605. Den Grund zu den Wissenschaften legte Terserus auf verschiedenen Schulen, die er nach und nach besuchte. Auf der Universität Upsala widmete er sich ganz seinem Lieblingsstudium, der hebräischen Sprache. Zu Hamburg hielt er sich einige Zeit auf und nahm bey den damals sehr berühmten Rabbinen, David Cohen de Lara und Benjamin Mustaphia Unterricht. Mit den schönsten theologischen und philologischen Kenntnissen ausgerüstet, kehrte er im J. 1637 in sein Vaterland zurück. Die Königin Christina schätzte ihn seiner Gelehrsamkeit wegen ungemein und trug ihm als Beweis ihrer großen Achtung auf den Originaltext des A. T. mit einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen herauszugeben. Er starb den 11 April 1678 als Bischof zu Lincöping. Von ihm hat man edirt: 1) Genesis, Exodus et Leviticus Hebraice, cum nova versione latina. Vpsal. 1652. 2) Annotationes in Genesin, vna cum Dissertatione de Textus Originalis V. T. integritate. Vpsal. 1655. 3) Exodus cum Annotationibus. Stockholmiae 1660. Ungedruckt blieben folgende Werke: 1) Bibliorum

versio Latina. 2) Commentarius prolixior in Psalmos Davidis. 3) Grammatica hebraica. Vgl. von Stiernman Bibl. Sviogoth. T. II. p. 867 sq.

Salomon Matthiä, aus Wittenberg; geb. 1609. Im Jahr 1636 den 10. December wurde er als Professor der orientalischen Sprachen zu Dorpat angestellt. Er begleitete viele Aemter; wurde hernach Professor der Theologie und der hebr. Sprache zu Stettin (apud Stetinenses) und starb 1665 den 9 September als Superintendent zu Narwa. Bey Johannes Neuhaus (Prof. der griechischen Sprache auf dem Gymnas. zu Reval) heißt er: magnus Theologus et Magister Linguarum Arabicae, Syriacae, Hebraeae et Graecae.

Georg Alanus, aus (d. G.) Åland. Im Jahr 1635 wurde er zu Upsala Magister der Philosophie. A. 1642 Professor der Physik und Botanik zu Åbo. A. 1652 Professor und 1660 Doctor der Theologie. Er starb 1664. Von ihm hat man: Commentar. in Prophetam Hoseam.

Petr. Bergius, aus Südermannland; gebohren 1612 in dem Kirchspiel Husby (Husaby?) zum Härader Oppunda gehörig. Er stu-

studirte zuerst zu Upsala; dann zu Åbo, wo er im J. 1647 zum Magister der Philosophie creirt wurde. Im J. 1653 wurde er daselbst Prof. der griechischen und hebräischen Sprache. Im Jahr 1666 erwählte man ihn zum Pastor und Praepositus der Gemeinde Masko-Härad; und 1671 der Gemeinde zu Töfsale. Unter andern noch unedirten Werken von ihm, ist auch eine Grammat. Hebraea. S. von Stiernman in Aboa Literat. p. 41.

. Christian Rau (Ravius), aus Berlin; geb. 1613. Die Königin Christina berief ihn aus England nach Schweden und beschenkte ihn mit 1000 Thalern. Anfangs war er Professor der orientalischen, besonders aber der arabischen Sprache zu Upsala. Von da wurde er an den Hof berufen, und als Oberaufseher der königl. Bibliothek angestellt. Auf Befehl des Königs, Karl Gustav, unterhielt er sich öfters mit den persischen, türkischen und tatarischen Gesandten, deren Sprache er so gut redete, daß sie ihn öfters mit den gelehrtesten Männern ihres Landes verglichen. Nach einigen Jahren kehrte er von Holm wieder nach Upsala zu seiner Professur zurück, und fieng eine biblische Chrono-

logie zu schreiben an. Er verlies Schweden, weil ihn eine Gemüthskrankheit befiel. Er starb 1677. Sein Leben, seine Schicksale ꝛc. hat weitläuftig beschrieben Joh. Moller in Cimbriae Literat. T. II. p. 680 und 689.

Andreas Erici Wallenius aus d. L. Westmannland; geb. 1615. Die Universität Upsala bezog er im Jahr 1640. Hierauf machte er eine Reise ins Ausland; und 1643 wurde er nach seiner Zurückkunft Lector der hebräischen Sprache auf dem Gymnasio zu Westerås; dazu kam 1649 die Stelle als zweyter Lector der Theologie. Im Jahr 1659 wurde er erster Lector der Theologie und Pastor zu Bådelundaås; endlich Pastor zu Mohr in der Landeshauptmannschaft Dalarne. Er starb 1663 den 7. Januar. Er edirte mehrere Specimina Exercitiorum philologicorum in varia S. S. loca. Das vierte derselben enthält orthodoxam et originali textui conformem, verborum Jacobi Patriarchae Gen. 48, 15. 16. Josepho Eiusque filiis, Manassi et Ephraim solenni oratione benedicentis analysin. Arôsiae A. 1649. 4.

Johannes Gezelius, aus (d. L.) Westmannland; geb. 1615. Nachdem er die al-

len

lerersten Anfangsgründe erlernt hatte, kam er auf das Gymnasium zu Westerås, und von da 1632 nach Upsala auf die Universität. Hier legte er sich mit dem unermüdetsten Fleiße auf jeden Zweig der Wissenschaften, vorzüglich aber auf die griechische und hebräische Littera-tur. Er begab sich hierauf auf die Academie zu Dorpat und wurde daselbst anfangs aus-serordentlicher und bald darauf ordentlicher Lehrer der griechischen und orientalischen Spra-chen. Im Jahr 1666 (muß aber wohl 1660 heißen) wurde er Superintendent in Livland und Pro-Canzler derselben Universität; hier-auf Doctor der Theologie und Bischoff zu Åbo. Er starb den 19 Januar 1690. Ueber seine großen literarischen Verdienste s. von Stiern-man in Aboa Literat.

Ericus Andreä Holstenius, aus (d. L.) Westmannland geb. 1617. Zum Magister der Philosophie wurde er den 8 Nov. 1647 creirt. Im Jahr 1650 den 31. Jul. wurde er Professor der orientalischen Sprachen auf der Universität zu Dorpat; dann Pastor und Präpositus zu Husby in Dalarne. Er starb im Junius 1669. Seine hebräische Gram-

matik, die er im Mspt hinterlassen, ist noch ungedruckt.

Enevaldus Suenonius, aus Småland; geb. 1617. Er studirte zu Upsala, und hörte bey Joh. Laurberg das Hebräische. Im Jahr 1654 wurde er Professor zu Åbo. Als designirter Bischoff zu Lund starb er im Jahr 1689.

Laurentius Norrmann (i) hält unserm Suenonius folgende Lobrede: *Enevaldus Suenonius*, Musarum Aboënsium Phoebus, Poëta idem et Orator haud vulgari spiritu, et diversissimarum linguarum vsu intellectuque, Pontico Mithridati non secundus. Quippe qui, super vernaculas, et Finnonica, et Latina, et Germanica, et Graeca, solita pridem et vulgata carmina: Hebraicos etiam et Chaldaicos et Syriacos et Arabicos, poene incredibile dictu, versus pangeret. — Vollständige Nachrichten zu einer Biographie dieses merkwürdigen Mannes findet man in von Stiernman's Aboa Literat. und Joh. Jak. v. Döbeln's Histor. Acad. Lundens. Schriften von ihm finde ich hier folgende angeführt: 1) Octo beatitudines in funere Caroli Gylden-

i) In Memoria *And. Spole* M. olim P.

denhielm expositae, carmine Hebraeo, Chaldaico, Syriaco, Arabico, Latino, Germanico, Finnico, cum explicatione Suecana. 2) Exercitationes philologicae de lingua Hebraea. Aboae A. 1661. 3) Exercitationes de lingua Chaldaica; Aboae. 1661. 4) Commentarii in varios S. Scripturae libros [maximam partem inediti] 5) Disputationes philologicae.

Johannes Lauerberg, aus Wermeland. Zu Upsala schrieb und vertheidigte er zwey Abhandlungen (k) und wurde daselbst 1639 zum Magister der Philosophie creirt. Im Jahr 1643 wurde er an die Stelle des Sueno Joná zum Prof. der orientalischen Sprachen, und noch in demselben Jahre zum Pfarrer in Nás erwáhlt. Darauf wurde er Pastor und Prápositus zu Kiöln in Wermeland. Er starb 1664. Unter seinem Vorsitze kamen hier verschiedene, hebráisch geschriebene Dissertationen aufs Catheder. Im Jahr 1641 gab er heraus Διάσκεψιν Theologicam de Messia, Judaeis oppositam.

Petr.

k) 1) Diss. de natura habituum acquisitorum, A. 1635. und 2) de generatione A. 1637.

Petr. Dieterich Arensbeck, aus Nerike. Im Jahr 1645 wurde er Professor extraordinarius der griechischen und der orientalischen Sprachen; und 1647 Lector ordinarius auf dem Gymnasio zu Strengnås; hierauf königlicher Hofprediger und 1664 den 30 Aug. Pfarrer zu St. Catharina auf dem Holm. Auf seinem Grabstein (der 1723, da die gedachte Kirche abbrannte, ruinirt worden ist) las man sonst folgende Inschrift: Nericia me genuit et tenerum finibus expulit, Stregnesia educavit et literis ornatum exhibuit, Vpsalia informavit et doctum ad exteros emisit, Hollandia linguas docuit, Anglia artes, Galliaque mores, Dania suavitates exhibuit, Borussia voluptates, Livonia Poloniaque miserias, Germania fidem probavit, confirmavit et salvum in patriam remisit, Aula Regia honores dedit, Holmia fructus et S. Catharina labores; hic tumulus mortalem suscepit: hic corpus quiescit et spiritum Deus recepit. Nach dieser compendiösen Lebensbeschreibung setze ich nur noch die Titel von seinen Schriften her: 1) Disputatio theologica, quosdam articulos fidei ut et genuinam significationem verborum quorundam, iuxta textum originalem

nalem exhibens. Vpſal. A. 1664. 4. 2) Confeſſio fidei de Scriptur. Sacr. errorumque reiectio. Stregnes. A. 1645. 3) Diſputatio de Deo eſſentia vno et perſonis trino. Stregnes. A. 1647. 4. 4) Specimen conciliationis linguarum ex nativis earundem proprietatibus in textus aliquot ſacros, ad veram et convenientem linguae Suethicae verſionem diductum. Ibid. A. 1648. 4. 5) Diſputationes Phil. Miſcellan. Encyclopaedicas exhibens poſitiones. Gryphisv. A. 1648. 4.

Martin Olaus Munctelius, aus Weſtermannland. Er würde Adjunct und Notarius des Conſiſtoriums zu Weſterås und 1658 Lector der hebräiſchen Sprache. Damals ſchrieb er: Diſput. de germana prophetici ſermonis et primi genii textus in V. T. antiquitate, Reſpond. And. O. Heſſelio. Schon vorher edirte er zu Upſala unter J. Laurbergs Vorſitz eine philologiſche Abhandlung über יהוה אלהים in hebräiſcher Sprache. Er ſtarb als Paſtor zu Säter im J. 1691.

Johannes Perri Buskagrius, aus Dalarne; geb. 1629. Er ſtudirte neun Jahre zu Upſala, reißte darauf nach Deutſchland, den Niederlanden und England, und machte mit den vor-

vorzüglichsten Gelehrten dieser Länder Bekanntschaft, mit Buxtorf, dem Sohn, Capellus, Hottinger, Trost, Ligthfoot, Pococke und den beyden Juden Jacob und Jsaac Abendana. Im Jahr 1660 kehrte er ins Vaterland zurück und wurde zum Professor extraordinarius der orientalischen Sprachen auf der Universität zu Upsala ernannt. Professor ordinarius wurde er 1669. Sein Tod erfolgte 1692. Seine hinterlassene Schriften sind 1) Dissertatio hebraica de natura Massorae. Vpsal. 1651. 2) Tractatus duobus Aphorismis antiquitates concernentibus absolutus, hoc est, de oraculis atque linguarum Orientalium vsu et necessitate. Vpsal. 1654. 3) Theologia Thalmudica ist noch Manuscript. 4) Tractatus philologico - theologicus, explicans praeceptum Christi Matth. 22. Date Deo, quae Dei sunt. ist ebenfalls noch Mspt. 5) Tractatus explicans verba in eodem capite et commate occurrentia: Date Regi, quae Regis sunt. Auch diese Abhandlung ist noch ungedruckt. Johann Heinrich Hottinger (damals Prof. zu Heidelberg) verdankt diesem Gelehrten Varianten aus dem Altdorfer syrischen Codex (der die vier Evangelisten enthält)

hält) die die Grammatik betreffen (l). Vgl. noch O. Celsii Histor. Linguae ac eruditionis Arabum. p. 184.

Petrus Holm, aus Angermannland; geb. 1634. In der orientalischen Litteratur waren seine Lehrer Joh. Laurberg und Christian Rau. Holm suchte die schönen Kenntnisse, die er sich schon im Vaterlande erworben hatte, im Ausland noch zu erweitern und zu vervollkommnen. Seinen Endzweck erreichte er in Deutschland. Hernach machte er noch große Reisen in verschiedene Staaten Europa's; kehrte ins Vaterland zurück und wurde Professor ordinar. der orientalischen Sprachen zu Lund; hernach Professor der Theo-

l) Vgl. Dissertationem Theologico-philologicarum fasciculus etc. aut. *Jo. Henr. Hottinger.* Heidelb. 1640. In der dritten Abhandlung: De translat. Bibl. en Ling. Vernac. S. 178 sagt er folgendes: Exhibet haec varias lectiones (die Grammat. betreffend), quae per totum diffusae Codicem non vocales tantum, sed etiam consonantes concernentes, plures sunt, quam quae referri a nobis omnes possint. *Earum copiam mihi fecit ornatissimus et orientalis Litteraturae amantissimus iuvenis* D. Johannes P. Bulkagrius, Suecus, *quod grato hic commemoramus animo.*

Theologie zu Upsala. Eine Lebensbeschreibung dieses Gelehrten verfaßte von Döbeln in seiner Histor. Acad. Lundens. Ausser vielen andern Schriften besitzt man noch von ihm: brevem considerationem Theologiae Mahummedanae, in qua praecipuae magni illius, magnae partis orbis terrarum seductoris, Mahummedis imposturae, fraudes atque absurditates ex Alcorano potissimum deteguntur; et ex verbo Dei, secundum articulos fidei refutantur. Jenae 1664 in forma quadrupla typis et sumtibus Jo. Jac. Bacchoferi. Zweyte Auflage 1676. Die Epistola gratulatoria ist von Joh. Ernst Gerhard, der dem Verf. große Lobsprüche macht, und jeder Universität gratulirt, die ihn zum Lehrer in den Orientalischen Sprachen bekommen werde. Vgl. D. Jo. Mich. Langius in Diss. de speciminibus, conatibus variis etc. atque novissimis successibus doctorum quorundam virorum in edendo Alcorano arabice §. 27. und *Crenius* in analect. critico-historic. sub n. 10. 11. 12.

Andreas Grubbe, aus der Wäster-Bottnischen Landshauptmannschaft; geboren 1636. Den ersten Unterricht genos er in der Schule zu Umtrå; hierauf kam er auf das Gymna-

Gymnasium zu Hernösand; und im J. 1655 bezog er die Universität zu Upsala. Im Jahr 1664 wurde er daselbst Magister der Philosophie. Er machte nun eine gelehrte Reise; nach seiner Rückkehr wurde er 1669 Adjunkt der theologischen Facultät zu Upsala; im J. 1675 Professor extraordinarius der Theologie, und 1676 Professor ordinarius der orientalischen Sprachen. Er starb im J. 1680.

Uno Johann. Terserus, geb. zu Abo 1642. Er beschäftigte sich vorzüglich mit der Philosophie und den orientalischen Sprachen. In der Folge wurde er Hofmeister der Barone von Kreutz, und machte mit ihnen eine Reise durch Deutschland, Frankreich, Italien, einen Theil Spaniens, England und Holland. Im Jahr 1671 kehrte er mit schönen Kenntnissen bereichert ins Vaterland zurück. Ihm wurde sogleich die Professur der orientalischen Sprachen auf der Universität zu Upsala, die eben damals vakant war, aufgetragen. Man muß ihm das rühmliche Zeugniß geben, daß das orientalische Sprachstudium, das wegen der Abwesenheit seines Antecessors gewaltig darnieder lag, durch sein Bemühen daselbst wieder recht empor kam.

Seine

Seine Schrift Linguae Sanctae brev. et plan. element. grammat. trug hierzu gewiß vieles bey. Im Jahr 1654 (? vielleicht 74) schrieb er eine Abhandlung de Teraphim. Schon 1675 ist dieser verdienstvolle Lehrer zu früh für die Universität, die ihm so vieles verdankte, gestorben. Vergl. *Petri Aurivillii* Graec. Litt. Prof. Programma in eius funere.

Gabriel Elari Skragge, aus Westermannland. Im Jahr 1685 wurde er zu Upsala Magister; 1686 machte er eine Reise ins Ausland; 1687 wurde er Professor der griechischen und orientalischen Sprachen auf der Universität zu Dorpat; bald darauf ebendaselbst Professor der Theologie und im Jahr 1703 Superintendent der Inseln Oesel und Dagöö; zwey Jahre nachher, im J. 1705 Generalsuperindent in Livland und 1706 Procanzler der Academie zu Pernau. Ein Verzeichnis seiner Schriften (m) findet man in Gabr. Siöberg's Pernav. Litterat.

Jo-

m) Unter andern schrieb er zwey Abhandlungen 1) de senatu Hierosolymitano, vulgo Sanhedrim, Vpsal. 1685. 2) Jesus Christus solus atque vnicus sacerdos et sacrificium mundi expiatorium. Jenae A. 1688.

Johannes Gezeelius, der Sohn, geb. 1647. Er legte in seinem Vaterlande den Grund zu den Wissenschaften, und trat hierauf, um sich noch mehr Kenntnisse zu erwerben, eine gelehrte Reise an. In Deutschland nahm er Unterricht bey Esra Ezard, dessen große Rabbinische und Hebräische Gelehrsamkeit damals allgemein berühmt war, und bey den zu ihrer Zeit nicht unberühmten Philologen, Wasmuth und Reyher. Nun setzte er nach England über, und hörte zu London bey Polus; zu Oxford lernte er bey Pococke arabisch und syrisch; zu Cambridge ertheilten ihm Lightfoot und Castellus noch fernern Unterricht. Hierauf unternahm er eine Reise nach Paris, und setzte seine hebräischen und rabbinischen Studien unter Richard Simon fort. Auf der Rückreise benutzte er noch die damals so berühmten Gelehrten, einen Schmid, Bebelius, Buxtorf, Carpzov, Meisner. Mit Empfehlungsschreiben von ihnen versehen, kehrte er ins Vaterland zurück und wurde zum Professor der orientalischen Sprachen zu Upsala designirt; bald darauf zum Doctor der Theologie und Professor zu Abó erwählt. Endlich

wurde er im Jahr 1690 zum Nachfolger seines Vaters, zum Bischoff und Procanzler der gedachten Universität erwählt. Er starb 1718 den 10 April. Das mit seinem Vater gemeinschaftlich unternommene große und wichtige Werk Biblicum exegeticum wurde durch ihn zu Ende gebracht. Auch besitzt man von ihm viele elegant geschriebene Abhandlungen und Disputatt. philolog-theologic. Vgl. von Stiernman's Aboa Litterat. p. 87.

Laurentius Normannus, aus Südermannland, geb. im J. 1651. Er bekleidete mehrere Ehrenstellen, und wurde zuletzt noch Bischoff. Norrmann war ein Polyhistor. Seine Kenntnisse in der griechischen Litteratur waren ohne Gleichen. Auch waren seine Kenntnisse in den orientalischen Sprachen ausserordentlich, wie Andr. Norrelius, ein gewis competenter Richter (n) bezeugt, der Normanns Verdienste bey verschiedenen Gelegenheiten gewürdiget hat. Vgl. des Erzbischoffs Erich Benzelius (des Sohns) Epistola ad Fabricium Dat. Vpsal. d. 1. Jun. 1704. Man findet diesen Brief in Reimers Com-

n) In vita *Laur. Norm.* eius oration. aliisque Acad. praefixa.

Commentariol. de Fabricii vita et scriptis p. 221.

Gustav Peringer Lilieblad, aus Sůdermannland; geb. zu Strengnås im Jahr 1651, wurde 1681 Professor der orientalischen Sprachen zu Upsala. König Karl XI. beorderte ihn 1690 eine Reise nach Polen und Litthauen zu machen, um daselbst Nachrichten von den Karåern, ihrer Religion u. s. w. einzuziehen. Lilieblad durchlief in dieser Absicht mehr als 30 Bånde hebråischer und arabischer Manuscripte. Er machte sichs auch sogleich zum Geschåffte, seine Notizen ůber die gegenwårtige Verfassung der Secte der Karåer zu ordnen; und gab in dieser Hinsicht einige Bogen als Probearbeit heraus, um die Urtheile der Leser ůber diese seine Arbeit zu erfahren. Den 4 October 1690, da er eben im Begriff war, nach Haus zu reisen, schrieb er von Stettin nach Stockholm, daß er den Juden in Breslau verschiedene seltene Manuscripte anvertraut habe, um sie zum Druck zu befördern. Er gab der Bitte seiner Freunde und vieler Gelehrten nach, und setzte sein angefangenes Werk fort. Zu diesem Behuf schrieb er nach Holland, und lies durch

Heinrich Kayser hebr. Typen nach Upsala transportiren. Der König lies ihm, vermöge einer Cabinets-Ordre an das königl. Statscollegium vom 18 Febr. 1698 800 Rthlr. auszahlen, um ihn so in den Stand zu setzen, zwey orientalische Manuscripte mit einer lateinischen Uebersetzung herauszugeben. Vgl. J. C. Wolff Notitia Karaeorum; Mehlführer in Accesſ. ad Almelov. Biblioth.; Wagenseil Comment. de spe liberand. Isr. Löscher Causſ. L. H. Tenzels monatliche Unterredungen aufs Jahr 1691. [Hier ist auch ein Brief Lilieblad's an Hiob Ludolff abgedruckt]. Im Jahr 1696 wurde Lilieblad königlicher Secretarius und bekam die Aufsicht über das Censurwesen; auch wurde er zum Ritter geschlagen. Er starb 1710 und wurde in der Cathedralkirche zu Strengnäs in seiner Familien-Gruft beygesetzt. Joh. Scheffer hat ein Verzeichnis seiner Schriften gegeben. Unter andern hat man von ihm: 1) Duo Codices Talmudici Avoda sacra et Tamid cum paraphr. Lat. Altdorf. Noric. A. 1680. 2) Bibliothecae R. Sacabtai Ben Joseph Rabbinicae versio [cf. *Jo. Moller* Hypomn. ad Jo. Scheffer Svec. litterat. und M. *Rönnou* (von ihm s. weiter unten)

ten) in notis ad Cod. Talm. de Aestimation.] 3) Rabbi Mosis Maimonidae Tractatus de Primitiis, in sermonem latinum versus, cum Mscr. Codice impr. Reg. et Exempl. collatus notisque illustr. Vpsal. 1695. 4) Mehrere Dissertatt. Acad. Rabbin. Hebr.

Simon Paulinus, aus Biörneborg, geb. 1652. Im Jahr 1684 wurde er Professor der orientalischen Sprachen zu Abó. Er starb 1691. Er hinterlies: Grammaticam Hebraeam, in qua pars potior Hebraismi restituti nervose et dilucide tractatur, addita quoque sunt Cap. IV. Geneseos Hebraica, cum versione latina. [Edita post mortem Auctoris] 1692. 8.

Laurentius Halenius, aus Helsingland; wurde 1682 Magister der Philosophie zu Upsala; bald darauf Lector der griechischen Sprache auf dem Gymnasium zu Gefle und zuletzt Pastor zu Söderhamm (? Pastor ecclesiae Söderalensis) in Helsingland. Er ist Verfasser der Concordantiarum Svetico Hebraicarum, eines für Schweden wichtigen Werks.

Johannes Gabriel Sparfwenfeld, geb. 1655; gest. 1727. Sparfwenfeld hat sich um sein Vaterland, durch seine Reisen,

und die von daher mitgebrachten seltenen Schriften und arab. syrisch. ägypt. türk. ꝛc. ꝛc. Manuscripte, die er mit großem Aufwande, selbst mit mancherlei Gefahr aufgekauft hatte, und die er nachher den Bibliotheken zu Stockholm, Upsala und Lund vermacht hat, ewige Verdienste erworben. Die Catalogen dieser Seltenheiten erschienen zu Holm, cura G. Lilieblad und Upsal 1716. Der Ephorus Georg Wallin hielt ihm 1727 eine öffentliche Lobrede.

David Lund, ein Fine, geb. 1657. Er war zuerst ausserordentlicher Professor der praktischen Philosophie auf der Universität zu Abo; 1688 wurde er Professor der Poesie; 1691 Professor der orientalischen Sprachen; 1697 Prof. der Theologie; 1702 Doctor der Theologie; 1706 Bischoff zu Wiburg; 1717 Bischoff zu . . . (episcopus Vegsionensis *). Vgl. **Rhyzelius** in Episcop. und von Stiernman in Aboa Litterat. Von Lund hat man mehrere academische Dissertatt. [S. Nov. Litteraria Maris Balthici A. 1701. p. 302. 303].

Johannes Palmroth, aus Westermannland; geb. 1659. Im Jahr 1685 wurde er zu Upsala Magister der Philosophie, und bald darauf

* Etwa Werid in Smoland?

darauf Adjunct der philosophischen Facultät. Auf königliche Kosten unternahm er hierauf eine gelehrte Reise; und wurde, als er wieder zu Hause angekommen, Prof. der orientalischen Sprachen zu Upsala. Er verwaltete dieses Amt sieben Jahre lang und stiftete grossen Nutzen in demselben. Im Jahr 1703 wurde er Prof. und 1705 Doctor der Theologie. Mit gleichem Fleiße stund er auch diesem Amte bis an seinen Tod vor, der 1728 erfolgte. Seine philologischen Dissertationen waren auch im Auslande so hoch geschätzt, daß man sie zu Leipzig zusammt den praecept. Grammat. Kimkianae unter dem Titel thesaurus philologicus wieder abdruckte (o).

Lau-

o) Dieser thesaurus besteht aus 4 Theilen. Der erste enthält einen Prodrom. eine Geschichte der hebräischen und eine kurze Geschichte der griechischen Sprache; ferner R. Isaaci Abarbanelis Commentar. in Jonam und R. Salomonis B. Melech in Cap. 1. Genes. mit P. latein. Uebersetzung; ferner Comment. in Cap. IV V VI. Geneseos, vna cum Tabula Synoptica Grammaticae Kimkianae. Die drey letzten Theile enthalten eben so viele Decaden von Dissertatt. verschiedenen Inhalts, die unter P. Vorsitze herausgekommen sind.

Laurentius Odhelius, geb. zu Upsala 1660. Seinen Vater Erich Odhelius, Doctor und Professor der Theologie verlohr er sehr bald. Sein Vetter D. Erich Benzelius, damals Bischof zu Strengnäs, nahm sich nun seiner an und erzog ihn. Sein Lieblings-Studium war die Litteratur des Orients. Um sich in ihr zu vervollkommnen, reißte er nach Hamburg, um daselbst den gelehrten Esras Edzard zu benutzen. Hierauf unternahm er eine litterärische Reise, besuchte die wichtigsten Städte und Universitäten in Frankreich, England und den Niederlanden; kehrte nunmehr nach Deutschland zurück, um in Gießen, wie man sagt, zu absolviren. Er starb aber leider schon 1691 den 3 Apr. im 31 Jahr seines Alters. Er hatte eine Abhandlung fertig, die er bey seiner Promotion als Doctor der Theologie abdrucken lassen wollte; die diesem Buche, das er Synagoga Bifrons überschrieb, vorangesetzten Elogia beweisen hinlänglich, daß er besonders der Achtung eines Hiob Ludolf und Johann Heinrich May's würdig gewesen. Der königlichen Bibliothek zu Upsala vermachte er seine Sammlung seltener rabbinischer Schriften.

Olaus

Olaus Rudbeck, der Sohn, geb. 1660. Er wurde Adjunkt der philosophischen Facultät zu Upsala; machte hierauf eine gelehrte Reise. Seinem Vater, der rudedonirt wurde, folgte er 1691 als Prof. der Medicin im Amte nach. Im Jahr 1709 wurde er zum Ritter geschlagen und ihm die Stelle als königlicher Archiater übertragen. Er starb 1740. Noch in seinem hohen Alter erlernte er die orientalischen Sprachen und brachte es sehr weit in denselben. Man vergl. nur die Laudat. funebr. die ihm Joh. Ihre 1741 hielt. Zu seinen Schriften gehören folgende: 1) Norra Samolad, siue Lapponia illustrata; ad calcem dieses Werks findet man ein Glossarium Laponicum mit der Aufschrift Lapo Hebraizans in septentrione. Vpsal. 1701. 2) Ichthyologiae biblicae pars 1. de Ave Selav ebendas. 1705. 3) Specimen vsus Linguae Gothicae in emendandis atque illustrandis obscurissimis quibusvis S. Scripturae locis, addita analogiae lingua Gothicae cum Fennica, nec non Fennonicae cum Vngarica. Ebendas. 1717. 4) Thesaurus linguarum Asiae et Europae harmonicus. Ist noch Mspt. Der Verf. hat zwar noch vor seinem Tode die

hiezu gehörigen Excerpte vollendet; sein Amanuensis aber hat sie nur bis zu dem Consonanten מ in Ordnung gebracht. Auch hinterlies er noch mehrere andere Werke, die bis zum Abdruck fertig waren. Vgl. *J. C. Wolff* Biblioth. Hebr. T. II. p. 637 u. 1472-1484.

Crispin Jernfelt, aus Wermeland, geb. 1660. Er wurde 1682 Magister der Philosophie; 1688 Professor der Theologie zu Dorpat; 1693 Prediger der deutschen Gemeinde. Von ihm hat man Tractatus philologicus de Nasireis. Vpsal. 1682. David Sarcovius in einem Gedicht auf seinen Tod sagt unter andern:

. . . . Nunc debilis urna
En? Arabemque Syrumque capit, Latiumque leporem,
Hebraeae, Grajaeque decus memorabile linguae.

Haquinus Stridsberg, aus Upland; geb. 1660. Er wurde 1684 Praepositus des königlichen Convictoriums und ausserordentlicher Professor der orientalischen Sprachen zu Lund; im Jahr 1690 wurde er zum Professor ordinarius derselben gewählt; 1712 kam er in die theologische Facultät. Er starb

1718.

1718. Sein Leben beschrieb von Döbeln in der Hist. Acad. Lund. p. 288.

Daniel Lundius, aus Südermannland; geb. 1666. Im Jahr 1691 wurde er zu Upsala zum Magister der Philosophie creirt. Er machte eine gelehrte Reise, und zum Zweck derselben das orientalische Sprachstudium. Im Jahr 1694 kehrte er ins Vaterland zurück, und erhielt sogleich die Erlaubnis, zu Upsala Vorlesungen zu halten, wurde auch von seiner Majestät zu der damals eben vacant gewordenen Professur der orientalischen Sprachen zu Abo sehr dringend empfohlen, da aber Lundius lieber eine Predigerstelle zu haben wünschte, so wurde er voritzt im Jahr 1696 zum Prediger der Südermannlandischen Truppen erwählt; im Jahr 1708 aber Adjunkt der theologischen Facultät zu Upsala; bald darauf Professor der orientalischen Sprachen und 1711 Professor der Theologie. Mit rühmlichen Fleiße verwaltete er dieses Amt 18 Jahre lang. Zuletzt wurde er 1729 von seiner Majestät zum Bischoff von Strengnäs berufen. Er starb 1747. Unter seinem Vorsitz erschienen über 40 Dissertatt. phil., auch hat man von ihm Codicem Talmudicum de

Je-

Jeiunio ex Hebraeo sermone in Latinum versum commentariisque illustratum, Traiect. ad Rhen. 1694.

Heinrich Brenner aus d. L. Österbottn; geb. 1669. Humaniora, Mathese und das orientalische Sprachstudium waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Brenner machte sich auch durch seine Reisen bekannt. Als er zu Upsal 1691 die philosophische Magisterwürde erhielt, gab er heraus Dissertat. Gradualem de Hebdomate feriata ex institutis gentium. Gleich darauf reißte er mit dem Schwedischen Gesandten, Fabricius, nach Persien, wo er sich ganz mit der orientalischen Litteratur beschäftigte. Er kaufte dort viele arabische und persische Schriften [Nov. Lit. M. B. A. 1700. p. 369.]. Auf seiner Rückreise gerieth er in Moscovitische Gefangenschaft; kam aber endlich doch 1722 im Vaterland an. Er wurde Assessor beym Collegio der Antiquitäten und noch in demselben Jahre Oberaufseher der königlichen Bibliothek zu Stockholm. Er starb 1732. Von ihm hat man Epitome commentariorum Moysis Armeni, de origine ac ritibus Armeniorum et Parthorum &c. A. 1723.

Olaus

Olaus Haldin, aus Angermannland; geb. 1671. Zu Lund wurde er 1695 Magister der Philosophie; hierauf Pfarrer der Gemeinden zu Rosaby und Engelholm in Schonen; hierauf 1710 Antistes der Gemeinde zu Riddarholm. Er starb 1713. Auf seinem Grabstein wird er Magnus Hyperboreorum Philologus genennt; der Bischoff H. Ad. Humble rühmt ihn in der Leichenrede wegen seiner großen Kenntnisse in der griechischen, hebräischen, chaldäischen, rabbinischen, syrischen, arabischen, persischen und äthiopischen Sprache.

Erich Benzelius der Sohn, geb. 1675, als Polyhistor allgemein bekannt. Nachdem er de siclis Hebraeorum disputirt hatte, machte er eine Reise nach Deutschland, den Niederlanden, England und Frankreich, und suchte sich die Gewogenheit der größten Philologen in den gedachten Ländern zu erwerben. Mit schönen Kenntnissen bereichert kehrte er ins Vaterland zurück und wurde 1703 Oberaufseher der königl. Bibliothek zu Upsala. Er begleitete eine Ehrenstelle nach der andern und wurde zuletzt noch 1742 Erzbischoff. Daß er auch im Ausland sehr bekannt war, ersieht

sieht man aus seiner Lebensbeschreibung und dem Verzeichnisse seiner Schriften, in W. Götten's Jetztlebendem gelehrten Europa P. III.

Michael Eneman, aus Fierdhundra; geb. 1676. Im Jahr 1706 unternahm er eine Reise ins Ausland, nach Meißen, Polen und die Ukraine. Als er nach Bender kam, wurde er dem nach Constantinopel bestimmten schwedischen Gesandten, als Prediger mitgegeben, um hierdurch Gelegenheit zu erhalten, arabisch und türkisch zu erlernen. Auf königl. Kosten reißte er hierauf nach dem Orient; kam nach Smyrna; besuchte hierauf Tripolis in Syrien und Alexandria in Aegypten. Bald nachher reißte er nach Arabien. Als er von da nach Cairo zurückgekommen war, machte er sichs zum Hauptgeschäfte, Beobachtungen über die coptische Sprache und ihre Religionsgebräuche anzustellen. Bey den dasigen Juden forschte er fleißig nach literärischen Produkten, die sich etwa von alten Zeiten her noch bey ihnen finden möchten. Nunmehr durchreißte er mit forschendem Blicke fast ganz Palästina. Als Belohnung für seine ausgestandene Mühseligkeiten wurde ihm

bey

bey seiner Rückkehr ins Vaterland 1714 die Professur der orientalischen Sprachen zu Upsala aufgetragen; aber ein plötzlicher Tod raffte ihn den 5 October desselben Jahrs noch von der Erde weg. Vgl. Laud. funebr. *D. E. Benz.* filii.

Erich Falhenius, aus Westermannland. Er vertheidigte im Jahr 1696 unter Joh. Palmroths Vorsitze: Commentarium R. Isaci Abarbanelis in Jon. Cap. I. et II. ex hebraeo sermone in Latin. conversum. Nach glücklich überstandenem Examen disputirte er im Jahr 1691 (?) pro Gradu, und brachte aufs Catheder Historiolam Alcorani et Fraudum Mahummedis. Im Jahr 1707 wurde er Professor der griechischen und der oriental. Sprachen, und zugleich Bibliothecarius der Academie zu Pernau. Von ihm ist: Oratio de triplici in Judaeorum in libros sacros commentandi ratione. Er starb 1710. Vergl. Siöberg Pernav. Litterat.

Daniel Juslenius, aus Finland; geb. 1676. Beym Antritt der Professur der orientalischen Sprachen zu Abô 1712 hielt er eine Rede de convenientia Linguae Fennicae cum

Hebr.

Hebr. Vergl. A. O. Rhyzel's Episcopolc. und Bibl. Hist. Stockh. P. II.

Carl Schultén, aus Westermannland; geb. 1677. Unter Joh. Palmroths Vorsitz vertheidigte er 1701 Commentarium R. Isaci Abarbanelis in P. Jonam C. III et IV. Im Jahr 1704 wurde er Professor der Logik und Metaphysik zu Pernau. Hierauf wurde er daselbst Prof. der Geschichte, und hielt eine hebräische Rede über die Niederlage der Moscher (Moscoviter) in Curland. Im Jahr 1716 wurde er Professor der orientalischen Sprachen zu Lund; und im Jahr 1718 Prof. der Theologie. Er starb den 4 October 1730. Ausser verschiedenen Dissertatt. Rabbinico-Biblic. hat man auch von ihm: Rabb. Jehuda Lebh liber הכוס tit. Lund. 1731. [von seinem Sohn Carol. Jo. Schultén edirt.] Siehe J. J. von Döbeln Hist. Acad. Lund.

Magnus Rönnou, aus Schonen; zuerst königlicher Dollmetscher; dann Protocolls-Secretarius und zuletzt Assessor des Collegiums der Antiquitäten. Er war ein glücklicher Dichter und auch zugleich in den orientalischen Sprachen wohl bewandert. Er gab heraus: Specimen Codicis Talmudici de Aestima-

stimationibus, Latine versi et notis illustrati; Traiecti ad Rhen. a Fr. Halma, A. 1690. Er erhielt einen Ruf als Professor der orientalischen Sprachen nach Leyden; nahm ihn aber nicht an. Er starb 1735. [S. Diss. de Poet. in S. G. Lat. p. post.]

Andreas Norrelius, aus Upland. Von jeher war die Litteratur des Orients seine Lieblingsbeschäftigung. Im Jahr 1710 wurde er Magister der Philosophie. Joh. Kemper, ein bekehrter Jude hat sich viele Verdienste um Norrelius Kenntnisse in der hebr. Litteratur erworben. Im Jahr 1716 unternahm er eine gelehrte Reise; besuchte die berühmtesten Universitäten; und suchte in die Bekanntschaft der größten Philologen jener Zeit zu kommen. Im Jahr 1720 kehrte er, im hebr. rabb. chald. syr. und arabischen weit vervollkommter, ins Vaterland zurück; wurde Adjunkt der philosophischen Facultät zu Upsala und 1723 ihr Secretair. Im J. 1729 legte er diese Stelle nieder und wurde Bibliotheks-Vikarius; ordentl. Bibliothekarius 1735. Er starb 1749. Er hinterlies folgende Schriften. 1) Phosphorus orthodoxae fidei Veterum Cabbalist. etc. Amstelodam. 1720. 2) Schediasma de lege

lege cibaria Levit. XI. Amstelod. 1720. 3) Diatyposis Academiar. apud Judaeos. Vpsal. 1746. 4) Diatriba de avibus esu licitis. Vps. 1746. 5) Någre vt valde bewis tagne utur Zohar etc. Vpsala 1747. —

So weit gehen Hydréns Nachrichten; aus denen man zwar kein vollständiges Resultat über die Art und Weise, wie die semitischen Sprachen in Schweden betrieben worden sind ꝛc. erhält, die uns aber doch manche interessante Winke geben. Sie sagen uns z. E., wer zur Bildung der schwedischen Philologen so vieles beygetragen; sie zeigen, mit welchen Gegenständen man sich in diesem Zeitraum vorzüglich beschäftigte; sie bestätigen den, dem Litterator so wichtigen Satz: daß man niemand aus seinem Zeitalter herausreissen dürfe u. s. w. Die folgenden Zeiten sind für die biblische, und überhaupt für die orientalische Litteratur freylich wichtiger, die Namen der Gelehrten glänzender und im Auslande viel bekannter; aber diese Zeiten mußten in Schweden, so wie auch in andern Ländern vorangehen, und auf die bessere Zukunft erst vorbereiten.

J. G. Koch's, Russisch-Kayserl. Collegien-Raths, Vergleichungen mineralogischer Benennungen der Deutschen mit arabischen Wörtern. Leipzig in der Breitkopfischen Buchhandlung 1795. 54 Seiten in 8.

Auf wenigen Seiten eine Menge völlig neuer Entdeckungen und etymologischer Versuche über Wörter, die bey den deutschen Mineralogen im Gange sind, aus den semitischen Dialecten, besonders aus dem Arabischen. Die ganze Reihe sinnreicher Erklärungen geht von der Voraussetzung aus (S. 30.), daß in uralten Zeiten "gewisse Araber, Punen, Phönikier, oder wie man sie nennen wolle, die deutschen Bergwerke gebauet und unter die deutschen Bergleute sowohl die Namen der Mineralien als allerley Mährchen, die noch bey Bergleuten in Umlauf sind, gebracht haben; von dem Einfluß dieser alten Völker wären noch viele Ueberbleibsel in allen Fächern ausser der Mineralogie und Metallurgie übrig: nur deutsche Geschichtschreiber hätten sie übersehen und verachteten sie, weil darüber keine

 schrift-

schriftliche Urkunden mit Capseln und Siegeln vorhanden wären". Es kommen daher mehrere Stellen in dieser kleinen Schrift vor, wo des Verfassers etymologische Erläuterungen mit ihren Folgerungen bis ins griechische und römische Alterthum, bis zum Κρονος und Saturnus hinaufreichen: wir hätten also an den Semiten ein asiatisches Urvolk der Cultur, von dessen Einwirkungen auf einen großen Theil von Europa noch ein unvergängliches Denkmahl in den Sprachen, der griechischen, lateinischen und deutschen, vorhanden seyn: nur daß in dieser Schrift die Beweise, des Verf. Absicht gemäs, blos aus der deutschen Sprache geführt sind, und was aus andern Sprachen (wie aus der lateinischen über adamas, aurum, Saturnus) vorkommt, nur neben her und blos gelegentlich eingeflossen ist.

Es leidet keinen Zweifel, daß viele mathematische, astronomische, chemische, mineralogische, und andere im Handel und Wandel, und in Sachen des Luxus übliche Namen semitischen Ursprung haben; man hat schon viele derselben glücklich aufgefunden und richtig erläutert: nur hat man sie aus dem Einfluß der Araber auf Europa im Mittelalter,

alter, durch ihre Cultur, ihre Wissenschaften, ihre Handlung und ihre Beherrschung europäischer Länder abgeleitet, und das Datum ihrer Einwanderung in die neuern europäischen Sprachen nicht über das Mittelalter hinaufgesetzt: man ist auch blos bey solchen Wörtern stehen geblieben, an deren Identität wegen der Uebereinkunft in Schall und Bedeutung, und wegen der leichten und ungezwungenen Etymologie aus dem Arabischen, während sie aus den europäischen Dialecten entweder gar keine, oder keine so leichte Etymologie fanden, nicht wohl zu zweifeln war. Konnte man außerdem noch Zeit und Art des Uebergangs eines Worts aus dem Arabischen in die neuern europäischen Sprachen historisch erweisen, so glaubte man zwar dadurch die Ableitung zur höchsten Evidenz gebracht zu haben; aber fehlte auch diese historische Deduction, so sah man doch die Sprach-Deduction schon für völlig hinreichend zum Erweis derselben an. Durch diese Schranken glaubte man vor leeren Spielen des Witzes, zu denen sich Etymologen so leicht hinreissen lassen, verwahrt zu seyn. Und noch immer ist der Recens. der Meynung, daß der

Etymolog über diese Regeln nicht hinausgehen dürfe, um nicht alles willkührlich durch einander zu werfen und antiquarisch zu schwärmen. Europäische Wörter, die aus Zeiten her sind, wo sich kein Verkehr der Semiten mit Europa erweisen läßt, und andere Gegenstände als solche betreffen, welche Völker bey einem schwachen Verkehr einander mitzutheilen pflegen, — solche Wörter der europäischen Sprachen aus dem Semitischen zu erläutern, ist schon ein Wagestück. In den frühern Zeiten, wo der Verkehr der Semiten mit Europa blos auf einzelne Abentheuerer, die von Zeit zu Zeit in Griechenland und an der Küste von Italien landeten, eingeschränkt war, lassen sich höchstens einzelne Namen von Natur- und Kunstproducten, von religiösen Personen, Instituten und Ceremonien, die aus dem Orient dahin gewandert seyn mögen, erwarten; erst in spätern Zeiten seit der Herrschaft der Perser, noch mehr seit der Ausbreitung der arabischen Reiche wurden die europäischen Sprachen mit einer Menge semitischer Wörter aller Art bereichert: aber meist waren es einzelne Wörter, keine zusammengesetzte Ausdrücke und Redensarten, und

wur-

wurden sie auch durch die Aussprache corrumpirt und geradbrecht, so hilft wenigstens die gebliebene Bedeutung ihre richtige Aussprache wieder herstellen und erläutern. Will man nun weiter gehen, und durch neue eigene Zusammensetzung mehrerer arabischer Wörter zur Erläuterung eines einzigen europäischen z. B. eines deutschen Wortes, den Einfluß der Semiten in Gewerben, Handel, Cultur, Kunst und Wissenschaft zeigen, so ist man auf einem gefährlichen Weg, auf dem man durch Gesichte und Visionen, ohne es selbst zu wissen, getäuscht werden kann. Die geringste Forderung, die man an einen solchen Etymologen thun kann, ist doch wohl, daß er keinem semitischen Wort eine Bedeutung beylege, von der er nicht den Sprachgebrauch aus einer oder mehreren Stellen arabischer Schriftstelleller erweisen kann: denn das bloße Wörterbuch, mit seinen zweydeutigen Erklärungen einzelner Wörter, reicht in diesem Fall bey weitem nicht hin. Noch weniger darf der Etymolog voraussetzen, daß die Namen Realerklärungen eines Naturproducts z. B. den Gebrauch, oder die Wirkung, oder die verborgenen Eigenschaften desselben, ent-

halten würden, weil gewöhnlich die Namen weit früher erfunden und in Umlauf gesetzt sind, als man die Natur der Producte kennt, ihre Eigenschaften und Wirkungen durch Erfahrungen erforscht, und ihren Nutzen und Gebrauch erlernt hat, und die Namen gewöhnlich mehr zufällig gegeben als characteristisch gewählt sind. So war es wenigstens im Alterthum; die großen Namen Revolutionen, besonders in Wissenschaften, waren dem Eigensinn und Eigendünkel der neuesten Zeiten vorbehalten, um recht gelehrt und wunderbar und unverständlich von den alltäglichsten Dingen für den zu sprechen, der in die Terminologie nicht eingeweihet ist. Schaffen aber Gelehrte, die schon Wesen, Eigenschaften und Wirkungen der Dinge in der Natur erforscht haben, die alten vom Volk eingeführten Namen der Naturproducte ab, und führen an ihrer Stelle neue an: so läßt sich denken, daß sie so gewählt und zusammengesetzt sind, daß sie förmliche Beschreibungen enthalten.

Mit diesen Erfahrungen des Recensenten ist freylich der sinnreiche Verf. dieser Schrift nicht einverstanden: seine meisten Erklärungen

gen bestehen nicht blos in Zusammenhaltung eines einzelnen deutschen Worts mit einem einzelnen arabischen, weil beide in Schall und Bedeutung mit einander übereinkommen, (denn in diesen Fällen wären zu selten Realdefinitionen der Naturproducte zu finden gewesen, ob gleich so oft der Verf. nicht weiter geht, gegen seine Erklärungen (wie bey Alkali, Boraks auch wohl bey Erde (ارض) u. s. w.) nichts einzuwenden ist): sondern er selbst componirt sich die arabischen Ausdrücke, wie er sie zu seinem Zweck nöthig findet, die zwar in keinem arabischen Schriftsteller für die genannten Mineralien vorkommen, aber die sich dem Schall des deutschen Wortes nähern, und nach ihrer Zusammensetzung eine Beschreibung der Natur, oder Eigenschaften und Wirkungen, oder des Gebrauchs und Nutzens, oder der äußern Gestalt des Minerals enthalten; und diese Zusammensetzungen sind oft höchst willkührlich, (selbst mit Uebergehung des noch im Arabischen vorhandenen Namens, wie bei Ambra der Fall ist), und legen dabey häufig nicht solche Bedeutungen zu Grund, die aus arabischen Schriftstellern erweißlich wären, sondern folgen den oft so

schwankenden Bestimmungen des Wörterbuchs. Um nur statt vieler Ein Beyspiel zu geben: gleich das erste Wort Achat soll bedeuten: "der Butter in der Buttermilch ähnlich" wie die Rinde des Achats aussieht, weil im Arabischen أخ آتاء ach at diese Idee liege. So weit der Recensent den Gebrauch des Worts اتاء kennt, so bedeutet es Ausbeute, selbst in der von Golius angeführten Redensart لَبَنٌ ذُو أَتَآء Milch, reich an Ausbeute" d. i. Butter. Ist deswegen Ausbeute für sich allein genommen so viel als Butter? Kennt der Verfasser Stellen, in denen اتاء für sich allein Butter bedeutet, so hätte er sie beybringen müssen. Doch einmahl zugegeben, daß sich eine solche Stelle nachhohlen ließe, so würde doch die Zusammensetzung أخ اتاء Bruder des Butters, wenn sie auch Sprachrichtig wäre, nichts anders als Buttermilch heißen können; und sollte man es "der Butter in der Buttermilch ähnlich" erklären, so müßte wieder erst eine Stelle zum Beweiß davon beygebracht werden. Und anders ist der Fall auch bey den übrigen von dem Verf. gewagten

ten Zusammensetzungen nicht; die meisten lassen sich schwerlich aus der noch lebenden arabischen Sprache rechtfertigen: womit wäre es nun zu erweisen, daß ehedem im Arabischen oder in den ältern verlohrenen semitischen Dialecten also gesprochen worden? Wie viel Wahrscheinlichkeit bleibt nun für die sinnreichen Combinationen des Verf. übrig, die überdies von der völlig ungegründeten Voraussetzung ausgehen, daß in den Namen der Natur-Producte ihre Beschreibungen und Definitionen enthalten wären? Der Recensent wenigstens wäre zu schüchtern, auf diesem Wege einer Wissenschaft neues Licht zu geben: vielleicht daß er sich an seine Weise, Sprach- und Geschichtkunde zur Aufhellung solcher Fragen, als hier erörtert werden, immer in Verbindung zu gebrauchen, schon zu lange gewöhnt hat, als daß die Sprachkünste des V. vollen Eindruck auf ihn machen könnten. Darneben aber bescheidet er sich gern, über die nächst den Spracherläuterungen dabey zu Grund gelegten Data aus der Naturgeschichte kein Urtheil zu haben; er glaubt nur, daß wenn es auch, wie er nicht zweifelt, mit jenen die volle Richtigkeit habe, sie in die, mit Hülfe der

Wör-

Wörterbücher meist neu componirten arabischen Ausdrücke hineingetragen sind, und in der arabischen Sprache selbst, so wie wir sie aus Schriftstellern kennen, und in der ganzen Sprachphilosophie keinen Grund haben.

Das Verzeichniß ist nach alphabetischer Ordnung gestellt, und enthält außer Worterklärungen, auch einzelne Erläuterungen von Begriffen, Vorstellungen und Sagen, wie von Wünschelruthe, Kobolt, Rübezahl, Alraun u. s. w.; alle aus dem Arabischen!

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der jüdischen Lehre von einer Fortdauer nach dem Tode, so weit sich die Spuren davon im Alten Testamente finden, von Johann Friedrich Wilhelm Thym, Domkandidaten. Berlin bey August Mylius 1795. 221 S. in 8.

Die Erstlinge eines theologischen Schriftstellers, dem Publikum mit einer so liebenswürdigen Bescheidenheit dargebracht, daß sie die Kritik entwaffnen müßte, wenn auch jene nicht zur Reife gediehen wären. Doch ist dieses der Fall nicht; und desto grös-

sere

sere Erwartungen kündigen sie für die Zukunft an.

Die Untersuchungen zerfallen in zwey Theile: I. historische Darstellung der jüdischen Lehre von der Fortdauer des Menschen nach dem Tode, so weit sich die Spuren davon im alten Testament finden (S. 1 - 58): II. Prüfung der hieher gehörigen Meynungen und Untersuchungen jüdischer und christlicher Schriftsteller (S. 59 - 221). Im ersten erprobt sich der Kenner des Alterthums und seines Geistes durch schöne Gaben sich dessen Einfalt zu assimiliren; in dem zweyten der scharfsinnige Beurtheiler fremder Meynungen, der sich immer in den Schranken forschender Bescheidenheit zu halten weiß.

Der hier gelieferten Erforschung der Vorstellungen, welche die Israeliten über den Zustand nach dem Tode bis auf die Geburt Christi hatten, sieht man es an, daß sie ohne alle Rücksicht auf das, was andere darüber gesagt und vermuthet haben, aufgestellt ist, und daß der Verf. erst, nachdem er für sich selbst damit im Reinen war, seine Vorgänger gelesen und für das von ihm selbst gefundene Resultat benutzt habe. Der erste

Theil enthält sich deswegen auch aller Widerlegungen; und zeichnet sich dagegen desto mehr durch eine glückliche Geschicklichkeit aus, längst untergegangene Gedanken der Vorwelt, welche durch einzelne Worte und Ausdrücke hindurchschimmern, zu bemerken, sie aus ihnen mit der Mäßigung wieder herzustellen, daß nicht leicht in einen Ausdruck oder eine Aeusserung mehr gelegt und mehr daraus gefolgert wird, als wirklich nach der Sinnesart des höhern Alterthums darin liegen kann. Zugleich wird immer der Volksglaube von den eigenen Gedanken einzelner weisen Männer genau unterschieden; und mittelst dieser kritischen Methode gehen für die verschiedenen Perioden, auf welche die Geschichte hinweißt, folgende Resultate hervor.

Bis auf Mosen war die Vorstellung von einer unbestimmten Fortdauer nach dem Tode National-Glaube; die Verstorbenen sind unter der Erde in ihren Gräbern versammelt, von wo man sie durch magische Künste wieder auf die Oberwelt hervorrufen kann, um von ihnen Aufschlüsse über die ungewisse Zukunft zu erhalten. Die Weisen des Volks erhoben sich vielleicht (?) bis zu dem Glauben

ben an Auferstehung des Leibes, und an einen Zustand der Vergeltung nach dem Tode; aber zur Gewißheit kann man hier nicht kommen: denn in den vorhandenen Urkunden (den Mos. Büchern und Hiob) herrscht ein tiefes (wahrscheinlich absichtliches) Stillschweigen hierüber, und was vielleicht in geheimen Schriften (?) der Hebräer dahin Gehöriges gestanden hat, das ist für uns verlohren. Von Mose bis auf das babylonische Exil ist der Volksglaube von einem Zustande nach dem Tode um nichts fortgerückt: die Winke die darüber in den hebr. Dichtern vorkommen, erlauben keinen strengen Schluß auf den Volksglauben oder die Ueberzeugungen aufgeklärterer Männer, weil sich zwischen dem, was sie aus National-Ideen geschöpft und was sie mit Hülfe ihrer erhöheten Einbildungskraft selbst geschaffen haben, nie eine genaue abschneidende Gränzlinie ziehen läßt. Vom Exil und ihrer Aufnahme der Chaldäer Weisheit an bis auf die Bekanntschaft mit der griechischen Litteratur sind die Juden den bessern Vorstellungen nur um ein Weniges näher gerückt. Der Volksglaube thut zwar den wichtigen Schritt vom groben Materialismus,

der

der die Seele mit dem Körper in die Finsternisse des Grabes hinabstößt, zu dem edlern Immaterialismus, bey dem sich der Geist zu Gott, dem Urquell aller Unsterblichkeit hinaufschwingt: aber noch keine Spur von dem Glauben an einen künftigen Zustand des Bewußtseyns, der Thätigkeit und der Vergeltung. Erst seit der Theilnahme der alexandrinischen Philosophie erheben sich die Juden bis zum Glauben an Unsterblichkeit der Seele, an Auferstehung des Leibes, und einen Zustand der Vergeltung nach dem Tode; nur läßt sich aus Mangel an historischen Datis nicht genau bestimmen, wie vielen Antheil an diesem merkwürdigen Fortschritte eigenes Nachdenken oder fremde Philosophie gehabt haben mögen: (doch bleibt gewiß, daß von der platonischen Philosophie der Stoß dazu ausgieng: nur sezten die bessern Religionsphilosophen unter den Juden andere Namen an die Stelle der von den Juden erhaltenen Begriffe, um sie besser an ihre ältere Religionsphilosophie anzuschließen). Die einzelnen Beweise zu diesen Resultaten lassen sich ohne zweckwidrige Ausführlichkeit nicht wohl aus-

ausziehen, da sie von dem Verfasser selbst nur in gedrengter Kürze dargestellt sind.

Nun folgt der kritisch-litterärische Theil, oder die Beurtheilung der Vorstellungen, welche sich jüdische und christliche Schriftsteller von den Lehren des A. T. über den Zustand nach dem Tod gemacht haben: ein schätzbares Kapitel, wie wir es über die Bearbeitung weniger Dogmen haben, so nützlich und unentbehrlich auch eine solche Ausführung dem kritischen Theologen ist: nur in Ansehung der Kirchenväter verspricht der Verf. nichts Vollständiges, weil es seine Zeit nicht erlaubte, sie insgesammt um dieses speciellen Zwecks willen ganz durchzulesen. Doch sind die Meynungen Justins des Märtyrers, Irenäus, Tertullians, Origenes, der apostolischen Constitutionen, des Lactantius, Ambrosius, Epiphanius, Rufinus, Hieronymus, Chrysostomus, Augustinus, Theodoretus, und Cyrillus über diesen Punkt des Glaubens der Juden gesammelt. Weil der Geist der Zeiten nach Cyrillus Untersuchungen der Art nicht liebte, so geht 2) diese kritische Musterung von ihm so gleich zu den Unitariern und Remonstranten, zu Faustus Socinus,

Simon Episkopius, Hugo Grotius, und Johann Clericus über. Darauf folgen 3) die Schriftsteller, welche den alttestamentlichen Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode gelegentlich berührt haben, wie Franz Lukas von Brügge, Uriel Akosta, Gerhard Johann Voß, Theodor Dassow, aus der französischen Kirche, Anton. Arnauld, Dom Augustin Calmet, Nicolas Fréret, aus der englischen Kirche, George Bull, Heinrich Dodwell, Wilhelm Whiston, Joh. Tillotson, Samuel Clarke, Kidder, und Bolingbroke. Die Reihe trift hierauf 4) die Schriftsteller, welche diese Materie in besondern Schriften abgehandelt haben, wie Wilhelm Warburton, Adam Wilhelm Franz, Joh. Dav. Michaelis, J. E. Schmidt, Johann Jortin, Joh. Melchior Faber, Gottfried Joachim Wichmann, Johann Friedrich Cotta, Everhard Scheidius, den Wolfenbüttler Fragmentisten, Aug. Herm. Niemeyer, Joh. Salomo Semler, Joh. Balthasar Lüderwald, Heinrich Corrodi, Joach. Heinr. Pries, J. F. W. Jerusalem, J. C. F. Bährens, J. G. Herder, J. F. Kleuker, J. C. Döderlein, W. C. L. Ziegler, C. F. Stäudlin, C. F. Ammon,

mon, C. P. Conz, und S. G. Frisch. Bedächtigkeit und Bescheidenheit im Urtheil verläßt den belesenen Verf. nie.

Della influenza degli Arabi sull' origine della poesia moderna in Europa. Dissertazione di *Stefano Arteaga.* In Roma nella stamperia Pagliarini MDCCXCI. 118 S. in 8.

Es ist ein Gedanke, den schon frühere Litteratoren gehabt haben, daß der Reim, der durch die Provenzalen in die neuere europäische Poesie gekommen, der arabischen Poesie nachgeahmt worden. Vollständig und kritisch ist dieses Thema noch von keinem Schriftsteller erörtert; aber doch in den neuern Zeiten wieder durch einige italienische Litteratoren in Anregung gebracht worden. Abate *Andres* sah den Reim unsrer Poesie für eine Folge des Einflußes der Araber auf die Europäer an, in seinem berühmten Werke dell' origine, de' progressi, e dello stato attuale d'ogni letteratura. Gegen diese Vorstellung erklärte sich *Arteaga* in den Rivolu-

zioni del Teatro muſicale italiano T. I. p. 145. Kürzlich gab der durch ſeine Geſchichte der italieniſchen Litteratur berühmte Tiraboſchi eine bisher ungedruckte Schrift des *Giammaria Barbieri*, Modeneſe, ſull' origine della poeſia rimata heraus, und vertheidigte in der Vorrede gegen Arteaga die Ableitung des Reims in der europäiſchen Poeſie von den Arabern. Gegen Tiraboſchi iſt die oben genannte neue Schrift des gelehrten Arteaga gerichtet.

Für genau erörtert kann man dieſen Gegenſtand auch nach dieſen Unterſuchungen nicht halten, da die Gelehrten, welche den europäiſchen Reim auf die Araber zurückführen, dieſen Gegenſtand nur gelegentlich berühren, ohne ihn von allen Seiten zu beleuchten. Sie behaupten nur: in den neuern europäiſchen Sprachen kannte man den Reim vor der Herrſchaft der Araber in Spanien nicht. Da nun die Araber von uralten Zeiten her den Reim in ihrer Poeſie gebraucht haben, und die Provenzalen, von denen der Gebrauch des Reims in unſre Poeſie übergegangen iſt, mit den arabiſch-ſpaniſchen Dichtern genau bekannt waren; ſo iſt es wahrſchein-

scheinlich, daß der Reim eine Nachahmung der arabischen Poesie ist. Ueberdies erkläre ihn auch Alvaro aus Cordova in folgender Stelle dafür: et reperitur absque numero multiplex turba, qui erudite chaldaicas verborum explicet pompas, ita vt metrice eruditiori ab ipsis gentibus carmine et sublimiori pulchritudine finales clausulas vnius litterae coarctatione decorent; et iuxta quod linguae ipsius requirit idioma, quae omnes vocales apices commata claudit et cola, rhytmice, imo, vti ipsis competit, metrice vniuersae alphabeti litterae per varias dictiones plurimas variantes vno fine constringuntur vel simili apice. Arteaga leugnet nun, daß diese Stelle richtig vom Reim erklärt werde, leugnet, daß die Provenzalen die arabischen Dichter gekannt hätten; ja er sucht zu beweisen, daß schon vor dem Einfluß der Araber auf Europa der Reim in Spanien und in andern europäischen Ländern bekannt gewesen sey, und daß sein Ursprung von den viel ältern versibus politicis ausgehe. Für den Kenner dieser Gattung von Litteratur und die Zwecke dieser Bibliothek wird diese allgemeine Anzeige des neuen Streites hinreichend seyn.

Die Schriften Johannis des vertrauten Schülers Jesu, übersetzt und erklärt von Samuel Gottlieb Lange. Erster Theil. Neustrelitz in der neuprivilegirten Hofbuchhandlung 1795. 402 S. in 8.

Der Recensent glaubt, wie es bey einem Lehrer auf einer Universität öfters der Fall ist, in diesem ersten Band über die Johanneischen Schriften einem alten Freunde zu begegnen; daher der Harmonie zwischen ihm und seinem Schriftsteller mehr als der Disharmonie ist, und dieses Journal keine Stimme über die Richtigkeit der Resultate und die Brauchbarkeit der verarbeiteten Materialien hat.

Das ganze Werk über den Johannes, (dessen Anfang wir hier vor uns haben) wird aus zwey Bänden bestehen. Der erste, schon gelieferte, enthält hinter einer Einleitung über die Schriften des Johannes überhaupt und die Apokalypse insonderheit, den Commentar über die Offenbarung. Der zweyte Band soll das Evangelium und die Briefe des Johannes umfassen, und mit zwey Abhand-

lungen

lungen über die Sprache und das Eigenthümliche im Ausdruck des Johannes, und über seine Theologie, oder seinen Lehrbegriff vom Christenthum begleitet werden.

In der allgemeinen Einleitung wird von der Wichtigkeit der Schriften des Johannes, von ihren Schwierigkeiten und Dunkelheiten und deren Ursachen gehandelt. Zur Darstellung ihrer Wichtigkeit wird außer ihrem Inhalt besonders der Umstand genützt, daß ihr Verfasser den vertrautesten Umgang mit Jesu hatte, und der Jünger der Liebe war: daher hätten sie auch den Ton, "der in den Reden Jesu herrschte", wobey der Verf. mit Liebe verweilt. Indessen, wenn man auch, wie der Recens., mit dem Verf. darinn einverstanden ist, daß die Schriften des Johannes die wichtigsten des N. T. sind, nicht nur weil sie unter allen Schriften der unmittelbaren Schüler Jesu den meisten Umfang haben, sondern auch weil man über ihre Aechtheit und unabhängige Abfassung gewisser ist, als in Ansehung andrer Schriften, die unmittelbaren Schülern Jesus beygelegt werden: so möchte man doch fragen, aus was sich die Uebereinstimmung des Tons der Johannei-

schen Schriften mit dem Tone Jesus beweisen lasse? Die Reden Jesu in den übrigen Evangelisten enthalten nur den Hauptinnhalt der Lehre Jesu, nicht seine Einkleidung, nicht seine individuelle Lehr-Manier; und wenn die Reden Jesus im Evangelium des Johannes mit dem Vortrag des Apostels in seiner ersten Epistel im Tone harmoniren: kommt dies davon her, weil Johannes den Character des Vortrags Jesu sich ganz zu eigen gemacht hat, oder weil er sich beydesmahl seinem individuellen Geist und Character überläßt, und nur den Inhalt der von Jesu gehaltenen Reden, den er aufgefaßt hat, in seiner inviduellen Manier ausdrückt? Es mag seyn, daß Johannes sich dem Tone Jesus am meisten unter den Aposteln näherte (wie sich ohngefähr Xenophon unter den socratischen Schülern am meisten den Tugenden und Schwachheiten seines Lehrers soll genähert haben): nur beweisen kann es niemand, weil wir den Lehrton Jesus gar nicht kennen. — Die Dunkelheiten der johanneischen Schriften werden aus dem Mangel an Nachrichten von ihrem Verf. und der Geschichte seiner Schriften und aus der Eigenthümlichkeit seiner Sprache abgeleitet. Ueber die letztere ist die bestimm-

stimmtere Auskunft erst im folgenden Theil zu erwarten.

Die besondere Einleitung in die Offenbahrung Johannis giebt zuerst ihr Thema an, ganz übereinstimmend mit dem Commentarius in Apocalypsin. Der Plan soll einfach seyn, und ist es allerdings, so lang man nur bey den Haupttheilen stehen bleibt: 1, Sturz des Judenthums, 2. Sturz des Heidenthums durch das Christenthum, 3. Herrschaft desselben auf der Erde, 4. höheres Reich Christi. Aber so bald man nun die Ausführung dieser einzelnen Theile durchgeht, so zeigt sich, daß der Verfasser der Apokalypse mit großer Kunst gearbeitet habe. Nur dem Verfasser ist es "gar nicht wahrscheinlich, daß ein Mor„genländer mit seiner ungezügelten Einbil„dungskraft nach einem ganz ausgearbeiteten „Plane geschrieben haben soll. Wahr ist es „zwar (fährt er fort), daß die einzelnen Be„gebenheiten in der in dem Plane angegebe„nen Reihe auf einander folgen; aber die ge„machten Abschnitte sind nicht immer bemerk„bar, auch die Namen, auf welche doch hier „alles ankommt, scheinen willkührlich zu seyn". Wenn also die Begebenheiten wirklich in der

Reihe auf einander folgen, wie sie in einem nachgezeichneten Plane angegeben sind, worüber möchte man noch streiten? Es ist ja in diesem Falle nichts hineingetragen! Einem Commentator der Apokalypsis muß es darum zu thun seyn, eine leichte Uebersicht des Gedichts zu geben, was jedem Ausleger eines alten Dichterwerks obliegt: und folgen die Reihen der Begebenheiten wirklich in dem Gedicht eben so auf einander, wie in dem nachgezeichneten Plane: was kann man mehr verlangen? "daß wenigstens die jedem Abschnitt vorgezeichneten Namen nicht da stünden, da die Juden nichts von Prologus, „Actus, Prolusio und Exodium wissen". So streiche sie der Verf. in seinem Exemplar aus. Sie stehen blos in der Absicht da, um mit Einem Wort jeden Abschnitt kurz zu charakterisiren, und sollen nichts mehr und nichts weniger heißen, als: dieser und jener Abschnitt sey ohngefähr das, was ein Römer Prologus, Actus oder Exodium würde genannt haben. Wir theilen itzt zur leichtern Uebersicht die alten Klassiker in Capitel und Paragraphen ab: kein alter Schriftsteller hat bey der Abfassung seiner Schrift solche Abtheilungen

lungen bemerkbar gemacht, keiner hat die Namen caput, κεφάλαιον u. s. w. mitgeschrieben; die Namen sind völlig willkührlich: aber, wem ist es noch beygefallen, deshalb die Herausgeber der alten Klassiker zu tadeln? Genug daß in der Apokalypsis alle Abschnitte den ihnen beygelegten Inhalt haben, daß sie in der Reihe wirklich auf einander folgen, die der ausgezogene Plan angiebt: nun kann es jedem überlassen bleiben, sich den Ursprung dieser Ordnung so zu denken, wie er seinem Individuum am begreiflichsten ist: entweder daß der Dichter voraus einen Plan entworfen, und ihn nur hie und da bey der Ausführung abgeändert habe, bis er seine gegenwärtige Vollkommenheit erlangt; oder daß er sich nur die Haupttheile des Gedichts vorausgedacht, und bey der Ausbildung eines jeden seinem glücklichen Genius gefolgt sey, der unter dem Arbeiten erst alles in eine so schöne Ordnung gestellt habe; oder daß Anfangs alles zufällig gewesen, und das Ganze erst durch mehrmalige wiederhohlte Ueberarbeitung zu seiner itzigen schönen Form gekommen sey. Genug, die Form, die Ordnung, die Reihe von Begebenheiten ist da: die Hauptsache

ist

ist nun, daß wir sie zur leichtern Auffassung des Gedichts in eine leichte Uebersicht bringen! Und, so viel wir wissen, hat noch kein Ausleger eine leichtere gegeben als die, welche in dem Commentarius in Apocalypsin aufgestellt worden.

Doch ist dem Verfasser die Apokalypse überhaupt kein Drama — "weil sie nicht eine einzige Eigenschaft vom Drama der Alten hat" sondern sie ist ihm eine Vision, nachgebildet den prophetischen Visionen des A. T. Diese Bemerkung ist wohl schwerlich einem einzigen Ausleger entgangen, da es ja Johannes selbst wiederhohlt sagt, daß er seine Offenbahrung gesehen habe. Aber es ist mehr zu erklären, als das bloße Sehen; in keinem Propheten des A. T. ist ein Ganzes der Art zu finden. Natürlich sahen Kenner der Litteratur, um den Ursprung so eines Ganzen zu erklären, sich darnach um, ob es in der Zeit des Johannes nichts gegeben habe, was zu so einer Composition führen konnte: sie fanden etwas Aehnliches bey den Römern, und konnten um desto mehr die Apokalypse ein Drama nennen, da auch die größern Visionen der Propheten, schon dramatisch sind, und auch die Römer

ihre

ihre Mimen und Pantomimen zum Drama rechneten. In der Apokalypse liest man ja nichts anderes, als eine Beschreibung eines prophetischen Mimus, in welche die in denselben eingemischten Dialoge und Monologe mit eingeschaltet worden. Diesem Stück ganz ähnlich findet sich freylich nichts: aber was schadet dieses? Um aus der neuesten Geschichte der Litteratur ein Beyspiel zu nehmen: Der englische Dramatiker Samuel Foote verfolgt in seinen dramatischen Stücken gar keine Handlung, obgleich die Durchführung einer Handlung nach allen Gesetzen der Poetiken zu einem Schauspiel wesentlich gehört; er liefert nur Character-Gemählde ohne durchgeführte Handlung: und doch hat man sie bisher für Schauspiele gelten lassen, und sie blos für einzig in ihrer Art erklärt: warum soll man nicht die Apokalypse eine *descriptio* dramatis singularis et in suo genere unici nennen? Indessen könnte der Verf. einen Namen finden, der die ganze Natur der Apokalypse bezeichnete, desto besser! Nur es ist mehr als Vision, weshalb dieser Name ihre eigenthümliche Beschaffenheit noch nicht erschöpft.

Die

Die Offenbahrung setzt der Verfasser in die Jugend des Johannes, theils wegen der hohen Bilderreichen Sprache, die bey einem abgelebten Greis nicht wohl denkbar ist, wie denn die vom Johannes im Alter geschriebenen Briefe keine Spur mehr von dem Feuer der Apokalypse haben; theils wegen gewisser Spuren, welche von ihrer frühen Abfassung in ihrem Inhalt liegen sollen. Dahin wird gerechnet, daß der Verfasser sich die Zerstörung Jerusalems ganz anders gedacht habe, als sie nachher wirklich erfolgt sey, indem nach ihr blos ein Erdbeben einen Theil der Stadt zerstöre; ein großer Theil aber von ihr stehen bleibe (Kap. XI.) und die Einwohner, durch diesen schrecklichen Vorfall bewogen, das Christenthum annehmen. Nun sey Jerusalem gänzlich zerstört worden, und die Einwohner ließen sich nicht durch die harte Katastrophe zum Christenthum bewegen; des Dichters Erwartung sey demnach nicht erfüllt worden, er könne also nicht nach der Zerstörung Jerusalems seine Geschichte niedergeschrieben haben. Nächstdem liege in dem Monogramm des Ungeheuers χξς (XVII. 10. 11.) der Name Λατεινος, ein Name des Nero; da

nun

nun sein Untergang als zukünftig beschrieben werde, so müsse die Abfassung der Apokalypse noch in die Regierung des Nero gesetzt werden.

Und allerdings, wenn Johannes der Evangelist und Apostel wirklich Verfasser dieses Dichterwerks ist, so müßte die Abfassung desselben in seine Jugend gehören: darauf führt die feurige Jugendsprache: dies ist nach des Recens. Einsicht der wichtigste Grund, mit dem aber freylich der Umstand, daß die Apokalypse in Johannes Aufenthalt auf Patmos gehört, nicht zu vereinigen ist, wenn die Tradition beym Irenäus sein Exilium richtig in Domitian's Regierung versetzt. Doch weiß der Verfasser dagegen dadurch Rath zu schaffen, daß er annimmt, Irenäus verwechsle die Zeit der Bekanntwerdung der Apokalypse in der Gemeine, von welcher er seine Nachrichten hatte, mit ihrer Abfassung: jene mußte in spätere Zeiten als diese fallen. Auf den zweyten Grund möchte man schon weniger rechnen, weil sie schwerlich auf einer erweislich richtigen Auslegung der Apokalypse beruhet; der dritte hingegen wäre wieder stark genug, wenn Johannes wirklich für den

Verfasser angenommen werden müßte, und Johannes Exilium auf Patmos in Nero's Regierung gegen die Tradition beym Irenäus gesetzt, oder sie für ein Misverständniß (wie der Verf. thut) erklärt werden dürfte.

Was hierauf über den Verfasser der Apokalypse beygebracht wird, beweißt allerdings, daß er für Johannes den Evangelisten und Apostel angesehen seyn will, und daß das Alterthum keinen andern Verfasser mit einiger Wahrscheinlichkeit anzugeben wußte. Zur völligen Gewißheit darüber wird man aber nie kommen, weil sich Johannes Exilium auf Patmos nie durch sichere Beweise in seine frühe Lebensjahre wird setzen lassen. — Das Allgemeine über die kritische Beschaffenheit des Textes der Apokalypse schließt diese Einleitung.

Nun folgt eine deutsche Uebersetzung Abschnittweis; hinter jedem Abschnitt eine allgemeine Entwickelung des Inhalts desselben, und darauf Erläuterung einzelner Verse aus Sprache, Alterthümern, Sitten und Gewohnheiten. Bis auf wenige Stellen stimmt alles mit dem Commentarius in Apocalypsin überein: und ob in diesen Fällen derselbe mit Recht

Recht verlassen sey, das überläßt der Recensent um so lieber dem forschenden Leser, da eine genaue Beurtheilung der wenigen abweichenden Stellen das Ansehen einer Selbstvertheidigung erhalten würde — eine Art von Arbeit, welcher der Recensent bis jetzt noch keinen Geschmack hat abgewinnen können. Wir bringen daher dieselben mehr historisch bey. XI. 7 soll θηϱίον nicht der Heuschreckenschwarm IX. 2 (oder der wütige Aufruhr) seyn, weil jene Heuschrecken unter Anführung des Plagengels gegen die Juden als Feinde des Christenthums gesendet würden, also nicht gegen die Gesandten Gottes (die jüdischen Patrioten, Ananus und Jesus). Doch weiß der Verf. nun nicht anzugeben, was denn das Thier vorstellen soll, und er rechnet es zu den Fictionen des Dichters. Diese Abweichung des Verfassers von seinen Vorgängern hängt mit der Verwerfung der von ihnen gegebenen Erklärung der beiden Gesandten Gottes zusammen; Ananus und Jesus sollen es nicht seyn, zumahl da Johannes zwey Feinde des Christenthums, wovon der eine Ananus, den Jacobus hinrichten ließ, mit keinem so herrlichen Denkmahl würde geehrt haben (was

auch der Recensent ehedem dagegen einwendete, vergl. auch Göttingische Anzeigen vom Jahr 1780 Zugabe St. 5): es sollen daher die beyden Propheten nichts als vom Dichter erfundene Personen seyn. Indessen gehören sie offenbahr zur Characterisirung der Stadt, die untergehen soll (wie unten K. XVII Nero zur Characterisirung von Rom) und dürfen so wenig blos gedichtete Personen seyn, als es unten Nero ist; der Recensent ist daher noch immer der Meynung, daß die Deutung von Ananus und Jesus die wahrscheinlichste sey. Wäre ein andrer vom Johannes dem Apostel und Evangelisten verschiedener Dichter Verfasser der Apokalypse, so könnte ihm wohl, bey seinem etwas späten Zeitalter, am Ende des ersten Jahrhunderts, unbekannt gewesen seyn, daß Ananus den Jacobus habe hinrichten lassen, so wie ihm auch die Römische Kaysergeschichte nicht chronologisch-genau bekannt war. Schon XI. 14 endigt der Verf. den ersten Haupttheil des Buchs, die Zerstörung Jerusalems, als Symbol vom Untergang des Judenthums; die Trommete des 7ten Engels soll zum Triumph blasen. Dagegen wäre aber XVI. 17 ff., die Parallelstelle

stelle beym Untergang von Rom, wo die siebente Schaale noch zum Untergang gehört (und anderwärts z. B. VIII. 1. S. 199 erkennt ja der Verf. gleichfalls solche Parallelen in der Apokalypse, die dem Ausleger zur Leitung dienen müssen). — Apok. XII. wird blos als Uebergang zum zweyten Theil betrachtet: "da der Drache dem Christenthum durch das Judenthum nicht mehr schaden kann, so braucht er das Heidenthum gegen dasselbe". Und allerdings ist dieses Kapitel Uebergang; aber es ist noch zu mehrerem (zum Schluß des ersten Theils und zum Uebergang zum zweyten zugleich) bestimmt, wie schon daraus erhellen kann, daß nach des Verfassers Vorstellung viele Theile des Kapitels völlig Zwecklos da stünden. — XIII. 6 soll das verwundete Haupt nicht Nero seyn, weil XVII. 10. 11 nichts beweise, indem das Thier Kap. XVII ein ganz anderes sey, als das Thier Kap. XIII. Aber hat denn nicht jenes Thier mit diesem einerley Attribute gemein? — XIV. 15 sollen die Scenen der Erndte und Weinlese zur Symbolisirung der Idee bestimmt seyn, daß das Maas der Sünden der heidnischen Welt voll sey. In diesem Falle müßte doch

V. 20 anders erklärt werden, als: "die Kelter ward außerhalb der Stadt getreten": weil diese Schilderung schon Vollziehung der Strafe wäre. — XVII. 10. 11 werden die sieben Kayser zu Rom schon von Julius Cäsar an gerechnet, welches doch nicht von Schwierigkeiten ganz frey ist. — Einige andere Abweichungen von weniger Bedeutung übergehen wir.

In dem folgenden Band wird der gelehrte Verfasser sein Ausleger-Talent noch besser zeigen können, da ihm insonderheit über das Evangelium Johannis weniger in neuern Zeiten vorgearbeitet worden, als über die Apokalypse.

Zu gleicher Zeit mit dieser deutschen Darstellung des Inhalts der Apokalypse ist auch eine lateinische Abhandlung über einzelne Stellen derselben erschienen:

Dissertatio exegetica in Apocalypseos quaedam loca — praes. *Gottlob Christiano Storr*. Tubingae typis Fuesianis 1795. 43 S. in 4.

Sie enthält bald eine Anzeige der Stellen, in denen der scharfsinnige Verfasser (Hr.

D.

D. Storr) mit den neuesten Auslegern dieses dunkeln Buchs nicht einverstanden ist, bald Bemerkungen, zu denen diese Ausleger die erste Veranlassung gegeben haben, und verdienen von denen, die sich in Zukunft mit der Apokalypse beschäftigen, erwogen zu werden. Der Recensent, ob er gleich mit den meisten hier mitgetheilten Erklärungen nicht einverstanden ist, wünscht ihre Fortsetzung durch das ganze Buch (diesmahl erstrecken sie sich blos bis Kap. XII. 17); selbst für anders denkende können sie von Nutzen seyn: sie zeigen, wo die neuesten Versuche über dieses Buch, bey aller Bemühung, den aufgefaßten Sinn recht klar und deutlich hinzustellen und zu entwickeln, doch noch manches für solche Gelehrte, die von andern Voraussetzungen ausgehen, nicht vollständig und hell genug entwickelt haben, und können zu manchen neuen Untersuchungen eine schöne Veranlassung werden.

Wir gedenken noch einer andern kleinen Schrift von einem sehr hoffnungsvollen Verfasser:

Commentatio in Apocalypsis cap. XI. et XVII. Auctore M. *Frider. Wilhelm. Hagen.* Erlangae cIↄIↄccxcv. in zwey academischen Streitschriften; zusammen 68 S. in 8.

Die eigenthümlichen Haupt-Gedanken des Verfassers, die seinem Selbstdenken Ehre machen, bestehen in folgenden Bemerkungen: die zwey Zeugen (Kap. XI) sollten nach dem Zweck des Dichters zeigen, wie selbst bey dem Untergang des Judenthums dennoch das Wesentliche desselben im Christenthum bleiben könne. Während die Christen zu Jerusalem sich als Gegenstand der Verfolgung kaum öffentlich zeigen durften, würden rechtschaffene Juden für die Erhaltung der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit besorgt seyn. Zu ihrer Darstellung wählte aber der Dichter blos zwey Zeugen oder Propheten (gleichsam den Hohenpriester und dessen Stellvertreter), weil man schon unter den Juden gewohnt war, sich vor der Ankunft des Messias die Erscheinung von zwey Propheten zu denken, und bey jeder neuen feyerlichen religiösen Einrichtung gerade zwey Patrioten geschäftig waren, wie einst Ahron und Moses, späterhin Serubabel

babel und Josuas. — Kap. XVII. 8-11, sollen die Ausdrücke "das Ungeheuer war, und ist nicht, und wird seyn" auf das Römische Reich hindeuten, das unter den Gegenkaisern, Galba, Otto und Vitellius wankte und nicht zu seyn schien, aber unter Vespasian, Titus, Domitian und Nerva wieder neue Stärke erlangte, folglich wieder aus dem Abgrund heraufstieg und aufs neue war; nur ließ es sich aus dem Zustand des Römischen Reichs leicht abnehmen, daß es nicht lange dauern, sondern untergehen werde.

Handbuch der kritischen Geschichte des Neuen Testaments, zum Gebrauch bey akademischen Vorlesungen bearbeitet von Joh. Georg Carl Klotzsch, Prof. der Philos. in Wittenberg. Wittenberg und Zerbst, bey S. G. Zimmermann. 1795. VI S. Vorrede und 162 S. in 8.

Dieses Handbuch soll, nach der Absicht des Verfassers, weder eine Anweisung zur Kritik, noch zur Auslegungskunst, sondern

blos eine kurze Darstellung der Geschichte der Neutestamentlichen Bücher und ihrer Schiksale seyn. Der Verf. wollte das Wissenswertheste über diesen Gegenstand sammeln, in zweckmäßiger Ordnung kurz angeben, und auf diejenigen Schriftsteller hinweisen, bei welchen die Belege dafür angetroffen werden. Und diese Absicht scheint uns größtentheils erreicht zu seyn. Neue Aufklärungen findet man zwar nicht in diesem Buche; auch ist der Verf. selbst so bescheiden, sich aller Ansprüche auf gemachte neue Entdeckungen zu begeben; und dieser bedurfte es auch nicht als Leitfaden bei akademischen Vorlesungen. Nur wäre wohl hin und wieder eine etwas größere Vollständigkeit, (auch wenn man die eigentliche Absicht des Buchs nicht aus dem Auge verliert,) zu wünschen gewesen. — Nach einer kurzen, aber zweckmäßigen Einleitung liefert der Verfasser im ersten Abschnitte eine allgemeine Geschichte des neutestamentlichen Kanons, sodann im zweiten Abschnitte die besondere Geschichte desselben. Hier wird von den Evangelien überhaupt, von jedem Evangelium besonders, und hierauf von den übrigen Büchern des N. T. in gedrängter Kürze,

und

und mit guter Auswahl des Wissenswürdigsten, gehandelt. Bisweilen hätte eine kleine Bemerkung über das Charakteristische einzelner Bücher nicht schaden können. So hätte z. B. beym zweyten Brief an die Korinther auf den darinn herrschenden minder guten Styl, auf manche hiatus, auf das Ordnungslose Umherirren des Apostels von einem Gegenstande zum andern, auf die rauhere, unangenehmere und hebräisch-artige Komposition — wahrscheinlich eine Folge der Eilfertigkeit, womit dieser Brief abgefaßt wurde — als auf etwas Charakteristisches desselben, hingewiesen werden sollen. Auch das, daß sich in diesem zweiten Briefe weniger Varianten, als in den übrigen Paulinischen Briefen, finden, ist merkwürdig, und die Ursache davon wahrscheinlich keine andre, als diese: daß die Abschreiber hier blos mechanisch, Wort vor Wort abgeschrieben haben mögen.

Der Verfasser läßt es unentschieden, an wen der Brief an die Hebräer geschrieben worden sei? Indessen hätte doch der Semlerisch-Nösseltschen Hypothese, daß dieser Brief an Klein-Asiaten, etwa an Macedonier, und vielleicht an die Thessalonicher gerichtet sey,

erwähnt werden sollen, zumal, da sich zwischen dem Brief an die Hebräer und den Briefen an die Thessalonicher eine nicht unbeträchtliche Aehnlichkeit in Absicht auf einzelne Stellen findet. Was der Verf. für die Behauptung sagt, "daß Paulus nicht Verfasser dieses Briefs seyn könne", hätte wohl etwas geschärfter seyn können. Wenigstens wären doch die vielen Lieblingsworte des Ap. Paulus, die in diesem Briefe vorkommen, die ähnlichen Wendungen, die wir in diesem und den Paulinischen Briefen finden, die Art, wie der Verf. von den Vorzügen der christlichen Religion, im Gegensatz mit der jüdischen redet, die Form dieses Briefes, die Art, alttestamentliche Stellen zu citiren, die Bekanntschaft des Verfassers mit dem Timotheus, einige historische Winke — diese Umstände zusammen genommen wären doch wohl einiger Aufmerksamkeit werth gewesen. Und ist die regelmäßige Gedankenfolge in diesem Briefe so auffallend? findet man sie nicht etwa auch im Brief an die Römer? — Die Meinung Luthers, daß Apollos Verfasser dieses Briefes sey, hält Hr. K. für nicht unwahrscheinlich. Diese Meinung angenommen, so ließe sich freilich

die

die genaue Bekanntschaft des ungenannten Verfassers mit dem Timotheus erklären. Hebr. 13, 23. Mit Recht nimmt unser Verfasser an, daß das Original des Briefs an die Hebräer griechisch geschrieben gewesen sey.

Den Jakobus den Frommen, den er, mit Herder'n — von dem jüngern Jakobus unterscheidet, hält er für den Verfasser des unter dem Namen des Jakobus bekannt gewordenen Briefes. Obgleich der Recens. es keineswegs für bedenklich hält, einen Nichtapostel zum Verfasser dieses schönen Briefes zu machen, so hält er doch bis jetzt noch die Meinung unsers Verfassers für unerwiesen.

Die Offenbahrung Johannis, deren Inhalt der Verfasser für ein unauflösbares Räthsel hält, soll keine kanonische Schrift seyn, und nicht vom Apostel Johannes herrühren. Indessen hätte doch hier auf manche neuere Einwendungen Rücksicht genommen werden können.

Im dritten Abschnitte der kritischen Geschichte des N. T. kommt die Geschichte der Handschriften des Grundtextes vor; im vierten Abschnitte die Geschichte der Uebersetzungen des N. T. Neues entsinnet sich der Recensent

censent hier nicht gefunden zu haben, aber das Bekannte ist mit guter Auswahl vom Verfasser benutzt, und passend geordnet worden. — Der fünfte Abschnitt enthält die Geschichte der kritischen Ausgaben des N. T. und im sechsten Abschnitte folgt die Geschichte der Auslegung des N. T. In dem Verzeichnis der Ausleger einzelner Bücher des N. T. hätte neben Krause, auch wol Schulz, neben Cramer, Sykes und Schmidt auch wohl Ziegler und Heinrichs eine Erwähnung verdient. Eben so werden unter den besondern Bearbeitern der Apokalypse Marke, Vitringa, Bengel, Harenberg und Crusius angeführt, Herder und der neueste Erklärer derselben hingegen unter der Rubrik: u. m. a. begriffen. Uebrigens enthalten auch die beiden letztern Abschnitte des vor uns liegenden Handbuchs schöne Beweise von der Belesenheit und guten Beurtheilung ihres Verfassers.

Kriti-

Kritischer Versuch zu einer Erläuterung der Mosaischen Geschichte und den Stammvätern des Menschengeschlechts (?) Görlitz, bey Hermsdorf und Anton. 1795. XIV und 232 S. gr. 8.

Ein schon im Jahr 1788 im Druck erschienenes, und nur mit einem neuen Titel versehenes Buch! Diejenigen, welche Bücher erst einsehen können, ehe sie solche kaufen, erfahren aus einer hinzugekommenen Vorrede der Verleger die Ursache dieser Titelveränderung, die hingegen, welche an unliterarischen Oertern leben, und die als neu angekündigt verschriebenen Bücher behalten müssen, können auf diese Art leicht hintergangen werden. Doch, dies bey Seite gesetzt, so hätte der neue Titel wenigstens grammatisch-richtig abgefaßt seyn sollen!

Der ungenannte Verfasser dieses Versuchs schlägt sich zu den Schrifterklärern, welche die Urgeschichte historisch-mythisch behandeln. Ueber diese Behandlungsart hat sich Hr. Dr. Gabler in seiner Ausgabe der Ur-

Urgeschichte schon so ausführlich und bestimmt erklärt, daß wir sie als bekannt voraussetzen können. Den Gesichtspunkt des Verfassers angenommen, verdient seine Arbeit — einige Eigenheiten und unnöthige Weitläufigkeiten abgerechnet — alle Empfehlung, und enthält manche, wiewohl nicht immer neue, doch beherzigungswerthe Ideen. Die Grundsätze, wovon er ausgeht, sind gut, und seine Behandlungsart zeugt von einem nicht ungeläuterten Geschmacke. Nach einigen richtigen Bemerkungen über Sprache der alten Welt überhaupt, werden die drei ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis, nach dem einmahl angenommenen Standorte, meist glücklich, und ziemlich ausführlich von unserm Verfasser erklärt. Er zeigt dabei eine gute Belesenheit in den Schriften seiner Vorgänger, künstelt aber doch bisweilen zu viel an der Urschrift, wie z. B. da, wo er, um die Geschichte von der Ausbildung der, unter Ruinen liegenden Erde recht genau zu erzählen, K. 1, 2 des ersten B. Mosis so übersetzt: "Aber die Erde ward verheeret, und ihrer Geschöpfe beraubt, — Finsternis deckte den weiten Ocean, bis heftiger Sturmwind

sich

sich über dem Gewässer erhob". — Die 3 ersten Verse des 2 Kapitels sieht er, mit dem Verfasser der Urgeschichte, als Scholion zum 1 Kapitel an; glaubt aber nicht, daß Moses den Israeliten die Sabbatsfeier, die schon vor der Sinaitischen Gesetzgebung 2 Mos. 16, 23 eingeführt war, auch nicht den siebenten Tag erst sinnlich habe empfehlen, sondern nur aufs neue als wichtig und heilig habe darstellen wollen. — Die Sprache, nimmt der Verfasser an, habe der Mensch selbst erfunden, und sie sey kein Werk der Gottheit. Ohne Noth aber sucht er die Ironie aus 1 Mos. 3, 22. 23. (S. 228 u. fg.) weg zu exegisiren, und eine solche Ironie als Gott unanständig und unschicklich darzustellen. Eine Unanständigkeit will er von Gott entfernen; ob aber nicht durch seine Uebersetzung: "Da! Adam hat uns ähnlich werden, hat Gutes und Böses, d. i. Alles wissen wollen! — Laßt uns verhüten, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und nehme von der Frucht des Lebens- oder Gesundheitsbaums, esse und ewiglich lebe —" — ob nicht durch diese Uebersetzung eine neue Unschicklichkeit in die Worte Gottes kommt? Adam soll nemlich mehrere vergebliche Versu-

che, wieder ins Paradies zurückzukehren, gemacht haben. — Auf jeden Fall legte der kindliche, ungebildete Verstand Gott jene Worte in den Mund; nach der erstern Erklärung leuchtet Ironie aus jenen Worten hervor, nach unsers Verfassers Erklärung hingegen eine Art — von Neid, und welches ist schicklicher? Wenn der Mensch im Ernste Gott ähnlich werden, und Gutes und Böses wissen wollte, warum hielt ihn denn Gott so strenge vom Genus der Frucht des Gesundheitsbaums ab? Man sieht da keine rechte Beziehung.

Bisweilen erlaubt sich der Ungenannte auch unschickliche Seitenhiebe, wie z. B. S. 34, wo er, seiner Hypothese zufolge רוח durch **Wind** erklären mußte, und dann in einer Note sagt: "**Nicht Kraft Gottes**, d. i. göttlche Kraft — denn nicht Schulzens Lexicon S. 1301, sondern nur Sprachgebrauch und Zusammenhang entscheiden die Bedeutung eines Worts. Jenes glaubt aber die ganze Klerisei der Dioces Römhild in dem Versuch einer Erklärung der Mosaischen Schöpfungsgeschichte nach Naturgesetzen, geweiht dem Superintendent Saalmüller". Da

jedoch

jedoch diese Schrift schon in die ersten Jahre der Erscheinung dieser Bibliothek fällt, und schon in den Händen der meisten Leser seyn wird, so begnügen wir uns, hier nur im Allgemeinen wieder aufmerksam auf sie gemacht zu haben.

Neuer Versuch über den Brief an die Hebräer, in Kritiken über die Morussche Uebersetzung, als Beilage zu derselben von Wilhelm Friedrich Hezel, Fürstl. Hess. Geh. Regierungsrath und Professor zu Gießen. Leipzig im Schwickertschen Verlage, 1795. 92 S. gr. 8.

Der Herr Geh. Reg. Rath bittet vorerst in einer kleinen Zuschrift an S. F. N. Morus den "Verklärten" um Verzeihung, wenn seiner Feder etwa ein, mit der demselben geweihten Verehrung unvereinbarer Ausdruck entflossen seyn sollte, und schließt diese Zuschrift mit folgenden Worten: "Dies hat er gefunden! — und dies" würdest du sprechen; und — hinzusetzen: "doch hier — irrte er, — und hier!" — und würdest deß über-

zeugen Deinen Kritiker!" — Alsdann geht der Herr Verfasser die Morussche Uebersetzung Stück vor Stück durch, bemerkt dabey, was ihm zu unbestimmt oder unrichtig ausgedrückt schien, und schlägt seine eigenen Verbesserungen vor. Diese vorgeschlagenen Verbesserungen oder Veränderungen sind nun bald wichtiger, bald minder wichtig, bald unbedeutend. Die in den Brief eingeflochtenen dichterischen Stellen des A. T. hat Hr. H. alle in metrischen Uebersetzungen eingerückt. K. 7, 4 bricht der Verfasser auf einmal seine ausführlichen Kritiken ab, "um den Leser nicht zu ermüden", und giebt blos seine Uebersetzung hin und wieder mit ganz kurzen kritischen Winken unter dem Texte.

Und nun einige Proben! K. 1, 1 schlägt der Verfasser vor, das ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν lieber "in diesen spätern Zeiten", als: "in den jetzigen neuern Zeiten" zu übersetzen. K. 1, 3. will er, statt: "der — mit Gott glorreich herrscht" lieber so übersetzen: "der — (noch jetzt) Gottes mächtigstes Werkzeug ist, oder: durch welchen Gott (noch jetzt) mächtig wirkt;" — und weiset auf die Asiatischen Throne hin, wo dem Könige sein höchster Minister

nister (Groß-Wesir) zur Rechten sitzt, und gleichsam des Königs rechten Arm vorstellt, durch welchen er alles thut und ausrichtet — Daß Morus K. 1, 12 das Wort "veralten" zweimal gebraucht hat, misbilligen wir mit dem Verfasser, da wenigstens die LXX, "welchen der Apostel, wie gewöhnlich *) folgt", zwei verschiedene Wörter setzen. Unser Verf. schlägt vor, das einemal zu übersetzen: "unscheinbar wollen — wirst du sie, wie ein Gewand, u. s. w.". K. 2, 6. übersetzt Morus: "Wie werth ist dir der Mensch, weil du an ihn denkst ꝛc." Mit Recht substituirt der Verf. statt weil, zweimal: daß. Zu K. 5, 1-3 werden einige treffende Anmerkungen gemacht. K. 6, 1-3 übersetzt der Verf. wohl besser, als Morus, folgendermaßen: "Indessen will ich doch die Anfangsgründe

*) Doch nicht immer! Angenommen, daß Paulus Verf. des Briefs an die Hebräer sey, so citirt derselbe 1 Kor. 14, 21 die Stelle Jes. 28, 11. frey aus seinem Gedächtnisse, und accommodirt sie blos zu seinem Zwecke. Er weicht von den Worten des hebräischen Textes und den Worten der LXX ab; — anderer Stellen nicht zu gedenken.

gründe der Religion des Messias übergehen, und die Grundlehren von der Sinnesänderung, Ablegung des Bösen und vom Glauben an Gott, von der Auferstehung und einer ewigen Vergeltung ꝛc. — als Lehren, die schon den Täuflingen, bis zur Einseegnung, vorgetragen werden, nicht wiederholen, sondern, unter göttlichem Beystande, gleich (dies soll im Wort φερεσθαι liegen) zu den höhern Lehren übergehen". Hiermit fallen zugleich einige dogmatische Schwierigkeiten weg. V. 7. und 8 dieses Kap. hat uns auch nicht in der Morus'schen Uebersetzung befriedigt. Der Verf. giebt dagegen folgende Uebersetzung: "Ein Land, das den öfters drauf fallenden Regen einsaugt, und denen, die es auch noch bauen, die gehörigen Früchte bringt, gedeiht zum herrlichsten Flor (V. 8.). Ein anderes hingegen (das den Regen nicht einsaugt) und (der Bearbeitung ungeachtet!) nur Dornen und Disteln trägt, ist untauglich. Man läßt es bald ganz liegen, — und brennende Dürre ist zuletzt sein Loos". Mit diesem Gleichnisse würde denn der Apostel nichts anders, als dieses haben sagen wollen: "Gutartige Menschen, empfänglich des Unterrichts,

terrichts, den man ihnen hinlänglich, und mit der gehörigen Sorgfalt ertheilt, — und den erhaltenen und angenommenen Belehrungen gemäs handelnd — werden — vorzügliche und schätzenswerthe Menschen. Andere hingegen, bösartig, beglückender Lehre unempfänglich, — sind verworfene Menschen. Man verschwendet bald keine Mühe des Unterrichts mehr an ihnen — man überläßt sie ihrem Schicksale, der gerechten Strafe und Verachtung". — Ueber die K. 7, 9. 10 vorkommende Gedanken hätte man wohl eine kleine Anmerkung erwartet. Der Apostel wollte nämlich hier noch einen kühnen und witzigen Einfall beibringen, darum setzt er auch das επος ειπειν (so zu sagen) hinzu. Unentwickelt lag damals schon Levi und sein Stamm in den Lenden Abrahams. Auf diesen seltsamen Gedanken werden denn nachher allerlei Vergleichungen und Folgerungen gegründet. — K. 11, 31 wird übersetzt: "Vertrauensvoll nahm Rahab, die Buhlerin, jene Kundschafter freundlich auf. Dafür kam sie auch nicht, wie ihre ungläubigen Mitbürger, mit um". Eine Anmerkung hat der Verfasser nicht hinzugefügt. Recensent billigt es,

 daß

daß πορνη schlechtweg durch Buhlerin übersetzt worden ist, und wenn er gleich den Theologen die Hofnung nicht rauben will, daß Rahab sich in der Folge noch gebessert haben möge, so darf doch πορνη nicht, wie so viele Ausleger gethan haben, durch ehemalige Buhlen übersetzt werden. Rahabs ganzer Glaube (Vertrauen, πιστις) bestand ja blos darin, daß sie überzeugt war, Gott werde die Stadt Jericho in die Hände der Israeliten übergeben, die er bereits so sehr auf ihren Zügen begünstigt hatte. Dabey konnte sie nebenher noch seyn, was sie wollte. — K. 12, 1 ist weit deutscher von Morus, als von Hezeln übersetzt worden. Morus: "da nun von allen Seiten so viele Zuschauer um uns stehen". Hezel: "da wir nun eine so große Schaar von musterhaften Beyspielen um uns sehen — —". Wollte man sich recht genau an das Original halten, so könnte man lieber übersetzen: "da wir nun so von allen Seiten mit einer Wolke von Zeugen (d. h. mit einer so großen Menge von Zeugen) umgeben sind" — — Denn eine Schaar von musterhaften Beispielen scheint uns keine glückliche Composition zu seyn. — Doch wir wollen den Freun-

Freunden der Morus'schen Uebersetzung nicht weiter vorgreifen! Sie werden sich ein eignes Vergnügen daraus machen, diese Kritiken selbst damit zu vergleichen.

Vermischte Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit, von Leonhard Johann Carl Justi. Erste Sammlung. Halle in der Curtischen Buchhandlung 1795. 360 Seiten in 8.

Diese Sammlung gelehrter Abhandlungen aus allen Fächern der Theologie muß den Liebhabern der theologischen Wissenschaften desto willkommner seyn, je mehr den Verfasser Gelehrsamkeit, Geschmack und Scharfsinn zur Ablegung seiner Stimme über die in neuern Zeiten in Anregung gebrachte Fragen aus den verschiedenen Fächern der Theologie berechtigen. Und es läßt sich um so mehr erwarten, daß er zur Beylegung dieser Streitigkeiten, so weit sie nützlich und nöthig ist, vieles beytragen werde, da er eine eigene Gabe besitzt, was andere Gelehrte nur im Gros-

sen gefaßt und dargestellt haben, bis auf die letzten Bestandtheile zu zergliedern, und es selbst denen einleuchtend und begreiflich zu machen, die sonst für neue Vorstellungsarten wenige Receptivität besitzen. Einen Beweiß hievon kann gleich die erste Abhandlung geben:

I. über δυνάμεις 1 Corinth. XII. 28. 29. Sie stimmt ganz mit den Ideen überein, die über πνεῦμα und πνευματικὸς bey Paulus schon öfters in dieser Bibliothek vorgetragen worden; sie beweißt, daß nach allen Umständen die Geistesgaben keine übernatürliche Geschenke Gottes, sondern christliche Sinnesvollkommenheiten waren, die erworben werden konnten, und, wie dem Recensenten dünkt, so klar und deutlich, daß man sich wundern müßte, wenn sie nicht manchen anders denkenden für die neuere Erklärungsweise gewinnen sollte. Nur in Ansehung der δυνάμεις geht der Verfasser seinen eigenen Weg, und versteht darunter genauer und bestimmter als seine Vorgänger Gewalten, Mächte, oder Obrigkeiten, christliche Richter, und unter χάρισμα δυνάμεων christliche Richterweis-

weisheit, vergl. Röm. VIII. 38. 1 Corinth. XV. 24. Eph. I. 21. 2 Petr. III. 23.

II. Versuch über den König Ahasverus im Buch Esther, aus dem Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. XV. mit einigen Zusätzen und Abänderungen, doch aber nur in Nebenpunkten. Das so wahrscheinliche Resultat dieser Untersuchung ist, daß der tolle Xerxes der Ahasverus im Buch Esther sey. Die neue Einleitung zu diesem Aufsatz ist für den Recensenten ein rührendes Unterpfand der Liebe und Freundschaft des Geistvollen Verfassers, welche desto höhere Schätzung verdient, je seltener solche Vorzüge des Geistes und Herzens in gelehrten Männern vereiniget sind.

III. Zweifel gegen Salomo's angeblichen Uebergang zum Götzendienst; aus dem Repertorium für bibl. und morgenl. Litteratur Th. XVI; aber umgearbeitet, obgleich das Hauptresultat dasselbe geblieben ist, daß Salomo selbst keinen Antheil an dem Götzendienst nahm, daß er aber, nach vernünftigen Grundsätzen der Toleranz, es für Pflicht hielt, seinen ausländischen Weibern zu gestatten, ihre Götter nach ihrer Weise zu verehren.

IV. Ueber Simsons Stärke; aus dem Repertorium für b. u. m. L. Th. VII, aber zu größerer Aufhellung der Hauptpunkte in der Darstellung häufig verändert. Simsons Stärke war nach allen ihren Aeußerungen natürlich; aber doch außerordentlich. Nur war sie nicht immer thätig, am wenigsten bey seiner Gefangennehmung, wo ihn ein Zusammenstoß von Umständen in einigen für sein Schicksal entscheidenden Augenblicken hinderte, von derselben gehörigen Gebrauch zu machen. Selbst seine Zeitgenossen, die doch im Anschauen seiner Thaten lebten, und sie besser beurtheilen konnten, als wir, gaben sie nicht für übernatürlich aus. Wie scharfsinnig dies der Verfasser beweise, ist zwar schon aus dem Repertorium bekannt; doch hat die Ausführung nach dieser Umarbeitung an Ueberzeugungskraft für den großen Haufen gewonnen.

Da der Inhalt dieser Abhandlungen schon lange bekannt ist, so verweilen wir billig blos bey der letzten:

V. über die Orakel des Jesaias, die Wegführung der Juden ins babylonische Exil und ihre Rückkehr ins Vaterland betreffend. Der Anfang derselben ist zwar auch schon aus

des

des Hrn. Prof. Paulus Memorabilien bekannt (s. diese Bibl. Th. V. S. 1062): aber hier ist sie weiter fortgeführt, nur noch nicht geendiget. Das Resultat derselben geht dahin, daß alle die Orakel, die Chaldäer betreffend, den Propheten Jesaias, den Zeitgenossen des Hiskias, nicht als Verfasser anerkennen. Für den Kenner dieser Art von Untersuchungen hätten die Gründe für dasselbe kürzer können gefaßt werden: aber dann würden sie weniger Eingang bey dem großen Haufen finden, als in der Gestalt und Ausführlichkeit, in welcher sie hier stehen. Es geht diese Untersuchung von der Bemerkung aus, daß die Propheten der Hebräer es mit keinem auswärtigen Volke eher zu thun haben, als bis sie mit demselben in Verbindung stehen, oder es die Oberherrschaft von Asien besitzt, und ihnen dadurch furchtbar geworden ist. Dieses wird durch eine Induction der Orakel, das Reich der zehn Stämme betreffend, die wir theils noch übrig haben, theils aus Nachrichten kennen, dargethan. Anfangs drohen entweder die Propheten des Reichs Israel den zehn Stämmen blos mit den Syrern, so lang sie die einzige mächtige Nation in der

Nach-

Nachbarschaft sind, wie Elisa in seiner Antwort an Jonas (2 Könige XIII. 14) oder verheißen Siege über sie, wie Jonas unter Jerobeam II (2 Könige XIV. 25). Mittlerweile wachsen die Assyrier zu ihrer Größe heran; und nun schrecken die Propheten das sichere Volk mit ihnen; Amos noch, ohne sie namentlich zu nennen (Amos VI. 14. VII. 10 bis 17), wahrscheinlich, weil sie zu seiner Zeit in die Angelegenheit des Reichs Israel noch nicht verflochten waren. Aber während der bürgerlichen Unruhen nach dem Tode Jerobeams II suchte wahrscheinlich eine der Factionen, in die sich die Einwohner theilten, Hülfe bey Assyrien (Hos. IX. 3. XI. 5). Nun geht Hoseas (V. 13. 18. IX. 10 u. s. w.) mit der Sprache freyer heraus, und ahnet, daß die Assyrier über kurz oder lang das schwache Reich Israel überwältigen würden.

Ueberhaupt waren die Propheten nicht da, um Weltschicksale zur Befriedigung der Neugierde voraus zu bestimmen, sondern um Berather ihrer Könige und ihres Volks nach ihren jedesmaligen Bedürfnissen zu seyn: sie schildern alles nach ihren Zeitumständen, und waren deshalb ihren Zeitgenossen nützlich und

deut-

deutlich: Weissagungen von einem Volk, das noch gar nicht vorhanden, oder doch den Hebräern nicht bekannt war, würden für die Hebräer unverständliche, zwecklose und leere Worte gewesen seyn. War es nun Bedürfniß für die Zeitgenossen des Jesaias, daß ihre Propheten von Babylon und den Chaldäern redeten?

Gewißlich nicht. Denn nicht die Chaldäer, sondern die Assyrier waren damals das mächtigste Volk von Asien, und nächst ihnen hatten die Aegyptier und Aethiopier einiges Gewicht. Dagegen von Chaldäern in Babylon hört man noch nichts, und Babylonien war damahls noch kein eigenes mächtiges unabhängiges, sondern ein durch seine Könige von den Assyriern abhängiges Reich, das wahrscheinlich von apanagirten Prinzen des königlichen Assyrischen Hauses beherrscht wurde; und stund überdies mit dem Reiche Juda noch in keiner engen Verbindung. Zwar sendet einmahl der von den Assyriern abhängige König von Babylon eine Gesandtschaft an den vom Assyrischen Sanherib bedrängten Hiskias — vermuthlich, weil er mit Sanherib eben so unzufrieden war als die beyden Söh-

ne des letztern, die ihren Vater nach seiner Rückkunft aus Palästina ermordeten, und daher in einer politischen Connexion mit Hiskias seinen Vortheil suchte. Darum fand auch Sanheribs Nachfolger, Asarhaddon rathsam, Babylonien wieder mit der Krone zu verbinden, und es wie andere Provinzen durch Statthalter regieren zu lassen. Da die Babylonier in den Zeiten des Jesaias so unbedeutend waren, so sprechen auch die hebräischen Propheten nicht von ihnen; erst da fangen sie von ihnen zu reden an, als die Chaldäer in Babylon an die Stelle der Assyrier als Beherrscher von Asien treten.

Die Zeitgenossen des Jesaias, Hoseas, Amos und Nahum wissen nichts von Chaldäern; Micha beklagt zwar die Wegführung des Manasse nach Babel (Mich. IV. 9) aber sie ward nicht durch die Chaldäer, sondern durch den Assyrier Asarhaddon bewerkstelliget; und Jesaias droht nur, daß einst die Schätze, welche er den babylonischen Gesandten hatte zeigen lassen, nach Babylon würden gebracht werden (Jes. XXXIX): und dürfen wir an eine Deportation durch Chaldäer denken? konnten es Hiskias und seine Zeitgenossen? gab

gab es denn damals schon Chaldäer in Babylon? muß man nicht annehmen, daß er eine Deportation durch Assyrier im Sinne gehabt habe, denen damahls Babylon gehörte, zumahl da auch bald nachher Asarhaddon den Manasse dahin ins Exilium bringen ließ?

Ueberdies würden die Orakel Jes. XL bis LXVI, die Rückkehr aus dem babylonischen Exilium betreffend, mit den unbezweifelten des Jesaias in einem viel zu großen Misverhältniß stehen, wenn sie von ihm herrühren sollten. Jesaias würde das Volk mit der Rückkehr aus dem chaldäischen Exilium trösten, ohne es vorher gedrohet zu haben. Denn in keinem Orakel, das erweißlich in die Regierungen Jotham's, Ahas's und Hiskias's gehört, findet sich eine Spur der Drohung, daß die Chaldäer die Bürger des Reichs Israel ins Exilium führen würden. Vielmehr ist Jesaias in den Orakeln, die während Hiskias Regierung von ihm ausgesprochen worden, so weit davon entfernt, ein Exilium seiner Nation zu ahnen, daß er vielmehr von Wohlstand, Dauer und Glanz seines Reichs redet, weil ihm die Religions- und Sittenreformen unter Hiskias die schönsten Aussich-

ten

ten für die Zukunft versprachen. — Ja, die Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil ist nach der Vorstellung des Propheten (Jes. XL — LXVI) mit der Zerstöhrung des Reichs der Chaldäer verbunden: und die Chaldäer konnten nicht zur Herrschaft kommen, ohne vorher die Assyrier von ihrer Uebermacht gestürzt zu haben. Und nun, kennt denn Jesaias in den ihm unstreitig zugehörigen Orakeln einen Untergang der Assyrischen Macht? einen Untergang durch Chaldäer und Meder? geht er weiter, als daß die Assyrier durch ihren Uebermuth einst auch würden gedemüthiget werden (Jes. X. 5 - 16. 24 - 27)? Wenn Jesaias nicht weiß, daß die Hebräer durch die Zerstöhrung des Assyrischen Reichs in die Gewalt der Chaldäer kommen sollten, wie kann er davon sprechen, daß sie einst wieder aus derselben kommen würden? Ja, wenn Jesaias von Wiederkehr aus dem Exilium spricht, so läßt er die Exulanten nicht aus Babylon, sondern aus Assyrien zurückkommen (Jes. X.). Und kennt Jesaias noch nicht einen Untergang eines Assyrischen Reichs, wie kann er einen Untergang eines Chaldäischen kennen? Wäre es nicht widersinnig,

den

den Untergang eines damals allgemein furchtbaren Reichs (des Assyrischen) mit Stillschweigen zu übergehen, und von dem Untergang eines damahls noch gar nicht existirenden Staats (des Chaldäischen) zu sprechen? Denn Jesaias kennt noch keine Chaldäer, sondern blos einen assyrischen Prinzen als Vasallen des assyrischen Kaysers in Babylon; die Chaldäer sind ihm noch ein Volk, das eben erst angefangen hat, sein nomadisches Hordenleben mit einem ansäßigen zu vertauschen!

So weit gehen diesmahl die allgemeinen Gründe des Verfassers. Der Recensent unterschreibt sie ganz, da sie, (ob es gleich der Verfasser nicht umständlich wissen konnte) von denen gar nicht verschieden sind, von welchen seit funfzehn Jahren auch die Urtheile des Recensenten über die Aechtheit der einzelnen Orakel im Jesaias abgehangen haben und die er in Schriften nur kurz angedeutet hat. Es giebt nun auch noch specielle Gründe, die aus dem Inhalt und der Darstellung eines jeden Orakels zu borgen sind. Vermuthlich werden diese den Gegenstand der Untersuchungen des Verfassers in der Fortsetzung dieser scharfsinnigen Abhandlung ausmachen.

Memorabilien — herausgegeben von H. E. G. Paulus. Siebentes Stück. Leipzig bey S. L. Crusius 1795. 204 Seiten in 8.

I. Fulda's Resultate freymüthiger Untersuchungen über den Kanon des A. T. (S. 1 bis 29), nach welchen Esras Urheber des Pentateuchs und die letzte Epoche der heiligen Schriften die makkabäischen Zeiten seyn sollen; auf sehr willkührliche Voraussetzungen gebaut, wie man sie von einem Halbkenner erwarten kann. Man hat es mit Dank zu erkennen, daß die Fuldaischen Vermuthungen selbst nicht nach ihrem ganzen Umfang abgedruckt worden: wem hätten sie auch nützen sollen? (Man sehe diese Bibliothek Th. IV. S. 923. V. S. 1055.)

II. Ueber die Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest von J. C. Schmid, Prof. in Ulm, (S. 29—40). Das Eigene des Verf., das er zu Herders Schrift nachträgt, geht auf zwey Punkte zusammen: daß die Juden und Judengenossen (ApostG. II. 9-11) andere seyen, als die

zu

zu Jerusalem wohnenden frommen Juden (V. 5); (diese gehörten zur Christen-Gemeine, die sich versammelt hatte, jene zur Menge, die herbeygelaufen war), und daß die Anhänger Jesu alle für Galiläer gehalten worden, weil er und seine Jünger aus Galiläa entsprungen waren, (wie der Name Galiläer schon in dieser Bibl. Th. III. S. 247 erklärt worden). Vermuthlich soll die erste Bemerkung einen Einwurf heben, welcher in dieser Bibliothek (Th. V. S. 696) der Herderschen Erklärung entgegen gesetzt worden. Herder selbst antwortet auf jene Frage: Galiläa war bekanntlich der ungebildetste Theil Judäa's und Galiläer in Ansehung der Gelehrsamkeit und Geistes-Cultur in keinem guten Rufe. Wie also (fragt die Verwunderung) kommen gerade Galiläer zu diesen γλώσσαις, zu diesen überredenden Conciliationen? In einem Anhang erklärt der Herausgeber die feurigen Zungen für eine electrische Erscheinung, (wie schon andere Ausleger).

III. Ueber Daniel IX. 21 ff. von J. E. C. Schmidt (S. 41-52); ein neuer Versuch, die berühmte Stelle den Zeiten des Messias wieder zuzueignen, aber in dem eigenen

nen Gesichtspunkt: Israel soll sich nicht verführen lassen, einem Könige zu huldigen, weil dieses der erste Schritt zum Untergang der Nation seyn würde — als sollten durch dieses Orakel die schwärmerischen Erwartungen des Messias herabgestimmt werden. "Siebenzig, siebenzig (zweymal שְׁבֻעִים) Jahre, d. i. lange, lange Zeit (von welcher die Zeit des Exiliums der Maasstab ist) dauert es, bis die Hoffnung des Glücks (Messianischer Zeiten) erfüllt wird. Von der gegenwärtigen Zeit an, bis hin auf jenen König (den Messias) sind 70, 7, 60 und 2 Jahre" ($70 + 7 + 60 + 2$ sind gleich $70 + 70 - 1$) d. i. zweymahl kann der Zeitraum verlaufen, bis das Volk, das jetzt schon den Weltbezwinger unter sich sucht, nur Ein Jahr ein Königs-Volk gewesen ist". (Es wird wieder שְׁבֻעִים gelesen, und das zweyte רשבעים nach dem Vorgang der Septuaginta ausgelassen). "Nach diesen 70, 7, 60 und 2 Jahren wird der König hingewürgt, ist nicht mehr, Stadt und Heiligthum wird zerstöhrt, mit dem Tode des Führers; wie eine Fluth eilt das Ende herbey; bis ans Ende dauert Krieg, Verwüstung und Zerstöhrung", d. i. in demselben

ten Jahr, wo das Volk wieder sich verführen ließe, einem König zu huldigen, würde sein Untergang erfolgen. (Es wird שבעה nach den Sept. Aquila und Symmachus eingerückt; אין לו soll mit איננו gleichviel seyn und עם nach Sept. und Theodotion in עמם verwandelt werden). "Mit vielen schließt das Volk einen Bund auf eine Woche; aber in der Helfte der Woche hört schon jedes Opfer auf", d. i. ein Bündniß mit einer fremden Nation auch nur auf eine sehr kurze Zeit geschlossen, würde zum Untergang führen. — Auch dieser Versuch giebt keinem früheren an Härten und Willkührlichkeiten etwas nach. Warum der Recensent ihm nicht beytreten kann, davon liegen schon alle Gründe in einer frühern Abhandlung dieser Bibl. (Th. III. S. 761 ff.).

IV. P. J. Bruns über die Zahl vierzig (S. 52-57) als einer runden Zahl (wofür sie in einer Menge Stellen im A. und N. T. gehalten werden muß). Auch *Chardin* voy. en Perse T. III. p. 138 (ed. in 4) bemerkt, daß die Perser häufig vierzig für viele setzen.

V. Fragmenta Lucae ex Cod. Bibliothecae Palatinae Vindobonensis argenteo, quo versio antehieronymiana secundum Lucam et Marcum continetur, (S. 58-96) ein der Kritik angenehmes Geschenk vom Herrn Prof. Alter zu Wien, dem wir auch den Abdruck des Markus verdanken (s. diese Bibl. Th. IV. S. 922). Das hier abgedruckte Fragment umfaßt Luk. X. 6-XXIII. 9.

VI Ueber Röm. VIII. 19-23. vom Hrn. Prof. Pöliz zu Dresden; eine schöne Abhandlung, welche die berühmte Stelle von der Erwartung eines bald auf Erden zu errichtenden moralischen Messiasreichs, und die *κτίσις* von den neubekehrten Christen erklärt. "Ich bin überzeugt (sagt der Apostel nach dieser Auslegung), daß die Leiden, die „uns jetzt betreffen, nicht in Vergleichung „zu bringen sind, und weit überwogen wer„den durch den glückseligen Zustand, der uns „im Reiche des Messias erwartet. Denn „innig ist das Verlangen der zur neuen Leh„re bekehrten Juden und Heiden, die In„auguration des Messiasreichs zu sehen, oder „sich zu überzeugen, welche Seligkeit den „Bekehrten im moralischen Reiche des Mes-

„sias

„sias (υἱοῖς θεοῦ) bevorstehe. Noch immer „befinden sie (die Neubekehrten, zum Ge„nusse an den Freuden des Messiasreichs be„stimmten) sich in einem unvollkommenen „Zustande; doch liegt es nicht an ihnen, son„dern es ist eine weise Einrichtung Gottes „(von dem es allein abhängt, den Zeitpunkt „zu bestimmen, wann das Messiasreich be„ginnen soll Mark. 13, 32), von dem sie „aber auch getrost erwarten können, daß sie „bald aus diesem drückenden und unvollkom„menen Zustande übergehen werden in den „Zustand der Freyheit und Herrlichkeit, der „die Bürger und Mitglieder des Messias„reiches erwartet. Wir wissen nur zu gut, „daß die Neubekehrten unter dem Drucke des „Leidens Sehnsuchtsvoll jener frohen Ent„wickelung ihres Schicksals entgegensehen; „und nicht blos sie allein, sondern auch die „mit ihnen, denen eine tiefere Einsicht in die „Lehren des Christenthums zu Theil wurde „— selbst wir Apostel fühlen ein inniges Ver„langen unsre Erwartung jenes glücklichen „Zustandes befriediget zu sehen und befreyt „von dem gegenwärtigen Körper, umflossen „von einem neuen und bessern, der jenen hö-

„heren Verhältnissen angemessen seyn wird „zu dem wirklichen Genusse dessen zu gelangen, was uns schon jetzt in Hoffnung glücklich macht".

VII. J. E. C. Schmidt zu Justi's Erklärung Röm. XI. 5. "der Messias sey erhabener, als die gepriesenen Stammväter des „jüdischen Volks". Der Verfasser bestätiget diese Erklärung (S. diese Bibl. Th. V. S. 1051) durch die Bemerkung, daß die Juden wirklich vom Messias sagen, er sey maior Abrahamo, maior Mose, maior Patriarchis u. s. w. (Man sehe Herrn Prof. Dindorf zu *Ernesti* lectionibus acad. in epist. ad Hebraeos p. 194.)

VIII. de notione tituli *filii Dei*, Messiae, h. e. uncto Jovae in libris sacris tributi vom Herrn Prof. Jlgen (S. 119-198), eine tiefgelehrte und tiefbelesene, mit Gelehrsamkeit und Belesenheit fast zu überladene Abhandlung, welche aber den Recensenten in seinen vorzüglichen Erwartungen, die er längst von dem gelehrten Verfasser gefaßt hat, aufs neue bestätiget. Nach der Untersuchung, was in der ältesten Welt der Ausdruck Sohn

Got-

Gottes bedeute, wird gezeigt, daß Könige vom hebräischen Volk den Beynamen wegen ihrer Würde und der Gunst der Gottheit gegen sie erhielten, von den Priestern aber nur dann, wenn sie gehorsame Diener ihrer Absichten waren.

IX. Zuletzt sucht der Herr Prof. Paulus zu erweisen, daß αἰῶνες Hebr. I. 2. IX. 3. Zeiten und Zeitperioden, nicht Welt oder Schöpfungsall bedeute. Den künstlich erörterten Zusammenhang von Hebr. I. 3 muß man in der Schrift selbst nachlesen.

Jo. Augusti Ernesti lectiones academicae in epistolam ad Hebraeos ab ipso revisae cum eiusdem excursibus theologicis. Edidit, commentarium, in quo multa ad recentissimorum inprimis interpretum sententias pertinentia uberius illustrantur, adiecit *Gottlib Immanuel Dindorf.* Lipsiae sumtu Casp. Fritsch. MDCCXCV. 1187 Seiten in 8.

Zur Zeit der Reformation theilten sich die Schriftausleger in zwey Partheyen: einige (wie Luther) entwickelten nur den Sinn

einer Schriftstelle im Allgemeinen, und machten sodann gelegentliche Excursus in Moral und Dogmatik; andere (wie Melanchthon) blieben blos bey der grammatischen Interpretation stehen, und zergliederten darauf ihren Text nach den Regeln der Rhetorik. Der letzteren Manier hat man in den neuern Zeiten bey der schriftlichen und mündlichen Behandlung der biblischen Schriftsteller den Vorzug ertheilt, weil es zur Simplificirung des christlichen Lehrbegriffs vor allem nöthig war, ganz unabhängig vom System zu erforschen, was der Inhalt der h. Schrift sey, um nicht in Gefahr zu kommen, bloße Speculationen der Theologie in dieselbe hineinzutragen, und sie für ihre Lehren anzusehen. Man verfuhr dabey, wie bey der Interpretation der Profanschriftsteller, bey deren Auslegung man auch unbekümmert ist, ob das Resultat der auf sie angewendeten grammatischen Interpretation mit den ersten Wahrheitsgründen vereinbarlich sey oder nicht. In den neuesten Zeiten, seitdem man die Vernunft zu dem Werth einer zweyten Hauptquelle der christlichen Religion erhoben hat, sah man es für nützlich an, so gleich nach dem man

den

den Sinn einer neutestamentlichen Stelle nach Philologie und logischen Zusammenhang, nach Kritik und Geschichte erörtert hatte, zu erforschen, ob das Resultat von religiösen Lehren, welches die grammatische Exegese ausgemittelt hat, mit den Vernunftprincipien nicht in Widerspruch stehe (vergl. diese Bibl. Th. IV. S. 330 ff. Th. VI. S. 56 ff.), und wenn sich irgend einer scheinbar zeigen wollte, zu versuchen, ob er sich nicht durch Anwendung sicherer hermeneutischer Regeln heben lasse. Gewiß der einzige Weg, auf welchem man reine Materialien zu einem haltbaren System erlangen kann!

Wenn der junge Theolog einen solchen exegetisch-kritischen Cursus geendiget und sich eine Fertigkeit erworben hat, eine biblische Schrift grammatisch-genau zu interpretiren, so ließe sich allerdings noch eine nützliche Vorlesung über das eine oder andere Buch des N. T. denken, in welcher die grammatische Interpretation Nebensache wäre, und man sich des biblischen Schriftstellers nur als Vehikel bediente, allerley moralisch-dogmatische Ideen den academischen Zuhörern mitzutheilen, und an einem Orte wieder zu sammeln,

meln, was sonst nur zerstreut gefunden werden. Es würden solche Vorlesungen den Lehrer zu einzelnen Erörterungen der Art veranlassen, wie man sie in einer biblischen Theologie mehr in systematischer Form zu geben pflegt, und dem jungen Theologen zeigen, zu welchen fruchtbaren Anwendungen eine biblische Stelle dienen könne. Doch würden wir sie für nachtheilig halten, so bald sie die grammatisch-historische Sorgfalt des Interpreten theilen oder verringern würde, und nicht blos eine Art von zweytem Cursus über das N. T. wäre, weil man im andern Falle gar leicht wieder in den Fehler der ältern Commentatoren des A. und N. T. fallen würde, welche durch ihre dogmatisirende Erklärungsweise die Bibel nach ihrem schon voraus festgestellten System modelten.

Daß der sel. Ernesti einst auch über Bücher des N. T. mit förmlichen dogmatischen, moralischen und historischen Digressionen Vorlesungen gehalten habe, wußte man schon aus seinem Interpres; wobey er sich Turretin's Exercitationen über den Brief an die Römer zum Muster nahm. Es hat sich eine Nachschrift solcher Vorlesungen über den Brief an

die

die Hebräer, die er einst selbst revidirt hatte, gefunden, und die Fritschische Buchhandlung hat die Herausgabe davon dem Hrn. Prof. Dindorf übertragen.

Das Ernestische Manuscript war, wie man aus dem Abdrucke sieht, im exegetischen Theil äußerst mager, was bey einem wegen seiner philologischen Erudition so berühmten Theologen auffällt. Er scheint, ohne die philologisch = exegetischen Commentarien seiner Vorgänger zu benützen, blos seinen Zuhörern das, was ihm bey der Erklärung selbst zur Worterläuterung beyfiel, mitgetheilt und blos bey etwas schweren und vieldeutigen Stellen, in einige Commentatoren des sechzehnten Jahrhunderts geblickt zu haben, um etwas von der varietas interpretationis hie und da einzuschalten. Ob wir gleich einen großen Theil der Ernestischen Worterklärungen Wort für Wort durchgelesen haben, so ist uns doch nicht eine einzige Anmerkung aufgefallen, welche eine Auszeichnung verdiente. Die Abhandlungen mögen also seinen Zuhörern das meiste Interesse gegeben haben. Es finden sich, kürzere Porismata abgerechnet, folgende Excurse; 1) Hinter dem ersten und zweyten Kapitel,

pitel, über die göttliche und menschliche Natur in Christo, über die Vereinigung der beyden Naturen in ihm, über die communicatio idiomatum, über das dreyfache Amt Christi, so weit aus diesen Kapiteln etwas diese Materien betreffendes hergeleitet werden könnte; eine Abhandlung de meditatione verbi divini, der eine Untersuchung über die Wunder angehängt ist, weil sie signa *veritatis* seyn sollen. 2) Hinter dem 3ten und 4ten Kap. handelte Ernesti de induratione, de ira Dei, de veterum Patrum opinione de statu medio animorum a corpore seiunctorum. 3) Hinter dem sechsten Kapitel: de paucitate articulorum fidei fundamentalium adversus Syncretistas et Latitudinarios; de perspicuitate sacrarum litterarum. Hinter Kap. VII, zuerst contra Pontificios de sacerdotio Melchisedeciano, und adversus Pontificios et Britannos de decimis. Zu Kap. IX. und X.: de connexione verae fidei et sanctitatis, vel de fidei efficacia ad sanctitatem vitae; de discrimine promissionum V. et N. T. Hinter Kap. IX. de praestantia fidei.

Diese Abhandlungen, sammt und sonders, sind mit der theologischen Strenge abgefaßt,

faßt, zu welcher sich Ernesti bekannt hat, und werden nicht selten heftig, wenn abweichende Meynungen berührt werden. Und die Gründe seiner Behauptung sind nicht selten lahm. Z. B. die Wunder sind ihm Zeichen der Wahrheit einer Lehre, weil sie σημεῖον heißen, als ob sie nicht auch ein Zeichen zur Erweckung der Aufmerksamkeit auf einen Lehrer seyn könnten. Diesen, wie andere dogmatische Excurse hätte nun der gelehrte Herausgeber, (wie er einmahl S. 13 gethan hat) gern mit widerlegenden Betrachtungen begleitet, wenn nicht die exegetischen Zusätze allein schon einen großen Raum erfordert hätten.

Und diese sind unstreitig das Beste im ganzen Buch, wodurch es vielen Werth erhalten hat; ohne dieselben würde es mager an Inhalt gewesen seyn, und nur solche Gelehrte zu Käufern gefunden haben, die als Verehrer des berühmten Ernestischen Namens eine Probe seiner Auslegungsart beym N. T. gedruckt hätten besitzen wollen. Demnach ist der exegetische Theil größtentheils von dem Herausgeber; und durch die Fülle, mit welcher er seinem Autor nachgeholfen und ihn vermehrt hat, ist dieses Werk ein wahres exegetisches Repertorium

rium für den Brief an die Hebräer geworden, in welchem man nicht leicht einen bedeutenden neuen Vrsuch über eine Stelle desselben (fast immer mit Urtheil und Kritik begleitet) vermissen wird. Diese Zusätze betreffen alles, was bey einem Commentar in Anfrage kommen kann, Kritik, Sprache, Zusammenhang, Inhalt und Anwendung desselben, um den jungen Interpreten, der sich dieses Hülfsmittels bedienen will, zur Behandlung einer neutestamentlichen Schrift recht gewandt zu bilden. Und gerade der Brief an die Hebräer ist recht geschickt zur Uebung des exegetischen und theologischen Scharfsinns. Man findet in demselben eine Sprache, die in manchen Worten und Redensarten von dem Sprachgebrauch anderer Schriften des N. T. abweicht, und man kann dabey Veranlassung nehmen, dem jungen Exegeten zu zeigen, wie sich solche abweichende Bedeutungen finden lassen. Der allegorische Gang desselben fordert eine gewisse Geistes-Gewandtheit, um überall nur das aufzufassen, was der Schriftsteller unter der Hülle der Allegorie hat vortragen wollen. Der Gebrauch, welchen die Theologie von demselben machen kann, ist zwar gering: aber eben

eben dieſes, warum er ſo gering iſt, recht einleuchtend darzuſtellen, iſt eine Sache von eigenen Schwierigkeiten. Nun darf ſich eine zweckmäßige Vorleſung über einen alten Schriftſteller vor einem gemiſchten Haufen von Zuhörern über die Verſchiedenheiten der Meynungen nicht zu ausführlich verbreiten, damit der Zuhörer durch die Aufzählung ſo verſchiedener Meynungen nicht zerſtreuet werde, und der Lehrer ſelbſt den Faden nicht verliehre — ein Fehler, in welchen die früheren Commentatoren häufig verfallen ſind. Aber zur Ausbildung des exegetiſchen Scharfſinns wäre es doch ſehr nützlich, wenn man hinter einer kürzern Interpretation eine oder die andere Schrift des N. T. mit Hülfe eines Werks, das vorzüglich auf Verſchiedenheit der Meynungen kritiſche Rückſicht genommen hätte, aufs neue ſtudirte: und zu dieſem Zweck würden dieſe lectiones vorzüglich brauchbar ſeyn.

Um etwas genauer zu beſtimmen, was der Herausgeber zu ſeinem Autor geleiſtet hat, wollen wir noch etwas ins Einzelne gehen. Da, wo in dem Mſpt. die grammatiſche Erklärung fehlte, ſetzte er ſie ganz nach ſeinem Sinn hinzu: daher man häufig blos ei-

ne explicatio editoris, und keine von Ernesti findet (z. B. S. 252). Wo aber auch keine solche Lücke war, ist die grammatische Interpretation hinter der Ernestischen vollständiger und genauer dargestellt durch die Auszeichnung dessen, was Carpzov, Michaelis, Heinrichs, Abresch und Storr in ihren Commentarien, und andere ältere und neuere Theologen, wie Nösselt, Eckermann, Henke, Ziegler, in ihren Schriften zerstreut und einzeln über die Worte oder den Inhalt einzelner Stellen und Abschnitte des Briefs an die Hebräer beygebracht haben; bey Spracherläuterungen ist der Verf., außer der Vergleichung hebräischer Redensarten, bis zu den griechischen Lexikographen, den Observationenschreibern und den Herausgebern griechischer Klassiker zurückgegangen. Wer sich einen Begriff von der Methode des Verf. in einem etwas umfassenden Beyspiel deutlich machen will, darf nur Hebr. III. 1-6 S. 176-226 durchlesen. Anderwärts, wo der Zweck der Anmerkungen es nicht erlaubte, ein Thema, worauf die Beschaffenheit des zu erklärenden Textes führte, vollständig zu verfolgen, wird wenigstens die neueste Litteratur darüber nachgewie-

gewiesen (wie z. B. bey Gelegenheit der Accommodation Heb. III. 7.) bey den häufigen Anführungen des A. T. werden die hebräischen Worte mit den griechischen zusammengehalten, um zu zeigen, wie die zum Grunde liegenden Septuaginta zu ihrer Uebersetzung gekommen sind; es wird der Sinn der Stelle im Original neben dem hingestellt, den der Briefsteller in dieselbe durch seine allegorische Künste hineingelegt hat; bey bedeutenden verschiedenen Lesarten sind Millius, Wetstein, Bengel, Semler, Griesbach und Matthäi mit ihren Urtheilen und Gründen gehört worden. Und bey dieser Fülle fremder Bemerkungen, welche zusammengestellt werden, hat doch der Verfasser seine Selbstständigkeit nicht verlohren: er begleitet sie nicht nur großentheils mit seinem Urtheil, und einer bescheidenen Kritik (selbst Blasche findet an ihm seinen Beurtheiler und Widerleger), sondern wagt auch hie und da eigene Versuche (wie Heb. III. 3 bey πλείονα τιμὴν ἔχει τοῦ οἴκου, welches durch πλειονκ τιμὴν ἔχει παρὰ τον (d. i. τινα) οἶκον erklärt wird). S. 805 findet sich ein Excursus de notione sacerdotis in ep. ad Hebr. und am Ende S.

1173 noch eine kurze Einleitung in diesen Brief zur Ergänzung der magern Ernestischen Prolegomenen, worinn das Wichtigste über den Verfasser des Briefs, seine Grundsprache, seine ersten Leser, Ort und Zeit seiner Abfassung und die beste Art ihn zu interpretiren, zusammengedrengt ist.

Johann Christian Köcher, Lehrers am Gymnasium zu Stade, vermischte theologische Aufsätze. Altona bey J. F. Hammerich 1795. 248 S. in 8.

Die Erstlinge eines Schriftstellers, voll löblichen Eifers für die gelehrte Bildung eines künftigen Theologen, und schöner Proben erworbener Kenntnisse.

1) Die erste von den Abhandlungen, welche vor das Forum dieser Bibliothek gehören, empfiehlt den künftigen Predigern das Studium der hebräischen Sprache, und der zu ihrer Erklärung nöthigen Hülfsdialecte (S. 1-119). Wenn der Verf. seinen Geist den jungen Studirenden oder allen Herren Consisto-

ſistorialen einflößen könnte — wie weit gründlicher würde das Studium der Theologie vom großen Haufen getrieben werden! Der Verf. bleibt nicht blos dabey stehen, die Nützlichkeit der semitischen Dialecte für das Studium des A. T. sondern auch der persischen und coptischen Sprache zu zeigen, und seine Behauptung immer mit einigen Beyspielen zu unterstützen.

2) Ueber Jes. XXVIII. 1 : 14. In vier Columnen ließt man neben des Verf. Uebersetzung, die von Lowth, Michaelis und Hensler zur Vergleichung. V. 10 und 13 weicht der neue Versuch hauptsächlich ab. Das צו לצו und קו לקו soll nicht Nachahmung des Lallens trunkener Menschen seyn, sondern als Schilderung eines Saufgelages den Sinn haben: hier schreyt einer, dort ein anderer (denn צו sey nach dem Arabischen sonus resonans); aber es sind nichts als leere Töne, Menschenstimmen, von denen man nichts versteht, weil ein Schall den andern jagt (denn קו sey im Aramäischen vox, sonus): geht man näher, so hört man nichts als etwas Abgebrochenes (זעיר שם, זעיר שם): wie sollten solche Propheten einen vernünfti-

gen Rath geben können? (V. 13) und jene leeren Wortschalle und Wiederhalle von Worten scheinen ihnen doch Aussprüche Jehovens zu seyn!

3) Ueber den blutigen Schweiß Christi, blos der Möglichkeit nach (denn ob die Evangelisten ihm einen blutigen Schweiß beylegen, wird der Verf. an einem andern Orte, hoffentlich verneinend, beantworten). Es werden, um die Möglichkeit darzuthun, viele Beyspiele aus allerley Schriftstellern gesammelt, nach welchen an allen Theilen des menschlichen Körpers Blutausleerungen statt finden können, und nicht nur blutige Thränen, sondern auch blutiger Schweiß, besonders durch heftige Gemüthsbewegungen hervorgebracht worden.

Die übrigen Aufsätze (eine exegetisch-homiletische Behandlung von Matth. XXI. 1-9, und über die beyden Fragen: was ist Demuth? was ist Glückseligkeit?) liegen ausserhalb der Gränzen dieser Bibliothek.

Pragma-

Pragmatische Uebersicht der Theologie der spätern Juden, von Karl Heinrich Ludwig Pölitz (Prof. an der Ritterakademie zu Dresden). Erster Theil. Leipzig bey J. G. Feind 1795. 288 S. in 8.

Man kann diesen Theil, selbst nach seinen erstern Abschnitten für die Prolegomena zu der Ausführung des auf dem Titel angegebenen wichtigen Thema ansehen. Denn zuerst wird von dem gelehrten und rastlos thätigen Verf. das philosophische Princip fest gesetzt, das, so wie jeder Dogmen-Geschichte überhaupt, so auch der Dogmen-Geschichte der spätern jüdischen Theologie insonderheit zum Grunde liegen muß; darauf wird die religiöse Kultur des israelitischen Volks bis auf seine Rückkehr aus dem Exil dargestellt (S. 53-128), woran sich die specielleren Prolegomena zur jüdischen Dogmengeschichte in dem Zeitalter nach dem Exil anschließen. In derselben werden die religiösen Begriffe der orientalischen Völker, mit welchen die Juden vor und während des Exils bekannt wurden, namentlich der Aegyptier, Phönicier und Per-

ser, untersucht; darauf wird eine kurze Uebersicht des politischen Zustandes der Juden während des Exils und nach demselben bis auf das Zeitalter Jesu entworfen; zuletzt werden die Quellen, aus welchen eine Untersuchung der spätern jüdischen Dogmen zu schöpfen hat, als die letzten Propheten in und nach dem Exilium, und die apokryphischen Schriften litterarisch und kritisch gewürdiget, wobey zugleich eine Untersuchung über den Ursprung des jüdischen Kanons eingeschaltet ist.

Die Ausführung dieses Thema hat für die zeitige Theologie und Exegese ein vielfaches Interesse. Sie ist ein wahres Bedürfniß unsrer Zeit zur völligen Begründung der historischen Exegese des N. T. und der Resultate, welche die Dogmatik aus ihrer Hand zu nehmen hat, und zur Beylegung des großen Streits, der zwischen den grammatisch historischen und den bloßen Buchstaben-Exegeten schon seit geraumer Zeit geführt wird. Der Recensent insonderheit freuet sich, mit derselben einen so belesenen, freymüthigen, und denkenden Gelehrten beschäfftiget zu sehen, nachdem der Tod einen andern trefflichen jungen

gen Gelehrten, der bis auf das letzte Jahr in Göttingen gelebt hat, und dessen Lehrbegriff des Philo mit so allgemeinem Beyfall ist aufgenommen worden, den sel. Stahl eben zu der Zeit weggenommen hat, da er in voller Arbeit war, das was er darüber gelesen und selbst gedacht hatte, zum Druck zuzubereiten.

Es versteht sich von selbst, daß das allgemeine Princip, wornach der Verf. in seiner Dogmengeschichte alles würdiget, aus der practischen Vernunft genommen ist; und daß die Geschichte selbst, es hauptsächlich mit der Lehre von Gott und Unsterblichkeit, als den beyden Dogmen, auf welche die practische Vernunft führt, und mit deren Entwickelung sie sich seit ihrem Erwachen beschäfftiget hat, mit der allmähligen Bildung und Verbildung derselben zu thun hat. Wer mit der neuesten Geschichte der Philosophie und Theologie gehörig bekannt ist (wie man von den Lesern dieser Bibliothek voraussetzen kann) dem sind die Entwickelungen über das allgemeine Princip, welche vorausgehen, nicht unbekannt, und wir brauchen es nicht erst auszuzeichnen.

So ließ sich auch bey den Schicksalen dieses Volks in Beziehung auf seine religiöse Bildung bis auf Moses nicht wohl etwas Neues sagen. Bey Gelegenheit der mosaischen Constitution (über deren schriftliche Abfassung die Ideen eines Ungenannten im Henkischen Magazin adoptirt werden s. diese Bibl. oben S. 762) wird hauptsächlich darauf gedrungen, daß darinn Religion auf bürgerliche Verfassung, und nicht diese auf jene gegründet werde; eine Behauptung, deren Folgen schon aus Kant's Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft bekannt sind. Die mosaische Constitution kennt Gott noch nicht als moralisches Wesen, und schränkt noch Belohnung und Strafen auf dieses Leben ein. Nun verfolgt der Verfasser die Stufenweise Veredelung des Begriffes von Gott, in welchen gegen das babylonische Exil hin moralische Züge ansgenommen wurden, weil bis dahin die Menschen moralischer geworden waren, und der Mensch jedesmahl seine Reife, aber im Ideal, auf seine Gottheit überträgt. Der Begriff einer Zukunft ward auf zwey Wegen von den Israeliten gebildet und modificirt; vom Scheol, als dem Aufenthaltsorte nach dem Tode, wo

man

man Familienweis ruhig ohne Kraft und Leben liegt, und von der Fortdauer auf der Erde in Nachkommen, besonders unter dem Messias in Palästina, welche Idee aus dem letzten Segen Mosis, den er auf die Befolgung seiner Gesetze legte, hervorgieng, und welche man mit der erstern zur Entwerfung eines vollständigen Gemähldes von der Zukunft erst nach dem Exilium vereinigte, und daher die Schatten aus dem Scheol aufstehen ließ, um an dem irrdischen Messiasreich Antheil zu nehmen. Bey der Ausführung dieser Hauptideen bringt der Verf. aus den neuern Untersuchungen über die frühern Schriften der Hebräer und die successive geistliche Bildung derselben das Nöthige bey.

Diese Anzeige von dem Geiste der beyden Dogmen unter den Hebräern aus der vorbabylonischen Periode mußte vorangehen, um die späteren daran anzuknüpfen, welches im folgenden Theile geschehen wird. Jetzt beschäftigt sich der Verf. zuerst mit den Völkern, die auf die Ausbildung der jüdischen Dogmen Einfluß hatten: mit dem unbedeutenden der Aegyptier, Phönicier und Aramäer vor dem Exil, und dem bedeutenderen

nach

nach demselben. Auf Parsen-Philosophie führt der Verf. nichts zurück, in der Ueberzeugung, daß die Aehnlichkeit, die sich zwischen derselben und den Philosophemen der spätern Juden vielleicht findet, aus der gemeinschaftlichen Benützung Einer Quelle, der chaldäischen Philosophie zu erklären ist. Man könnte allerdings diesen Weg einschlagen, wenn man nur von der chaldäischen Weisheit genauere und bestimmtere Begriffe hätte! Und überdies: mancher Punkt, (wie z. B. der Hof des Jehova) erklärt sich doch zu leicht aus dem Parsensystem, als daß sich aller Einfluß desselben ableugnen ließe, und dagegen ist es doch blos die Dämonologie, welche sich mit einiger Sicherheit aus der Bekanntschaft mit den Aramäern ableiten läßt.

Zur Aufklärung der folgenden Untersuchungen wird darauf der politische Zustand vom Exil an bis auf die Zeiten Jesus ins Andenken gebracht; und nun beschäftigen den Verf. die letzten jüdischen Propheten, über welche die neuern Untersuchungen zusammengedrengt werden. Ueber den Kanon des A. T. berichtiget der Verf. die darüber dem Publikum bekannt gewordenen Ideen des Recen-

sen-

senten dahin, daß sein Ursprung erst in die maccabäischen Zeiten zu setzen sey. Das ist auch die Ueberzeugung des Recensenten, ob sie gleich noch nicht in die neueste Ausgabe seiner Einleitung in das A. T. kommen konnte, weil es ihm damahls noch zu früh schien, seine Gedanken von der wahren Beschaffenheit des Daniel vorzutragen, wie nach der Zeit in dieser Bibliothek geschehen ist. Ein Schriftsteller, der in theologischen Materien viel aufzuräumen findet, wie der Fall bey der Ausarbeitung der Einleitung ins A. T. war, befindet sich in einer übeln Lage. Trägt er alle neue Resultate seiner Untersuchungen auf einmahl vor, so ist er in Gefahr, alles gegen sich zu empören, und bey seinen nächsten Zeitgenossen gar keinen Eingang zu finden. Um wenigstens etwas zu wirken, muß er das Licht allmählig geben, damit sich das Auge nach und nach daran gewöhne, und stark genug werde, um das volle Licht zu vertragen. Leyder hat der Recensent nur das erste thun können, indem ihn die wiederhohlten Nachdrükke seines Buchs schwerlich mehr während seines Lebens an eine neue Ausgabe desselben, die nun in vielen Stücken anders ausfallen

könnte,

könnte, werden kommen lassen. Doch hat er die Erscheinung seiner Einleitung in die Apokryphen genützt, seine Gedanken über den Ursprung des jüdischen Kanons berichtigter darzustellen. Sie geht aber darinn von dem gelehrten Verf. ab, daß sie die Ursache der Abschließung des Kanon in Palästing in der Erscheinung einer Menge von hellenistischen Apokryphen findet: der Verf. dagegen sucht sie in der griechischen Uebersetzung: nur was (unter vorgeblicher Inspiration) übersetzt, nicht was ursprünglich griechisch geschrieben war, ward für einen Theil des Kanon gehalten.

In dem historisch-kritischen Abschnitt über die Apokryphen, als der letzten Quelle zu einer jüdischen Dogmen-Geschichte, trift der Verf. mehrmals zufälliger Weise mit des Recensenten Untersuchungen zusammen. Aber billig bleibt es den Liebhabern solcher Kenntnisse überlassen, die hier aufgestellten Resultate mit der so eben im Druck erschienenen Einleitung in die Apokryphen zu vergleichen.

Die Abhandlung über die Bildung der verschiedenen Secten unter den Juden schließt diesen Band. Nach dem Zwecke dieser Prolego-

legomenen wird nur von den bekannten Meynungen über Pharisäer, Sadducäer und Essener das dem Verf. Wahrscheinlichste zusammengestellt, und am Ende werden noch Untersuchungen über den Ursprung der allegorischen Interpretation, über die Accommodationen im N. T., und über den Einfluß der griechischen Philosophie auf die spätjüdische Theologie versprochen.

Bey der Menge von Materialien, welche dieser Band zu umfassen hatte, konnte der Verf. mehr sein Räsonnement über jeden berührten Punkt, als eine kritisch genaue und durch vollständig ausgeführte Beweise documentirte Darstellung seiner Vorstellungen geben. Dies ist freylich für den Kenner dieses Fachs genug, der die Stellen alter Schriftsteller, die zu Beweisen dienen können, sich selbst ergänzen kann. Dennoch wünschten wir, wenn anders dieser Wunsch nicht zu spät kommt, daß der Verf. beym zweyten Theil, oder bey den Dogmen selbst, etwas genauer gehen, und die Belege aus den Schriftstellern, die sein Räsonnement begründen, vollständig beybringen möchte. Würde auch dadurch die Bogenzahl des Buchs etwas

größer, so würde es dafür desto instructiver, und allgemein belehrender; und vielleicht ließe sich durch Vermeidung mancher Wiederhohlungen, wo sie der Zusammenhang der Ideen nicht ganz unentbehrlich macht, wieder einiger Raum sparen. Gewiß wird der Verf. durch eine kritische Erörterung des Glaubens und der Philosophie der Juden vor Christus, nach der am Ende angedeuteten Absonderung der bloßen Hülfsquellen von den Hauptquellen, ein Handbuch in die Hände der Ausleger und Dogmatiker bringen, das ihnen in Zukunft zu vielfachem Gebrauche dienen wird.

Bremisches und Verdisches theologisches Magazin, herausgegeben von Johann Caspar Velthusen. Erster Band. Bremen bey F. Wilmanns 1795. Erstes Stück. 170 S. Zweytes 216 S. in 8.

Was es doch gleich für ein anderes Ansehen gewinnt, wenn ein wirklich gelehrter Theolog an die Spitze der Geistlichkeit eines Landes kommt! Da entsteht Ermunterung

rung zu gelehrten Studien, Anstrengung und Wetteifer, und die Prediger werden so glücklich vor einer Catechismus Lethargie verwahrt. Die Bremische und Verdische Dióces hat itzt vor vielen Gegenden Deutschlands dieses Glück: und durch dieses Magazin ist jedem Mitgliede, derselben der Weg geöffnet, von der Seite seiner gelehrten Thätigkeit selbst dem Publikum bekannt zu werden. Wir führen daraus die Aufsätze an, deren Thema aus dem biblischen Fach genommen ist.

1) Umschreibung von Ps. VIII. 4-6, im Geiste des N. T. Hebr. II. 5-10., als ein Lied über die Erhebung des Menschen und seiner Würde durch den Tod. Das Ende des Psalms soll nicht auf Genes. I. 26, sondern auf die Herrschaft des Menschen in einer künftigen Welt, oder auf die Vollendung durch den Tod zielen, vor welchem er sich von den Gegenständen seines höchsten Verlangens (von Gott und den Engeln) getrennt fühlt (תחסרהו מעט מאלהים). In dieser Schilderung konnten nun die Apostel, voll Enthusiasmus für ihren verherrlichten Lehrer, gar leicht Jesum sehen, der, nachdem er sich auf kurze Zeit von Gott wie verlassen gefühlt

 hatte,

hatte, zur Herrschaft der Welt gelangt war. Die Citation Hebr. II. 5-10 sey also von der höchsten Empfindung (apophthegmatisch) erzeugt, wie mehrere Anführungen des A. T. im Neuen. Davon nimmt der Verf. Veranlassung über die apophthegmatische Citirart im N. T. zu reden, nach welcher "die Verfasser desselben und die darinn redend eingeführten Personen ihre Gedanken und Worte nicht immer buchstäblich, sondern oft mit einer gewissen, aus der Fülle der Empfindung entspringenden Lebhaftigkeit, sinnreich und geistvoll, apophthegmatisch, vrrstanden haben". Als Beyspiele werden angeführt Joh. IX. 39 bis 41. Matth. II. 6. Eph. IV. 8. Phil. II. 5-11. Röm. IX. 5. vergl. mit Joh. I. 1. Die zum Theil sinnreiche Ausführung hievon (besonders über Joh. I. 1.) leidet keinen Auszug.

2) Ueber die Rede des Stephanus Apostelg. VII. von Hrn. Past. Pape. Der Verfasser findet in derselben "eine höchstsinnreiche, sentimentelle, apophthegmatische Rede, in der kein Ausdruck umsonst da steht, und weiß zum Erweiß dieser Behauptung selbst ihre Abweichung von der geprüfteren Geschichte

zu nützen; er behauptet ihre Aechtheit und Inspiration (der Paraklet [glaubt der Verf.] vergegenwärtigte sie Paulus wieder aufs genaueste und dieser theilte sie Lukas mit): er entwickelt ihren Plan und Character und erläutert sie noch überdies Stellenweis: kurz er betrachtet sie von allen Seiten. Wenn nun gleich ein Leser (wie der Fall bey dem Recens. eintritt) in vielen Punkten völlig verschiedener Meynung ist, so muß man doch den Scharfsinn und die gelehrten Studien in dem Verf. ehren.

3) Ehrenvoll für seinen Verf. ist auch der Aufsatz: goldene Zeiten (des Messias), eine Weissagung des Jesaias Kap. 35, vom Herrn Pastor Telge. Er ist voll Spuren schöner philologischer, exegetischer und kritischer Kenntnisse, die einen gelehrten und trefflich gebildeten Prediger, der die Gelangung zum Amte nicht zum Gränzpunkt seiner Studien gemacht hat, verrathen.

Die übrigen Aufsätze sind: über irrdische Freudenquellen; über die Berichtigung des Gefühls für Recht und Unrecht; über die Entstehung des Begriffs von einem Gott oder mehreren Göttern; Harmonie als Quelle alles

Guten, eine Ode. Noch eine Reihe Beylagen; lauter Documente von der Thätigkeit des würdigen Herausgebers für das Beste der ihm untergeordneten Geistlichkeit und Schulen. Möge der glückliche Erfolg alle seine Bemühungen krönen: der süßeste Lohn für edle Seelen!

Nach=

Nachrichten.

Ernst Heinrich Stahl

geb. am 21 Febr. 1772, gest. am 23 Jul. 1795.

Am 23sten Julius dieses Jahrs starb an einer bösartigen Nervenkrankheit ein sehr hofnungsvoller junger Gelehrter, Ernst Heinrich Stahl, aus Basbeck, im Bremischen, auf dessen frühen Grabhügel diese Bibliothek eine Blume des wehmüthigen Andenkens um so mehr niederlegt, da sie auch die Erstlinge seiner Geistesfrüchte aufbewahrt. Er war der älteste Sohn des noch lebenden verdienten Predigers zu Basbeck, Herrn Christian Friedrich Stahl. Sein zweyter Vater ward sein Oheim zu Hannover, der Herr Hofchirurgus Stahl, der ihn schon in seinem vierten Lebensjahre zu sich nahm, und ihn musterhaft erzog. Im Herbst 1789 fieng er, auf die Universität trefflich vorbereitet, seine Studien zu Göttingen an. Seitdem war ich beständiger Zeuge seines bedächtigen und steten Fleißes in der

Umfassung aller Hülfswissenschaften der Theologie, und seiner schnellen und glücklichen Fortschritte in denselben, zum Theil auch Rathgeber und Leiter seiner Privatstudien. Was man nur in seltenen Fällen wagen kann, wenn man die großen Forderungen kennt, die man an einen gelehrten Theologen thun muß, und die große Masse von philologischen, exegetischen, philosophischen und historischen Hülfskenntnissen erwägt, welche die gelehrte Theologie nicht entbehren kann, das glaubte ich mit ihm wagen zu können, nachdem ich hinreichende Proben von seinen Anlagen, seinem philosophischen Kopf, seinem beharrlichen Fleiß und seinen trefflichen Vorkenntnissen hatte: ich ermunterte ihn, sich dem speculativen Leben zu widmen, doch aber dabey die Uebungen nicht ganz auszusetzen, welche ihn zur Uebernehmung eines Predigeramtes geschickt machen würden: und sein edler Oheim, dem bey dem Mangel einer eigenen Familie möglich war, was sein Vater bey einer zahlreichen Familie nicht vermochte, versprach alle Unterstützung zur Ausführung dieses Plans. Sein Aufenthalt in Göttingen zur Benutzung der Universitätsbibliothek konnte nun so lange

dauern,

dauern, als er selbst wollte, und wollte er den Aufenthaltsort ändern, so fand er in dem Hause seines Oheims eine völlig Sorgenfreye Musse. Seine eigenen theologischen Untersuchungen sollten nun wieder von Bibelstudium und Geschichte ausgehen. Er fieng sie damit an, daß er den Inhalt des Alten und Neuen Testaments, deren Sprache er sich schon vorher in Vorlesungen durch einen vollständigen exegetischen Cursus völlig bemächtiget hatte, ohne Rücksicht auf ein theologisches System in einen leicht zu übersehenden Auszug brachte, und zu gleicher Zeit, der Abwechslung und des Zusammenhangs wegen, die Apokryphen des A. T., den Philo und Josephus studirte und beyde für Denkart des Zeitalters und dessen religiöse Cultur, für Dogmatik und Moral in Auszug brachte. Mit welchem Verstand er dieses schwere Pensum endigte, davon können zwey Aufsätze, über den Lehrbegriff des Philo a) und über die Messianischen Zeiten b), zum Beweiß dienen, welche in dieser Bibliothek abgedruckt stehen,

a) s. diese Bibl. Th. IV. S. 769–890.

b) ebend. Th. VI. S. 597–699.

stehen, und die er zwischen 1792 und 1793 ausgearbeitet hat. Hierauf gieng er zu den Kirchenvätern über, deren Hauptschriften er auf dieselbe Weise studiren und excerpiren sollte, wie er bereits mit Philo und Josephus gethan hatte; in Zwischenstunden und zur Erhohlung sollte er sich damit beschäftigen, seine bisherigen Untersuchungen zu einer Art von biblischer Theologie, mit genauer Unterscheidung der Zeiten, ohngefähr nach dem Plan, wie in der Abhandlung über die Messianischen Zeiten, zu ordnen, um damit als Theolog zu debutiren. Auch war schon eine Abhandlung verabredet, wodurch er seine durch Privatstudien sich erworbene patristischen Kenntnisse vor dem Publikum documentiren sollte, als seine Geduld, welche ich bisher, besonders bey dem so trockenen Studium des Philo, im Stillen bewundert hatte, auf einmahl riß, und er der sterilen Untersuchungen überdrüssig wurde. Und welcher gesunde, muntere und denkende Kopf hat sich nicht bey dem Hineinstudiren in die ernstere Theologie, hauptsächlich in den frühern Jahren seines litterarischen Lebens, in demselben Falle befunden, wenn er sich durch die Verirrungen

rungen des menschlichen Verstandes in Sachen der Religion und Theologie und durch die albernen Speculationen der Kirchenväter und spätern Theologen hindurcharbeiten sollte? wer sah nicht zuweilen in einer Anwandelung von Melancholie sein Leben für verlohren an, wenn er es, wie es einer solchen Gemüthsstimmung vorkommt, bey der Bearbeitung so unfruchtbarer menschlicher Meynungen und Grillen hinbringen sollte? Doch würde es mir bey dem ganz unverdorbenen und festen Gesundheitszustand des jungen Gelehrten gewiß gelungen seyn, seine Geduld wieder aufs neue zu befestigen; hätte es sich nicht gefügt, daß mit dieser hypochondrischen Laune zugleich der Verlust seiner von ihm zärtlich geliebten Mutter, die Nachricht von dem Kränkeln seines theuern Vaters, und dessen Wünschen, ihn einige Zeit zu seiner Unterstützung und zum Beystand bey der Erziehung seiner jüngern Söhne um sich zu haben, zusammengetroffen wäre. Er entschloß sich nun, seine bisherige Laufbahn, die ihn zum speculativen Leben führen sollte, abzubrechen, und sich von nun an ganz dem practischen Leben zu widmen, von Kirchenvätern und Scholasti-

kern auf immer Abschied zu nehmen, und in den müssigen Stunden seines künftigen Berufs der Natur und ihrem Studium zu leben. Noch schwebt mir es im rührenden Andenken, wie er mir alles dieses schriftlich eröffnete und dabey von mir zärtlich Abschied nahm, weil er mir (wie er sich äußerte) nun nicht weiter ohne Schaam unter die Augen treten könne. Ich beruhigte ihn durch meine Antwort, und wir sprachen uns noch einigemahl vor seiner Abreise von Göttingen, Ostern 1794. So wenig ich es mich gegen ihn merken ließ, gab ich doch meine Hofnung, einen so hofnungsvollen jungen Gelehrten der gelehrten Bearbeitung der Theologie zu erhalten, noch gar nicht auf. Er war in seiner theologischen Gelehrsamkeit schon zu weit vorgerückt, als daß sie seinen Geist nicht auch in der Einsamkeit des Landlebens hätte beschäftigen müssen und kam unter die Aufsicht eines wahrhaft gelehrten Theologen, des Herrn Generalsuperintendenten Velthusen, der die ihm untergeordnete Geistlichkeit zu einem so rühmlichen Beyspiele für andere Diöcesen bey gelehrten Studien zu erhalten sucht. Sah der junge Gelehrte nur erst die Gesundheit

seines

seines guten Vaters wieder befestiget, und denselben im Stande, die Erziehung seiner jüngern Brüder ohne seine Beyhülfe zu besorgen; so glaubte ich sicher auf seine Rückkehr zu den ernstern theologischen Wissenschaften rechnen zu können. Und in dieser Erwartung irrete ich mich auch gar nicht. Noch vor seiner Abreise nahm er sich vor, seine bisherigen Untersuchungen zu einzelnen Abhandlungen zu ordnen; und hielt sein Wort durch die vollendete Revision seines Aufsatzes über die Messianischen Zeiten, bey dem er aber gewisser Ursachen wegen seinen Namen verschwiegen wissen wollte; bey einem andern über den Geist, die Weisheit und die Rede und Logos Gottes nach dem Alten Testament, den Apokryphen und Philo, überfiel ihn die bösartige Nervenkrankheit, an welcher 14 Tage vorher einer seiner jüngern Brüder gestorben war, und welche auch sein Leben endigte. Sein letzter Brief an mich verdient noch, seines Inhaltes wegen hier einen Platz.

Wasbeck den 2 July 1795.

Da Ew. mir die Erlaubniß gegeben haben, Ihnen kleine Abhandlungen, über Gegenstände, welche in das Fach der biblischen Dogmatik einschlagen, vorlegen zu dürfen, so benutze ich sie für dies Mal, Ihnen einen Versuch über die Erscheinungen Jehovas und seiner Engel, nach den historischen Abschnitten des A. T. und der Apokryphen zuzusenden. Meine Absicht ist hieben nur allein diese, die Einkleidungen der Erzählungen von diesen Begebenheiten in den verschiedenen Büchern und Zeitaltern zusammenzustellen und zu vergleichen, so daß ich, ohne eigenes Urtheil, die eigene Denkungsart der Verfasser jener Bücher über dieselben darzustellen suche. Hiemit, glaube ich, müßte man bey einer ausführlichen Behandlung dieses Gegenstandes den Anfang machen, weil man dabey für die Ueberzeugung der Anfänger im theologischen Studium und der Gegner einer freien Beurtheilung ehemals angenommener Säze einen gedoppelten Vortheil hat. Man kann erstlich auf eine einleuchtende Art den großen Unterschied zeigen, der zwischen solchen Erzählungen in den Büchern, welche den Rang einer gleichzeitigen

zeitigen Geschichte behaupten können a), und denjenigen, welche entweder größten Theils aus Sagengeschichten zusammengesetzt sind, oder doch des Beweises ermangeln, daß in ihnen, bey ihrer späten Abfassung, nicht manches aus der Tradition aufgenommen sey. Und dann kann man auch mit einem Blick übersehen, wie die Erscheinungen in allen Büchern der letzten Classe allmählig eine andere Form erhalten, je jünger die Zeitalter sind, in welchen sie sich zugetragen haben sollen, und endlich in den Apokryphen denen im N. T. ähnlich werden. Davon könnte man einen glücklichen Uebergang machen, theils zur Angabe der wahrscheinlichen Ursachen, welche diese Veränderungen in dem Tone der Erzählungen bewirkten, und diesen wunderbaren Geschichten ihr Daseyn gaben, wozu Sie schriftlich und mündlich so viele Winke gegeben haben, theils zur Aufsuchung des simplen

a) Zu diesen rechne ich hier allein im A. T. die vier letzten Bücher Mosis, einige eingeschobene Stücke ausgenommen (denn Esras und Nehemias enthalten nichts für meinen Zweck,) und unter den Apokryphen das erste Buch der Maccabäer, nach ihrem innern Gehalte.

simplen Factums, das wohl dabey zu Grunde liegen konnte, welches freilich vielen mißglückt, die gerne alles erklären mögen und zu wenig daran denken, wie sehr mündlich überlieferte Geschichten sich mit der Zeit verändern oder Zusätze erhalten können.

Dem oben angegebenen Zwecke gemäß kann ich die hieher gehörigen Erzählungen füglich unter sieben Abtheilungen bringen: 1) Sagengeschichte von der Urwelt, 1 B. M. 1 bis 8; 2) Sagengeschichten aus dem Zeitalter der drey Patriarchen, 1 B. M. 12 bis zu Ende; 3) Geschichten aus Mosis Zeitalter, in den vier letzten Büchern Mosis; 4) Sagengeschichte aus Mosis Zeitalter oder aus den Erzählungen von Bileam, 4 B. M. 22, 2 bis 24, 25.; 5) Sagengeschichten aus den Zeitaltern Josua's und der Richter; 6) Sagengeschichten aus den Büchern Sam., der Kön. und der Chron. 7) Erzählungen aus den Zeiten der Makkabäer.

Aus der ersten Periode haben wir nur eine Begebenheit (1 B. M. 3), wo ausdrücklich bemerkt wird, daß Jehova zu den Menschen gekommen sey b); ohne Zweifel setzte dies

b) In so fern man die Geschichte der ersten Men-

dies aber der Erzähler auch bey der Unterredung desselben mit Cain voraus. Der Ton in diesen Gesprächen ist gleich dem zwischen einem menschlichen Vater und seinen Kindern. Es findet sich keine Spur, daß Jehova's Gegenwart ihnen etwas unerwartetes und an und für sich überraschend gewesen sey, so daß es scheint, der Erzähler habe sich seinen Umgang mit den Menschen als gewöhnlich in jenen Zeiten gedacht. — Weniger merkwürdig sind die Stellen, worin Jehova dem Noah Befehle ertheilt, weil daraus nicht erhellt, ob der Erzähler glaubte, daß jener in Person dabey erschienen sey, oder sich dem Noah auf eine andere Art offenbahrt habe.

Von Abrahams Zeiten an fangen die Erzählungen von den Erscheinungen gewöhnlich mit der Formel an: Jehova, oder ein Engel Jehova's erschien z. B. 1 B. M. 12, 7. 17, 1. 18, 1., welche früher nicht vorkömmt; wie mir deucht, ein Wink, daß man sich den Umgang himmlischer Wesen mit den Menschen nicht

Menschen nicht als Philosophem, welches sie ursprünglich war, sondern, wie wir sie jetzt in der Genesis finden, als Sagengeschichte betrachtet, kann sie, wie ich glaube, mit allem Recht hieher gezogen werden.

nicht mehr so alltäglich denken soll. Der ächte vertrauliche Ton in den Unterredungen herrscht nur noch im 17 und 18ten Capitel. Hier wagt Sarah noch heimlich zu lachen, wie Jehova etwas unwahrscheinliches verspricht, und dies nachher zu läugnen; und fast eben so macht es Abraham in einem ähnlichen Falle (C. 18, 12-15. 17, 17). Doch wird er ernsthaft bey der Unterredung über Sodoms Untergang, und drückt sich so ehrfurchtsvoll aus, wie es sich gegen ein so mächtiges Wesen geziemte (18, 23 ff.). Eben diese Erscheinungen und noch zwey andere (C. 21, 17-19. 22, 11-18) sind die einzigen, wobey man deutlich sieht, daß sie bey Tage gewesen seyn sollen. Am häufigsten hingegen sind die Traumerscheinungen, wie C. 15, 12. 20, 3. 26, 24. 28, 12. 31, 3 bis 24. 46, 2 deutlich gesagt wird, und C. 21, 12. 22, 1 ff. aus dem Zusammenhang erhellt, weil Abraham am Morgen darauf das Befohlne thut. An zwey andern Stellen aber (C. 16, 7-16. 32, 1. 2) läßt der Erzähler es unbestimmt, ob die Scene bey Tage, oder bey Nacht ist. Nur in einer einzigen Erscheinung, und zwar im Traume zeigt sich

Jehova als ein mit Rauch umgebenes feuri-
ges Phänomen, geht so zwischen den Opfer-
stücken durch, und beschwört dadurch nach
alter Sitte seinen Bund mit Abraham (C.
15, 17. 18); nach allen übrigen, welche ei-
nigermaßen deutlich beschrieben werden, wird
Jehova und seinen Engeln ein menschlicher
Körper beygelegt, welcher nichts auszeichnen-
des hat, ohne daß auch nur je der mindeste
Wink gegeben würde, daß dies eine ange-
nommene Gestalt sey. Wenn daher nicht der
Endzweck der erscheinenden Wesen war, un-
erkannt zu bleiben, wie C. 18. 19. 32, 24.
so müßten sie sich erst den Menschen zu erken-
nen geben, welches sie auch gewöhnlich gleich
thun. Entfernen sie sich von den Menschen,
wenn sie bey Tage erschienen sind, so gehen
sie weg, oder steigen in die Höhe, (welches
letztere, nach der Meinung des Zeitalters,
wohl von dem Aufsteigen auf den Stuffen
des unsichtbaren Pallasts Jehova's C. 28,
12. 13. zu verstehen ist,) verschwinden aber
nie plötzlich. Vom 16ten Cap. an, erschei-
nen auch statt Jehova einzelne Engel, sowohl
bey Tage als im Traume, welche im Fort-
lauf der Erzählung in Jehova übergehn (C.

16, 7 : 16. 21, 17 : 19. 22, 11 : 18. 31, 3 : 13), oder auch mehrere derselben, bald in Jehova's Gesellschaft (C. 18. 28, 12.), bald ohne denselben (C. 19. 32, 1. 2.).

In diesem Zeitraume verlieren sich also allmählig die Erscheinungen bey Tage. Man läßt ferner Jehova selbst nicht mehr so häufig auftreten, sondern statt seiner Engel, welche aber, so bald nur einer erscheint, bald in Jehova übergehn. Die genaue Bekanntschaft der Menschen mit ihm fällt ganz weg, und von seinem freundschaftlichen Umgange mit denselben findet sich nur noch eine Spur in der frühern Geschichte Abrahams. Dies sind die Hauptmomente, wodurch sich im Ganzen die Erscheinungen in diesem Zeitraume von denen im vorigen unterscheiden. Die eine Erscheinung aber im 15ten Cap. weicht nicht allein von denen in der Urgeschichte, sondern auch von allen gleichzeitigen ab, worin die himmlischen Wesen stets menschenähnlich erscheinen, und entspricht denen in Mosis Geschichte.

In Mosis Geschichte wird vor dem Ausgange aus Aegypten nur einer Erscheinung 2 B. M. 3, 2 : 4, 17 gedacht, wodurch ein En-

Engel, der aber schon im 4ten V. in Jehova übergeht, sich dem Moses offenbahrt, welcher aber nichts als einen feurigen Busch sieht, und sein Gesicht verhüllt, aus Furcht beym Anblick Jehova's zu sterben. Das Benehmen dabey gegen Jehova ist im äußern weit ehrfurchtsvoller als in der Genesis. Er zieht seine Schuhe, wie er sich dem Busche nähert, aus, weil der Boden geweiht ist, worauf Jehova sich befindet, welche Vorstellung von Moses noch mehr vervollkommet wurde. Ob die Scene bey Tage oder bey Nacht seyn soll, wird nirgends bemerkt, doch ist das erstere wahrscheinlicher, weil der Erzähler sonst wohl einen Wink bey einer so langen Geschichte gegeben hätte, daß man sie sich zur Nachtzeit denken solle. Auch kann es immer seyn, daß der Geschichtschreiber, wenn er eine von Moses verschiedene Person war, dieses Ganze für eine wunderbare Begebenheit, und ein wirkliches Sprechen Gottes dabey annahm, ob wir gleich uns diesen Vorfall, wann er auch bey Tage war, leicht natürlich erklären können. In diesem Falle ginge die eigentliche Zeitgeschichte erst mit Mosis Rückkehr nach Aegypten an, wo er

stets Zeugen seiner Handlungen und Begebenheiten hatte.

So bald die Israeliten ihren Zug beginnen, zieht, nach dein Geschichtschreiber (2 B. M. 13, 21. 22), Jehova, bey Tage in einer Wolken oder Dampfsäule, und bey Nacht in einer Feuersäule, vor ihnen her, und zeigt ihnen den Weg. Cap. 14, 19. 20 ist's sein Engel, der mit der Wolkensäule des Abends hinter das Lager geht, statt deren man in der Nacht ein glänzendes Feuer mit einer dunklen Wolke sah; allein im 24sten V. ist schon Jehova wieder in der Feuersäule mit der Wolke. Ueber die Art aber, wie diese Erscheinung entstanden sey, und über die Zeichen, woraus man ersehen habe, daß die Gottheit sich gerade in der Feuersäule befände, wird nichts bemerkt; noch findet sich irgend eine Spur, daß der Erzähler sich etwas anders als ein natürliches Feuer mit einer Dampfwolke gedacht habe, in welcher, nach seiner und des Volkes Meinung Jehova oder sein Engel sich befand.

Am Tage der Gesetzgebung fährt Jehova mit Donner und Blitz auf den Gipfel des Sinai herunter, eine Wolke bedeckt ihn, und ein

ein starker Rauch steigt zugleich empor. Der Ton der Posaune, oder Gottes Stimme, der Donner, wird immer stärker; Gott antwortet dem Moses durch denselben laut aus dem großen Feuer (2 B. M. 19, 16-18. 5 B. M. 4, 36. 5, 24). Das Volk sah hier seinen majestätischen Glanz (כבוד), oder das große Feuer (2 B. M. 24, 17. 5 B. M. 5, 24), aber kein Bildniß oder eine Gestalt desselben (תמונה), worauf Moses daher sein Verbot gründete, irgend ein Bildniß Jehova's zu verfertigen (5 B. M. 4, 12-18); aber bald weicht es vom Sinai zurück, aus Furcht zu sterben, wenn es Gott ferner vom Himmel reden höre, oder auch von dem großen Feuer verzehrt zu werden (2 B. M. 20, 18. 19. 5 B. M. 5, 28), und Moses allein geht in das Dunkel, worin Gott sich befindet (2 B. M. 20, 21).

Bald nach seiner Zurückkunft vom Sinai, stieg er in Begleitung der 70 Aeltesten, Aaron's und seiner Söhne von neuem hinauf, doch nicht bis zur Spitze, wo die Kebod Jehovens war. Von dem Orte aus sahen alle Jehova, und unter dessen Füßen (ihm) war es wie ein Werk von Sapphir und wie der

klare Himmel; er hüllte sich nicht ein, daß sie ihn sehen konnten (2 B. M. 24, 9 : 11). Hier verließ sie Moses und stieg mit Josua allein auf die Spitze, welche nun und sieben darauf folgende Tage eine Wolke einhüllte, worin die Majestät (כבוד) Jehova's sich befand, welche den Israeliten als ein verzehrend Feuer erschien (V. 13 - 18).

Wie Moses in der Folge zur Verfertigung der neuen Gesetztafeln wieder auf den Sinai ging, ließ sich Jehova in einer Wolke hernieder und ging vor ihm vorüber (2 B. M. 34, 5. 6.), womit die etwas dunkele, dichterische Erzählung im vorhergehenden Cap. V. 12 : 23. zusammenzuhängen scheint. Nach dieser wünschte Moses ein Jehova selbst zu sehen, erhielt aber zur Antwort, seine Person könne kein Mensch sehen, ohne zu sterben; doch wolle er ihm so viel möglich gefällig seyn. Er solle sich in eine Felskluft stellen; dann wolle er, bis er vorübergegangen sey, ihm die Augen verhüllen, worauf er ihn von der Rückseite sehen könne c). Von jenem

c) Der Zweck dieser Dichtung scheint zu seyn, dem Volke aus Mosis, des vertrautesten Lieb-

jenem Versprechen sollte diese Erscheinung vielleicht die Erfüllung enthalten.

Nach der Errichtung des Orakelzelts, war die Kebod Jehova's in derselben, und zwar über der Bundeslade (4 B. M. 10, 34. 35), wo er seinen Sitz haben wollte (2 B. M. 25, 22), wovon bey Tage eine Wolke, zur Nachtzeit ein Feuer gesehen wurde. Hob sich die Wolke auf, so zogen die Israeliten, stand sie still, so ruheten sie (2 B. M. 40, 34 38. 4 B. M. 9, 15 : 23). Wie zur Strafe des Volks dies Orakelzelt außer dem Lager stand, so ließ sich diese Wolke nieder und kam in die Thür oder Oeffnung des Zelts zu stehen, wann Moses aus dem Lager dahin ging, und jeder sah sie dort (2 B. M. 33, 7 - 10); sonst aber erschien dort nur die Kebod Jehova's bey Volkstumulten und bey dem Streit zwischen Aaron und Moses (4 B. M. 12, 5. 14, 10. 16, 19).

Aus dem bisher angeführten erhellt deutlich, daß, nach dem Sinne des Schriftstellers

Lieblings Jehova's, Beispiele zu zeigen, daß es unmöglich sey, Gott selbst zu sehen, und folglich eine Abbildung von ihm zu machen.

lers, der Ausdruck, Jehova sehen, nichts weiter bedeutet, als seine Kebod oder das große Feuer deutlich sehen; daß ferner jenes natürliche Feuer, worin man Jehova oder seinen Engel sich gegenwärtig dachte, erst bis an den Sinai vorangetragen wurde, dann auf dem Sinai sich befand, und zuletzt nach der Errichtung des Orakelzelts in jenem über der Bundeslade seinen Platz erhielt, und beym Fortrücken des Volks über derselben vorangetragen wurde. Während der Zeit, daß es auf dem Sinai war, entstand am Tage der Gesetzgebung ein Gewitter, wovon der Donner die laute Stimme Gottes war, und nachher war das große Feuer bald deutlich bey klarem Himmel und schwachem Rauch zu sehen (2 B. M. 24, 9), bald war es in Rauch und Wolken eingehüllt, welche die Spitze des Sinai bedeckten, oder an derselben vorüberzogen (2 B. M. 24, 13. 2 B. M. 34.). Man könnte indessen noch die Frage aufwerfen, ob der Schriftsteller nicht geglaubt habe, daß Jehova wirklich aus dem Feuer mit Moses geredet habe, wodurch alles in die Classe des wunderbaren zurückfallen würde. Es läßt sich aber aus Vergleichung vieler Stel-

len

len leicht zeigen, daß der Ausdruck, Gott sprach zu Moses, nichts bedeutet als entweder, Moses, der mit außerordentlicher Weisheit von Gott beschenkte Mann, befahl dieses oder jenes, oder Gott flößte ihm diesen oder jenen großen und wichtigen Gedanken ein; — und weil Moses selbst, wie seine Zeitgenossen, glaubte, daß diese von unmittelbaren Einwürkungen der Gottheit herrührten, so begab er sich bey Abfassung seiner Gesetze und in andern wichtigen Fällen dahin, wo er glaubte, daß sie sich besonders aufhielt. Die Stellen, welche dafür sprechen, daß der Erzähler keinen andern, als den angegebenen Sinn mit jener Redensart verband, sind folgende. Nach 4 B. M. 34, 3. 4. sind die drey Redensarten: **Erscheinungen Jehova's sehen, die Stimme Gottes hören und mit Weisheit von ihm beschenkt werden** völlig synonym, eben so wie 2 B. M. 35, 31. 34. 35 drey andere: **den Hauch, oder Geist Jehova's, Unterricht des Herzens von ihm erhalten und mit Weisheit im Herzen von ihm erfüllt werden.** Jenen Geist Gottes hat auch Moses, und Jehova theilt von demselben den 70 Volks-

vorstehern mit, welche nun Anordnungen im Namen Jehovas machen 4 B. M. 11, 17. 25. Eben dies thun auch die zwey übrigen nicht autorisirten Vorsteher im Lager, welches Josua ihnen verwehrt haben wollte, Moses aber, um Unruhen zu vermeiden, billigt (V. 26-29). An der einen Stelle (4 B. M. 13, 1. 2.) sagt Gott zu Moses, er solle Kundschafter ausschicken, an der andern hingegen (5 B. M. 1, 22. 23) verlangt es das Volk, und Moses billigt es. Nach 4 B. M. 9, 20-23 brechen die Israeliten auf, und lagerten sich wieder nach Gottes Ausspruch durch Moses; aus 4 B. M. 10, 29-31 sieht man aber, daß Hobab Anordner des Zuges ist, und jener folglich nur nach dessen Rath die Befehle ertheilte. Hiemit kann man noch die Erzählung des merkwürdigen Familienstreits vergleichen im 4 B. M. 12, 1 ff. Aaron und Mirjam sprachen zu Moses: "redet dann Jehova nur mit Moses, redet er „nicht auch mit uns?" (d. i. wissen wir nicht eben so gut, was schicklich und weise gehandelt ist, als er?) Hierauf erfolgt folgender Ausspruch Jehova's: "Ist einer unter euch ein Nabi, so offenbare ich mich ihm im Traumgesicht und

rede

„rede im Traume zu ihm. Nicht so verhält „es sich mit Moses, meinem treuesten Die„ner. Von Mund zu Mund red' ich mit „ihm, im deutlichen Gesicht, und nicht in „dunklen Sprüchen. Er nur sieht meine „Gestalt. Wie wagtet ihr es dann, mit „meinem Diener Moses in einen Streit euch „einzulassen" (d. i. Moses ist weiser wie ihr, darum war es unschicklich, daß ihr mit ihm zanktet).

Alle jene Erzählungen von den Erscheinungen unterscheiden sich von denen in der vorigen Periode dadurch, daß sie, die erste zweifelhafte ausgenommen, alle bey Tage und nach der Meinung des Erzählers eines natürlichen Ursprungs sind, und nur ein natürliches feuriges Phänomen, oder eine Wolke gesehen wurde, worin die Gottheit sich befinden sollte. Aus dieser Vorstellung von ihr entstand die Furcht, wenn man dies Feuer lange ansähe, noch mehr aber, wenn man Jehova selbst sähe, getödtet zu werden, indem man ihn sich wahrscheinlich als das stärkste Feuer vorstellte d). Einen in Jehova über-

d) In spätern Zeiten, wie bessere Vorstellungen

übergehenden Engel trifft man nur im Anfange an; nachher kömmt stets Jehova selbst vor.

In Bileams Geschichte, welche den Israeliten nur durch Ueberlieferung bekannt werden konnte e), nehmen die Erscheinungen wieder den Charakter der vormosaischen Sagengeschichten an. Jehova erscheint erst dem Bileam im Traume (4 B. M. 22, 20), schickt ihm darauf bey Tage seinen Engel mit einem gezogenen Schwerdte entgegen (C. 22, 22-36.), und kommt endlich selbst zweymahl am hellen

gen von Gott sich verbreiteten, blieb diese Furcht freilich noch, allein andere Meinungen begründeten sie. So glaubt Esaias (C. 5, 6.) als ein sündiger Mensch nach dem Anblick Gottes sterben zu müssen.

e) Wahrscheinlich hat der Abschnitt C. 22, 2-24, 25 auch einen andern und jüngern Verfasser, der ihn hier einschob. Ein anderer muß es seyn, weil er 24, 25 Bileam nach seinen (entfernten) Wohnort reisen läßt, dagegen er nach 31, 8 von den Israeliten sammt den Midianitischen Fürsten erschlagen wird, und der eifrige Anhänger an die Mosaische Constitution nicht vergessen haben würde, Jehova und seinen Engel, wie sonst überall, im Feuer erscheinen zu lassen; ein jüngerer, wegen mancher Ausdrücke und Stellen im 24ten Cap.

hellen Morgen auf dem Berge des Midianitischen Gottes Baal zu ihm (C. 23, 4. 5. 16), weder in einer Wolke; noch in einem Feuer, wie bey Moses.

An diese Erzählungen schließen sich die aus den Büchern des Josua und der Richter genau an. In dem erstern wird nur eine Erscheinung bemerkt. Nach C. 5, 13-15 begegnet dem Josua ein Krieger mit einem blossen Schwerdte, welcher, seiner Aussage nach, ein Fürst des Heers Jehovens ist, nachher aber (C. 6, 2) in Jehova übergeht f), eben so, wie der Engel im feurigen Busche bey Moses das Ausziehen der Schuhe verlangt.

In dem andern Buche kommt schon C. 2, 1-6 ein Engel g) vor, welcher in der Volksversammlung, also natürlich bey Tage, auftritt, um das Volk zu ermahnen; allein die nähern Umstände werden nicht berührt.

Be-

f) Wenn man nehmlich der sehr wahrscheinlichen Bemerkung einiger Ausleger folgt, daß das 5te und 6te Cap. zusammenhängen und 6, 1. eine eingeschobene Randglosse ist.

g) Daß der Geschichtschreiber, wie einige glauben, nur einen von Jehova auctorisirten Menschen sich darunter gedacht habe, läßt sich aus dem Sprachgebrauche dieser Bücher nicht erweisen.

Bemerkenswerther sind die beyden folgenden Erzählungen. Der Engel, welcher dem Gideon erscheint (C. 6, 11.), bald in Jehova übergeht (V. 14. 16), hernach aber wieder zum Engel wird (V. 22.), hat in seiner Gestalt nichts auszeichnendes vor den Menschen, weswegen jener auch einen Beweis fordert, und demohngeachtet fürchtet er, nach erlangter Erkenntniß von seiner Würde, zu sterben, weil er ihn gesehen habe (V. 22. 23.), wie Simsons Vater (C. 13, 22). Nur ist es bey dem letztern weniger auffallend, denn der ihm erscheinende Engel, welcher auch in Jehova übergeht, hat doch eine majestätische Gestalt, welches die Mutter, die ihn erst sahe, auf den Gedanken bringt, es müsse ein himmlisches Wesen seyn. Sie sagt zu ihrem Manne im 6ten V. "Ein von Gott gesandter Mann kam zu mir, dessen Gestalt furchterweckend war, wie die eines Engels Jehovens". Dieser will auch nicht mit den Menschen speisen, und fährt in dem Rauche von dem Opfer gen Himmel h).

Alle

h) Die übrigen Stellen, wo Unterredungen Gottes mit Menschen, oder Orakel von ihm ange-

Alle diese Erzählungen haben mit denen aus Mosis Geschichte nichts weiter als den Nebenumstand gemein, daß hier auch Engel in Jehova übergehen und die Menschen zu sterben fürchten, wenn sie ein himmlisches Wesen gesehen haben. Eben dies letztere unterscheidet sie von den Erzählungen in der Genesis und in Bileams Geschichte, an welche sie sich genau anschließen. Jehova selbst erscheint ferner unmittelbar nur noch bey Bileam, in diesen Büchern stets Engel, welche in der Folge in Jehova übergehn; und, die letzte Erscheinung ausgenommen, noch wie in der Genesis von Menschen im äußerlichen nicht zu unterscheiden sind. Jene macht dadurch den Uebergang zu den jüngern Geschichten.

Verhältnißmäßig kommen in den sechs folgenden Büchern (Sam., der Kön. und der

angeführt werden, sind gänzlich unbestimmt: z. B. Jos. 3, 7. 4, 1. 8, 1. 7, 10. Richt. 1, 1. 7, 2 = 7. 9. 20, 18. 23. 27. Meistens sind wohl Aussprüche des Hohenpriesters nach dem heiligen Loose, und bey den übrigen Traumerscheinungen gemeint, oder der Verfasser führte nur im allgemeinen einen Gedanken, oder Entschluß auf Gott zurück.

der Chron.) weit seltener Erscheinungen vor, weil in diesen auch weniger Traditionen aufgenommen sind. Nach der Bemerkung eines der Schriftsteller (1 Sam. 28, 6) erwartete man Worte Jehovas nur in Träumen, durch das heilige Loos und durch die Propheten, so daß die hier zu berührenden Erscheinungen gleichsam nur Ausnahmen von der Regel sind, die wahrscheinlich der Tradition ihren Ursprung verdanken.

Am merkwürdigsten ist die Erzählung von der Einweihung des Tempels unter Salomo's Regierung, woben Jehovens Kebod, oder eine Wolke das Heiligthum erfüllt (1 Kön. 8, 10. 2 Chr. 5, 14.) welcher seit Moses Tode nicht wieder beym Orakelzelt gedacht wird. Daß der Geschichtschreiber sich darunter etwas wunderbares dachte, leidet wohl keinen Zweifel; für uns aber ist die Enträthselung des wahren Factums sehr leicht. — Noch bewieß Gott einmahl seine Anwesenheit bey Tage durch das Rauschen in den Gipfeln der Maulbeerbäume (2 Sam. 5, 24. 1 Chr. 14, 15), jedoch beyde Mahle ohne mit Menschen zu sprechen. Und dem wachenden Samuel nähert sich Jehova zur Nachtzeit, nachdem

dem er ihn schon zwey Mahle deutlich gerufen hatte, und enthüllt ihm das Schicksal der Familie der Elis (1 Sam. 3, 10). — Eigentlicher Erscheinungen im Traume werden nur bey Salomo (1 Kön. 3, 5. 9, 2. 2 Chr. 1) erwähnt i). — Eben so selten sind die erscheinenden Engel. Außer in der an wunderbaren Vorfällen so reichen Geschichte des Elias, wo sie Speise und Befehle von Jehova bringen (1 Kön. 19, 5. 2 Kön. 1, 3. 15), kommt nur einmahl ein sichtbarer Engel des Verderbens vor, welchen David nach 1 Sam. 24, 16 mit ausgestreckter Hand, nach 1 Chr. 21, 15. 16 hingegen (wie Josua und Bileam,) mit einem blanken Schwerdt erblickt. Engel, die in Jehova übergehen, kommen nun gar nicht mehr vor, er selbst wird gar nicht gesehn. Den Engeln wird freilich keine glänzende Gestalt beygelegt, allein auch mit keinem Worte erwehnt, daß diejenigen, welchen sie erschienen, sie nicht sogleich für Engel erkannt hätten.

Ich

i) Die nächtliche Erscheinung in Elias Geschichte 1 Kön. 19, 11. 12. gehört als Dichtung nicht hieher.

Ich komme nun zu dem letzten Abschnitt, worin ich noch einige Erzählungen aus den Büchern der Maccabäer sammlen wollte. Die wunderbaren Ereignisse finden sich allein in dem zweiten Buche; das erstere hingegen, welches den Rang einer Zeitgeschichte behaupten kann, kennt dergleichen nicht. Es erscheinen nach demselben, zum Schutz der Israeliten, mehrmahls Engel, meistens zu Pferde, in glänzender Gestalt, weißen Kleidern und goldenen Harnischen (C. 3, 25 - 34. 10, 29. 11, 8); und endlich kommt noch ein alter Mann, im prächtigen Gewande und von einer glänzenden Gestalt, der längstverstorbene Prophet Jeremias, welcher dem Judas ein goldenes Schwerdt überreicht (Cap. 15, 13).

In diesem Buche werden die erscheinenden Engel zuerst ohngefähr so geschildert, wie nachher im N. T.; in diesem kommt endlich zuerst ein großer längst verstorbener Prophet wieder zum Vorschein, wie Moses und Elias im N. T. Es liefert uns ferner, so wie Daniels Geschichte einen redenden Beweis, wie bald unter Juden auch neuere Begebenheiten, die große Männer betrafen, oder für die Na-

tion sehr wichtig waren, in kurzer Zeit ein wunderbares Gewand erhalten konnten.

Verbinden wir hiemit das Studium der Geschichte der Erscheinungen in dem A. T. und anderer darin vorkommenden wunderbaren Ereignisse, (woben wir auf das gleiche Resultat stoßen, daß eine Geschichte, die gleichzeitig aufgezeichnet ist, keine Erscheinungen und Wunder kennt, hingegen Sagengeschichten, oder mit mündlichen Ueberlieferungen ausgeschmückte Geschichtbücher sie überflüssig haben,) so dürfen wir nicht verlegen seyn, was wir aus den vielen, wenigstens doch aus den meisten Wundergeschichten des N. T. machen sollen, ob sie gleich von Personen gesammelt wurden, die bey vielen Vorfällen Augenzeugen waren. Allein wir werden auch hiebey noch oft uns begnügen müssen, einen Erklärer anzuhören, der den Schriftsteller nach seinem Wunsche verbessert, und sich nicht zufrieden giebt, das wahrscheinlich richtige Factum aufzusuchen und von den Deutungen und Verschönerungen der Erzähler zu trennen, welche sehr für das wunderbare gestimmt waren.

Ich zweifle fast, indem ich noch einmahl diese Blätter durchsehe, ob das, was ich darin sammelte, von einiger Bedeutung ist. Etwas besser, denke ich, soll eine Abhandlung über den Geist, die Weisheit und die personificirte Rede und Logos Gottes nach dem A. T., den Apokryphen und Philo werden, die ich jetzt bearbeite. —

E. H. Stahl.

Von dieser Abhandlung liegt wirklich ein enggeschriebener Bogen vor mir, dessen Inhalt sehr interessante Ideen ankündiget. Sie giengen, wie vieles, mit ihm zu Grabe.

So still, so ruhig, so arbeitsam, so geschäftig für die Bildung zu seiner künftigen Bestimmung, so fromm und gut lebte der früh verstorbene Stahl; für sich lange genug, nur für Wissenschaften und Welt zu kurz — ein wahres Muster für alle studirende Jünglinge auf Universitäten!

Ossa quieta, precor, tuta requiescite in urna:
Et sit humus cineri non onerosa tuo.

Göt-

Göttingen. Während des abgewichenen Sommers hat der Verfasser dieser Bibliothek noch eine alte Schuld abgetragen: Einleitung in die apokryphischen Schriften des Alten Testaments von J. G. Eichhorn. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung 1795. 543 S. in 8. Sie enthält zehn Abschnitte: 1) über die Apokryphen überhaupt 2) über das Sittenbuch des Jesus Sirach 3) über das Buch der Weisheit 4) über die drey Bücher der Makkabäer 5) über das Buch Judith 6) über den apokryphischen Esras 7) über das Buch Baruch 8) über das Buch Tobias, 9) über die griechischen Zusätze zum hebräischen Daniel und 10) über die gr. Zusätze zum hebr. Buch Esther. In dem allgemeinen Abschnitt wird so viel von der Geistesumkehrung der Juden im Exilium und nach dem Verfluß desselben beygebracht, als man zu den Untersuchungen über den Inhalt, die Beschaffenheit und den Werth der Apokryphen gegenwärtig haben muß, um das Entstehen des Geistes und Charakters, der in den apokryphischen Büchern angetroffen wird, zu begreifen. In den bessern Stücken derselben herrscht offenbahr größere religiöse Aufklärung als selbst in den früheren canoni-

schen Schriften des A. T., und doch nahm man sie nicht in den Canon auf; — nicht als ob mit der Pflanzung der neuen Kolonie am Jordan derselbe schon geschlossen worden wäre, sondern weil man in einem gewissen Zeitpunkt zwischen dem Ende des Exils und der Geburt Christi, bald nach Antiochus Epiphanes, sich veranlaßt sah, denselben für geschlossen durch Esras und Nehemias zu erklären, um einer Menge neuer Schriften, die damahls in Palästina und Aegypten zum Vorschein kamen, die Aufnahme in denselben desto leichter verweigern zu können. Denn alle Apokryphen, die wir in die Septuaginta aufgenommen finden, fallen gerade in diese und die folgenden Zeiten. Jesus Sirach hat um die Zeit des Antiochus Epiphanes geblühet, der Verfasser des ersten Buchs der Makkabäer geraume Zeit nach ihm; der ungenannte Verfasser der Weisheit kaum Ein Jahrhundert vor Christo, und die übrigen Schriftsteller eher später als früher. Manche lebten in Palästina, andere in Aegypten; und es gehört nur ein kurzes Studium des inneren Gehaltes ihrer Schriften dazu, um das Vaterland eines jeden zu erkennen. Auch

ist

ist ihr Werth sehr verschieden. Manche sind moralisch-philosophischen, andere historischen Inhalts, andere sind Dichtungen. Unter den moralischen Schriften folgt eine, das Sittenbuch des Jesus Sirach, der alten hebräischen Manier, Sittlichkeit und Lebensweisheit in Gnomen und kurzen Betrachtungen zu lehren; die andere, das Buch der Weisheit enthält mehr eine philosophische Abhandlung über Gottesfurcht und Tugend. Die historischen Schriften sind von ganz verschiedenem Gehalte: der PseudoEsras und das erste Buch der Makkabäer sind aus guten und glaubwürdigen Quellen geschöpft, und haben vielen historischen Werth; das zweyte Buch der Makkabäer kleidet gut begründete Facta mit vielen mündlichen Ueberlieferungen vermischt, nach einem falschen rhetorischen Geschmack ein; einige andere endlich, wie das Buch Judith und das dritte Buch der Makkabäer erzählen bloße Volkssagen, deren wahre Grundlage sich kaum mehr aus den vielen Zusätzen der Tradition herausheben läßt. Die Dichtungen endlich sind in ganz verschiedenen Absichten angelegt; bald sind sie bestimmt, ein Dogma oder gewisse Tugenden einzuschärfen;

bald sind es Schulübungen, von denen es ungewiß bleibt, ob man dabey die Absicht zu betrügen gehabt hat, oder nicht. Wie verschieden muß nun nicht der Gebrauch, den der Philosoph und Theolog, der Geschichtforscher und Litterator von ihnen machen kann, und wie verschieden die Schätzung derselben seyn!

Darauf wird von jedem Apokryphen so ausführlich gehandelt, als nöthig schien, um dem Leser einen bestimmten Begriff von seinem Verfasser, und wenn es ursprünglich in hebräischer Sprache abgefaßt war, auch von seinem Uebersetzer, von seinem Vaterlande, seinem Inhalt, seinem Geist und Character, und der Schätzung, die es in den ältern Zeiten genossen hat, zu geben: bey den wichtigern Stücken ist die Untersuchung ausführlicher, bey den unwichtigeren kürzer, aber doch auch da so umfassend, daß sie zu vollständigen und bestimmten Begriffen über jedes Apokryphon verhelfen wird. Um nur einige Beyspiele der Behandlung zu geben: Vom Buche der Weisheit wird erwiesen, daß es in seiner jetzigen Gestalt aus zwey nicht zusammengehörenden Theilen bestehe. Von dem Lob der Weisheit, von ihrer Natur, ihren Eigenschaften, ihrem Nutzen,

und

und der moralischen Beschaffenheit derer, mit welchen sie sich vereinigen soll, geht ihr jüdischer Verfasser aus; und empfiehlt sie dann durch eine Aufzählung der edeln Männer des Alterthums, welche durch sie glücklich geworden sind (I. 1 : XI. 1). Auf einmahl geht der Faden aus, auf den bis dahin alles aufgereihet war, und der Verfasser verliehrt sich unvermerkt in Betrachtungen über die Schicksale Israels in der Wüste und das Betragen dieser Nation bey den mannichfaltigen Huldäußerungen des Jehova; er verweilt bey der häufigen Wankelmuth derselben in der Verehrung des Jehova, und seiner Langmuth dabey (XI. 2 - XII. 27.) und geht davon zu einer Declamation über den Götzendienst über. Er philosophirt über den Ursprung und die Fortsetzung des Polytheismus, über seine Nichtigkeit, Ungereimtheit und Schädlichkeit (XIII. XIV) und stellt darauf Betrachtungen über die Langmuth und Nachsicht, die Gott sogar gegen Götzendiener bewiesen habe, an, wobey er aber doch behauptet, daß Israel als Verehrer des Jehova weit glücklicher gewesen als die Heidenvölker: dies führt ihn in gedehnte Geschichtsbetrachtungen, oder eine

Vergleichung der Schicksale der Aegyptier und Israeliten (XI. 2 - XIX. 22). So heterogene Theile scheinen nicht dazu bestimmt zu seyn, Ein Ganzes auszumachen. Und dasselbe wird auch noch durch andere Gründe, aus der Verschiedenheit der Dichtung, der Principien, der Vorstellungsweise, der Schreibart u. s. f. erwiesen. Daher zerfällt nun die Untersuchung über das Buch der Weisheit in zwey Theile, und einen Anhang, der das Ganze, so wie itzt da ist, betrachtet. Der erste Theil giebt einen schönen Begriff von der Mischung althebräischer, platonischer und anderer aus Ober-Asien stammender Begriffe, wie sie sich bey einem Aegyptischen Philosophen finden mußten; von der Aufklärung, welche durch die Bekanntwerdung mit der griechischen Weisheit unter die Juden kam; von der Vollkommenheit, die ein alexandrinischer Jude einem schriftlichen Aufsatz ohngefähr zu geben wußte; und hierüber, so wie über das Zeitalter dieser Schrift verbreitet sich die erste Untersuchung. Der itzige zweyte Theil des Buchs scheint ein bloßes Fragment aus einem ganz andern Werke zu seyn, das, nach Art der Alexandriner, moralische Betrachtungen über die alte hebräische Geschichte anstellte, um durch diese moralische Gesichtspunkte von ihr den Vorwurf der Geringfügigkeit

gigkeit zu entfernen. Dies wird zuerst erwiesen, und darauf über Verfasser, Zeitalter, Genius desselben und andere Punkte mehr geforscht. Im Anhange werden die bisherigen Vorstellungen vom Buche der Weisheit beleuchtet, die hier, der Kürze wegen, nicht einzeln können ausgezogen werden. Am Ende steht eine Nachricht von den alten Uebersetzungen, die von diesem Buche vorhanden sind, und der Schätzung, welche es in frühern Zeiten genossen hat. — Ein anderes Beyspiel mögen die Untersuchungen über die Bücher der Makkabäer seyn. Zuerst wird der Zeitraum, dessen Geschichte sie umfassen, bestimmt, und gezeigt, daß ihre itzige Ordnung nicht nach ihrem Inhalte, sondern mehr nach der Zeit ihrer Bekanntwerdung eingerichtet ist: sonst würde das dritte Buch der Makkabäer den ersten, das zweyte den zweyten, und das erste den dritten Platz bekommen haben. Es folgt darauf eine Untersuchung über die verschiedenen Benennungen, welche diese Bücher tragen, über die Zahl der makkabäischen Bücher und ihren historischen Werth. Nun die Beleuchtung eines jeden Buchs insonderheit! Vom ersten Buch z. B. wird erwiesen, daß es ursprünglich in hebräischer Sprache geschrieben war, und wir blos eine griechische Uebersetzung davon be-

besitzen: daß es geraume Zeit nach dem Jahr 135 vor Christo aus recht guten Quellen, aber ohne gehörige kritische Würdigung derselben, abgefaßt worden; daß dennoch sein Gebrauch für die makkabäische Geschichtsperiode große Vorsicht erfordere, indem es das einemahl bloße Sagen und unsichere Volksgerüchte einmischt, das anderemahl aus Nationalstolz und übelverstandenem Patriotismus in Uebertreibungen und Ungerechtigkeiten gegen die Syrer fällt, und schon einer falschen Verschönerungsart im Vortrag der Geschichte nachgeht u. s. w. Endlich schließen Bemerkungen über den Uebersetzer und den Gebrauch dieses Geschichtsbuchs in frühern Zeiten die Untersuchung. Beym zweyten Buch werden zuerst die verschiedenen Theile, aus welchen es zusammengesetzt ist, unterschieden: die beyden Briefe im Anfang und dann das Hauptbuch, welchem sie voranstehen — ein Epitome aus Jason von Cyrene, und daher verbreitet sich nun die Untersuchung über diesen Geschichtschreiber, sein Zeitalter, seinen Geschmack und die innere Beschaffenheit des übrig gebliebenen Auszugs, und dessen frühe Uebersetzer u. s. w. Nach derselben Manier auch vom dritten Buch der Makkabäer, und eben so mehr oder weniger von den übrigen Apokryphen, wie es ohngefähr ihr Inhalt und ihre Beschaffenheit zu erfordern schien. Diese allgemeine Nachricht reicht für diese Bibliothek, die nur das Daseyn dieses Buchs anzuzeigen hat, hin: ohnehin würden mehrere Bogen erfordert werden, wenn die ausgemittelten Hauptresultate über jedes Apokryphon hier im Auszuge stehen sollten.

Eichhorn's
Allgemeine Bibliothek
der
biblischen Litteratur.

Des siebenten Bandes
Zweytes Stück

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung,
1796.

Inhalt.



Etwas

über ein Paar Stellen der neuern griechischen, auf der St. Markus Bibliothek zu Venedig befindlichen Version des A. T.

(Vom Herrn Pfannkuche, Doct. der Philosophie und Repetenten zu Göttingen.)

Der geringe Werth der neuern griechischen Version des A. T., deren Besitz das gelehrte Publikum den vereinten Bemühungen des Hrn. d'Ansse de Villoison und des Hrn. Dr. Ammon verdankt, ist zu erwiesen, als daß es sich noch der Mühe verlohnen sollte, den Faden der von mehrern kritischen Forschern darüber angestellten Untersuchungen aufs neue aufzufassen und weiter fortzuführen.

diese Führer, und läßt sich dann im Gefolge des Aquila, Symmachus und Theodotion, und häufiger noch, der jüdischen Schrifterklärer finden, welchen leztern er alle Eigenheiten, die ihn von den genannten griechischen Uebersezern auszeichnen, einzig und allein zu verdanken hat.

Blos als Beleg dieser Behauptung von dem Unwerthe dieser Version, selbst an solchen Stellen, die beym ersten Anblick dem Kritiker und Interpreten nicht ganz uninteressant scheinen mögten, mag hier eine kurze Untersuchung über zwey Stellen dieser Art einen Plaz finden.

I) Genes. XXII. 2. übersezt der uns unbekannte Verfasser אֶרֶץ הַמֹּרִיָּה ganz abweichend von allen alten Uebersezern τὴν γῆν Μοσχῖτιν, und es ist gewiß beym ersten Anblick dieser sonderbaren Version nichts natürlicher, als daß man eine Variante in dem von ihm gebrauchten hebräischen Codex anzunehmen sich genöthigt glaubt. Hr. D. Ammon b) vermuthet, daß der Verfasser משִׁיָּה oder

b) In der dem 3ten Bändchen der Nova versio graeca Pentateuchi Erlang. 1791. 8. vorgesetzten

oder מַשְׂכִּית gelesen habe, und stellt triftige Gründe auf, die dieser Leseart eine nicht geringe Empfehlung verschaffen. Herr Prof. Haenlein c) hingegen neigt sich zu der Konjektur hin, daß der Uebersetzer vielleicht das syrische ܡܘܪܬܐ junix, iuuenis, iunior, das nach Castelli Lexic. heptagl. p. 2139 auch von weiblichen Thieren gebraucht werde, vor Augen gehabt habe.

Ich wage es, der Beurtheilung dieser beyden verehrungswürdigen Gelehrten über die Veranlassung zu jener Uebertragung des Worts מוֹרִיָּה eine Muthmaaßung vorzulegen, welche, wie ich mir schmeichle, dem Genius unsers oft zur Unzeit etymologisirenden Uebersetzers nicht entgegen seyn wird. Ich gehe nemlich von der Bemerkung aus, daß der Uebersetzer das hebräische מוֹר, welches er für das Wurzelwort von מוֹרִיָּה hielt, überall z. B. Exod. XXX. 23. Proverb. VII. 17. Cantic. I. 13. III. 6. IV. 6. IV. 6. 14. V. 1. 5. 13. mit den

Ju-

setzten trefflichen Commentatio de versionis V. T. Venetae gr. vsu, indole et aetate p. 12 sqq.

c) In der Vorrede des eben erwähnten Werkes S. 6.

Juden, denen er vorzüglich in der Erklärung der selten vorkommenden Wörter d) zu folgen pflegt, μόσχος, muscus, übersetzt. David Kimchi bemerkt in seinem Libro radicum (edit. Isnae 1542) s. v. מוֹר folgendes: כתב החכם רבי אברהם אבן אזרע יש שבירשוהו מושקו, welche Erklärung aber Aben Esra, wie er gleich darauf hinzusetzt, verwarf, und Buxtorf sagt in seinem Lex. Chald. bey eben diesem Worte: quidam ex Talmudicis explicant muscum. Vid. Mikvaoth cap. 9. Diese von den Juden fingirte Bedeutung des Worts, und das Cantic. IV. 6. vorkommende הַר הַמּוֹר, das er τὸ ὄρος τȣ̃ μόσχȣ gibt, lagen ihm wahrscheinlich im Sinne, als er das אֶרֶץ הַמּוֹרִיָּה übersetzte, und er trug daher kein Bedenken, es ganz der von ihm angenommenen Etymologie gemäß

d) Mit ihnen übersetzt er, um nur einige Beispiele aus dem hohen Liede anzuführen, Kap. I. 14. כֹּפֶר durch Φοῖνιξ, K. I. 17. בְּרוֹתִים durch πύξοι (vergl. Buxtorfii Lex. chald.) K. IV. 1. צַמָּה durch χαίτις, und גָּלַשׁ durch ὀρθρίζειν, K. VII. 2. חַמּוּקִים durch περιοχαὶ u. dergl., bey welchen Wörtern D. Kimchi überall zu vergleichen ist.

mäß durch *γῆ μοσχῖτις*, Bisamland zu übertragen, gerade so wie er sonst oft die unübersetzbaren Nomina propria zu verdollmetschen gewohnt ist. Wäre diese Ableitung probabel, so würde man weder zu einer Variante, noch zu den verwandten Dialekten, von denen der mönchische Uebersetzer nie einen eignen, von seinen ihm vorleuchtenden Vorgängern unabhängigen Gebrauch machte, seine Zuflucht nehmen dürfen, um die Veranlassung zu dieser barocken Uebersetzung aufzufinden.

II) Cantic. VII. 2 (im hebr. 3.) gibt der Verfasser das hebräische שָׁרְרֵךְ אַגַּן הַסַּהַר durch *ὁ ὀμφαλός σου κρατῆρ τορευτὸς* ... *ὁ ὀμφαλὸς σοῦ ῥαντίστρον Ἑκάτης*. Auch diese Uebersetzung hat beym ersten Anblick viel Befremdendes, welches aber sogleich bey näherer Beleuchtung derselben verschwinden wird.

Denn 1) אַגַּן, welches hier dem *ῥαντίστρον* entspricht, wird von den Juden eben so erklärt. David Kimchi setzt zu dem Worte אגנות die Erklärung: הם המורקים. Und daß der Uebersetzer diese jüdische Glosse wirklich vor Augen gehabt habe, ist aus Numer. VII. 13. erweislich, wo er für das im hebräischen

schen Text vorkommende מֵזֶרֶק gerade wie hier ξαντίςρον setzt. Eben diese Stelle widerlegt auch die von Hrn. de Villoison in der Note zu Cantic. VII. 3. vorgetragene Conjektur, als ob unser ξαντίςρον in ξαντιςήριον umzuändern sey. Der Uebersetzer bildete dies Wort von ξαντίζειν nach eben der Analogie, nach welcher das Cap. V. 7. von den LXX. gebrauchte θερίςρον von θερίζειν geformt ist. — Also auch hier keine Selbstständigkeit des anonymischen Translators, sondern bloße sklavische Uebertragung eines jüdischen Interpretaments.

2) Mehrere Schwierigkeiten finde ich in der Enträthselung des Worts Ἑκάτη, wodurch הַסַּהַר ausgedrückt seyn soll.

Es ist durch die scharfsinnigen und gelehrten Untersuchungen über die salomonische Idyllenkette, durch welche sich Herr Gen. Sup. D. Velthusen ein bleibendes Verdienst um die Enthüllung dieses verschleierten Monuments des Alterthums erworben hat, ins klärste Licht gestellt, daß סַהַר e) nach

 der

d) Vergl. das hohe Lied, begleitet mit einem vollständigen Kommentar von J. C. Velthusen. Braunschw. 1786. 8. S. 485 und vorzüglich Ebendesselben Amethyst. Braunschw. 1786. 8. S. 4. fgg.

der Aussage der verwandten Dialekte den Mond bezeichne, und daß dieser Signifikat dem Zusammenhange des Ganzen sehr angemessen sey. Vergleicht man, hierdurch aufmerksam gemacht, die Uebersetzung des Chaldäers durch סיהרא und David Kimchi's Glosse, welche er bey dem Worte סַהַר hat: תרגום ירח סיהרא, so sollte man fast geneigt seyn, zu glauben, als ob der Uebersetzer jene sich so sehr empfehlende Bedeutung dieses Worts auf die Autorität der jüdischen Ausleger (denn über diese hinaus reichte nie sein Blick) angenommen und durch Ἑκάτη die Mondgöttinn habe bezeichnen wollen.

Diese schon von dem sel. Döderlein f) aufgestellte Vermuthung scheint allerdings, obenhin angesehen, einen rechtmäßigen Anspruch auf Probabilität zu haben; allein ich wenigstens trage Bedenken, ihr beizutreten. Meine Gründe dazu sind folgende:

1) Ein so genau an die Worte sich bindender Uebersetzer, als der Urheber dieser Version ist, würde gewiß, wenn er hier vom

f) J. G. Dahler animadversiones in vers. graec. Proverb. Salom. Argentor. 1786. 8. Praef. p. VIII. et XIV.

vom Targum abhängig gewesen wäre, ξαντίϛξον σελήνης, nicht Ἑκάτης gesetzt haben.

2) An keiner andern Stelle bedient sich der Uebersetzer, so viel mir bekannt ist, mythologischer Namen, selbst da nicht, wo er sehr leicht darauf hätte verfallen können. So hätte er z. B. das hebräische עַשְׁתָּרוֹת Genes. XIV. 5. Deuteron. I. 4. Durch Ἀφροδίσια übersetzen können, wenn er eine Sucht nach mythologischen Ausdrücken gehabt hätte; aber er setzt dafür schlechthin Ἀϛαραὶ.

3) Die Handschrift, aus welcher die Version abgedruckt ist, hat sehr viele sonderbar verschlungene und schwer zu entwirrende Schriftzüge g), und ist an Schreibfehlern h)

 sehr

g) Der Bibliothekar der Markusbibliothek zu Venedig J. Morelli nennt die Schrift dieses Codex textum nexibus et siglis perquam abstrusis refertum und Herr de Villoison sagt ausdrücklich: Ce Mss. est hérissé d'une foule de liaisons singulières, d'abbréviations bizarres. S. Hrn. D. Ammon Commentatio p. 106. und die beym 3ten Bande des Pentateuchs befindliche Schriftprobe.

h) Mehrere fehlerhafte Stellen der Version des hohen Liedes hat Hr. de Villoison in den Noten berichtigt. Ich setze noch hinzu Cantic. V. 16. wo ὅμματος für ὅμοιος und Kap. VIII. 13. wo ἀκετισοὺ für ἀκετιωὺ stehen muß.

sehr reich. Wie? wenn unser Ἑκάτης, das jene beide erwähnte Gründe schon etwas verdächtig machen müssen, nichts mehr und nichts weniger, als ein von dem Librarius fehlerhaft kopirtes — oder von Hrn. de Villoison wegen der Verworrenheit der Schriftzüge falsch gelesenes Wort wäre? Diese Vermuthung hat in meinen Augen desto größere Wahrscheinlichkeit für sich, je leichter sich die ursprüngliche Leseart entdecken läßt. Der Uebersetzer bediente sich enttweder einer unpunktirten, wie Hr. D. Ammon annimmt, oder wenigstens einer nicht überall genau punktirten hebräischen Handschrift. Im ersten Falle läßt sich erwarten, daß er das Genes. XXXIX. 20. 21. 22. 23. XL. 3. 5. vorkommende, aus gleichen Consonanten bestehende הַסֹּהַר mit dem an unsrer Stelle befindlichen הַסַּהַר für ein und eben dasselbe Wort gehalten; im zweiten Falle aber, daß er an allen diesen Stellen das Wort הסהר mit gleichen Punkten versehen vorgefunden habe. Dieses הסהר aber wird von ihm in den erwähnten Stellen immer gleichförmig durch εἱρκτή übersetzt. Sollte man es daher wohl ganz unwahr-

wahrscheinlich finden, wenn ich hier die Vermuthung äußere, daß in der Version ursprünglich ϛαντίϛϱον ἐιϱκτῆς i) gestanden habe, worunter der Worte gegen Worte sklavisch abzählende Uebersetzer, wenn er sich anders wirklich etwas dabey dachte, sich vielleicht ein wie ein Gefängnißthurm gestaltetes rundes Gefäß gedacht haben mag? Mir scheint wenigstens diese Conjektur weder mit der Uebersetzungsmethode des Verfassers im Widerspruch zu stehen, noch den Vorwurf der Kühnheit fürchten zu dürfen, da in einer etwas verzerrten griechischen Cursivschrift ein nicht sehr aufmerksames Auge zwischen den Worten ἐιϱκτῆς und ἑκάτης — das große E in der Villoisonschen Ausgabe rührt blos vom Herausgeber her — keinen beträchtlichen Unterschied wahrnehmen wird.

i) Ich überlasse es andern zu untersuchen, ob nicht der Syrer, welcher הסהר durch ܟܪܝܟܐ, locus circumdatus, munitus, arx — eine Bedeutung, die auch dem chaldäis. כְּרִיךְ nicht fremd ist — übersetzte, sich eben das, was unser Uebersetzer bey ἐιρκτῇ, gedacht haben mag.

Ueber

Ueber
die Gewißheit
der
Auferstehung Jesu.

1. Die Gewißheit der Auferstehung Jesu beruht ganz auf historischer Glaubwürdigkeit. Daß Jesus nach einem dreytägigen Aufenthalt im Grabe die Banden, die ihn feßelten, zerbrochen, und alle Schwierigkeiten, die ihm entgegenarbeiteten, besiegt habe. — Dies behaupten seine treue Biographen einstimmig, zu verschiednen Zeiten, von erschiednen Orten. Aber, wie ein Mensch, dem nichts verschonenden Moder nahe, den Tod besiegt, der Salvegarde an seinem Begräbniß entrinnt, ohne daß sich diese einfallen läßt, ihn zu verfolgen; und wie eben derselbe von neuen vierzig Tage mit seinen Freunden verlebt, ohne neue Angriffe zu befürchten — dieß ist unerklärbar.

2. Bey einer historischen Erzählung kommt alles auf die Rechtschaffenheit gesunder Augen-

genzeugen an. Man muß es gestehen, daß wir diese vergeblich suchen. Weder Petrus, noch Johannes, sammt der Maria verdienen so genannt zu werden. Sie kamen alle erst zum Grabe, als es Jesus schon verlassen hatte. Und deshalb streiten sie ja auch, ob er auferstanden sey oder nicht? Der Augenschein scheint ihnen endlich die Nothwendigkeit jener Begebenheit abgedrungen zu haben, weil sie das ganze Phänomen am besten erklärte. Wenn sich nun Petrus Cap. II. 39 darauf beruft, er und seine Collegen wären Zeugen von der Auferstehung Jesu, so kann das einmal so viel heißen: sie wären Herolde, Prediger dieser Begebenheit, oder zweitens: sie wären testes secundarii, welche von der Wirkung auf die Ursache zuerst mit Gewißheit geschlossen hätten.

3. Die römische Wache könnte also hier den richtigsten Ausschlag geben. Sie hatte nicht das mindeste Interesse für diese Begebenheit, und aus Pflicht durfte sie nichts läugnen, da sie einzig und allein dazu bestimmt war, um eine lustige Farce, wie man wähnte, zu beobachten. Um dieses leisten zu können, war sie gegen jeden Angriff durch

eine

eine zweckmäßige Anzahl und militärische Fertigkeiten gedeckt. Solche Zeugen, von einem fremden Volk, die unter öffentlicher Auktorität gleich den sanctionirten Personen ans Grab gestellt waren, und vor deren Augen die Auferstehung, welche sie verjagte, vorfiel — diese hätten vor Feinden und Freunden das statthafteste Zeugniß ablegen können. Und das haben sie auch gethan. Aber das Synedrium verschwieg das Resultat ihrer Erzählung.

4. Folglich beruht alles auf die Denkwürdigkeiten, welche die Schüler Jesu hinterlassen haben. Für deren Glaubwürdigkeit ist schon vieles gesagt, und der Verlauf wird sie von neuem rechtfertigen. — Hängt aber ihre Erzählung genau zusammen, widersprechen sie sich nicht? — Nach einiger Einschränkung (§. 5) nicht im mindesten. Alle stimmen darin überein, 1) daß er πρωι a), σκοτιας ἐτι ὀυσης b), ganz früh auferstanden sey.

a) Sehr mühsam umschreibt Nonnus dieses leichte Wort, Joh. XX. 1. τῃ γεν μιῃ φθαλμενῃ μετα σαββατου ἠριγενειῃ sq. S. 208. Edit. Dan. Heins.

b) Alle Ausleger fühlen die Schwierigkeiten bey Erklärung der Stelle Matth. XXVIII. 1.

seyn. Alle stimmen 3) mit dem Tag überein, und bezeichnen ihn auf das genaueste. Und nach zwanzig und mehrern Jahren predigen sie 5) überall das nemliche, selbst von ihren Feinden, welche sie nicht widerlegen konnten.

5. Was die Erzählung der Umstände bey und nach der Auferstehung Jesu betrift, so thun sie ganz und gar nichts gegen die Wahrheit des Ganzen. Sie rühren aus verschiedenen Quellen her; mündlichen Ueberlieferungen; eignen Bemerkungen zum Privatgebrauch aufgezeichnet, welche ein Theil der verschiedenen (πολλων) Diegesen, oder Denkwürdigkeiten, derjenigen zu seyn scheinen, οἱ

ἀπ'

1. vergl. Döderlein Fragm. und Antifragm. Michaelis Auferstehungsgesch. Hrn. D. Storr *diss. in hist. l. N. T. ad h. l.* Am besten zieht man ὀψε γεν σαββατων mit dem Aethiopier zu dem 66 Vers des 27 Capitels, und fängt das 28ste mit τη ἐπιφωσκεσῃ f. an. Obsignaverunt lapidem cum custodia vespere Sabathorum. At die illucescente etc. *).

*) Diese glückliche Interpunktion verdanke ich, nächst J. Ludolf, dem M. G. Chr. Bürklin, *IV prima capita Geneseos Aethiopice et latine, Francof. ad M.* 1696. 4. S. 19. f. Alsdenn ist γεν, wie beym Matthäus sehr oft, eine Glosse.

απ' αρχης αυτοπται και υπηρεται γενομενοι του λογου Luk. I. 2. Sie beweisen, trotz der Widersprüche, welche darin seyn könnten c), diese Begebenheit, und gründen sich auf sie, theils sind sie ein schätzbarer Beitrag, welcher den Zusammenhang zeigt. Diese Umstände, welche zum Theil mitten unter den Juden niedergeschrieben wurden, hat niemand widerlegt; aber auch nie einer bestätigt d). Wie richtig aber dieses Stillschweigen

c) Diese Widersprüche können größtentheils gehoben werden. Jeder Evangelist schöpfte nach seinem Gefallen aus dem ihm bekannten Schatze von Nachrichten, welche die Erscheinungen Jesu betrafen, und hob mit Uebergehung alles andern gerade das aus, was ihm gutdünkte; concentrirte es, und ordnete es, wie er wollte, ohne sich an die Zeitfolge zu binden. Widersprechen daher Markus und Matthäus einer Erscheinung beym Lukas und Johannes, so ist dies eine neue, von diesen nicht berührte Erscheinung entweder, oder zwey sind in eine zusammengezogen.

d) Die Stelle beym Joseph *Antiq.* XVIII. 3. ist unächt. Die Meinungen der Kritiker hat Hr. Prof. Schröckh, Kirchengesch. Th. 2. kurz vorgestellt.

gen sey, lehrt nach Lardner der vortreffliche Leß e). Dum tacent, clamant.

6. Könnte man jedesmahl mit Zuverlässigkeit auf die Wahrheit einer Sache, aus den Folgen, welche sie nach sich zog, schliessen, so würde vieles für die Auferstehung Jesu gewonnen seyn. Sie hat unleugbar wichtige Folgen für die Gründung des Christenthums, zum Theil für die damalige Welt gehabt. Sie wurde der Apostel esprit de corps, denn nun tönte von Dan bis Berseba jedem Juden entgegen: Christus ist auferstanden! Mit der Auferstehung machten die Apostel alle Welt aufmerksam, und gründeten das ganze Gebäude der Religion auf ihre Warheit. Durch sie wurden die Apostel zum erstenmahl recht aufmerksam auf ihren entflohnen Lehrer; und Petrus gewinnt, nach einigen Vorstellungen mehrere Tausende fürs Christenthum. Selbst auf die damahligen Philosophen, die Feinde des Christenthums, machte sie Eindruck. Wenigstens ist Apollonius von Thyana nach dem Vorgeben des Phi-

e) Ueber die Religion. Th. II. §. 28. Götting. 1784. wo auch Lardner angeführt ist.

Philostratus f) wieder von den Todten auferstanden. — Man muß aber auch gestehen, daß die Folgen bey weitem nicht so wichtig, daß sie mehr einseitig und sichtbarer bey den christlichen Proselyten waren; und daß auf das Betragen der Juden jene Begebenheit keinen andern Einfluß hatte, als daß sie nun mit den Christen desto grausamer verfuhren. Und alle jene Folgen auf den Geist der christlichen Proselyten könnten leicht aus Schwärmerei und thörigter Ueberzeugung hergeleitet werden, welche zu so vielen Sachen kräftig mitgewürkt haben.

7. Es haben schon viele richtig bemerkt, daß man vieles in der Welt verwerfen müße, ob es gleich da ist, wenn man deswegen die Auferstehung Jesu nicht annehmen wollte, weil sie sich gar nicht denken lasse. Wenn ich ein historisches Datum habe, dessen Gewißheit alle mögliche Zeugen für sich hat, so frag' ich viel danach, was der Philosoph gegen die Möglichkeit desselben einwendet. Kurz, die Sache

f) *Philostrat. vita Apollonii* VIII. 31. edit. Olearii. *Vopisc. in Aurelian.* c. 24. Noch neuerlich hat Hr. D. J. Balthas. Lüderwald in seinem *Anti-Hierocles*, Halle 1793. 8. S. 112. jenes Vorgeben geprüft.

Sache ist geschehen, und damit ist jeder Kritiker hinlänglich widerlegt. Und wenn man beweißt, daß sich die Auferstehung Jesu wirklich zugetragen habe; so sage der Philosoph was er will; man wird ihn auslachen, daß er mit seinem Verstande nicht mehr umfassen kann. Daher sind hier alle Witzeleien und Antithesen vergeblich; und mit nichts kann man auch jene letzte Zuflucht bestätigen, daß die Juden oder irgend ein anderer eine untergegangene Widerlegung der Auferstehung Jesu geschrieben habe. Von meinem Feinde erfahr ich überdem nie die nackte Wahrheit.

8. Vielmehr sollte man alles, was über diese wichtige Begebenheit geschrieben oder gemuthmaßt wird, aufmerksam beobachten. Man empfindet die Seichtigkeit und Selbstgenügsamkeit der Alten in unsern Zeiten nur zu sehr, so daß Bahrdt nicht ganz unrecht sagt: totamque de morte et resurrectione (*Jesu Christi*) historiam gravioribus esse implicatam dubiis (*difficultatibus*) quam quae veterum argumentis — dilui solvique possint, in s. *Systema Theologiae Luth. orthod.* (Halae, 1785. gr. 8.) S. 530. Anmerk. *w.* Es muß uns daher immer willkommen seyn, was

für und gegen dieses Evenement gesagt werden kann, und was das wichtigste ist, was man sich dabey denken müsse? Denn unter dieser Bedingung erhält Melanchthons Gedanke bey Hrn. Herder, die Auferstehung als Glaube f. Riga, 1794. 8. S. 1. f. das rechte Gewicht. Bis jetzt vertheidigen unsere Gottesgelehrten die Auferstehung Jesu entweder, als ein wahres historisches Faktum; und alsdenn ist es im eigentlichsten Sinne des Worts zu erklären; oder man versteht sie, nach Spinoza g), allegorisch, daß man das Wort Auferstehung in einem ganz andern Sinne verstehen muß. Die letzte Meinung aber ist noch schwieriger, als die Begebenheit selbst.

9. Ich sehe die Auferstehung Jesu als ein historisches Faktum an; und da haben uns schon die Juden zu der Apostel Zeiten die Einwendung gemacht, daß Jesus Freunde seinen erblaßten Körper geraubt hätten. Ist dieß wahr, so ist dies kein Pasquill auf die Christen, sondern auf die Juden selbst. Man hat dieser Nation ihren Einwand auf verschiedene

g) in seinem 23. und 25. Briefe *ad Oldenburg.*

dene Art zurückgegeben, und die angespornte Einbildungskraft der christlichen Schriftsteller hat dieses Geschäfte mit Würde behandelt. Indeß kann man einem oder dem andern Umstand mehr Schärfe und Bestimmung geben, als bisher geschehen ist.

10. Joseph von Arimathia konnte den Erblaßten gar nicht gestohlen haben; er konnte auch kein Vermittler des Todtenraubs seyn. Dieser Mann durfte nur Christum mit bewachen helfen, wenn er ihn ja behalten wollte. Und was hätte er denn mit einem gestohlnen, der Verwesung nahen Leichnam anfangen sollen? Am Sabbath war es freylich am ruhigsten und sichersten, und die allgemeine religiöse Stille des Tages konnte die Todtenräuber zu einem Angriffe und Versuche ermuntern. Aber wie konnten es 1) die Juden wagen, ihr Gesetz zu übertreten, nach welchem sie nichts beschwerliches am Sabbath vornehmen durften? Oder wie konnten sie sich 2) an einem so hohen Festtage, wie das Passah war, mit einem Todten verunreinigen? Und eben deswegen konnten auch die Christen nichts vornehmen. Es heißt von ihnen ausdrücklich, sie hätten sich am Sabbath, aus Respekt

für denselben, zu Hause gehalten. Lukas XXIII. 56.

11. Es war gar keine Kleinigkeit, den erblaßten Jesus, aus seinem בית החיים, aus seiner Begräbnißgruft, herauszubringen. Sie war, wie dies oft der Fall war, in Felsen gehauen, und hatte drei Kammern h). In der hintersten, nordwärts, war Jesus Leichnam aufgestellt. Am Eingange, südwärts, stand die Wache neben dem Steine. Nun streitet es durchaus wider alle Erfahrung, daß Mehrere, welche den Erblaßten stehlen wollten, so still und von der Wache unbemerkt bleiben konnten. An die Uebersteigung der einen Schwierigkeit schlossen sich mehrere andere an, z. B. wo man nun den Geraubten hinthun sollte, um dessen willen man sein Leben gewagt hatte. Und da die Folge lehrte, wie nachtheilig dem Sanhedrin die Auferstehung Jesu war, so glaube ich, daß dieses Collegium alle Mittel aufbieten mußte, um ihre Grundveste zu untergraben. Zeigte nun ein Jude, nach der Pflicht, die

h) *Casauboni exercitat. XVI. ad Baronii Annales. Martin Geier de luctu Ebraeorum*, cap. VI. Lipſ. 1666. 12.

die ihm oblag, denjenigen Ort an, wo er den Leichnam hatte hinbringen helfen; war es ferner gerade zu ausgemacht, daß ihn die Israeliten fortgeschaft hatten, so bedurfte es ja weiter gar nichts, um die Freunde Jesu von ihrem thörigten Wahn zu überzeugen, dessen sie sich gewiß geschämt hätten. Das Sanhedrin hielt sich an diese Angabe, und kein Mittel war zweckmäßiger, keins einem fanatischen Juden erwünschter, als eben dieses, welches das Christenthum sogleich untergrub.

12. Auch die Christen haben den Leichnam ihres Lehrers nicht gestohlen. Sie waren, bekanntlich, Judenchristen, ἅγιοι, mit jüdischen Sitten und Gewohnheiten, welche ihre Aufseher bis auf die geringsten auctorisirten i). Kein Jude durfte einen Todten aus der ihm einmahl angewiesenen Todtenhöle in eine andere transportiren k). Nun ent-

i) *Campeii Vitringae Archisynagogus*, Franeck. 1685. 4. *Jobi Ludolfi Comment. ad s. Histor. Aethiop. L.* 3.

k) *Maimon Jad chasaka*, cap. 14. §. 16. Non deportant mortuum ex sepulcro uno in aliud, etiam despecto ad honoratius. Quodsi tamen fuerit

entsteht die Frage, nach Voraussetzung des Todtenraubes, was sollten die Christen nun mit dem Erblaßten vornehmen? Einen Todten in eine Gruft zu versenken, worinn schon einer gelegen hatte, war unerlaubt 1), und am wenigsten hätten sich das die Christen unterstanden. Ein neues Grabmal in einen Felsen zu hauen, oder eins in seinen Eingeweiden aufzusuchen, war viel zu langweilig und kostbar. Und wie, wenn nun das Grab wäre fertig gewesen, des Abends noch offen, den Morgen darauf aber zugedeckt, hätte das nicht aller Neugierde und Verdacht rege gemacht? In eines Fremden Garten durften sie den Geraubten gar nicht bringen; wenn nun der ihrige keinen Berg mit einer Höhle hatte, die sich für ihren Todten geschickt hätte? — was denn? Und zu allem diesen kommt noch, daß es nothwendig um Jerusalem herum seyn mußte,

fuerit in medio agro alicuius, deportare illum licebit, etiam ex honoratiori ad vilius, nach Geiers Uebers. l. c. Das letzte war bey Christo nicht der Fall.

1) *Maimon* loc. c. §. 17. *apud Geierum*. — Andere Beweise lese man bey Gottfr. Leß l. c. nach.

mußte, dessen Lage und Frequenz einem solchen Unternehmen gar nicht günstig war.

13. Man hat gar nicht nöthig, mehrere ähnliche Beweise gegen den Todtenraub aufzustellen, welche dennoch zuweilen ihre Einschränkungen leiden, so statthaft sie auch noch in einzelnen Fällen seyn möchten. Der beste Grund, Christum in seiner Todtenhöle liegen zu lassen, scheint mir noch dieser gewesen zu seyn. Die Krisis, zwischen den Juden und Christen, war auf das höchste gestiegen, ohnerachtet das Oberhaupt der letzten nicht mehr existirte. Beyde Partheien, Juden und Christen, wußten von der Behauptung Jesu, deren Erfüllung sich in diesen Tagen zutragen sollte. Beide Theile hatten die wichtigsten Gründe, dieses Evenement abzuwarten; beyde erwarteten eine beyspiellose Bestätigung entgegengesetzter Meinungen. Niemand hatte diese Bestätigung nöthiger, als die Christen, und sie hätten sich nothwendig derselben beraubt, wenn sie den Erblaßten wegnahmen, weil die Juden nun alsdenn der Auferstehung Jesu Glauben beimessen konnten, wenn sich diese Begebenheit in ihrer Mitte ereignete. Und die Vor-

sichtigern unter den Letzten, oder vielmehr ihre Oberhäupter, welchen das bevorstehende Evenement leicht die größte Revolution zuziehen konnte, diese durften Jesum ebenfalls auf keinem Fall aus dem Grabe herausnehmen lassen, sondern im Bewußtseyn, ihm mit undurchdringlichen Schwierigkeiten entgegen gearbeitet zu haben, ganz ruhig die Bestätigung ihrer Meinung abwarten, daß Jesus nicht auferstehen werde.

14. Da der Todtenraub so überzeugend widerlegt werden kann, so hat man schon längst einen andern Einwurf gemacht. "Eine bloße Phantasie der Apostel über die Wahrscheinlichkeit der Auferstehung ihres Lehrers war die Grundlage ihrer nachmahligen Behauptung. Christus hatte ihnen seine Auferstehung vorhergesagt, und das war genug, um einen schwärmerischen Kopf in Bewegung zu setzen, dem noch dazu die Zeit bestimmt war; ein Umstand, der desto statthafter ist, je mehr diese Menschen den Versprechungen ihres Lehrers zu glauben gewohnt waren".

15. Man würde sich sehr irren, wenn man den Gegenbeweis aus der Natur des Phantasirenden führen wollte. Ich weiß

wohl,

wohl, daß dieses viele würdige Männer gethan haben. Man hat geantwortet: Der Styl der Evangelisten sey viel zu niedrig, viel zu gemäßigt, viel zu angemessen demjenigen, dessen sie sich vorher bedient hätten. Man erblicke keinen Sprung in der Erzählung, keinen Zusatz von Unmöglichkeiten, welche dem siegenden Jesus ein Panier in die Hand, und besiegte Feinde und Engel an die Seite geben, die seinen Ruhm durch die Himmel ausbreiten. — Ganz richtig; ganz im Geist des Triumpsphantasirenden Morgenländers. Allein, nicht gleich nach der Auferstehung wurden die Evangelia niedergeschrieben, folglich auch nicht die ersten Ergiessungen der erhitzten Einbildungskraft. Nach zehn und mehrern Jahren war es leicht, das wildeste Produkt der Phantasie mit dem gefälligsten Colorit zu überziehen, welches alle Spuren einer vorhergegangenen Schwärmerey völlig bedeckte.

16. Jene psychologische Bemerkung, dünkt mich hier eben so unrichtig zu seyn, daß man nicht eher phantasiren könne, bevor man nichts gefunden habe, worauf man das ganze phantastische Gebäude errichte. Man schließt

schließt so: Phantasie setzt Begriffe und Data voraus; die Apostel erhielten sie durch die Auferstehung; folglich konnten sie phantasiren. — Hatten nun aber die Apostel das Datum für ihren Verstand und das Pensum für Phantasie durch die Auferstehung erhalten, so war diese kein Produkt ihrer Phantasie, sondern ein Datum, welches sie zur Phantasie über die Auferstehung einlud, und deren Wahrheit eo ipso beweißt. — Man setzt bey diesem an sich guten Grunde zu viel voraus. Jesus hatte es ja seinen Schülern zu verschiedenen Mahlen vorhergesagt, daß er auferstehen werde. Dies war ein Datum, welches einen schwärmerischen Kopf sogleich in Feuer setzen konnte m).

m) Da dieser Beweis §. 16. an sich gut ist, so muß man ihm nur eine beßre Wendung geben. Ich glaube, folgende: Auf die erste Nachricht von dem öden, verlassenen Grabe, ehe noch Jesus seine Schüler mittelbar oder unmittelbar unterrichtete, war jeder Glaube der Apostel an seine Auferstehung, Phantasie, durch nichts reelles bewießne Gedanken. Aber wie die Folge lehrte, daß ihre Gedanken und Vorstellungen ganz richtig waren, so ging die Auferstehung Jesu, als

17. In der Psychologie hat der Ausruf wenig Gewicht: wie es doch möglich gewesen sey, daß der Zaubergott der Phantasie vierhundert Personen so gefesselt habe, daß alle denselben Gegenstand auf einmahl sehen und hören. Selbst die Bemerkung, daß sich die Apostel unmöglich vierzig Tage n) mit solchen

wirkliches Evenement, neben den Gedanken über sie und ihre Möglichkeit her. Folglich konnten die Apostel auf die Auferstehung durch eine Phantasie gekommen seyn; aber diese konnte sich auch zugleich als wirkliche Thatsache zugetragen haben.

n) Δι᾽ ἡμερων τεσσαρακοντα ὀπταμενος ἀυτοις, Apg. I. 3. Wie versteht man das? Jesus erscheint beym Johannes jedesmahl des Abends, z. B. XX. 19. und bleibt nie einen ganzen Tag im Cirkel seiner Freunde. Wahrscheinlich übersetzt man also entweder, δι᾽ "innerhalb vierzig Tagen", wie beym Syrer ܒܐܪܒܥܝܢ ܝܘܡܝܢ, oder besser "vierzigmahl" ohne daß dies dem Lukas oder irgend einem neutestamentlichen Schriftsteller widerspräche. In allen Sprachen sagt man: ich habe dich vierzig Tage gesehen, statt innerhalb vierzig Tagen öfters oder auch vierzigmahl. So läßt der Verf. des 1 B. Samuels den Goliath XVII. 16. אַרְבָּעִים יוֹם vierzig Tage, das heißt innerhalb vierzig Tagen zu wiederholten mahlen, die feigen Israeliten herausfodern.

chen Phantasien beschäftigen konnten, ist unnöthig und zweydeutig.

18. Der einzig mögliche Grund, weshalb die Auferstehung Jesu unstreitig mehr, als bloßes Produkt der Phantasie der Apostel ist, wird von den Juden hergeleitet o). War die Auferstehung Jesu Phantasie, so war sie kein wirkliches, eigentliches Evenement, sondern sie war blos im Gehirn der Apostel vorgegangen, und Jesus lag, wie vorher in seiner Todtenhöle. Ist dies, und die Apostel erfrechten es sich, öffentlich, wie sie es wirklich thaten, die Auferstehung ihres Lehrers zu behaupten; so nahm sie das Synedrium im Anblick einer Menge siegtrunkener Zuschauer mit sich, und führte sie zur Felsenhöle.

o) An einem andern Orte würde dieser Beweis weniger zu bedeuten haben, als an diesem; und er hat wirklich dieses Schicksal gehabt, welches seiner Bündigkeit nicht wenig geschadet hat. Vergl. Stackhouse, *le sens Litteral de l'ecriture sainte defendu*, *a la Haye* 1741. 3 *voll.* 12. *Tom.* 2. *p.* 253., wo eine lesenswerthe Abhandlung *de la resurrection de Jesus-Christ*, von p. 226 = 293. anzutreffen ist. Selbst beym Leß, über die Religion II Th. §. 32 steht er nicht auf der rechten Stelle.

höle. Hier zeigte es ihnen erstlich die immer noch wachende römische Bedeckung; alsdenn die richtige Lage des versiegelten Steines; und endlich, zum au[s]spruchslosten Triumph der Juden, Jesus Leichnam in der Todtenhöle. Mehr bedurfte es nicht, um die schwärmerischen Apostel zur gewissesten Ueberzeugung zu bringen; und dem Sanhedrin war es mehr als heilige Pflicht, sie den Aposteln auf eine solche Art zu geben, da sie ihnen die Nothwendigkeit aus den Händen rang. Nun war Christus und seine Schüler mit Schande gebrandtmarkt, ihre Lehre der Verdammung nahe, und ein Sieg in einem Augenblick errungen, welche eine dreyjährige Arbeit zwey und siebzig vereinter Männer nicht zu erlangen im Stande war. — Aber daß dieses das Synedrium gekonnt habe, davon findet sich nirgends was aufgezeichnet.

Johann Christoph Friedrich.

Ver=

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heil. Schrift. Erstes Heft; von Samuel Oedmann, Mitglied der königlich schwedischen Academie der Wissenschaften und der Patriotischen Gesellschaft zu Hessen-Homburg (und in der Folge:) Mitglied der königl. Academie der Wissenschaften zu Upsala. Aus dem Schwedischen übersetzt von D. Gröning. Rostock und Leipzig in der Koppenschen Buchhandlung 1786. 146. S. in 8.

Das erste Heft dieser merkwürdigen und interessanten Sammlung, von der bereits sechs Hefte erschienen sind, nahm zugleich mit dieser Bibliothek in dem Jahre 1786 ihren Anfang; ist aber bisher zufälliger Weise unangezeigt geblieben. Da nun ein für den biblischen Philologen so wichtiges Buch in derselben nicht fehlen darf; so halten wir es für unsere Pflicht von den ersteren Heften wenigstens noch den Inhalt und das Resultat der so verdienstvollen Untersuchungen

gen ihres gelehrten Verfassers nachzuholen. Diesmahl also von den vier ersten Heften.

Die Absicht der Unternehmung des Herrn Oedmanns war anfangs blos die Fragen, welche der sel. Michaelis der "auf Kosten des unsterblichen und ohne Beyspiel edelmüthig freygebigen Königs Friedrich des Fünften" nach Arabien reisenden gelehrten Gesellschaft mitgab, mit den Schriften Niebuhrs zu vergleichen, um dadurch zu erforschen, was die Philologie durch diese Reise gewonnen habe. Er fand aber bald, daß durch Forskåls Tod besonders die biblische Zoologie sehr zurückgesetzt worden sey; und dies munterte ihn auf, in Europa das zu suchen, was Michaelis in Arabien gesucht hatte. Er durchlas in der Absicht die Reisebeschreibungen, deren Gegenstand der Orient war, so viel er ihrer habhaft werden konnte, und zeichnete sich ihre Bemerkungen über die Naturgeschichte desselben aus. So entstand diese Arbeit, die dem Fleiße ihres Verfassers um so mehr Ehre bringt, da sie so mühevoll war, und so treflich ausgeführt wurde. Ihr entgeht gewiß der Dank des biblischen Philologen nicht,

wenn er auch, wie dies bey Arbeiten der Art der Fall immer seyn wird, und seyn muß, mit dem Verfaßer nicht am Schlusse jedes Kapitels übereinstimmen kann. Möglich wäre es, daß bey irgend einem Leser derselben der an sich freylich wahre und richtige Gedanke, daß nehmlich der Verfasser ohnmöglich das habe leisten können, was er, wenn er selbst eine Reise in den Orient hätte unternehmen können, ohnfehlbar geleistet haben würde, entstünde; aber unbillig wäre es, wenn er ihn mehr als entstehen lassen könnte. Der Verf. muß, da jener Gedanke blos zu den frommen Wünschen gehört, nach dem, was er in seiner Lage leisten konnte und nach seiner Absicht leisten wollte, beurtheilt werden; und wenn dies geschieht, so wird er gewiß mit Ehren vor dem Richterstuhle der Kritik bestehen. Man findet in diesem Werke einen schönen Nachtrag zu Bocharts Hierozoikon, und gerade das, was man bey Bochart so ungern vermißt, dafür desto reichlicher, nehmlich Beobachtungen, die von Reisenden über diesen oder jenen Gegenstand der Zoologie angestellt worden sind, nebst manchen Excursionen des gelehrten Verfassers, die,

so

so verschieden ihr Inhalt ist, dem Interpreten der Bibel immer aber angenehm und nützlich zu lesen sind, besonders, da sie manche dunkle Stelle dieses Buchs in ihr gehöriges Licht setzen. Vergl. Heft 1. S. 9. 12. 59 fg. 99. Heft 2. S. 4. 25. 33 u. s. f. Etymologische Untersuchungen hat der Verf. meist ganz aus seinem Plane weggelassen, und das, wie Recensent für sich überzeugt ist, mit allem Recht. Hätte es Bocharts Zeitalter erlaubt, daß sich dieser wahrhaft verdienstvolle Gelehrte eben so von der Etymologie hätte lossagen können, er würde ohnstreitig weniger Tadler bekommen haben, die nun oft, freylich sehr unbillig, auch das Bessere, was er geleistet hat, übersehen haben. Recensent findet auch hier seine alte Meynung wieder bestätiget, daß der Naturforscher gewöhnlich nur dann zur Etymologie seine Zuflucht nimmt, wenn er in der Verzweiflung ist und sich auf keinem andern Wege weiter helfen kann. Man vergleiche das zweyte und fünfte Kap. des ersten Hefts dieser Sammlung. Nicht so ganz zufrieden ist der Recensent mit dem Entschluß des Verfassers auch die philologischen Untersuchungen aus seinem Plane auszuschließen.

Kenner wissen zwar, wo sie im Fall der Noth diese zu suchen haben, und hier vorzüglich werden sie sogleich einsehen, daß sie bey der Lektüre dieser vermischten Sammlungen Michaelis gewöhnlich sogenannte arabische Fragen stets bey der Hand haben, und in andern Fällen Bocharts Hierozoicon nachschlagen müssen, und dem Nichtkenner würde es nicht viel helfen, wenn sie auch vor seinen Augen angestellt worden wären, aber dem Verfasser selbst würden sie gewiß nicht selten seine Arbeiten ausserordentlich erleichtert, ihm bey seinen Untersuchungen zuweilen grössere Sicherheit, und gar oft bey denselben einen sicherern und festern Tritt gewährt haben. Was aber Naturforschern unter diesen Umständen und in dieser Lage oft nothwendig begegnen muß, begegnete auch hie und da unserm Verf.; es wird ihnen nehmlich schwer, die Sprache des gemeinen Lebens, die dies oder jenes Wort bald in engerer bald in weiterer Bedeutung braucht, und nur gar zu oft ganz vage spricht, mit der Sprache des Systems zu vereinigen; denn subtile Unterscheidungen, die dem systematischen Naturforscher so ganz natürlich sind, kennt der ungelehrte

Be-

Beobachter der Natur nicht, wie die meisten Reisebeschreibungen sattsam bezeugen. Solche ungelehrte Naturbeobachter waren doch aber die meisten Verfasser der biblischen Bücher. Sind dann nun ferner, wie der Fall gar oft eintritt, nicht hinlängliche Charaktere da, oder, welches auch gar leicht möglich ist, sind verschiedene Charaktere unter einander gemischt worden, so ist ja ein Irrthum noch weit leichter, wenn gleich auch verzeihlicher. Daß übrigens von den beyden angeführten Gelehrten, so viel sie auch geleistet haben, und so groß auch immer ihre Verdienste wirklich sind, doch nicht alle philologische Untersuchung geendiget und ins Reine gebracht worden sey, begreift ja ohnehin jeder, ohne weitere Beweise von selbst. So viel im Allgemeinen. Nun wollen wir die Hefte selbst nach der Reihe durchgehen, und die Resultate der Untersuchungen des Verf. in möglichster Kürze auszeichnen.

Erster Heft. In der Vorrede von S. VIII-XXVI. gibt Oedmann ein litterärisch-kritisches Verzeichnis von den Schriften, die er bey der Abfassung dieses Heftes benutzte, von Reisebeschreibungen nehmlich und andern

Büchern Naturhistorischen Inhalts. Man findet also hier von jedem Reisenden Nachricht, und angemerkt, wo und wann er gelebt; wohin er gereiset, und was von seinen gemachten Beobachtungen zu halten sey. Die Urtheile über die angeführten Autoren sind größtentheils gründlich, richtig, und verrathen den Geschmackvollen Leser und Kenner; die übrigen Notizen sind bald mehr bald weniger weitläuftig, je nachdem der Verfasser selbst Nachrichten von dem Reisenden auftreiben konnte. Die Namen der in diesem Hefte citirten Autoren und Werke sind folgende: Acta Holmensia, Petropolit., Pr. Alpin, Ammian, Andreä, Arvieux, Belon, Bochart, Breitenbach, Brün, Büffon, Calmet, Celsius, Cetti, Diodor v. S., Echlin, Faber, Fabri, Forskål, Georgi, Gmelin, Harmar, Hasselquist, Irwin, Kämpfer, Korte, Linné, Maillet, Monconys, Neitzschitz, Niebuhr, Olaffen, Orosius, Otter, Pallas, Pennant, Plin, Pococke, Radzivil, Rauhwolf, Reland, Rudbeck, Russel, Sandys, Schweigger, Shaw, Sparrmann, Thevenot; Troilo; dû Tertre. — 1) Das erste Kapitel dieses ersten Hefts stellt, nach

des

des Recensenten Urtheil, etwas zu subtile Untersuchungen über die Bedeutung des Wortes צבי an. "Die griechischen Dollmetscher haben es zwar richtig durch Δορκας übersetzt; aber dieses Wort selbst ist unbestimmt; *Caprea*, das die Lateiner dafür brauchen, ist davon verschieden und eben so zweydeutig als die Uebersetzung von צבי durch Rehe. Pennant hält Zebi irrig für eine allgemeine Benennung vom ganzen Geschlecht der Antelopen; Pallas Antilope Dorcas respondirt diesem Worte auch nicht ganz; es ist vielmehr Linnäi Capra Gazella; Hasselquists Gazella Africana; Buffons al Gazel und Pennants Egyptische Gaselle, vorzüglich weil die Araber, nach Forskåls Bericht, des Linnäi Capra Gazella noch itzt *Dabi* nennen. Zu der Berggaselle passen auch die meisten biblischen Stellen" die der Verf. anführt und zu erläutern sich bemüht, nehmlich 5 B. Mose 14, 5. 1 B. der Könige 4, 24. Sprüchw. 6, 5. Hohesl. 2, 7. 8. 9. 17. 4, 5. 8, 14. und zweifelhafter 2 B. Samuel. 2, 12. — 2) Das zweyte Kapitel, S. 15. sucht die Bedeutung von דישון genauer zu bestimmen, als bisher geschehen ist; allein der Verf. konnte aller

angewandten Mühe ohnerachtet nicht viel ausrichten. Er fügt nun zu den vielen Hypothesen, die wir schon von diesem Thiere haben, noch eine neue hinzu. דישון ist also nach Oedmann's Vermuthung nicht das Weibchen des Steinbocks (Capra Ibex); auch nicht Belons Tragelaphus; Gesners Brandhirsch verdiene gar keine Rücksicht; auch könne man Dischon schwerlich mit Plinius Pygargus vergleichen. Anfangs scheint es, als hätte der Verfasser Lust, bey dem Capischen Elendthier (Antilope Orea Pallasii) stehen zu bleiben; doch giebt er auch dieses wieder auf und glaubt zuletzt, daß die Capra Dorcas Linn. (Feldgaselle) zunächst mit dem Dischon in der Bibel übereinkomme; inzwischen ist der Verfasser dabey doch auch noch geneigt, den Pygargus des Plinius mit der Capra Dorcas Linn. zu vergleichen — welches doch wohl beweisen könnte, daß er in seiner Untersuchung diesmahl nichts weniger als Gewißheit habe, um so mehr, da er sogar zur Etymologie seine Zuflucht zu nehmen sich genöthiget sieht. — 3) Das dritte Kapitel S. 24. handelt vom יחמור. Jachmur ist nicht der wilde Esel des arabischen Wörterbuchs

Al-

Alkamus; nicht der Büffel des Drusius; auch nicht Bubalus, Püffel (eine Antelopen Art. Michaelis hielt ihn wirklich für eine Antelope); sondern, nach Anleitung der arabischen Naturforscher, der Damhirsch (Cervus Dama Linn.), der in Palästina einheimisch ist. In die Stellen der Bibel, wo Jachmur vorkommt, paßt auch die Uebersetzung durch Damhirsch ganz vortrefflich; vergl. 5 B. Mose 14, 5. 1 B. der Könige 4, 23. — 4) Das vierte Kapitel handelt S. 38 von dem Thier im Rohr, חית קנה, Psalm 68, 31. Viele Ausleger dachten, aber gewiß mit Unrecht, bey חיה an gar kein Thier; Geyer auch Michaelis (in seinen frühern Schriften) u. a. verstanden das Crocodil darunter; Bochart dachte an den Hippopotamus; Oedmann versteht darunter, wie Recensent glaubt, mit unwidersprechlichem Rechte, das wilde Schwein (Sus Aper). Dieses Thier paßt nicht nur in die angeführte Stelle sehr gut; sondern das Attribut ist auch ganz richtig; denn der Lagerplatz desselben, Schilf und Rohr, ist so charakteristisch und in Asien, Aegypten rc. so gewöhnlich, daß man an der richtigen Uebersetzung nicht zweifeln kann. Ueber das Wort

קנה wird nun auch eine scharfsinnige Untersuchung angestellt, und die Stellen, wo קנה vorkommt, werden mit allem Fleiße durchgegangen; das Resultat davon ist, daß der Verf. glaubt, Kaneh sey Arundo Donax Linn., und dieses passe zu allen Stellen, wo es vorkommt. — 5) Das fünfte Kapitel, S. 54. handelt vom נשר, Nescher. Aus zwey Gründen vorzüglich, erstlich weil der Adler (F. Chrysaëtos) kein Aas (mit diesem Wort verbindet der Verfasser wohl nicht immer die rechte Bedeutung) frißt, und weil, wie es doch nach Micha I. 16. seyn sollte, der Kopf des Goldadlers nicht kahl ist, stimmt der Verfasser gegen die Ausleger, von denen er glaubt, daß sie unter נשר sämmtlich den gedachten Adler verstehen. (Es scheint aber, daß der Verfasser hier zu viel voraussetze; denn Recensent ist überzeugt, daß nicht alle Ausleger נשר gerade so interpretirt haben). Er selbst hält נשר für den Vultur barbatus Linn. (Lämmergeyer oder bey Andreä Goldgeyer). Oedmann distinguirt bey dieser Untersuchung doch wohl zu subtil; und es können wohl bey den Stellen, wo Nescher vorkommt, beyde Vögel, der F. Chrysaëtos und Vultur barbat. zu Grunde

Grunde gelegt werden, der Zusammenhang muß aber entscheiden, welcher von beyden immer am besten passe. — 6) Das sechste Kapitel S. 74. handelt von den כנים. Wenn man die verschiedenen Erklärungen dieses Worts bey Juden und Christen, bey frühern und spätern Interpreten nachließt, so muß man gestehen, daß Oedmann nicht ganz Unrecht habe, wenn er schreibt: die Kennim, Egyptens dritte Plage 2 B. Mose 8, 17, haben beynahe die Philologen eben so sehr vexirt, als sie ehemahls das Volk des Pharao plagten. Genau genommen, theilen sich die Ausleger in zwey Hauptklassen; die einen verstehen unter Kennim Läuse; die andern eine Art stechender fliegender Insecten. Unser Verf. mustert die Gründe für diese Meynungen; die Beschreibung, die Philo von den *σκνιφες* giebt, ist immer noch das Beste, was man darüber hat, und veranlaßt auch unsern Verf. zu näherer Untersuchung. Durch dieselbe wird es nun mehr als wahrscheinlich, ja beynahe gewiß, daß man unter כנים die ganz kleine ägyptische Mücke zu verstehen habe. Nach Oedmann also ist's culex reptans oder pulicaris Linn. — 7) Das siebente Kapitel

S.

S. 91. handelt vom כפר (Alhenna); wovon, nach Oedmann, die Griechen ihr κυπρος entlehnt haben und wovon der Name so gut als die Sitte ägyptisch seyn soll. Der Ausdruck Traube Copher, der Hohesl. 1, 14. vorkommt, wird von unserm Verf. durch Blüthenbusch erklärt; denn Niebuhr hörte, daß Copher die Blüthe der Alhenna sey und Shaw auch von den Blüthen der Alhenna schreiben qu'ils viennent per Bouquets. Hieraus nun, und aus andern Bemerkungen der Reisenden, besonders aber aus dem Wohlgeruche dee Alhenna, erklärt er die angeführte Stelle viel leichter als andere. Uebrigens findet er das Färben mit Alhenna im Orient überaus nützlich, weil die Alhenna eine zusammenziehende und trocknende Kraft habe, also die zu starke Ausdünstung vermindere. כפר ist also nach unserm Verfasser Lawsonia inermis Linn.; der wahre botanische Name davon aber ist nach Thunberg Flores paniculati. — 8) Das achte Kapitel S. 102 handelt von Hiobs Krankheit. Oedmann glaubt, das Vaterland Hiobs sey Damascus gewesen. In Damascus und in den mehr nach Süden belegenen Landschaften herrscht noch jetzt

jeẓt die Elephantiasis, die auch er, wie Michaelis u. a. für Hiobs Krankheit annimmt und damit die von Gmelin beschriebene Krimsche Krankheit vergleicht. Es werden die Symptome derselben aus Gmelin angegeben und die aus Hiob passenden Stellen zugleich beygesetzt. Sie können auf den Aussatz reducirt werden. — 9) Das neunte Kapitel endlich S. 113 fg. handelt vom Nil; es ist sehr instructiv und voll von scharfsinnigen Bemerkungen über die von den Reisenden angestellten, hier gesammelten und in eine gewisse Ordnung gebrachten Beobachtungen. Ueber den Ursprung des Nils trägt er die Nachrichten des P. Pais und des Missionairs Teller vor, und sucht beyde Nachrichten mit einander zu vereinigen. Hierauf folgt eine Untersuchung über den Namen dieses Flusses, besonders in der Bibel, wo er der Strom oder Fluß Aegyptens בִּיאֹר מִצְרִים und שִׁחוֹר Sichor genannt werde; und setzt hinzu, daß er von dem Bache Aegyptens, Nachal, welcher die südwestliche Gränze des gelobten Landes ausmachen sollte, unterschieden werden müsse; (denn Nachal werde hier besser durch Thal übersetzt). Nun kommen Bemerkungen über den Nutzen

dieses

dieses Flußes für Aegypten; über seinen jährlichen Wachsthum, über die Fruchtbarkeit seines Schlamms, über die Kanäle יארים; Sümpfe und Seen אגמים; über das Wasser des Nils; über seinen Fisch-Reichthum u. s. w., und macht dabey immer gelegentliche Bemerkungen über Stellen der Bibel, in welchen bald auf diese, bald auf jene Eigenschaft des Nils angespielt wird. Vorzüglich verdienen die Bemerkungen des Verfassers über die sogenannten Plagen Aegyptens mit prüfender Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

Das zweyte Stück erschien unter demselben Titel, Rostock und Leipzig 1787 und faßt 219 Seiten; ein Spruch-Register über den vorigen Heft bis S. 222 macht den Beschluß. Diese zweyte Sammlung enthält auch wieder eine Menge artiger und interessanter Bemerkungen, ob sie gleich in vielen Stücken weniger den Beyfall des Recensenten erhalten konnte als die erste. Vorzüglich auffallend war es ihm, daß in derselben die Conjecturen so gehäuft werden und die Stelle der Factorum einnehmen. Auch der Uebersetzer war bey diesem Hefte wo möglich noch weit nachläßiger als beym ersten, und manche Stel-

Stellen, die dem Rec. unverständlich waren, vielleicht auch manche Bitterkeiten sind blos eine Folge des nicht treu dargestellten Originals. Einen Vorzug vor dem ersten Heft hat indeß doch dieser zweyte; nehmlich eine Kupfertafel, die den wilden Maulesel (פרא) und den Schakal (שועל) vorstellt. "Die Zeichnungen des Pere und Schual, sagt der Verf., ist aus den Handlungen der Petersburgischen Akademie der Wissenschaften genommen. Ersterer ist von Pallas und letzterer von Güldenstedt. Beyde nach der Natur". In der Vorrede zum ersten Heft war eine Kupfertafel noch Wunsch des Verfassers und sicher auch seiner Leser, die sich daher gewiß freuen, daß dieser beyderseitige Wunsch nun erfüllt werden konnte. — Die Vorrede zum zweyten Heft liefert ein fortgesetztes Verzeichniß der Reisebeschreibungen. Die Namen der Reisenden sind folgende: Adansson, Brocard, Chardin, Michael Eneman (S. diese Bibl. oben Seite 46. Oedmann hat folgendes von ihm: Seine Reise, welche in der Handschrift in der Bibliothek der königlichen Academie der Wissenschaften verwahrt wird, ist eine Frucht der gnädigen Freygebigkeit des

höchst-

höchstseeligen Königs Carl XII. zum Besten der Philologie. Sie enthält verschiedene nützliche Nachrichten, welche in einem gewählten Auszuge verdienten in unserm Vaterlande gedruckt zu werden. Die Reise geschah 1712 und folgende Jahre.) Feuillée, Gumpenberg, Hellfrich, Lüdecke, Niebuhr, Oldendorp, Olearius, Ovington, Pyrard, Schwallart, Sonnerat, Tucher, Della Valle, Wormser, Zuchelli. — Das erste Kapitel untersucht die Bedeutungen von פרא und ערוד. Gewöhnlich übersetzt man beyde Namen durch Waldesel. Oedmann ist, wie ganz natürlich, damit nicht zufrieden. Nach seiner hier sehr lichtvollen Untersuchung ist פרא Equus Hemionus (ἡμιονος beym Aristoteles) den die Mongolen Dsiggetai (d. i. Langohr) nennen, und der von Pallas weitläuftig, als eine Mittelgattung zwischen dem Pferd und dem Esel, nur daß er fruchtbarer ist, und seine eigene Gattung fortpflanzt, beschrieben wird. Messerschmidt meynt sicher denselben Esel, den er in der Daurischen Tatarey fand und mulus dauricus foecundus nannte. ערוד aber ist nach unserm Verfasser der Kulan der Tatarey, equus Asinus. Onager, Waldesel.

Pallas

Pallas beschreibt ihn als eine Mittelgattung zwischen dem Dsiggetai und dem zahmen Esel; es wäre demnach derselbe, den Chardin und Leo Afrikanus unter dem Namen Waldesel beschreiben. Des Verf. Meynung und Vorstellung wird durch die Vergleichung, die er zwischen den Nachrichten der Bibel und den Beobachtungen der Reisenden anstellt, zwar nicht völlig gewiß, doch höchst wahrscheinlich. — Das zweyte Kapitel trägt von S. 18 an einige Bemerkungen über שועל vor. Er hält ihn für den Schakal, findet aber noch nöthig, weil er von vielen, selbst von Büffon, der den Reisenden zu ängstlich folgte, mit der Hyäne verwechselt worden ist, Behutsamkeitsregeln für den, der Vergleichungen anstellen will, vorzuschreiben. Beym Aristoteles und Plinius kommt dieses Thier unter dem Namen Thos vor; die Perser nennen es (nicht سغال wie hier durch einen Druckfehler steht, sondern) سغال Schagal; die Türken Chikal. Es ist Canis aureus Linn. S. 22 vermuthet Oedmann, שועל bezeichne nicht blos den Schakal, sondern auch den gewöhnlichen Fuchs, nur habe man letztern, um ihn vom Schakal zu unterscheiden, noch

das Beywort Katon (klein) gegeben (hieraus wären also die שועלים קטנים im Hohenliede zu erläutern). Zum bessern Verständniß der Geschichte Simsons ist dieses Kapitel besonders instructiv; die Meynung, die dasselbe vorträgt, ist zwar in Deutschland schon lange die gewöhnliche (denn Fabers Gründe dagegen fanden wenig Eingang); wird aber hier durch neue Gründe und neue Bemerkungen bestätiget. — Das dritte Kapitel S. 43 handelt von עכבר. Der Verf. versteht darunter nicht Mäuse, sondern Ratzen; und nun ist es ihm sogar wahrscheinlich, daß sich in Sanheribs Heere, wirklich in jener fürchterlichen Nacht Ratzen eingefunden, und das Unheil, davon Herodot erzählt, angerichtet haben. (Seine eigene Meynung von der Niederlage trägt der Verfasser unten Heft 4. Kap. 1 vor). Noch ist der Verfasser, dem Bocharts etymologische Erklärung von Achbar nicht ganz misfällt, geneigt zu glauben, daß עכבר nicht nur das ganze Ratzengeschlecht bezeichne (s. 3 B. Mose 11, 29) sondern auch die zwey Arten in sich fasse, die Maginus mures et sorices, Belon aber rats et mulots nenne. Daß sie den Juden zur

Speise

Speise dienten, findet er gar nicht anstößig oder unglaublich. — Das vierte Kapitel S. 50 stellt Betrachtungen über das Wort חלד an. Bochart hat nach unserm Verf. den Choled der Bibel zur vollkommenen Gewißheit gebracht; es bedeutet den Maulwurf; nur zweifelt er, ob חלד unsern europäischen Maulwurf bezeichnen könne; er ist daher weit geneigter zu glauben, daß es der von Güldenstedt in den Act. Petropolit. beschriebene Spalax Microphthalmus, sey, denn dies ist der eigentliche asiatische Maulwurf. Gmelins Slepes sey wohl dasselbe Thier. Seine Hypothese wird, wie er glaubt, durch die Beschreibung, die die Araber von Chold gegeben, daß er nehmlich eine blinde Katze sey, die unter der Erde lebt rc. und die so genau zu der Beschreibung des Sp. Micr. passe, bestätiget. — Das fünfte Kapitel, S. 53. vom קרא, Kore, welches Wort nur 1 Sam. 26, 20 und Jerem. 17, 11 vorkommt, ist unstreitig wichtiger als das vorige. Gewöhnlich hält man קרא für das Rebhuhn; Faber suchte diese Bedeutung zu behaupten; wird aber hier ausführlich widerlegt. (In Palästina wird indeß doch dieser Vogel das klei-

 ne

ne Rebhuhn genannt. S. Vorrede zu Heft 3. S. IV.) Oedmann selbst hält Kore mit vielem Rechte für Merops Apiaster Linn. Auf diese Meynung führte ihn eine Fabel im Tract. Bereschit Rabba und die Beschreibung, die die arabischen Schriftsteller von ihrem Vogel Karia machen, und die er mit den Nachrichten von unserm Bienenfresser vergleicht. Auf diese Vergleichung, die nach dem Wunsche des Verfassers ausfällt, wird gefragt, ob der Karia der Kore der Bibel sey? in dieser Absicht werden die oben angeführten zwey Stellen durchgegangen, und die Frage zuletzt bejaht. — Das sechste Kapitel handelt in 4 verschiedenen Abtheilungen (S. 76) von den Arten Heuschrecken, deren in der h. Schrift gedacht wird. 1) Von den Heuschrecken, welche im 3 B. Mose 11, 22 für eßbar erklärt werden, nehmlich ארבה, סלעם; חרגל und חגב. Zuerst wird die sonderbare Erklärung, die Andreas Norellius von diesen vier Worten gab (und die zu einer noch sonderbarern Fehde zwischen Norellius und Rudbeck das Signal gab) angeführt, und welches, troß der Entschuldigung des Verfassers doch kaum nöthig gewesen wäre, genau

genau widerlegt. Norellius nehmlich glaubte, daß das ganze Alterthum in Rücksicht der Erklärung dieser Worte ganz unwissend gewesen sey (p. 38. Spissis ignorantiae nubibus involutum) und hält Outhofs Meynung, daß Heuschrecken darunter zu verstehen seyen, für abgeschmackt (rancida sententia) er selbst erklärt Arbeh durch Taube; Saleam durch Gans (und verlacht p. 57. absonam et insulsam sententiam Bocharti, der dabey an Heuschrecken dachte); Charzol durch Hahn und Chagab durch Sperling, aus Gründen, die — jetzt kein Mensch mehr gelten läßt. Hierauf critisirt D. Michaelis Uebersetzung dieser Stelle, und sucht aus verschiedenen Gründen ihre Richtigkeit zu bezweifeln. Am stärksten wird Michaelis Uebersetzung durch die S. 90 gemachte Bemerkung bestritten. "Ueber dem allen (so lautet sie) schreibt Moses ausdrücklich, daß diese vier Arten zu dem fliegenden Gewürm שרץ העוף gehören, aber unter den drey ersten Metamorphosen kann die Heuschrecke nicht fliegen". Was Oedmann von סלעם und חרגל zu halten habe, kann er selbst nicht sagen. Er kennt auch חגב nicht weiter, sondern giebt blos die, wenn auch

etwa noch wahrscheinliche, doch gewiß höchst unbefriedigende Vermuthung, daß es eine kleinere Art Heuschrecken bezeichne". Arbeh hält er hingegen für Gryllus gregarius Forsk. und handelt davon S. 91 im zweyten Stück. 2) Dem Worte Arbeh legt unser Verfasser eine generelle und specielle Bedeutung bey; glaubt auch, daß es eine weitläuftigere Bedeutung habe, und ist noch der Meynung, daß, wenn es als eine besondere Art ausgedrückt wird, Forskåls Gryllus Gregarius darunter verstanden werde. Hierauf folgt eine nähere Beschreibung dieser Landplage, (deren rechtes Vaterland Arabien zu seyn scheine) die aus den Nachrichten der Reisenden gezogen ist, und Bemerkungen enthält, die bey uns schon lange im Umlauf sind, demohngeachtet aber, da noch bisher hie und da unbekannte Beyspiele und Notizen dazu kamen, instructiv zu lesen ist. 3) Das ditte Stück handelt von den vier Arten von Insecten, deren Joel 1, 4. gedacht wird, גזם; ארבה; ילק und חסיל und ist ganz gegen Michaelis gerichtet. Voraus schickt der Verfasser eine kurze Erzählung von den Jahrszeiten in Palästina, die ihm den Weg zu seiner Untersu-

chung

chung über diese vier Namen bahnen soll. Er behauptet, alle vier seyen Gattungen von Heuschrecken. גזם hält er, mit Michaelis und andern für eine Raupe, geht aber darinn wieder von ihnen ab, daß er glaubt, der Prophet meyne gerade die Raupe, woraus zu seiner Zeit eine Arbeh oder Heuschrecke erzeugt werde. Er ist noch überzeugt, daß diese am gefährlichsten wüthe. ארבה hält Oedmann zwar nach dem Zeugnisse eines Juden bey Niebuhr für den allgemeinen Namen der Heuschrecke, glaubt aber doch darunter die Zugheuschrecke besonders verstehen zu müssen. ילק vermuthet er (nachdem er die Meynung des seel. Michaelis bestritten und widerlegt zu haben glaubte) sey auch eine Art von Heuschrecke; ja eine von den allgemeinen Gattungen. Jelek müsse verheerender als andere gewesen seyn, weil er die Arbeh in der Gefräßigkeit besiegen konnte. Er getraut zwar nicht zu bestimmen, welche Gattung von Heuschrecken Jelek sey, hält sie aber doch — aus andern Gründen als Bochart, für Gryllus cristatus Linn. Endlich ist noch חסיל übrig. Zuerst wird Michaelis widerlegt, der Chasil für die Gryllotalpa hält.

Aus entomologischen Gründen, und vermöge der arabischen Uebersetzung hält Oedmann Chasil für Cimex Aegyptius Linn. 4) Im vierten Stück kommen zwey philologische, von dem Geschlecht der Heuschrecken im Allgemeinen hergenommene Erläuterungen vor. Die in den orientalischen Schriften so oft vorkommende Vergleichung zwischen dem Pferde und der Heuschrecke enthält gar nichts neues und bisher unbekanntes. Die Verheerung, die Apol. 9. in einem von den Heuschrecken entlehnten Bilde geschildert wird, erklärt der Verf. aus der Naturgeschichte. Die dort benannte Heuschrecke hält er für Gryllus Coronatus Linn., und vergleicht nun die Attribute, die Johannes und Linne von ihrer Heuschrecke angeben. — Das siebente Kapitel handelt von ערב 2 B. Mose 8. 21. Oedmann verwirft die verschiedenen Erklärungen, die von Juden und Hieronymus herrühren; hält Michaelis Meynung (daß nehmlich eine uns unbekannte Art Tabani oder Bremsen darunter zu verstehen sey) noch für die begründeteste, macht aber wichtige Zweifel gegen sie rege und vergleicht ערב mit der sogenannten Torrake (Blatta Orientalis Linn.

Linn.), die nicht nur eine Landplage von Aegypten, sondern von ganz Asien ist. Der holländische Name ist Kakerlak. Recensent fand in diesem Kapitel vorzügliche Belehrung. — Das Achte Kapitel stellt Untersuchungen an über die Bedeutung von רתם. Nach Oedmanns Versicherung "hat Celsius diese Materie am gründlichsten abgehandelt, und bewiesen, daß Rothem eine Buschart von dem Geschlecht der Genista sey, die von Linne Spartium Junceum genannt wird". In Spanien und dem südlichen Frankreich wächst es auch, und wird daselbst noch Retem genannt. Oedmann würde dieser Meynung des Celsius ebenfalls beygetreten seyn, wenn er nicht von Forskål noch eines bessern belehrt worden wäre. Er ist nun aber ganz überzeugt, daß Forskåls Genista Rethem (Raetem) das רתם der Bibel sey. Das neunte Kapitel endlich enthält eine ganz vortreffliche Beschreibung des Bergs Libanon (von S. 173 bis ans Ende), mit Anwendung auf die Bibel und gelegentlicher Erklärung mancher Stelle, in denen sowohl des Libanons als auch des Antilibanons Meldung geschieht.

Das Dritte Heft dieser vermischten Sammlungen erschien Rostock und Leipzig, 1791, es füllt 180 Seiten. Der Verfasser hat seinen Plan im Ganzen nicht, im einzeln aber doch dahin abgeändert, daß er statt ordentlicher Abhandlungen nur kurze Anweisungen mittheilt. Von S. V-XXX. der Vorrede folgt wieder ein fortgesetztes kritisches Verzeichnis der orientalischen Reisen; die Namen ihrer Verfasser sind: Amman, Andersen, Auril, T. B. A journey to Jerusalem etc., Barbot, Baumgarten, de Brauplen, de la Boullaye le Gouz, Busbeque, D. C. Voyage de Levant etc., Dandini, Falk, Gemelli Carreri, le Gentil Barbinais, Georgii, von der Gröben, Jwarßen, de Mirone, du Mont, de la Mottrayes, Myller, Neret, Noe, Philips, Petit Queux, Ranzow, Roger, Schillinger, (Schoder), Sicard (nicht Sigard), Spöri, H(einrich) T(imberley), Tavernier, Thevenot, Philippus a S. Trinitate, Vansleben, de Villamont. — Das erste Kapitel dieses dritten Hefts handelt vom לויתן. Hiobs Leviathan ist nicht der Wallfisch; auch nicht der Orca der Alten (Physeter macrocephalus Linn.), für

für den Theodor Hase (in einer eignen Abhandlung De Leviathan Jobi, Bremae 1723. 8) mit so vieler Gelehrsamkeit stritt, sondern Lac. Crocodilus Linn., an den schon Bochart und andere neuere Gelehrte gedacht haben. Oedmann gibt zu, daß man heut zu Tage den Crocodil weniger stark und fürchterlich findet; glaubt aber, zu Hiobs Zeit sey dies anders gewesen; und damit der Leser Hiobs Schilderung nicht übertrieben finden möge, führt er Beyspiele von der Größe, Wuth, Menge und Stärke der Crocodile an; und geht hernach die Schilderung Hiobs Absätze für Absätze durch, um zu zeigen, daß sich alles sehr gut vom Crocodil erklären lasse. — Das zweyte Kapitel, S. 26. erklärt das Wort תחש, das nur 2 B. Mose 26, 14 und Ez. 16, 10 vorkommt. Oedmann verwirft, wie billig, die von der LautesAehnlichkeit hergenommene Bedeutung von Dachs; und untersucht vorerst die Frage, ob Thahasch für ein Thier oder für eine Farbe oder Bereitung zu halten sey. Rau, Faber u. a. behaupten mit Gründen, die unser Verfasser aber alle zu schwach findet, daß man unter תחש einen Seehund zu verstehen habe; eben

so

so wenig ist er mit der Erklärung dieses Worts, die Theodor Hase gab, und die hernach mehrere Gelehrte annahmen, daß nehmlich תחש den Meermenschen (Büffons Lamantin; Trichechus mannatus Linn.) bezeichne, zufrieden, weil seine Haut am wenigsten zu Decken und Schuhen gebraucht werden könne. Er tritt denen bey, die תחש für eine gewisse Farbe halten, um so mehr, da er auch die ältesten Uebersetzer auf seiner Seite habe. Er glaubt, es sey dunkelblau, und vermuthet, daß dunkelblaue Häute wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Farbe des Delphins עורת תחשים konnten genannt werden, um so mehr, da die Hebräer (wie in andern Sprachen auch zu geschehen pflegt) oft natürliche Gegenstände entlehnen, um gewisse Prädikate auszudrücken. — Im dritten Kapitel, S. 35. untersucht Oedmann, was unter בת יענה zu verstehen sey. Bocharts Straußhenne hat seinen Beyfall nicht. Die Uebersetzung Michaelis durch Strauß, die Schoder vertheidigt, und die das Zeugnis der ältesten Ausleger für sich hat, findet an unserm Verfasser ebenfalls ihren Gegner; vorzüglich weil er selten einen Laut von sich gibt;

nie

nie Ueberreste zerstörter Städte bewohnt; nie grausam gegen seine Jungen ist u. s. f. Veranlaßt durch M. Holmbergers philologische Gründe tritt Oedmann der Meynung des Arias, Junius, Schindler, Buxtorf ꝛc. bey, und denkt an eine Eule; am sichersten an die Bergeule (Strix bubo Linn.) aus sieben Gründen, die, zusammen genommen, stark genug seyn können, seiner Meynung das Uebergewicht zu geben. — Von dem Worte תחמס, das in der Bibel unmittelbar auf בת יענה folgt und ein ἁπαξ λεγ. ist, und wie Oedmann glaubt, sich einzig und allein im hebr. Dialekt findet, handelt das vierte Kapitel S. 45. Bochart, der glaubt, Thachmas sey der Straußenhahn, fand wenig Beyfall. Die alten Uebersetzer stimmen die einen für die Nachteule, die andern für die Schwalbe. Michaelis tritt den leztern bey. Diese Wahl war für unsern Verfasser unerwartet, weil die Gründe für die Eule weit stärker sind. Er hält also תחמס für Strix otus Linn. (Hornuggla, die sogenannte mittlere Ohreule (Horneule), der kleine Schuhu); und gibt die Gründe an, die ihn dazu bewogen; und die, auch ohne den etymologischen, für manchen

chen überzeugend seyn können. — Das fünfte Kap. S. 48 handelt vom תנשמת. Auch dieses Wort kommt nur einmahl vor, und ist, da aus den Dialekten und alten Uebersetzungen keine Hülfe zu erwarten steht; ziemlich schwierig. Bochart denkt an die Eule; allein von dem Eulengeschlechte hatte Moses eben vorher gesprochen. Oedmann glaubt, es müssen nunmehr in der Bibel die Wasservögel folgen, und trägt daher eine neue Vermuthung vor. Er hält nemlich תנשמת für die Kropfsgans (Pelecanus Onocrotalus Linn.); vorzüglich aus einem etymologischen Grunde, der von dem Stammworte נשם hergenommen ist; den freylich noch andere Gründe unterstützen, die sich wohl besser hören lassen. Er hält auch davon viel, daß תנשמת und קאת in der angeführten Stelle mit einander verbunden sind; indem man beyde Vögel auch bey Reisenden immer in Gesellschaft antreffe. Daher handelt nun auch das sechste Kapitel, S. 57. sogleich von קאת. — Faber hält Kaath für die Krähe; Schoder vertheidigt diese Uebersetzung aufs eifrigste. Bochart und Junius denken an die Löffelgans. Belon, dem Michaelis folgt, vertritt קאת

durch

durch Kropfgans. Oedmann glaubt, daß Pelecanus Graculus Linn. der Pelekan der Alten sey, und dem Kaath am besten respondire. Die Bibelstellen lassen sich, nach Oedmann, unter dieser Voraussetzung recht gut erläutern, wenn er gleich in Rücksicht der Etymiologie, so sehr sie auch die Natur des Vogels begünstiget, noch einige Schwierigkeiten hat. — Das siebente Kapitel S. 68 handelt vom שלך. Bereits im 7ten Theil der neuen Abhandlungen der Königl. Schwed. Acad. der Wissenschaften gab unser Verfasser die Gründe an, welche ihn veranlaßten, den Pelecanus Bassanus für den Catarrhactes der Alten zu halten. Von dieser Abhandlung besitzen wir eine deutsche, und selbst nach Oedmanns Zeugnis sehr wohlgerathene Uebersetzung, welche von D. Doroth. Rodde Schlözer herrühret, und im dritten Theil der Neuen Or. und Exeg. Biblioth. des seel. Michaelis (S. 63 fg.) abgedruckt ist. Der Verfasser theilt hier von dieser Sammlung einen kurzen Auszug seiner Gründe mit, und zeigt vorerst, wie weit die Nachrichten der Alten vom Catarrhactes mit den Bemerkungen der Neuern über den Pelecanus Bassanus übereinstimmen;

so-

sodann werden die Gründe angegeben, die ihn bestimmen, diesen Pelec. B. für שלך der Bibel zu halten. Es sind solche theis die Zeugnisse der Alexandr. Uebersetzung, theils eine sehr ungezwungene Herleitung des hebr. Stammwortes, das niederstürzen bedeutet. — Das achte Kapitel handelt vom Vogel דיה (der nicht mit דאה verwechselt werden darf, wie Oedmann behauptet). S. 75. Bochart hält דיה für eine schwarze Art Geyer; der Grund dafür ist unserm Verfasser zu schwach. Er folgt den LXX, die ἰκτῖνος übersetzen, und hält דיה für Falco Milvus Linn. (Glada; Weihe); um so mehr, da die von den Griechen gegebene Beschreibung dieses Vogels mit den Erzählungen der neuern Reisenden von den Weihen des Orients übereinkommt. — Im neunten Kapitel, kommen S. 82 Bemerkungen über חפר פרות Jesai. 2, 20 vor. Jesaias stellt חפר פרות mit עטלף zusammen. Dies gibt unserm Verf. Anlas zu behaupten חפר פרות sey der Nachtrabe; Caprimulgus Europaeus Linn. — Im 10 Cap. S. 84. theilt Oedmann eine Nachlese zu dem Kapitel von den Heuschrecken mit; nehmlich S. 84. Beauplans Beschreibung

der

der Verwüstung, welche die Heuschrecken in der Ukraine anrichten. Höchst merkwürdig. S. 87. Justell, von den Heuschrecken, welche die Gegend um Avignon verheerten. S. 88. von den Heuschrecken, welche 1747 und 48 die Wallachey plagten. S. 89. Norbergs Erzählung von den Heuschrecken der Levante. S. 90. Prof. Falk's Nachrichten von dem Heuschreckenfresser Ala Targos. — Das eilfte Kapitel S. 91 sucht den Ausdruck מלוח עלי־שיח, der Hiob 30, 4. vorkommt, zu erläutern. Celsius hält מלוח für eine Art Melde, atriplex, die an den Seeufern wächst. Oedmann wäre geneigter eines von den Salzartigen Gewächsen, die den Arabern unter diesem Namen bekannt sind, etwa Forskåls Suaeda baccata oder Hasselquists Chenopodium aegyptiacum, anzunehmen. Doch der Ausdruck עלי שיח scheint ihm entgegen. Eine Stelle bey Felix Fabri bringt ihn darauf, an Salzthau zu denken, und dies um so lieber, da auch Gmelin u. a. diesen Thau bemerkt haben, und er sich zu einer eßbaren Nothkost für Troglodyten wohl schicke. — Das 12te Kap. handelt S. 94 von den Ebehschiffen (אבה עניות) beym Hiob 9, 26. womit

mit Hiob den Lauf seiner Tage vergleicht. Unser Verfasser geht die verschiedene Schiffe durch, deren man sich auf dem Euphrat, Tiger ꝛc. bedient und findet keines passender als die Kellek. Niebuhr beschreibt diese Kelleks als eine Art Flosbrücken, die von Holzspähnen zusammengeflochten sind, von 32 aufgeblasenen Schaffellen, vier in die Breite und acht in der Länge gehoben, und von zwey Mann, jeder mit einem Ruder gerudert werden. Bey Tavernier heißt diese Maschine Kilet. Diese Kelleks nun haben eine sehr leichte und schnelle Fahrt; die Erfindung davon ist, wie Oedmann zu beweisen sucht, sehr alt, und selbst die Etymologie soll dafür seyn Er vergleicht nehmlich אבה mit איב u. dem ar. ابل und vertirt naves vtrium). — Im 13. K. erklärt unser Verf. S. 100 das Galat. 6, 17. vorkommende Wort ςιγματα aus der Sitte des Orients von solchen Gegenständen, die man in beständigem Andenken zu erhalten wünscht, Zeichen an den Händen zu tragen. Jes. 44, 5. Ps. 137, 5. Ap. Gesch. 9, 15. Er glaubt, der Apostel könnte dabey an eine Art von Zeichnung denken, die er, so wie die gegenwärtigen morgenländischen Christen an sei-

seinem Leibe zu einer beständigen Erinnerung der Liebe des Heilands getragen habe. Er gibt nun noch an, wie die Reisenden diese Art zu ritzen beschreiben. — Ueber ענן בקר Hos. 6, 4. kommen S. 102 im 14ten Kap. einige Bemerkungen vor. Die angeführte Stelle, bemerkt Oedmann, erhalte erst dann ein gehöriges Licht, wenn man sie aus einem im Orient gewöhnlichen Phänomen erläutere. Es ist dies nehmlich der oft dicke, oft dünne Nebel; der sich zu gewissen Jahrszeiten gegen den Morgen, troß der vorhergegangenen hellen Nächte zusammenzieht. Er führt eine Stelle aus Vansleb an, die dieses Phänomen am ausführlichsten beschreibt. Oedm. glaubt auch, daß dasselbe die Stelle Judä, V. 12 (wo νεφελαι ανυδροι vorkommen), gut erläutern könne. Er macht nun noch andere Anwendungen, die ebenfalls Aufmerksamkeit verdienen. Ueber צמח צחר Ezech. 27, 18. macht das 15te Kap. S. 106 eine neue Bemerkung. צחר vermuthet Oedmann, müsse hier mit denselben Vokalen gelesen werden, wie B. der Richter 5, 10.; wo es von der besten Art Eselinnen gebraucht wird; zu Hülfe nimmt er das Wort صحور das aber Ca-

mus von der roth und weis gemischten Farbe der Kameele und Esel braucht. Gerade so eine Wolle beschreibt Tavernier; in der persischen Provinz Kerman, die den Schafen von selbst abfällt, sehr theuer, also wirklich ein Artikel des Luxus ist; die genannte Farbe hat, und kurz in aller Rücksicht zu der angeführten Stelle paßt. — S. 109 im 16. Kap. wird von צרי gehandelt. Es kommt in der Bibel unter den äusserlich gebrauchten Arzneymitteln vor. Es war ein Product von Gilead. Für Meccabalsam getraut sich Oedmann צרי nicht zu halten. Der Gegend nach komme am besten der Balsam von Jericho, der von andern Zachäiöhl genannt wird, überein, ein Name, der vielleicht aus dem arabischen Worte Zorcum oder Zachoni, womit der Baum, so dieses Oehl gibt, bezeichnet wird, entstanden seyn mag. Es ist der Elaeagnus angustifolius Linn. und der Myrobalanus der Alten, den Josephus, Plinius, Belon, Pococke (unter dem Namen Zorcum), Hasselquist ꝛc. in der Gegend um Jericho gefunden haben. — Das 17te Kap. S. 115 handelt vom todten Meere. Gewiß ein schöner berichtigender Nachtrag zu den Abhandlungen,

die

die Büsching, Michaelis u. a. vom todten Meere geschrieben haben, den Recensent mit vieler Belehrung gelesen hat. Manche Bemerkungen über einige Bibelstellen, über Lots Frau rc. verdienen Aufmerksamkeit. — Das 18 Kap. S. 148 enthält Zusätze den Libanon betreffend — noch mehrere Zeugnisse von diesem Berg, seinen Cedern rc. aus Reisebeschreibungen. Endlich folgt noch ein Anhang zum ersten Hefte, der manches berichtiget, und besonders Michaelis Bemerkungen darüber beantwortet. Den Beschluß macht ein Spruchregister über den zweyten Heft. Noch muß angemerkt werden, daß mit diesem Hefte vier Kupfer ausgegeben worden 1) Pelecanus Philippinus, 2) Pelecanus graculus, 3) Pelecanus Bassanus, und 4) Vultur barbatus, der zum Anhang dieses Heftes, doch eigentlich zum ersten Hefte gehört.

Das Vierte Heft dieser vermischten Sammlungen erschien auch noch in demselben 1791sten Jahre; und füllt 136 Seiten in 8. Von S. VI. der Vorrede bis XXVI. steht eine Fortsetzung der benutzten Reisebeschreibungen. Die Namen ihrer Verfasser sind: Ludwig von Barthema, Heinrich Benzelius.

S. diese Bibl. oben S. 50. Oedm. benutzte hier Diss. de Sectis Ecclesiae orient. P. I. Lund. und bemerkt folgendes: "Der verstorbene Erzbischof Benzelius machte im Jahre 1715 und den folgenden Jahren auf Befehl und Kosten des Königs Carl XII. eine gelehrte Reise nach Aegypten, Sinai und Palästina. Die damahls gemachten Bemerkungen liegen zum wirklichen Bedauren noch im Mspt. Ich habe blos in dem 2ten § der angeführten academischen Abhandlung einen Auszug aus dem Tagebuche zwischen Cairo und dem Sinai angetroffen. Als Professor in Lund gab der Herr Erzbischof 1733 eine Abhandlung de transitu Israelitarum per mare rubrum heraus, die mit vieler Gelehrsamkeit geschrieben ist; aber wider mein Wünschen und Hoffen finde ich darinn nichts von des Herrn Erzbischofs eigener Erfahrung angeführt, sondern blos anderer Gelehrten Meynungen angezogen, die doch durch die Zeugnisse eines so großen Mannes als Augenzeugen ein besonderes Gewicht erhalten haben würden); Biddulph, Bjornstähl, Cartwright, Juan de Castro, Jo. Cotovic, Fürer von Haimendorf, Jobson, Köping, Mandelslo, Mariti,

riti, (Michaelis Supplementa etc.), Poncet, Schulz, Sonnerat, Timberley, Tournefort, Volney, Willman, Wurffbain. — Das erste Kapitel dieses vierten Hefts handelt vom Samum (Semum, Semyel). Der Verfasser dringt vorerst mit allem Rechte darauf, bey den Reisebeschreibern ja recht auf seiner Hut zu seyn, weil manche oft einen sehr heißen Wind sogleich mit dem Namen Samum belegen; man müßte nur (wozu aber die angeführten Beispiele kaum recht hinreichend sind) im Lande selbst einen Unterschied zwischen dem gelinden und heftigen Samum machen. Der rechte Samum ist überaus gefährlich; ein einziger in die Lunge eingezogener Lufthauch ist auf der Stelle tödtlich. Zu dieser Behauptung werden nun die nöthigen Belege aus den Reisenden gegeben. Unter den Caravanen macht dieser Wind, wie die Beyspiele hier bezeugen, große Niederlagen. Den Thieren ist er — nicht ihrer haarigen Bekleidung wegen — sondern weil sie mit gesenktem Haupte ihn erwarten — in geringerem Grade gefährlich. Die Reisenden des Orients können seine Ankunft vorhersagen rc. und werfen sich dann auf die Erde nieder. Er geht

 sehr

Büffel; allein weder der zahme Büffel passet sagt Oedmann, weil Moses vorher schon die eßbaren Hausthiere angeführt, noch der wilde, weil in Palästina und Arabien sich keine finden. Die Araber essen kein Büffelfleisch, nicht, weil sie es für unrein, sondern weil sie es der Gesundheit nachtheilig halten. Doch sind hiervon die Armen ausgenommen, die ausser der Milch, die man sehr liebt, auch ihr Fleisch essen. Unser Verfasser führt mehrere Thierarten an, bleibt aber unter allen am liebsten bey der Antilope Bubalis Pallas stehen, die in dem Theile von Afrika, der an Aegypten gränzt, allgemein ist, und nach Forskål auch in Arabien gefunden, und leicht gezähmt wird. — Das dritte Kapitel S. 33 erklärt die Frage Hiobs (Kap. 39. V. 1.) Jagest du der Löwinn ihren Raub ab? Oedmann glaubt, man vertire besser: Bist du es, der den Raub zur Löwinn jaget? oder: Geschieht es durch deine Anordnung, daß der Raub ꝛc., und bemerkt dazu, daß sich in der Levante zwey Thiere finden, von denen man glaube, daß sie zum Unterhalt des Löwen beytragen; nähmlich der Schakal (Canis aureus Linn.) und eine

Art wilder Katzen, Shia Gusch. — Das vierte Kapitel handelt von תנות, תנים, תנין [ohne gehörigen Unterschied]. "Thanin, sagt unser Verfasser, ist ein vieldeutiges Wort; das Stammwort davon ist streitig, vielleicht richtiger verlohren gegangen. Der Pluralis תנות und תנים scheinen von einem singulari תן und תנה hergeleitet werden zu müssen, welche zwar in den zu uns gebrachten Ueberbleibseln des hebräischen Dialekts nicht angetroffen werden, wozu aber doch eine Spur in der letzten Sylbe des gewöhnlichen Namens des Crocodills, לויתן, vorhanden zu seyn scheint. Die westlichen Araber nennen das Crocodill, wie Barbot bezeugt, لوي oder لوا, welches die erste Sylbe von Leviathan zu seyn scheint". Die Hebräer scheinen mit Thanin, alle Wasser- und Landungeheuer bezeichnet zu haben. Als Wasserungeheuer ist die Bedeutung davon wohl eben so vieldeutig, wie die von κῆτος; 1 B. Mose 1, 21. Ps. 148, 7. Thanin in eingeschränkterer Bedeutung als ägyptisches Wasserthier, und Bild der Könige dieses Landes, soll nach den meisten Interpreten das Crocodil seyn. Möglich wäre es bey Jes. 27, 1. 51, 9. Ezech. 29, 3.

Wahr-

Wahrscheinlich ist es doch aber kaum, daß Thanin und Leviathan Synonyma sind, wenigstens ists kaum zu glauben, daß sie dann Ps. 74, 13. 14. so nahe neben einander stehen sollten. Daher vermuthet Oedmann, Thanin als Wasserthier, sey das berühmte Flußpferd (Hippopotamus Amphibius Linn.); das noch zu Radzivils Zeit auch in Unterägypten angetroffen wurde. Die Stellen der Bibel, wo תנין vorkommt, werden nach seiner Bemerkung nur durch diese Uebersetzung klar. Hieher gehören Klagelieder 4, 3. Jerem. 14, 6. Ps. 74, 13. Hiob 7, 12. (das Elfenbein Ps. 45, 9 kann zwar ein armenisches seyn, aber auch, und vielleicht noch leichter, von den Zähnen des Flußpferds hergeleitet werden) Micha 1, 8. vergl. 1 B. 50, 10. 11. — Als Landungeheuer kommt auch Thanin vor, und bedeutet nach Herrn Oedmann Schlangen; oder, wie die LXX es nennen, δρακοντες. So 5 B. Mose 32, 33. 2 B. Mose 7, 9. Ps. 91, 13. 44, 20. Jes. 11, 8. 34, 13. Jerem. 9, 10. Mal. 1, 3. Nach Oedmann also verstehe man unter תנין Fluspferd und Schlangen. — Das fünfte Kapitel S. 48 untersucht die Bedeutung von

שפן

יבוע. Die meisten europäischen Uebersetzungen und die Rabbinen übersetzen Saphan durch Kaninchen, die aber weder in Arabien noch Palästina noch Aegypten einheimisch sind. Bochart, der dabey an die arabische Feldratze اليربوع denkt, hat bey den Neuern den meisten Beyfall, und auch unter einigen Einschränkungen die Zustimmung unsers Verfassers erhalten. Es gibt nehmlich, wie er bemerkt, eine doppelte Art Jerbua; die eine ist die eigentliche Jerbua, Mus Jaculus Linn. und Mus Sagitta Pallas; die auf Sandhaiden wohnt und daselbst ihre Gänge gräbt; die andere ist Mus Jaculus Pallas und Siberian Jerbua Pennant und Daman Israel Shaw. Bey den Arabern heißen beyde Jerbua. Moses (5 B. 14, 8.) begreift auch beyde Arten gemeinschaftlich. Ps. 104, 18. und Sprüche Sal. 30, 26. kommt die middle Siberian Jerbua (ja nicht Hasselquists Mus Jaculus) vor; obgleich die haushälterische Bedächtlichkeit in Vorsicht, welche Salomo an der Saphan rühmt, bey beyden Arten zutrifft, wie unser Verfasser durch Beyspiele beweißt. Ob die Jerbua widerkäue oder nicht, kann aber nicht gewis angegeben werden.

Nun

Nun hat Oedmann S. 54. noch einige Zusätze, die aber mehr dem Erklärer arabischer Schriftsteller als dem Bibelerklärer angehören. Die Bedeutung des Stammworts von שפן bemerkt er noch zuletzt, sey unbekannt; von Michaelis aber sey mit Recht das arab. سفن abrasit verglichen worden, denn die Jerbua pflege auch, wie er mit einer Nachricht aus Olearius zeigt, Geld zu stehlen. Das sechste Kap. S. 57 stellt Untersuchungen über שלו an. In einer kurzen Uebersicht gibt unser Verf. die verschiedenen Erklärungen an, die man von den Selavim hat, und prüft kürzlich die Gründe eines Ludolf, Rudbeck rc. und die Gegengründe von Faber u. a. Er selbst tritt denen bey, die Wachteln darunter verstehen (שלו ist ihm Tetrao Coturnix Linn.) und zeigt nochmals sehr einleuchtend, daß die Gründe contra alle sehr leicht gehoben werden können. — Das siebente Kap. S. 75. macht eine Bemerkung über das Wort אליה. Unter die Fettstücke, welche auf dem Brandopfer-Altar geopfert werden sollten, gehört der Schwanz אליה. 3 B. Mose 3, 9. Bochart schon hat bewiesen, daß dieses von der Varietät von Schafen,

sen, welche Linné Ovis Laticauda nennt, zu verstehen sey. Oedman gibt nun 17 verschiedene Bestimmungen von dem Gewichte des Schwanzes aus den Reisenden an, und bemerkt, daß man glaube, dieses ungewöhnliche Fett, das seiner Eigenschaft und seinem Geschmacke nach ein Mitteldingvon Talg und Mark ist, komme von der Weide her. Nach einigen schmeckt es ziemlich gut, nach andern aber ist es widerstehend, und muß bey der Bereitung verdünnt werden. Die Zeichnungen von diesem Schafe bey Ludolf, Müller u. a. seyen übertrieben; richtig die bey Rußel und Pennant. — Das 8te Kap. S. 77 handelt von der sehr giftigen Schlange אפעה. Bochart glaubt damit die Εχιδνα der Griechen vergleichen zu dürfen. Ganz gewiß ist Oedmann auch nicht; doch hoft er, wo nicht durch die Afa, die Niebuhr beschreibt, doch durch Shaw, der eine Schlange der Barberey, Läffa, die er für die Dipsas der Alten hält, schildert, der Wahrheit einen Schritt näher zu kommen. Belon erwähnt unter den Schlangen der Insel Lemnus einer Elaphis, die jetzt Laphiati heißt. Eine genauere Kenntnis von der Läffa (L gehört noch zum

zum Artikel) und Elaphis würde, wie Oedmann überzeugt ist, die Ephèh der Bibel vollkommen erklären. Das 9te Kapitel handelt S. 80 von den Götzen der Ekroniter, Baalzebub (womit Beelzebub im N. T. nicht verwechselt werden muß); der wahrscheinlich unter dem Bilde des Vogels Myager verehrt wurde. Er sollte gegen die Fliegenschärme schützen. Nun zeigt Oedmann aus Roger die Gefahr solcher Schwärme, die den Menschen und auch dem Vieh in den Mund kriechen, und hofft durch diese Bemerkung Michaelis siebente Frage erklärt zu haben. — Das 10te Kap. S. 83. handelt von רוש, ראש. Es bedeute Gift, dies sey ohne Zweifel; allein es gebe Gründe, daß es auch eine Pflanze bedeute, besonders die Stellen 5 B. 29, 18. Hos. 10, 4. und eine Stelle des Jeremias, wo ראש mit einer andern bittern und widerlichen Pflanze לענה verbunden ist. Die Dialekte helfen hier nichts; die Angaben unsers Verfassers sind daher bloße Vermuthungen. Er hält es indeß nicht für unwahrscheinlich, daß Rosch bey den Hebräern eine weitläuftigere Bedeutung gehabt und folglich verschiedene Arten giftiger, schädlicher, bitterer

bitterer Gewächse angedeutet habe. Celsius nimmt die cicuta virosa (Wasserschierling) dafür an; allein Rosch findet sich nach der Bibel auch in allen verwahrloseten Ackerfurchen; überdies sey die cicuta gar nicht so allgemein. Auch mit Michaelis, der an Hyoscyamus (vermuthlich H. niger) denkt, ist der Verfasser nicht ganz einverstanden; sondern glaubt mit mehr Recht die Coloquinte dafür annehmen zu dürfen, die in Arabien und Palästina sehr allgemein ist. Die Bibelstellen lassen sich nun, wie er versichert ist, viel leichter erklären, wie z. E. 5 B. Mose 32, 32. Amos 6, 12 vergl. 5 B. Mose 29, 17. Hos. 10, 4. Jerem. 9, 15. 23, 15. 8, 14. Psalm 69, 22. 2 B. der Könige 4, 40. Hiob 20, 14. Wenn ריש die richtige Lesart wäre, so glaubt der Verf. für seine Meynung auch noch einen etymologischen Grund zu haben. Oedmann also hält Rosch für die Cucumis Colocynthis Linn. — Das 11te Kap. S. 93. liefert einen Entwurf einer Naturgeschichte des peträischen Arabiens, wovon aber hier einstweilen blos der erste §. von der Lage und den verschiedenen Wegen des Landes abgedruckt ist. Daß dieses Land und die physische

Be-

Beschaffenheit desselben alle Aufmerksamkeit der Philologen verdiene, leidet gar keinen Zweifel, und daß ihm eine Abhandlung, die mit so viel Kenntnis und Fleis geschrieben ist, sehr willkommen sey, hat seine vollkommene Richtigkeit.

De Marcione Paullinarum epistolarum emendatore. Scripsit *Frideric. Guil. Joseph Schelling.* Tubingae cIↄIↄccxcv. 38 S. in 4.

Eine des Verfassers Scharfsinn würdige Abhandlung, deren Hauptinhalt auf folgende Sätze hinausläuft:

Keiner von den Vätern, welche über Marcions Verfälschung der Paulinischen Briefe klagen, hat einen von Marcion wirklich verfertigten Codex derselben vor Augen gehabt. Alles kommt bey der Untersuchung dieses Streitpunkts auf die ältern Väter, den Irenäus, Tertullian, Epiphanius und auf den anonymen Verfasser des Dialogus contra Marcionem an; und unter diesen wieder hauptsächlich auf Irenäus und Tertullian.

Irenäus, der sonst Handschriften der Ketzer gebraucht und angeführt hat, sagt nirgends, daß er einen von Marcion verfertigten Codex gesehen; er führt nicht einmahl ein Beyspiel seiner Anklagen an; man kann also nicht beweisen, daß er einen Codicem Marcionis gebraucht habe. Und doch rührt die ganze Anklage vom Irenäus her; Tertullian, dem dieses Kirchenvaters Ansehen über alles gieng, hat sie blos aus ihm aufgefaßt, und durch sein Geschrey in der christlichen Kirche fortgepflanzt und weiter verbreitet.

Denn auch Tertullian hat keinen Codex Marcionis gebraucht oder vor Augen gehabt, und er verdient in Ansehung der gegen Marcion vorgetragenen Beschuldigungen keinen Glauben. Nach ihm soll Marcion allerley Paulinische Briefe ausgeschlossen haben: aber seine Nachrichten darüber widersprechen sich. Marcion soll den Brief an die Epheser zu einem an die Laodicäer durch eine Interpolation gemacht haben: aber Tertullian beruft sich wieder nicht auf einen Codex, sondern mehr auf Tradition, und kann seine ganze Nachricht von dem Brief an die Laodicäer gar leicht aus andern Handschriften, als solchen,

chen, die von Marcion herrührten, geschöpft haben. Marcion soll Lesarten in den Paulinischen Briefen nach Willkühr verändert haben; Tertullian führt auch Proben an: aber — was auffallend ist — Tertullian hat sich bey der Aufzählung derselben, blos an seinen eigenen Codex der Paulinischen Briefe, und zwar nur nach der lateinischen Uebersetzung gehalten; er hat blos ihm verdächtig scheinende Lesarten, Glossemen und Lituren und dergleichen mehr für kühne willkührliche Verfälschungen des Marcion ausgegeben. Der Verf. geht die einzelnen Stellen durch, und verweilt besonders bey den vorgeblichen Verstümmelungen des Briefs an die Römer und bey Ephes. III. 9. Koloss. I. 15 ff., um recht einleuchtend zu machen, daß Tertullian alle die Stellen, an denen sich Marcion vergriffen haben soll, vor sich gehabt, und in polemischen Verlegenheiten, wenn er sah, daß so gar unverändert und unverstümmelt gebliebene Stellen gegen Marcions System waren, über die Blindheit des verfälschenden Kätzers, der dieses und jenes bey seinen Aenderungen übersehen, geeifert habe.

Die übrigen Kirchenväter sind in dieser ganzen Untersuchung unbedeutend. Epiphanius erzählt nur aus einem Gerüchte, welche Ordnung der Codex Marcionis in der Stellung der Paulinischen Briefe befolgt habe; der anonyme Verfasser des (ursprünglich lateinisch geschriebenen und nachher ins Griechische übersetzten) dialogi adversus Marcionitas (oder Pseudo Origenes) ist erst aus dem vierten Jahrhundert, und befolgt blos alte Tradition, und hat kein eigenes Gewicht; Origenes spricht zwar davon, daß die beyden letzten Kapitel des Briefs an die Römer vom Marcion seyen weggenommen worden, aber die neuern Kritiker haben dieses Räthsel auf verschiedene Weise scharfsinnig gelößt; Hieronymus endlich ist bey allen seinen Klagen über marcionitische Verfälschungen blos das Echo früherer Väter.

Da nun Justin der Märtyrer und andre Väter beym Eusebius von dieser Anklage schweigen, und Tertullian in dieser Sache nicht als selbstständiger Schriftsteller angesehen werden kann: so bleibt Irenäus offenbahr einziger Urheber dieser Beschuldigung. Wie kam er zu derselben?

Ent-

Entweder durch das Gerücht, in welchem die Ketzer stunden, daß sie so gerne Verfälschungen vernähmen. Was vielen nachgeredet wurde, das band Irenäus, der Bequemlichkeit wegen, an Einen Namen, an den des verrufenen Marcion. Das Gerücht selbst war aber ursprünglich nichts als Folge von Unbekanntschaft mit der Kritik, und dem Ursprung der Variationen in Handschriften. Die Abschreiber (wie selbst Hieronymus klagt) giengen bey Verfertigung ihrer Abschriften fahrläßig und leichtsinnig zu Werke. Ohne hierauf die Aberrationen der Manuscripte zurückzuführen, gab man sie den Ketzern Schuld, zumahl da die Ketzer, sorgfältiger als die orthodoxen Väter in Untersuchung der Handschriften, viele Varianten zuerst in Anregung brachten. Nun hieß es gleich: sie selbst wären die böslichen Urheber derselben. Um nun die Ketzer überhaupt leichter los zu werden, erklärte man alle Codices, die in ihren Händen waren, für unächt, und die der orthodoxen Väter für ächt. Doch ist der Verfasser geneigt zu glauben, daß auch manche Ketzer eigenmächtig Aenderungen vorgenommen haben möchten, weil sie doch einmahl in diesem

übeln Rufe waren, den sie nicht niederschlagen konnten.

Oder, Irenäus kam zu seiner Anklage gegen Marcion, daß er die Paulinischen Briefe verfälscht und verstümmelt habe, auf diesem Wege: Es fand sich vielleicht wirklich ein Codex Marcionis, der aber bloße, mehr nach dogmatischen als kritischen Hinsichten zusammengestellte eclogas Pauli enthielt, wodurch Marcion seinem antijüdischen System zu huldigen suchte.

Herbert Marsh's, Mitglied des Johannis-Collegii zu Cambridge, Anmerkungen und Zusätze zu Johann David Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des Neuen Bundes. Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt von Ernst Friedrich Karl Rosenmüller. Erster Theil. Göttingen im Verlage der Vandenhöck-Ruprechtischen Buchhandlung 1795, 574 S. in 4.

Herr Marsh, ein Gelehrter, der mit der theologischen Litteratur in Deutschland bekannt ist, wie es wahrscheinlich noch nie ein

groß-

großbritannischer Gelehrter war, hat sich ein Verdienst um Michaelis Einleitung in das N. T. erworben, wie vielleicht noch nie ein Gelehrter seines Vaterlandes um das Werk eines Deutschen. Die Zusätze, womit er seine englische Uebersetzung von der Schrift unsres Landsmannes begleitet hat, füllen nicht nur viele Lücken aus, und helfen manchen Mängeln ab, die dies Original, seiner wiederhohlten Ueberarbeitung in vier Auflagen ohnerachtet, behalten hat, sondern sind sogar ein fortgehender, berichtigender Commentar derselben, zwar meist nur aus Schriften deutscher Gelehrter, aber doch mit so manchem Eigenthümlichen, daß kein deutscher Kritiker die englische Uebersetzung schien entbehren zu können. Es hat daher die Verlagshandlung der Michaelisschen Einleitung den Besitzern des deutschen Werks mit diesen Ergänzungen, Berichtigungen und Bereicherungen durch eine Uebersetzung zu Hülfe zu kommen gesucht, die man mit Dank zu erkennen hat. Doch hat Herr Prof. Rosenmüller nicht blos übersetzt, was er vor sich fand, sondern was aus dem englischen Werk den deutschen Gelehrten nützlich und wichtig seyn konnte.

te. Es sind daher nicht blos alle Auszüge aus Michaelis übrigen in deutscher Sprache geschriebenen Schriften, die Herr Marsh seiner Uebersetzung einverleiben mußte, weil sie in England unbekannt sind, sondern auch einige Anmerkungen weggeblieben, welche blos zur Erläuterung einiger englischen Lesern nicht bekannten oder nicht geläufigen Ausdrücke dienten: endlich einige andere wollte selbst der Verfasser in der deutschen Uebersetzung übergangen wissen.

Dagegen hat dieselbe vor der englischen Ausgabe wieder einige Bereicherungen voraus: eine Abhandlung über die Velezischen Lesearten, welche Herr Marsh als Anhang zu einem andern Werke in engl. Sprache bestimmt hat, das aber noch nicht im Druck erschienen ist; und die Zusätze und Besserungen, welche Michaelis selbst seinem Handexemplar von der vierten Ausgabe seiner Einleitung, das auf der Göttingischen Universitätsbibliothek verwahrt wird, beygeschrieben hatte. Einige Monathe nach der Erscheinung dieser Uebersetzung sind auch dem Recensenten einige Besserungen dieses Werks von dem Herrn Prof. Joel Löwe in Breslau für den künftigen

gen Herausgeber desselben mitgetheilt worden, welche hier sogleich einen Platz haben mögen, damit sie für das Publikum nicht verlohren gehen. Die Seitenzahl bezieht sich immer auf die dritte Ausgabe vom Jahr 1777.

Th. I. §. 20. S. 129. Z. 3. sind die angeführten Schriftstellen falsch angegeben. Es muß nehmlich heissen: Matth. XXVI. 25. 64. Marc. XV. 2, und Joh. XVIII. 37.

Th. I. §. 20. S. 134. Z. 33 muß es statt Abimelech heißen Achimelech.

S. 135. Z. 3. lies גבעת statt גבען. Z. 4. lies Gibeath statt Gibeon.

Ebend. בפלגש soll nicht heißen im Kapitel des Kebsweibs, sondern bey Gelegenheit des Kebsweibs, da ב beyde Verhältnisse bezeichnet. So heißt auch באבנר bey Abner, und סמוך עלי nicht unweit Eli, sondern wirklich bey Eli selbst, wie aus dem Inhalte hervorgehet. Es ist allerdings wahr, daß das ἐπὶ τῆς βάτȣ bey Marc. XII. 26., und ἐν Ἡλίᾳ in Röm. XI. 2. Rabbinismen sind, wie בסנה und באליה. Aber die Anwendung davon auf die Stelle Marc. II. 26 ist höchst sonderbar: πῶς εἰσῆλθεν ἐιν τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ, wie er ging in das Haus Got-

 tes,

tes, ἐπὶ Ἀβιάθαρ τοῦ ἀρχιερέως soll heissen: wie bey Abiathar erzählt wird, wie er nach Ermordung seines Vaters zu David geflohen ist, und seinem Vater im Hohenpriesterthume folgte!! — Wenn es dieses auch heißen könnte, so müßte es wenigstens in dem vorhergehenden Verse nach οὐδέποτε ἀνέγνωτε, habt ihr nie gelesen? stehen. — Noch ist zu bemerken, daß die Herausgeber der Original-Bibel von 1740 hier τὸν οἶκον statt τὸν ναὸν haben, ohne doch nach ihrer Art am Rande eine Variante zu bemerken.

Th. I. §. 20. S. 138. Z. 2. אור לארבעה עשר das Licht zum vierzehnten Tage heißt auch in Talmud (zu Anfange des Tractats Pesachim) der Abend, der vor dem vierzehnten Tage des Monaths vorhergehet.

Ebend. Z. 17. "vom Eröffnen aber wird „bey Syrern und Chaldäern das Licht genannt, weil es durch Oeffnungen zu uns „hereinbricht" — Auch im Ebräischen heißt „מאורת eine Oeffnung oder Höhlung oder „Loch (S. Jes. II. 8). Auch sind nach den „Regeln der ebräischen Etymologie אור und „חור nahe Verwandte".

Th.

Th. I. §. 20. S. 139. Z. 28. "Weg ist „im Arabischen das gewöhnliche Wort für „Religion". — Auch das ebräische דֶּרֶךְ heißt nicht nur Weg, sondern auch Sitte, Gewohnheit, Gesetz, in welcher letzterer Bedeutung es besonders in den Psalmen vorkommt.

Th. I. §. 26. S. 170. Z. 32. "Bey den „Juden stritt es nicht mit einander, ein Ge„lehrter seyn, und ein Handwerk treiben" — So war, wie aus dem Talmud erhellt, R. Jochanan ein Schuhmacher, R. Jitzchak ein Schmied, R. Papa ein Brauer, und noch ein andrer berühmter Rabbi ein Kohlenbrenner u. s. w. Ja die Talmudisten hielten bloßes Studiren im Gesetz, ohne Verbindung mit einem bürgerlichen Gewerbe für sündlich (Massecheth Aboth 2. Abs. 2 Lehrs.). Denn, setzt Maimonides in seinem Kommentar hinzu, da er selbst nicht für seinen Unterhalt sorgt, so liegt er seinem Nebenmenschen zur Last, und beraubt sie.

Th. I. §. 36. S. 239. Z. 23. Der erste Psalm wird nach dem Talmud (Tract. Berachoth f. 9. S. 2) mit dem zweyten Psalm für einen gerechnet, wodurch die Lesart ἐν τῷ

ψαλμῷ

ψαλμῷ τῷ πρώτῳ (A. Gesch. 13, 33) hinlänglich gerechtfertigt ist. Denn vermuthlich war dieses damahls eine allgemein angenommene Meynung.

Th. I. §. 44. S. 268. Z. 9. Es ist nichts weniger: als schwer zu begreifen, warum die Abschreiber grade hinter κληρον die Worte einrückten, die sich wiederum auf κληρον endigen. Denn da diese Anführung so gar wörtlich mit dem Ausdrucke des Matthäus übereinstimmt, so ist es freylich wahrscheinlich, daß dieser Apostel sich deren noch eher als Johannes erinnert haben wird, besonders wenn er sein Evangelium hebräisch oder chaldäisch geschrieben hat. Aber eben diese Wahrscheinlichkeit (die doch immer nur Wahrscheinlichkeit ist) kann auch einen frühern Abschreiber, der diese Anführung in seiner Urschrift nicht gefunden hat, auf die Idee geführt haben, daß hier wohl ein Fehler ἐξ ὁμοιοτελευτȣ (wegen des doppelten κληρον) vorgefallen seyn möge; daher er denn die Stelle nach Joh. XIX. 24., einschob, aber doch den Eingang änderte, weil der Psalmen-Dichter beym Matth. gewöhnlich ὁ προφήτης heißt *).

Th. I.

*) S. meine Nachträge zum Etwas über Chronologie 1s St. S. 16.

Th. I. §. 46. S. 277. Z. 11. "Κυρίῳ „wird häufig abgekürzt geschrieben, Κ̄ω, hier„aus kann nun Καιρῷ entstehen, wenn der „Abschreiber die Abkürzung falsch auslegt; „Καιρῷ hingegen pflegt nicht abgekürzt zu wer„den, also kann auch aus Καιρῷ nie Κυρίῳ wer„den". — Dieses scheint doch einen Widerspruch zu enthalten. Denn, wenn Καιρῷ nie Κυρίῳ werden könnte: wie konnte denn ein Abschreiber unter der Abkürzung Κ̄ῳ je Καιρῷ vermuthen?

Th. I. §. 59. S. 353. Z. 11. Nach der Syrischen Benennung ܒܝܬ ܕܣܡܢܐ hieß das Landhaus בַּת שְׁמֶן, die Oel-Kelter oder Oel-Presse. Das Thau ist bloß in Dolath verwandelt, wie dies auch im Hebräischen oft der Fall ist, und ܫ (Schin) in ܣ (Sin). Vielleicht, daß in diesem Land-Hause eine solche Presse befindlich war, und es daher diesen Namen erhielt.

Nach der griechischen Benennung γεθσημανῆ hat es vielmehr בַּת שְׁמָנִים im Plural geheißen. Das ε in γεθ ist darum nichts weniger als falsch; denn, da das hebräische Wort cum praefixo בְּבֵית בֵּיתִי u. s. w. heißt, so be=

weiset dieses, daß es auch in absoluto בַּת, wie לֵב woven לְבִי לְבוֹ u. s. w., habe heißen können. Nur die Endung ist nicht ganz richtig, und müßte statt νη heißen νιμ. Man siehet, daß auch diese Verwechselung des μ in η leicht möglich war. Da es nun bey einer solchen Benennung bloß auf das Grundwort ankommt, und das Bestimmungswort im Sinne nichts ändert, es mag im Singular oder Plural mit jenem verbunden seyn: so können auch wohl beyde Benennungen richtig seyn (die gedachte kleine Veränderung der griechischen vorausgesetzt) und das Landhaus bald so, bald so genannt worden seyn.

Th. I. §. 61. S. 361. Z. 22. ܡܬܘܡܟܐ kann bey der sehr leichten Verwechselung des Teth in Thau, und der noch leichtern Verwechselung des ܟ in ܢ auch verborgen, unbekannt heißen, ܡܛܡܢܐ [מטמנא], wie das ebräische טמן *). Herr M—s sagt selbst, daß dieser Sinn hieher paßt. Es wäre also

dem

*) Sogar ist Psalm 64, 7. gerade eine ähnliche Variante zwischen תמנו mit einem Thau, und טמנו mit einem Teth.

dem Sinne nach Röm. I. 20 eben so übersetzt, als Juda 6; nur daß dort ein anderes Wort stehet ܠܐ ܝܕܝܥܐ, [לא ידיעא].

Th. I. §. 76. S. 412. Z. 1. ܣܟܝܘܛܐ Sollte es nicht statt dessen vielmehr heißen ܫܩܪܝܘܬܐ [שקריותא]. Die Verwechselung beträfe bloß *Coph* und *Kuph*, Schin und Sin, und Terh und Thau, die sich auch im Hebräischen wegen des ähnlichen Lauts verändern. ܣ und ܫ, und ܟ und ܩ sind sogar auch im Schreiben leicht zu verwechseln. Selbst der Ausdruck Ischarior läßt sich sehr gut erklären; er ist nehmlich zusammengezogen aus איש שקריותא der Mann der Falschheit, welches im Hebräischen so viel heißt, als der falsche Mann; eine Benennung, die für den Judas gewiß nicht unpassend ist.

Th. I. §. 105. S. 668. Z. 4. Statt §. 62. n. 143. 144, muß es heißen §. 95. n. 153. 154.

Th. II. §. 120. S. 770. Z. 23. Joh. XIX. 24 mit Marc. XIV. kann hier unmöglich richtig seyn. Es muß vielmehr heißen Joh. XIII. 38. und XVIII. 27. mit Marc. XIV. 30. 72. Marcus hat nehmlich in der Anrede

Christi

Christi zum Petro πρὶν ἢ δὶς ἀλέκτορα φωνῆσαι; Johannes hingegen hat bloß ὀ μὴ ἀλέκτωρ φωνήσει. So hat auch in der Erzählung selbst der Hahn nach Marc. zweymal vor Petri dritten Verleugnung gekrähet; nach Joh. aber nur einmal. Ferner erzählt Marcus, Petrus habe geweint, nachdem der Hahn gekrähet; Johannes aber schweigt davon.

Th. II. §. 137. S. 916. Z. 14. ist die Interpunktation falsch, es muß nehmlich so heißen:

„weil sich diese beyden Leute zu Rom auf„hielten, und den römischen Christen be„kannt waren (Röm. XVI. 13); und V. „42 (nehmlich des einige Zeilen vorher ge„dachten XVten Kapitels des Evangeliums „Marci) erklärt er das Wort παρασκευή".

Th. II. §. 142. S. 940 Z. 33. "Hätte „Lucas Matthäi Geschlechtsregister Christi „gelesen, so würde er u. s. w." — Da der Verfasser an mehreren Stellen dieses Werks der Meynung beytritt, daß es noch sehr zweifelhaft sey, ob die beyden ersten Capitel des Matthäi von ihm selbst herrühren, und nicht vielmehr ein späterer Zusatz sind: so kann auch

auch von dem daselbst befindlichen Geschlechts-register nicht der Beweis geführt werden, daß Lukas den ganzen Matthäum nicht gelesen habe, wovon eigentlich hier die Rede ist.

Th. II. §. 142. S. 941. Z. 3. "Er „wußte also nicht, in welcher Stadt u. s. w." — Die Abweichung ist eigentlich noch größer. Denn nach Matth. VIII. 1 : 5 gieng das Wunder nicht in der Stadt, sondern auf freyem Felde vor, sobald er vom Berge herabkam, und noch ehe er zu Capernaum eingieng.

Th. II. §. 149. S. 947. Z. 12. Dieser Gebrauch gründet sich jedoch auf einen biblischen Ausdruck, nach dem der **Name** Gottes [שם יהוה] oft so viel als das **Wesen** Gottes bedeutet. 4 M. XXVIII. 58 heißt es ausdrücklich ליראה את השם הנכבד והנורא den verherrlichten und furchtbaren **Namen** zu fürchten. So heißt auch קרא בשם יהוה das **Wesen** Gottes, oder dessen Eigenschaften, bekannt machen oder lehren (1. M. IV. 26. XIII. 4. vergl. mit 2 M. XXXIII. 19. XXXIV. 5 : 7 und 5 M. XXXII. 3. 4.). So heißen auch die Gottesverehrer יודעי שמו (Ps. IX. 11 und XCI. 14.).

Th. II. §. 158. S. 1007. Z. 16. Aus dem Verse Διελθόντες δὲ u. s. w. scheint gerade das Gegentheil hervorzugehen: "da sie „aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewehret, von dem „heiligen Geiste, das Wort zu reden in „Asien". Hierunter wird wahrscheinlich das sämmtliche Asien, und nicht bloß Asia proconsularis, verstanden; da der Geist doch auch nicht zugab, daß sie durch Bithynien reisen sollten; nur daß sie die Untersagung des Geistes immer bloß auf den Ort bezogen, wo sie gerade waren, oder wohin sie gerade wollten, bis endlich die Erscheinung in Troada (V. 9) Paulo den Aufschluß gab, daß er nach Macedonien, also nach Europa hinüber reisen sollte. XVIII. 23. beweiset nichts dagegen; denn, da diese zweyte Reise nach V. 11. erst einige Jahre nachher geschah, so können unterdessen durch andere Ereignisse Anhänger des Christenthums daselbst entstanden eyn. Gal. IV. 13 beweiset auch keineswegs, daß Paulus überhaupt der erste gewesen, der es daselbst eingeführt hat; sondern redet nur von der Zeit, als er zum erstenmale ihnen das Evangelium gepredigt hat, welches eben

bey

bey Gelegenheit dieser zweyten Reise dahin gewesen seyn kann, da er die schon vorgefundenen Jünger dadurch stärkte, daß er sie von der Beschneidung und dem Gesetze frey sprach.

Th. II. §. 158. S. 1008. Z. 28. Dieser Beweis von Gal. I. 2. ist noch schwächer, weil es gar nicht nöthig ist, daß die daselbst gedachten Brüder den Galatern persönlich oder namentlich bekannt seyn mußten. Unter diesem Ausdrucke verstand Paulus immer seine Gehülfen im Apostelamte; und da war ihnen der Gruß oder die Ermahnung also auch schon wichtig genug, wenn sie diese auch selbst nicht kannten. Auch Paulus grüßte und ermahnte ja Gemeinen, die ihn nicht persönlich, oder dem Leibe nach, kannten.

Th. II. §. 159. S. 1012. Z. 16. statt Galat. III. 7 : IV. 18 sollte es wohl heißen, Galat. III. 7 : 16. 18.

Th. II. §. 160. S. 1014. Z. 9. Aus 1 Theß. III. 5 folgt gar nicht, daß eine zweyte Sendung des Timothei Statt fand; es ist vielmehr eine bloße Wiederholung des V. 2, um in dem Zusammenhange zu bleiben, nachdem der Verfasser sich durch einen Nebensatz

(V. 4) unterbrochen hatte, wie dieses in den biblischen Schriften sehr oft der Fall ist.

Th. II. §. 162. S. 1019. Z. 2. Statt 2 Cor. VIII. IX. sollte es wohl heißen 2 Cor. IX. 2.

Th. II. §. 163. S. 1022. Z. 12. Statt 2 Cor. X. IX. soll es wohl heißen 2 Corinth. IX. 10.

Th. II. §. 163. S. 1022. Z. 19. Statt Cap. IX. soll es wohl heißen 2 Cor. IX. 7.

Th. II. §. 164. S. 1039. Z. 28. "Denn „wer so denkt u. s. w." — Das ist wohl nicht richtig geschlossen, nach dem was Paulus vom Leibe der Auferstandenen sagt (1 Corinth. XV. 35-44).

Th. II. §. 176. S. 1063. Z. 34. Dieser Satz ist keineswegs der Anfang der sogenannten Pirke Aboth, sondern der Anfang des 11ten Abschnitts des Tractats Synhedrin, welcher darum auch חלק heißt. Der Tractat Aboth, welcher moralische Grundsätze *), Sittensprüche und Lebensregeln enthält, fängt mit

*) אבות heißt in der Sprache der Rabbinen, Prinzipien, Grundsätze, so wie die aus solchen abgeleiteten Folgesätze bey ihnen תולדות heißen.

mit dem Lehrsatze an משה קבל תורה מסיני. Bloß in den jüdischen Gebetsbüchern, wo dieser Tractat auch abgedruckt ist *), ist jener Satz, als Eingang zu jedem Abschnitte, Gott weiß warum, mit dahin gezogen worden. Aber auch die Benennung Pirke Aboth ist nicht richtig; sondern dieses Buch heißt, so wie jedes andere in der Talmudischen Sammlung, Massecheth Aboth **).

Th. II. §. 178. S. 1068. Z. 22. Im gedachten Tractat Aboth (Abs. 3. Lehrs. 2) lehren die Rabbinen dasselbe. "Bete für das „Wohl der Obrigkeit, heißt es dort, denn „ohne Ehrfurcht vor dieser, würde ein Mensch „den andern lebendig verschlingen", oder mit an-

*) Weil nehmlich während des Sommers jeden Sonnabends Nachmittag beym Vesper-Gebeth ein Abschnitt daraus gelesen, und zuweilen auch darüber gepredigt wird.

**) Jede מסכת (Tractat) zerfällt in פרקים (Abschnitte); man sagt aber nicht פרקי שבת (Abschnitt Sabbath), oder פרקי דרך ארץ (Abschnitte Derecherez), sondern מסכת שבת, und מסכת דרך ארץ (Tractat Sabbath) u. s. w., eben so muß es denn auch heißen מסכת אבות, welche Benennung es auch in jener Sammlung führt.

andern Worten, würde die menschliche Gesellschaft nicht bestehen können.

Th. II. §. 179. S. 1070. Z. 27. Röm. II. 13. — Auch dieses lehren die Rabbinen in gedachtem Tractat (Abs. 1. Lehrs. 17) fast mit den nehmlichen Worten: "Das Studiren im Gesetz *) ist nicht das Hauptwerk, sondern die Ausübung desselben". Ueberhaupt könnte man eine beträchtliche Anzahl Parallel-Stellen aus den Rabbinen zu den Lehrsätzen in den Büchern des neuen Bundes auffinden. So sagt z. B. Paulus (Gal. IV. 14) "Alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet; in dem: liebe deinen Nächsten als dich selbst". Fast mit den nehmlichen Worten sagte auch der berühmte talmudische Lehrer Hillel (Tr. Sabbath B. 31.): "Was dir nicht lieb ist, thue deinem Nächsten nicht, das ist das ganze Gesetz, das übrige ist alles nur Kommentar".

Doch wir kehren zu den Marshischen Anmerkungen zurück, von welchen wir noch eine

*) Unter Gesetz verstehen die Rabbinen die ganze Thora, folglich auch die darinn enthaltenen Moralgesetze, nicht aber, wie einige fälschlich meinen, bloß das Ceremonial-Gesetz.

ne genauere Anzeige schuldig sind (s. diese Bibliothek Th. V. S. 1043).

Des sel. Michaelis Einleitung ins N. T. bedurfte eine genaue Revision, wenn sie unserer zeitigen theologisch-kritischen Litteratur entsprechen sollte, ob sie gleich ihr Verfasser wenige Jahre vor seinem Tode mit vielen Zusätzen vermehrt und in vielen Stellen umgearbeitet herausgegeben hatte. Denn Michaelis selbst stand in seiner Aufklärung still, nachdem er in seinen frühern Jahren der Theologie und Kritik bis auf einen gewissen Punkt fortgeholfen hatte, und war darauf blos geschäftig, die von ihm bereits vorgetragenen Aufklärungen weiter zu berichtigen, zu erläutern und mit neuen Beweisen zu befestigen. Durch seine eigentlichen und spätern Zeitgenossen eilten nun diese Wissenschaften den Michaelisschen Einsichten zuletzt voraus: und bey der Antipathie, die ihn gegen manche Gelehrte ergriffen hatte, und der (freylich verzeihlichen) Abgeneigtheit, die Schriften der jüngern Schriftsteller seines Vaterlandes zu lesen, ward er in den letzten funfzehn Jahren seines Lebens in manchen seiner Meynungen antik, einseitig und wegen Unvollstän-

ständigkeit unbefriedigend. In der letzten Ausgabe nahm er zwar über viele Punkte hellere Ansichten an, und adoptirte das neue, durch Semler in Gang gebrachte System der Kritik: aber er trat zu allem dem zu spät über, als daß er sich dieser ihm neuen und seinen bisherigen ganz entgegen gesetzten Meynungen in ihrem ganzen Umfang hätte bemächtigen können.

Herr Marsh, innigst vertraut mit der kritisch-theologischen Litteratur von Deutschland, half nun diesen und andern Mängeln des gelehrten Werks glücklich und vortrefflich ab. Die Citata, welche bey ihrer Menge, und durch Druckfehler bey den wiederhohlten Ausgaben nicht selten unrichtig geworden waren, berichtigte er, und wo ihm die Berichtigung nicht glücken wollte, da zeigte er wenigstens ihre Unrichtigkeit an; die frühere Litteratur machte er weit vollständiger, besonders durch Nachweisungen auf kleine Schriften und einzelne Abhandlungen, die dem sel. Michaelis entgangen waren, und die spätere seit 1788 trug er sorgfältig nach; aus blos nachgewiesenen Schriften brachte er den wesentlichen Inhalt zum Besten seiner Landsleute,

leute, welche deutsche Schriften weder zur Hand haben noch lesen können, bey; die liberalern Meynungen der deutschen Theologen über manche schwierige Gegenstände (wie Inspiration) berührt er wenigstens historisch; besonders führt er zur Kenntniß der neuern durch Semlern erst recht befestigten Kritik des N. T. an; berichtiget manche philologische Bemerkungen seines Verfassers über einzelne Wörter des N. T. (wie ἐξουσία, πορνεία, ἀφεδρων, ὑπόκρισις, ἐπιφώσκω, δικαίωμα, εἰς νῖκος u. s. w.); stellt eigene ausführliche Untersuchungen über interessante Fragen der Kritik an; und begleitet seinen Autor mit einer fortgehenden Kritik, voll treffender Zurechtweisungen, Berichtigungen und Zweifel, zu denen er die Materialien entweder durch eigene Untersuchungen sich erst ausgemittelt, oder aus andern Schriftstellern unsres Vaterlandes geborgt hat. Und dies alles leistet er mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit und unter wiederhohlter Entschuldigung, daß er es wage, einem so gelehrten und berühmten Schriftsteller so häufig zu widersprechen.

Der Natur der Sache nach kann nicht alles gerade sehr wichtig und interessant seyn,

 eben

eben weil neben den Zusätzen von großen und kleinen Berichtigungen eines Schriftstellers die Rede ist: und doch ist auch ein Auszug des Merkwürdigsten bey einer so großen Mannichfaltigkeit der berührten Gegenstände und dem Reichthum des Verfassers nicht möglich; aber auch nicht nöthig, da diese Zusätze doch das Handbuch eines jeden Kritikers werden müssen: wir wollen daher nur einiges der Probe wegen angeben. Die Notizen über die alten Versionen und Handschriften sind wohl am reichsten. Bey der syrischen Version werden die Hypothesen des sel. Michaelis über ihr hohes Alter, ihren innern Werth und ihren Zusammenhang mit der alten lateinischen Version gehörig gewürdiget; die verschiedenen Revisionen der Philoxenischen Uebersetzung werden richtiger bestimmt und die Nachrichten über die Askewischen und den Codex Augiensis (beyde itzt im brittischen Museum) vermehrt; es wird gezeigt, daß der Cod. Hirsaugiensis wahrscheinlich einerley mit dem Giessensis, hingegen der Giessensis vom Uffenbachianus III verschieden sey; es wird genauer untersucht, wie viele von den Stephanischen Handschriften man nun mit Gewißheit

wißheit kenne? ob Cod. Usserii, mit dem Cod. Googe, und Usserii 2 mit dem Cod. Emmanuel einerley sey? was es für eine Beschaffenheit mit dem mit Varianten beschriebenen Exemplar aus der Stephanischen Bibliothek habe, das Beza gebrauchte? Besonders ausführlich ist der Abschnitt über den Cod. Cantabrigiensis oder Bezae,, durch welchen Kiplings Vorrede zu dem Abdruck desselben häufig berichtiget wird.

Oder, um aus dem ersten Theil der Zusätze noch einiges anzuführen: viel Eigenthümliches hat der Abschnitt von den Hebraismen und Syriasmen im N. T.; von den Beweisen für die Aechtheit desselben aus dem Munde der Ketzer; über das Evangelium Marcions; über die Inspiration des N. T.; über die Erläuterung desselben aus dem Zendavesta u. s. w.

Die erste Zugabe dieser deutschen Uebersetzung besteht in den Anmerkungen des sel. Michaelis zu seinem Handexemplar auf der Göttingischen Bibliothek. Es sind ihrer nicht viele; sie betreffen meistens die syrische Version, und einzelne Lesarten der Handschriften: der Anfang zu einer Nachlese!

Die

Die zweyte Zugabe, oder die Abhandlung über die Beleztische Lesarten ist nun auch in ihrer Originalsprache gedruckt in (*Marsh's*) letters to Mr. Archdeacon Travis, von welchen nächstens eine nähere Anzeige in dieser Bibliothek geliefert werden soll.

D. *Sam. Fried. Nathan. Mori* praelectiones in Lucae Evangelium. Edidit *Carolus Augustus Donat*, Pastor ecclesiae Wendisco-Ossigensis substitutus. Lipsiae sumptibus Sommeri MDCCXCV. 519 S. in 8.

Dies scheint die letzte exegetische Vorlesung über das N. T. zu seyn, welche die Schüler des sel. Morus mitzutheilen hatten: denn in der letzten Messe ist eine neue weder erschienen noch angekündiget worden.

Auch diese über das Evangelium Lucä weicht von dem Character nicht ab, den wir schon in andern Stücken dieser Bibliothek bey Gelegenheit der früher erschienenen Proben (B. VI. S. 33. 582.) angegeben haben. Man freut sich immer der Klarheit und Deutlichkeit

der Darstellung, der glücklichen Entwickelung des Zusammenhangs, der richtigen Kritik, und der treffenden Erläuterung der Sprache, wo der verstorbene Ausleger in dieselbe sich einlassen wollte, welches freylich etwas sparsam geschieht. Doch vermißt man auch wieder die vollständige Uebersicht dessen, was bis auf die gehaltene Vorlesung über das Buch und seine einzelnen Stellen geleistet worden ist, die historischen Erläuterungen zur Eruirung der Vorstellungsarten jener Zeiten, und zur Zurückbringung derselben auf unsre Begriffe, einen etwas beherzten Gang der Auslegung und dergl. Dessen ohnerachtet wird der Anfänger in der Auslegung des N. T., dem es an einem mündlichen Lehrer fehlt, an diesen Vorlesungen eine sehr nützliche Anleitung, und der Lehrer ein Muster der Bescheidenheit und Mässigung, des lichten und klaren Lehrvortrags, und der Unterscheidung des allgemein Nützlichen und Lehrreichen vom Entbehrlichen und dem exegetischen Ballast finden.

Freylich an das Ideal einer guten Evangelien-Auslegung, wie sie unsern Zeiten nöthig ist, scheinen diese Vorlesungen noch nicht zu reichen. Vor allen Dingen müßte doch der

Aus-

Ausleger mit der Art des Ursprungs und mit den Quellen des Evangelisten etwas im Reinen seyn, weil davon in vielen Fällen die Auslegung selbst und die Entscheidung über mehrere Vorstellungsarten, die bey mancher Stelle möglich sind, abhängt. Wir wüßten nun freylich wenige gelehrte Ausleger anzugeben, die sich mit dieser schweren, aber doch nicht unmöglichen Untersuchung abgegeben hätten. Aber daher rührt auch noch die Mangelhaftigkeit unsrer Commentatoren über die Evangelien; der Streit der so genannten Harmonisten bey der Ansicht der Begebenheiten, über Ordnung u. Stellung derselben; ihr Wanken u. Schwanken, wenn davon die Frage ist, ob mehr Marcus und Lukas, oder Matthäus bey der Vergleichung der Evangelisten zu befolgen sey? ihre Unentschlossenheit bey chronologischen Schwierigkeiten, oder scheinbaren Widersprüchen; ihre Unbestimmtheit in der Feststellung der verschiedenen Theile, in welche jedes Evangelium zerfällt; ihr Stillschweigen von den verschiedenen Ansichten, die nach der Verschiedenheit der Abschnitte ins Auge gefaßt werden müssen, wie man die Jugendgeschichte Jesus, in welcher Lukas und Matthäus doch so offenbar

bar von einander verschieden sind? wie die Erzählungen von den Thaten Jesus nach seinem öffentlichen Auftritt? wie die Lehrvorträge nach ihren verschiedenen Klassen? die Sentenzen, die Parabeln, die moralischen nnd polemischen Reden Jesus und dergl. mehr zu betrachten sind? woher doch der verschiedene Geist derselben komme, wenn man Jesus nach Johannes oder den drey ersten Evangelisten lehren hört? wie nahe sich dieselben an die wirklich gebrauchten Worte und Vorstellungsarten Jesus gehalten, oder sich entfernt haben? Ein Ausleger eines historischen Buchs soll doch nicht bloser Wortinterprete seyn, sondern auch über Inhalt, Wahrscheinlichkeit, Glaubwürdigkeit desselben Untersuchungen anstellen, und Aufklärung geben.

Allerdings hat der sel. Morus den Nutzen solcher Untersuchungen bemerkt, weshalb er auch am Ende einige Bemerkungen über die Chronologia et diuersitas Evangeliorum angehängt hat, aber sie bleiben bey der Oberfläche stehen, und sind gar nicht ausgefallen, wie man sie als Resultat einer genauen kritischen Forschung hätte erwarten können. Die Aufzählung der Verschiedenheiten in Rücksicht auf

auf Zeit und Begebenheiten ist sehr unvollständig und reicht zu einer Uebersicht bey weitem nicht hin. Und wenn am Ende angenommen wird, daß über diese Verschiedenheiten der Zweck eines jeden Evangelisten Aufschluß gebe, und Lukas nach einer Sachordnung und Matthäus nach der Ordnung der Zeit schreibe, so ist diese Auflösung des Problems, gewiß für den unbefriedigend, der etwas tiefer in diese Materie eingedrungen ist. Doch, wohin man bey einer genauen Vergleichung der drey ersten Evangelisten geführt werde, das ist schon anderwärts in dieser Bibliothek (Th. V. S. 971-994) dargestellt.

Besonders müßte die historische Interpretation Licht über die drey ersten Evangelien zu verbreiten suchen, da es in die Augen fällt, daß das bey ihnen zum Grunde liegende Urevangelium in der Sprache des Pöbels von Palästina abgefaßt war, und der Ausleger in vielen Fällen den Sinn gar nicht aufzufassen im Stande ist, wenn er nicht von dem Aberglauben, den religiösen und politischen Vorurtheilen und andern ähnlichen Umständen, welche sich in die Sprache und Vorstellungsart so tief eingeprägt haben, bestimmte

te

te Begriffe hat. Und gerade diesen Untersuchungen war Morus gar nicht hold, und sah sie, wie man aus mehreren Stellen seiner bisher gedruckten Vorlesungen abnehmen kann, für ganz überflüssig an.

Endlich müßte der Commentator der hebräischen oder syrisch-chaldäischen Sprache so vollkommen mächtig seyn, daß er mit Fertigkeit den griechischen Text, wo es nöthig scheint, wieder in seine Ursprache zurück übersetzen könnte. Eine ziemliche Zahl von Stellen scheint auf diese Weise erst ihre völlige Aufhellung erhalten zu können, wie schon bey andern Gelegenheiten in dieser Bibliothek gezeigt worden ist. An diese Erläuterungsquelle dachte aber der sel. Verfasser nur höchst selten und nur in so weit, als man überhaupt Hebraismen und Syriasmen in den Evangelien, wie in andern Büchern des N. T., erkennt. So würde sich Luc. XXII, 19. 20 auf eine weit leichtere Weise und deutlicher nach seinem wirklichen Sinn entwickelt haben, wäre der sel. Verf. von der Bemerkung ausgegangen, daß man die Stelle vor allen Dingen ins Hebräische zurück übersetzen müsse. Nun ist die aus dem Zusammenhang und der Zu-

 sam-

sammensetzung der griechischen Worte gegebene Erklärung eher eine Verwickelung als Entwickelung. So hat der Verf. sehr richtig gesehen, wenn er Luc. II, 14 bey *δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία* sagt: Primum dicitur: laus in coelo Deo debetur; secundo, in terra felicitas est; nunc, benevolentia erga homines. Si in terra felicitas est, hoc jam comprehendit illud: ergo Deus bene vult hominibus. Itaque idem bis dicitur. Porro scribitur: in terra felicitas, benevolentia erga homines. Debebat saltem tertio loco addi *καὶ*, quod et Lutherus addidit in sua versione. Verum hic offertur lectio, quae huic loco multo meliorem sensum tribuit, ut neque sit tautologia, neque desit illud *καὶ*, neque addendum sit. Igitur ponamus: *ἐπὶ γῆς εἰρήνη ἀνθρώποις εὐδοκίας* et recordemur versionis vulgatae. Aber auf das blose Alter der lateinischen Version diese Lesart statt der vulgären anzunehmen, erlaubt schwerlich die Kritik des N. T. Es ist wohl *ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία* richtig; aber eine sklavische Uebersetzung des Originaltextes וְשָׁלוֹם עַל הָאָרֶץ לְאַנְשֵׁי רָצוֹן, in welcher *ἀνθρώποις εὐδοκία* für *ἀνθρώποις εὐδοκίας* steht, weil

weil auch im hebräischen רִצָּה kein Endsatz sichtbar ist.

Dissertatio philologico-critica ad *Threnos Jeremiae* quam — Praes. *Chr. Fr. Schnurrer* &c. defend. auctor *Jo. Otto*, Ulmensis. Tubing. 1795. 46 S. 4.

Unter die Zahl der academischen Schriften, die nicht blos an dem Orte ihrer Erscheinung bekannt zu bleiben verdienen, gehört ohnstreitig auch diese Abhandlung des Herrn Otto, welche die gute Anwendung der academischen Jahre ihres Verfassers hinlänglich beurkundet, und einen Theil der Prophezeyhung des Hrn. Präses wirklich in Erfüllung bringen wird. — Sie hat es vorzüglich mit Vergleichung und Beurtheilung der alten Uebersetzungen zu thun, und es gereicht ihr gewis zum Lob, daß sie mehr die Ursachen der Abweichungen derselben aufführt, als den hebr. Text darnach zu ändern eilt. Da sich diese Bibliothek zum Gesetz gemacht hat, auf solche oft wenig bekannt werdende Schriften, vorzüglich Rücksicht zu nehmen: so wird

 sie

sie auch aus dieser Schrift die Gedanken des Verf. bey einigen Kapiteln zur Probe ausheben, ohne jedoch, welches zu weit führen würde, die Gründe und Gegengründe desselben anzuführen. — Kap. 1. V. 1. היתה למס die Folgerungen, die Michaelis (Observatt. ed. Schleusner) aus diesen Worten zieht, kann der Verf. nicht zugeben; er nimmt lieber an, מס könne auch hier, wie Gen. 49, 15. Deutr. 20, 11. *tributum labore et servitio absolvendum* bedeuten. V. 3. Die Worte מעני ומרב עבדה nimmt er nicht, wie Michaelis, passive; sondern wie der Chald. active. Allen Schwierigkeiten, die Börmel durch seine Construction der Worte היא ישבה בגוים und durch die Erklärung des Worts ישב gefunden, kann man nach unserm Verf. ausweichen, wenn man den Atnach unter בגוים setzt, und die Worte לא מצאה מנוח zum Folgenden schlägt. בין המצרים werde vielleicht durch folgende Erklärung ganz deutlich: *assecuti sunt eam in angustiis versantem.* Wolle man andere Puncte haben (denn Michaelis Emendation ist gegen die gewöhnliche Observanz der Grammatik): so könne man von מצור lesen הַמְּצָרִים. V. 7. Pareau's Ver-

Version von זכרה—לה findet er dem Sinn des Ganzen nicht angemessen; ימי nimmt er mit Dathe für בימי und construirt בכל־לה mit dem Folgenden so: *reminiscitur Hierosolyma his gravissimae calamitatis diebus pristinae felicitatis;* statt מְרִדָה liest er mit Buxtorf מְרָדָה. Die LXX und der Araber geben dem Worte מרד die Bedeutung von *abscidit, removit;* und wirklich sey مرد im Arabischen so viel als قطع. Schleusner lasse nicht ganz richtig den Chaldäer den Alexandrinern beystimmen; die על משבתיה durch επι μετοικεσιας αυτης übersetzen; eher noch der Araber. V. 8. Die Lesart לנידה, die das Ansehen der alten Uebersetzer für sich hat, wird gegen Michaelis und Pareau in Schutz genommen, die לבדה vorziehen wollen. V. 12. Der Chald. hat hier, wie V. 22. 2, 30. 3, 51. Das Wort עלל durch ספק gegeben, mit Hinsicht auf die Bedeutung von علّ *causavit* und im VIII. quaesivit causam. V. 13. Mit Michaelis Emendation, die nach den LXX geformt ist; mit Schleusners Bemerkungen und Erklärungen der Uebersetzung des Syrers und Pareau's

Uebersetzung des Worts וירדכה kann der Verf. nicht übereinstimmen; er schlägt vor zu lesen enweder וירדכה von רדה in der Bedeutung von ردي *huc illuc ambulavit, vagatus est;* oder וירדכה von רדד *extendere, diducere,* (ausbreiten) mit der Bemerkung, daß man nicht nöthig habe, an Blitze zu denken, denn sagt er: *ignis est imago vehementissimi doloris et formula* ממרום שלח *inde orta, quod Hebraei Jehovam cogitarent in excelsis habitantem.* Die Worte השיבני אחור finde man nicht gut beym Chald. ausgedrückt, und zur Erläuterung von בידי לא אוכל קום empfiehlt er die Uebersetzung des Syrers. V. 15. Vor נח müsse man, wie der Araber, in Gedanken ein כ präfigiren. V. 16. Daß, wie Schleusner vermuthet, der Syrer ehedem [illegible] gelesen und [illegible] durch einen Schreibfehler entstanden sey, findet der Verf. unwahrscheiulich; er möchte lieber [illegible] setzen. V. 20. Wenn man mit dem Syrer bey כמות auf כ keine Rücksicht zu nehmen brauchte: so würde es mit dem Parallelism. vielleicht besser stehen, als wenn man mit Pareau es für ein כ veritatis,

das

das wohl gar nie den Gebrauch hatte, halten muß. V. 22. ועלל — פשלי der Araber folge hier den Alexandr. ohne jedoch auf den Tropus in επιφυλλις Rücksicht zu nehmen. Kap. 2, 1. יעיב Michaelis verwirft nach unserm Verf. mit Unrecht die gewöhnliche Bedeutung dieses Worts, die LXX, Ar., Vulg., Syr. hier ganz richtig ausdrückten, und für deren Tropus der Chald. die eigentliche Bedeutung gesetzt habe. V. 2. LXX., Vulg., Chald. leiten נאות fälschlich von נאה *pulcher fuit* ab; es müsse, wie auch schon der Syrer vertirte, die Bedeutung von wohnen haben. V. 6. Bey ויחמס כגן שכו hält der Verf. das Emendiren für unnöthig. Er nimmt חמס in der Bedeutung von *accendit*, *combussit*, nach حمس und erklärt גן wie גנה durch *hortum idololatriae destinatum* und möchte nun gern folgenden Sinn finden: *templum suum tanta destruxit iracundia, ut credi posset fuisse locum alienis diis sacrum.* V. 13. Der Sinn der Worte כי גדול כים שברך maris instar miseria tua nullis limitibus est circumscripta (vgl. Ovid. Trist. I, 47 fg.) sey nicht zu hyperbolisch. K. 5. V. 10. זלעפות bedeute nicht den bekannten tödtenden Wind, son-

sondern blos ardorem famis, doch vielleicht mit Anspielung auf den Samum. — Doch wir hören hier auf mehrere Proben zu geben, da diese hinreichend seyn werden, unsere oben gemachten Bemerkungen zu bestätigen. Manche Erklärungen und Verbesserungen sind freylich so beschaffen, daß sie nicht auf allgemeinen Beyfall Anspruch machen können, aber doch von der Art, daß man den Verf. wohl aufmuntern darf, dieses Studium fortzusetzen. Es wird dann auch der andere Theil der Prophezeyhung und des Wunsches des Hrn. Präses ohnstreitig zur Ehre des Verf. in Erfüllung gehen.

D. Johann Philipp Gabler's neuer Versuch über die mosaische Schöpfungsgeschichte aus der höhern Kritik. Ein Nachtrag zu seiner Ausgabe der Eichhornschen Urgeschichte. Altdorf und Nürnberg bey Monath und Kußler 1795. 174 S. in 8.

Das volle Licht kommt allmählich, wie in der physischen so in der moralischen Welt; im Ganzen, wie im Einzelnen. Vor

acht-

achtzehn Jahren brach für die mosaische Schöpfungsgeschichte die erste Dämmerung eines bessern Lichtes an: wie weit es bis zu dem Jahr 1796 fortgerückt ist, wollen wir nach dem Inhalte dieser an scharfsinnigen Bemerkungen reichen Schrift kurz darstellen.

1. Die Schöpfungsurkunde (Genes. I.) ist, abgesondert von den spätern Interpolationen, deren sie mehrere erhalten hat, vormosaischen und höchst wahrscheinlich semitischen Ursprungs. Denn die folgenden Abschnitte in der Genesis nähern sich in der Darstellung der hebräischen Nomadenperiode, und haben eine Einfachheit in Darstellung, in Begriffen, in Inhalt, wie sie von einem verfeinerten Zeitalter der Hebräer nicht zu erwarten waren; die Zusammensetzung derselben aus zwey Hauptdenkschriften ist unleugbar, und Genes. I, 28 und III kommen die deutlichsten Spuren von semitischem Polytheismus vor, die nach Mosis strengem Monotheismus unbegreiflich wären.

2. Genes. II, 2. 3 ist ein später Zusatz: denn diese Verse haben eine deutliche Beziehung auf den Sabbath, der erst durch Mosen eingeführt worden, und haben in der

Sprache etwas Impeditres, Weitschweifiges, Pleonastisches, was der vollen, runden, kurzen, parallelen Sprache des ersten Kapitels so wenig entspricht, daß man berechtiget ist, bey denselben eine andere Hand zu ahnen. Es ist aber nicht Mosis Hand, dessen Styl das Schleppende dieser Verse nicht hat, sondern eines spätern Ordners, wo nicht vom ganzen Pentateuch, so doch von diesen Urkunden, der die Absicht hatte, durch seinen Zusatz die Sabbathsfeyer in dem Beyspiel einer göttlichen Ruhe desto nachdrücklicher zu empfehlen. Und Interpolationen sind diesem Stücke nicht fremd. Denn Genes. I, 14 am Ende und V. 15 im Anfang tragen die Worte: והיו לאותת ולמעדים ולימים ושנים: והיו למאורות ברקיע השמים ganz deutlich das Gepräge einer Interpolation.

8. Genes. I, 1 - II, 1 enthält, abgesondert von den spätern Interpolationen (besonders von II, 2. 3) ein für sich bestehendes Ganzes, das ein poetischer Mythus über die Schöpfung ist. Ursprünglich war es kein Sabbathsgesang (denn der Sabbath ist ja spätern Ursprungs als dieses Stück); aber man hat es in der Folge durch den Zusatz Genes. II, 2.

3, und durch andere Interpolationen in einen Sabbathsgesang verwandelt. Ursprünglich war es eine blose Schöpfungshymne, die

4. nach ihrer ganzen inneren Oekonomie durch die drey characteristische Formeln, die Beschließungs- Ausführungs und Beyfalls-formeln auf acht Schöpfungsacte, und durch die siebenmahl vorkommende Beyfallsformel, die überall den Schluß eines Schöpfungswerkes unverkennbar bezeichnet, auf sieben, nicht auf sechs, Schöpfungswerke, wovon das zweyte wieder in zwey Acte zerfällt, angelegt war. (I. Schöpfung des Lichts V. 3-5; II. Schöpfung des Himmelsgewölbes und des Oceans durch Absonderung des obern und untern Gewässers, und dadurch Bildung der Erde V. 6-10. A) Schöpfung des Himmelsgewölbes V. 6-8, B) Schöpfung des Oceans; Entstehung der Erde V. 9. 10; III. Schöpfung der Erdgewächse V. 11-13; IV. Schöpfung der Gestirne V. 14-18; V. Schöpfung der Fische und der Vögel V. 20-22; VI. Schöpfung der Landthiere V. 24. 25. VII. Schöpfung des Menschen V. 26-31.) Der Dichter beobachtet in der Anlage und Vertheilung der Schöpfungswerke, wo nicht

nicht den Wochencyclus, doch die dem hohen Alterthum schon heilige Hebdomas überhaupt; nur mit dem Unterschiede, daß sich in dieser alten Hebdomas kein Ruhetag befindet, wie in der Mosaischen Woche.

5. Die gegenwärtige Tagabtheilung kann nicht von dem ursprünglichen Verfasser herrühren: denn sie steht mit der Oekonomie des Gedichts im Widerspruch. Nach der Anlage sind deutlich sieben Schöpfungsstücke unterschieden; der itzige Text aber hat nur sechs Tagewerke. Der Text beschließt schon mit der Bildung des Himmelsgewölbes (V. 8) das 2te Tagewerk; nach der Oekonomie des Gedichts schließt sich aber hier nur der erste Act des 2ten Schöpfungswerkes, das erst mit der Einrichtung des untern Gewässers und der Erscheinung des festen Landes (V. 10) zu Ende gehen sollte. Der Text verbindet durch die Tagbestimmung zwey vollendete Schöpfungswerke am 3ten Tage (V. 9-13) mit einander, die doch der Dichter durch die doppelte Beyfallsformel (V. 10 und 13) als verschiedene und für sich bestehende Werke von einander trennt. Die Schöpfung der Erdgewächse (V. 11-13) ist nach des Dichters

Plane

Plane ein eigenes für sich bestehendes Schöpfungswerk. Endlich verbindet der Text durch die Tagbestimmung die Schöpfung der Landthiere und des Menschen mit einander, und macht sie zum 6ten Tagewerke; da doch die Schöpfung der Landthiere von dem Verfasser durch die Verbindung der drey Formeln (V. 24. 25) deutlich zu einem eigenen und vollendeten Schöpfungswerke gemacht wird. Durch dieselben Formeln wird die Schöpfung des Menschen zu einem abgesonderten Schöpfungswerke erhoben, welches auch so wohl der Würde des Menschen als dem Plane des Dichters vollkommen angemessen ist; der Text hingegen hängt die Schöpfung des Menschen an die Schöpfung der Landthiere an und macht beyde zu Einem Tagewerke. Wie lassen sich diese Widersprüche erklären?

Es sind nur zwey Fälle denkbar. Entweder hatte schon der alte Dichter selbst die Schöpfung in sieben Tagewerke nach dem obigen Schema vertheilt, mit Rücksicht auf den Wochencyclus: aber späterhin, nach der Einführung des Sabbaths durch Mosen, wurden die sieben Tagewerke auf sechs reducirt, und daher die Tagebestimmungen verän-

ändert, um Gott am siebenten Tage seinen Sabbath feyern zu lassen, und dadurch die Sabbathsfeyer desto nachdrücklicher zu empfehlen. Oder die Tagebestimmungen, in den wiederkehrenden Formeln ויהי ערב ויהי בקר יום ונו׳ bey jedem Schöpfungswerke, sind späterer Zusatz des Ordners, der auch Genes. II, 2. 3 zugesetzt hat, und von dem auch der oben berührte Zusatz I, 14. 15 herkommen mag. Diesen letztern Fall zieht der scharfsinnige Verf. aus guten Gründen vor, besonders weil sich beym ersten Falle kein Grund einsehen ließe, warum der Dichter das zweyte Tagewerk ganz Zwecklos zerstückelt, und das dritte Tagewerk mit der letzten Hälfte des zweyten ganz Zwecklos verbunden hätte? Um seine Absicht völlig zu erreichen, hätte er nur die beyden letzten Schöpfungswerke, die so gut zusammenpaßten, die Schöpfung der Landthiere und des Menschen, in Eins zusammenziehen dürfen.

Man sieht, der Verf. hat die innere Anlage des Gedichts trefflich genützt, um diese Frage aus der höheren Kritik so hell und klar darzustellen als es möglich ist. Und wer sich an ähnliche Untersuchungen gewagt hat, weiß

aus

aus Erfahrung, wie schwer diese Aufgabe ist; und wird dem Verf. willig ein vorzügliches Talent zu solchen Untersuchungen einräumen. Der Recens., dem diese Materie nicht fremd ist, findet die neue Ansicht des Verf., was die Hauptpuncte betrift, höchstwahrscheinlich, und wüßte ihr gegenwärtig nichts von Bedeutung entgegenzusetzen. Denn weiter als bis zu einer hohen Wahrscheinlichkeit lassen sich überhaupt solche Fragen gar nicht bringen, und es ist die höchste Unbilligkeit, den, der sie erörtert, durch Einwendungen über Nebendinge zu chicaniren.

Observationes ad moralem sive practicam librorum sacrorum interpretationem pertinentes. Scripsit Φιλαληθης Εριδαιρων. Lipsiae redemtore Christ. Theoph. Rabenhorst MDCCLXXXXVI. 122 S. in 8.

Eine vorzüglich gute Schrift über das Kantische Accommodationssystem, mit Kenntnis, Scharfsinn und Mäßigung geschrieben. Sie richtet sich in der Anordnung der Materien nach den beyden Vorstellungsarten, die

man

man sich von der von Kant in Vorschlag gebrachten Auslegungsart der Bibel gebildet hat. Nach der einen hätte er empfohlen, ohne Rücksicht auf den grammatischen und historischen Sinn einen moralischen allerwärts, selbst da, wo er nicht liegt, in die Bibel zu tragen. Nach der andern soll er nur gelehrt haben: man müsse, um das Ansehen derselben aufrecht zu erhalten, an den grammatisch-historischen Sinn einer Stelle einen moralischen anknüpfen, wo er auch nicht liege. Der Verf. zeigt sehr einleuchtend, daß nach den gebrauchten Worten und den Beyspielen, womit der Königsbergische Philosoph seine Theorie erläutert hat, die erste Vorstellungsart dessen wirkliche Meynung ausdrücke: daß er aber durch dieselbe die grammatisch-historische Auslegung nicht aufgehoben wissen wolle, sondern daß er vielmehr vorschreibe, man müsse, wenn eine Stelle der Bibel nach dieser Auslegung nichts Religiöses, das zur moralischen Besserung diene, enthalte, hinterher in die Worte einen Sinn legen, der mit den Grundsätzen der practischen Vernunft übereinkomme. Mit Unrecht habe man daher dem großen Philosophen vorgeworfen:

er

er wisse nicht, was interpretiren sey: mit Unrecht habe man besorgt, daß er durch die Abschaffung der grammatisch-historischen Interpretation, Vernachlässigung der Sprachkunde und Kritik, und dadurch eine neue Barbarey herbeyführe; mit Unrecht habe man seine Erklärungsart eine neue Art von allegorischer oder mystischer Auslegung genannt; denn er gehe ja dabey von festen Principien der practischen Vernunft aus; mit Unrecht bürde man dieser neuen Theorie auf, daß sie die Bibel um alles Ansehen bringe, da ja ihr Urheber ihren Inhalt für göttlich ausgebe, und nur ihren unbedeutenden Stellen nachgeholfen wissen wolle.

Und dieses allerdings! Nur (werden die, welche hier bestritten werden, vielleicht erwiedern) wozu sie nicht unmittelbar führt, dazu könnte sie doch mittelbar führen. Wenn man dieses Hineintragen eines moralischen Sinnes eine Auslegung nennt; ist sie ohne eine Allegorie denkbar? und da sie (wie der Verf. weiter unten selbst behauptet) durch keine feste Regeln begränzt ist, kann man sie von der Willkühr frey sprechen? Wenn der nicht moralische Wortsinn für so unbedeutend zu halten ist, als in dieser Theorie behauptet wird, ist nicht

zu besorgen, es möchte die Bequemlichkeit und Trägheit davon einen schönen Vorwand hernehmen, die beschwerlichen Sprachstudien für unwesentlich zu erklären? Und wenn man dem **Worte Gottes** (unter welchem Gesichtspunkt diese Theorie die Bibel betrachtet) erst Stellenweis nachhelfen muß, damit es bedeutend werde: wie gros kann die Achtung gegen ein **Wort Gottes** bleiben?

Der Verf. ist aber dieser Rechtfertigung ungeachtet weit davon entfernt, den Kantischen Ideen beyzutreten. Nachdem er vorher bestimmte Begriffe von dem Inhalt einer Offenbahrung und der Bibel festgesetzt hat, die von denen nicht verschieden sind, welche mehrmahls in dieser Bibliothek (z. B. Th. VI. S. 57 ff.) vorgetragen worden, so bestreitet er sie mit einigen allgemeinen und besondern Gründen. Zuerst findet er dieselbe unzulässig, weil der moralische Gebrauch der Bibel, wie ihn Kant eingeführt wissen will, durch keine bestimmtere Regeln gehörig begränzt ist. "Man soll den moralischen Sinn in die Bibel tragen, wo es die Worte erlauben." Und wo erlauben sie ihn denn? Darauf findet man keine Antwort in der Kantischen Schrift über die Religion

ligion innerhalb der Gränzen der Vernunft. " Vielleicht, weil keine nöthig war? weil man dabey der Bedeutung der Worte folgen soll?" Allein man soll ja selbst gegen die Worte ihn annehmen können! Und wie weit soll man darinn gehen dürfen? Es bleibt immer der völligen Willkühr überlassen, was und wie viel man jeder Stelle aufdringen darf. Es mangelt also dieser Theorie an festen Grundsätzen. Sodann wird das Auslegung genannt, was man nach dem anderweitigen Sprachgebrauch Anwendung oder Gebrauch hätte nennen sollen! Immer streitet eine solche Behandlungsart gegen die Aufrichtigkeit des Lehrers, und ist und bleibt eine Art von Täuschung. Statt das Ansehen der Bibel zu heben, wird sie dasselbe mindern; selbst dem Layen muß ihre Künsteley in die Augen fallen; was soll er von einem Buche denken, das zu seiner Aufrechthaltung eine solche Hülfe nöthig hat? und was von einem Lehrer, der seine Talente zu einem solchen Geschäfte misbrauchen mag? wird nicht ihre Anwendung auch da verdächtig werden, wo er von ihnen keinen solchen Gebrauch macht? wird man nun nicht, alle Cruditäten der Kirchen-

väter in die Theologie zurückzubringen ein ſchönes Mittel finden, ſo bald man nur an ihren Speculationen eine moraliſche Seite zeigen kann? Nun ſucht der Verfaſſer einleuchtend zu machen, daß ſolche Kunſtücke gar nicht nöthig ſind, um die Bibel zu retten, wenn man nur von ihrer Beſtimmung richtige Begriffe hat, und daß es andere Mittel gebe, das Volk vor dem Misbrauch der Stellen, welche nur als Theile der Geſchichte zu ſeiner moraliſchen Beſſerung nichts beytragen u. ſ. w., zu verwahren. Es kommt dabey der Verf. auf den oft ſchon geſchehenen Vorſchlag eines Auszugs aus der Bibel, der dem Volk das ihm Entbehrliche aus den Augen rücke, und ſelbſt den Lehrer zu dem hinweiſe, was das Nützlichſte wäre; auf das Verhältniß der Geſchichte zur Religion, und auf den Gebrauch, welchen ein Religionslehrer von der bibliſchen Geſchichte zu machen hat; wie ſich ein Volkslehrer in Predigten bey unfruchtbaren bibliſchen Texten zu verhalten habe u. ſ. w.

Zuletzt wendet ſich der Verf. zu den Kantiſchen Theologen, welche die neue Theorie dadurch zu rechtfertigen ſuchen, daß ſie ein bloſes Anknüpfen moraliſcher Sätze in den Stel-

Stellen verlangen, die nichts Moralisches enthalten. So wie der Verf. die Sache auffaßt, hat sie allerdings kein Bedenken und hat auch des Recens. vollkommene Beystimmung. "Die practische Vernunft lehrt uns „die Theile der Bibel finden, welche zum Re„ligionsunterricht gehören, und sie von dem „unterscheiden, was Zeitbegriffe sind, und „was kein allgemeines religiöses Interesse hat". Für einen solchen Prüfstein hat sich diese Bibliothek immer erklärt, ob gleich Anfangs nicht ohne Widerspruch, und es muß ihren Verf. freuen, daß sich für denselben nun immer mehrere Gelehrte erklären. (vergl. diese Bibl. Th. IV. St. 2. S. 330. VI. St. 1. S. 55 ff.). Nur wäre noch die Frage: ob alle, die vom Anknüpfen moralischer Ideen an Schriftstellen sprechen, gerade den Sinn, der ihnen zugeschrieben wird, damit verbinden. Falls dieses der Fall ist, so werden sie ihren Grundsätzen die Vortheile zuschreiben können, welche der Verf. am Ende seiner Schrift denselben nachrühmt.

Die mit Bescheidenheit so glücklich verbundene Freymüthigkeit des Verf., und sein

allenthalben treffendes Urtheil verdient desto mehr geschätzt zu werden, je allgemeiner in unsern Tagen das Nachsprechen dessen ist, was einmahl ein großer Mann gesagt hat.

Der Bericht des Markus von Jesu dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adrian Bolten, ersten Kompastoren an der Hauptkirche in Altona. Altona bey J. H. Kaven 1795. 272 S. und XL. S. Vorbericht, in 8.

Der Verf. gehört, wie schon bey der Anzeige seiner Uebersetzung und Erklärung des Matthäus (B. V. S. 510 ff.) bemerkt worden, zu der auserwählten Zahl der Gelehrten, die durch Selbstdenken und den Selbstgebrauch der Quellen instructiv und an eigenen Ansichten und Ideen fruchtbar sind. Völlig so reich an neuen Combinationen konnte die Bearbeitung des Markus nicht werden, als die ähnliche Arbeit über den Matthäus war, theils weil der erstere Evangelist dem letzteren so nahe kommt und vieles für ihn

ihn schon anticipirt war, theils weil der Verf. von der Voraussetzung ausgeht, daß Markus den Matthäus epitomirt habe. Da die bisherigen Bestreitungen dieses Gesichtspunktes den Verf. nicht überzeugt haben, ob er gleich die Acten darüber sehr gut kennt, so darf diese Anzeige es nicht unternehmen, die Gründe gegen diese Meynung nochmahls zusammenzustellen, und muß alles das übergehen, was sich aus der andern Ansicht anders ergiebt, als der Verf. es dargestellt hat. Will man gerecht seyn, so kann man nur in den Anmerkungen zu der Uebersetzung des Markus das suchen, was sich nach dem von dem Verf. angenommenen Gesichtspunkt leisten läßt: und das findet sich mit der dem Verf. eigenen Gründlichkeit wirklich geleistet. Die dem Markus eigenthümlichen Nachrichten sind aus dem morgenländischen Sprachgebrauch erläutert; das Eigenthümliche seiner Darstellungsart und seines Styls ist gelegentlich gezeigt; wie sich die angenommene Epitome zur Urschrift des Matthäus verhalte, wie erstere der letztern folge, sie verlasse, und wieder zu ihr zurückgehe, ist allerwärts angegeben; auf die frühere Arbeit gehörig an

an den Stellen, wo jene etwas anticipirt hatte, zurückverwiesen, auch wohl über manche Gegenstände eine kurze Anmerkung beygebracht, wozu Markus Veranlassung werden konnte u. s. w. Da die Manier des Verf. aus der ausführlichen Anzeige seiner frühern Arbeit den Lesern dieser Bibliothek hinlänglich bekannt ist: so wollen wir nur einige Proben von seinen eigenen Vorstellungen geben.

Mark. I, 4 ist das Citatum aus Jes. XL, 3 nicht aus dem Griechischen, sondern aus dem hebräischen Grundtexte übersetzt, weil doch Markus nicht die Absicht gehabt habe, etwas andres zu sagen, als was in dem letztern, der in das hebräische Evangelium Matthäi aufgenommen war, wirklich stand, wenn er gleich der Sitte seiner Zeit zufolge die Septuaginta abschrieb. V. 3 wird ἐν Ἠσαΐᾳ τῷ προφήτῃ mit Recht vertheidiget; aber durch die Bemerkung: es hätten wohl die im 2ten V. befindlichen Worte aus Maleachi so wenig gleich anfangs im Markus, als itzt im Matthäus, gestanden: ihre spätere aber in frühen Zeiten geschehene Einschaltung habe darauf die Aenderung ἐν τοῖς προφήταις nach sich gezogen.

Die

Die beständige Nahrung des Johannes (Mark. I, 6) sollen nicht Heuschrecken (ἀκρίδες) sondern Brodkuchen (ἐγκρίδες) gewesen seyn. So häufig auch Heuschrecken im Orient gegessen werden, so sey es doch etwas Anderes, zuweilen Heuschrecken genießen, und ganz von Heuschrecken leben, welches letztere nicht einmahl möglich sey, weil sie als Zuginsecten wohl nicht einmahl immer zu haben seyn möchten. (Ganz richtig: nur würde man erwiedern können: Heuschrecken und wilden Honig essen, umschriebe Eremitenkost überhaupt, ohne dadurch behaupten zu wollen, daß außer diesen beyden Stücken nie etwas Anderes von dem Täufer genossen worden sey.) Nach der Anmerkung bey Mark. I, 10 soll sich die Taufe Johannis dadurch von der jüdischen Proselytentaufe unterschieden haben, daß sie auf göttlichen Befehl geschah: (nicht vielmehr dadurch, daß er auch Juden taufte, welches bey der Proselytentaufe der Fall nicht war?) Richtiger, als bey den übrigen neuen Uebersetzern ist ἦν διδάσκων αὐτοὺς ὡς ἐξουσίαν ἔχων übersetzt: "er lehrte mit großem Nachdruck", und I, 24 τί ἡμῖν καὶ σοι "was haben wir dir gethan?" wie מה לי ולכם

2 Sam. XVI, 10. Bey Mark. II, 14. wird angenommen, daß wohl der ursprüngliche Name des Matthäus gewesen sey Levi Bar Chlosai, und der erste Name ihm späterhin gegeben worden; daß also Levi und Matthäus Eine Person gewesen wären. Der Name Βοανεργες, בני רגש beziehe sich auf den Eifer im Dienste (III, 17), nicht auf hitziges Temperament, weil dem Johannes ein so sanfter Character eigen gewesen sey (freylich im Alter: aber auch in der Jugend? war er deshalb nie aufbrausend, daß er in der Aufwallung von Unzufriedenheit hätte Feuer vom Himmel herab wünschen mögen?) Mark. V, 10 ist λεγεων durch das Chaldäische לגיון Heerführer gut erklärt, nach welchem der böse Dämon sagt: "Heerführer bin ich; und unter mir stehen viele".

Doch wir wollen nicht auszeichnen, was gewiß jeder Freund der biblischen Litteratur lieber bey dem Verf. nachlesen wird, und verweilen lieber etwas bey dem Vorbericht des Verfassers.

In demselben wird Markus für einen Epitomator des Matthäus erklärt; der zwar den bereits vorhandenen griechischen Text des Mat-

Matthäus häufig wörtlich abgeschrieben, aber darneben auch entweder den syrischen Grundtext des Matthäus, oder eine andere itzt nicht mehr vorhandene, auch schon vom Matthäus benutzte Schrift, etwa das Evangelium der Zwölfe, vor Augen gehabt, und daher an nicht wenigen Stellen eine bessere Wahl der griechischen Worte getroffen habe. Als nicht bloser Epitomator liefere er manche Nachrichten von besonderer Erheblichkeit, nicht nur kleine Zusätze des Matthäus, sondern auch ganze Abschnitte, von welchen Matthäus nichts hat. Die Nachricht der Alten, daß Markus ἑρμενευτὴς, interpres Petri, gewesen, wird dahin erklärt, daß sich Petrus seiner bedient habe, um seinen mündlichen syrischen Vortrag auch wohl seine syrischen Briefe ins Griechische für die zu übersetzen, welche des Syrischen nicht kundig waren — nach der ersten den jüdischen Synagogen nachgeahmten Einrichtung der christlichen Gemeinen, einen מתורגמן (Draguman) zur Seite zu haben (1 Korinth. XIV, 27, 28). Bey dieser Beschäftigung wurden Petrus Erzählungen von Jesus dem Markus sehr geläufig und er ließ sich von den Christen in der Folge be-

wegen, das von Petrus Gepredigte (τὰ ὑπὸ Πέτρου κηρυσσόμενα nach Irenäus) so weit er sich dessen noch erinnerte (ὅσα ἐμνημόνευσε nach Papias) zu Papier zu bringen. Die übrigen bekannten Stellen der Kirchenväter vom Evangelium Marci geben dem Verf. das Resultat: daß Markus seine mehresten, nicht vom Matthäus entlehnten Nachrichten aus öffentlichen Vorträgen des Apostels Petrus entlehnt; daß er aber weder auf dieses Apostels Antrieb noch unter dessen Leitung geschrieben, und der Apostel seinen Vorsatz zu schreiben auf einem andern Wege, als durch ihn selbst erfahren; daß aber derselbe seine vollendete Schrift gesehen und gut gefunden habe. Markus Nebenquelle war also gut, und sein Evangelium hat daher alle Eigenschaften der Glaubwürdigkeit.

Es wird dem Bibelstudium gewiß sehr vortheilhaft seyn, wenn der Sprachgelehrte Verf. seine Arbeit noch über mehrere Bücher des N. T. fortzusetzen sich entschließen wollte.

J. Konynenburg's Untersuchung über die Natur der alttestamentlichen Weissagungen auf den Messias. Eine von der Teylerschen theologischen Gesellschaft zu Haarlem außerordentlich gekrönte Preißschrift. Aus dem Holländischen übersetzt. Lingen bey F. A. Jülicher 1795. 351 S. in 8.

Die Teylersche theologische Gesellschaft hatte im Jahr 1792 die Preißfrage aufgegeben: "giebt es in den Schriften des A. T. unmittelbare, nicht blos allgemeine sondern auch bestimmte Weissagungen vom Messias und seiner neuen Oekonomie? Weissagungen, die darauf allein und auf nichts anderes sich beziehen? Finden sich dergleichen, so verlangt man eine Angabe aller oder wenigstens der vorzüglichsten derselben, nebst einer Darstellung und Entwickelung der Gründe, warum? und der exegetischen Regeln, wonach die Anwendung jener Weissagungen auf die Gegenstände, welche sie betreffen, geschehen kann und muß?"

Der

Der denkende und freymüthige Verfasser beantwortet die Hauptfrage mit Nein! und hebt aus den messianischen Stellen zusammen den Hauptcharacter des Messias nach den Vorstellungen der alten Hebräer heraus, um zu bestimmen, wer und was der Messias der Juden seyn müsse? Die Gesellschaft fand nun zwar die Abhandlung ihrem Zwecke nicht ganz entsprechend, aber erkannte ihr doch einen außerordentlichen Preiß zu, der mit der Erlaubnis an den Verf., seine Schrift drucken zu lassen, verbunden war. Weil nun der Aufsatz seine Gestalt behielt, welche er nach seiner ursprünglichen Bestimmung empfangen hatte, so ist durch die beständige Rücksicht auf die Abtheilung der Frage manche Wiederhohlung entstanden, welche ohne diesen Umstand würde vermieden worden seyn.

In Deutschland ist dieses Thema in dem letzten Quinquennium so vollständig und mit so vieler Freymüthigkeit ventilirt worden, daß für unsre Landsleute, die mit der neuesten Litteratur ihres Vaterlandes bekannt sind, nicht leicht etwas ihnen Unbekanntes darüber gesagt werden kann. Aber unerwartet ist es ihnen vielleicht, daß unsre Nachbaren auch

schon

schon den von unsern Theologen eröffneten Weg zu betreten anfangen, welches ihnen eben die Revolution in dem theologischen System verkündiget, an deren Vollendung die deutschen Theologen gegenwärtig so emsig arbeiten.'

Da diese Bibliothek (deren letzte Bände wenigstens der Verf. bey der Abfassung seiner Schrift noch nicht hat nützen können) die Materialien zur Beantwortung der oben ausgehobenen Frage bereits vollständiger zusammengestellt und noch von mehreren Seiten beleuchtet hat, als es von dem Verf. dieser Schrift geschehen ist und sein Zweck erforderte: so könnte jede mit Urtheil begleitete Anzeige derselben nichts als Wiederhohlung früher in dieser Bibliothek bekannt gemachter Ideen enthalten. Um den Raum zu schonen, soll sich diese Anzeige blos auf eine summarische Darstellung der HauptIdeen des Verf., und den von ihm gewählten Gang einschränken.

Voraus geht eine Abhandlung über die Weissagungen überhaupt, die sie in dieselbe Ansicht stellt, in welcher sie im dritten Theil der Einleitung in das A. T. betrachtet worden.

Alle

Alle Weissagungen der Hebräer sind politisch, d. i. sie haben blos eine Beziehung auf das Interesse des Staats, und die Beförderung seiner Blüthe und Wohlfahrt. Bey den Weissagungen vom Messias ist der Fall nicht anders. Schon in dem Namen liegt der Begriff eines Heerführers, Fürsten und Retters des hebräischen Staats, wenn er dereinst mit Elend zu kämpfen haben sollte. Da der Name auf königliche Würde sich bezieht, so war für die Idee des Messias keine Veranlassung vor der Zeit, da man Könige hatte, und an ihre Herrschaft gewöhnt war; (denn so lange man den Jehova allein für den König der Nation erkannte, konnte kein patriotischer Israelite in einem irrdischen König Glückseligkeit erwarten); ja nicht einmahl vor der Trennung von Juda und Israel, da bis dahin die politische Wohlfahrt der Hebräer unter den Königen meistentheils gestiegen war. Aber nun bey der Schwächung ihres Staats durch die Trennung, bey der Eifersucht der Regenten gegen einander, und der wechselsweisen Demüthigung derselben von benachbarten und entfernten Nationen erwachte bey Patrioten, die der alten Ver-

hei-

heißung Gottes von dem Wohlstande Israels eingedenk waren, die Sehnsucht nach einem König, der, wie ehemals David ganz Israel wieder vereinigen, und den Staat auf seinen alten Fuß herstellen möchte. Das Exilium kommt: die Patrioten halten sich an die alte Verheißung, daß Gott sein Volk nicht ganz verlassen könne; er wolle es wohl nur durch Unglück bessern, und nach aufrichtiger Bekehrung werde er ihm wieder eben so gnädig seyn, wie vor Alters; und dies durch die Erweckung eines gesalbten Fürsten zeigen, der das Reich herstellen, und ihm durch Gerechtigkeit und glückliche Constitution ewige Dauer geben werde.

Solche Weissagungen von dem künftigen Messias waren unbestimmt, ohne genaue Zeitangabe, ohne sorgfältige, bis auf die kleinsten Züge ausgemahlte Schilderungen seines Characters, sondern nur so weit kenntlich, daß die, nach den gewöhnlich herrschenden Begriffen gebildete Erwartung bis auf die unbestimmte Zeit ihrer Erfüllung lebendig erhalten werden konnte. Und wie konnten auch messianische Weissagungen bestimmt seyn? Sie mußten sich ja jedesmahl an die zeitige Lage der

der Nation halten, weil sie gewarnt, getrö-
stet, gebessert werden sollte, und sie vor allen
Dingen die Verheißungen, durch welche dies
geschehen sollte, verstehen mußte, was nur
der Fall bey dem seyn kann, was sich an un-
sre zeitigen Begriffe hält. Ueberdies hat ent-
fernte Zukunft für den sinnlichen Menschen
kein Interesse; und eine bestimmte Weissa-
gung, deren Erfüllung erst nach mehreren
Jahrhunderten zu erwarten gewesen wäre,
würde die Idee von der Erhaltung und Wohl-
fahrt ihrer Nation durch Jehova eher zerstöhrt,
als erhalten haben, da die Einwendung im-
mer geblieben wäre: wer wisse, ob nicht auch
ihre Nachkommen, wie sie selbst, aller Wohl-
fahrt würden beraubt bleiben? Doch die Un-
bestimmtheit der messianischen Weissagungen
zeigt auch der Erfolg. Josephus, wenn er
den Zustand der Juden von Simon Makka-
bäus bis auf Herodes schildert, schreibt die
fortdauernde Nationalhofnung der Juden und
ihren Einfluß auf die Denkungsart des Volks
hauptsächlich gewissen zweifelhaften Weis-
sagungen in ihren heiligen Büchern zu (de
bello Jud. lib. 6. c. 5. §. 4). Wie oft sollte
nicht Jesus von seinen Zeitgenossen zum Kö-
nig

nig ausgerufen werden! Nach seiner Hinrichtung blieben die Juden noch immer an der Idee eines Messias hängen, wie man aus Suetonius, Tacitus, dem Celsus beym Origenes, und aus den Beyspielen mehrerer Pseudomessiasse der spätern Zeit weiß. Bey bestimmten messianischen Weissagungen hätte dieses der Fall nicht seyn können. Als durch mehrere Geistesbildung der Nationalgeist der Juden, der sich auf die Idee eines Lieblingsvolkes Gottes gründete, verflogen war, hörte die oben angegebene Combination der Begriffe (daß Jehova sein Lieblingsvolk nicht fallen lassen könne) und damit hörten zugleich die Weissagungen unter den Juden überhaupt auf.

Nach diesen Vorbereitungen geht der Verfasser die einzelnen messianischen Weissagungen durch. Er stellt ihren Sinn durch eine metrische Uebersetzung, hie und da mit untergelegten philologischen und kritischen Anmerkungen, dar, und zeigt dann aus Zusammenhang und Inhalt ihre messianische Bestimmung. Alle hieher gehörige Stellen (Joel II, 15 - III, 2. 3. Amos IX, 8 -- 15. Hos. I, 10 - 12. II, 18 - 22. III, 4. 5. Jes. LIX. LX. LXV. LXVI. Mich. IV. V. Zephan. II. III, 9 - 20. Jerem.

 XXXI,

XXXI, 31–37. XXXII, 37-42. XXIII, 3–8. XXXIII, 14–17. XXX, 3–11. 18–22. Ezech. XXXIV. XXXVII. XXXVI. Dan. IX, 24-27. Zach. II, 10-12. III, 6-10. VI, 12. 13. VIII, 21. 22. XIV, 8. 9. IX, 9. 10. Hagg. II, 7-10. Maleach. II, 17. III, 1-12) — alle diese Stellen (sagt der Verf.), welche die ältern und neuern, jüdischen und christlichen Ausleger, selbst das N. T., für messianisch erklären, gehen vom Nationalelend der Juden aus, und stellen zu ihrem Trost einen idealischen König hin, der nach der Besserung der Juden ihnen von Gott, zufolge seiner besondern Liebe zu Israel, werde aufgestellt werden. Aus ihnen entwirft der Verf. der noch deutlichern Uebersicht wegen eine Skizze der messianischen Oekonomie, wovon das Resultat ist, daß sie ganz zeitlich und irrdisch seyn sollte; und vergleicht dieselbe mit den Schilderungen des goldenen Zeitalters in griechischen und römischen Dichtern.

Den Beschluß machen die Regeln der Auslegungskunst, welche man bey der Uebertragung und Anwendung der Verheißungen eines Messias auf eine wirkliche Person zu beobachten habe. 1) Vor Samuels Zeit darf man

man keine Weissagung auf den Messias erwarten. 2) Keine Verheißung, deren Erfüllung in die nächstfolgende Zeit fällt, enthält eine messianische Weissagung. 3) Sobald die Bilder eines Propheten sich bis zu einer Art von Ideal erheben, darf man die Stelle als eine Weissagung auf den Messias ansehen. 4) Keine Stelle, wo von irgend einem Leiden die Rede ist, darf auf den Messias gedeutet werden. 5) Alles was im vorzüglichen Sinne erhaben ist, und dessen Wesen bis auf die Zeit des Propheten noch nicht existirte, gehört unter die messianischen Weissagungen. 6) Nur dann, wenn die Propheten trösten, und den politischen sowohl als den sittlichen Zustand der Juden zu verbessern trachten, läßt sich eine messianische Weissagung vermuthen. 7) Die Anwendung der Weissagungen auf den Messias muß einzig und allein aus allen auf ihn Bezug habenden Stellen zusammengenommen, gemacht werden. 8) Der Messias geht zuerst und zunächst die Juden, durch sie auch andre Nationen an. 9) Die Uebertragung der mess. Weissagungen kann auf keine andere Person als nur auf einen weltlichen Fürsten statt haben. 10) Die Er-

Erfüllung der messianischen Weissagungen ist blos in der Verbesserung des sittlichen Zustandes der Juden zu suchen. 11) Da die Zeit der Erfüllung unbestimmt gelassen ist, so kann sie nur in der genauen Uebereinstimmung alles Characteristischen, welches diesen gesalbten Fürsten bezeichnet, mit der Empfänglichkeit der jüdischen und anderer Nationen für bessere Grundsätze gesucht werden. — Der Verf. sieht daher die Propheten für das an, was auch die heutigen rechtschaffenen und aufgeklärten Lehrer des Christenthums sind, für Diener der Vorsehung, die Menschen zur Sittlichkeit zu bilden; nur mit dem Unterschiede, daß jene, die den Vorstellungen des Alterthums zufolge in näherem Umgange mit Jehova lebten, ihre Aussprüche wie Gottes Aussprüche vortrugen; diese aber auf die Auctorität Jesus ihre Vorträge bauen. Daß die Verheißungen der Propheten nie in Erfüllung giengen, daran war die Unsittlichkeit des Volks selbst Schuld. Aber dessen ungeachtet blieben sie nicht ohne großen Nutzen: sie halfen auf eine geistige Religion vorbereiten.

Ueber

Ueber den Gebrauch der griechischen Profanscribenten zur Erläuterung des Neuen Testaments von M. Carl Victor Hauff, Professor und Prediger im Kloster Bebenhausen. Leipzig bey S. L. Crusius 1796. 232 S. in 8.

Eine recht angenehme Sammlung der in vielen Schriften zerstreut vorgetragenen Bemerkungen über die Sprache des N. T. überhaupt, und die Eigenthümlichkeiten des Styls einzelner Verfasser desselben, in so ferne sie sich durch größere oder geringere reine griechische Sprache von einander unterscheiden, und über die Erläuterungen, welche sich aus griechischen Profanschriftstellern für das N. T. nehmen lassen. Nachdem nun aus der Natur der neutestamentlichen Sprache erwiesen worden, wie manchfaltig das griechische Alterthum zur Erläuterung des N. T. dienen könne, geht die Darstellung zu dem über, was bisher darüber geleistet worden. Die Worterläuterungen gehen voran. Manche haben das ganze N. T. oder einzelne Bücher desselben hauptsächlich aus alten griechischen Autoren

ren ohne Unterschied erläutert, bald in der Absicht, demselben eine reine griechische Sprache zuzueignen, bald ohne diese Absicht blos der Erläuterung wegen. In diesem Abschnitte war eine schöne Gelegenheit den Streit über den Purismus des N. T. zu erzählen. Nun folgen die Schriftsteller, welche nur gewisse griechische Autoren wählten, um aus ihnen Observationen zum N. T. zu machen, oder welche neben den andern Quellen, aus welchen sie ihre Erläuterungen schöpften, auch die Griechen bey vorkommenden Gelegenheiten benutzten. Die Nomenclatur der Schriftsteller ist immer sogleich mit einer kurzen Beurtheilung verbunden. Hierauf verbreitet sich die Untersuchung mehr in das Allgemeine über den ungleichen Werth solcher Observationen und ihre Fehler, der Puristen sowohl als der Observationenschreiber überhaupt. Den Beschluß des Ganzen machen die Sacherläuterungen, welche sich aus griechischen Autoren sammeln lassen; nicht blos eine Anzeige dessen, was bereits geschehen ist, sondern auch dessen, was noch geschehen sollte, nebst den Cauteln, die bey dieser Arbeit zu beobachten wären.

Man

Man sieht aus dieser allgemeinen Inhaltsangabe, wie reich und umfassend diese Sammlung ist; und wenn man gleich in der Anordnung der Materialien und Bemerkungen hie und da mit dem Verf. nicht einverstanden seyn sollte, so wird man doch dem Ganzen seinen Beyfall nicht versagen können und das Urtheil, womit der Verf. seine Materialien begleitet, fast immer treffend und richtig finden. Mit Ueberzeugung kann man dieses Buch dem Anfänger in der Exegese des N. T. in die Hand geben, und es dem künftigen Geschichtschreiber dieses Fachs als eine brauchbare Materialiensammlung empfehlen.

Allerdings hätte sich hie und da manches noch genauer und strenger fassen lassen: aber von welcher Schrift ließe sich nicht dasselbe sagen? So heißt es S. 176: "Zu der Klasse von Autoren, die nach den bisherigen Bemerkungen zu Worterläuterungen für den Interpreten des N. T. hauptsächlich brauchbar sind, gehört vorzüglich Polybius, der sich durch seine pragmatische Geschichte unsterblich gemacht und noch bis auf diese Stunde zum Muster aller pragmatischen Geschichtschreiber aufgestellt hat. In seinem Styl ist

Würde und Anmuth, aber so rein und elegant, wie mehrere ältere ist er nicht. Und eben dieß ist es vorzüglich, was ihn im Ganzen genommen zur Aufklärung mancher neutestamentlichen Stelle brauchbar macht." Und nun geht dasselbe Urtheil auch auf Diodor von Sicilien, Arrian und andere über.

Und allerdings ist es wahr, daß mit Polybius die Reihe der griechischen Schriftsteller anfängt, welche zur Erläuterung des N. T. vorzüglich brauchbar sind, wie außer Polybius, Diodor von Sicilien, Dio Cassius, Josephus und andere: wovon die Ursache darinn liegt, daß Polybius Sprache nicht mehr rein, nicht mehr attisch, nicht mehr ächt historisch, sondern alexandrinisch und rhetorisch ist, und die Geschichtschreiber nach seiner Zeit seine Manier, seine Redensarten und Wendungen, seine Tugenden und Fehler so stark nachgeahmt haben, daß er ihnen und sie ihm zur beständigen Erläuterung dienen können. Da nun seine Sprache die alexandrinische ist, welche auch im N. T., nur weit unvollkommener und unreiner, herrscht: so muß er mit seinen Nachahmern eine treffliche und weit reichere Erläuterungsquelle für das

N.

N. T. seyn, als alle frühere Griechen. Der Recensent würde daher die Materialien nach der Beschaffenheit der griechischen Schriftsteller in zwey Hauptheile geordnet haben, die dann wieder in ihre Unterabtheilungen zerfallen wären: in Erläuterungen aus den frühern reinen Griechen, und in Erläuterungen aus den Alexandrinern, und den letzten Theil mit einer Characterisirung der griechischen Sprache, die sich zu Alexandrien gebildet hat, eröffnet haben, wovon dann die Anwendung auf die spätern Schriftsteller von Polybius an und auf das Neue Testament leicht geworden wäre. Nachdem der Verf. sein Msc. gedruckt vor Augen hat, wird es ihm leicht werden, bey einer neuen Auflage alles in eine noch bequemere Uebersicht zu bringen.

Versuch über das vierfüßige Säugthier Réem der heiligen Schrift. Ein Beytrag zur Naturgeschichte des Einhorns. Von D. Friedr. Albr. Ant. Meyer. Aus dessen zoologischem Archiv besonders abgedruckt. Leipzig im Verlag der Dyckischen Buchhandlung 1796. 176 S. in 8.

Der

Der vor kurzem verstorbene Verf. hat dem Bibelforscher und kritischen Zoologen ein sehr angenehmes Geschenk mit dieser Abhandlung gemacht, aus welcher wir das Wesentliche, das für den Bibelerklärer und morgenländischen Sprachforscher gehört, hier mittheilen wollen.

Unter dem ראֵם hat man bald das Einhorn, bald das Nashorn, bald eine wilde Ochsenart, bald eine Gazellenart, die man Oryx nannte, verstanden.

1. Das Einhorn, das Bochart für ein fabulöses Thier hielt, und dessen Existenz er bezweifelte, scheint zwar nach neuern Nachrichten wirklich zu existiren; aber es scheint das Reem der Bibel nicht zu seyn. Denn die Thiere, welche man mit dem Einhorn der Alten zu vergleichen hat, scheinen die Wildheit, Stärke und Unbezähmbarkeit, welche die heilige Schrift dem Reem beylegt, weder besessen zu haben noch besitzen zu können. Die Art, wie sein Horn befestiget ist, indem es blos in der Haut fest sitzt, scheint nicht auf die großen Dinge zu deuten, welche es mit demselben soll ausgeführt haben; noch weniger scheint sein Horn so gestellt zu seyn,

daß

daß es sich getrauen sollte, Menschen damit anzufallen. Es ist unwahrscheinlich, daß ein Thier, das im Inneren von Afrika lebt, vor Salomo's Zeit so bekannt gewesen, daß die Verfasser des A. T. so viele Bilder davon hätten hernehmen können, falls sie von ihren Lesern hätten verstanden werden wollen.

2. Für das Nashorn haben das Reem nur Wenige erklärt; nur in neuern Zeiten haben es einige Naturforscher damit verglichen. Sprachbeweise fehlen gänzlich; und daß die Naturforscher durch keine durchgreifende Gründe auf das Rhinoceros gerathen haben, zeigt der Verf. ausführlich. Die Hörner des Nashorns stehen nicht so, um als bequeme Waffen beym Angriffe gegen Menschen zu dienen. Das vordere Horn, mit welchem doch das Thier die meiste Gewalt ausüben muß, da es an Länge und Stärke das folgende, oder, wenn das Thier drey Hörner hat, die folgenden übertrift, ist zu sehr einwärts gebogen, um als Offensivwaffe viel zu versprechen. Als Defensivwaffe kann es freylich das Rhinoceros gegen Raubthiere anwenden, auch wohl gegen unvorsichtige Jäger damit wüthen: aber bey gehöriger Vorsicht ist doch seine Jagd we-

weder schwierig noch gefährlich. Ueberall dienen diesem kräuterfressenden Thier seine Hörner, mehr um das Erlangen der Nahrung ihm zu erleichtern, als zu Waffen. Diese gebogene Stellung seines gewöhnlich nicht sehr hoch stehenden Horns ist bisher von den Naturforschern, die dieses Thier für das Reem der heil. Schrift halten, weniger erwogen worden, als es in dieser Rücksicht verdient. Auch ist in den Stellen, wo man zwey Hörner des Reems gefunden haben will, so bald dieser Punkt gehörig erörtert ist, von zwey Hörnern die Rede, die das Thier beyde zum Angriff braucht. Es ist aber keinem Zweifel weiter unterworfen, daß das Rhinoceros, da seine Hörner immer hinter, niemahls neben einander stehen, immer nur das vordere zum Angriff gebrauchen, folglich auch aus diesem Grunde niemahls für das Reem gehalten werden kann. Wildheit und Stärke ist ihm zwar eigen, so wie die Eigenschaft, daß es, wenn es gereitzt wird, auf Menschen losgeht: aber dieses allein reicht nicht hin, für das Rhinoceros bey dem Reem der Bibel zu entscheiden.

3. Es bleiben nun nur zwey Meynungen über, welche beyderseits durch die arabische Sprache Unterstützung haben: eine wilde Ochsen- und Gazellenart. Um über die erste Meynung zu mehrerer Gewißheit zu kommen, giebt der Verf. eine kurze Uebersicht der Naturgeschichte des Ochsengeschlechts, wovon die Resultate sind: der Auerochse kann das Reem nicht seyn: denn der Auerochse, Bonasus und Wysent leben nicht in den Gegenden, wo das Reem zu Hause war. Shaw's Meynung, der Oryx der Alten sey für ein Thier des Ochsengeschlechts zu halten, dem sich der Büffel am meisten nähere, hat keine Anwendbarkeit auf das Reem, wenn man auch Shaw's Oryx, wodurch er doch nur das Thau (תאו) zu erklären sucht, dafür gelten lassen darf. Vielmehr könne, in diesem Fall, blos die größte itzt bekannte Asiatische Ochsenart, der Indostanische Büffel, oder der Arni für das Reem angenommen werden, da ein Theil der Bergrücken, die Palästina begränzen, mit den persischen, durch diesen aber mit den indostanischen in Verbindung steht, der Arni aber im gebirgigten Theil von Indostan lebt, weshalb man ihn, so beschränkt

auch

auch sein itziger Aufenthalt zu seyn scheint, ehedem in Palästina gekannt haben könne.

4. Doch ist es noch weit wahrscheinlicher, daß ראם eine Gazellenart gewesen, so bald man nur weiß, daß das Geschlecht der Antelopen Thiere von sehr manchfaltiger Bildung begreift, und zwischen Ochsen, Ziegen, Hirschen und Pferden in der Mitte steht, wie z. B. die Antilope bubalis sich den Thieren des Ochsengeschlechts sehr nähert, und auch der Oryx der Alten wahrscheinlich zu den Antelopen gehörte. Fast eben so hat sich Greve über diesen Gegenstand erklärt (s. diese Bibl. Th. VI. S. 808.)

Ueber die naturhistorischen Data, die bey dieser Untersuchung zum Grunde liegen, muß der Recens. Naturforschern von Profession das Urtheil überlassen.

Gesänge Davids und seiner Zeitgenossen geordnet und neu bearbeitet von J. C. C. Nachtigall. Erster Band. Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung. 1796. 254 S. in 8.

Eine

Eine mit vielem Geschmack gearbeitete Schrift, die aus mehr als einer Ursache merkwürdig ist: zuerst als Ausführung einer lang gewünschten Idee, daß man doch die poetischen Nachlässe der Hebräer, so weit es sich thun läßt, zur hellern Darstellung ihres Sinnes, zur neuen Belebung ihres Geistes, und größeren Wirkung auf den Leser nach der Geschichte ordnen möchte; dann als Versuch, ein altes, durch die Zeit und durch die verschiedene Anwendung, die man von seinen einzelnen Theilen machte, zerrissenes hebräisches Drama wieder herzustellen.

Es geht daher dieser Versuch von den sehr gegründeten Bemerkungen aus, daß es dem Ausleger frey stehen müsse, die Psalmen, die weder nach der Zeitfolge noch nach ihrem Inhalt geordnet, weder mit einer Nachricht von der Zeit ihrer Verfertigung noch ihrer Veranlassung versehen, aber mit vielen falschen Ueberschriften, und in unrichtigen Abtheilungen auf uns gekommen sind, anders zu ordnen; das Getrennte wieder näher zusammenzurücken; die einzelnen Lieder unter Personen und Chöre zu vertheilen, und die Chöre des Volks aus dem Zusammenhang

oder aus alten Uebersetzungen zu ergänzen, weil sie bey den einzelnen Gesängen nur im Ganzen bezeichnet und nachher beym Abschreiben ausgelassen worden, oder nur zuweilen im Anfang oder am Ende durch ein an den gehörigen Stellen einzurückendes Halleluja angedeutet sind. Der Verf. macht dabey viele treffende Bemerkungen über Musik und musicalische Zeichen, den Menazeach, die Einrichtung der Chöre und des Chorgesangs, wobey die Analogie der griechischen Musik und ihres Gesangs glücklich genützt ist: und wenn dabey manches in den Gränzen der blossen Vermuthung stehen bleibt, so muß man eingedenk seyn, daß viele Punkte der Art sich nicht weiter bringen lassen.

Die Nationalgesänge sind, seitdem ihr Gesang durch eingeführte Chöre künstlicher geworden, bis zu vollständigen Dramen vervollkommnet worden — ein Gedanke, der denen auffallend seyn wird, die das Drama den Hebräern absprechen. Und wenn man bey Drama nur an Lust- und Trauerspiel zu denken hätte: wer möchte es den Hebräern zueignen? Aber wenn man (mit dem Verf.) nur die Darstellung einer Theilnahme erregenden

und durch dichterischen Vortrag verschönerten Handlung darunter versteht; so fallen die Bedenklichkeiten, die man gegen den Gedanken eines hebräischen Drama haben könnte, weg: in eine Reihe an einander gereiheter Lieder, die von Chören abgesungen wurden, ließ sich eine solche Handlung durchführen, wie denn auch das griechische Trauerspiel blos vom Chorgesang ausgegangen ist. So ein Drama ist nach dem Verf. für die Zionsfeyer bey der Aufstellung der Bundeslade nach der völligen Besitznehmung von Jerusalem verfertigt worden: eine Reihe planmäßig vertheilter Gesänge Davids und seiner Dichter, die bey der Transportation der Bundeslade nach Zion gesungen worden. Den Anfang desselben machen: "Ankündigung des Festes, und Aufforderung an Alle, Theil zu nehmen an der glänzenden Siegesfeyer, und an dem Triumpfzug Jehova's, der seinen Thron besteigt. Selbst die von dem Dichter belebte Natur wird zur Theilnahme aufgefodert. Dann kommen Beschreibungen der ehemaligen Wanderungen der Israeliten aus Aegypten durch das arabische Meer zum Sinai, dem Schauplatz so vieler Wunderscenen, wo sie ihre Gesetze und das

Heiligthum der Nation erhielten, von da mit der Gesetzlade durch Arabiens Steppen und durch den ausgetretenen Jordan in das eigentliche Canaan; hierauf folgt Ankündigung der Siege über viele Völkerstämme erkämpft und Beschreibung des jetzigen Zuges mit dem Heiligthum. Dann kommen die Gesänge, die für den Einzug in Zion und zum Versammlungsgezelt bestimmt waren, und dann der eigentliche Einweihungsgesang, wodurch das Volk im Namen Jehova's, auf ewig Besitz nahm von Zion und dem umliegenden Lande. Hierauf folgen Lieder, welche die Wunderthaten Jehova's und seine ausgezeichnete Führung der Israeliten beschreiben, Siegeslieder über Zions Eroberung, Gesänge auf Zion, Aufforderungen an die fremden Völker, sich Jehova und seinem König zu unterwerfen, Warnung für die Israeliten, den Dienst ihres mächtigen Gottes nicht zu verlassen; und das Ganze schließen Hofnungen und Segenswünsche für das Volk. Alle Gesänge hindurch zeichnet sich als der Hauptgedanke, der dem Ganzen Haltung und Zusammenhang giebt, der aus: "Von nun an ist Jehova König des ganzen Landes." Die

Ord-

Ordnung der Gesänge wäre demnach: I. Gesänge am Fuß des Berges, auf dem Zion lag Ps. 98. 96. II. Gesänge, bey dem Heransteigen des Berges gesungen Ps. 62. 2 B. Mose 15, 1-18. Ps. 66. 107. 47. III. Auf der Höhe des Berges Ps. 133. IV. Vor Zions Thoren Ps. 24. V. Bey dem Einzug in Zion Ps. 100. VI. Bey dem Einzug in die Vorhöfe des Versammlungsgezeltes Ps. 117. 118, 1-4. 19-29. VII. Bey der Aufstellung des Heiligthums Ps. 132, 8. 9. 13-18. VIII. Gesänge nach der Aufstellung des Heiligthums Ps. 99. 105. 106. 114. 2. 75. 76. 97. 9. 10. 2 Sam. 2, 1-10. Ps. 113. 46. 29. 93. 87. 125. 135. 136. 67. 128. 1 Chron. 17. 36.

Gegen die Grundideen dieser neuen Anordnung mehrerer Psalmen hat der Recens. gar nichts einzuwenden. Er ist längst überzeugt, daß unsre Poetiken in Ansehung des Drama viel zu enge sind, und sein Fachwerk blos nach Griechen, Römern und der dramatischen Litteratur der neuern Nationen eingerichtet ist. Es ist auch gewiß, daß bey der Transportation der Bundeslade planmäßig vertheilte Gesänge, welche die ganze Hand-

lung umfaßten, gesungen worden sind, wovon, wenn auch sonst kein Beweis vorhanden wäre, der einzige 68ste Psalm überzeugen könnte. Will man eine solche zusammengeordnete Reihe von Liedern kein Drama nennen, so gebe man einen andern Namen an, und bestreite nur nicht des Namens wegen den ganzen Gesichtspunkt. Doch bleiben dem Recens. in Ansehung der von dem Verfasser zusammengestellten Lieder manche Zweifel übrig, von denen er einige mittheilen will. Zuerst scheint ihm bey der Auswahl derselben auf 1 Chron. 16 oder auf die Nachricht von den Liedern, die bey dieser Zionsfeyer sollen gesungen worden seyn, die aber nicht von Schwierigkeiten frey ist, zu viel gebaut zu werden. Sie rechnet ein Stück des 106sten Psalm dahin, das kaum an andere Zeiten, als das babylonische Exilium, denken läßt; und was der Verf. S. 181 sagt, daß der Chorgesang: bring uns zusammen aus den Völkern mit dem planmäßig angelegten Psalm zusammenhange, kann wenigstens noch für keine Hebung dieser Schwierigkeit gelten. Derselbe Fall ist (dünkt dem Recens.) noch mehr bey Ps. 107, ob gleich der

der Verf. durch Kunst zu helfen sucht: nur wo der Inhalt eines Lieds so deutlich mit der Nachricht eines späten Geschichtbuchs streitet, da muß man entweder die Angabe des Historikers nicht recht verstehen oder man muß sie, wenn sie keine andere Deutung zuläßt, für falsch erklären. Bey der Aufnahme der übrigen Psalmen in sein Drama richtet sich der Verf. nach dem Inhalt, doch mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß bey dieser Zusammensetzung manches Willkührliche mit unter laufen müsse. Man kan daher nichts dem Verf. Unerwartetes beybringen, wenn man einige seiner auf die Zionsfeyer gezogenen Lieder in andere Zeiten versetzt. Z. B. Ps. 133 scheint auf die Lage des Volks nach dem Exilium zu gehen, wo kein Reich Israel und Juda mehr unterschieden wurde, und Alles wieder Ein politisches Ganzes formirte. Doch wird vielleicht der Verf. das Lied lieber auf die Vereinigung des ganzen Volks unter Davids Herrschaft ziehen (2 Sam. XV, 1), wogegen aber die Neuheit der Sprache zu streiten scheint. Ps. 118 scheint V. 22 nach des Recens. Empfindung erst einen vollen, vollendeten Sinn zu haben, wenn das Volk im Exi-

lium der Stein ist, den die Bauleute verworfen haben. Ps. 75 scheint der Dichter von der Uebermacht der Chaldäer zu reden, welche das Volk unter Druck hielten, und einen späten Dichter zum Verfasser zu haben, zumahl da alle Psalmen Assaphs (73-83) in das babylonische Exilium zu gehören scheinen. Ps. 76 scheint ein später Dichter die Niederlage der Assyrier unter Sanherib (in rei memoriam) zu besingen. Ps. 87 scheint in die Zeit der Erbauung des zweyten Tempels zu gehören, und Ps. 125 in das Exilium, wo sich viele Israeliten zum Heidenthum verführen ließen u. s. w. Wer nun auch für den dramatischen Gesichtspunkt nicht wäre, und aus der Zahl der Psalmen, die nach des Verf. Meynung auf jenes Zionsfest sollen gedichtet seyn, manche ausschlösse, dem würde doch diese Sammlung angenehm seyn, weil sie viel Zerstreutes, was offenbahr in jene Zeit gehört, zusammen und in Uebersicht bringt, welches die Erklärung sehr erleichtert.

Mit Recht dringt der Verf. auf die Chorabtheilung: sie ist in mehreren Psalmen unläugbar: nur möchte vielleicht mancher Ausleger der Meynung seyn, daß der Verf.

manchmal die Psalmen zu sehr zerstückele, und Liedern eine Chorabtheilung aufdringe, in welchen sie nicht deutlich liegt. Aber jeder sollte eingedenk bleiben, daß in solchen Fällen individuelle Empfindung entscheide, in welcher nie völlige Ueberstimmung zu erwarten ist.

Noch müssen wir einen Begriff von der poetischen Darstellung der Psalmen, nach des Verf. Manier, geben: und dazu mag der Kürze wegen Ps. 46 dienen.

Erstes Chor.

2. Jehova ist uns Zuflucht und Schutz,
in der Noth unser mächtiger Beystand.
3. Drum zittern wir nicht, wenn die Erd' erbebt.
wenn die Berge wanken mitten im Meer,
4. wenn trüb aufbrausen des Meeres Gewässer,
wenn bey seinem Toben die Berge erbeben.

Zweytes Chor.

5. Gottes Bäche erfreuen Jehova's Stadt,
die hehre Wohnung des Hocherhabenen.
6. Gott thront in ihr!
Sie wankt nimmer!
So oft der Morgen aufblickt, hilft ihm Jehova.

Drittes Chor.

7. Völker wanken!

Königreiche fallen!
Gott donnert —
Und Länder verschwinden!
8. Mit uns ist Jehova, der Welten Gott!
Jacobs Gott ist unsre Burg.

Das Volk.

Mit uns ist Jehova, der Welten Gott!

Alle Chöre.

9. Kommt, seht die Thaten Jehova's;
Seht, wie er die Länder verwüstet,
10. Die Kriege ruhen heißt
Bis an die Gränze des Landes,
Bogen zerbricht, Speere zertrümmert,
Kriegswagen mit Feuer vernichtet!

Eine Stimme im Namen Gottes.

11. Laßt ab! Wißt: Ich bin Gott!
Erhaben über die Völker,
Erhaben über den Erdkreis!

Alle Chöre.

12. Mit uns ist Jehova, der Welten Gott!
Jacobs Gott ist unsre Burg.

Das Volk.

Mit uns ist Jehova, der Welten Gott.

Würden viele Lehrer der Gymnasien mit so vielem Geschmack, mit so geläuterten kritischen und exegetischen Einsichten, mit so vie-

ler

ler Kunde des Alterthums in das Studium der hebräischen Litteratur angehende Studirende führen: wie schön würde die hebräische Litteratur blühen, und wie viel der gute Geschmack gewinnen. Möchte daher der Verf. für manche seiner Amtsbrüder Muster werden!

Eine Fortsetzung dieser Arbeit wird gewiß dem Publikum willkommen seyn!

Bremisches und Verdisches theologisches Magazin, herausgegeben von Johann Caspar Velthusen. Zweyter Band. Bremen 1796. 398 S. in 8.

Die in diese Bibliothek gehörigen Abhandlungen sind: 1) Schluß der Bemerkungen über die Rede des Stephanus von Herrn Past. Pape. Der gelehrte Verf. bietet zuerst alle seine gelehrten Kenntnisse auf, den Vorwurf chronologischer und historischer Fehler von dem Redner abzuwenden; vertheidigt ihn gegen die scheinbare Billigung des von Mose verübten Menschenmords; und be-

betrachtet zuletzt seine Rede als Apologie für das Christenthum und in practischer Hinsicht, und des Stephanus Märtyrertod nach seinen vortheilhaften Folgen für das Christenthum. 2) Hr. Past. Nicolai vergleicht den Gebrauch, welchen Stephanus von der jüdischen Geschichte macht mit ähnlichen Anwendungen derselben zu religiösen Zwecken in folgenden Stellen: Ps. 78. 105. 106. 135. 136. Jerem. 7. Ezech. 20. Neh. 9, 6-38. Judith 5, 6-19. Apostelg. 13. 17-40. 3) Bemerkungen über die Entstehung und Entwickelung des Begriffs von einer Gottheit, und von einem einzigen Gott und Weltschöpfer, von Herrn Rect. Ruperti zu Stade. Der Geschichte, der Kenntniß des hohen Alterthums und ungebildeter Völker gemäs, leitet der gelehrte Verf. den ersten Begriff von einem unsichtbaren wirkenden Wesen aus den Beobachtungen ab, welche der Ungebildete bey der Betrachtung gestorbener oder getödteter Thier und Menschenkörper in Vergleichung mit den lebenden macht, und die er dann auf alle andere organische Körper überträgt. Er denkt sich zuerst in allem, was sich bewegt, und darauf in allem, was verändert wird, eine unsichtbare

Lebenskraft; sind ihre Veränderungen auffallend, mit Vortheil oder Schaden verbunden, und machen sie auf ihn besonders starken Eindruck, so steigt seine Idee von diesem inwohnenden Wesen; es wird ein Wesen mächtiger und erhabener als der Mensch, ein Dämon, ein θειον, ein θεος daraus u. s. w. Die Natur ist also hier die große Lehrerin des Menschen: nur (glaubt der Verf.) die Lehre von einem einzigen Gott und Weltschöpfer, sey nicht auf diese Weise, durch weitere Fortentwickelung des menschlichen Verstandes unter beständiger Einwirkung der Natur entstanden, sondern von einer wirklichen Offenbahrung Gottes abzuleiten. 4) Unsere empfindsamen Zeiten haben in den Character des Thomas stille sanfte Zärtlichkeit gelegt; Hr. Past. Goebel zeigt in einer Abhandlung, daß nach exegetischen Gründen ihm eher Zweifelsucht eigen gewesen, und daß man, wenn man recht unpartheiisch in seinem Urtheil seyn wolle, lieber gestehen müsse, man könne seinen Character nicht beurtheilen — ein Fall, in dem man gar häufig bey den biblischen Characteren ist. 5) Hr. Generalsuper. Velthusen beweist (was einige bezweifeln wollten) die Vormundschaft leib-

leiblicher Brüder über ihre Schwestern im Orient durch einige recht deutliche Stellen. 6) Von demselben Verf. ist wohl auch die metrische Uebersetzung von Jes. XL, 12-XLI, 1.

Nachricht.

Palermo. Wer einst eine litterarische Nachricht über den Zuwachs, den die arabische Litteratur von Sicilien her in den letzten Jahren erhalten hat, zusammenzustellen gesonnen wäre, der findet darüber einige Briefe, die der Herr Hofr. Tychsen zu Rostock nach Sicilien gewechselt hat, (unter der Aufschrift: Mecklenburg-Sicilianischer Briefwechsel) in der neuen Monathsschrift von und für Mecklenburg vom Jahr 1791. S. 807 und vom Jahr 1794 S. 37 ff.

Eichhorn's
Allgemeine Bibliothek
der
biblischen Litteratur.

Des siebenten Bandes
Drittes Stück

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung,
1796.

Inhalt.



Beytrag zur Orientalischen Sternkunde,

der Vollständigkeit wegen mit einer möglichst genauen Anführung aller Sternnahmen verbunden.

Einiges über die Arabisch-Cufische Himmelskugel, die im Museo des Card. Borgia zu Velletri aufbewahrt wird.

Einen nicht unwichtigen Beytrag zur anschaulichen Kenntniß der Arabischen Sternbilder, so wie überhaupt von Manchem, das auf einem Globus angezeichnet wird, liefert die Beschreibung dieses alten Kunstwerkes, die der Hr. Professor Sim. Assemanni (Globus caelestis Cufico-Arabicus Veliterni Musei Borgiani a Simone Assemanno illustratus. Patavii MDCCXC) in 4. herausgegeben hat. Nur wäre zu wünschen, daß der

typographische Aufwand mehr innern Gehalt zur Begleitung erhalten hätte; nicht als ob nicht manches Wissenswürdige darin vorgetragen und zum Theil entdeckt wäre, aber gleichwohl ist es nicht zu verkennen, daß eine lichtvollere Darstellung, größere Ordnung und eine bestimmtere Hinsicht auf das Wissenschaftliche der Astronomie hier noch zu wünschen übrig sind, so wie unnöthige lange Citate aus bekannten Büchern, die oft nichts zur Erklärung beytragen, nur zu sehr ohne Noth die Zahl der Bogen vermehrt und den Preis derselben erhöht haben. Folgende Nachrichten finden sich darin zerstreut.

Die Kugel selbst ist aus gelblichem Metalle verfertigt und hat 8 Paris. Zoll und 1 Linie im Durchmesser; das Gestell, auf welchem sie ruhet, hat 4 Füße, von welchen 2 bis an den Kreis des Horizonts verlängert, Verticalkreise abgeben, und einen Quadranten auf sich verzeichnet haben. Außer dem Horizonte ist dann noch der Meridian mit einem 9 Linien breiten Kreise abgebildet; der zuerst in 60 und dann in 360 Theile abgemessen ist. Dieser ist übrigens ganz einfach selbst ohne Zahlen, die der etwa 1 Zoll und

3 Linien breite Meridian doch noch aufzuweisen hat, und zwar in Cufischen Buchstaben. Diese stehn gehörig in dem Kreise, der die Grade je sechs und sechs abtheilet Außer diesen Zahlen ist noch jede Himmelsgegend und der verschiedene Auf- und UntergangsOrt der Sonne im Sommer: und im Wintersolstitio mit Buchstaben angegeben. Die ganze Höhe der Maschine beträgt 19¼ Zoll. Die Verzeichnung ist übrigens nach der ehmahls allgemeinen Sitte, den Kreis der Ecliptik als den Hauptkreis anzunehmen. Der Pol von dieser ist es also, welcher im Meridiane ruht; wie vollständig oder mangelhaft aber übrigens die Beweglichkeit der Kugel sey, sie zu richten und zu drehen, ist nicht angegeben. Die Verzeichnung der Sternbilder selbst verräth freylich sehr das Kindesalter der Kunst, die Züge sind sehr hart und rauh, jedes Sternbild hat doppelte Umrisse, in deren Zwischenräume rothe Farbe (smalto rosso) eingetragen ist. Die Sterne selbst sind bis auf die 5te Größe erhaben in Silber ausgearbeitet, (caelatae intextaeque argento candent) und eben so sind die Nahmenzüge der wichtigsten Sterne und 2 Inschriften von Silber, die sol-

folgende Worte und Nachricht enthalten: برسم خزانة مولانا السلطان الملك الكامل العالم العادل ناصر الدنيا والدين محمد بن ايوب عز نصره. "Auf Befehl und unter dem Beystande unsers gebietenden Herrn des Königs von Kamel (Egypten) des gelehrten und gerechten Vertheidigers des Staats und der Religion, Muhammeds des Sohns Abi becr des Sohns Ayub des unbesiegbaren."

Mit etwas gröbern Zügen fährt der 2te Abschnitt fort: يرسم قيصر بن ابي القسم بن مسافر الابرقي الحنفي بسنة هجرية ٦٢٢ بزيادة يو درجة مو دقيقة علي ما في المجسطي. "Bezeichnete dieses Cäsar, der Sohn Abi Alcasem des Sohns Mosafer Alabraki, im Jahr der Hedschra 622 (J. C. 1225), und fügte 16 Grade 46 Minuten zu dem hinzu, was im Almagest ist, (nemlich zu der Länge der Sterne.)"

Abulfaragius sagt von jenem Egyptischen Könige, daß er der sechste gewesen sey aus der Dynastie der Ajubiten, und ein Bruder-

Sohn

Sohn des berühmten Saladin. Im 70sten Jahre seines Alters und im 19ten seiner Regierung sey er zu Damascus im Jahr der Hedschra 635 gestorben, und habe den Ruhm der Weisheit und Gelehrsamkeit hinterlassen. Von dem eigentlichen Verfertiger des Globus, der sich Caesar nennet, fehlen uns bisher historische Nachrichten, wenn es gleich wahrscheinlich ist, daß er zu den Gelehrten gehört habe, die dieser Regent an seinem Hofe unterhielt. Die Veränderung, die er in Hinsicht auf die Länge der Sterne anbrachte, ist aber weder nach Ptolemaei Grundsätzen, der die Fortrückung der Zeichen auf 1 Grad in 100 Sonnen-Jahren ansetzte noch nach den Persischen Tafeln, die sie in der Zeit von 68 Mond-Jahren um so viel geändert glaubten, sondern nach dem Albategnius berechnet, der sie schon in 66 Mond-Jahren so viel abweichen ließ. Denn wenn man den Zwischenraum von 140 bis zu 1225 Jahren nach unsrer Zeitrechnung, also zu 1085 J. annimmt, so giebt $\frac{(16.60+46).60}{1085}$ die jährliche Fortrückung auf $55\frac{139}{217}$ Secunden, dies gäbe einen Grad in 64 Sonnenjahren 255 Tagen,

gen, welche ohngefähr die 66 Mondjahre des Albategnius ausmachen. Man setzt nemlich einige Brüche beyseite, die man doch nicht sehr genau mit in Anschlag bringen darf, da die eigentliche Zeit unbekannt ist, von welcher dieser Araber die Angaben des Ptolemaeus an rechnete. Das Wahrscheinlichste dabey bleibt also, daß er den Grundsatz des Albategnius befolgt habe, von dem er offenbar am wenigsten abweichet. Auf dem Globus selbst ist der letzte Stern im Schwanze des kleinen Bären noch $5\frac{1}{2}°$ vom Nordpol entfernt. Die Lage dieses Sternbildes ist so, daß er die Füße dem Nordpol zukehrt, da er sie auf unsern Himmelskugeln abwärts wendet. Ueberhaupt ist die Bemerkung nicht zu übersehen, daß alle Sternbilder anstatt, daß wir sie ihr Gesicht gegen die Kugel richten lassen, auf dieser im Gegentheil eine von ihr abgewendete Stellung haben, wodurch allenthalben die Aenderung hervorgeht, daß das was wir an den Sternbildern links nennen, hier rechts ist und so umgekehrt. Diese Sitte muß immer bey den Arabern herrschend gewesen seyn, da sich nicht nur die Tafeln

des Ulugh Beigh, sondern auch einige alte Nahmen der Sterne nach ihr richten.

Der Hr. Professor Assemanni scheint übrigens den Globus nicht selbst bey der Enträthselung der auf ihm befindlichen Sternnahmen zur Hand gehabt zu haben, sondern nur den Zeichnungen gefolgt zu seyn, die ihm der Hr. Prof. Joseph Toaldi verschafft hat; und die denn auch in 2 oder eigentlich 3 Kupferstichen seinem Werke beygefügt sind. Dieß kann ihm zur Entschuldigung gereichen, daß er so oft falsch gerathen hat. Die beygefügten Zeichnungen und die Vergleichung der Tafeln des Ulugh Beigh, die Hyde commentirt hat (vid. Th. Hyde syntagma dissertationum edid. Greg. Sharpe Oxon. 1767 in 4to. Vol. I.) setzen uns in den Stand, manches richtiger fassen und angeben zu können. Hierauf habe ich denn auch in den nachfolgenden Blättern meine Aufmerksamkeit gerichtet, und mich bemüht, lieber etwas ungewisses für unentschieden anzugeben, als zu zuversichtlich in einer so schwierigen Sache abzusprechen.

Uebrigens ist das noch zu merken, daß die Zeichnungen eigentlich so eingerichtet sind, daß sie wieder auf eine Kugel geklebt werden kön-

können, da jetzt durch die 12 gehörigen Ausschnitte die Sternbilder getrennt sind, und erst in der Einbildung zusammen gestellt werden müssen.

* * *

Vorerinnerung.

a) Die bisweilen in Klammern eingeschlossene Zahlen oder einzelne Wörter, z. B. bey der Bestimmung, ob ein Stern an der rechten oder linken Seite eines Sternbildes liege, sind die richtigern Bestimmungen, wie wir sie jetzt nehmen; da die gleich vorhergehenden die Angaben des Ul. Beigh ausmachen, deren Abweichung zum Theil in einer Unrichtigkeit, weit häufiger aber in andern Wahrnehmungen und Befolgung der Globen, welche man damahls verfertigte, ihren Grund haben.

b) Ueber die Aussprache und Umschreibung der Arabischen Wörter und Buchstaben habe ich folgende Regeln zu beobachten gesucht.

1) Auf die Nunneration ist fast gar keine Rücksicht genommen, da sie durch nichts noth-

nothwendig gemacht wurde, und leicht den Klang gar zu einförmig und die Wörter unnöthig lang gemacht haben würde.

2) Der Artikel ist vor den Mondbuchstaben durch el, vor den Sonnenbuchstaben aber nach Angabe des euphonischen Teschdids durch el, ed, es u. s. w. ausgedrückt; der dazwischen gesetzte Bindestrich macht es aber jedesmahl leicht, ihn von dem eigentlichen Worte zu trennen.

3) Folgende Buchstaben habe ich im Lat. und Arab. sich entsprechen lassen, wo ich aber nur die zweifelhaften hersetze: ت t, ث ts, ج dsch, ح h, خ ch, ذ ds, ز z, ص z, ض d, ط t, ظ dh, ع apostr., غ gh, ف ph, ق k, ك ch, ه auch ö h, و w, ي j oder i.

c) Die Griechischen Buchstaben bezeichnen die Sterne nach Bayers Uranometrie und die Zahlen nach Ulugh Beighs Tafeln, welche eben nicht von denen beym Ptolomaeus abweichen.

Göttingen den 4 Januar 1796.

Fried. Wilh. Vict. Lach.

Sternbilder der nördlichen Hämisphäre mit Ausschluß des Thierkreises.

1. Der kleine Bär.

Ἄρκτος μικρὸς. Ἅμαξα μικρά. Ursa minor. Arctos minor. Fera minor Ovid. Cynosura. Plaustrum s. plostrum minus. Phoenice. Septentrio. Catuli vel canes Laconici. دب الاصغر (dub elazghar) i. e. ursa minor, sonst Dub alasgar s. elazgar. الركبة (érrucbah) i. e. genu vel sic. רכובה currus. Nur nach Scaliger und Schikards Zeugnissen kann dieser Nahme hier angeführt werden, und weil sich davon die Benennungen Errucabah, Alrucaba und Rukabah herschreiben, da Hyde ihn sonst nicht bey Arab. Schriftstellern will gefunden haben. Desto gewisser ist aber eine andre Benennung ihnen ganz eigen. النعش الصغري (elnâsch elzaghri) i. e. feretrum minus. Dieses alt-Arabischen Ausdrucks bedienen sie sich am häufigsten, und nennen daher auch alle einzelne Sterne der beyden Bären بنات النعش (Benât elnâsch) i. e. filiae feretri nach der gewöhnlichen Orienta-

entalischen Redefigur, obgleich einige diesen Nahmen auf die 3 im Schwanze des großen Bären einschränken. Man findet davon Gnasch Persice هفتورنك كهين (haphturengh cahin) i. e. επταχροος ελασσων auch هفت رنك (hapht rengh oder هفت اورنك (hapht aurengh), welches auch Επτα θρονον bedeuten kann. Die Zahl der Sterne ist beym Ulugh Beigh 7 und 1 unförmlicher, Salamask nimmt 5 unförmliche an.

---

1. α. جدي (dscheddi) hircus, der Polarstern, den sie auch sonst كوكب شمال s. قطب (kutub s. caucab schemali) polus s. stella borealis nennen. Die Türken: يلدز شمال (jilduz schemali) stella septentrionalis, oder auch κατ' εξοχην يلدز (jilduz) stella. Dieser äußerste Stern im Schwanz des kl. Bären heißt auch vorzugsweise: cynosura und errucbah, ferner stella maris, navigatoria. Hisp. el Norte, der Nordstern, der Leitstern. Ital. la tra montana, da er diesen über den Alpen zu stehn scheint. اهليلجي (ihliladschi) i. e. myrobalanares sc. stellae a Pers. هليله vel اهليله (helila vel ihli-

chlila) myrobalanum. Die unförmlichen Sterne, die eigentlich dem Pole noch näher liegen, gleichsam in der Gestalt eines Balsamapfels. Gravius wollte es von هلال (helal) lunula herleiten. Χορευται saltatores hießen nach Hyde auch diese kleinern Sterne um den Pol, obgleich gewöhnlich die beyden andern Sterne im Schwanz des kleinen Bären diesen Nahmen tragen, da der dem Polstern näher liegende χορευτὴς πρώτη und der andere χορευτὴς δευτέρα heißt.

6. 7. β. γ. الفرقدان (elphercadân) f. الفرقدين (elpherkadein) duo vituli, die beyden Sterne, die man die Hüter des kl. Bären nennet.

7. β. انور الفرقدان (enûr elphercadân) clarior vitulorum rad. نار (nara) luxit, ist der Stern 2(3)ter Gr. unter diesen, der hellere.

6. γ. اخفي الفرقدان (achphi elphercadân) velocior vitulorum rad. خفّ (chaffa) levis fuit. Der Stern 3ter Gr. der kleinere, leichtere. Den Nahmen Kochab, den die Astronomen jenem, dem Stern 2ter Gr. unter den Hütern geben, kennen die Araber

der wohl hier nicht; ob es gleich gewiß ist, daß jeder Stern bey ihnen كوكب (kauchab) heißt.

2. Der große Bär.

Ἄρκτος μέγας, Ἅμαξα μεγάλη, Ἑλίκη, Ἑλικῶπις, Hom. Urſa major. Fera major. Filia Urſae. Urſa cum ejus puerulo. Lycaonia. Erymanthis. Dianae comes. Canis venatica. Cynoſuris. Parrhaſis, i. e. Arcadica. Parrhaſium ſidus, Parrhaſia virgo. Maenalis. Nonacrina. Septentriones. Septentrio major. Arctos maxima. Megiſto. Ploſtrum majus. Plauſtriluca. Calliſto. Megiſto. Elix. Arcturus. Icarii boves. Phoebes miles. دب اكبر (dub achbar) urſa major. vulgo: Dubhe, dubhelacbar ſ. Dub alechbar. النعش اكبر (elnâſch achbar) feretrum majus. ſiehe oben beym kl. Bären, da er auch blos als eine Bahre von den Arabern betrachtet ward. Der Nahme עש Job. 9, 10. gehört dieſem Sternbilde nach aller Wahrſcheinlichkeit, weil Niebuhr B. v. Ar. I. p. 113, 114 berichtet, daß die jetzigen Araber es ganz oder wenigſtens die 4 Sterne im Viereck α, β, γ, δ ſo benennen. Man mag nun annehmen, daß dieß

Wort

Wort aus نعش (nâſch) entſtanden, oder von عاس (aſa) circumivit abzuleiten ſey, ſo wird immer die Hypotheſe, wenn man ſie etwa nur dafür annehmen will, begünſtigt. Rabbin. עגלה und auch Arab. عجلة (adſchalah) currus, vehiculum, woraus beym Heſychius nach Hyde ἀγαννα geworden ſeyn mogte. Ulugh Beigh zählt 27, Salam. 29, beyde 8 unförmliche Sterne.

نعش لعازر (nâſch Lazar) feretrum Lazari heiſſen bey den chriſtlichen Arabern, nach Kirchers Zeugniſſe, die 4 größern St. im Cörper des gr. Bären.

η. ζ. ι. مريم مرتا وامة (morjam, martha wae emmah) Maria, Martha et ancilla die 3 St. im Schwanze.

12. 13. ι. κ. الفقرة الثالثة (el-phikra el-tſalitſa) vertebra tertia. Dieſe Benennung von Wirbelknochen war Hyde anſtößig, da er wohl nicht daran dachte, daß dieſe ſo gut im Fuße als im Rücken ſeyn können; er änderte alſo zuerſt nach einem Codex in نقرة (nikrah) cavitas oſſis tali. Hunt fand

fand in seinem Manuscripte 4mahl an dessen statt الـقـوة (el-kawah) robur, und Mohammed Tizini hat, in seinem Verzeichnisse der Sterne nach Rectascension und Descension, dafür قـفـزة (kaphzah) insaltatio. Dieser letzten Lesart, die Hyde ganz verwirft, stimmt Assemanni in der Erklärung des Borgianischen Globus bey, und sie mag wohl die richtige seyn, da sich die übrigen Varianten leicht von ihr ableiten lassen. Der Globus entscheidet sonst hier nichts; denn er läßt die unterscheidenden Puncte weg, und hat وعـرة, welches beyde Erklärungen begünstigt. Diesen Nahmen führen übrigens 2 Sterne 3 (4)ter Gr. im linken (nach unsern Karten: rechten) Vorderfuße des gr. Bären.

16. α. ظهر الدب الاكبر (dhur el-dub el-achbar) dorsum ursi majoris, der St. 2ter Gr. oben am Rücken des gr. B. in dem bekannten Viereck der nördlichste, πρώτη τȣ̃ πλίνθȣ. Bey Einigen Edub, Dubhe.

17. β. مراق الدب الاكبر (merak el-dub el-achbar) epigastrium ursi maj. der St. 3ter (uns 2ter) Gr. unter dem vorigen im Bauche. δευτερα τ. π.

18.

18. $\bar{\delta}$. مغرز الدب الاكبر (megrez el-dub el-achbar) uropygium ursi maj. der Stern 3ter Gr. im Vierecke, der dem Schwanze am nächsten ist. τετάρτη τ. πλ.

19. $\bar{\gamma}$. فخذ الدب الاكبر (phachd el-dub el achbar) femur ursi maj. der St. 3 (2)ter Gr., der von den kenntlichen Vieren, an der Hüfte steht. τρίτη τ. πλ.

20. 21. $\overline{\lambda. \mu}$. العفرة الثانية (el-phikrah sive el-kaphzah, nachdem man punctirt et-tsa nija) vertebra s. insaltatio secunda. Zwey Sterne 3ter (4) Größe, die unten im linken (rechten) Hinterfuße des gr. B. dicht zusammen liegen.

23. 24. $\overline{\xi. \nu}$. العفرة الاولي (vid. praeced. . . el-awla) . . . prima. Zwey Sterne 3 (4)ter Gr. am rechten (linken) Hinterfuße ganz unten.

25. 26. 27. $\overline{\eta. \zeta. \varepsilon}$. البنات (el-benât) filiae sc. feretri κατ' ἐξοχὴν die 3 Sterne 2ter Gr. im Schwanze.

25. $\bar{\varepsilon}$. الجون (el-dschaun) alba nubecula. Beym Phiruzabad الحور (el-haur) albedo oculi, oder (el hauwer) populus

lus alba. Andre lesen الـحـون (el-haun), und Assemanni räth, obgleich gewiß unrecht, auf الـحـوت (el-haut) cetus, der Stern 2ter Gr. am Anfange des Schwanzes, λαγων, υποζωμα, der sonst auch الية (aly'ah) cauda pinguis heißt, woraus Alioth geworden ist, ferner Aisalioth und Aliore.

26. ζ. الـعـنـاق (el-anak) capella. Assemanni kam auf الـهـيـاق (el-hiak) struthiocamelus, da er keine Unterscheidungspuncte fand. Der mittelste St. von den dreyen 2ter Gr. im Schwanze des gr. Bären.

g. سـهـي (suha) neglectus rad. سها (saha) per incuriam oblitus est, auch صيدق (zaidak) verificans heißt bey den Arabern der Stern 6ster Gr. über den Vorhergehenden, den man gewöhnlich das Reuterlein nennet; jenen Namen erhielt er, weil man ihn leicht übersieht, diesen aber, weil man ihn als Prüfung gebrauchte, ob jemand ein gutes Gesicht habe, nach einem Arab. Sprichworte: اريها السهي وتريني القمر, ich zeige ihr den Suha und sie mir den Mond. Das sonst gewöhnliche Wort Alkor hab ich nicht Arabisch gedruckt gesehen, doch könnte

man leicht قرّ (karra) firmiter haesit oder قار (kara) incidit und auch coincidit verglei-chen, aber dabey muß man nicht vergessen, daß dieß bloß Muthmaßungen sind, da die Beyspiele der gelehrtesten Sprachkenner, zu welchen Assemanni, Schikard u. a. gehören, warnend genug sind, um nicht alle unbeding-te Entscheidungen in dergl. Fällen zu ver-meiden. Gleich der folgende Stern giebt ei-ne neue Belege, da Assem. las القاتل (el-katel) interimens, was deutlich genug mit Ul. Beighs η. القايد (el-kaid) gubernator rad. قاد rexit übereinkömmt. So heißt aber der äußerste Stern im Schwanze, den Phiruza-bad als den ersten der 3 benât nasch anführt. Davon hat er jetzt noch den bezeichnenden Nahmen Benetnasch oder Benenaz, auch wohl Benec nacz und Elkerd Bennenaz erhalten. Der Nahme Mizar, den man dem mittelsten im Schwanze giebt, hat vielleicht keine Arab. Autorität für sich; indessen ist die Etymolo-gie, da sie sonst auch vorkommt, bekannt ge-nug. ميزار (mizar) heißt ein Gürtel, und hieraus entstand mit der Zeit Micor, dann Mirac und Mirach, Caesius führt λαγών, ilia

als

als den Griech. Nahmen dieses Sterns an. vid. Caesii coelum Astronomico-poeticum.

Die unförmlichen neben dem gr. Bären.

1. كبد الاسد (cabd el-asad) jecur leonis, der St. 3 [2]ter Größe unter dem Schwanze des gr. Bären, der jetzt Chara heißt. Auf dem Borg. Globus ist er mit noch einem St. 4ter Gr. aus diesem Hunde in ein kleines Viereck eingeschlossen. Die Arab. Züge erlauben auch diesen Nahmen da zu finden, obgleich Assemanni vielleicht durch die Figur gerechtfertigt auf كرب الابل (carb el-ebl) sarcina cameli durch Muthmaßung gekommen ist.

حوض (haud) lacus, diesen Nahmen führen die Sterne, aus welchem hernach der kleine Löwe gebildet ist, und welche auf der B. Himmelskugel deutlich genug in einen Seeähnlichen Umriß gebracht sind. Die Beyschrift, die sie da haben, scheint die zu seyn, die Assemanni angiebt: الظباء واولادها (el-tsiba waeauladha) cerva cum pullis suis. Hyde dachte an das Haar der Berenice, aber das stimmt auf keine Weise zu. ظفرة الغزلان (dhuphrah el-phaslân) pedes hinnulorum sollen nach einem Araber

bey Hyde einige kleine Sterne beym großen Bären heissen, die ein wenig geneigt wären. Wahrscheinlich sind die jetzt im Camelopard zu suchen; denn die Aehnlichkeit mit der Spur eines Hirschen mögte wohl nicht so ganz hier passen, wenn auch die Bedeutung mit der Assemann. zusammenhängt.

8. الشوكة (es-schaukha) aculeus, oder مبسوطة (mabsutha) dilatata soll nach Assemanni der Nahme des einen St. 3ter Gr. am Ende des Sees seyn, der jetzt im Schwanze des Tigers ist; in wie fern aber diese Benennung gegründet seyn mag, bleibt hier unentschieden.

3. Der Drache.

Δράκων Μέγα θαῦμα Arat. Δράκων δελφίνη, Draco, Serpens Anguis magnus, tortus. Hesperidum custos. Palmes emeritus, Coluber arborem conscendens, Python. Ladon. Sidus Minervae et Bacchi. Monstrum audax, mirabile. Aesculapius. Perf. هشتبر (haschteber).

تنين (tennîn) draco Hebr. תנין, sonst auch wohl ثعبان (tsi'bän), welches, wie das Perf. ازدها (ezhdeha), eine große Schlange bedeutet. Phiruzabad giebt die-

diesem Sternbilde auch einmahl den Nahmen الحية (el-hajah) serpens, der sonst dem andern, der Οφις des Ptolom. gebührt. Ul. B. und Salamask rechnen hieher 31 Sterne, und keinen unförmlichen. Tanin, Atanin, Aben Taben und Etabin sind leicht in dem Arab. zu erkennen. נחש בריח (nachasch bariach) serpens sinister i. e. borealis Job. XXVI, 13. bezeichnet höchstwahrscheinlich dieses Sternbild.

μ. الراقص (er-rakis) saltator vel commovens caput ist der wahre Nahme der St. 5ter Größe auf der Zunge, woraus Assemanni القعب (el kaab) scutella machte; augenscheinlich falsch!

β. ν. العوايد (el-awaid) pulsores instrumenti rad. عود (aud) testudo, zwey Sterne, der eine 3ter Gr. über dem Auge des Drachen, und der andre 4ter Gr., der schreeg unter dem ersten gegen Nordwesten liegt. In diesem Falle mögt ich der Lesart, die Assemanni gewählt hat, den Vorzug geben, da sie theils sehr wenig abweicht, und überdem weit besser erklärt werden kann als diese.

الغوايل (el-ghavil) veneficus draco lieset er. Es ist aber nichts leichter in Manuscripten als د dal und ل lamed, vornehmlich am Ende des Worts, mit einander zu verwechseln. Eine Betrachtung möchte hieben das größte Gewicht haben. Es ist nicht unbekannt, daß unsre Astronomische Ausdrükke, Drachenkopf und Drachenschwanz, die wir jetzt nur noch vom auf- und niedersteigenden Knoten des Mondes gebrauchen, von diesem Sternbilde hergenommen sind, weil man, wenigstens obenhin, von ihm behauptete, daß es gerade 6 Zeichen am Himmel einnehme, und dadurch die sich gegenüberliegenden Knoten der Planetenbahnen füglich bezeichnen könne. Man findet daher bey dem Alfergan und andern Arab. Astronomen, bey allen Irrsternen diese Benennung gleichbedeutend mit Knoten (عقدة okdah) gebraucht. Aber außerdem findet noch eine dritte Benennung sehr häufig statt, die besonders hieher gehört und jene Erklärung begünstigt. Man sagt auch dafür جوزهر (dschauzhar), dieses Wort ist eigentlich Persischen Ursprungs, bedeutet aber locum venenosum, gerade also das, was das ächt-

Ara-

Arabische Wort hier angiebt. Auf die Art hienge alles auf das genaueste zusammen. Uebrigens rechnen Einige vier Sterne hinzu, so wie sie auch einen im Kopfe ξ. الصليب واقع (ez-zalib waki) crux cadens nennen. Auf dem Borgianischen Globus ist ein Stern im Kopf bezeichnet, und es scheint mir richtiger الوقع (el-waki) cadens hier zu lesen, als mit Assemanni الزهر (ez-zahr) flores, da der Drachenkopf wohl eben nichts mit Blumen gemein hat.

5. γ. راس التنّين (râs et-tennin) caput draconis der St. 3ter Gr. oben am Kopfe des Drachen, der auch sonst Rastanin, Rastaben oder Etamin hievon heißt.

الغرانق (el gharanek) grues lieset Assemanni den Nahmen von ein paar Sternen in der ersten Krümmung. Dagegen mögte man aber mit Recht mistrauisch seyn, weil dieser Name sonst nicht vorkommt. Phiruzabad und Mohammed Tizini scheinen an die Stelle 2 Sterne zu setzen, die sie التياسان (et-tijasan) duo hirci nennen, von denen aber auch bey Ul. B. und auf dem Borg. Globus nichts ist.

14–16. σ. τ. υ. الاثافي (el-atsaphi) chytropodes, auch so auf dem Globus, welches sich aber Assem. nicht zu enträthseln erkühnte. Drey Sterne 5 (4)ter Größe in der 2ten und 3ten Krümmung des Drachen, die ein kleines Dreyeck bilden.

18. 19. χ. ψ. ذيبان (dsiban) duo lupi, 2 Sterne 3ter Gr., ein wenig nördlich über den Hütern des kleinen Bären. Sie sollen auch عوهقان (auhakan) duo tauri vel corvi nigri nach dem Zeugniß eines Arab. Schriftstellers heissen. Den ersten Nahmen führen sie auch auf dem B. Globus. ذيب (dsib) lupus ist vermuthlich der Nahme des hellsten unter ihnen, ob es gleich seyn könnte, daß ein dritter neben den vorigen besonders so hieße. Dieß letztere scheint nach Ul. B. zu seyn, der den plur. nicht hat.

ω. A. اظفار الذيب (adhphar ed-dsib) ungulae lupi heissen 2 kleine Sterne 6ster (4ter) Gr., die nicht fern von dem einen der vorigen Sterne unter dem Kopfe des Drachen liegen, da, wo die vielen Krümmungen aufhören.

ι. الذيخ (ed-dsich) hyaena, so wie das Buch Mu'dschizat das Persische كفتار (chan-

(chantar) für gleichbedeutend damit angiebt, der helle Stern 3ter Gr., der den Hütern des kl. Bären in Südosten zur Seite liegt. Assemanni zweyte Vermuthung bey diesem Worte, da es الربح (es-robah) pullus cameli gelesen werden sollte, muß natürlich wegfallen.

4. Cepheus.

Κηφεὺς, Βασιλήιος s. βασίλικος ἀνὴρ Ἄλιος γέρων. Cepheus. Jasides. Regulus. Nereus. Senex aequoreus. Manilio: juvenis aequoreus. Dominus Solis. Vir regius. Phicares soll bey den Babyloniern aus πυρκαεὺς entstanden seyn.

الملتهب (el-multahab) inflammatus ist der eigentliche Arabische Nahme dieses Sternbildes, woher man die spätern Zunahmen flammeus, flammiger zu erklären hat. Sonst nannten sie ihn auch قيقاوس (kekeus) statt Cepheus durch eine Verwechselung des ف phe mit ق kaf; und hieraus sind dann wieder die verdorbenen Nahmen Cheichius, Cleichius, Caucaus, Cheguius, Ceginus hervorgegangen. Die Araber bilden ihn

mit ausgespreiteten Händen, mit einem Fuße kniend und mit einer Mitra auf dem Kopfe ab. Ul. B. giebt ihm 11 Sterne, und überdem 2 unförmliche. Salamask vermehrt die letzten noch bis auf 10.

---

2. γ. الراعي (er-raï) der Hirt, ein Stern 4 (3)ter Gr. am Fuße des Cepheus. Man muß hiebey bemerken, daß nach Suphi die ältesten Araber sich hier einen Hirten mit Schaafen und einem Hunde dachten. Daher

3. 4. α. β. كوكب الفرق (cawachib el-phirk) stellae gregis, die beyden Sterne 3ter Größe, welche sich an der Schulter und dem Gürtel des Cepheus befinden. Der Borg. Globus scheint eben diesen Nahmen zu haben, ob ihn gleich Assemanni nicht deuten konnte. Uebrigens ist es bekannt, daß der an der Schulter den Nahmen Aderamin führt, der auch in Alderaimin und Alredaf verändert wird. Die Etymologie davon ist aber ganz ungezwungen الدرع اليمين (eddera' el-jemin) brachium dextrum. Hiebey ist zu bemerken, daß dieß Sternbild auch bey uns von der Kugel abgewandt gezeichnet wird,

wird, und also mit der Arab. Zeichnung übereinkommt.

ϱ. الكلب (el-kelb) canis, ein Stern 4ter Größe zwischen den Füßen des Cepheus. الاغنام (el-aghnâm) pecudes sollen kleine Sterne über der Hand des Cepheus seyn.

5. Bootes.

Βοώτης, Ἀρκτοφύλαξ. Bubulcus, Bubulus, Tardibubulcus Juven. Pastor, Bootis. Arctophylax. Lanceator. Ursam in venatione insectans Arcas. Venator ursae. Plaustri custos, Ovid. Custos Erimantidos ursae. Arcturus minor, Isidor. quibusdam: Septentrio. Philomelus Cereris filius ap. Petellidem Gnosium. Icarus. Icarius. Lycaon. ap. Hesych. Orion. perper. [Chegius Ceginus Thegius errore manifesto a constellatione Cephei huc transferuntur] ap. Plin. sidus horridum. Clamator, Vociferans, Plorans scheinen aus eben dem Irrthume hervorgegangen zu seyn, der deutlich im Arabischen wahrzunehmen ist, da man βοωτὴς von βοαω ableitete, und den Accent auf die letzte Sylbe setzte.

العوا (el-hauwa) vociferator ist hier der gewöhnliche Nahme. النقار (el-nekkâr)

kâr) fossor, pastinator kömmt sonst noch beym Moh. Tizini vor. Caesius bezeugt nach Suphi, daß die Araber sonst an die Stelle dieses Sternbildes einen Speer, einen Dolch, ein Schwerdt, eine Keule und Esel gezeichnet haben. Auf dem Borg. Globus steht aber ein aufgerichteter Mann, der die eine Hand gegen den gr. Bären ausstreckt, und in der andern ein Schwerdt hält. Wahrscheinlich ist, daß er hievon sonst auch الرامح (er-ramih) hastifer geheissen hat, daher man ihn auch mit einem Jagdspieß, Hunden, und, nach den Albumasar, mit einem Pferde abgebildet hat. In den Persischen Tafeln bey Chrylococca heißt er κονταράτος i. e. conto armatus. Bey Aben Esra nach dem Caesius canis sive Molossus latrans. Ul. Beigh rechnet 24 und 1 unförmlichen St. hieher; so auch Salamask.

α. Der eine unförmliche Stern verdient aber vor allen andern die meiste Aufmerksamkeit. Denn es ist kein andrer als der Arctur, dieser röthliche Stern erster Größe, der unten am Kleide steht. سماك الرامح (simak er-ramih) proferens hastiferum, der das ganze

ze Sternbild entweder heraufbringt oder kenntlich macht, ist der eigenliche Nahme dieses merkwürdigen Sterns; so wie der St. 1ster Gr. in der Jungfrau spica, bey den Arabern proferens inermem heißt. Auf dem Borg. Globus ist aber deutlich zu sehn, daß er auch bloß الرمح (er-ramih) hastifer genannt wird, woher sich die Benennung Alramech und Aramech schreibt; Azimech oder Azimet kann freylich hier eben so gut gesagt werden, da السماك (es-simech) sowohl hier als bey der Aehre vorkommt; der Sprachgebrauch will aber jetzt es dieser ausschließend zueignen. Caesius führt noch als besondre Nahmen Alkameluz oder Kolanza an, die ich aber nicht zu erklären wage, da sie vielleicht nicht einmahl gehörige Autorität haben, und gewiß entstellt sind. Bey den Griechen heißt dieser Stern sonst Ἑωσφόρος, Ὀψεδύων Hom. Ἀρκτοῦρος. حزمة (huzme) cingulum, das auf einem Globus beym Arctur stehen soll verwirft Hyde.

20. η. مفرد الرمح (muphrid er-ramih), ein Stern 3ter Gr. am linken Knie (auch bey uns ist es das linke), den Ul. Beigh am meisten nördlich setzt. Auf dem Borg. Glo-

Globus ist er deutlich genug zu sehen; der kleine Zug neben ihm ist ein zweyter Nahme, und Assemanni Vermuthung, daß المرمح (er-romh) hasta zu lesen sey, wird durch Mohammed Tusaeus bestätigt. Aber ungegründet scheint es zu seyn, daß rechts am Gürtel المزاح (el-mizâh) falx stehe. Vielmehr mögt ich میزار (mizâr) cingulum vorziehn, woraus durch Versetzung bey diesem Stern Micar geworden ist. Dieß Wort hat 3 Veränderungen erfahren, die bey den Astronomen bezeichnend geworden sind; Mizar heißt es im großen Bären, Micar hier und Mirach in der Andromeda.

λ. γ. κ. اولاد النصلة (aulâd el-nadhlah) filii altercationis steht nach Assemanns Erklärung, die richtig zu seyn scheinet, auf dem Borg. Glob. als Nahme der Sterne an der rechten gegen den großen Bären erhabne Hand.

Der Nahme eines St. 6ster Gr. an der linken Hand, Merga ist vielleicht ehr Lat. als Arab. Ursprungs, so wie Alkalurops ein St. 4ter Gr. an der Keule augenscheinlich dem Gr. Worte καλαυροψ pedum und dem vorgesetzten Arab. Artikel seine Benennung verdankt.

6.

6. Die nördliche Krone.

Στέφανος πρῶτος. Corona. Borea, septentrionalis, Vulcani, Thesei, Ariadnae, Minois, Cretica, Gnossia, Amphitrites. Diadema coeli. Oculus. Albumasari: Coelum. Honor conjugis Bacchi. Hor.

اكليل corona (iclil) ist der gewöhnliche Nahme, wozu auch oft شمالي (schemâli) borealis gesetzt wird, davon Elkleil schemali. Sonst ist gebräuchlich فكّة (pheccah) circulus disjunctus rad. فكّ disjunxit compagem, vornehmlich bey den ältern Arab. Astronomen, da in der Sprache des gemeinen Lebens dieses Sternbild eine Schüssel hieß, und als eine solche verschiedne Beynahmen erhielt; bey den Persern كاسه شكسته (chaseh schechaste) scutella fracta, ferner كاسة درويشان (chaseh dervischän) scutella pauperum. Bey den Arab. قصعة المساكين (kaza'h el-masachin) und قصعة الصعاليك (kaza'h ez-zaalich), auch كاسة يتيمان (chaseh jathimân) patina orphanorum, welches beydes eine Schüssel der Armen bezeichnet, wahrscheinlich, weil diese auch mit beschädigten

ten noch vorlieb nehmen. Koclasmenon wird in Hier. Vitalis Lexico mathem. Par. 1668. als ein Chaldäischer Nahme dieses Sternbildes angegeben; es ist aber gewiß das Griech. κεκλασμένον fractum. Beym Suphi soll es parma, bey andern oculus heissen. Der Nahme Alpheta, Alphetal, Alpheica, den es bisweilen führt, ist aus الفكّة (elpheccah) circ. disjunct. entstanden. Schikard irrte verzeihlich genug, da er auf الفقاح (elphakah) flos apertus rieth. Daß מזרות Job XXXVIII, 32. wegen seiner etymolog. Verwandtschaft mit נזר corona dieses Sternbild bedeute ist möglich, aber nicht gewiß. Siehe n. 22. Der Sterne Anzahl wird auf 8 von Salamask und Ul. Beigh angegeben.

---

1. α. نيّر الفكّة (naïr el-pheccah) lucida circuli disjuncti der Stern 2ter Gr. in der Krone, der gewöhnlich Gemma, der Edelstein, heißt; sonst lucida corouae. Manil. quae proxima fronti. Gemma. Margarita Pupilla. Rosa aperta. Ptol. λάμπρος ἀστὴρ. Virg. Gnossia. Durch Verdrehung sind aus

dem

dem Arab. Nahmen Munir, Mumir Alphelta und Elpheta entstanden. Malphelcarre soll aber Chald. Ursprungs seyn und den Kranz eines Mädchens bedeuten. Auf dem Borg. Globus steht mit einiger Aenderung des Ausdrucks منير من الفكة (munir min el-pheccah) splendens ex circ. disjuncto.

7. Herkules.

Ὁ ἐν γόνασι. Ὀκλάζων. Hom. Γνὺξ ἐριπών. Κορυνήτης. Arat. Εἴδωλον ἀπευθὲς καὶ ἀΐστον. Ingeniculus. Prociduus in genua. Genu flexus; Nixus. Cic. Nisus. Vitruvio: Nessus. Aliis: Saltator. Aper. Cetheus. Theseus. Alcides. Cernuator. Ixion. Prometheus. Thamyras. Orpheus. Palaemon. Claviger. Ovillus. Mellus.

جاثي على ركبتيه (dschatsi ala ruchbateihi) incumbens in genua. Hieraus entstand die liebliche Benennung: elgeziale rulxbachei, sonst auch bloß Algethi. Von den Persern will man: Ternuelles entlehnt haben. Auf dem Borg. Glob. wird er als ein mit dem linken Fuß knieender Mann abgebildet, der die rechte Hand gleichsam bittend ausstreckt. Auf dem Kopfe trägt er ei-

nen Helm und in der andern erhobenen Hand eine Keule. Die Beyschrift, die er da hat, lautet الجاثي فانه الراقص (el-dschatsi wae-ennohu er-rakis) prociduus idemque saltator. Salamask kömmt vollkommen hiemit überein, und schreibt ihm 28 Sterne nebst einem unförmlichen zu.

---

1. α. راس الجاثي (râs el-dschatsi) caput procidui. Der Stern 3ter Größe am Kopfe des Hercules, sonst wohl Ras Algethi, wofür irrig Ras aben etwa aus dem Drachen in den Alphons. Tafeln hieher gesetzt ist.

2. β. Rutilicus soll nach Baiern der nördlichste Stern auf der linken Schulter bey den Barbaren (Sollte er hiemit das Mittelalter meynen?) heissen.

4. κ. مرفق (marphak) cubitus am rechten (linken) Ellbogen, der hievon Marfic auch Marsic in den Tafeln ὠλεκϱανον seu ἄγκων bey den Doriern κύβιτος heißt.

6. λ. معصم (mizam) carpus führt Hyde als das Wort an, woraus die Benennung dieses Sterns oben am Arm, Maasym entstanden seyn mogte.

8.

8. Der Geyer mit der Leyer.

Λύρα. Arato: Λύρα κατωφερής. Χέλυς. Χέλυς ὀλίγη. Φόρμιγξ. Ὄστρακον. Βάσανος. Μῦς. Ἐμύς. Χελώνη. Testudo. Cythara. Fidicen. Fides. Fidicula. Canticum. Lyra, Arionis, Amphionis, Mercurii. Apollinis, Orphica. Testudo lutaria, marina. Vultur cadens. Deferens psalterium, pupillam. Aquila cadens, marina. Bellua aquatica. Falco sylvestris.

اللورا (el-lura) Lyra nach dem Griech. bey Ul. Beigh, woraus Alohore geworden ist. Auf eben die Art entstand شلياق (scheliak) aus χελος, da man χ in ش (schin) verwandelte, so wie man ευτυχιος اوتيشيوس (eutischios) schrieb und am Ende ein ق (kaph) ansetzte, welches auch bisweilen bey fremden Worten geschieht. سلحفاة (sulhaphah) ist sonst das eigentliche Arabische Wort, das testudo eine Schildkröte bezeichnet, und hier entweder aus Misverstand oder als ganz synonim mit der davon abgeleiteten Bedeutung einer Leyer gebraucht wird. Pers. چنك رومي (tschenk rumi) cythara Graeca. Das Arab. صنج (zendsch) hat hievon seine Ablei-

leitung und Bedeutung, woraus dann Sangue, Asangue und Mesangue, ja wie Hyde glaubt, auch Brinek entstanden ist, da dieß Wort sonst sindon heißt. Die Benennung Nablon ist sichtlich in נבל (nebel) harpa wiederzufinden. Bey einer andern: Albegala kann ich nur muthmaßen, obgleich nicht ganz unwahrscheinlich. بغل (bagal) firmiter incessit mögte zu vergleichen seyn; welches eigentlich den Gang des Cameels bezeichnet, wenn er weder mit ausgestreckten Halse vorwärts will, noch zu langsam einherschleicht. Das Nomen heißt ein Maulesel. In Ul. Beighs Tafeln kömmt noch überdem ausschließend für die Leyer, wie Hyde lieset und erklärt خزفة حاملة (chazapha hamalah) testa figulina portans si nervos vor. Es ist aber hiebey nicht zu übersehn, daß alle 4 codd. die er hatte; das erste Wort خرقة (chirkah) lasen. Dieß mögte wohl berechtigen, wegen der Uebereinstimmung, die rasche Aenderung zu misbilligen und lieber an خرق (charak) laceravit zu denken; da es ganz schicklich einen die Leyer tragenden Raubvogel bezeichnen würde. Dieß könnte vielleicht zu Erklärung von Brinek genutzt werden, da man

auch

noch Arnig findet, zum Zeichen, daß manche Veränderung hier vorgegangen seyn muß. Man lieset aber auch Brineti. Zu diesem allen kömmt noch, daß der Borg. Globus hier eine ganz eigne Figur und Benennung hat. Die bey allen übrigen Figuren schlecht gerathne Zeichnung läßt uns die Freyheit hiebey an eine Schildkröte oder an einen Vogel zu denken. Dieß leztere scheint die Inschrift zu wollen, die nach der wahrscheinlichsten Deutung des Hrn. Assemanni المزفزف (el-mozafzef) alas extendens avis ist. Er führt übrigens noch المرقرق (el-moracrek) fulgens und المزوق (el-mozauak) ornatus als Lesarten an, die man wählen kann, zum Zeichen, daß die Zuverlässigkeit hiebey nicht sehr groß ist. Er dachte aber, ohne viel für sich zu haben, daß die da stehende Figur eine Art Putz bezeichnen mögte. Zehn Sterne zählt Ul. Beigh und Salamask hierin.

---

1. α. النسر الواقع s. السقيط (el-nesr el-waki' oder el-nesr es-sakit) vultur cadens ist der eigentliche Nahme des St. erster Gr., der gewöhnlich lucida lyrae und

 auch

auch κατ᾽ εξοχην, lyra, pupilla, fidicula, testa heißt. Ptol. λάμπρος ἀςὴρ τῆς λύρας. Hier finden wir auch den eigentlichen Ursprung 2 bekannter Nahmen. Nesrussakat ist in der letzten Benennung nicht zu verkennen; und eben so gewiß kömmt Wega oder Vagiah von waki' her, obgleich Scaliger auf وجه (wadschi) facies rieth, aus einer ähnlichen Täuschung, als nach welcher Schikard bey Alohore vid. sup. an الخور (el-chor) albicans clare lucens dachte. دیکپایه Pers. (die pâ jeh) chytropos soll es nach Mohammed Tizini bey den gemeinen Persern heissen, weil er mit 2 kleinern, die wahrscheinlich Baiers ε und ζ sind, ein Dreyeck bilde.

9. Der Schwan.

Κύκνος, Ὄρνις. Cycnus, Olor, Ledaeus olor, Ledae adulter, Laystrius, Jovis ales. Ciconia. Ovid. Milvius. Phoebi assessor. Avis Veneris. Helenae genitor. Vultur cadens.

دجاجة (dedschadscheh) gallina ist der gewöhnlichste Nahme bey den Arabern für dieses

ses Sternbild. Die Abbildung soll eigentlich bey ihnen die des Vogels Kathâ (قطا) seyn, der sich auf dem Wasser aufhält, wodurch man dann dem Schwane wieder näher kömmt. Auf dem Borg. Glob., wo er mit ausgebreiteten Flügeln gezeichnet ist, ist der Kopf vornehmlich als der einer Gans oder eines ähnlichen breitschnabeligten Vogels kenntlich, und hier hat er den aus dem Griech. Ορνις entstandenen Nahmen الورنس (el-ornes), der wahrscheinlich das bekannte Wort Hirezim durch Verwechslung der Arab. Buchstaben veranlaßte; so wie das auch hier vorkommende Altair unverkennbar sich in الطاير (et-thair) volucris wiederfinden läßt. Eine ganz Reihe wenig abweichender Benennungen folgt ungezwungen aus dem ersten Arab. Nahmen: Degige, Adegige, Eldegiagich, Aldigaga, Digegi, Adigegi, Adigege, welche Schikard schon richtig erklärte, da Baier es: eine liliendustende Rose übersetzt. Ein anderes Wort Arided, dessen richtige Schreibart unten vorkömmt, wollte Grotius auch redolens ut lilium und Scaliger: flos rosae similis übersetzen. Baier wollte nun vielleicht recht

sicher gehn, und verband beydes ehrlich genug mit einander. Salamask hat hier 18 St. und 2 unförmliche; Ul. Beigh hat aber nur 17 im eigentlichen Sternbilde.

---

1. β. منقار الدجاجة (menkar eddedschadscheh) rostrum gallinae der St. 3ter Gr. am Kopfe des Schwans, der gewöhnlich Albireo heißt. Bey der Etymologie dieses Worts, das mir nicht mit Arab. Buchstaben vorgekommen ist, darf ich nur muthmaßlich البرة (el-buraho) annulus, qui naso inseritur. rad. برا (bara) annulavit, vergleichen.

4. γ. صدر الدجاجة (zadr eddadschidscheh) pectus gallinae der St. 3ter Gr. auf der Brust.

٥. α. ذنب الدجاجة (deneb eddadschidscheh) cauda gallinae, ὄρα ὄρνιθος bey Chrysococca, der St. 2ter Gr. im Schwanze lucida caudae, uropygium. Man findet den Arab. Nahmen auch Denebedegige, Denebaldigaga, Denebadigege geschrieben. Azelfage scheint hier sehr entstellt zu seyn. Die andern Nahmen Arrioph, Arrided, Aridef schreiben sich von einer 2ten Benennung dieses

ses St. her, die auch auf dem Borg. Glob. sich findet. الردف (er-ridph) heißt nehmlich quod pone est, weil man ihn in Vergleichung mit einigen andern Sternen als den äußersten sich dachte.

ω. ركبة الدجاجة (ruchbah ed-dadschidscheh) genu gallinae der St. 3ter Gr., den Baier als einen doppelten Nebelstern angiebt, am rechten Fußgelenke. الفوارس (el-phawâris) equites sollen einige Stern über den Flügeln seyn, die nicht genauer bezeichnet werden.

10. Cassiopeia.

Κασσιεπεια. Ἡ τȣ̃ θρόνου. Θρόνος. Καθεδρα ap. Synes. ἀμφικέφαλος καθεδρα.

Cassiopea. Juvenal. Cathedra mollis. Mulier sedis, seliquastri. Siliquastrum. Sella. Solium. Sedes regalis. Mulier habens palmam delibutam. Canis. Cerva.

ذات الكرسي (dsat el-cursa) domina sedis inthronata; bisweilen findet sich Dath Elkarsi. Sie wird als eine Frau, die auf einem Stuhle sitzt, vorgestellt, auch so auf dem Borg. Glob., nicht aber als ein Hund oder eine Hirschkuh, welches Caesius von den

Arab. Abbildungen wissen wollte. Dagegen ist es gewiß, daß dieses Sternbild bey den gemeinen Persern شتر (schutèr) ein Cameel heißt, wo man dann den hellen Stern am Stuhl für den Höcker ansah. Alle alte Astronomen zählen hier nur 13 Sterne.

---

2. α. صدر (zadr) pectus auch κατ' ἐξοχὴν ذات الكرسي (dsat el-cursa) der St. 3ter Gr. auf der Brust, der gewöhnlich Schedir, sonst auch Seder, Schedar und Scheder heißt, und aus dem Arab. Nahmen, diese wenig verstellten erhalten hat.

12. β. كف الخضيب (chaph el-chathib) manus tincta, beym Chrysococca χεὶρ βεβαμμένη, der Stern 3ter Gr. am Stuhl der Cassiopeia, den die Perser für den Cameelshöcker hielten. Auf auf dem Globus scheint mir dieser Nahme zu stehen, obgleich Assemanni العزيزة (el-azizah) excelsa auf gut Glück räth.

5. δ. ركبة ذات الكرسي (ruchbah dsât el-cursa) genu inthronatae der St. 3ter Gr. zu oberst am linken Knie.

11. Perseus.

Πέρσευς. Ἱππότης. Γοργονόκτονος. Perses. Cyllenius. Abantiades. Inachides. Deferens caput Medusae, Gorgonis. Acrisoniades. Pennipes. Cyllenius. Victor Gorgonei monstri.

برشاوش (berschausch) das Griech. Πέρσευς. Bisweilen steht auch am Anfange ف phe statt ب be, oder es wird gar weggelassen, wie beym Salamask, da dann سياوش (siausch) gelesen wird. In den Alphonsinischen Tafeln steht Cheleub, das leitet Hyde muthmaßlich von خلوب (chelub) deceptor, oder von كلوب (chellub) harpago, aduncum quodvis; Schikard dagegen von كلب (chelb) canis ab. Entscheiden kann man nicht mit Gewißheit. Die eigentliche Arabische Benennung ist sonst حامل راس الغول (hamel râs el-ghul) ferens caput daemonis. Hieraus ist Almirazgul abgekürzt hervorgegangen. Auf dem B. Globus trägt ein gerüsteter Mann in der linken Hand den Kopf eines Ungeheuers und hält in der andern hoch ein Schwerdt. Salamask hat 28 und Ul. Beigh 26 St. hier, beyde 3 unförmliche.

---

1. χ. h. ι. صعصم الثريا (mi'zum et-tſuraja) carpus Pleiadum. Mehrere Arab. Nahmen in dieſem Sternbilde zeigen, daß man es ſonſt mit dem nahen Siebengeſtirn verbunden gehabt habe. Dieß ſind übrigens die Nebelſterne an der erhabnen Hand des Perſeus. So heiſſen ſie auch auf dem Borg. Gl., wofür Aſſemanni مغمض (mugham-med) oder auch مخمر (muchammer), beydes occultator Pleiadum las. Ein Verſehen iſt es wohl nur, daß er التريا (et-turaja) hier ſchrieb, da er doch richtig das Siebengeſtirn verſteht.

7. α. جنب برشاوش (dſchemb ber-ſchauſch) latus Perſei, Chryſococca: πλέυρα Περσέως, gewöhnlich Genib oder auch Alge-nib, Chenib und Cheleub. Vielleicht iſt dies letzte Wort bloß aus جنب entſtanden vid. ſupr. Es iſt dieß der helle Stern 2ter Gr. an der Seite des Perſeus, der ſonſt auch مرفق الثريا (marphak et-tſuraja) cubitus Pleiadum genannt wird.

12. β. راس الغول (râs el-ghul) ca-put daemonis ſ. larvae der St. 2ter Gr. im Meduſenkopfe, der gewöhnlich Algol mit ge-

rin-

ringer Abweichung oder auch schon mehr entstellt Alore heißt. Lucida Medusae. Gorgonea prima. γοργονιον beym Chrysococca, bey den Juden ראש הסטן caput Satanae, auch ראש הלילית, Kopf der Lilith, einer fabelhaften Person des Talmuds.

24. ξ. منكب الثريا (menchib et-tsuraja) humerus Pleiadum ein St. 4ter Gr. am linken Knie.

25. ο. عاتق الثريا (atik et-tsuraja) interscalpilium (i. e. pars dorsi cervici proxima) Pleiadum der St. 4ter Gr. an der linken Ferse. So steht es auch deutlich auf dem Borg. Glob., wo Assemanni سابق الثريا (sabek et-turaja) praecessor Plejadum rieth, aber gewiß irrte.

12. Der Fuhrmann.

Ἡνίοχος. Ἱππηλάτης. Ἐλασίππος. Ἁρμηλάτης. Διφρηλάτης. Auriga. Heniochus. Habenifer. Arator. Aurigator. Agitator currus. Custos caprarum. Myrtilus. Erichtheus s. Erichthonius. Bellorophon. Pelethronius. Trochius. Oenomaus. Custos caprarum. Trochilus. Hippolytus. ap. Pausan. Habens hircum, capellas, hoedos, oleniam ca-

capram. ap. Isidor. Mavors. Orus. Memassich alharan aus مسك الاعنة (mumsic el-ainnah) oder مسك العنان (masic el-inân), beydes tenens habenas. Er wird als ein Mann abgebildet, der in der einen Hand einen Zügel, in der andern eine Peitsche hält. Dieß besagt die Zeichnung des B. Glob. und eine Stelle eines ungenannten Arabers bey Hyde. Caesius wollte vielleicht ganz ohne Grund, daß die Araber einen Maulesel mit Packkörben hier gezeichnet hatten. Wahrscheinlich bleibt es aber, daß in den frühern Zeiten einige Thiere bey ihnen hier verzeichnet wurden, wofür einige Nahmen dieses Sternbildes sind. Bey Aben Esra heißt es: הרועה אשר בידו הרסן pastor in cujus manu est frenum. (haroe ascher b'iado haresen). Salamask zählt 14; Ul. Beigh 13 Sterne.

---

3. α. العيوق (el-ajuk) capella der St. 1ster Gr. an der Schulter, der noch bey Astronomen Ayuk und bey den Lat. capella, capra, hircus. cabrilla Amalthea, Jovis nutrix heißt Arat. ἀὶξ ὠλένια. Auf dem Borg.

Gl.

Gl. und auch sonst heißt er عتود (atud) eigentlich mit Weglassung des و wau. hircus anniculus, woraus Alhatod, Alaiot, Alhajot und Alhaiſet geworden iſt. Bey dem Chrysococca führt er den Nahmen ὁ τῆς ἄιγος und ἄιξν, welches letztere der Arabiſche Nahme ſelbſt iſt. עתוד iſt das Hebr. Wort, das dem Syriſchen ܥܬܘܕܐ (ijutho) hoedus entſpricht; und hiemit vergleicht Hyde wieder das עש Job. 9, 9., nimmt es aber in den ſpätern Anmerkungen zurück, und geſteht, daß er ſich durch den Nahmen עיש, den die Rabbinen dieſem Stern gaben, habe verführen laſſen. Aſſemanni irrte bey dieſem Worte ſehr unſtät umher; zuerſt führt er القبلة (elkabelah) vor, als ein aus capella verdrehtes Wort; da er aber ſelbſt befürchtet, man mögte nicht gern von den Lateinern die Grundbedeutung lernen wollen, so läßt er noch die Wahl zwiſchen القيلة (el-kaïlah) camela quae mulctatur in meridie und الفيلة (el-philah) foemella elephantis, die aber eben ſo wenig für ſich haben. Weil עיש (aiſch) Job. XXXVIII, 8. von עש Job. IX, 3 wahrſcheinlich verſchieden iſt, ſo mögt ich unter jenem

im-

immer noch mit den Rabbinen die Capella verstehen; da unter בניה (baneha) pulli ejus 2 der folgenden Sterne gemeint wären und sie auch nicht immer sichtbar ist.

7. ρ. معز (maaz) caper der St. 4ter Gr. unter dem vorigen in der Seite, den die Araber an den linken Ellbogen setzten. So auf dem Borg. Gl., wo Assemanni beynah die rechte Bedeutung durch einen Zufall traf, da er العنز (el-aanz) capra statt المعز (el-maaz) caper las.

8. 9. ζ. η. الجديان (el-dschadiân) duo hoedi die beyden Sterne 4ter Gr., die wir in den Ziegen finden, da sie die Araber an die linke Hand des Fuhrmanns setzten; so giebt ihnen auch Aratus τὸν καρπὸν κατὰ χειρός. Proclus: ἐν ἄκρᾳ χειρὶ. Bey den Lateinern heissen sie hoedi capellae; beym Albumasar: agni. Auf dem Borg. Globus hat der eine von ihnen الحر (el horr) bey sich stehen, welches von Assemanni auch so, dem Anschein nach, richtig gefaßt und cervae hinnulus übersetzt wird.

4. β. منكب ذي العنان (menchib dsi'l-inan) humerus habeniferi der St. 2ter

2ter Gr. auf der linken Schulter, der Capella gegen über.

11. γ. كعب ذي العنان (cha'b dsi'l-inan) talus habeniferi der St. 2ter Gr. am rechten (linken) Fuß, der mit dem St. β. am Horn des Stiers einerley ist.

13. Der Schlangenträger.

Ὀφιοῦχος, verderbt ὀφιοῦλκος, woraus Ophiuculus und Ophiultus ward. Beym Aratus: Μογερός. Serpentarius. Serpentinarius. Anguitenens. Serpentis lator. Columell.: Effoeminatus. Laocoon. Caesius f. Glaucus. Aesculapius. quibusdam: Carnabons et Triopas. perperam: Hercules. Aristaeus. Phorbas. Cadmus. Jason. Aesacus.

الحوّا (el-hauwa) serpentes colligens s. alens ist der rechte Arab. Nahme. Wenn Afeichius oder Afeichus auch durch die Araber zu uns gekommen ist, so haben die es gewiß aus dem Griech. ὀφιοῦχος gebildet. Die Türkische Benennung dieses Sternbildes اليلانجي (el-jilandsche) serpentarius ist uns deswegen wichtig, weil sich davon die verdorbnen Wörter Alhague, Alangue, Azalange herzuschreiben scheinen. Caesius will,

daß dieser Nahme auch bey den Mauren sey, welche einen Kranich oder Storch auf der Schlange stehend hier abbilden sollen. Doch sollte hier keine Verwechslung vorgegangen seyn? Auf dem Borg. Glob. sind nur die Füße und der rechte Arm des Schlangenträgers zu sehn, da das übrige durch die Schlange, den Helm und die Keule des Hercules verdeckt wird. Die Zahl der St. ist 24 und die der unförmlichen 5 beym Salamask und Ul. Beigh. Diese unförmlichen Sterne in der Milchstraße sind auf dem Borg. Globus in eine kegelförmige Figur eingeschlossen.

---

1. α. الرعي (er-raï) pastor oder auch راس الحوّا (râs el-hauwa) gewöhnlich ras alhague der St. 2ter Gr. am Kopfe des Schlangenträgers.

2. β. كلب الرعي (chelb er-raï) canis pastoris der obere St. 2ter Gr. auf der rechten (linken) Schulter.

An dem linken (jetzt rechten) Arm des Schlangenträgers haben 2 St. noch einen besondern Nahmen anjetzt. 7. δ. Der eine 3ter Gr. an der Hand heißt Jed, welches ohne

ohne Zweifel يد (jed) manus bedeutet, 6. λ. und der andre 4ter Gr. Marfic, falsch Marsic, welches schon beym Hercules vorkam, und auch hier مرفق (marphak) cubitus ist; wo er auch seine Stelle hat.

14. Die Schlange.

Ὄφις. Ἕρπετος. Ἔγχελυς. Ὄφις ὀφιούχου. Coluber. Anguis. Serpens Ophiuchi, Aesculapii vel Laocoontis, Tiberinus, Lesbius draco. Anguilla. Serpens Sagarinus, Herculeus, Lernaeus.

الحية (el-háïjah) oder الحوية (el-haujah) serpens femella, woher Alhaja. Sie rechnen einstimmig 18 Sterne hieher.

---

9. α. عنق الحيّة (unuk el-háijah) collum serpentis der St. 2ter Gr. am Halse der Schlange. ἐν τῇ καμπῇ δευτέρᾳ.

15. Der Pfeil.

Τοξευμα. Ὁ ὀϊςος ἄτερ τόξου. Βέλος. Sagitta. Telum. Jaculum. Arundo. Canna. Calamus. Missile. Musator. Vectis vel Fossorium. Daemon sive rectius: temo meridianus. Obelus. Virgula jacens. Feluco.

السهم (es-soham) sagitta ist der eigentliche Arab. Nahme dieses kleinen Sternbildes, das auf dem Borg. Glob. etwa als das spitzige Eisen eines Wurfspießes abgebildet wird. الحنضة (el-hanze) soll nach Hyde auf einem Globus stehen, und es ist wohl nicht ganz ungereimt, dieses Wort, das freylich in unsern Wörterbüchern fehlt, mit dem Hebr. חֵץ zu vergleichen; da das ن nun sehr gut mit dem im צ zade verborgnen Dagesch verglichen werden kann. Alahance und Alhance haben wenigstens ihren Ursprung daher. Istusc und Orfercalim bleiben hier noch unerklärte Benennungen. Fünf Sterne rechnete man übrigens hieher.

Antinous.

Ἀντινοός. Puer Adrianaeus, Bithynicus, Troicus, Phrygius. Puer Aquilae. Novus Aegypti Deus. Jovis cynaedus, catamitus, pincerna.

16. Der Adler.

Ἀετος. Διος ὄρνις. Οἰώνων βασιλεύς. Aquila. Jovis ales, nutrix, armiger. Ganymedis raptrix. Servans Antinoum. Jovis satel-

telles et internuntia. Vultur volans. Tortor Promethei.

عُقاب (okab) melanaetos, aquila nigra leporaria. Wenn man die Punctation ändert und ikab lieset, so heißt es: Strafe, Marter, und dadurch ist der Irrthum entstanden, daß dieß Sternbild βάσανος, βασανίσμος oder βασανιςήριον späterhin hieß. Man findet auch Alhakkab. Bey den gemeinen Persern شاهين تارازد (schahin tarazed) falco praedans. Die Zahl der Sterne war sonst 8 nebst 6 unförmlichen, woraus hernach Antinous gebildet ist. Auf dem Borg. Glob. sind diese in ein ungleichseitiges Viereck eingeschlossen.

---

3. α. النسر الطاير (el-nesr ettair) vultur volans, beym Chrysococca γύψ πετόμενος zum Unterschiede von vultur cadens in der Leyer. Der Stern 2ter Gr. am Halse, der gewöhnlich Altair genannt wird, und davon auch Atair, Acair und Alcar.

9. ζ. ذنب العقاب (dseneb el-okab) cauda vulturis der St. 3ter Gr. der vorletzte im Schwanze. In der Figur, die auf dem

Borg. Globus die unförmlichen Sterne einschließt, findet sich auch ein undeutlicher Nahme, den Assemanni الخليلين (el-chalimîn) duo amici lieset. Man darf sich aber keinesweges auf diese Deutung verlassen; er selbst ist seiner Sache auch nicht gewiß, da er noch unwahrscheinlicher الحلمتين (el-halimetain) duo papillae zur andern Lesart macht.

17. Der Delphin.

Δελφὶς ἢ δελφὶν. Μουσικὸν ζώδιον. Ἱερὸς ἰχθύς. Delphin. Vector Arionis, Amphitrites, Simon i. e. σημεῖον. Al. Camus, nautis: Musicum signum. Hermippus. ap. Plin. Cicer. currus ob gibbum in dorso. Animal repandi rostrum, incurvicervicum. Piscium rex. Neptunus. Triton. Apollo.

الدلفين (ed-dolphin), welches augenscheinlich aus dem Griech. abgeleitet ist, man setzte gleichwohl sonst die Arab. Artikel lieber hinzu, und sagte Aldelphin. Der Borg. Glob. hat auch dieses Bild. Zehn Sterne kannten hier die Alten.

1. ε. ذنب الدلفين (dseneb el-delphin) cauda delphini hieß der St. 4(3)ter Gr.

St. im Schwanze, der einzeln von den 5 St. lieget.

18. Das Füllen.

Ἵππȣ πρότομη. Τόμη τȣ̃ ἵππȣ τȣ̃ ἐλασσονος, (Ἱππος ἡμιτελης?) beym Chrysococca in tabulas Persic. κεφαλὴ ἵππȣ. Equuleus. Equiculus. Equus minor, parvus, prior. Sectio equi. Caput equi minoris. Hinnulus. Cyllarus, semiperfectus.

قطعة الفرس (kataat el-pheras) praecisio equi auch الفرس الاول (el-pheras el-auwal) equus prior sind die beyden gebräuchlichen Nahmen dieses Sternbildes, das auf dem Borg. Glob. auch einen Pferdekopf vorstellt, und wozu man nur 4 Sterne zählte.

19. Der Pegasus.

Ἵππος. Πήγασος. Ἡμίτελης ἵππος. Ἡμίφανης, ἡμίτομος, ἱερὸς λίβυς ἵππος. Pegasus Gorgoneus s. Medusaeus. Equus alatus, ales, major, secundus, alter, posterior, volans, aërius, dimiatus. ap. Isidor. et Lampridium: Sagmarius caballus. Melanippe. Al. Theano. Bellerophon. Fontis musarum inventor.

فرس اعظم (pheras a' dham) equus major und auch فرس الثاني (pheras et-tsani) equus secundus sind die beyden Arab. Benennungen dieses Gestirns, woraus man Alphares, Alpheraz und Alpharas-alathem abzuleiten hat. Die Zeichnung ist übrigens auf dem Borg. Glob. der unsrigen ähnlich. Zwanzig Sterne findet man darin beym Ul. Beigh und Salamask gezählt.

---

1. δ. سرة الفرس (sirrah el-pheras) umbilicus equi und راس المرة المسلسلة (râs el-marah el-mosalsalah) caput mulieris catenatae i. e. Andromedae sind 2 Nahmen des einen Sterns 2ter Gr., der bald zum Kopfe der Andromeda gerechnet, und bald vornehmlich, um den sogenannten Tisch zu bilden, zur Seite des Pegasus genommen wird. Auf dem Borg. Glob. findet sich السرة (es-sirrah) umbilicus deutlich bey diesem St. welches Wort Assemanni irrig المركب (el markab) vid. infra las, *ομφαλος ἱππȣ* beym Chrysoc.

2. γ. جناح الفرس (dschenah el-pheras) ala equi der St. 2ter Gr. unter dem

vorigen, der an dem Flügel selbst steht und gewöhnlich Algenib heißt, welches Wort schon durch die Verwechselung des b und h entstanden seyn oder in الجنب (el-dschenib) latus seine Ableitung haben kann. Beym Chrysococca heißt er ausschließend Πήγασος. Auf dem B. Glob. steht الجناح (el-dschenah).

الفرغ المؤخر (el-phergh el-muacher) locus posterior deplendi الدلو (ed-delv) situlam. Dieß ist der gemeinschaftliche Nahme der beyden vorhergehenden Sterne δ und γ, in so fern sie eine der 28 Standorte des Mondes (mansiones lunae) die 25ste bey den Alten bezeichneten. Die Nähe des Wassermanns gab ihnen wohl die erste Veranlassung zu dieser Benennung, so wie wir im Perseus einige Sterne vom Siebengestirn benannt fanden. Auch der Borg. Globus hat diesen Ausdruck.

4. α. متن الفرس (motn el-pheras) dorsum s. lumbus equi der St. 2ter Gr. da, wo der Flügel am Körper befestigt ist, derselbe Stern, welcher sonst Markab مركب ephippium vel equitandi locus heißt. Ein andrer Nahme, der ihm auch sonst beygelegt

 wird.

wird Jed el-pheras (يد الفرس) manus equi mögte wohl mit größerm Rechte dem folgenden St. gehören, von dem wenigstens Ul. Beigh in seiner Bezeichnung der Gegend sagt, daß er an der Hand, das ist ihm am Vorderfuß des Pferdes stehe.

3. *β.* منكب الفرس (menkib el-pheras) humerus equi, wie auch Assemanni lieset, der St. 2ter Gr. am rechten (linken) Vorderfuße des Pegasus, der letzte von den 4 St. im Tische, der gewöhnlich Scheat heißt. Dieses Wort ist aus dem bald häufiger, obgleich nicht bey diesem Stern, vorkommenden Worte سعد (sa'd) fortuna entstanden. Schikard verglich verzeihlich genug ساعد (sa'id) brachium.

α. β. المقدم (el-mokdem) praecedens lieset Assemanni hier ganz richtig, nur fehlet er darin, daß er dieß Wort für den bezeichnenden Nahmen dieses einen Sterns hält. Es ist vielmehr Abkürzung der diesen beyden nächst vorhergehenden St. *α* und *β* gemeinschaftlichen Benennung, die oben übrigens schon da war. الفرغ المقدم (el-phergh el-mukaddem) locus prior de-

plen-

plendi situlam in so weit eine vorhergehende mansio lunae hiedurch bezeichnet wird; die 26ste Mondsverweilung hat diesen Nahmen.

4. 5. τ. υ. الكرب (el-kerb) funis, qualis ad mediam urnam alligatur 2 Sterne 4ter Gr. unten am Flügel (in corpore) des Pegasus.

7. 8. η. ο. سعد مطر (sa'd mathar) fortuna pluviae 2 St. 3 und 5ter Gr. am rechten (linken) Knie, von welchen höchst-wahrscheinlich auf den nahen St. 2ter Gr. sein jetziger Nahme Scheat übertragen ist.

9. 10. λ. μ. سعد بارح (sa'd barih) fortuna praecellentis 2 Sterne 4ter Größe dicht neben einander, nicht fern von den Vorigen auf der Brust.

11. 12. ζ. ξ. سعد الهمام (sa'd elhomâm) fortuna magnanimi 2 St. 3 und 5ter Gr. am Halse. Diese 3 Nahmen hat auch Assemanni recht gelesen, nur bey den nächsten fehlet er.

15. 16. ν. ϑ. سعد البهايم (sa'd el-bahaïm) fortuna quadrupedum ist der rechte Nahmen 2 St. 3 (richtiger 4) und 5ter Gr. im Kopfe. Dieses letztere Wort verkann-

te

te Assem. auf dem B. Globus, da er الملك (el melek) regis daraus machte.

17. ε. جحفلة f. فم الفرس f. انف (emph. f. dschahphelah- f. phum-el-pheras) nasus f. labium f. os equi drey verschiedne Nahmen des St. 3ter Gr. vorn am Kopfe, der gewöhnlich Enif von dem ersten dieser Arab. Worte heißt.

المنار (el-manaar) lucida lieset Assemanni noch bey einem oder bey 2 Sternen an den Knien, und obgleich ein Wort daselbst füglich so gelesen werden kann, so wag ich doch nicht, diesen Nahmen für gewiß anzugeben, zumahl da die Sterne daselbst keine sichere Bezeichnung erhalten können. Es ist überhaupt nicht zu übersehen, daß in diesem Sternbilde von jeher in Hinsicht auf Nahmen und Ordnung der Sterne eine Unsicherheit und Verschiedenheit herrschte, so daß Baier in seiner Uranometria Aug. Vind. 1603. 2 verschiedne Ordnungen der Zahlen bemerklich zu machen hatte.

20. Andromeda.

Ἀνδρόμεδα. Germanico: Virgo devota. Virgil. Pesti devota futurae. Virgo Persea.

المراة

المراة المسلسلة (el-marah el-mosalsalah) mulier catenata ist der eigentliche Nahme dieses Gestirns, das auch so auf dem Borg. Glob. abgebildet ist, obgleich Ph. Caesius ein gekettetes Meerkalb auf einem Arab. Glob. gesehn haben will. Sie ist ganz gekleidet und die Arme sind durch die Kette ausgebreitet. Ul. Beigh und Salamask zählen 23 Sterne dazu.

α. ὁ κοινὸς ἵππου καὶ Ἀνδρομέδας ἀστήρ, wie Hygin ihn nennt, ist schon oben beym Pegasus vorgekommen, wohin ihn die Araber zählen.

12. β. جنب المسلسلة (dschemb el-mosalsalah) latus mul. cat. auch بطن الحوت (betn el-haut) venter piscis, zwey Nahmen des St. 2ter Gr. am Gürtel, der gewöhnlich Mirach heißt, auch wohl Mirath, Mirar, Miraz und endlich Mizar, welches uns auf das eigentliche Wort ميزر (mizar) subligaculum aufmerksam machen muß, dessen verschiedne Abänderungen wir schon beym Bootes sahn. Die 2te jener Arab. Benennungen findet sich auch auf dem Borg. Glob., die

die Assemann hier mit Stillschweigen übergeht und ist besonders als Bezeichnung der letzten 28sten mansio lunae gebräuchlich. vid. die Fische.

21. b. الذيل (ed-dseil) syrma tractus vestis und davon Adhil ist der Nahme eines St. 6ter Gr. unten am Kleide ἐν τῷ σύρματι περιποδίῳ,

15. γ. رجل المسلسلة (ridschl el-mosalsalah) pes catenatae der St. 2ter Gr. am Fuß, der gewöhnlich Alamak, dann Alamach, Elamak, Almaak und sogar Alhames genannt wird. Hierbey werden wir zuerst einige falsche Ableitungen durchzugehn haben, um zu der ungezweifelt richtigen zu kommen. Scaliger dachte an الماق (el-mâk) cothurnus, weil doch ein Stiefel sich sehr gut zum Fuße schicke. Dagegen wollte Schikard lieber العماق (el-amâk) profundus vergleichen, welches freylich am nächsten lag, so bald man gewiß war, daß keine Veränderung der Consonanten vorgegangen sey. Assemanni ließ sich hiedurch hintergehn und glaubte so auf dem B. Globus zu lesen, da doch die wahre Lesart weit ungezwungner auch hier sich ergiebt. Sie ist vollständig, da nur das erste Hauptwort auf dem Globus steht. العناق الارض (el-anâk el-ard)

me-

melis terrae der Nahme, welcher sonst ein Thier bezeichnet, das die Perser سیاه کوش (Siyah chusch) und auch پووانک (povanek) nennen, die Türken aber برید (berid) nuncius, weil es den Löwen begleiten und die Ueberbleibsel seines Raubes verzehren soll. Nach der Andromeda soll Salamask, wie Assem. bezeugt, noch ein Sternbild anführen, das er فرس التام (pheras et-taam) equus perfectus nennt und dem er 31 Sterne zuschreibt. Es muß aber wahrscheinlich hiebey ein Irrthum zum Grunde liegen, da ein so großes Gestirn nicht allen übrigen Sternverzeichnissen sonst fehlen würde.

21. Das große Dreyeck.

Τρίγωνος. Δελτωτὸν. Δέλτα. Ποταμȣ̃ δῶρον. Herod. Triangulus septentrionalis. Triquetrum. Tricuspis. Nili donum Manil. Nilus. Aegyptus. Sicilia. Trinacria. Orbis terrarum tripartitus.

مثلث (motsallats) triangulum, welches bey Caesius Mutlathum, Mutlatum, Almutaleth geschrieben wird. Vier Sterne rechneten die Alten hieher und keinen unförmlichen.

1. α. راس المثلث (râs el-motsallats) caput trianguli wird der St. 3 (4)ter St. genannt, der an der Spitze des Dreyecks einzeln steht.

Die zwölf Sternbilder des Thierkreises.

---

22. Der Thierkreis.

Ζωδίακον. Δώδεκα τόποι. Δωδεκα τεμώρια. Λόξος κύκλος. Zodiacus. Circulus Signorum.

فلك البروج (pholch el-burudsch) orbis turrium sive palatiorum, weil man sich gleichsam 12 Palläste dachte, in welchen die Sonne verweilte. Es soll von dem Griech. πυργος abgeleitet seyn, das die Copten auch hievon gebrauchen, indem sie mit dem vorgesetzten νι den plural. νιπυργος bilden. Anstatt فلك (pholch) setzen sie auch منطقة (mintakah) zona und dieß bisweilen allein ܚܘܕܪܘܢܘܬܐ ܕܡܠܘܫܐ (chudronutho demalusche) circulus signorum ist der Syrische Nahme. Die Rabbinen gebrauchen עזור s. אופן s. עגול s. גלגל המזלות (Esor s. Ophan

Ophan s. Agol s. Galgal ha-mazzaloth) zona s. rota s. currus s. orbis signorum vel planetarum und nach Scaliger auch חשב אפודת הגלגל (cheſcheb ephodat ha-galgal) inventio s. opus phrygionarium orbis sc. signorum. Das Wort מזלות haben die Rabbinen wohl nur aus 2 Reg. XXIII, und da macht es der Zusammenhang höchstwahrscheinlich, daß die Planeten verstanden werden, die sich doch von den Fixsternen kenntlich auszeichnen. Man hat mit diesem Worte מזרות (mazzaroth) Job XXXVIII, 32. auch oft für gleichbedeutend gehalten, aber da scheint die Uebersetzung der Vulgate den Vorzug zu verdienen, die Lucifer hat. Der gute Sinn und der Arabische ähnliche Nahme الزهرة (ez-zahrah) Venus spricht dafür. Siehe n. 6.

Die sechs nördlichen Sternbilder des Thierkreises.

---

23. Der Widder.

Κριός. Aries. Vervex. Arietinum caput. Chrysomallus. Jupiter Ammon. Jovis sidus. Minervae sidus. Princeps signorum coelestium. Dux gregis. Ductor opulenti gregis. Laniger. Portitor Helles. Phryxeum pecus. Phry-

Phryxi vector. Portitor vernus, aequinoctialis. Pecus Athamantidos Helles, Ovid. حمل (hamal) aries oder الكبش الليف (ek-kebsch aliph) vervex mansuefactus sind die Arabischen Nahmen dieses ersten Zeichens im Thierkreise. بره (berreh) heißt es auf Persisch und قوزي (kuzi) auf Türkisch, welche beyde Worte ein erwachsenes Lamm bezeichnen, so wie ihn auch die Rabbinen טלה (taleh) und die Syrer إمرا (emro) nennen. Salamask und Ul. Beigh rechnen hieher 13 Sterne und überdem 5 unförmliche.

---

1. 2. γ. β. الشرطين (es-scheratein) duo signa heissen die beyden vornehmsten Sterne 3ter Gr. am Kopfe des Widders; bisweilen wird auch noch der dritte 5 (6)ter Gr. 3. η. daselbst mit hinzu gerechnet, und dann heissen diese 3 im plural. الاشراط (el-eschrat) signa sive indicia. Der Nahme Sartai findet sich dafür auch in Bayers Uranometria, der es aber fälschlich von משרתים (meschartim) ministri gleichsam complanetae arietis ableiten wollte; da der Singul. شرط (scherat) indicium heißt. Diese Sterne mach-

machten die erste Mondsverweilung aus; die bey Aben Ragel راس الحمل (râs el-hamal) caput arietis heißt.

7. 8. 11. δ. ε. ζ. من بطين (min botein) de ventre parvo auch wohl البطين venter parvus 3 St. 4. 5 und 6ster Gr. im Schwanze und an der Hüfte, die gleichsam ein Dreyeck ausmachen und für die 2te mansio lunae gerechnet wurden.

1. α. الناطح (el-natih) cornupeta oder auch النطح (el-nath) actio cornu feriendi heißt der St. 3ter Gr. am Kopfe des Widders, den die Alten zu den unförmlichen zählten. Auch dieses Wort wird zur Bezeichnung der ersten Mondesverweilung oft gebraucht.

24. Der Stier.

Ταῦρος. Ἶσις. Ταῦρος πεπτήκως. Taurus. Bubulum caput. Princeps armenti. Portitor Europae. Bos. Io. Chironis filia. Osiris. Veneris sidus.

Arab. ثور (tsaur), Syr. ܬܘܪܐ (thauro), Hebr. שור (schor), Perf. كاو (chav),

Türkisch اوكوز (uchuz), welche Worte alle einen Ochsen bedeuten. Auf dem Globus des Card. Borgia scheint er auch nur halb verzeichnet zu seyn; denn die Abbildung auf 2 Kupfertafeln trennt ihn, so wie alle Zeichen des Thierkreises, und macht es daher schwer, alles genau zu erkennen. Uebrigens ist es aus dem Plinius und Vitruv zu sehen, daß man sonst den Stier ganz mahlte, doch so, daß das Siebengestirn dann im Schwanze war. Dieß wird auch durch mehrere Arab. Sternnahmen im Perseus, die wir gesehen haben, bestätigt, welche als Theile des Gestirns ثريا (tsuraya) der Pleiaden bezeichnet werden. Die Ableitung dieses Worts wird bald vorkommen. Ul. Beigh zählt hier 33 Sterne und 11 unförmliche; Salamask aber weicht darin von ihm ab, daß er nur 1 unförmlichen annimmt.

11-16. γ. δ. ϑ. α. ε. i. الدبران (ed-debaran) quod pone est ist der gemeinschaftliche Name dieser 6 Sterne verschiedner Gr., die am Kopfe des Stiers kenntlich genug ein liegendes V bilden, nach dem Ul. Beigh. Der Griech. Nahme dieses Gestirns ist bekanntlich Υαδες, welches Wort wohl am wahrschein-

scheinlichsten von ὕειν regnen abgeleitet wird. Hyde wollte es scharfsinnig genug für gleichbedeutend mit dem Arabischen Nahmen nehmen, und sah es daher als abgeleitet von dem veralteten Positivus von ὑστερος und ὑστατος an. Eine gewiß falsche Ableitung von ὗς ein Schwein gab zu der Lat. Benennung Suculae oder Succulae Anlaß, wiewohl auch einige hier succus vergleichen, da die Römer sie sonst Palilicium sidus nennen.

14. α. Insbesondre heißt aber auch sonst und so im jetzigen Astronomischen Sprachgebrauch der St. 1ster Gr. unter diesen Aldebaran, den die Römer auch vor den übrigen Palilicium oder Parilicium benennen. Bey den Griechen heißt dieser λαμπάδιας ὁ λάμπρος τῶν ὑαδων auch ὁ ὑποκιρρος subrufa stella. Schikard irrte sehr verzeihlich, da er Aldebaran wie الدبّير (ed-debbir) ductor erklärte. Ein 2ter Nahme ist sonst عين الثور (ain et-tsaur) oculus tauri, wie Chrysococca in seinen Persischen Tafeln ὄμμα βόος schreibt. Bey de la Lande werden Atin und Eltaur als zween Nahmen dieses Sterns angeführt, die aber wahrscheinlich aus el-ain et-

et-tsaur irrig gebildet sind. Alfergan führt überdem noch 2 Nahmen dieses Sterns an الفنيق (el-phenik), wobey die Abstammung von dem Griech. Φοινικη nicht sehr fern ist, und dann القلايص (el-kalaiez), welches vielleicht desto unsichrer abzuleiten seyn mögte.

29. 32. χ. η. q. الثريا (et-tsuraija) copiosae a rad. ثروي (tserwa) multus; (aber nicht von ثور (tsaur) taurus, wie Schikard wollte, weil es im Stier ist.) Das Siebengestirn Hesperides, Atlantiades αἱ Πλειάδες, welches mit dem Arab. gleiche Bedeutung hat, da Andre πλεῖν navigare vergleichen. Vergiliae sollen sie nach Servius deswegen heissen, weil sie um das Frühlings aequinoctium kosmisch untergehn. Ihre Nahmen sind Alcyone, Electra, Celaeno, Taygeta, Maïa, Merope, wozu später Atlas und Pleïone kamen. Ein andrer Nahme dafür ist im Arabischen النجم (el-nedschm), welches eigentlich ein jedes Gestirn überhaupt bedeutet. Ueberdem findet sich noch دجاجة السما مع بناتها (dedschadscheh essama, ma'a banatihi) gallina coelestis cum pullis

pullis suis. **So wie die Engländer dieß Gestirn** hen and chickens und auch wir wenigstens den hellsten Stern darin die Gluckhenne nennen. Alcyone ist der bekannte Griech. Nahme für diesen Stern 5 nach Ul. B. (nach Bayer 3) ter Gr. 29. η., der wahrscheinlich derselbe ist, den Ul. Beigh وسط الثريا (wasat et-tsuraja) medium pleiadum nennt. סכות בנות (succoth benoth) [das man gewöhnlich tabernacula filiarum übersetzt, R. David Kimchi aber gallina cum pullis, da סכוי (sechwi) einen Hahn bedeute], hält Hyde auf jeden Fall für den Nahmen des Siebengestirns, so wie auch כימה (kimah) das er mit dem Arab. جيمة (dschimah) tabernaculum ex ramis vergleicht, nach der Analogie von כלה (calah) und جالة (dschalah) sponsa. Für dieß letztere Wort spricht übrigens noch in Hinsicht auf die angegebne Bedeutung, daß ܟܝܡܐ (chimo) bey den Syrern eben dieß Gestirn bezeichnet, das bey den Persern پرن (peren) پرو (pero) und پروين (pervin), bey den Türken aber اولكر (ulcher) heißt.

فردود (pherdud) solitariae sollen nach dem Phiruzabad, da diese Benennung sonst nicht vorkömmt, einige Sterne heissen, die auf das Siebengestirn folgten.

25. Die Zwillinge.

Οἱ δίδυμοι. Ἀπόλλων καὶ Ἡρακλῆς. Gemini. Gemelli. Tyndaridae. Ledaei juvenes, Dioscuri. Castor et Pollux. Apollo et Hercules. Triptolemus et Jasion. Amphion et Zethus. Gemini Lacones. Dii Samothraces. Theseus et Pirithous.

جوزا (dschauza) medium sidus, weil die Araber an die Stelle dieses Gestirns die Mitte des Himmels sich dachten. Uebrigens ist die Ableitung und Deutung dieses Worts, von welchem sich auch der Nahme Elgeuze und Algense herschreibt, vielen Meynungen unterworfen. Man wollte entweder eine Versetzung der Buchstaben von زوج (saudsch) par, bini, ζεῦγος annehmen, oder nahm seine Zuflucht zu جوز (dschauz) eine Wallnuß, daher die Türken ihm auch die Benennung قوز صغتلو برج (kuz-ziphetlu burdsch) nuces referens signum und die Per-

ser

ser, die كرىكان (chordechan) gaben. Der eigentlich Pers. Nahme ist aber دوبيكر (du pichu) binae figurae. توامان (tau waman) gemini kömmt sonst auch noch bey den Arabern vor, wie תאמים (teomiin) bey den Rabbinen und ܬܐܡܐ (tome) bey den Syrern. Drittens noch افلن وايركلوس (aphellon we-airaclus) Apollo und Hercules. Aus dem ersten Worte machte man dann Aphellan, Avellar, Aflalen, Apullin, und sogar Anhelar, und aus dem zweyten Abrachileus nicht aber, als ob man, wie Schikard glaubte, اب (ab) pater vorgesetzt habe, sondern, weil man das ي je für ein ب be, da etwa der eine Punct undeutlich war, ansah. Man zählte hiezu 18 Sterne und 7 unförmliche. Salamask hat freylich statt 18, 28, aber wahrscheinlich ist darin ein Schreibfehler.

---

1. α. راس التوم المقدم (râs ettawum el-mokaddem) caput geminorum praecedens. Der Stern 2ter Gr. im Kopfe des Castor, der auch Ras el geuze راس الجوزا und Apollo nach den verschiedenen Verdrehungen heißt, die oben angeführt sind.

2. β. راس التوم المؤخر (râs ettawum el-muachcher) caput gem. posterius der St. 2ter Gr. im K. des Pollux, der etwas tiefer steht und Abrachaleus genannt wird.

1. 2. α. β. الذراع (ed-dsirah) brachium, wobey nach Phiruzabad الاسد المبسوطة (el-asad el-mebsutah) leonis extensum zu suppliren ist. Der ausgestreckte Arm des Löwen ist der Ausdruck, welcher diese beyden Sterne zusammen begreift, im Gegensatz gegen die beyden Hundessterne, die unten vorkommen. Man verglich sie auch in Hinsicht auf ihre Lage, da man denen im Zwillingsgestirne ihren Stand über Jemen oder dem glücklichen Arabien den Hundessternen, aber den ihrigen über Scham oder Syrien anwies. Dieser Nahme findet sich auch auf dem Borg. Glob. und bezeichnet die 7te Mondsverweilung.

14. μ. پیش پای (pisch pai) pes prior heißt ein St. 4ter Gr. am vordersten Fuß des Castor, den auch die Griechen πρόπος und Ptolom. προ πȣς nennen.

17. 18. γ. ξ. الهنعة (el-henna'h) nota collo cameli inusta ist der Nahme 2 Sterne 3 (2) und 4ter Gr. an den beyden hin-

hinterwärts stehenden Füßen des Castor und Pollux, wodurch die 6te mansio lunae bestimmt wird. Alfergan und Ul. Beigh sind Bürgen für diese Angabe, da die Nennungen der Araber sonst hier getheilt sind und einige sie an den Schultern der Zwillinge suchen, wie denn Aben Ragel, welchen Kircher anführt, ihr den Nahmen كتف التوءمان cheteph et-tamuman) scapula geminorum giebt.

26. Der Krebs.

Καρκῖνος. Ὀπισθοβάμων. Ὀκτάπους. Ἀστακος. Cancer. Octipes. Astacus. Nepa ap. Festum. Cammerus. Serma.

سرطان (sertan) cancer, so wie das Syrische ܣܪܛܢܐ (sartono) auf Pers. خرچنگ (Cher tschench), auf Türkisch لنكج (Lenchidsch) auch ينكج (jenchidsch) und يلنكج (Jilenchidsch). Bey den Venetianern findet sich noch von ἀστακος abgeleitet der Nahme Astace. Ul. Beigh und Salamask gaben diesem Sternbilde 9 Sterne und 4 unförmliche.

1. ε. معلف (ma'laph) praesepe der bekannte Nebelstern 4ter Gr. auf der Brust des Krebs, der von diesem Arab. Worte, nicht aber von ملّف (malleph) conglomeratio, wie Schikard glaubte, Melleff oder Meeleph heißt. Die Griech. Benennungen von ihm sind φάτνη, σύστροφη, τὸ νεφελοειδες, ὀλίγη ἄχλυς. Sonst heißt er auf Arab. النثرة (el-netsrah) dispersio; unter diesen Nahmen wird er besonders als die 8te Mondsverweilung angeführt; und drittens انف الاسد (emph el-asad) nasus leonis oder فم الاسد (phum el asad) os leonis.

4. 5. γ. δ. الحمارين (el-himarein) duo asini die beyden Sterne 4ter Gr., in deren Mitte beynah, nur etwas zur Seite, der Nebelstern liegt, und die auch bey Griechen und Lateinern ὄνοι ὀνίσκοι aselli asini und nach Manilius jugulae heissen. Da man einmahl eine Krippe hatte, so war es natürlich, daß man damit auch einige Sterne als fressende Thiere verband.

6. α. الزّبان (ez-zaban) chela ist ohne Zweifel der Arab. Nahme des St. 4 (3)ter Gr.

Gr. an der östlichen Scheere des Krebses gewesen, wenn er gleich nicht ausdrücklich beym Ul. Beigh hier angeführt wird, da er sich auch in andern Zusammensetzungen hernach zeigen wird; und in der gewöhnlichen Benennung Azubene oder Acubene nicht zu verkennen ist. Die Scheeren werden sonst brachia, beym Alphonsus labia, bey andern ungulae anteriores, vom Ovid. flagella, vom Plin. acetabula und cirri und im Barbarischen Latein grivenesci und branchiae genannt.

27. Der Löwe.

Λέων. Leo, Herculeïus, primus sc. Herculis labor. Cleonaeus. Jovis et Junonis sidus. Bacchi, Cleonaeum sidus. Nemeaeus. Nemees terror. Nemees alumnus.

اسد (asad) leo. Dieses Wort hat verschiedne kleine Veränderungen über sich müssen ergehn lassen. Man findet Alezet, Alazit, Alesid, Asid, Asit, so daß Schikard dieser Verschiedenheit wegen neben dem wahren Stammworte auch an اسدة (asidah) leaena dachte. Die übrigen Nahmen dieses Sternbildes in den gewöhnlichsten Morgenlän-

ländischen Sprachen sind Hebr. אריה (arjeh), Syr. ܐܪܝܐ (arjo), Pers. شير (schir), Türk. ارسلان (arslan) oder اصلان (azlan). Der Sterne in ihm zählte man einstimmig 27 und überdem 8 unförmliche.

---

1. κ. منخر الاسد (minchir el-asad) nares leonis der St. 4ter Gr. vorn an der Nase des Löwen ἐν τῷ ἀκρορινίῳ.

2. μ. راس الاسد الشمالي (râs el-asad es-schemali) caput leonis boreale der St. 3 (4)ter Gr. über dem Auge nach Ul. Beigh in capite.

3. ε. راس الاسد الجنوبي (râs el-asad el-dschenubi) caput leonis australe der St. 3ter Gr. unter dem vorigen. Beyde Sterne zusammengenommen heissen überdem vornehmlich, in so fern sie die 9te Mondsverweilung ausmachen, und bezeichnen عين الاسد (ain el-asad) oculus leonis und الطرفة (el-terphah) oculus; noch häufiger ohne den bestimmenden Beysatz, auch in einer

ner männlichen Endigung الطرف (et-terph), welches auf dem Borg. Globus steht.

6. ζ. 7. γ. ξ. η. الجبهة (ed-dscheb-hah) frons. Dieser Nahme bezeichnet die rote Mondsverweilung und begreift nach Ul. Beigli einen St. 3ter Gr. am Halse und 2 vierter Gr., davon der eine über diesen, der andre unter ihm liegt. Andre rechnen aber den Regulus hier überdem hinzu.

8. α. قلب الاسد (kelb el-asad) cor leonis ist der eigentliche Arab. Nahme dieses St. 1ster Gr., der vorn an der Brust steht, woraus Kalbeleced, Kalbelecaid, Calbelazit, Calbelesit geworden ist. Sonst heißt er auch الملكي (elmelichi) regia stella, welcher Benennung bey den Griechen βασιλίσκος βασίλικος ἀστὴρ, bey den Lateinern rex, regulus, regia stella entspricht, so wie der erstern καρδια λεοντος in des Chrysococca Pers. Tafeln.

20. δ. ظهر الاسد (dhur el-asad) dorsum leonis der Stern 2ter Gr. oben am Rücken des Löwen zunächst dem Schwanze. Beym Chrysococca Ζῶσμα λεόντος.

21. 22. ϑ. n. من الزبرة (min es-subrah) de crine dorsi. Nach Ul. Beigh 2 St. 3 und 4 (5ter) Größe hinten über der Lende. Nach Andren aber, z. B. Alfergan, Ecteri und Turdscheman, die Hyde anführt, scheinen die beyden Sterne δ und ϑ 2ter und 3ter Gr. zu verstehen zu seyn; Alfergan schreibt الزبرة (es-subrah) crinis dorsi und nennt so die 11te Mondsverweilung. كاهل الاسد (cahil el-asad) interscalpinum leonis heißt diese nun bey Turdscheman, der 2 helle Sterne angiebt, und also mit der letztern Meynung übereinstimmt. Phiruzabad führt noch eine Benennung an, die er für gleichbedeutend mit Subrah el asad angiebt, und الخراتان (el-cheratân) oder الخرتان (el-chertân) ductores viae a rad. خرت viae gnarus fuit schreibt. Auch hieraus scheint zu erhellen, daß wohl nicht ein St. 6ster Gr. hierunter begriffen werde.

27. β. صرفة (zerphah) mutans stella, weil sich nach dem Turdscheman in Arabien bey dem Aufgange dieses Sterns die Kälte in

in Wärme verändere. Der St. 1ster Gr. im Schwanze des Löwen, der daher cauda leonis, ἡ τοῦ λεόντος οὐρα, ferner seiner Größe wegen Ἀλκάια heißt. Assemanni schrieb irrig الصرقة (ez-zarkah) vermuthlich einer unrichtigen Lat. Version des Alfergan nach, die er gebraucht zu haben angiebt. Da bezeichnet er die zwölfte Mondsverweilung. Die übrigen Nahmen Deneb eleced, Deneb elasit s. alecid, Denebolasit, Nebolasit, und der gebräuchlichste aber am meisten veränderte Denebola, schreiben sich von ذنب الاسد (dseneb el-asad) cauda leonis her, welche Benennung, da sie sonst leicht zu errathen wäre, auch Alfergan hat.

Die Unförmlichen neben dem Löwen.

الحوض (el-haud) lacus. Hievon sehe man beym großen Bären die unförmlichen Sterne, wo schon berührt ist, daß das Haar der Berenice nicht darunter verstanden werden kann. Dieß wird hier noch bestätigt, da beym Ul. Beigh die Arabischen Nahmen desselben vorkommen.

Türkisch أوكوز (uchuz), welche Worte alle einen Ochsen bedeuten. Auf dem Globus des Card. Borgia scheint er auch nur halb verzeichnet zu seyn; denn die Abbildung auf 2 Kupfertafeln trennt ihn, so wie alle Zeichen des Thierkreises, und macht es daher schwer, alles genau zu erkennen. Uebrigens ist es aus dem Plinius und Vitruv zu sehen, daß man sonst den Stier ganz mahlte, doch so, daß das Siebengestirn dann im Schwanze war. Dieß wird auch durch mehrere Arab. Sternnahmen im Perseus, die wir gesehen haben, bestätigt, welche als Theile des Gestirns ثريا (tsuraya) der Pleiaden bezeichnet werden. Die Ableitung dieses Worts wird bald vorkommen. Ul. Beigh zählt hier 33 Sterne und 11 unförmliche; Salamask aber weicht darin von ihm ab, daß er nur 1 unförmlichen annimmt.

11-16. $\gamma. \delta. \vartheta. \alpha. \varepsilon.$ i. الدبران (eddebaran) quod pone est ist der gemeinschaftliche Name dieser 6 Sterne verschiedner Gr., die am Kopfe des Stiers kenntlich genug ein liegendes V bilden, nach dem Ul. Beigh. Der Griech. Nahme dieses Gestirns ist bekanntlich Ὑαδες, welches Wort wohl am wahrschein-

scheinlichsten von ὕειν regnen abgeleitet wird. Hyde wollte es scharfsinnig genug für gleichbedeutend mit dem Arabischen Nahmen nehmen, und sah es daher als abgeleitet von dem veralteten Positivus von ὕστερος und ὕστατος an. Eine gewiß falsche Ableitung von ὗς ein Schwein gab zu der Lat. Benennung Suculae oder Succulae Anlaß, wiewohl auch einige hier succus vergleichen, da die Römer sie sonst Palilicium sidus nennen.

14. α. Insbesondre heißt aber auch sonst und so im jetzigen Astronomischen Sprachgebrauch der St. 1ster Gr. unter diesen Aldebaran, den die Römer auch vor den übrigen Palilicium oder Parilicium benennen. Bey den Griechen heißt dieser λαμπάδιας ὁ λάμπρος τῶν ὑαδων auch ὁ ὑποκιῤῥος subrufa stella. Schikard irrte sehr verzeihlich, da er Aldebaran wie الدّبير (ed-debbir) ductor erklärte. Ein 2ter Nahme ist sonst عين الثور (ain et-tsaur) oculus tauri, wie Chrysococca in seinen Persischen Tafeln ὄμμα βόος schreibt. Bey de la Lande werden Atin und Eltaur als zween Nahmen dieses Sterns angeführt, die aber wahrscheinlich aus el-ain et-

et-tsaur irrig gebildet sind. Alfergan führt überdem noch 2 Nahmen dieses Sterns an الفنيق (el-phenik), wobey die Abstammung von dem Griech. Φοινικη nicht sehr fern ist, und dann القلايص (el-kalaiez), welches vielleicht desto unsichrer abzuleiten seyn mögte.

29. 32. χ. η. q. الثريا (et-tsuraija) copiosae a rad. ثروي (tserwa) multus; (aber nicht von ثور (tsaur) taurus, wie Schikard wollte, weil es im Stier ist.) Das Siebengestirn Hesperides, Atlantiades αἱ Πλειάδες, welches mit dem Arab. gleiche Bedeutung hat, da Andre πλεῖν navigare vergleichen. Vergiliae sollen sie nach Servius deswegen heissen, weil sie um das Frühlings aequinoctium kosmisch untergehn. Ihre Nahmen sind Alcyone, Electra, Celaeno, Taygeta, Maïa, Merope, wozu später Atlas und Pleïone kamen. Ein andrer Nahme dafür ist im Arabischen النجم (el-nedschm), welches eigentlich ein jedes Gestirn überhaupt bedeutet. Ueberdem findet sich noch دجاجة السما مع بناتها (dedschadscheh es-sama, ma'a banatihi) gallina coelestis cum

pullis

pullis suis. So wie die Engländer dieß Gestirn hen and chickens und auch wir wenigstens den hellsten Stern darin die Gluckhenne nennen. Alcyone ist der bekannte Griech. Nahme für diesen Stern 5 nach Ul. B. (nach Bayer 3) ter Gr. 29. η., der wahrscheinlich derselbe ist, den Ul. Beigh وسط الثريا (wasat et-tsuraja) medium pleiadum nennt. סכות בנות (succoth benoth) [das man gewöhnlich tabernacula filiarum übersetzt, R. David Kimchi aber gallina cum pullis, da סכוי (sechwi) einen Hahn bedeute], hält Hyde auf jeden Fall für den Nahmen des Siebengestirns, so wie auch כימה (kimah) das er mit dem Arab. جيمة (dschimah) tabernaculum ex ramis vergleicht, nach der Analogie von כלה (calah) und جالة (dschalah) sponsa. Für dieß letztere Wort spricht übrigens noch in Hinsicht auf die angegebne Bedeutung, daß ܟܝܡܐ (chimo) bey den Syrern eben dieß Gestirn bezeichnet, das bey den Persern پرن (peren) پرو (pero) und پروين (pervin), bey den Türken aber اولكر (ulcher) heißt.

فردود (pherdud) solitariae sollen nach dem Phiruzabad, da diese Benennung sonst nicht vorkömmt, einige Sterne heissen, die auf das Siebengestirn folgten.

25. Die Zwillinge.

Ὀι δίδυμοι. Ἀπόλλων καὶ Ἡρακλῆς. Gemini. Gemelli. Tyndaridae. Ledaei juvenes, Dioscuri. Castor et Pollux. Apollo et Hercules. Triptolemus et Jasion. Amphion et Zethus. Gemini Lacones. Dii Samothraces. Theseus et Pirithous.

جوزا (dschauza) medium sidus, weil die Araber an die Stelle dieses Gestirns die Mitte des Himmels sich dachten. Uebrigens ist die Ableitung und Deutung dieses Worts, von welchem sich auch der Nahme Elgeuze und Algense herschreibt, vielen Meynungen unterworfen. Man wollte entweder eine Versetzung der Buchstaben von زوج (saudsch) par, bini, ζευγος annehmen, oder nahm seine Zuflucht zu جوز (dschauz) eine Wallnuß, daher die Türken ihm auch die Benennung قوز صغتلو برج (kuz-ziphetlu burdsch) nuces referens signum und die Per-

ser

ser, die كرنكان (chordechan) gaben. Der eigentlich Pers. Nahme ist aber دوبيكر (du pichu) binae figurae. توامان (tau waman) gemini kömmt sonst auch noch bey den Arabern vor, wie תאמים (teomim) bey den Rabbinen und ܬܐܡܐ (tome) bey den Syrern. Drittens noch افلن وايركلوس (aphellon we-airaclus) Apollo und Hercules. Aus dem ersten Worte machte man dann Aphellan, Avellar, Aflalen, Apullin, und sogar Anhelar, und aus dem zweyten Abrachileus nicht aber, als ob man, wie Schikard glaubte, اب (ab) pater vorgesetzt habe, sondern, weil man das ي je für ein ب be, da etwa der eine Punct undeutlich war, ansah. Man zählte hiezu 18 Sterne und 7 unförmliche. Salamask hat freylich statt 18, 28, aber wahrscheinlich ist darin ein Schreibfehler.

---

1. α. راس التوم المقدم (râs et-tawum el-mokaddem) caput geminorum praecedens. Der Stern 2ter Gr. im Kopfe des Castor, der auch Ras el geuze راس الجوزا und Apollo nach den verschiedenen Verdrehungen heißt, die oben angeführt sind.

 2.

2. β. راس التوم المؤخر (râs et-tawum el-muachcher) caput gem. posterius der St. 2ter Gr. im K. des Pollux, der etwas tiefer steht und Abrachaleus genannt wird.

1. 2. α. β. الذراع (ed-dsirah) brachium, wobey nach Phiruzabad الاسد المبسوطة (el-asad el-mebsutah) leonis extensum zu suppliren ist. Der ausgestreckte Arm des Löwen ist der Ausdruck, welcher diese beyden Sterne zusammen begreift, im Gegensatz gegen die beyden Hundessterne, die unten vorkommen. Man verglich sie auch in Hinsicht auf ihre Lage, da man denen im Zwillingsgestirne ihren Stand über Jemen oder dem glücklichen Arabien den Hundessternen, aber den ihrigen über Scham oder Syrien anwies. Dieser Nahme findet sich auch auf dem Borg. Glob. und bezeichnet die 7te Mondsverweilung.

14. μ. پیش پای (pisch pai) pes prior heißt ein St. 4ter Gr. am vordersten Fuß des Castor, den auch die Griechen πρόπος und Ptolom. προ ποῦς nennen.

17. 18. γ. ξ. الهنعة (el-henna'h) nota collo cameli inusta ist der Nahme 2 Sterne 3 (2) und 4ter Gr. an den beyden hin-

hinterwärts stehenden Füßen des Castor und Pollux, wodurch die 6te mansio lunae bestimmt wird. Alfergan und Ul. Beigh sind Bürgen für diese Angabe, da die Meynungen der Araber sonst hier getheilt sind und einige sie an den Schultern der Zwillinge suchen, wie denn Aben Ragel, welchen Kircher anführt, ihr den Nahmen كتف التوءمان (cheteph et - tamuman) scapula geminorum giebt.

26. Der Krebs.

Καρκῖνος. Ὀπισθοβαμων. Ὀκταπυς. Ἄςακος. Cancer. Octipes. Astacus. Nepa ap. Festum. Cammerus. Serma.

سرطان (sertan) cancer, so wie das Syrische ܣܪܛܢܐ (sartono) auf Pers. خرچنگ (Cher tschench), auf Türkisch لنكچ (Lenchidsch) auch ينكچ (jenchidsch) und يلنكچ (Jilenchidsch). Bey den Venetianern findet sich noch von ἀςακος abgeleitet der Nahme Astace. Ul. Beigh und Salamask gaben diesem Sternbilde 9 Sterne und 4 unförmliche.

1. ε. معلف (ma'laph) praesepe der bekannte Nebelstern 4ter Gr. auf der Brust des Krebs, der von diesem Arab. Worte, nicht aber von ملّف (malleph) conglomeratio, wie Schikard glaubte, Melleff oder Meeleph heißt. Die Griech. Benennungen von ihm sind φάτνη, σύστροφη, τὸ νεφελοειδές, ὀλίγη ἄχλυς. Sonst heißt er auf Arab. النثرة (el-netsrah) dispersio; unter diesen Nahmen wird er besonders als die 8te Mondsverweilung angeführt; und drittens انف الاسد (emph el-asad) nasus leonis oder فم الاسد (phum el asad) os leonis.

4. 5. γ. δ. الحمارين (el-himarein) duo asini die beyden Sterne 4ter Gr., in deren Mitte beynah, nur etwas zur Seite, der Nebelstern liegt, und die auch bey Griechen und Lateinern ὄνοι ὀνίσκοι aselli asini und nach Manilius jugulae heissen. Da man einmahl eine Krippe hatte, so war es natürlich, daß man damit auch einige Sterne als fressende Thiere verband.

6. α. الزّبان (ez-zaban) chela ist ohne Zweifel der Arab. Nahme des St. 4 (3)ter Gr.

Gr. an der östlichen Scheere des Krebses gewesen, wenn er gleich nicht ausdrücklich beym Ul. Beigh hier angeführt wird, da er sich auch in andern Zusammensetzungen hernach zeigen wird; und in der gewöhnlichen Benennung Azubene oder Acubene nicht zu verkennen ist. Die Scheeren werden sonst brachia, beym Alphonſus labia, bey andern ungulae anteriores, vom Ovid. flagella, vom Plin. acetabula und cirri und im Barbarischen Latein grivenesci und branchiae genannt.

27. Der Löwe.

Λέων. Leo, Herculeïus, primus ſc. Herculis labor. Cleonaeus. Jovis et Junonis ſidus. Bacchi, Cleonaeum ſidus. Nemeaeus. Nemees terror. Nemees alumnus.

اسد (aſad) leo. Dieses Wort hat verschiedne kleine Veränderungen über sich müssen ergehn lassen. Man findet Alezet, Alazit, Aleſid, Aſid, Aſit, so daß Schikard dieser Verschiedenheit wegen neben dem wahren Stammworte auch an اسدة (aſidah) leaena dachte. Die übrigen Nahmen dieses Sternbildes in den gewöhnlichsten Morgenlän-

ländischen Sprachen sind Hebr. אריה (arjeh), Syr. ܐܪܝܐ (arjo), Pers. شير (schir), Türk. ارسلان (arslan) oder اصلان (azlan). Der Sterne in ihm zählte man einstimmig 27 und überdem 8 unförmliche.

---

1. κ. منخر الاسد (minchir el-asad) nares leonis der St. 4ter Gr. vorn an der Nase des Löwen ἐν τῷ ἀκρορινίῳ.

2. μ. راس الاسد الشمالي (râs el-asad es-schemali) caput leonis boreale der St. 3 (4)ter Gr. über dem Auge nach Ul. Beigh in capite.

3. ε. راس الاسد الجنوبي (râs el-asad el-dschenubi) caput leonis australe der St. 3ter Gr. unter dem vorigen. Beyde Sterne zusammengenommen heissen überdem vornehmlich, in so fern sie die 9te Mondsverweilung ausmachen, und bezeichnen عين الاسد (ain el-asad) oculus leonis und الطرفة (el-terphah) oculus; noch häufiger ohne den bestimmenden Beysatz, auch in einer

ner männlichen Endigung الطرف (et-terph), welches auf dem Borg. Globus steht.

6. ς. 7. γ. ζ. η. الجبهة (ed-dscheb-hah) frons. Dieser Nahme bezeichnet die rote Mondsverweilung und begreift nach Ul. Beigh einen St. 3ter Gr. am Halse und 2 vierter Gr., davon der eine über diesen, der andre unter ihm liegt. Andre rechnen aber den Regulus hier überdem hinzu.

8. α. قلب الاسد (kelb el-asad) cor leonis ist der eigentliche Arab. Nahme dieses St. 1ster Gr., der vorn an der Brust steht, woraus Kalbeleced, Kalbeleceid, Calbelazit, Calbelesit geworden ist. Sonst heißt er auch الملكي (elmelichi) regia stella, welcher Benennung bey den Griechen βασιλίσκος βασίλικος ἀστὴρ, bey den Lateinern rex, regulus, regia stella entspricht, so wie der erstern καρδια λεοντος in des Chrysococca Pers. Tafeln.

20. δ. ظهر الاسد (dhur el-asad) dorsum leonis der Stern 2ter Gr. oben am Rücken des Löwen zunächst dem Schwanze. Beym Chrysococca Ζῶσμα λεόντος.

21. 22. ϑ. n. من الزبرة (min es-subrah) de crine dorsi. Nach Ul. Beigh 2 St. 3 und 4 (5ter) Größe hinten über der Lende. Nach Andren aber, z. B. Alfergan, Ecderi und Turdscheman, die Hyde anführt, scheinen die beyden Sterne δ und ϑ 2ter und 3ter Gr. zu verstehen zu seyn; Alfergan schreibt الزبرة (es-subrah) crinis dorsi und nennt so die 11te Mondsverweilung. كاهل الاسد (cahil el-asad) interscalpinum leonis heißt diese nun bey Turdscheman, der 2 helle Sterne angiebt, und also mit der letztern Meynung übereinstimmt. Phiruzabad führt noch eine Benennung an, die er für gleichbedeutend mit Subrah el asad angiebt, und الخراتان (el-cheratân) oder الخرتان (el-chertân) ductores viae a rad. خرت viae gnarus fuit schreibt. Auch hieraus scheint zu erhellen, daß wohl nicht ein St. 6ster Gr. hierunter begriffen werde.

27. β. صرفة (zerphah) mutans stella, weil sich nach dem Turdscheman in Arabien bey dem Aufgange dieses Sterns die Kälte

in Wärme verändere. Der St. 1ster Gr. im Schwanze des Löwen, der daher cauda leonis, ἡ τῆ λεόντος ὀ̈ρα, ferner seiner Größe wegen Ἀλκαία heißt. Assemanni schrieb irrig الصرفة (ez-zarkah) vermuthlich einer unrichtigen lat. Version des Alfergan nach, die er gebraucht zu haben angiebt. Da bezeichnet er die zwölfte Mondsverweilung. Die übrigen Nahmen Deneb eleced, Deneb elasit s. alecid, Denebolasit, Nebolasit, und der gebräuchlichste aber am meisten veränderte Denebola, schreiben sich von ذنب الاسد (dseneb el-asad) cauda leonis her, welche Benennung, da sie sonst leicht zu errathen wäre, auch Alfergan hat.

Die Unförmlichen neben dem Löwen.

الحوض (el-haud) lacus. Hievon sehe man beym großen Bären die unförmlichen Sterne, wo schon berührt ist, daß das Haar der Berenice nicht darunter verstanden werden kann. Dieß wird hier noch bestätigt, da beym Ul. Beigh die Arabischen Nahmen desselben vorkommen.

Haar der Berenice.

Πλόκαμος. Πλόκαμυ σύστροφη, Βόστρυχος. Τρίχες. Φύλλος κισσίνος Ptol. Coma Berenices. Crines. Cincinnus. Caesaries. Tricae. Tericae. Triquetrae. Fusus. Celus. Fila. Stamina, nonnullis Rosa. quibusdam ut Baiero spicarum manipulus. Hinc perperam de Virgine sumto verbo: Alzimon, Azimeth, Azimech.

ضغيرة (daphirah) cirrus ist wahrscheinlich der allgemeine Nahme dieser Sterne gewesen, obgleich Ul. Beigh die nördlichsten Sterne davon durch den Beysatz ضغيرة الاسد (daphirah el-asad) cirrus leonis zu unterscheiden scheint. Die ganz südlichen nennt er augenscheinlich nach Ptolem. قيسين (kissin) κισσινος Epheu, und rechnet diese Pflanzengattung zum Geschlecht der لبلاب (leblab) convolvuli. Statt dieses Wortes hat ein Cod. des Ul. Beigh bey Pocock كل نسترن (chul neslêren) rosa canina, woraus die eine angeführte Lat. Benennung abzuleiten seyn mag.

28. Die Jungfrau.

Παρθένος. Στάχυς. Δίκη. Εἰρήνης θέος. Virgo. Astraea. Erigone. Atargatis Syrorum dea. Fortuna. Ceres ap. Avienum. Isis. Pax. Panda vel Panica. Themis. Justitia. Spicifera Deo. Virgo spicea munera gerens ap. Manil.

عذرا (adsra) virgo so wie das Hebr. בתולה (bethulah) und das Syr. ܒܬܘܠܬܐ (bethultho) eine Jungfrau hier vorkömmt. سنبلة (sunbelah) spica ist die andre fast noch gebräuchlichere Benennung, die von dem St. erster Gr. in der Jungfrau abgeleitet ist. Die Perser und Türken gebrauchen hier eben dieses Wort, das bey den erstern خوشه (chuscheh), bey den letztern سلقم (salkem) ist. Nach Abu Ma'scher soll hier noch als Uebersetzung von عذرا نظيفة (adsre nedephah) virgo pura Secdeidos de darsama bey den Persern vorkommen. Hyde getrauet sich aber nicht die wahren Wörter aus diesen lat. Buchstaben zu errathen, da bey dem Turdscheman die getreue Pers. Ueber-

 setzung

setzung davon sey: دوسيزه پاكيزه (duschizah pakizah). Sechs und zwanzig Sterne nebst 6 unförmlichen schrieb man ihr sonst einstimmig zu.

---

4. 5. 6. 7. 10. 13. β. η. δ. ε. γ. A. Diese Sterne, wovon die 4 ersten 3ter, der folgende 4ter und der letzte 5ter Größe sind, und welche alle im obern Theile der Jungfrau liegen, wurden unter dem gemeinschaftlichen Nahmen العوا (el-auwa) vociferator, so wie der nah liegende Bootes genannt. Alfergan scheint den kleinern Stern π davon auszuschließen, die sonst die bey diesen Benennungen unter sich sehr abweichenden Codd. des Ul. Beigh auch alle nicht hieher rechnen, außer der, den Pocock hatte, in dem Alfergan nur 5 Sterne zählt, die die Gestalt eines Arab. Eliph bilden sollten. Vier lägen meist in gerader Linie und einer ein wenig zur Seite. Bey jedem der andern Sterne ist sonst eine Abweichung in den Codd. unter einander anzutreffen, da der Beysatz من العوا (min el-auwa) de latratore bald diesent

sem bald jenem entzogen wird. Es finden sich aber für einige unter ihnen noch besondre Nahmen, die hier, der Reihe nach, folgen sollen.

7. η. زاوية العوا (zawijah el-auwa) angulus latratoris heißt der Stern 3ter Größe unter der linken Brust sehr paßlich, da er auch auf unsern Globen einen Winkel macht. Nicht so schicklich mogte dieser Nahme dem äußersten St. 3ter Gr. 5. β. am linken Flügel gebühren, dem ihn Pococks Codex beylegt.

13. ε. مقدم القطاف (mukdim el-ketaph) praecedens vindemiam ist der St. 3ter Gr. am rechten Flügel, der auch bey den Griechen προτρυγήτης, τρυγήτης, προτρυγήτης und bey den Römern vindemiatrix, praevindemiatrix, praevindemiator, vindemitor heißt, weil man ihn vor der Weinlese aufgehn sah. Uebrigens ist diese Himmelsgegend el-auwa die 13te Mondsverweilung, und heißt als diese auch im Gieuhari ورك الاسد (werech el-asad) coxa leonis. Die Nahmen Almucedie und Alaraph bey dem

Stern ε mögen wohl, welches bey dem ersten nicht zu verkennen ist, einer unrichtigen Aussprache der Arabischen Benennung ihren Ursprung verdanken. Wenigstens ist die Verbesserung, die Grotius vorschlug, Almuredin Alcalst ohne Autorität und wohl ganz ungegründet.

14. α. السماك الاعزل (es-simâch el-azal) proferens inermem ist der vollständige Arab. Nahme für den Stern 1ster Gr. in der Jungfrau, wovon das letzte Wort auf dem Borg. Globus steht, und das erste zu der gewöhnlichen Benennung Azimech oder Eltsamach Veranlassung gegeben hat. Noch deutlicher wird dieß, wenn man die weniger gebräuchlichen Nahmen Alzimon, Azimon, Alazel, Alaazel, Hazimeth alazel, woraus sogar Alhaiseth entstand, vergleichet. Man wird dann nicht, wie sonst leicht möglich war, an das Hebr. צמח (zemach) germen spica und noch weniger mit Scaliger an خزمة الحصال (huzmeh el-hazal) fasciculus segetis denken, obgleich Caesius vielleicht

leicht blos dieser Deutung wegen den Arab. Globen eine Korngarbe statt der Jungfrau zuschrieb, da doch der Borgianische in großen Zügen ganz unsre jetzige Gestalt einer geflügelten Jungfrau ausdrückt. Es ist sonst bekannt genug, daß der Nahme dieses St. bey den Lateinern spica oder arista, und bey den Griechen ςαχυς ist. Die Zusammenstellung mit dem Arctur (man sehe oben den Bootes) verschaffte ihm die Arab. Benennung, da der Umstand angeführt wird, daß bey diesem St. in der Jungfrau die Zahl der umliegenden Sterne geringer wäre. Beym Chrysococca heißt der Arctur κοντάρατος und die Aehre κονταρατος μικρος. Die 14te Mondsverweilung wird hiedurch bezeichnet. الانهران (el-anharân) duo aquosae ist nach dem Camus, wo Golius in seinem Manuscripte الانهرار (el-inharar) las, der gemeinschaftliche Nahme des Arcturs und der Spica, weil man sie für Regenbringend hielt.

ϑ. ψ. κ. g. عرش السماك (arsch es-simâch) folium proferentis inermem hei-

ßen nach dem Phiruzabad 4 kleine Sterne in der Jungfrau zwischen denen, die min el-auwa und dem Azimech liegen und höchstwahrscheinlich die 4 bezeichneten sind, wovon der erste 4ter, der 2te 5ter, und die beyden letzten 6ster Gr. sind. Sie heißen überdem noch, wie Turdscheman bezeugt, عجز الاسد (adschaz el-asad) clunes leonis.

21. 22. 23. ι. κ. υ. من الغفر (min el-ghaphr) ex velamine sc. virginis. Drey kleine Sterne, von welchen die beyden ersten 4ter und der letzte 5ter Gr. ist, die in einer geraden Linie unten am Kleide sitzen nicht fern von der Wage, in welche sie Turdscheman durch einen Irrthum oder Schreibfehler versetzte. Der Nahme الغفر (el-ghaphar), der sich auch auf dem Borg. Globus befindet, ist die 15te Mondsverweilung zu bemerken gebraucht.

Biblische Encyclopädie oder exegetisches Realwörterbuch über die sämmtlichen Hülfswissenschaften des Auslegers nach den Bedürfnissen jetziger Zeit. Durch eine Gesellschaft von Gelehrten. Erster Band. A bis E. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. 1793. 538. S. in 4. Zweyter Band. F bis L. Ebendas. 1794. 594. S. 4.

Die Gesellschaft von Gelehrten, die an diesem Realwörterbuche Theil hat, unterzeichnet sich Schm. S—r. H*st. L. und L*. Man darf aber, nach dem Character der Arbeiten, wohl nicht fürchten einen Fehlschluß zu machen, wenn man Schm. und S—r; so auch L. und L* nur für zwey Personen hält. Im zweyten Bande kommt Schm. und S—r nicht mehr vor; an seiner Statt aber R oder R—s, der sich durch eine tabellarische Methode im äußerlichen characterisirt. L. gibt sich S. 158. des ersten und noch genauer S. 177. des zweyten Bandes zu erkennen. Es ist der Herr Prof. Leun in Gießen; wahrscheinlich auch, wie man

man aus den mit L. unterzeichneten Zusätzen zu verschiedenen Artikeln schließen darf, der Redacteur des Ganzen ist.

Ueber Zweck und Plan dieses Werks hat sich die Gesellschaft in einer besonders gedruckten Nachricht schon weitläuftig und bestimmt erklärt, und durch eine ProbeArbeit schon die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich gezogen. — Rec. verkennt das Gute nicht, das er in Büchern dieser Art bisher gefunden hat. Er gesteht es gerne, daß in mehrern manche Artikel mit außerordentlichem Fleiße bearbeitet sind; daß sie manchen liberalen Grundsatz geschwinder als wohl sonst geschehen seyn würde, verbreitet haben, und oft ein sehr gutes Vehikel waren, manche nützliche Kenntnisse in Umlauf zu bringen. Seinen vollen Beyfall muß er indeß den Realwörterbüchern und Encyklopädischen Arbeiten, versagen. Die Erfahrung und der Gebrauch derselben lehrten ihn so viele Fehler an denselben kennen, daß er immer schon bey der Ankündigung so eines Werks seine Misbilligung nicht bergen kann. Mangel an Vollständigkeit sieht er bey einer solchen Unternehmung, es mögen auch noch so viele Gelehrte daran Theil haben,

ben, für ein nothwendiges Uebel an. Nachlässigkeit und Flüchtigkeit in der Ausarbeitung dieser und jener Artikel, wurde er noch bey jedem Werke der Art gewahr; und er war noch froh; erst dann, wann es schon etwas lange gedauert, die Spuren davon gefunden zu haben.; er war noch froh, wenn er nicht (wie leider! der Fall mehrmals ist) die Entdeckung machen mußte, daß sich manche der Mitarbeiter blos an ein — oft nicht einmal Hauptwerk — in ihrem Fache halten, und bey geographischen Artikeln z. B. blos ein zeitiges so halb und halb berühmtes geographisches Buch zum Grunde legten. Ueber das Unverhältnismäßige in den bearbeiteten Artikeln mußte er ebenfalls klagen. Bald war der eine mit der ermüdendsten Weitläuftigkeit niedergeschrieben, während ein anderer über alle Erwartung kurz abgefertiget wurde; und nicht selten fand das erstere Versehen bey einer Sache statt, die ohnehin schon allgemein bekannt war, und, um sie ins Andenken zurückzurufen, blos einer Erinnerung bedurft hätte, während das andere eine weit schwierigere und oft sehr intricate Materie betraf. Nicht selten fand er endlich, daß die

die Mitarbeiter nach keinem festen Plane arbeiteten. Zu diesen, aus dem Gebrauche der Realwörterbücher abstrahirten Bemerkungen, kommt nun noch eine äußerst unangenehme Erfahrung in Rücksicht des Nachtheils, den sie stiften. Nach der löblichen Absicht der Unternehmer sollten sie die Fortschritte in den Wissenschaften befördern; und der Erfolg zeigte fast immer das Gegentheil. Man wurde nehmlich bald gewahr, daß man die Absicht derselben verkannte; daß viele das Mittel zum Zweck machten; daß sie ihr Realwörterbuch — das ihnen, wenn es noch gut gieng, Resultate gab — als das non plus ultra des menschlichen Wissens ansahen; man wurde bald gewahr, daß die encyklopädischen Werke keine Gelehrte bilden, wohl aber Halbgelehrte machen, die über verschiedene Zweige des menschlichen Wissens blos nach dem Buchstaben ihrer Folianten und Quartanten raisonniren und gelehrt schwätzen; daß der Nachlässige oder sonst im Unterricht versäumte Kopf sie blos brauche, um für einen gewissen Zeitpunct einige Lücken nothdürftig auszufüllen und seine Blöße zu decken. Man weis ja, daß diese Art Bücher nichts ganz;

nichts

nichts vollständig; nichts in der gehörigen Ordnung; nichts wissenschaftlich geben — und kann es daher vermuthen, daß man bald an wissenschaftlicher Ordnung keinen Geschmack mehr fand, und daß man das anhaltende Studiren und eigne scharfe Nachdenken, da man alles viel leichter und wohlfeiler haben kann, hintansetzte. Auch that es dem Rec. immer sehr wehe, wenn er lesen und hören mußte, daß Werke der Art zum Besten der armen und unbegüterten Gelehrten unternommen werden, um ihnen viele kostbare Schriften und Werke zu ersparen; Im Gegentheil! Nie sind sie in ökonomischer Hinsicht zu empfehlen und ein Hauptbuch in jeder speciellen Wissenschafft sich anzuschaffen, wird kaum theurer zu stehen kommen. Ueberdis machen doch sicher solche Realwörterbücher die wissenschaftlichen Werke noch gar nicht entbehrlich. Denn welchem Gelehrten, dem es um wahre Gelehrsamkeit und gründliche Kenntnisse zu thun ist, macht wohl z. E. das vor uns liegende exegetische Realwörterbuch die Einleitungen ins Alte und Neue Testament; die geographischen Werke eines Bochart, Reland oder Bachiene oder v. Hammelsveld;

die

die naturhistorischen eines Bochart, Celsius, Oedmann ꝛc.; wem nur irgend einen Commentar über eines der biblischen Bücher ꝛc. unnöthig und überflüssig? Mehr dem eigentlichen Gelehrten zum ersten Nachschlagen mögen solche Werke dienen!

Alles was Rec. bisher gesagt, gelobt und getadelt hat, läßt sich auch auf diese Encyklopädie größtentheils anwenden. Sie hat ihre gute Seite; ja sie liefert manche Artikel, die mit vielem Fleiße und großer Genauigkeit gearbeitet sind, besonders die mit Schm. und N. unterzeichnet sind. Auch L. oder L*, der manches vor H*st voraus hat, bearbeitete einige Artikel mit Fleis und gutem Urtheil. Ueberhaupt sehe man in dieser Hinsicht die Artikel: Abbreviaturen; Abschrift; Ackerbau; Adler; Alphabete der Orientaler; Altäre; Amulete; Artikel; Arzneywissenschaft; Baumwolle; Beschneidung; Besessene; Brod; Dudaim; Feuersäule; Heuschrecken; Jeremias; Kennikott ꝛc. Ferner muß Rec. den Verfassern nachrühmen, daß ihre Grundsätze in den von ihnen bearbeiteten Theilen der Exegese und Critik, mit den Aeußerungen, die unsere Geschmack-

schmackvolle Exegeten in ihren Schriften vorgetragen haben, größtentheils wohl zusammenstimmen; daher läßt sich hoffen, daß sie die jetzige liberale Denkungsart, und die guten Fortschritte, die wir in unsern Zeiten in der exegetischen Theologie gemacht haben, auch weiter verbreiten und in Umlauf werden bringen helfen. Schade, daß sie in der dogmatischen Theologie, wenn sie sich zuweilen in sie versteigen, nicht so liberale Grundsätze äußern, wenn sie gleich nicht steif und gezwungen reden. Auch das gereicht den Verfassern zum Lobe, daß sie über einen Gegenstand gewöhnlich mehrere Schriftsteller nachgelesen haben, und so nicht selten im eigentlichsten Sinn, gute Resultate geben. Nur hie und da stößt man auf Artikel, wo sie sich an einen Autor blos halten.

Bey den Vorzügen nun, die dieses exegetische Realwörterbuch wirklich hat, und die man ihm nicht absprechen kann — fällt es doch in alle die Fehler, die oben schon gerügt worden sind. Hauptsächlich aber trift es der Tadel der Unvollständigkeit; der Unverhältnißmäßigkeit und — gar der Planlosigkeit. Von Flüchtigkeit will Rec. noch schweigen,

ob

ob ihn gleich der zweyte Theil, der offenbar dem ersten an Güte und fleißiger Bearbeitung nachsteht, etwas mistrauisch gemacht hat. Am härtesten trift es aber der Vorwurf der Unvollständigkeit. Es ist wirklich auffallend, daß die Verfasser, oder der Herausgeber sich diesen Tadel in einem so hohen Grade haben zuziehen wollen, da es ihnen oder ihm doch leicht gewesen wäre, ihn sehr zu vermindern (denn ihm ganz zu entgehen, ist auch mit dem besten Willen kaum möglich!). Sie hatten ja das Hezelsche Realwörterbuch — ein dem ihrigen ähnliches Werk — vor sich liegen, wie aus der wörtlichen Harmonie mehrerer Artikel und auch daraus erhellet, daß sie ihre Leser, z. E. S. 280 des ersten, und S. 26. des zweyten Bandes auf dasselbe verweisen. Man sieht keinen rechten Grund, warum sie die Artikel, die sie dort vorfanden, nicht in ihr Werk aufnahmen; sie hätten die meisten derselben verbessert liefern können. Rec. verglich einige Buchstaben mit diesem und andern Werken, und fand weit mehr denn 100 Artikel, die hieher wirklich gehören könnten. Er bringt nicht einmal die unbedeutenden eigenthümlichen Nahmen der

Män-

Männer und Weiber hoch in Anschlag; weil, wie es ihm vorkommt, die Verfasser sie mit Fleiß weggelassen haben. Doch haben sie auch Namen angeführt, von denen sie auch fast nichts sagen können, wie z. E. Darda; Gajus; Isai; Ithamar; Justus ꝛc. Sie haben dadurch, wie nicht zu läugnen ist, manches Plätzchen Raum gewonnen; und der Leser hat durch die Abwesenheit von einigen derselben nicht gar viel verlohren. War aber schon einmal der Name von irgend einer wichtigen Person da: so hätten doch die andern gleichlautenden Namen bey dieser Gelegenheit auch vel tribus angemerkt werden können; z. E. bey dem Artikel Debora, hätte auch Debora, die Amme der Rebecca; bey Daniel, noch in ein paar Zeilen die übrigen Männer dieses Namens; bey dem Hügel Gareb, sogleich Gareb, einer der Helden Davids, mit angemerkt werden können, ohngefähr so, wie es R. wirklich bey Gideon gemacht hat, wo dem berühmten Sohne der Freyheit ein minder merkwürdiger Mann dieses Namens vorausgeht. Sehr zu tadeln aber ist es, daß die Verfasser so viele nomina propria weggelassen haben, an die man

die Erklärung irgend einer merkwürdigen Geschichte; einer auffallenden Gewohnheit; einer antiquarischen Bemerkung u. s w. hätte knüpfen können, wie z. E. bey den Namen Abiram; Achan; Asnath; Asnaphar; Dathan; Dositheus; Gad; Gedalja; Goliath schöne Gelegenheiten sich angeboten haben würden. Es wird ja (und mit Recht!) mancher Stadtname angeführt, wovon man auch nichts weiter als den Namen weis., und weder über die Lage, noch über den Stamm, zu dem sie gehörte, Gewisheit hat. Ein anderer Fehler ist, daß manche nomina propria zu weitläuftig behandelt wurden, wenn man sie gegen die, die wirklich fehlen, hält. Absalon, der Sohn Davids verdiente zwar in diesem Wörterbuche einen Platz; ist aber Adonia, ebenfalls ein Sohn Davids, und der Versuch desselben, sich zum Könige ausrufen zu lassen, weniger wichtig? Recensent will minderwichtige Namen weglassen; von den folgenden aber hätten doch, wo nicht alle; doch sehr viele aufgenommen werden sollen: Abda (Obadja); Aodi (besonders der, der Esr. 10, 36. vorkommt); Abdon (es sind mehrere, die nicht ganz unwichtig sind: z. E.

2

2 Chron. 34, 20. Jud. 12, 13 fg. ꝛc.) Abjathar; Abidan; Abiel; Abigail; Abihu; Abihud; die Abinadab; Abiram; Abisag; Abisai; Abischai; Abisua; Abner; Achan; Achimelech; Achimaaz; Achin; Achior; Achis; Achitophel; Achsa; Ada; Adam; Adna (Esr. 10, 30); Adon (2 Chr. 9.); Adonibesek; Adonikam; Adoniram; Adonizedeck; Adoram; Adriel; Agabus; Agag; Agagiter; Agur; Ahab (falscher Prophet); Ahaja; Ahala; Ahaliab; Ahalibama; Ahia; [Ahimelech; Ahimaez;] Ahio; [Ahitophel]; Alammelech; Alphäus; Amaza oder Amasa; die Amisai; Amazia (nicht der König); Ami; Amithai; Ammihud; Amminadab; Ammon (Sohn Davids); Amon; Amram; Amzi; An (Priester; 3 Esr. 5, 31.); Ana (wichtige Namen;); Anamim; Anan; Anania; Ananias; Andreas; Apollo; Apollisch; Apollyon; Aquila (ein Jude); die Arah; Aram; Arania; Arba; Archippus; Arioch; Aristarch; Aristeas; Aristobul; Armoni; Arod; Arpa; Arphachsad; Arsaces; Artemas (Tit. 3, 12.) Asael; Asahel; Asar;

sar; Asarael; Asarja; Asbal oder Asbel; Ascenas; Asgad; Asnaphar; Asnath; Aspenas; Asriel; Asrikam; Assaph; Assarhaddon; Assarja; Atara; Athai; Athni; Athniel (vielleicht unter O.); Attalus; Augustus. So weit die nomina propria, von denen sich manches nicht ganz unwichtige Factum, auch manche Erklärung und antiquarische Bemerkung hätte anbringen lassen. Auch die nomina propria der Flüsse, Städte u. s. f. sind nicht so vollständig, als man nach der Anlage und der Bemerkung, daß sonst ganz unwichtige Namen hier aufgenommen worden sind, hätte erwarten sollen. Folgende fielen dem Recensenten sogleich auf: Abama (Amama); Abana; Abamoth Baal; Abel; Aben Boen (Jos. 15, 6. 18, 17.) Abila; Abyla; Achlab; Achor; Adada (auch nicht unter H.) Adama; Agad; Ahlab; Ain (nicht unter Ein oder En); Alima; Amno; Amunim; Ana oder Anna; Anam; Antilibanon; Arama; Arbathiter; Arce; Ariel; Asmaveth oder Asmat; Aspar; Assaremoth; Asuja; Atad. Bey diesen Namen hätte es wieder verschiedenes zu erinnern, zu bemerken, zu erklären

klären und (wie bey dem vermeintlichen Teiche Asuja) zu berichtigen gegeben. Die naturhistorischen Artikel sind ziemlich vollständig, aber nicht immer mit dem sonst zu lobenden Fleiße gearbeitet. Aufgefallen ist es dem Recensenten, daß Oedman, einer der vorzüglichsten hieher gehörigen Schriftsteller, kaum so im Vorbeygehn benutzt worden ist. Die grammatischen und rhetorischen Benennungen und Figuren sind auch von den Verfassern aufgenommen, aber nicht ganz glücklich bearbeitet worden; wie z. B. Allegorie; sie sind auch nicht vollständig. Es fehlen Abstractum pro Concreto; Adiaphora, Amphibolie, Analogie; Antecedens pro Consequente; Antiphrasis, Antitheton, Apex (κεραια), Aphäresis, Apodosis, Apokope, Asteismus, und vielleicht noch andere, die dem Recensenten nicht sogleich beyfallen. Ueberhaupt aber fehlen noch eine Menge anderer Artikel, die hier nothwendig hätten stehen müssen: z. E. Aarons Brustschild, Ab, Abend, Abendmahl, Abendmahlzeit, Abendopfer, Abendländische Recension, Abwaschen, Adonai, Agapä, Alabaster, Alexandrinische Recension, Allegationen, Alleluja

ja (auch nicht unter H.) Almosen, Alt Thor, Altar Thor, Alterthümer, Altes Testament, Amme, Amtleute, Amt Christi, Anathema, Angaria, Apokalypse, (vielleicht Offenbahrung), Apollinaris, Apostelamt, Apostolische Väter, Apotheke, Araber, Areopag, Arm Gottes, Arme, Ascetik, Asche, Aschenhaufen, Aschentöpfe, Augenbraunen, Auserwählte — und wahrscheinlich noch viele andere. Schon dieser Buchstabe macht es den Verfassern nothwendig, dereinstens ihre Arbeit noch einmal zu revidiren und nicht – auf eine neue Auflage (denn diese würde den unbegüterten Gelehrten doppelt schmerzen) — sondern auf einen Supplementenband (so unangenehm er auch bey so einem Buche seyn mag) zu denken. Dazu mögen dann als Beyträge noch einige Artikel, die zu den Buchstaben D. F. und G. welche Recensent in Absicht der Vollständigkeit verglichen hat, hier einen Platz finden. Es sind diese: Dachrinnen, Dämonen, Dämonisch (s. Besessene), Dämmerung, Dagon (1 Macc. 16, 11.), Damhirsch, Damim, Dampf (Jacob. 4, 14 u. a.), Dankamt (Nehem. 12, 8. Vgl. 11, 17.),

Dank-

Dankpsalm, Danksagen, Daniel, Dama (2 Städte), Darwägen, Dathan, Datheman (1 Makk. 5, 9.), Daumen, (wegen Richter 1, 6. 7. 3 Buch Mose 8, 23. 24. 14, 14. 17. 25. 28.), Davidsburg, Davids Stadt, Debora (Amme der Rebecca), December (weil sonst immer unsere Monatsnamen stehen), Decke (z. E. Mosis, des Altars, des Gesetzes 2c.), Dedanim (Jes. 21, 13.), Degen, die Delaja (1 Chron. 3, 24. 25, 18. Jer. 36.), Delos (1 Makk. 15, 23.), Demophon, Demuth, Demüthige, Denar, Denkbrod, Denkmahl (Osterlamm), Denkstein, Dessa (2 Makk. 14, 16.), Deuteronomion, Diadem, Diaphora, Diasyrmus, Diblathaim (oder Deblathaim, oder Beth Diblathaim), Dichotomie, Didrachmum, Didymus, Diebe, Diebstahl, Diegesis, Dienen, Diener, Dienstzaum, Digression, Dilean, Dimon, Dimona, Dimna (Josua 21, 35.), Dinhaba (oder Dennaba), Dinte (etwa Tinte), Dioskuren, Dispensation, Dis und das!, Disar, Dison, Disseit, Disteln, Domainen, Donaria, Donner, Dorkas, Dorn, Dor-

nenkrone, Dornstrauch, Dositheus (1 Makk. 1, 1. 7. 2 Makk. 12, 19 fq. Stücke in Esth. 19, 20.), Doxologie, Drachenwohnung, Dreschwagen, Drey (heilige Zahl), Dreyeinigkeit, Dreyling, Duell (Davids und Goliaths), Dürre, Dunkel, Dura (Dan. 3, 1.), Durst, Dysenterie. Unbedeutende Namen, wie Dalfon, Dara, Deguel, Dibri ꝛc. wurden hier absichtlich weggelassen. Im Buchstaben F. vermißte wenigstens der Recensent nur einige, nehmlich: Fackel (Richt. 7, 16. u. a.); Fall, Fallen, Farvar, Fauststange (Ez. 39, 3.), Fehl, Fehlen, Feind, Feuerherd, Fersenstich, Finger (gibt zu gar vielen und verschiedenen Bemerkungen über Gebrauch, Gewohnheiten damit u. s. f. Veranlassung), *finis obtentus* ꝛc., Flucht, Flüchtling, Fluth, Frakturschrift, Freudenöhl, Freudenopfer, Freundschaft, Friede (— Fürst), Fülle (— Opfer), der Gottheit, Fürst der Welt, Füße decken, Furcht, Fusschemel. Im Buchstaben G aber vermißte er schon mehrere; nehmlich: Gaal (Richt. 19, 27.) Gaath (oder Goraha, Jer. 31, 39.), Gabatha (Joh. 19, 13.), Gabel, Gabel (im B.

Tob.)

Tob), Gaben des Geistes, Gad (Jes. 65, 11.), Gad (der Prophet), Galaad, Galaaditis, Galgen, Galle, Gamaliel, Gammadim (Ez. 27, 10. 11.), Garben, Gassen (Straßen), Gaukler, Gazith, Gebackenes (zum Speißopfer), Gebähren, Gebote, Gedalja, Geduld, Gehe hin im Frieden, Geheimnis, Gehorsam, Geist, Geistlich, Gelte, Gemaria (Jer. 29, 1 fg. u. 36, 11. 25.), Genesareth oder Genesar, Genezareth, Gepflasterter Saal, Gerah (oder Gera, eine Münze), Gerechte, Gerechtigkeit, Gerson, Gersoniter, Gesalbter, Gesetz, Geschichte, Gethaim oder Gittaim, Gewalt, Giah (2 Sam. 2, 24.), Giblim (1 Kön. 5, 18.), Giddel, Giderothaim (Jos. 15, 36.), Gihon oder Gehon (1 B. Mose 2, 13.), Gilo, Gimso, Girsitä, Gispa, Githaim, Gitta Hepher, Glaube, Glühender Ofen, Gnade, Gnostiker, Gob, Gog, Goliath, Gomed, Gomer, Gorgias, Gosan (2 Kön. 17, 6.), Gosem, Gras, Griffel, Guni, Gur, Gurbaal, Gynäceum. — Von mehrern dieser Namen kommen zwar unter andern Artikeln und gelegent-

lich einige Bemerkungen vor; aber oft da, wo man sie nicht sucht; daher doch wenigstens ein und der andere, bey dem man vermuthen konnte, er werde nachgeschlagen, des Nachweisens halber hätte dastehen sollen. Manche Artikel, die der Recensent so eben hersetzte, wie z. E. Furcht, Gesetz, Gewalt, scheinen zwar nicht so ganz nothwendig zu seyn; sie müssen aber da stehen, um zu zeigen, daß sie, wenn das Werk nach einem festen Plane angelegt worden wäre, sie eben so gut wie Finsternis, Gräuel u. a. nebst ihren verschiedenen eigentlichen und uneigentlichen Bedeutungen hätten dastehen müssen. Mit dieser Bemerkung muß eine andere verbunden werden. Im zweyten Theile vorzüglich kommen mehrere Städte-Namen vor, die in der Bibel nicht stehen, und die, wie die Verfasser sagen, blos deswegen da stehen, um die geographische Beschreibung von Palästina vollständig zu haben. Warum stehen nun aber diese Supplemente nicht überall? nicht vollständig? Eben so muß auch als eine Abweichung vom Plan angemerkt werden, daß bey einigen biblischen Autoren die Commentatoren über sie angeführt werden, bey andern, z. E.

beym

beym Josua nicht. Manche Artikel sind auch gar nicht verhältnißmässig z. E. Affen, Ameisen u. a., wozu hier die ganze Naturgeschichte der Thiere? Ueber die Unvollständigkeit der Artikel, die wirklich bearbeitet sind, liesse sich auch noch manches sagen, eben so wie über die Irrthümer, die sich eingeschlichen haben. So steht unter Aaron vieles, das Niemand hier suchen wird (es stünde nähmlich zweckmässiger unter der Rubrik: Hoherpriester); dagegen fehlt manches aus der Lebensgeschichte Aarons, das man hier hätte erwarten sollen. Z. E. zu der Bemerkung, Aaron war 3 Jahre älter als Moses, hätte 2 B. Mose 6, 20. citirt werden müssen. Sein Geburtsjahr ist nach dem Jahr der Welt angegeben; vielleicht besser nach dem Jahr des Aufenthalts der Kinder Israel in Aegypten (347). Zu der Bemerkung: weil er beredter war rc. hätte 2 B. Mose 4, 10-15 gesetzt werden können u. s. w. Bey dem Artikel Aas wurde nicht bemerkt, daß der Ort, wo das Aas lag, selbst auch unrein war; 3 B. Mos. 11, 35. Abba als Exclamation steht auch Matth. 26, 39. Bey Abel kommt der Verfasser auf die Opfer. Man hätte dis besser

unter:

unter: Opfer bringen können. Sikes hätte dabey nicht fehlen sollen u. s. f. Doch wir müssen die vielen Bemerkungeu, die wir uns aufgezeichnet haben, zurückhalten, weil wir ohnehin schon weitläuftiger geworden sind, als es Anfangs unsere Absicht war.

Neue syrische Chrestomathie mit einem Glossarium zum Gebrauch für Anfänger herausgegeben von Heinrich Adolph Grimm, Doctor und Professor der Theologie. Lemgo im Verlag der Meyerschen Buchhandlung. 1795. Vorrede und Inhaltsanzeige XLVIII. Text und Glossarium 269 S. 8.

Der den Lesern dieser Bibliothek schon durch andere Schriften rühmlich bekannte Verfasser benutzte die Vorrede um einige, wenn gleich nicht neue, doch gewiß nicht überflüssige Wahrheiten dem Leser wiederholt ans Herz zu legen. Der Gang der Gedanken in der gedachten kurzen Abhandlung ist folgender: "Das Studium der orientalischen Sprachen bringt

bringt dem Theologen so viele Vortheile und wird doch vernachlässiget! Die Ursachen dieses so auffallenden Misverhältnisses liegen: im Geist des Zeitalters, der in eine gewisse Erschlaffung und Trägheit auszuarten scheint; in der Meynung, daß man an wichtigen exegetischen Schriften schon Ueberfluß habe; in dem Gedanken, daß der künftige Religionslehrer durch das Studium derselben von nützlichern Dingen abgehalten werde; auch noch in dem Zmstand, daß einige im Ansehen stehende Männer (Campe, Bahrdt) sie für entbehrlich erklärten, und sogar vom Erlernen derselben abgerathen haben". —

"Da die Philosophie des Zeitalters jedesmal auf die Theologie so grossen Einflus hat, und da dieser Einfluß immer um so nachtheiliger war (und ist), jemehr die wahre Schrifterklärung nach den Grundsätzen des erweislichen Sprachgebrauchs vernachlässiget wurde (und wird): so darf man sich nicht wundern, wenn der blos philosophirende Theologe, ohne Sprachkenntnisse, alles in seiner Bibel findet, was er will, alles, was ihm beliebt, in sie hineinträgt. Ein anderer nun, der eben so wenig Sprachkenntnisse besitzt, als er,

kann

kann ihn nicht beurtheilen; es fehlt ihm also eine feste sichere Stütze, an welcher er im Fall der Noth, sich halten kann. Ja, er kann, als Fremdling in den biblischen Sprachen, selbst die Schriften gründlicher Theologen und Sprachkenner nicht verstehen (wie kann man also sagen: es giebt schon genug gute exegetische Schriften!)"

"Es kostet zwar die Erlernung dieser Sprachen Fleiß und Mühe; allein Schwierigkeiten dürfen den nich abschrecken, den es ernstlich um Untersuchung der Wahrheit zu thun ist. Wahr ists, der künftige Religionslehrer hat noch mehr als Sprachen zu erlernen; eben deswegen aber sollte er, besonders wenn er — wie jetzt leider Mode wird — nur kurze Zeit auf Universitäten bleibt, schon von der Schule mit schönen Sprachkenntnissen ausgerüstet auf die Academie kommen. Zwar erhält er da im Griechischen Unterricht; aber dieser, wenn er auch noch so gut ist, reicht nicht hin, um die griechische Sprache des N. T., die von Männern, die hebräisch dachten, geschrieben ist, zu verstehen. Eben so können auch die griechischen Uebersetzungen des A. T., so wichtig sie auch zur Erlernung des

N. T.

N. T. sind, ohne Kenntniß des Hebräischen nicht verstanden werden. Nicht blos obenhin, sondern mit Eifer sollte daher das Hebräische auf Schulen getrieben werden. Da es aber (auch eine schlechte Methode abgerechnet) wirklich sehr schwer ist, und mit den etwa vorher erlernten Sprachen nichts analoges hat: so muß man dem Anfänger die Sache erleichtern und nicht mit der Hebräischen, sondern mit der ungleich leichtern syrischen Sprache den Anfang machen. Es würde auf diese Art der Uebergang zum Chaldäischen leicht werden; leicht würde nun auch das Hebräische und die künftige Erläuterung aus den Dialekten verständlicher. Hierdurch wird nun der Unterricht auf Schulen nicht erweitert, weil man auf einer andern Seite wieder manches gewinnt. Von einem Schulmanne aber fordert man heut zu Tage auch nicht zu viel, wenn man Kenntnis des Syrischen von ihm verlangt. Wird nun aber das gründliche Studium der Bibelsprachen befördert, so befördert man auch zugleich die gründliche Kenntniß der Theologie".

Die Chrestomathie, die vor uns liegt, ist, wie auch schon der Titel sagt, ganz für

die

die ersten Anfänger bestimmt. Sie enthält auch wirklich lauter leichte und nützliche Stücke, und geht erst allmälig zu etwas schwerern über. Auch ist in den 42 Abschnitten, die man hier findet, zugleich für die Abwechslung gesorgt. In andern Sammlungen ähnlicher Art (von Michaelis, Adler, Kirsch, Tychsen) kommen die hier abgedruckten Stücke nicht vor. Die Methode des Herrn Verfassers, sich, wenn man das nöthigste in der Grammatik weg hat, sogleich zum Lesen zu wenden, fand auch in dieser Chrestomathie ihre Anwendung. Hinter jedem Abschnitte nehmlich, stehen die sämmtlichen Wörter, die in demselben vorgekommen sind, und werden analytisch durchgegangen, mit einer steten Nachweisung auf die Grammatik. Der Verfasser mußte, auf Verlangen der Verlagshandlung die Hezelsche Grammatik (die in ihrem Verlag erschienen ist!) zum Nachweisen gebrauchen. Für den Schüler, der etwa schon eine andere Grammatik besitzt, ist dis unbequem, und dem Lehrer auf Academien, der bisher über Michaelis Grammatik Vorlesungen hielt, erschwert es das etwanige Einführen dieser Chrestomathie ungemein. Ueberhaupt

haupt wäre es vielleicht besser gewesen (da doch das Erlernen dieser Sprache ohne mündlichen Unterricht nicht anzurathen ist) wenn dieses Nachweisen auf die grammatischen Regeln dem Leser überlassen worden wäre. Diese Methode, von der wir so eben sprechen, geht fort bis auf S. 54. Von nun an kommen die Bemerkungen als Noten unter dem Texte. Sie betreffen aber blos solche Wörter, die den Anfängern noch schwer fallen könnten. Von S. 60 an kommen neben den grammatischen auch noch literärische, historische und kritische Bemerkungen vor. Die grammatischen werden immer sparsamer, bis sie sich endlich von S. 84 an gar verlieren. Die 42 Abschnitte, die hier vorkommen, sind durchweg mit Vokalen versehen. Zuletzt stehen noch einzelne Sentenzen aus Salomon's Sprüchen und ein paar Stellen aus der syrischen Uebersetzung des Daniels. Sie machen einen recht schicklichen Uebergang zum Chaldäischen, um so mehr, da just solche Stellen aus Salomo ausgewählt sind, wo die chaldäische Uebersetzung mit der syrischen fast wörtlich zusammenstimmt. Bey der Gelegenheit merken wir noch an, daß uns der Verfasser zu einer nach eben die-

ser Methode bearbeiteten chaldäischen Chrestomathie Hoffnung macht.

Im Glossarium und bey den hinter und unter dem Texte der Chrestomathie stehenden syrischen Wörtern sind die Bedeutungen derselben lateinisch angegeben. Dies zu thun, zwang den Verfasser nebst der Verlagshandlung noch die Bemerkung, daß manche aus dem Syrischen ins Lateinische zu übersetzen pflegen. Es wäre aber gut, wenn letzteres nicht wäre.

Das Glossarium selbst ist sehr vollständig. Es erleichtert auch dem Anfänger das Nachschlagen dadurch, daß er, welches doch seine grosse Schwierigkeiten hat, nicht immer die Stammwörter aufzusuchen braucht, sondern in der Ordnung der Consonanten bleiben darf. So findet er z. E. ܐܘܦܣܐ unter ܐܘ und braucht nicht ܐܦܣ nachzuschlagen; so ܐܘܦܢܢܐ ebenfalls unter ܐܘ; bey ܐܦܝ hätte er vielleicht irgendwo vergebens nachgeschlagen, und an ܢܦܝ wohl schwerlich gedacht; eben so braucht er bey ܐܣܦܪܐ nicht ܣܦܪ; bey ܐܦܣܝ nicht ܐܢܦ; bey ܟܘܡܦܐ nicht

nicht ܒܣܡ nachzuschlagen und so bey vielen andern Wörtern mehr. Gut aber ist es dabey, daß der Verfasser immer das Stammwort dazu gesetzt hat. Vielen Beyfall verdient es auch, daß in dem Wörterbuche die sämmtlichen nomina propria aufgenommen sind. Recensent weiß, daß mancher Anfänger so ein nomen proprium, weil er nicht daran dachte, ein nomen proprium vor sich zu haben, nachschlagen wollte, es nicht fand, und mismuthig die Vorbereitung unterlies. Blos in Consonanten Olaf zählte der Recensent 41 solcher Namen, die Castellus (ex edit. Michaelis) nicht hat, und unter diesen wieder manche, die im Lexico nicht fehlen sollten. Auch liefert dieses Glossarium wieder manchen Beytrag zu dem syrischen Wörterbuche. Nicht nur fand Recensent manche neue Bedeutungen zu den Wörtern, die schon da sind, und viele Beyspiele zu den einmal angeführten Bedeutungen, sondern auch mehrere fehlende Worte und Redensarten. Z. E. ܐܒܘܒܐ, tibia; Castellus hat dieses Wort auch nicht unter ܒܒ. ܐܘܪܚܐ ܕܐܠܗܐ via Dei i. e. religio. ܐܚܪܝܬܐ mit ܒ in novissimo,

vissimo, postremo. ܐܝܬܘܗܝ, est ipsi, habuit, edidit, erit. ܐܟܣܘܪܝܐ, exilium, ἐξορία. ܐܠܘܠܐ, nisi, si non. Bey ܠܐܠܦ die Redensart ܒܠܐ ܠܐܠܦ ܒܝܬ ordine alphabetico; ܐܡܪ ܡܡܠܠܐ, loculus est, sermonem instituit, ܐܪܙ mysterium aperuit, mystice significavit. Bey ܐܬܪܐ die Redensart ܒܐܬܪܗ in patria sua. ܐܬܐ mit ܗܘܐ vaticinatus est, praedixit; ܪܘܡܐ ; ܐܪܬܐ, regio sublimis, coelum. Diese Bemerkungen und Zusätze gab blos der erste Bogen. Auch die andern können zu diesem Gebrauche wohl benutzet werden. Recensent setzt weiter nichts hinzu, als daß sich Bemerkungen und Zusätze der Art, aus Werken, die schon lange in den Händen der Gelehrten sind, machen lassen!

Edrisii

Edrisii Africa. Curavit *Ioannes Melchior Hartmann* (Prof. Marburg.) Gottingae sumtib. Jo Chr. Dieterich MDCCXCVI. cxxiv und 530 S. ohne das drey Bogen starke Register.

Endlich ist die lange erwartete und schon vor vier Jahren in dieser Bibliothek (B. IV. S. 38) angekündigte neue Ausgabe des Afrika von Edrisi erschienen. Sie wird sicher ein bleibendes Denkmahl der Gelehrsamkeit und des unermüdeten Fleisses ihres Verfassers seyn, und bey jedem große Erwartung von der geographischen Beschreibung von Afrika, mit welcher der Verfasser zur Fortsetzung der Büschingschen Geographie beschäftiget ist, erregen.

Der alte Text dieser neuen Ausgabe ist auf keiner Seite ohne Verbesserungen und Bereicherungen geblieben, worunter einige für kleine neue Abhandlungen gelten können: und außerdem ist Edrisi's Aegypten, das bey der ersten Ausgabe wegbleiben mußte, hinzugekommen. Dieses völlig neue Stück füllt allein über 200 Seiten (von 323 — 530).

Die vorläufige Abhandlung hinter der Vorrede (welche die ganze Schrift im Umrisse darstellt) giebt zuerst ein Verzeichnis der benützten arabischen und jüdischen Schriften, der Reisebeschreibungen und andern geographischen Werke, mit kurzen biographischen Nachrichten von ihren Verfassern. (XIII bis XLIII). Die darauf folgende Abhandlung de Edrisio eiusque Geographia universali (XLIV bis CXXIV) ist ganz umgearbeitet. Nach dem Resultat dieser neuen Untersuchung war der wahre Name des arabischen Geographen Edrisi. Er stammte aus der Familie der Edrisier in Afrika, die durch Mahedi Abdallah um das Jahr Christi 919 gestürzt wurden, und von denen viele nach Sicilien flohen. Einige blieben zurück, und kamen, nachdem der Sturm sich gelegt hatte, wieder in ihrem Vaterlande zum Vorschein. Von diesen stammt der Geograph ab, der zu Septa A. Chr. 1099 gebohren worden, und nicht der christlichen (wie manche vermutheten) sondern der mohammedanischen Religion zugethan war. Aus einigen Stellen seines geographischen Werks erhellt deutlich, daß er eine Reise nach Spanien gemacht, und aus andern guten

guten Nachrichten ergiebt sich, daß er zu Corduba studirt habe. Nach der Zeit kam er nach Italien, wurde mit Roger II, Könige von Sicilien, bekannt, und schrieb auf dessen Veranlassung seine geographische Arbeit, woraus seine Bekanntschaft mit der italienischen Sprache, von der selbst in seinem Buche Spuren vorkommen, und der Umstand erklärt wird, daß er darinn bey jeder Zeitbestimmung Roger's Namen anführt, und er von Hadscht Chalifa Askeli und Sakeli genannt wird. Seine Geographie vollendete er A. 1153. Die Abweichungen anderer Schriftsteller von dieser Vorstellung werden immer gehörigen Orts erwogen und der Ursprung ihrer Verirrungen gezeigt.

Es folgen nun die litterärischen Notizen über Edrisi's Geographie: die verschiedenen Titel, unter welchen sie von Morgenländern citirt wird; die bekannten Handschriften desselben in den Manuscriptensammlnngen von Europa; die Ausgaben und Uebersetzungen; die Beschaffenheit des gedruckten Textes, der nur einen Auszug aus der Originalarbeit des Verfassers von einem unbekannten Epitomater enthält; der Werth desselben, seine Quellen,

und die darinn gebrauchten geographischen Maase. Ganz neu ist der Abschnitt de climatibus, worinn insonderheit gezeigt wird, daß nicht alle Geographen der Araber die Climate im Westen anfangen, und vom Westen nach Osten fortgehen. Abulfeda spricht von einem Clima cognitum et naturale: das erste scheint auch Edrisi angenommen zu haben.

In der Beschreibung selbst ist die Ordnung der ersten Ausgabe nur hie und da geändert. So ist das, was im Epilog der ersten Ausgabe stand, die Vergleichung des Edrisischen Afrika mit unsern zeitigen Kenntnissen dieses Welttheils, gleich S. 2 zur bequemern Uebersicht eingerückt. Besonders merkwürdig sind die Zusätze aus den vollständigeren Exemplaren, die zu Paris und Oxford von der Geographie des Edrisi aufbewahrt werden; jene aus den Notices et Extraits (z. B. S. 135 ff. 149. 152. 197. 214. 234. 240.), diese aus einer Probe, welche Hr. Prof. Schnurrer dem Verfasser verschaft hat und die S. LXXII ganz eingerückt und nachher S. 62 genützt ist. Sie beweisen, daß der Epitomator sehr wichtige Stellen übergangen hat. Manche Artikel sind neu oder

doch

doch so erweitert und umgearbaitet, daß sie für neu gelten können, wie die Nachricht über die Nilquellen (S. 12-21), wo gezeigt wird, daß Bruce's Entdeckung keine andere ist, als die man schon lange aus Pays kennt, und was Bruce zusetzt, Pays wirklich bey Kircher (nur nicht bey Ludolf) hat; die Beschreibung des arabischen Meerbusens (S. 9) ist aus wenigen Zeilen zu einer ganzen Seite angewachsen, indem alles das aufgenommen worden, was Edrisi von ihm und seinem Laufe hat; die Beschreibung der Stadt Algier (S. 214) ist völlig umgearbeitet, woraus über Namen, Einwohner, Klima und Handel eine sehr befriedigende Abhandlung entstanden ist; derselbe Fall ist auch bey Tobea S. 234, bey Mila S. 239 u. s. w. Die meisten Zusätze und Besserungen scheint Afrikia (S. 248 ff.) erhalten zu haben. Es wird sehr wahrscheinlich gemacht, daß der Name Afrikia in Frigih übrig (S. 248) und die nirgends vorkommende Stadt Dschalula Cardonne's Dschelula sey (S. 250). Die Stadt Kamuda kommt nirgends vor; wird aber قمونة oder قمونية gelesen, so kann man Cardonne's Cammuniah vergleichen S. 251. Die Beschreibung der

Sobeitala (des ehemaligen Sitzes des Königs Gergis, das ist wohl Patricius Gregorius) lieferte der vollständigere Pariser Codex S. 253. Wir haben uns in demselben Abschnitt noch 258. 265. 271-273. 277. 282-284. 291-293. 303-305. 309. 310. 311. 313 angemerkt; ferner die Reisegeschichte der Almagrurin, die nun vollständig eingerückt ist S. 319 ff. Auch die Berichtigung des arabischen Textes des Geographen hat an manchen Stellen durch neue Versuche gewonnen, so wie anderwärts die ehemaligen Vermuthungen durch neue Gründe bestätiget worden sind: nur würde das Auszeichnen derselben von keinem Nutzen seyn. Selbst die Sprachkunde ist nicht leer ausgegangen. S. 159 wird aus dem unverständlichen اقنابس gemacht اقيانس, Oceanus, das in den Wörterbüchern noch nicht vorkommt. S. 223 ist für mehrere botanische Namen gut gesammelt u. s. w.

Wir gehen nun zu Edrisi's Aegypten fort, welcher Theil, ob er gleich hier zum erstenmahl erscheint, dem vorhergehenden mehrmahls revidirten an Vollkommenheit nichts nachgiebt. Dieser Abschnitt fängt mit der

Be-

Bemerkung an, daß der Epitomator des Edrisi gerade bey Aegypten so vieles ausgelassen, und sich großer Nachlässigkeiten schuldig gemacht hat: und läßt darauf die Materien in folgender Ordnung folgen: Unterägypten: 1) Namen, 2) Gränzen von Aegypten, 3) Nil, 4) Canäle des Nil 5) Seen und Inseln, 6) Producte, 7) Beschreibung von Alexandrien, 8) Fostat (d. i. Mesr) und die umliegende Gegend, 9) Uebergang zu dem übrigen Unterägypten, durch die Vorklage über die Verdorbenheit des arabischen Textes, gegen welche doch Niebuhr einige Hülfe giebt. Alles wird 11-26) nach Reisen geordnet. Darauf: Oberägypten. 27) Name, 28) Umfang, 29) Nil, Canäle und Seen, 30) Berge, 31) Producte, 32) Alte Denkmähler, 33) Oases, 34) Topographie von Oberaegypten.

Kritik und Erläuterung hatten in diesem Abschnitt einen freyen Raum, und des Merkwürdigen, was geleistet worden, ist viel: wir heben blos einige Proben zum Belag des oben gefällten Urtheils aus. §. 4 Viele der ehemaligen Kanäle sind itzt eingegangen und doch sind noch unsre Charten (die Niebuhrische ausgenom-

genommen) immer damit überladen. Vorzüglich verdienen die Untersuchungen über Alexandrien und Fostat (§. 7. 8) verglichen zu werden, wo Kritik und Erläuterung gleich stark beschäftigt wurden. Der Karavanerweg, den die Pilgrime von Cairo nach Mecca machen, ist §. 25 ausführlich erläutert, weil er weder mit Shaw noch Pococke vollkommen übereinkommt. Der Verfasser folgt ihm selbst in Asien, und sammelt Edrisi's sehr zerstreute Bemerkungen von den asiatischen Oertern, über welche er sich zieht, und begleitet seine Nachrichten mit critischen Anmerkungen. Noch ausführlicher beynahe und reicher an eigenen Bemerkungen ist der Abschnitt über den Karavanenweg von Mesr nach Mecca. Auch hier werden Edrisi's zerstreute Notizen über Mecca zusammengestellt, und das, was sein Epitomator weglies, aus Pococke und Casiri ergänzt. Selbst über die Oasen, über welche Michaelis zu Abulfedae Aegyptus schon gelehrt und scharfsinnig gehandelt hat, findet der Verfasser noch manches §. 33. nachzutragen: aber auch seine Forschungen konnten uns noch nicht über diesen schwierigen Artikel ins Reine zu bringen. In mehrern Stellen werden

den Michaelis, Deguignes, Niebuhr, am öftesten Sionita verbessert; Reiske gegen Michaelis vertheidiget, und Gegenstände bemerkt, die noch von der Zukunft Erläuterung erwarten. Es liesse sich eine lange Reihe von glücklichen Verbesserungen des so corrupten arabischen Textes beybringen, wenn das Auszeichnen derselben nur von einigem Nutzen für die Leser seyn konnte. Ein index physicus und sehr vollständiger index geographicus beschliessen dieses an gelehrten Untersuchungen reiche Werk.

Lexicon et Commentarius sermonis hebraici et chaldaici. Post *Joannis Coccei* curas digestus, locupletatus, emendatus a *Joh. Christoph. Fr. Schulz.* Superintend. Hass. Darmstad. Theolog Prof. Publ. Ord. Senat. Ecclesiast. ac Consistor. Sacr. Definitor, et ad Aedem arcis Giesens. Ecclesiast. primar. — Editio quinta, quae ipsa est novae recognitionis secunda. Lipsiae sumtibus Weygandianis 1793. Tomus prior. Literas ן—א complectens. VII und 1320 Sei-

Seiten; Tomus posterior, Lipſ. 1796. Literas ת—ס et indices locupletiſſimos continens, 1416 Seiten in 8.

Dieses Wörterbuch iſt ſchon ſo lange im Gebrauch, und hat ſchon, beſonders in den erſten Jahren ſeiner Erſcheinung, ſo viele gute Dienſte geleiſtet, daß, wenn man jetzt noch, nach mehr als 100 Jahren, ein Urtheil über den Plan und die ganze Anlage deſſelben fällen wollte, man gewis ein Geſchäfte übernehmen würde, das kein Leſer verlangen, wenige derſelben gar billigen ſollten. Cocceius (gebohren zu Bremen 1603; geſtorben 1669 zu Leiden als Profeſſor der hebräiſchen Sprache und Gottesgelahrtheit) war, troz ſeiner Eigenheiten und ſeiner vielen und groſſen Schwächen, unter denen aber mehrere eine Folge ſeines Zeitalters ſind, gewiß kein gemeiner Sprachkenner, und ohnſtreitig ſo weit, als man es damals, wo man den rechten Weg die hebräiſche Sprache zu erlernen (den kaum noch ein paar ſich über ihr Zeitalter erhebende Männer ahneten) noch nicht eingeſchlagen hatte, nur immer ſeyn konnte. Kein Wunder daher, daß man ſeine lexikaliſche

sche Arbeit benutzte, und daß sie so stark und schnell abgieng, daß bald mehrere Auflagen davon gemacht werden mußten. Die Ausgabe, die wir gegenwärtig anzeigen, ist auch wirklich schon die fünfte (a). Die erste erschien in dem Todsjahre des Verfassers, 1669; die zweyte im Jahr 1689 [wo auch seine sämmtlichen Werke, die zuerst 1675 in Amsterdam, und in dem gedachten Jahre zu Frankfurt in 8 Foliobänden wieder aufgelegt wurden] und die dritte auch opera et studio J. Henr. Maii Frcft. et Lipſ. 1714 (alle in Folie); die vierte in Octav unter dem Titel: Lexicon et Commentarius serm. hebr. et chald. Post Jo. Cocceium et Jo. Henr. Maium longe quam antehac correctius et emendatius edidit J. C. F. Schulz T. I. II. Lipſ. 1777. Die Verdienste, die sich Herr Schulz, der letzte Her-

a) Prodiit *prima* editio anno p. C. N. 1669. *secunda* 1689. *tertia*, opera et studio *J. H. Maii* Theologi Giesenſ. 1714. *quarta* quae nostrae recagnitionis erat *prima* 1777. sind die Worte des Herausgebers. Dies ist es auch alles, was er uns von dem Verfasser sagt. Eine kurze biographische Nachricht von Cocceius, den der Leser fast blos auf dem Titelblatte kennen lernt, würde vielleicht gar sehr am rechten Orte hier gewesen seyn.

Herausgeber, um diese seine erste Edition erworben, hat er in der Vorrede zu derselben alle aufgezählt. Sie waren dem Zeitalter angemessen, beträchtlich, aber ohnstreitig nicht so groß, als man nach den in der Vorrede angeführten Numern, und nach der Sprache, in der diese abgefaßt sind, hätte erwarten sollen. Erst eigentlich in dieser zweyten Auflage ist in Erfüllung gebracht worden, was dort so lebhaft versprochen wurde. Die gedachten Numern sind daher (einige Zusätze ausgenommen) mit Recht hier, wo sie eher an ihrer Stelle stehen, wieder abgedruckt worden. In der Vorrede kommt ferner das ungünstige Urtheil über die Schultensischen Etymologien auch wieder vor; und der Widerwille des Verfassers dagegen ist noch lauter als vorher. Ob er aber nicht zu laut seye? mögen die Leser selbst urtheilen. S. VI der Vorrede heißt es nehmlich: Porro primas ac proprias thematum significationes, ad quarum origines et fontes post tot secula ascendere rarissime licet, non quidem anxie cum *Schultensio*, etymologiae exprimendae nimis studioso, artificiique etymologici insano fere amore capto, aliisque, qui origini-

bus

bus inhiando fumum captantes, molesta nimis, et, ut nobis quidem videtur, inutili saepe diligentia, imitari eum solent, coniecturis adsequi adlaboravimus, u. s. w. Auf der vorhergehenden Seite steht ein Urtheil über einige Vorgänger des Herausgebers, das die erste Ausgabe nicht hat, und das, wenn sie es gehabt hätte, die zweyte, anstatt es erst hinzusetzen, billig hätte wegstreichen sollen. Seiner Sonderbarkeit wegen muß man das Publikum, das jedoch die Absicht desselben leicht errathen wird, darauf aufmerksam machen. In der ersten Ausgabe las man nehmlich noch folgende (der Partikel *vel* wegen noch) gnädige Worte: Tertio multas ... radices linguae hebraicae thesauro restituimus. Sic in nostro reperies radices .... cum multis aliis quas frustra *vel* in Simonisiano vocabulario quaesiveris. In der gegenwärtigen aber: Sic in nostro reperies themata ..... cum multis aliis, quae frustra *vel* in Simonis vocabulario, vel in Stockii, longe praestantiori clave (!?) quaesiveris. Nun noch den Zusatz: Sed hos lexicographos (doch wohl Stock und Simonis) tenues suas opes (!?) vel ex Christianorum, Hieronymum, magistri,

quem gravi aere conduxerat, Lyddensis inventis et somniis superbientem, vel ex Judaeorum doctoribus eorumque principibus, Raschi et Abenesra, chaldaicas paraphrases unice sequentibus, corrasisse constat. Und Cocceius? Doch hierüber ist es ganz unnöthig mehr zu sagen!

Daß der Recensent in manchen Erklärungen, in manchen Bestimmungen und Angaben der Bedeutung der Wörter, Redensarten u. s. f. von dem neuen Cocceius abweiche, braucht er wohl nicht erst zu versichern. Wie wäre es auch möglich, an ein völliges Uebereinstimmen nur denken zu wollen? Eben so unnöthig findet er es aber auch, die Stellen, worinn er von ihm abweicht, anzugeben. Er hat seine Pflicht erfüllt, wenn er das Resultat der Bemerkungen, die er bey dem Vergleichen dieser neuen Ausgabe mit dem vorhergehenden machte, seinen Lesern anzeigt. Umgearbeitet ist das Lexicon nicht; der Verf. hat nur gelegentlich emendirt und Zusätze gemacht. Daher kommt es wohl, daß, troß der Versicherung der Vorrede, ausser den holländischen und deutschen Phrasen noch viele mystische Erklärungen und theologische Meynungen

nungen des guten Cocceius weggestrichen zu haben, noch hie und da einiges stehen geblieben ist, das das Zeitalter entbehrlich gemacht hat. Von den Schriften, die seit mehr als 16 Jahren; d. i. seit der ersten Auflage herausgekommen sind, hat er nur wenige, und unter diesen die exegetischen Arbeiten eines Dathe und Michaelis vorzüglich, am stärksten aber Michaelis Supplementa, aus denen ganze Raisonnements eingerückt sind, benützt. Er stimmt, welches Niemand befremden wird, nicht immer; doch noch mehr, als man nach einigen Aeusserungen der Vorrede hätte erwarten sollen, diesem Werke bey. Hie und da ist auch auf andere Philologen, doch ohne sie zu nennen, Rücksicht genommen worden. Dieses und der Umstand, daß bey manchem zweifelhaften Artikel keine Quellen angegeben und zum weitern Nachschlagen keine Schriften nachgewiesen werden, dürfte manchem, der sich weiter in der Sache unterrichten wollte, nicht ganz angenehm seyn. Die Arbeiten ausländischer Gelehrten stunden dem Verfasser entweder nicht alle zu Gebote, oder wenn dis, wie fast aus einigen Stellen erhellet, der Fall nicht war, so wollte er sie, vielleicht weil

viele derselben zu sehr das Gepräge der Schultensischen Schule an sich haben, absichtlich nicht benutzen. Doch machen Kennicott's und de Rossi's critische Arbeiten, die fleissig benutzt werden, und die nun gewissermaßen und größtentheils an die Stelle von Lilienthal, Stark, Vogel und Houbigant getreten sind (mit denen sich die erste Auflage begnügen mußte) hievon eine Ausnahme. Was schon aus der ersten Bemerkung, die wir eben gemacht haben, von selbst folgt, daß nehmlich nicht auf alle Consonanten-Abschnitte und ihre Artikel gleicher Fleiß verwendet worden seyn möchte, wird nun wirklich durch das Zusammenhalten beyder Ausgaben auch bestätiget. Doch kann der Recensent seinen Lesern die Versicherung geben, daß diese Auflage im Ganzen sehr starke Zusätze (man vergleiche nur die Seitenzahlen) erhalten habe. Sind gleich unter diesen gar viele exegetische Bemerkungen: so findet man dagegen auch wieder viele, die das Lexicon angehen, worunter man aber auch die vielen hinzugekommenen grammatischen Bemerkungen nehmen muß. Besonders stark sind die Zusätze immer am Anfang eines jeden Consonanten und in den ersten Artikeln

des-

desselben. Der Consonante selbst, von dem jedesmahl gehandelt wird, wird gleichsam zur Einleitung, nach seiner Orthographie in den andern Dialekten, nach seinen grammatischen Functionen u. s. w. accurater als vorher abgehandelt. Für die bessere Uebersicht wurde bey grossen und starken Artikeln vorzüglich dadurch gesorgt, daß sie in mehrere Abschnitte getheilt worden sind. So viel vom hebräischen Wörterbuche.

S. VII. der Vorrede sagt der Herausgeber: Neque chaldaicarum dictionum expositio castigationem nostram plane effugit. Das Wörtchen *plane* ist kein demüthiges Autor-Compliment, wie wir, da wir die wenigen Bogen des chaldäischen Wörterbuchs in den beyden Ausgaben Seite für Seite verglichen haben, die Leser versichern können. Doch nun auch wenigstens einmal unser Urtheil zu belegen: so wollen wir die sämmtlichen Zusätze, die noch dazu meistens exegetischen Inhalts sind, hieher setzen, und sie zur Unterscheidung dessen, was wir des Zusammenhangs wegen mit abschreiben müssen, unterstreichen und also cursiv abdrucken lassen. Rad. אבד. Aphel אובד, הובד perdere, *et in-*

transitive periit. Fut. תהובד *perire facies, perdes.* R. אבן et אֲבַן . . . qui non erat in manibus *i. e. sine opera humana.* R. אגר; ganz am Ende steht: Ezr. 5, 6. *v. in Hebraeo.* R. area (statt arca) *Arabibus* أندر *pro dag. fort.* ד *posito, ut Aramaei saepissime faciunt.* R. אזד bey Dan. 1, 5. Verbum *mandatum* in me. R. אחשדרפניא ist nach Simonis und Michaelis umgearbeitet, und am Ende noch (so viel Recensent sich bewußt ist), vom Verf. hinzugesetzt: Sed σατραπης *ipsissimum* שדרף; *forte ergo* אחשדרפנא αρχοντες σατραπων. R. איתי am Ende bey: Dan. 2, 11 Commoratio eorum cum carne non est illa, *inter homines non degunt.* R. אכל als Zusatz am Ende: *Sic et Arabes vesci carne fratris dicunt eum, qui de aliis male loquitur. vid. Michaëlis Beurtheilung der Mittel, die hebräische Sprache zu verstehen* (so ist citirt) *p.* 230. *Adde hebraica Ps.* 27, 2. *Job.* 19, 22. R. ארין Syr. ܐܪܝܢ. R. אמם Hinc אמה *Arab.* أُمَّة *Cor.* 5. 70. R. אמר fast ganz am Ende bey Dan. 11, 23. Quod stirps radicum eius *truncus istius arboris.* מאמר Syris

ris ܒܪ ܐܢܫܐ. R. אנש bey Dan. 7, 13. tanquam filius hominis, *i. e. similis homini;* das nehmliche in R. בר bey Dan. 7, 13. R. אתר locus. *Syr. et Sam.* und am Ende desselben: *vid. et in Lex. hebr.* אתר. R. בְּלא wird abolebit durch *affliget* erläutert. R. בעו .. qui petiverit petitionem *i. e. aliquid.* R. גבר .. viros fortes robore *milites robustos.* R. דר .. cum aetate et aetate, *per omnia secula.* R. דכרן .. in libro monumentorum, *in annalibus.*

R. דת ... *videtur esse persicum* دَاد *iustitia, aequitas, vel armenicum dat iudicium* (so schon der arme Simonis). R. הדם Inde ... membra *resecta;* und ganz am Ende: *coll. Arab.* هذم *celeriter secuit, unde* هذام *acutus secansque gladius.* R. הוה. Der Anfang ist in der neuen Ausgabe ganz fehlerhaft, und muß, wie vorher, so heißen: "Saepe cum Participio. Dan. 6, 4. 11. 5, 19. foem. tert. הֲוָת Dan. 7, 19. הֲוָת Dan. 2, 35." und nun das weitere. R. הוך bey Ezr. 5, 5. ... Darium iret, *veniret.* R. הבל bey Dan. 2, 44. in secula non *i. e. nunquam.* R. חזות .. et adspectus eius ad finem totius terrae, *per totam terram conspici poterat.*

rat. R. חיל . . . clamabat cum robore, *alta voce.* R. חשל Zusatz am Ende: *Ego* (so wie Michaelis Suppl.) *ex Syriaco* ܚܫܠ *conflavit, fabricavit, excogitavit, Assemann B. O. T. I. p. 368 explicandum puto: malleat omnia.* R. כרבלן Zusatz am Ende: (nach Michaelis Suppl. p. 1349.). *Theodot. vertit εν περικνημισιν. Vulg. liberius in calceamentis a succingendo et adstringendo. Arab. enim* كرب *et* كبل *utrumque sensu adstringendi et constringendi in usu est, potuerunt et ocreae dici, maxime Persicae, lumbos etiam tegentes atque ad femur succinctae; tibialia braccis iuncta.* R. לא; *Scilicet h. l.* דָּה *loco* לָא positum *autumant interpretes. Sic ex Veteribus Vulg. Syr. Theodot. Sed corrige puncta* כֻּלָּהּ *totius terrae. Sic habet Stephani editio maior.* R. מטא . . ad permanentem *vel antiquum.* R. מלח . . Salem palatii (*nos: des Hofs*). Statt: Sale palatii utimur (der ersten Ausgabe), nunmehr: *Sale regis salimus sc. cibos nostros*, i. e. *salarium regis accipimus eoque utimur.* R. מִן die Bedeutung von ex ist diesmal weggeblieben. R. מרא hinter den Worten: Cum affix. מראי domine mi sind

die

die Stellen Dan. 4, 16. 21. vel 19. 24. durch ein Versehen weggefallen. R. נסק *Syr. ascendit.* R. כפל . . . quae tibi deinde evenerit; *quae necessaria videbuntur tibi.* R. סבכה . . quae vulgo harpa vocatur, *de qua conf. Montfaucon Antiqu. Expl. T. III. p. 345.* — R. עם . . et potestas eius cum aetate et aetate, *per omnia secula durabis.* R. פתגם . . . super hoc verbum, *i. e. ad hoc.* R. צבר *Syris* ܨܒܪܐ R. קְיָם *Syris* ܡܩܝܡܬܐ *LXX et Theodotion nimis etymologice* στάσις. Die vorhergehende Ausgabe hatte blos: LXX στάσις. R. רברבן *Syris* ܪܘܪܒܢܐ. Ein Zusatz am Ende ist: *Dan. 7, 8. 20. verba blasphema in Deum*, ut ὑπερηφανια μεγαλη 1 Macc. 1, 24. R. רְבָה . . . rex Danielem magnum fecit; *summos ei honores contulit.* R. רבן . . patres, *maiores.* R. רוח . . spiritus abundantior, *eximia facultas* . . . . et tulit eos ventus, *dissipati sunt a vento.* R. רום . . Quum se superefferret cor ipsius, *animo elatus insolesceret.* R. רעיון erste Ausgabe: et cogitationes cordis tui cognoscas; jetzige: et cogit. *animi* tui *ipse* cognosceres. R. שבק *Syris* ܫܒܩ *vid. Assemanni B. O. T. I. p. 370.* R.

שׁנא pax veſtra abundet, *ſalutem vobis dico plurimam.* R. שׁרה . . Domus eius ſterquilinium ponatur, fiat, *evertatur.* R. שׁכלל .. forma Pael; beſſer jetzt Schaphel. R. שׁכן . . qua fecit habitare nomen ſuum ibi *i. e. qui ibi habitat.* R. שׁלוח; erſte Ausgabe: Gr. *παραπτωματα* explicat q. eſſet שָׁלוּת; jetzige: *Gr. παραπτ. legit:* לְשָׁלְוָתָךְ *cum Syro Theodot. Vug. et Arabe. Cod. Regiomontanus 2dus habet in Sing.* לְשָׁלוּתָךְ. R. שׁהו . . de eo locutus fuerit, *aut eum blasphemaverit.* Im Artikel שׁליט iſt wieder ein Verſehen. Nehmlich nach den Worten: Altiſſimus in regnum hominum muß man hinzuſetzen: "Gr. *κύριός ἐςι.* Ezr. 7, 24. לָא שַׁלִּיט non licitum eſt imponere ipſis"; und nun geht es fort: Gr. *ἐκ ἐξεσ.* u. ſ. f. R. שׁנא .. et ſplendor meus *facies externa* mutabatur in me, *mihi.* Etwas weiter hin: qui apud ſe ſtatuerit *aliquid hac in re* für das ehemalige hoc verbum. R. שׁעה hora. *Syris* ܫܥܐ *Arabibus* سعو *et* سِعْوٌ 1) *hora, pars exigua noctis, incertum utrnm a currendo an a ſpectando, quod ſtellas ſpectantes ad ſolem horas* me-

metiamur. Est enim سعى *et intente spectare et currere.* 2) *breve tempus, momentum. Ar.* ساعة *Syr.* ܫܥܬܐ *v. Alb. Schultens in animadv. ad Dan.* 4, 19. *Opp. min.* p. 2503. [223. Man sehe den armen Simonis). Etwas weiter hin: *Caeterum digna est observatio Michaelis in Suppl. ad h. H. N. 2519. quae huc transscribatur.* "*Notandum horae nomen* ..... bis *antiquitatem horum capitum.* R. שפל ... non humiliasti cor, *non submisisti animum* tuum. R. תוב .. retulit consilium et sententiam, *sciscitatus est.* R. תלת ... tertium mensis, Adar, *Martii.* Diese Bemerkung stünde schicklicher oben unter אדר. R. תקף ... animus eius corroboratus, *elatus est* .. und bey Dan. 4, 27. in robore, *pro potentia* virium. R. תרי .. ad finem mensium, *exactis mensibus.* R. תרע .. in porta *i. e. aula* regis.

Endlich muß noch bemerkt werden, daß diese neue Ausgabe einen dreyfachen Index vor der ersten voraus hat; nehmlich 1) Index Vocum graecarum, praecipue ex LXX interpretibus adhibitarum ad illustrandam vim vocum hebraicarum (von S. 1223-1270.) II Index latinorum interpretamentorum (von S.

1271

1271 - 1325). Index III. Locorum scripturae, quae in hoc Lexico illustrantur (von S. 1325 - 1416).

Philologisch-exegetischer Clavis über das neue Testament für Akademien, von Joh. Ernst Christian Schmidt. Ersten Theils zweite Abtheilung. Die übrigen Paullinischen Briefe. Giessen, bey G. F. Heyer 1796. VIII. und 212 S. in gr. 8.

Den Werth dieses Clavis, so wie den Plan, welchen der Verfasser desselben befolgte, hat diese Bibliothek schon bey der Anzeige der ersten Abth. des ersten Th. (B. VI. S. 1026 u. fg.) angegeben. Da die Beurtheiler derselben keine wesentlichen Erinnerungen gegen den Plan des Verfassers gemacht haben, so ist derselbe auch in dieser zweiten Abth. wieder beybehalten worden. Was indessen über das Bedürfnis solcher Bücher überhaupt für angehende Exegeten hie und da erinnert worden ist, ist der Aufmerksamkeit des prüfenden und bescheidenen Verfassers nicht

nicht entgangen. In der Vorrede bemerkt er, daß wir in der grammatischen Erklärung des neuen Testaments sehr weit vorgerückt seyen, zweifelt aber, ob dies auch der Fall in Ansehung der historischen Erklärung sey? und ob wir das neue Testament — dies vor beynahe zweitausend Jahren, unter einem fremden Himmelsstriche, durch Männer aus einem Volke von ganz verschiedenen Vorstellungsarten geschriebene Buch — völlig im Geiste seines Zeitalters läsen? Viele Quellen, woraus wir richtigere Vorstellungen schöpfen könnten, seyen noch meistens unbenutzt. Noch verdienten die Apokryphen der hellenistischen Juden, die Denkmähler der zwey ersten christlichen Jahrhunderte, die Mischna, die beyden Gemaren, die vielen älteren jüdischen Schriften, z. B. die unter dem Namen Sohar in eins verwebten Bücher, gebraucht zu werden. Allerdings ist hier noch manche Lücke unsrer neutestamentlichen Exegese. Recensent muntert den talentvollen und thätigen Verfasser mit wahrer Ueberzeugung zu dergleichen nützlichen Arbeiten auf.

Diese zweyte Abtheilung verdient übrigens denselben Beyfall, den auch die erste erhalten hat. Viel Neues ist uns zwar nicht aufgestoßen; indessen findet man doch auch hie und da angenehme Spuren von der Eigenthümlichkeit und Selbstthätigkeit. Bey Gal. 2, 19 wird bemerkt, daß die Redensart: νομῳ αποθανειν (dem mosaischen Gesetz absterben, der Pflicht, es zu beobachten, entbunden werden) ihren Ursprung daher genommen habe, daß Paulus gewöhnlich die Annahme der christlichen Religion als den Uebergang in ein neues Leben zu betrachten pflegte' Die ganze Argumentation des Apostels wird darauf gut angegeben. Gal. 3, 20. erklärt er so: "Wo ein Mittler ist, müssen zwo Partheien seyn, die eines Mittlers bedürfen, die einander zuwider sind. Diese Wörter, sagt er, gäben hier den Beweis von dem Satz des vorigen Verses: ὁ νομος των παραβασεων χαριν ετεθη. Man müßte sich an das Betragen des Israelitischen Volks erinnern, als ihm durch Mose das Gesetz gegeben wurde; zur nämlichen Zeit verehrte es den goldenen Stier; Jehova wollte es ganz verlassen; Mose ward Mittler. Das also, daß

dieses

dieses Volk einen Mittler nöthig hatte, um das Gesetz zu empfangen, weiset auf seine Verbrechen hin, wodurch es sich unwerth machte, das Volk des Jehova zu seyn. Daher sagt nun Paulus: der Umstand, daß das Gesetz durch einen Mittler promulgirt wurde, bestätigt, daß die Juden nicht das wahre göttliche Lieblingsvolk, sondern Feinde des Jehova waren, denn nur zwischen zwo feindlichen Partheyen ist ein Mittler nöthig." Ephes. 5, 14. findet sich die zweyte Stelle nirgends in der h. Schrift mit ausdrücklichen Worten. Doch sagen viele Stellen, nur mit andern Worten, dasselbe. Herr S. glaubt, Paulus vermische die Stellen Jes. 60, 1. und 26, 19; er erinnere sich der eigentlichen Worte nicht mehr, und substituire (wie noch einigemahl), auseinem Gedächtnißfehler, andere dafür. — Vielleicht citirte P. aus einem libro apocrypho, vielleicht citirte er auch gar nicht, und man kann mit einigen Auslegern: "der Erleuchtete" suppliren. So übersetzt z. B. Hr. Stolz: "der Erleuchtete spricht: wache auf! u. s. w." Tit. 2, 2. übersetzt Herr S. πρεσβυτις nicht Presbyterin, Aebtissin, sondern: eine alte Frau. Die πρεσβυτιδες wür-

Ideen vom Antichrist hingeworfen, die sich noch weiter ausführen lassen.

The natural hiſtory of Aleppo containing a deſcription of the City, and the principal natural productions in its neighbourhood, together with an account of the Climate, inhabitants and diſeaſes, particularly of the plague. By *Alex. Ruſſel*, M. D. — *the ſecond edition*, reviſed, enlarged and illuſtrated with notes by *Pat. Ruſſel* M. D. et F. R. S. Vol. I. London, printed for G. G. and J. Robinſon, Pater-Noſter-Row. 1794. XXIV S. Vorrede und Inhaltsanzeige; 446 S. Text und Noten; XXIII S. Anhang. Vol. II. 430 S. Text und Noten; XXXIV. S. Anhang ohne das Regiſter, — in gr. Quart. Mit Kupfern.

Die erſte Ausgabe dieſes trefflichen Werks, die 1756 (in 4.) zu London erſchien, hat dem Arzt und Botaniker, dem Menſchenbeobachter, Alterthumsforſcher und Bibelerklärer, über verſchiedene Gegenſtände ſo be-

friedigende Auskunft gegeben, daß jeder, der es nachschlug und benutzte, dem Verfasser stillschweigend dafür dankte. Und diese neue Ausgabe hat, in jeder Hinsicht, entschiedene Vorzüge vor der ersten! Sie wurde von dem noch lebenden Bruder des (1760) verstorbenen Verfassers, der sich ebenfalls, einige Jahre noch mit seinem Bruder, und dann als sein würdiger Nachfolger, als Arzt bey der brittischen Factorey in Aleppo aufhielt, und durch sein Werk über die Pest dem Publikum schon von einer vortheilhaften Seite bekannt ist, besorgt. Recensent kann es nicht über sich erhalten, mit seiner Anzeige auf die versprochene deutsche Uebersetzung zu warten: er hoft seinen Lesern einen Dienst zu erzeigen, wenn er sie schon im Voraus durch eine allgemeine vergleichende Uebersicht auf die Erscheinung dieses classischen Werks aufmerksam macht.

Die erste Ausgabe, die, wie gesagt, bereits vor 38 Jahren erschien, war nur 266 Seiten stark; die gegenwärtige füllt weit über 900 Seiten. Es läßt sich also schon daraus auf die beträchtlichste Vermehrung schließen. Es sind nicht nur ganz neue Abhandlungen und Schilderungen hinzugekommen; sondern

das

das Ganze selbst ist umgearbeitet und in eine andere Ordnung gebracht, so, daß, wenn auch keine große und beträchtliche Zusätze hie und da gemacht wurden, man doch auf jeder Zeile die verbessernde Hand des neuen Herausgebers wahrnehmen kann. Durch dieses Umarbeiten hält es freylich oft schwer, sogleich das neu hinzugekommene zu bestimmen, wovon gleich der Anfang den besten Beweis giebt; man kann sich aber die Sache durch den Index der ersten Ausgabe so ziemlich erleichtern. — Die neue Ausgabe hat ein weit splendideres äusseres Ansehen als die erste; und Druck und Papier sind bey ihr von gleicher Eleganz. Sie sorgte auch mehr für die Bequemlichkeit der Leser und Benutzer dieses Werks durch passende Columnentitel; durch eine genaue Inhaltsanzeige der Bücher und Capitel, und bey letztern wieder durch einen summarischen Ueberblick des darinn Enthaltenen. Bey der ersten mußte man sich in dem Fall blos an das Register halten, das aber auch die zweyte, und nach Maasgabe der hinzugekommenen Vermehrungen noch vollständiger hat. — Ein Hauptvorzug dieser neuen Ausgabe aber ist es, daß die meisten ausländischen Namen,

und vorzüglich die Benennungen der Instrumente, der botanischen Artikel u. s. w. mit arabischen Characteren geschrieben sind. Vorher mußte man (und das um so mehr, weil die englische Aussprache und Orthographie prädominirte) bey manchen Worten oft blos rathen, und nicht selten rieth man, besonders wenn man sich sonst nirgends Raths erholen konnte, vergebens; nunmehr aber wird das weitere Nachforschen sehr erleichtert; der Vortheile für unsere Wörterbücher nicht einmal zu gedenken. Die erste Ausgabe z. E. nannte den Fluß bey der Stadt *Coic*; die neue schreibt *Kowik* und fügt in der Note den Namen قويق bey. Ueberhaupt ist die Orthographie der neuen Ausgabe, in so ferne sie ausländische Wörter betrift, auch in manchem, vorzüglich aber in dem so eben bemerkten, der erstern vorzuziehen. Um von einer Menge Beyspiele nur eins zu geben, wählen wir eine Stelle aus den Bemerkungen über die Musik (S. 93. der ersten; S. 150 des ersten Bandes der zweyten Ausgabe), die auch zugleich zum Beweise dienen kann, wie fleißig der neue Herausgeber überall im Berichtigen war. Erste Ausgabe: *The music of the country*

try is of two ſorts; one for the field, the other for the chamber. The firſt makes part of the retinue of the baſhaws, *and other great military officers, and is uſed alſo in their garriſons. It conſiſts of a ſort of hautboy* (a) *ſhorter, but ſhriller than ours; trumpets* (b), *cymbals* (c), *large drums* (d) *the upper head of which is beat upon with a heavy drumſtick, the lower with a ſmall ſwitch. A* vizir-baſhaw *has nine of theſe large drums, while a* baſhaw of two tails *has but eight, the diſtinction by which the muſic of one may be known from that of the other. Beſides theſe, they have ſmall drums* (e), *beat after the manner of our kettle-drums. This muſic at a diſtance has a tolerable good effect. — Their chamber muſic conſiſts of a dulcimer* (f), *guittar* (g), *derviſes flute* (h), *blown in a very particular manner;* Arab *fiddle* (i); *a couple of ſmall drums, and the diff* (k), *which ſerves chiefly to beat time, to the voice, the worſt*

a) *Zumr.* b) *Napheer.* c) *Snooge.*
d) *Tabble.* e) *Nakara.* f) *Santeer.*
g) *Tamboor.* h) *Naii.* i) *Kamanjee.*
k) *Diff.*

worſt of all their muſic; for they bellow ſo hideously, that it ſpoils what without it would be in ſome degree harmonious. This diff is a hoop. (ſometimes with pieces of braſſ fixed in it to make a jingling) over which a piece of parchment is diſtended. It is beat whith the fingers, and is the true tympanum of the ancients etc. Die zweyte Ausgabe giebt die Bemerkung, die zur Einleitung dient (S. 95 der erſten Ausg.) ſogleich an ihrer rechten Stelle (S. 150) aber viel vermehrter und fährt ſodann fort: *The inſtrumental muſic is of two kinds. The one martial and loud, intended for the field; the other leſs ſonorous, adapted to the chamber. The martial band is compoſed of Hautboys* (a), *ſhorter and ſhriller than the European; trumpets* (b); *cymbals* (c); *drums of a large ſize* (d), *the head of which is beat with a heavy drumſtick, and the bottom, at the ſame time, ſtruck gently with a very ſmall ſtick; laſtly, drums of a much ſmaller ſize which are beat in the manner of a kettle drum*

a) *Zummer*, زمر. b) *Nafeer*, نفير

c) *Snuge*, صنج. d) *Tuble*, طبل

drum (e). *There are nine great drums in the band of a Vizir Bashaw, and eight in that of a Bashaw of two tails; the number of other instruments is not so strictly limited. A band of music, belonging to the castle, smaller than that of the Bashaw, performs regularly twice a day from the battlements. The Bashaw's band performs also twice a day in the court of the Seraglio. The concert, which lasts above half an hour, is divided into three parts, not distinguished by intervals of pause, but by a close executed by the first hautboy, who in the length of his swell, and his shake, out-trills all patience, as well as melody. The measure of the symphony is commonly slow a first, but by degrees changes into at pretty quick allegro, and it is usual, in these movements, to introduce some of the cantabile airs which happen to be most in vogue. The chamber music consists of voices accompanied with a dulcimer* (f), *a guitar*

e) *Nakara,* نقارة.

f) *Santeer,* صنطير *called also Kanoon* قانون.

guitar (g), *the Arab fiddle* (h), *wo small drums* (i), *the dervis' flute* (k), *and the diff, or tambour de Basque* (l) u. s. w. — Auch hat die neue Ausgabe vor der ersten voraus, daß die Werke anderer Schriftstelldr, vorzüglich in den Noten, die immer am Ende eines jeden Bandes stehen (und auf die am Rande des Textes nur verwiesen wird), benutzt sind. Sie dienen theils das Gesagte zu bestätigen, theils die Nachrichten bey andern Schriftstellern zu prüfen und zu berichtigen oder anzuzeigen, wenn andre Autoren über den und jenen Gegenstand sich weiter verbreitet haben u. s. f. Bruce's Werk kommt hier besser weg, als in andern sowohl inn- als ausländischen Schriften. Dem so oft verkannten Arvieux läßt auch Russell, wie unser Niebuhr, Ge-

g) *Tanboor*, طنور.

h) *Kamangi*, كمبخه.

i) *Nakara*, نقاره.

k. *Naie*, ناي.

l. *Diff.* دف *sometimes Daira* دايره. (Etwa bey g. طنبور wie Golius hat, und bey h. كمنجه oder كمنخه? letzteres fehlt bey Golius.

Gerechtigkeit wiederfahren. — Endlich müssen wir auch noch folgendes über beyde Ausgaben bemerken. Die erste theilt das Werk in zwey Theile. I. Beschreibung der Stadt. (Unter dieser Rubrik ist, ohne irgend einen Ruhepunct zu machen, alles gebracht worden, was von der Stadt, der Gegend, den Gärten, den Producten, den Einwohnern, ihren Sitten u. s. f. zu sagen war). II. Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten daselbst in 5 Capiteln; das erste stellt im Allgemeinen Betrachtungen über die dasige Witterung an; das zweyte enthält Wetterbeobachtungen in den Jahren 1442 bis 47; ferner 1752 und 53. Das dritte handelt von den epidemischen Krankheiten daselbst und erstreckt sich über die bereits angeführten Jahre. Das vierte handelt von der Pest; das letzte vom Mal d'Aleppo. — Die zweyte Ausgabe theilt das Werk in sechs Bücher. Die zwey ersten füllen den ersten Band; die vier noch übrigen den zweyten. Das erste Buch giebt eine Beschreibung der Stadt und der umliegenden Gegend, nebst Bemerkungen über die Jahrszeiten, den Ackerbau und die Gärten. Es theilt sich in 3 Capitel, von denen wir

nur die generellen Ueberschriften geben (indem die summarische Uebersicht eines jeden dem Leser des Buchs zwar angenehm ist, für diese Blätter aber zu weitläuftig seyn würde). Das erste also ist überschrieben: Beschreibung der Stadt; das zweyte: Von der Wasserleitung, von den Gärten und der umliegenden Gegend; das dritte: von den Jahrszeiten zu Aleppo; vom Feldbau; von den verschiedenen Producten sowohl in den Gärten als auch auf dem Felde. Das zweyte Buch, von den Einwohnern der Stadt, zerfällt in sieben Capitel. Die zwey ersten handeln von den Einwohnern überhaupt; das dritte und vierte von den mohammedanischen Einwohnern; das fünfte und sechste vom Harem; das siebente von der Regierung zu Aleppo. Von S. 345 an folgen Noten und Erläuterungen, die bis 446 gehen und mit kleinerer Schrift gedruckt sind. Darauf folgt als Anhang: skizzirte Geschichte des Anfangs der brittischen Handelsgesellschaft in der Türkey. So weit der erste Band. Den zweyten eröfnet das dritte Buch, das in 5 Capitel zerfällt. Das erste: von den hier wohnenden Europäern; das zweyte: von den eingebornen christlichen; das dritte

dritte von den eingebornen jüdischen Einwohnern; das vierte von dem gegenwärtigen Zustande der Physik, Medicin u. s w. in Aleppo. Das vierte Buch hat 5 Capitel; das erste: von den vierfüssigen Thieren; das zweyte: von den Vögeln; das dritte; von den Fischen; das vierte: von den Insekten und das fünfte von den Pflanzen. Das fünfte Buch hat eben so viele Capitel. Das erste giebt, nebst einer Beschreibung der Instrumente zu Wetterbeobachtungen noch andere dahin einschlagende Bemerkungen; das zweyte handelt von der Witterung in den Jahren 1741 bis 1751; das dritte: von den epidemischen Krankheiten in Aleppo überhaupt; das vierte von einem Fieber, das dort Oca heißt, und hauptsächlich vom Mal d'Aleppo; das fünfte: von den epidemischen Krankheiten in Aleppo vom Jahr 1741 – 1754. Das sechste Buch handelt in 6 Capiteln von der Pest. Das erste: von der Pest zu Aleppo überhaupt; das zweyte: vom Fortgang der Pest in den Jahren 1742. 43. und 44. Das dritte giebt eine medicinische Beschreibung derselben in den gedachten Jahren. Das vierte; von den Pest-Ausbrüchen; das fünfte: von der Behand-

handlung derselben. Das sechste: von den Verwahrungsmitteln der Europäer. Von S. 388 bis 430 folgen wieder Noten und Erläuterungen; dann ein Anhang von den vorzüglichsten medicinischen Schriftstellern unter den Arabern, in 2 Abschnitten. Der erste handelt: von den medicinischen Schriftstellern im östlichen; der zweyte von den medicinischen Schriftstellern im westlichen Reiche der Saracenen. Den Beschluß macht ein, dem Ansehen nach, sehr vollständiges Register.

Dies wird genug seyn um unsere Leser auf dieses – fast möchten wir sagen — neue Werk aufmerksam zu machen, das ihnen im deutschen Gewande das Original, das ohnehin nur in sehr wenige Hände unter unsern Landsleuten kommen dürfte, ersetzen wird, wenn es unabgekürzt geliefert wird. Die beyden Anhänge, ferner die Nachrichten von der Litteratur und von den eingebohrnen Christen und Juden in Aleppo, die ganz neu hinzugekommen sind, werden ihnen eben so viel Unterhaltung und Belehrung gewähren, als die hie und da eingestreuten kleinern Zusätze und Verbesserungen sie von dem forschenden Blicke und der Aufmerksamkeit des Verfassers — auch auf Kleinigkeiten — überzeugen werden.

De

De inscriptionibus hebraicis Erfordiae repertis. Part. III. Erford. 1794. (ist das Weyhnachts-Programm) 16 S. 4. Part. IV. Erford. 1795 (Oster-Programm) 16 S. 4.

In den beyden vorhergehenden Programmen, die wir schon zu einer andern Zeit (s. diese Bibl. Bd. 6. S. 389) angezeigt haben, hat der gelehrte Verfasser, Herr Prof. Bellermann, 10 jüdische Steinschriften beschrieben. Durch die vor uns liegenden zwey neue Programmen ist nun die Zahl derselben bis zu 23 vermehrt worden Von dem Nutzen solcher Sammlungen und Entzieferungen haben wir schon am angeführten Orte gesprochen, und auch ein Beyspiel, das dort Gesagte zu bestätigen, angeführt. Durch diese neue Sammlung finden wir uns berechtiget, nochmals zu ähnlichen Sammlungen aufzumuntern. Zwar bereichern nicht alle der 13 neuen Inscriptionen die Geschichte mit wichtigen Namen und Factis; es haben aber doch auch diese für den Sprach- und Alterthumsforscher

forscher (vgl. die XVI. Inschrift), von verschiedenen Seiten betrachtet, ihren nicht ganz noch berechneten Nutzen. So konnten verschiedene Part. IV. vorkommende defecte Inschriften den Scharfsinn des Dollmetschers zu einigen glücklichen Conjecturen veranlassen. Zum Beweise davon wählen wir die XVI. Inschrift. Was Note (*) mit I bezeichnet ist, hat der Hr. Verfasser aufgefunden. Unter II ist seine Ausfüllung des Fehlenden: mit der man, wenn man die übrigen Inschriften damit vergleicht, wohl zufrieden seyn wird. Im Conjecturiren ist diesmal der Verfasser oft glücklicher gewesen, als in einigen Inschriften der vorhergehenden Stücke; einige Vermuthungen der XX Inschrift abgerechnet, die er aber auch nur exercitii et ingenii causa beyfügte. In der Part. IV. sind manche ganz un-

*)

I	II
טרה	שכפטרה
שכי	ביום שכי
באל	מהיטבאל
ברהם	בת אברהם
תשעים	בשנת תשעים
ל̌ פ̌	ל̌ פ̌
ב̇ ה̌	ת̌ נ̌ צ̌ ב̌ ה̌ (s. Part. I, 14).

unbedeutende Fragmente, die indeß doch des Platzes, den sie einnehmen, nicht ganz unwürdig waren. Die XVII. Inschrift ist die einzige, die חדש braucht; die andern haben dafür immer ירח. Unter allen diesmal beschriebenen ist wohl unstreitig die XIII. Inschrift die wichtigste (*). Ihr Verf. setzte noch

*) Sie lautet so: האבן הזאת
בשויה לציון יהיה
לראש רבי ודארש
רבד זרח וכהן
שנאסף בירח שבט
בשנת מה לפק
ובא לחי בשמים
אמן סלה

d. i. nach der wörtlichen Uebersetzung des Hrn. Verfassers: Lapis hic in sepulchro (positus) monumentum sit. summo Rabbino desponsato. *Praesidi synedrii*, Seracho, Sacerdoti, qui congregatus est ad patres mense Schbat (Jan.) anno 45 computi minoris. Ivit (seu veniat) ad beatitudinem in coelo. Amen, Selah. Der Recensent mag an einen geistlichen oder weltlichen Bräutigam denken, so will ihm doch diese Uebersetzung von ודארש nicht gefallen. Er will zwar das ד, wofür sonst immer ש hier vorkommt, nicht urgiren; er erwartete aber ein nomen entweder proprium oder muneris, ohngefähr wie בעל הדרש

noch, wie wir sehen, hinter אמן das bis jetzt noch unerklärte Wörtchen סלה. Was er sich wohl dabey gedacht haben mag? Wichtiger aber als dies ist die Abbreviatur רבד, die, wenn sie richtig durch ראש בית דין *Praeses Synedrii* erklärt worden ist, zu allerhand Folgerungen, die der Aufmerksamkeit unsers Verfassers auch nicht entgegen sind, Veranlassung giebt. Da z. E. nur an Orten, wo nicht unter 120 Familien leben, ein Synedrium errichtet wird; so müssen damals (1285) schon viele Juden in Erfurt wohnhaft gewesen seyn. Die folgende Inschrift endigt sich mit ס. Der Verfasser supplirt לה als noch fehlende Consonanten. Da סלה schon einmal in einer Inschrift aus derselben Zeit und von demselben Platze da gewesen ist, so ist diese Vermuthung, zu der man ausserdem schwerlich seine Zuflucht würde genommen haben, nicht ganz unwahrscheinlich. Die gedachte Inschrift ist, wie es scheint, auf das Grab eines

הדרש oder etwas ähnliches. Auch ist ארש keine so ganz gewöhnliche Orthographie; man findet fast überall ארס. Für das übrige, und für die Folgerungen aus demselben, würde es kaum was schaden, wenn דארש ein nomen muneris wäre.

eines Mädchens gesetzt worden; das darinn vorkommende הבחורה, das der Verf. *praestantissimae* vertirt, hätte er vielleicht gerade zu durch *juvenem filiam* übersetzen dürfen.

Amos, neu übersetzt und erläutert von *J. C. W. Dahl*. Göttingen, in der Vandenhoek-Ruprechtschen Buchhandlung. 1795. XII und 266 Seiten in gr. 8.

Der Verfasser gibt in dieser neuen Bearbeitung des Propheten Amos einen schätzbaren Beweis von gelehrter Thätigkeit, Einsicht, glücklicher Benutzung des Vorgearbeiteten, und geläutertem Geschmack. Nach einer Vorerinnerung und Einleitung in den Propheten, folgt eine fließende Uebersetzung seiner Gesänge, und an diese schließen sich zweckmäßige erläuternde Anmerkungen. Wenn diese letztern bisweilen für den eigentlich gelehrten Bibelforscher zu ausführlich seyn dürften, so sind sie dagegen für den angehenden Gelehrten desto belehrender, und zeichnen den Verf. vor vielen andern jungen

Männern sehr zu seinem Vortheil aus. Aber eben das eigene Quellen-Studium des Verf. hat ihn bisweilen zu einer Ausführlichkeit, die an das Gedehnte gränzt, verleitet, so, daß man oft nicht nur mit seinen aufgefundnen Resultaten, sondern auch mit der Art, wie er darauf kam, bekannt gemacht wird. Doch wird hierdurch dem Ganzen nichts an Werth benommen.

Die Einleitung handelt, wie gewöhnlich, von den Lebensumständen des Propheten, wovon man aber bekanntlich nicht viel weiß, und von dem Zeitalter, in welchem er auftrat. Hier hat der Verf. die vorhandenen Data gut benutzt, und geschickt, nur fast mit zu großer Umständlichkeit, angewendet. Er vermuthet, daß Amos seine Orakelsprüche nicht selbst aufgeschrieben habe, sondern daß sie erst später von andern, die die Wahrheit und Wichtigkeit derselben fühlten und schätzten, aufgezeichnet worden seyen. Alsdann verbreitet sich die Einleitung auch über den Inhalt und Zusammenhang der Orakel des Amos. Die Charakteristik, die der Verf. vom Amos und seinen Nachlässen entwirft, ist recht gut; nur hätte mehr auf die, in

in seinen Orakeln herrschende Energie, den darinn athmenden freymüthigen Ton, und das reine Wahrheitsgefühl dieses Natursängers hingewiesen werden können.

Am Schluß der Einleitung handelt der Verf. noch von den alten Uebersetzungen und Kommentatoren, mit einer, dem Anfänger sehr nützlichen Ausführlichkeit. Seine Bemerkungen, wie z. B. die über die alexandrinische Version, sind größtentheils treffend, und die von ihm angestellte Vergleichung macht seinem Fleiß und seinen Einsichten Ehre. Zuletzt gibt er auch noch ein Verzeichniß der Erklärer des Amos, welches so vollständig ist, als man es nur erwarten konnte. Dem Recensenten sind noch einige kleinere Abhandlungen über einzelne Stellen des Amos bekannt, die er aber hier nicht anführen will. Einen ältern Kommentator des Propheten, nämlich Brentius, mag er indessen doch nicht mit Stillschweigen übergehen. Der Titel seines Buches ist folgender: *Jo. Brentii* Expositio in proph. *Amos*. Wittenb. 1530. 8. Halae Suev. 1544. Francof. 1551. fol.

Die **Uebersetzung** des Verf. ist die beste deutsche, die wir bis jetzt noch von diesem

Propheten haben. Er hat nach dem Beispiele Justi's beym Joel, und anderer neuer Interpreten, mit Recht ein freyes jambisches Sylbenmaas dazu gewählt. Seine Uebersetzung ist, im Ganzen genommen, sprachrichtig und harmonisch; und eine wohlgerathene metrische Uebersetzung eines hebräischen Dichters zu liefern, ist warlich so leicht nicht, als es manchem Nichtkenner scheinen mögte! Man wird es daher gerne entschuldigen, wenn man Stellenweis den Grad von Genauigkeit, Energie des Ausdrucks, und Rundung des Versbaus vermißt, die man der Uebersetzung zu ihrer Vollkommenheit wünschen möchte! Ueberhaupt meidet der Verf. die Hiatus nicht genugsam, welches doch in den meisten Fällen sehr leicht gewesen wäre, dagegen erlaubt er sich Elisionen, wohin sie nicht gehören. So ist z. B. die Uebersetzung von K. 1, 2 hart und mistönend:

Und von Jerusalem läßt seine Stimme Er ertönen —

K. 1, 3: Weil es mit eisernen Dreschwalzen —

K. 1, 5: — — des Thals On —

K. 1, 11: Weil mit dem Schwerte es verfolgte, u. s. w.

K.

K. 3, 6 übersetzt der Verf.

Ohn' daß das Volk sich fürchtet —

wiewohl auf ohne kein Vokal folgt. Ebend. heißt es V. 7:

— Den Rathschluß seines Willens geoffenbah-
ret hat.

Diese Zeile ließe sich besser, im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden, so übersetzen:

"Nein! nichts beginnt der Herr Jehovah,
Er habe denn zuvor den Sehern, seinen Die-
nern,
Eröffnet seinen Willen!"

K. 3, 12: So wird der Isra'liten Rettung schwie-
rig seyn.

Welche harte Elision! — K. 3, 14. Man kann wohl nicht sagen: "ich will die Altäre Bethels ahnden." Mehr sprachrichtig wäre wenigstens der Ausdruck: "Rache üben an den Altären" gewesen. K. 4, 3 wird übersetzt

— Und fortgeschleppet werden
In Unglücksgegenden —

Hier ist der Ausdruck eben so schleppend, wie der Gedanke. K. 4, 11.

— der der Verbannung kaum entrissen ward.

K. 5, 22 ist sehr hart skandirt:

˘ ¯ ˘ ¯ ˘ ¯ ˘
Dankopfer von Fettstücken —

Solche Verse sind peinlich für das Ohr! K. 6, 10 glaubt man Prose zu hören:

Propheten haben. Er hat nach dem Beispiele Justi's beym Joel, und anderer neuer Interpreten, mit Recht ein freyes jambisches Sylbenmaas dazu gewählt. Seine Uebersetzung ist, im Ganzen genommen, sprachrichtig und harmonisch; und eine wohlgerathene metrische Uebersetzung eines hebräischen Dichters zu liefern, ist warlich so leicht nicht, als es manchem Nichtkenner scheinen mögte! Man wird es daher gerne entschuldigen, wenn man Stellenweis den Grad von Genauigkeit, Energie des Ausdrucks, und Rundung des Versbaus vermißt, die man der Uebersetzung zu ihrer Vollkommenheit wünschen möchte! Ueberhaupt meidet der Verf. die Hiatus nicht genugsam, welches doch in den meisten Fällen sehr leicht gewesen wäre, dagegen erlaubt er sich Elisionen, wohin sie nicht gehören. So ist z. B. die Uebersetzung von K. 1, 2 hart und mistönend:

Und von Jerusalem läßt seine Stimme Er ertönen —

K. 1, 3: Weil es mit eisernen Dreschwalzen —

K. 1, 5: — — des Thals On —

K. 1, 11: Weil mit dem Schwerte es verfolgte, u. s. w.

K. 3, 6 übersetzt der Verf.

Ohn' daß das Volk sich fürchtet —

wiewohl auf ohne kein Vokal folgt. Ebend. heißt es V. 7:

— Den Rathschluß seines Willens geoffenbahret hat.

Diese Zeile ließe sich besser, im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden, so übersetzen:

"Nein! nichts beginnt der Herr Jehovah,
Er habe denn zuvor den Sehern, seinen Dienern,
Eröffnet seinen Willen!"

K. 3, 12: So wird der Isra'liten Rettung schwierig seyn.

Welche harte Elision! — K. 3, 14. Man kann wohl nicht sagen: "ich will die Altäre Bethels ahnden." Mehr sprachrichtig wäre wenigstens der Ausdruck: "Rache üben an den Altären" gewesen. K. 4, 3 wird übersetzt

— Und fortgeschleppet werden
In Unglücksgegenden —

Hier ist der Ausdruck eben so schleppend, wie der Gedanke. K. 4, 11.

— der der Verbannung kaum entrissen ward.

K. 5, 22 ist sehr hart skandirt:

˘ ¯ ˘ ¯ ˘ ¯ ˘
Dankopfer von Fettstücken —

Solche Verse sind peinlich für das Ohr! K. 6, 10 glaubt man Prose zu hören:

Wenn dann ein Anverwandter oder ein Bestattender —

K. 7, 10 und V. 12-16 übersetzt der Verf. in Prose. Allein schon in der ganzen Erzählung liegt doch etwas mehr, als Prose; und da mehrere Erzählungen metrisch übersetzt worden sind, so hätte auch dieses Stück so übersetzt werden können. K. 9, 1 heißt es:

Schlag' an die ob're Zierrath dort —

Man sagt nicht: die Zierrath, sondern der Zierrath. K. 9, 13 ist auch zu gedehnt übersetzt:

Der Keltertreter an den Säemann anschließen wird.

Manche Stellen aber sind dem Verf. sehr wohl gerathen, wie z. B. K. 8, 20.

In Schmerz will ich verwandeln eure Feste,
In Klaggesänge eure Jubellieder!
In Trau'rgewand sollt ihr euch kleiden,
Und eures Hauptes Haar abscheeren!
So wie um einen einz'gen Sohn, so sollt ihr trauren,
Ein bittrer Tag soll eurer Leiden Ende seyn!

Eben so harmonisch ist K. 9, 6 übersetzt:

Er baut im Himmel seine Wohnung,
Und gründet sein Gewölbe auf der Erde;
Er ruft des Meeres Fluten,
Daß sie der Erde Fläche überströmen;
Jehovah Weltenherrscher ist sein Name!

Die

Die Anmerkungen des Verf. enthalten sehr viel Gutes. K. 2, 1 wird für unwahrscheinlich gehalten, daß — wie mehrere Interpreten glauben, — auf die 2 Kön. 3, 27 vorkommende Geschichte angespielt werde; — die Umstände beyder Fakta seyen doch nicht gleich, und das Faktum selbst wäre zu sehr von dem Zeitalter des Amos entfernt, als daß derselbe hier hätte darauf Rücksicht nehmen, und es als die Ursache bevorstehender UnglücksFälle der Moabiter angeben können. In der angezogenen Stelle sey auch von einem idumäischen Könige oder Thronfolger gar nicht die Rede, u. s. w. der Prophet sehe vielmehr auf ein ganz anderes, neues Faktum. K. 2, 7 "den Schwachen streben sie in Kummer zu versenken" u. s. w. Was der Verf. zur Bestätigung dieser Erklärung sagt, hat uns nicht ganz befriedigt. Der Dichter scheint diesen Gedanken haben ausdrücken zu wollen: "den Unglücklichen machen sie noch unglücklicher." שאף stünde denn hier in der Bedeutung anschnauben, und der Elende würde in diesem Falle nach seiner traurigen Gestalt, als ein solcher ge-

 schil-

schildert, der schon Staub auf seinem Haupte trägt.

Nach den gewöhnlichen ausführlichen Erläuterungen des Verf. hätte man K. 2, 11 beym Wort לְבוּרִים wohl etwas mehr erwartet. K. 2, 13 ist übersetzt:

Drum seht, ich drück' euch nieder,
So wie ein Wagen drückt, belastet mit Getraid!

Die Erklärung des עוק nach dem Arab., wo عيق vociferari und عاق sonus crocitantis corvi anzeigt, und die auch Michaelis vorzieht (Supplem. ad lex. hebr. p. 1870) scheint uns doch dem kühnen Dichtergeiste des Amos angemessener zu seyn. Alsdenn verkündigt er den Israeliten, daß sie ächzen sollen, wie ein Wagen, angefüllt mit Garben, ächzet. Bey K. 3, 12 hätte Harmar's Bemerkung über eine langohrigte Ziegengattung, die man besonders auch in der Gegend von Jerusalem findet, benutzt werden können. S. *Harmar's* Observations on divers Passages of Scripture &c. (London 1787. 8.) Zu K. 4, 1. lassen sich noch mehrere Belege anführen. So nennt z. B. auch Hesiodus (Theog. 355.) die Nymphe Pluto die Farenäugi-

äugige. Beym 11 V. dieses Kap. kommt eine weitläuftige Erörterung der Erzählung vom Untergange des Thals Siddim und der darinn liegenden Städte, nebst Loths Errettung, in einer Anmerkung vor, die man, so unerwartet sie auch hier erscheint, doch mit Vergnügen lieset. K. 5, 5 hätte auf die Paronomasie: "Bethel (das Haus eines Götzen) soll ein Bethaven (Haus der Vernichtung) werden;" aufmerksam gemacht werden können.

Eben so hätte der Verf., da er sich sonst einer gewissen Vollständigkeit in der Litteratur befleißigt hat, bey K. 5, 16 nach Calmet's Dissertation sur les funerailles des Hebreux, Tom. V. p. 241. 48., imgleichen Martin Geiers Abhandlung de luctu Ebraeorum, Lipſ. 1668 als Belege anführen können. Die Stelle K. 5, 26

"Jetzt schleppt ihr gar die Hütte eures Molochs,
Den Stern des Kijun, eures Gottes —
Die Bilder, die ihr selbst euch machtet" —

ist mit ausführlichen Anmerkungen begleitet, die des Verf. gelehrten Bemühungen und seiner Beurtheilung zur Ehre gereichen.

Bey Kap. 7, 4 sagt der Verf.: "es sey unnöthig, zu erklären, wie gesagt werden könne; daß Feuer ein großes Meer verzehre, das Ganze sey ein Gesicht, wobey man nicht auf die reelle Möglichkeit des Dargestellten denken könne. Man könne überhaupt an große Dürre denken." Hier hätten wir doch etwas Bestimmteres, oder wenigstens irgend einen Grund für diese Meynung von ihm erwartet. Döderlein künstelt zu viel an der Stelle, wenn er (im zweyten Band seiner theol. Bibl.) unter dem großen Meer (תהום רבה) die Wolken versteht, die von der Hitze verzehrt würden, und wenn er חלק durch Feld erklärt, das bey dieser allgemeinen Dürre ausgesaugt werde. — Die beyden entgegengesetzten Ausdrücke großes Meer und Land sollen wohl blos die Universalität bezeichnen, und damit nichts anders gesagt werden, als: "Sonnenbrand drohte, Alles zu verzehren." K. 9, 1 übersetzt der Verf. סִיפִּים durch Säulen, oder Pfosten. Recensent würde darunter lieber die Schwellen verstehen, von סף, vom Wurzelwort ספף — Arab. شف, so seyn, daß man

man darüber und dadurch gehen kann. Jes. 6, 4. Wenn an den Knauf der Säulen geschlagen wurde, so konnten auch die Schwellen beben.

Amos, der so lange keinen neuen Bearbeiter bekommen hatte, reizte außer Herrn Dahl zu derselben Zeit auch den Herrn Prof. Justi zu Marburg, an ihm seine Uebersetzer- und Erklärertalente zu versuchen. Das Manuscript des letztern war eben in der Hand des Verf. dieser Bibliothek, um es weiter zu befördern, als der Dahlische Amos schon im Drucke erschien. Es würde ihm leyd thun, wenn Herr Prof. Justi dieser Collision wegen seine schon früher geendigte Arbeit zurückhielte. Es ist freylich unvermeidlich, daß zwey Ausleger bey der Bearbeitung eines und desselben alten Autors in vielen Stellen dasselbe beybringen müssen: aber jeder hat gewiß auch sein Eigenthümliches. Daß dieses auch der Fall bey Herrn Justi's Uebersetzung und Erläuterung des Amos sey, davon hat sich der Verf. dieser Bibliothek gleich beym ersten Blick durch die Vergleichung einer Stelle in dem Manuscript mit dem gedruckten Dahlischen Amos überzeugt; und

da

da er die Erlaubnis hat, eine Stelle der Justischen Uebersetzung in diese Bibliothek einzurücken, so können sich auch die Leser derselben davon überzeugen.

Amos IX. Nach Justi.

1. Ich sah Jehoven an dem Altar steh'n;
"Schlag, sprach er, an den Knauf der Säulen,
„Damit die Schwellen beben,
„Und an des Volkes Haupt die Trümmer schlagen; —
„Die Uebrigbleibenden erwürg' ich mit dem Schwert,
„Entflieh'n soll Keiner, und entrinnen Keiner!
2. „Und drängen sie bis in das Schattenreich,
„So würde meine Hand von dort sie holen; —
„Und schwängen sie zum Himmel sich hinan,
„So stürzt' ich sie von da herab; —
3. „Versteckten sie auf Karmels Gipfel sich,
„Auch dort erspäht' ich sie, und riß sie weg; —
„Und wollten sie vor meinen Blicken sich
„Verbergen in des Meeres Tiefe,
„So regt' ich Wasserschlangen auf, um sie zu stechen; —
4. „Und führte sie ihr Feind gefangen fort,
„So würd' auch dort, auf meinen Wink, das Schwert sie würgen!
„Mein

„Mein Auge ist auf sie gerichtet
„Zu ihrem Untergang, und nicht zu ihrem Heil!"
5. Das thut der Herr, der Allbeherrscher! — —
Er rührt den Erdkreis an, er wankt —
Und alle, die drauf wohnen, beben! —
Daß sein Verderben, wie der Nilstrom, einbricht,
Und Ueberschwemmung ihn,
Als wie vom Strom Aegyptens, trift!
6. Im Himmel bauet Gott sich seinen Thron,
Und wölbet unter sich die Erde;
Er ruft des Meeres Wogen,
Daß sie des Erdballs Fläche überströmen; —
Jehovah ist sein Name!
7. "Seyd ihr, Israeliten, nicht
„Mir, wie Kuschäer? spricht der Herr,
„Und hab' ich nicht, so wie Israels Enkel aus Aegypten,
„Aus Kaphthor einst die Philistäer,
„Aus Kir die Aramiten wandern lassen?"
8. Vernehmt's! des Ew'gen Augen sind
Auf dieses grundverderbte Reich gerichtet!
"Vertilgen (spricht er) will ichs von der Erde!
„Nur Jakobs Haus will ich nicht ganz vernichten!
9. „Gebieten will ich, daß sich unter alle Völker
„Zerstreu'n Israels Enkel;
„Wie Korn gesichtet wird im Siebe,
„So soll der reinen Körner keins durchfallen!

10. „Hinstürzen werden durch das Schwert
„Nur alle Sünder meines Volks,
„Die denken: "dieses Misgeschick
„Ereilt und trifft uns nicht!" — —
11. „Einst aber richt' ich Davids Hütte,
„Die jetzt im Moder trauert, wieder auf,
„Ergänze, was der Einsturz ihr geraubt,
„Und stelle her, was jetzt in Trümmern liegt,
„Erbau' sie neu, wie in der Vorzeit Tagen,
12. „Damit (mein Volk) den Rest der Edomiten,
„Und alle mir geweihten Völker unterjoche!"
Der Ew'ge sprichts, und führt es aus!
13. "Dann kommen Tage, spricht Jehovah,
„Wo Pflügezeit und Aernte, Saat und Keltern
„Sich an einander schließen,
„Wo Most von den Gebirgen träufelt,
„Und überfließen alle Hügel!
14. "Dann bring' ich die Verbannten meines Volks zurück,
„Damit sie die zerstörten Städte
„Aufbauen, und bewohnen,
„Weinberge pflanzen, kosten ihren Wein,
„Sich Gärten anbaun, ihre Frucht genießen!
15. „Tief in ihr Erbland will ich sie verpflanzen,
„Damit sie ferner nicht entrissen,
„Dem Lande werden, das ich ihnen gab!"
So spricht dein Gott Jehovah! —

Den

* * *

Den ersten Januarius feyert die Marburger Universität den jährlichen Prorectoratswechsel. Zu dieser Feyerlichkeit lud diesmal der im Jahr 1795 gewesene Prorector Herr Professor Arnoldi mit einem Programm von 40 Seiten ein, worinn er Bemerkungen über einige Stellen des Jesaias (Insunt Observationes ad quaedam Jesaiae loca) abdrucken lies, die seiner feinen morgenländischen Sprachkenntnisse würdig sind.

Die erste hat Jes. 1, 8. zum Gegenstand. Jesaias macht hier, wie die Ausleger gewöhnlich annehmen, von Zion eine dreyfache Vergleichung; sie rechnen also auch die Worte כעיר נצורה noch mit dazu. Unser Verf. prüft zuerst die Erklärungen, die Michaelis und Dathe hievon gegeben haben und zeigt, daß der sonst concinne Jesaias ohnmöglich so, wie sie übersetzen, gesprochen haben könne. Hierauf wird Paulus, der im Clav. (S. 6) und in den Memorabil. (St. 5. S. 88) עיר durch *spelunca* übersetzt, mit der

der Bemerkung widerlegt, daß diese Bedeutung sich eher und besser zu Micha 5, 13 als hieher schicke. S. 6 fg. werden zwey Erklärungen, des nunmehr verstorbenen E. Scheid, aus einer Schrift, die unter uns wenig bekannt worden ist (unter dem Titel: Novae versionis vaticiniorum Jesaiae cum adjectis animadversionibus, specimina III. Harderov. 1779. 1780.) durchgegangen und geprüft. Die erste derselben übersetzt die Worte כעיר בצירה *ut vigilarium horti.* Mit den zwey vorhergehenden Bildern des Jesaias harmonirt diese Uebersetzung ohnstreitig besser als die vorhergehenden Uebersetzungen, und die philologischen Gründe, die Scheid anführt, und die durch unsern Verf. noch durch mehrere Beyspiele an Probabilität gewinnen, erlauben sie auch. Doch ist aber selbst ihr Urheber nicht ganz damit zufrieden, und trägt die sich sehr einschmeichelnde Conjectur vor: Jesaias möge vielleicht des Parallelismus membrorum wegen, geschrieben haben: כעי בבצורה, *ut umbraculum in horto.* Unser Verf. bringt noch mehrere Gründe bey als selbst Scheid um diese Bedeutung von עי zu erweisen; verläßt aber doch beyde Erklärun-

rungen; nimmt das praefixum כ vor עיר für *ita* (vergl. *Schroeder* Syntax §. CXII. und *Storr*, Obss. ad Anal. et Synt. hebr. p. 246) und übersetzt nun die ganze Stelle: Reliqua facta est Sion, ut tugurium in vinea; ut casa in cucumerario (*): *ita* urbs illa (nehmlich Jerusalem) servata. Gewissermaßen folgt er also der Erklärung, die Michaelis gab, nur daß er die letztern Worte nicht in genere von jeder Stadt, wie Michaelis, sondern in specie von Jerusalem verstanden wissen will. Daß man aber nunmehr כָּעִיר lesen müsse, versteht sich wohl von selbst (S. 3-15).

Die zweyte Bemerkung betrift Jes. 1, 28 und vorzüglich das יַחְדָּו. Michaelis emendirt mit vieler Zuverlässigkeit יֶחֱדוּ. Unser Verf. findet diese Emendation unnöthig (denn יַחְדָּו, wie ܐܟܚܕܐ, vgl. Jes. 45, 16. 52, 8. 9. Ps. 14, 3. 35, 26. 37, 38. respondire dem

*) Daß Paulus (Clav. p. 6) hier wegen der Orthographie Num. 11, 5 die Bedeutung von Cucumerarium nicht zulassen will, sondern rupes übersetzt, ist, wie S. 3. not. ** gezeigt wird, falsch, denn מקשה steht, nach مقثاة, für מקשאה.

dem כלם und verbinde ebenfalls mehrere Subjecte ejusdem generis durch ein gemeinschaftliches Attribut) und gegen die Grammatik (denn die verba gaudendi werden mit בְ, לְ, אל oder על, die die Materie der Freude anzeigen, zu nominibus gesetzt). Wollte man ja des Parallelismus membrorum wegen ein Verbum haben, so könne man ja mit den LXX und dem Chald. וְשִׁבַּר lesen: denn so, und nicht, wie Koppe vermuthet, ושברו haben sie, wenn sie geändert haben, ohnstreitig punctirt. (S. 16–19).

Die dritte betrift das Wort נטש Jes. 2, 6. und ist gegen Paulus gerichtet, der (Memorab. V, 95) diesem Worte die Bedeutung von verlassen rc. ganz abspricht und ihm die von betrachten (die نطس hat) geben will. Seinem Hauptbeweise aus 1 Sam. 17, 28 wird der 20 und 22 V. desselben Capitels entgegen gesetzt; sodann wird die Behauptung: daß die bisher angenommene Bedeutung in keinem Dialect sich finde, und aus dem Zusammenhang sich auch nicht hinlänglich erweisen lasse, geprüft und widerlegt. Das erstere gibt zwar der Verf. zu, und will sich selbst, ohnerachtet es eben kein so großes

Ver-

Versehen wäre, nicht auf das von Buxtorf verglichene רמש oder auf das von Schultens zum Vergleich vorgeschlagene نشط berufen; bemerkt aber dabey, daß es auch nicht so ganz und gar nöthig sey, immer und überall, um die Bedeutung eines Worts zu erweisen, die Beweise aus den verwandten Dialekten herzuholen, weil sonst von mehrern hebräischen Wörtern, deren einige zum Beleg angeführt werden, keine zuverlässige Bedeutung angegeben werden könnte. Der letztern Behauptung aber werden außer der Stelle Jes. 2, 6 noch die Stellen Richt. 6, 13. 1 Kön. 8, 57. Ps. 27, 9. 94, 14. Jerem. 12, 7. 2 Kön. 21, 14. 1 Sam. 12, 22. Jerem. 7, 29. entgegen gesetzt und gezeigt, daß der Zusammenhang die von Paulus verworfene Bedeutung nicht blos zulasse: sondern so gar nothwendig heische. Paulus scheine dieses auch selbst gefühlt zu haben; denn um 1 Sam. 12, 22 und Ps. 94, 14 zu erklären, müsse er das arabische وطس noch vergleichen. Wenn aber auch die Bedeutung davon zu den angeführten zwey Stellen passen sollte: so lassen sich doch die übrigen und vorzüglich 2 Kön. 21, 14. nicht erklären. Ueberallhin aber passe

se die verworfene Bedeutung, und habe noch die Autoritäten des Syrers, Chald., der LXX und der Vulg. für sich. Um die Richtigkeit dieser Bedeutung noch deutlicher und sicherer auch aus den verwandten Bedeutungen (missum facere, commitere, deserere, abjicere, omittere, sibi permittere, sinere) darzuthun, werden von unserm Verf. noch die Stellen Ps. 78, 60. Jes. 32, 14. 5 B. Mos. 32, 15. Jerem. 15, 6. Sprüchw. 1, 8. 6, 20. 1 Sam. 10, 8. Hos. 12, 15. Sprüchw. 17, 14. 2 B. Mos. 23, 11. 1 B. Mos. 31, 28 durchgegangen und gezeigt, daß sie alle aus der Hauptbedeutung (linqu. mitt.) abfließen. Zuletzt werden noch einige Stellen geprüft (z. E. 1 Sam. 30, 16. Richt. 15, 9. 2 Sam. 5, 18. 22. rc.), wo die Bedeutung und Ableitung von der Hauptbedeutung nicht so deutlich in die Augen fällt, am Ende aber doch darauf zurückgeführt werden muß (S. 19-38). Gelegentlich sind auch noch andere Stellen berichtiget und verschiedene nicht gerade hieher gehörige Uebersetzungen beleuchtet und geprüft worden.

Lite-

Literarischer Briefwechsel von Johann David Michaelis. Geordnet und herausgegeben von Joh. Gottlieb Buhle. Dritter Theil nebst dem Register. Leipzig in der Weidmannschen Buchhandlung 1796. 428 S. in 8.

Hiermit ist diese, dem Litterator angenehme Sammlung geschlossen. Sie enthält Briefe von Büsching, Winkelmann, Celsius (dem Sohne), Lowth, Woide, Graf Höpken, Seegner, Aurivillius, Raben, Capperonnier, Bryant, Adler, Scheid, Dobrowsky, Norberg und Forster (dem Vater); den Rest der litterarischen Correspondenz bis zu dem Jahr 1790, mit Ausschluß aller Briefe, welche Privatverhältnisse betreffen, oder über den Geist, Geschmack, die Kenntniß, Handlungsweise, und Persönlichkeit anderer Gelehrter vertrauliche Aeußerungen enthielten. Nach dem Jahr 1790 hörte Michaelis Alters und Kränklichkeit wegen auf, litterarisch zu fragen und erhielt deswegen wenigere litterarische Nachrichten von seinen Freunden.

Auch aus diesen Briefen hatte schon der sel. Michaelis das meiste Interessante in seinen Schriften, und besonders in seiner orientalischen Bibliothek genutzt: weshalb sie für den Recens. mehr zur Characterzeichnung der Correspondenten, als zur Erweiterung seiner Kenntnisse wichtig war, ob gleich auch letztere nicht leer ausgegangen ist. So steht der ganze Büsching und Woide in den von ihnen hier abgedruckten Briefen; jener als ein offener, seiner Verdienste und reichen Kenntnisse sich bewußter Mann, der aber auch, nach der Weise aller wahren Gelehrten, andere neben sich gelten läßt; dieser mit einer liebenswürdigen Offenheit und unbegränzten Dienstfertigkeit, so sauer ihm auch letztere zuweilen scheint geworden zu seyn: und eben so andere mehr oder weniger. Auf ein Beyspiel stößt man doch auch, wo sich ein Ausländer Anfangs von dem noch in seinem Fache neuen Gelehrten verachtend oder doch aus Bequemlichkeit zurückzieht, und darauf zu dem indessen berühmt gewordenen und geschätzten Manne mit vielen Bücklingen zurückkehrt, und was uns an unserm Landsmanne

manne freuen muß: Michaelis stößt ihn nicht zurück.

Schätzbar (ob gleich itzt nicht mehr ganz unbekannt) sind die Nachrichten von dem Buch Enoch, das Bruce der königlichen Bibliothek zu Paris geschenkt hat, zumahl da sie mit der Notice begleitet sind, welche Bruce von demselben durch de Guignes dem Könige von Frankreich übergeben ließ (S. 91). Auch verdient Woide's Nachricht von der in koptischer Sprache aufgefundenen dem Daniel beygelegten Vision von der assyrischen, griechischen und römischen Monarchie, und der Monarchie der Kinder Israel (S. 111.) bemerkt zu werden; ferner: Dobrowsky's Nachricht von der slawischen Version, und deren Beylage über die Geschichte der Juden zu Prag u. s. w.

Vergleicht man nun diesen litterarischen Briefwechsel eines sehr berühmten Mannes mit ähnlichen Sammlungen, die wir von früheren Gelehrten besitzen, so zeigt sich ein merklicher Unterschied, welcher eine Folge von der ganz andern Wendung ist, welche der gelehrte Stand seit der Mitte unsres Jahrhunderts genommen hat. Die Schwierig-

zeiten, mit welcher das Bücherwesen noch in der ersten Hälfte unsres Jahrhunderts zu kämpfen hatte, schloß die Gelehrten durch Privatcorrespondenz näher an einander; man war ausführlich über seine Beschäftigungen und ihre Resultate, seine wirklichen und vermeintlichen Entdeckungen; man disputirte ganze Materien in Briefen durch und urtheilte ausführlich über jedes neue bedeutende oder Aufsehen machende Werk u. s. w. Der in neuern Zeiten häufiger gewordene Gebrauch der Presse hat schon seit der Mitte unsres Jahrhunderts die Briefe der Gelehrten an einander abgekürzt; und seit den letzten zwanzig Jahren, seit dem immer mehr in Blüthe gekommenem Journalwesen, verwandelt sich alle Correspondenz der Gelehrten, die kein Erguß durch Freundschaft verbundener Männer ist, in demüthige Bittschreiben der Autoren, und vertraute Anträge zu geheimen Bündnissen, in Complimentenreiche Pro Memoria und Recepisse. Die vormals dem Briefschreiben gewidmete Zeit ist jetzt an die Herren Buchhändler, oder an irgend eine Monatsschrift oder eine gelehrte Zeitung, an welchen man als Meister oder Geselle zu arbei-

beiten hat, verdungen. Jede Bemerkung und noch so unbedeutende Entdeckung findet bey der Legion unsrer Journale irgend wo ihr Plätzchen. Mit seinen Urtheilen über neue Schriften tritt man in die Dienste irgend einer Zeitung. Was bleibt nun für den gelehrten Briefwechsel übrig? Indessen ein portefeuille des Savans der neuesten Art würde doch auch eine interessante Lectüre seyn, und über die neueste Geschichte der Gelehrsamkeit, die Celebrität manches Autors und seiner Bücher herrliche Aufschlüsse geben, daß man wohl zu seiner eigenen Erbauung und zum Nutz und Frommen der Nachwelt eines und das andere gedruckt zu erhalten wünschen möchte.

Nachrichten.

Zu den Nachrichten von William Jones.

Bibl. B. VI. S. 1094.

Zu Jones Andenken ist manches erschienen:

In den Works of Hayley T. VI. ein Gedicht von Hayley, mit vielen Anmerkungen begleitet, in welchen interessante Anecdoten

und Characterzüge des Verstorbenen zu finden sind.

Elegiac Poem, sacred to the Memory and Virtue of the Hon. Sir William Jones, containing an historical retrospect on the progress of Science and foreign Conquest in Asia. London. Faulder 1795. 4; von Maurice, dem Herausgeber der Indischen Alterthümer, den Jones grosmüthig unterstützt hatte.

Ein Aufsatz vom Herrn Oberconsistorialrath Böttiger, in der deutschen Monathsschrift, März 1796. S. 230-238; in welchem die Vorlesung des Präsidenten der Calcuttischen Gesellschaft, Sir John Shore gebraucht, und ein Privatbrief von Herrn Hüttner in England (demselben, der mit Macartney und Staunton die Reise nach China gemacht hat) eingerückt ist. Der vortreffliche Gelehrte wird es verzeihen, daß sich diese Bibliothek dieses an ihn gerichtete und an merkwürdigen Nachrichten reiche Schreiben auch zueignet, um seinen Inhalt weiter zu verbreiten.

"Sir William Jones (schreibt Hr. Hüttner) war Willens, von Indien nach Canton zu reisen, um dort das Chinesische gründlich zu

zu lernen. Er hoffte selbst mit dieser so schwer geglaubten Sprache in weniger als 6 Monaten völlig fertig zu werden, wie er denn überhaupt den Glauben hatte, daß man jede Sprache in einem halben Jahre völlig erlernen könne. Aber dieser große und gute Mann wurde gerade in dem Augenblicke der Welt entrissen, als er uns mit einem Lande bekannt machen wollte, das für uns völlig eine terra incognita ist, — mit Persien. Sir William war des Persischen, — seiner Lieblingssprache, — so mächtig, daß er es wie ein Eingebohrner sprach, und hatte so hohe Begriffe von der Cultur Persiens, daß er beschloß, zu Anfang des Frühlings 1795, bloß von einem persischen Bedienten begleitet, (beynahe wie Hudde) als ein Innländer ganz Persien zu durchreisen. Welche Aussichten für Länderkunde, Litteratur und Philosophie öffnete sein Plan, wenn er gelebt hätte! Gesetzt, Jones wäre glücklich aus Persien zurückgekehrt, und hätte zu Vollendung seiner bis auf ihn beyspiellosen Allgemeinkunde des Orients auch China noch persönlich besuchen können! Doch der Verlust ist zu unübersehbar, zu schmerzhaft, um dabey zu verweilen.

len. Sein Freund, der gelehrte, geschätzte und (eine seltene Combination) reiche Holländer, Titsingh wird den Verlust um etwas erträglicher machen, wenigstens in Ansehung von China und Japan. Es ist ohne Zweifel in Deutschland bekannt, daß die Holländer zu Anfang des Jahrs 1794 aus Canton eine Gesandtschaft nach Peking geschickt, an deren Spitze Herr Titsingh ist, dessen Beschreibung von Japan, wo er sich einige Jahre als Resident der Holländisch-Indischen Compagnie aufhielt, schon fertig war, als wir ihn in Batavia kennen lernten. Der Dollmetscher dieser holländischen Bekanntschaft nach Peking ist der Sohn des berühmten Orientalisten de Guignes, ein junger talentvoller, beschiedner Gelehrter, der sich eben in Macao aufhielt, als unsere Gesandtschaft dort war. Auch von ihm läßt sich über die orientalische Litteratur noch mancher wichtiger Aufschluß erwarten, da er schon seit einigen Jahren blos deswegen von seinem Vater nach Macao geschickt worden war."

Deventer. Während man hätte glauben sollen, daß alles in Holland blos für die neue Ordnung der Dinge lebe nnd webe, tritt

Herr

Herr Greve (von dessen Bearbeitung des Nahum und Habakuk und der letzten Kapitel von Hiob im 6ten Bande dieser Bibliothek (S. 367. 793) Nachricht ertheilt worden) mit der Ankündigung eines kritisch-exegetischen Werks über den Jesaias auf. Immer einander gegen über soll auf der einen Seite der verbesserte hebräische Text, auf der andern die lateinische Version zu stehen kommen, und unter beyden auf jeder Seite kurze Anmerkungen sammt dem critischen Apparat, und den Gründen der vorgenommenen Textesänderung. In den Text sollen nur gut begründete Emendationen aufgenommen, und Lacunen blos durch Sternchen angedeutet werden. Hinter diesem Abdrucke des hebräischen Textes mit seinem Zubehör soll der philologisch-historische Commentar folgen, und in den Prolegomenen sollen die historischen Notizen über den Propheten, und in denselben oder am Ende des Werks in besondern Abhandlungen die prosodischen Bemerkungen beygebracht werden. Das Ganze wird auf drey Quartbände (jeder zu 500-600 Seiten) berechnet, welche den Pränumeranten auf 24 holländische Gulden zu stehen kommen. Es

wird

wird blose Subscription verlangt; und bey der Ablieferung eines jeden Bandes wird von den Subscribenten der dritte Theil des Ganzen mit 8 holländ. Gulden bezahlt. Im Buchhandel (falls mehr Exemplare, als sich Subscribenten melden, gedruckt werden) wird der Preis eines jeden Bandes viel höher zu stehen kommen. Die Subscription steht bis zum 1 Januar 1797 offen, wo der Druck seinen Anfang nehmen soll. Dies alles ist ausführlicher auf einem gedruckten Bogen zu lesen, der die Aufschrift führt: Programma editionis vaticiniorum Jesaiae novae. Daventriae Cal. Junii anno cIↃ IↃCCXCV.

Rom. Der gelehrte Abbate Fabricy ist gesonnen, den Streit über die samaritanischen Münzen (s. diese Bibl. Th. VI. S. 540) fortzusetzen. Man ersieht dieses aus einem Brief des Cardinal Borgia an den Herrn Hofr. Tychsen zu Rostock (abgedruckt in der neuen Monathsschrift von und für Mecklenburg. Dritter Jahrgang 1794. St. 7. S. 319).

Eichhorn's
Allgemeine Bibliothek
der
biblischen Litteratur.

Des siebenten Bandes
Viertes Stück

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung,
1796.

Inhalt.

I. Aufsätze.

II. Recensionen und Anzeigen.

III. Nachrichten.

Die sechs südlichen Sternbilder des Thierkreises.

29. Die Wage.

Στάθμος, Στατὴρ. Λίτρα. Ζυγὸς. Χηλαὶ. Ptol. Φαέων ἐπιδευέες Arat. Libra ap. Cicer. Jugum. Chelae noctipares. Mochos ap. Ampelium.

ميزان (mizân) libra, wie das Hebr. מאזנים (mosnaim), das Syr. ܡܣܐܬܐ (masatho) und das Pers. ترازو (terazu). Die Türken bedienen sich hier dieses Arab. Wortes, welches sie طارتجق التى (thartadschek alati) ponderandi instrumentum erklären. Ein zweyter Nahme bey den Arabern, der dem beym Ptolomaeus χηλαὶ entspricht, weil man sie sonst für Scheren des Scorpions ausgab, ist الزبانان (ez-zubanan) duo chelae scorpionis, doch ist الكفتان (el-chiffatân) duae lances librae damit völlig gleich im Gebrauche. Beym Virgil. brachia scorpionis. Eine Wage ist

auf dem Borg. Globus abgebildet. Almissan, Mizan, Mizin sind von dem ersten, und Azubene vom 2ten Worte gemacht. Acht Sterne rechnet man außer 9 unförmlichen hieher.

---

1. α. الزبانه f. الكفه الجنوبيه (ez-zubâna f. el-chiffah el-dschenubijah) chela f. lanx australis der St. 2ter Gr. in der östlichen Schaale, der χηλὴ νότιος beym Ptol. heißt. Aus der einen Benennung ist Zubenelgenubi geworden.

3. β. الزبانه f. الكفه الشمالي (ez-zubâna f. el-chiffah ef-schemalijah) chela f. lanx borealis. Der andre nördliche St. dieser Größe, der χηλὴ βόρειος und Zubenesschemali genannt wird. Vazneschemali, welcher Nahme bey de la Laude vorkömmt, kann ohne Gefahr eines Irrthums von وزن (wezn) pondus, das mit dem oben angeführten mizan einerley Abstammung hat, abgeleitet werden.

α. β. زبانيا العقرب (zubania el-akrab) chelae scorpionis heißen beyde beym Alfergan, da sie die 16te Mondsverweilung aus-

ausmachen. Zuben el akrab findet man auch wohl sonst bey Astronomen.

30. Der Scorpion.

Σκορπίος. Arat. Μέγα θηρίον ap. Manil. Ὀπισθοβάμων Scorpio. ap. Ciceron. Nepa. Martis sidus. Fera magna.

عقرب (akrâb) scorpio, so wie das Hebr. עקרב, das Syr. ܥܩܪܒܐ (akrebo) und das Pers. كژدم (chezhdum). Die Türken nennen ihn قيروغي (koirughi) den Geschwänzten. Auch setzen sie das adverb. اوزون (uzun) valde davor. Aus dem Arab. Worte ist die Benennung Hacrab, Alacrab, und durch Verwechselung des einen Buchstabens Alatrab entstanden. Die Sterne, die man einstimmig zu ihm rechnete, betragen 21 und überdem sind noch 3 unförmliche bestimmet.

1-6. β. δ. π. ρ. ν. ω. اكليل الجبهة (iclil el-dschebhah) corona frontis. 1 Stern 2ter, einer 3ter, 3 vierter und der letzte 5ter Gr. vorne im Scorpion. Das erste Wort steht auf dem Borg. Globus, wie Asseman-

 ni

ni als eine 2te Lesart anführt, so daß die erste الكيله (el-chileh), welches Wort als ein aus dem Griech. χηλή entstandnes aufstellt, natürlich wegfallen muß. Ueber die Zahl der Sterne, die man unter diesem Nahmen begreift, sind die Arab. Schriftsteller nicht einig. Phiruzabad nimmt nur 4 in einer Reihe liegende an, und Alfergan, bey welchem dieser Nahme die 17te Mondsverweilung bezeichnet, sogar nicht mehr als nur drey.

6. ω. جبهة العقرب (dschebhah el-akrab) frons scorpionis heißt unter jenen 6 besonders der letzte, 4 (5)ter Gr., welcher der mittelste auf der Stirne seyn soll.

8. α. قلب العقرب (kelb el-akrab) cor scorpionis der röthliche Stern erster Gr. im Scorpion, der außer der hiervon abgeleiteten Benennung Calbalacrab auch Ἀντάρης, Vespertilio heißt, beym Chrysococca καρδία σκορπίȣ. Ueberdem wird hiedurch die 18te Mondsverweilung benannt.

7. 9. τ. σ. النياط (el nijât) praecordia ist eine im Mudschizat vorkommende Benennung der 2 dem Antares zu beyden Seiten

ten zu einer geraden Linie liegenden Sterne 3 (4)ter Größe.

20. 23. κ. λ. الشولة (es-schaulah) dieß Wort ist nur vom Schwanz eines Scorpions gebräuchlich, den es ausschließend bezeichnet, und bedeutet hier die beyden letzten St. 3ter Gr. im Schwanze, die auch die 19te Mondsverweilung ausmachen. In einem Cod. des Ulugh Beigh wird von Hyde الشوكة (esschauchah) spina gelesen, welches übrigens in Hinsicht auf den Stachel wohl vertheidigt werden könnte, aber doch nicht vorzuziehn seyn möchte. Dieß Wort hat im Astronomischen Gebrauche mancherley Umwandlungen sich müssen gefallen lassen. Man findet Schomlek, da man aus و vau م mim und aus ة he cum punctis ق kaph machte; ferner mit vorgesetzten Mim Moschlek, und endlich, da man das letzte Lam über sah, Alascha. Diese letzte Form, für welche man auch Leschat setzte, gab Scaliger Veranlassung auf لسعة (Las'ah) punctura scorpionis zu rathen; paßlich genug aber doch nicht richtig!

1. Unter den unförmlichen wird noch von Ul. Beigh gleich der erste als ein Nebelstern

4ter Gr. aufgeführt und mit dem Nahmen تالي الشولة (tâli es-schaulah) sequens caudam scorpionis ausgezeichnet.

31. Der Schütze.

Τοξευτὴρ. Ῥύτωρ τόξȣ. Ἱππότης. Τοξότος. Βελόκρατωρ. Sagittarius. Arcipotens. Sagittapotens. Centaurus. Croton s. Crotus. Chiron. Eumenes. Semivir. Philyrides. Arcus, Arat. Capellae telum. Sagitta arcui applicata. Thessalicae sagittae. Pharetra. Eques. Minotaurus.

الرامي (er-ramih) jaculator, welcher Nahme später entstanden zu seyn scheint als ein andrer, der noch öfter vorkömmt. قوس (kaus) arcus ist dieser, der die Analogie der übrigen Morgenländischen Sprachen hierin für sich hat. Man trift nemlich bey den Rabbinen קשת (keschet), bey den Syrern ܩܫܬܐ (keschto), bey den Persern كمان (chamân), bey den Türken ياي (jaj) an, welche Worte alle sonst einen Bogen und hier das Gestirn des Schützen bezeichnen. Elkusu oder Elkausa findet man auch davon abgeleitet. Caesius ließ sich vielleicht blos durch die-

diesen Nahmen verleiten, daß er schrieb: die Araber zeichneten nur einen Bogen; wenigstens hat der Borg. Glob. einen Schützen vollständig. Man zählet hier übrigens einstimmig 31 Sterne.

---

1. γ. زج النشابه (zudsch el-nûschaba) cuspis spiculi heißt nach Einigen der St. 3ter Gr. vorn an der Spitze des Pfeils.

1. 2. γ. δ. Bey Ul. Beigh heißt übrigens dieser und ein 2ter eben der Größe, der am Handgriff des Bogens seinen Stand hat. من النعايم الواردة (min el-naaîm el-waridah) e pecoribus adeuntibus sc. aquationem. Vielleicht ist aber die andre Bedeutung von نعم (naam), da es einen Strauß bezeichnet, mit der Arab. Benennungsart, von welcher hernach noch mehrere ähnliche Fälle vorkommen werden, besser übereinstimmend, so daß man das allgemeinere Wort bestimmter und specieller zu verstehen hätte. Auf dem Borg. Globus steht nur الوارده (el-waridah) redeuntes, welches da dem الصادر (ez-zader) entgegensteht.

6. 7. σ. φ. Vollständig heißt dieser letzte Nahme der 2 Sternen 3 und 4 (4 und 5)ter Größe an der linken (rechten) Schulter des Schützen von Ul. Beigh gegeben wird من النعيم الصادرة (min el-naaim ez-zadirah) de pecoribus s. struthiocamelis redeuntibus ab aqua.

20. 21. τ. ψ. Zwey Sterne 4 und 5ter Gr. auf dem Rücken des Schützen führen auch noch diesen Nahmen bey Ul. B. Ecteri aber scheint diese nicht mitzuzählen, da er den Naaïm zusammen, in dem sie die 20ste Mondsverweilung ausmachen, nur 4 Sterne zuschreibt. Hingegen zählen Gieuhari, Alfergan und Mohammed Tizini sogar 8 Sterne dazu, in dem sie wahrscheinlich die, welche Bayer τ und ζ nennet, noch mitnehmen.

8. ν. عين الرامي (ain er-ramih) oculus sagittarii heißt der Nebelstern 4ter Gr. den die Araber in das Auge, Bayer an den Kinn des Schützen versetzt.

23. β. عرقوب الرامي (urkab er-râmih) magnus tendo der St. 4 (2)ter Gr. an der Ferse des linken (rechten) Vorderfußes.

24.

24. α. ركبة الرامي (ruchbah er-rámih) das Knie des Schützen, der andre St. 4 (2)ter Gr. am Knie desselben Fußes. البلدة (el-beldah) oppidum ist nach dem Alfergan eine von Sternen entblößte Himmelsgegend in dem Schützen, die ihm die 21ste Mondsverweilung ist, wo der Mond sich gerade am kürzesten Tage im Jahre für Arabien aufhalte. So auch Phiruzabad, der darüber uns Aufklärung giebt, warum Turdscheman und Gieuhari 6 kleine Sterne unter jenem Nahmen begreifen. Er sagt nemlich: nicht immer bliebe der Mond genau in jener von Sternen leeren Stelle, sondern gienge in 6 Sterne zur Seite, die bogenförmig neben einander lägen und bey ihm القلادة (el-keladah) torques heißen. البلدة (el-beldah) findet sich auf dem Borg. Globus nur mit den 4 ersten Buchstaben ausgedruckt, da der Abzeichner vermuthlich die beyden andern wegließ. Ein andrer Nahme findet sich noch, den Assemanni الدفة الرمي (ed-daffah er-ramih) dimidium sagittarii lieset und übersetzt. Die Richtigkeit dieser Deutung bleibt aber noch sehr zweifelhaft, so lange nicht andre

Stellen dieß undeutlich ausgedrückte Wort aufhellen. Da, wo Hand, Bogen und Pfeil mit einander zusammentreffen, also beym St. ♐ steht dagegen ein Wort auf dem Globus sehr deutlich geschrieben und paßt so gut, daß ich kein Bedenken trage, die Lesart, die Assemanni auch sieht, für richtig zu halten. Es ist das sehr bekannte Wort الوصل (el wazl) conjunctio, welches leicht ein besondrer Nahme des St. ♐ gewesen seyn mag.

32. Der Steinbock.

Ἀιγόκερως ap. Nonn.: Ἀθάλπης. Capricornus. Aequoris hircus, Pelagi procella, ap. Manil. Caper imbrifer, gelidus. Corniger. Capra. Pan. Aegipan.

جدي (dscheddi) caper, woraus Algedi zu erklären ist; Asasel und Alcontarus gehören aber gar nicht hieher, da jenes etwa von der spica in der Jungfrau und dieß vom Centaur abzuleiten ist. Alle Oriental. Benennungen bezeichnen hier übrigens einen Bock. Hebr. גדי (gedi), Syr. ܓܕܝܐ (gedjo), Pers. بزغاله (buzhale), Türk. اوغلق (ughlak). Die Gestalt eines sich in

in einen Fisch endigenden Bocks ist auf dem Borg. Globus auch beybehalten. Die Zahl der Sterne ist beym Ul. Beigh, Salamask und Ptol. 28.

---

1. 3. α. β. من سعد الذابح (min ſa'd ed-dſabeh) Ex fortuna mactantis, auch wohl allein ذابح (dſabeh) mactans. Die beyden Sterne 3ter Gr. an den Hörnern des Steinbocks. So auch auf dem Borg. Gl., sie machen die 22ste Mondsverweilung aus.

3. 4. γ. δ. سعد ناشرة (ſa'd naſchirah) fortuna averruncantis ſ. divulgantis nuncium. Die beyden Sterne 3ter Gr. an dem Schwanze.

3. δ. ذنب الجدي (dſanab el-dſcheddi) cauda capri heißt der eine von diesen, sonst auch der am meisten gegen Morgen zu liegt.

ε. الشاة (eſ-ſchiah) ovis ist nach dem Alfergan der Nahme eines kleinen Sterns unter dem Auge, und ein sehr kleiner Zug auf dem Borg. Glob. wird auch dafür von Aſſemanni nicht ohne Grund genommen. Wahrscheinlich ist dieß der St. ε 6ster Größe.

33. Der Wassermann.

Ὑδροχόος. Aquarius. Fusor aquae. Deucalion. Ganymedes. Puer Iliacus. Aristaeus. Cecrops. ap. Apian. Hydridurus. ap. Horat. Aquae tyrannus. Junonis astrum. Amphora. Urna.

ساقب الماء (sakeb el-ma) effundens aquam ist der hiernach gebildete Arab. Nahme, da der weit gewöhnlichere ist دلو (delv) situla. Eben diese Benennung geben ihm die übrigen Orientalen. Die Rabbinen דלי (deli), die Syrer ܕܘܠܐ (daulo), die Perser دول (dal), die Türken قوغه (kugha). Zwey und vierzig Sterne nebst 3 unförmlichen zählte man allgemein in ihm.

---

2. 3. α. ο. سعد الملك (sad el-melik) fortuna regis. Eine andre Punctation ließe (sad el-mulk) fortuna opum lesen, wie Hyde auch vorschlägt. Dieß ließe sich noch mit der folgenden Benennung 2 andrer Sterne rechtfertigen; aber Assemanni's Lesart سعد الكل (sad el-chol) fortuna omnium verdankt augenscheinlich ihren Ursprung einer unrichtigen Deutung, obgleich nicht zu leugnen

nen ist, daß die abcopirten Züge ihn fast nothwendig so irre leiten mußten, wenn keine andre Hülfsmittel ihn davor bewahrten. Uebrigens werden durch jenen Nahmen 2 Sterne an der rechten (linken) Schulter des Wassermanns bezeichnet, von welchen einer 3 (2)ter, der andre 5ter Gr. ist.

4. 5. β. ξ سعد السعود (sa'd es-saud) fortuna fortunarum. Zwey andre Sterne, die gerade von derselbigen Größe als die vorigen sind, und ihren Standpunct an der linken (rechten) Schulter haben. Diese sind von Assemanni recht gelesen, da er wußte, daß sie die 24ste Mondsverweilung machen. Unter diesen sollen nach dem Phiruzabad die kleinen weißlichen Sterne stehen, welche nach ihm den Nahmen العنة (el-anah) führen, vielleicht a rad. عان vidit.

6. 7. μ. ν. سعد بلع (sa'd bula') fortuna deglutientis oder سعد البلعان (sa'd el-bula'ân) fortuna duorum deglutientium. Zwey Sterne 6 (5) und 5 (4)ter Gr. an der linken (rechten) Hand des Wassermanns, von welchen der eine jetzt am Mantel steht, der hier bey den Griechen φαινόλης, μανδύη, χειρόμακτρον λάσιον, ὠμόλινον heißt.

Phi-

Phiruzabad und Alfergan rechnen auch nur 2 St. hieher, da es bey ihnen die 23ste Mondsverweilung ist, so daß der eine Stern, den Assemanni, weil er in der Nähe steht, mitzählt, davon abgesondert werden muß.

9. 10. 11. γ. π. ζ. سعد الاخبية (sa'd elachbijah) fortuna tentoriorum diesen Nahmen führen 3 St. an der rechten (linken) Hand, von welchen der erste 3ter, der zweyte 4 (5)ter, und der letzte 3 (4)ter Gr. ist. Sie machen die 24ste Mondsverweilung aus.

18. δ. Der St. 3ter Gr. am linken Fuß, welchen wir jetzt Scheat nennen, hat durch سعد (sa'd) seinen Nahmen freylich erhalten, führt diesen aber, so viel wir wissen, nicht bey den Arabern selbst, so daß hier eine Verwechselung vorgegangen ist. Ueberhaupt zählt man, wie auch Phiruzabad nahmentlich erwähnt, 10 نجوم سعود (nadschum saud) sidera fausta, vier im Pegasus, zwey im Steinbock und vier im Wassermann, von welchen Viere Mondsverweilungen bezeichnen und Sechse nicht. Schikard wollte ساعو (saidon) crus als ursprüngliche Benennung angeben, weil er sich durch

durch die Stelle, wo der St. δ. steht, verführen ließ.

42. ο oder α im südl. Fisch. الصفدع الاول (ed-diphda' el-auwal) rana prima, durch Vergleichung mit einem Stern im Wallfisch; ferner الظليم (et-talim) agger bey Abdurrahman Suphi. vid. flum. Erid. und فم الحوت الجنوبي (phum el-haut e-dschenubi) os piscis australis sind 3 verschiedne Nahmen des St. erster Gr. am Ende des Wasserausgusses, der von Bayer eigentlich zum südlichen Fisch mitgezählt wird. Fomal haut ist sein gewöhnlicher Nahme bey uns, da die andren Fomahaut, Phomaut, Fumahant, Fumalkant und sogar Fontabant mehr oder weniger abweichend hieraus hervorgegangen sind.

34. Die Fische.

Ἰχθυες. Τὼ ἰχθυε. ὁ ἰχθυς νότιος καὶ βόρειος. Δέρκη. Pisces. Pisces bambycii. Piscis gemellus. Derce sive Dercetis. Proles Dercia. Placetis, filia Veneris. Atergatis Syrorum Dea. Aliis: Dione Veneris mater. Venus Syria et Cupido. Venus cum Adone.

حوت

حوت (haut) piscis oder سمكة (semchah), welches eben so einen Fisch bedeutet; beyde Worte findet man nur im Singular hier und aus ihnen sind die Nahmen Elhaut, Elhautine, Samch und Alsemcha zu erklären. Eben auf die Art setzen auch die übrigen Morgenländer außer den Hebr. hier die einfache Zahl, der Syrer ܢܘܢܐ (nuno), der Perser ماهی (mahi), der Türke بالق (balik) ein Fisch. Da der Hebr. aber דגים (dagaim) duo pisces sagt, so ist es auch leicht möglich, daß der Singular collective zu nehmen sey, weil man nicht wohl mit Scaliger annehmen kann, daß sie einen Fisch durch das Band mit dem Wallfisch verbunden hätten. Auf dem Borg. Globus sind 2 Fische von sehr ungleicher Größe verzeichnet, und das Band, das Assemanni wegen der durch die Verzeichnung des Kugelnetzes entstandenen 3mahligen Trennung nicht verfolgen konnte, ist sehr breit und verbindet die beyden Schwänze der Fische. Da aber dieser Globus von Griech. Modellen höchstwahrscheinlich abcopirt ist, so mag seine Gestalt zur Bestimmung der ursprünglich Arab. Verzeichnungen nicht

nicht viel Gewicht haben. Man zählte übrigens in diesem Gestirn 34 Sterne und dazu 4 unförmliche, ohne ihnen besondre Nahmen zu ertheilen.

19. α. Nur der eine St. 3ter Gr. ἐν τῷ ἑραίῳ im Knoten beyder Bänder scheint nach dem Phiruzabad, da er die letzte Mondsverweilung ist, الرشا (er-rischa) funis genannt zu seyn. Dieser Nahme war dann mit بطن الحوت (betn el-haut) gleichbezeichnend, welches in der Andromeda vorkam. Das Band, welches die Griechen und Römer δέσμοι ἑραίοι, σύνδεσμος ὑπουραίος, s. ἐπουράνιος, λίνον ἁρπεδόνη, cingula, catenae, vincula fila, conjunctiones, lineolae alligamentum luteum s. linteum nennen, heißt darnach bey den Arabern خيط (cheit) filum s. خيط كتاني (cheit chettani) filum linteum.

Sternbilder der südlichen Hemisphäre mit Ausschluß des Thierkreises.

---

35. Der Wallfisch.

Κῆτος. Πρίστης. Πρῆστις. Πρίστις. Ὄρφος ἢ Ὀρφώς. Cete. Draco. Leo s. ursus marinus

nus. Bellua, monstrum marinum. Balena. Pistrix. Orphus. Canis Tritonis, ap. Chrysococc. Ιχθυς μεγας.

قيطس (kaitos) dieß Wort ist augenscheinlich aus dem Griechischen κητος entstanden, und hat dann wieder zu Elketos und Elkaitos Anlaß gegeben. Die Abbildung eines Seeungeheuers mit 2 Vorderfüßen ist auch auf dem Borg. Globus. Man rechnete 22 Sterne hieher.

---

2. α. كف الجذما (caph eldschedsma) manus s. vola truncata. Der St. 2 Gr. am Rachen des Wallfisches ἐν τῷ ῥύγχει, der gewöhnlich Menkar heißt, auch Monkarel kaitos. Wenn gleich diese Bennennung mir nicht Arabisch geschrieben vorgekommen ist, so kann man die wahre Gestalt dieser Wörter doch nicht verkennen, منقر القيطس (menkar el-kaitos) rostrum s. mandibula ceti gäbe treu die Arabischen Buchstaben zurück.

21. ι. ذنب قيطس شمالي (dseneb kaitos schemali) cauda cetes borealis

der

der St. 3ter Gr. zu äußerst im Schwanze, dem Thierkreise nahe.

22. β. ذنب الجنوبي (dseneb el-dschenubi) cauda australis der St. 2ter Größe mehr südlich im Schwanze, welcher eigentlich den Nahmen Deneb kaitos cauda ceti davon führt. Sein zweyter Arab. Nahme ist الضفدع الثاني (ed-dhiphda et-tsanija) rana secunda. Dieser Nahme findet sich auch, wiewohl der Verzeichnung des Kugelnetzes wegen getrennt, auf dem Borg. Globuskarten, wo ihn Assemanni übersah. Man sehe übrigens bey dem Wassermanne die Nahmen des Fomalhaut.

η. ϑ. ζ. τ. النعامات (el-naamat) struthiocameli ist die Benennung, die Mohammed Tizini 4 Sternen im Bauche des Wallfisches giebt, und diese Buchstaben finden sich auch ungezweifelt auf dem Borg. Glob., obgleich Assemanni die 3 letzten ganz übersah, und aus den erstern durch unrichtige Punctation البقا (el-baka) machte. Auch bey einem Araber, den Hyde citirt, findet sich eine deutliche Spur davon, obgleich daselbst der Dual: النعامان (el-naâman) duo struthiocameli stehet und noch dazu, vermuthlich

lich durch einen Irrthum, gesagt wird, daß dieser Nahme nur einem Stern in den Vorderfüßen zukomme, da es doch weit paßlicher ist, ihn den Sternen, bey welchen er auf dem Globus steht, zu lassen. Der eine unter diesen 3ter Gr. ζ bey Bayern pflegt auch wohl Bata Kaitos, Beten Ketos oder Batan el kaitos genannt zu werden, welche Worte schon Schikard richtig durch بطن القيطس (betn el-kaitos) venter ceti erklärte.

36. Orion.

Ὠρίων. Ὠαρίων. Οὐρίων. Τρίπατης. Ἀλετροπόδιον. Orion. Oarion. Arion. Hyrcades. Jugula s. stella jugula. Ayriades. Candaon. Venator. Dianae comes et amasius.

الجوزاء (el-dschauza) sidus medium diesen Nahmen hat der Orion mit den Zwillingen bey den Arabern gemein aus einerley Grunde, der dort angeführt ist, nicht aber, wie Bouillaud wollte, weil man ihn selbst für einen der Zwillinge genommen habe. Ein ihn besser und vielleicht auch häufiger bezeichnender Nahme ist جبار (dschebbhar) Gigas, fortis, womit auch die Lat. Beynahmen audax

dax furiosus, sublimatus bellator fortissimus, das Hebr. גבור (gibbor), das Syr. ܓܢܒܪܐ (gavôro) und das Chald. נפלא (niphla), welche einen Riesen bedeuten, zu vergleichen sind. Von jenen beyden Arab. Nahmen schreiben sich übrigens mehrere her, die zuweilen in Astron. Büchern angemerkt sind; von dem ersten Sugia, Asugia, Elgeuze, Geuze; von dem andern Elgebar, Algebar, Algebra. Schikard wollte der beyden ersten wegen الشجيع (es-schadschi'o) audax vergleichen, welches freylich ganz gut passen würde, wenn man nicht lieber eine Versetzung annehmen will, wofür die Analogie mehrerer anderen Wörter laut genug spricht, so daß alle Bedenklichkeiten darüber hinwegfallen. Da ein großer Theil der gelehrtesten Bibelausleger unter כסיל (chesil) Job. IX, 9. den Orion versteht, so werden die Gründe dafür hier einiger Anführung werth seyn; wenn gleich Niebuhrs Zeugniß über den jetzigen Sprachgebrauch mehr für den Sirius entscheidet. Man vergleicht nemlich die Etymologie كسل (chasala) torpuit, wegen der bey seinem Aufgange eintretenden Kälte,

oder die Bedeutung fatuus, die dem Hebr. Worte zukommt und von den Arabern dem Nimrod als Beynahme gegeben wird, welcher bey den Persern die Stelle des Orion am Himmel einnimmt. Dazu kommt drittens die Autorität der alten Uebersetzungen, da der Syrer auch ausdrücklich dafür ܓܒܪܐ (gavoro) setzt. Die Meynung einiger Rabbinen, die den Canopus hier finden wollen, muß wenigstens diesem nachstehn, und gewiß die Hypothese des Rector Hein, der auch hier seinen Cometen sah. Beym Phiruzabad wird das Wort النسق (el-nasak) erklärt durch كواكب الجوزا (caucab el-dschauza) stellae Orionis, wo man nun jenes Wort als den Nahmen des ganzen Sternbildes oder als den einzelner Sterne in ihm (denn zweydeutig bleibt es immer) ansehn kann. Salamask zählt hier 28 Sterne, wofern nicht ein Schreibfehler hiebey die Verschiedenheit zwischen ihn und Ul. Beigh oder Ptol. veranlaßt hat, welche beyde 38 bezeichnen.

---

1. λ. الهقعة (el-hakaah) circulus vel albida verruca, qualis in pede sinistro equi reperitur. Der neblichste Stern im Kopfe des Orion, der drey kleine Sterne in sich begreift und die 5te Mondsverweilung bestimmt. Sie heißen auch sonst wegen ihres Standes راس الجبار (râs el-dschebâr) caput gigantis, und wegen ihrer Lage unter einander führt Abdarrahman Suphi folgende 4 Worte التحاي (et-tehaï), التحيات (et-tehiat), التحية (et-tehiah) und الاثافي (et-atsaphi) als ihre Nahmen an, die alle einen Dreyfuß bedeuten, mit dem sie in jener Hinsicht übereinkommen. Gieuhari, der diese letzten Nahmen auch anführt, setzt sie vermuthlich aus Irrthum mit der 6ten Mondsverweilung der El-henna in den Zwillingen für synonym. Der obere und größte Stern unter diesen 3 wird beym Phiruzabad ميساء (meisa) und ميسان (meisan) superbe incedens genannt. Dieser Nahme ist nach Niebuhr B. von Arab. p. 113. noch jetzt bey den Arabern gebräuchlich, ob er gleich in einem Buchstaben durch das Gehör betrogen wurde, da er ميزان (mizân) die Wage verstand. Er führt auch an, daß ihm ein an-

drer Araber die Sterne δ, ε, ξ, Misan el hak und $\vartheta\, d\, \varkappa$ in diesem Sternbilde Misan el bâtel genannt habe.

2. α. منكب الجوزا (menkab el-dschauza humerus Orionis der röthliche St. erster Gr. an der rechten (linken) Schulter des Orion, den Aratus γλήνεα den sehenswürdigen nennt, ein jetzt gewöhnlicher Nahme Bed el-geuze oder Beteigeuze ist durch Verwechselung vorzüglich des ي je mit ب be aus seinem andern Nahmen يد الجوزا (jed el-dschauza) manus Orionis entstanden. Man findet auch wohl Beit algeuse geschrieben. ذراع الجوزا (dsira' el-dschauza) brachium Orionis ist ein dritter Nahme, welchen Suphi diesem Sterne beylegt.

3. γ. Bey de la Lande heißt er Almerzamo'n nagied, aber diesen Namen المرزم الناجد (el-mirzam el nadschid) leo strenuus führt der St. 2ter Gr. auf der linken (rechten) Schulter, der bey uns gewöhnlich Bellatrix heißt. Abdarrahman Suphi führt mit einiger Verschiedenheit diese beyden Worte als 2 verschiedne Nahmen desselbigen Sterns auf, da er 2 Adjective daraus macht,

المرزوم

الرزوم (er-rezum) mugiens und الناجد (el-nadſchid) ſtrenuus. Im Buche des Mu'dſchizat werden dieſe beyden Nahmen aber getrennt, und einer dieſem St., der andre dem vorhergehenden an der andern Schulter zugeeignet. Auf dem Borg. Glob. ſteht das letzte Wort allein bey dieſem Stern, wo aber Aſſemanni aus Irrthum الداحم (ed-dahher) incitator las.

17-25. π und die tiefer liegenden. التاج والذوايب (et-tadſchi we-ed-dſawaib) tiara et antiae. Jedes dieſer beyden Worte mit dem Zuſatz: des Orion, der auf dem Borg. Globus auch fehlt, bezeichnen die 9 Sterne in der Löwenhaut, welche Orion nach Bayer in der Hand hält, und wovon er nur den St. π und ν 4ter und g 6ſter Gr. mit Buchſtaben bezeichnet hat. Andre zeichnen hier einen Schild; die Figur auf dem Borg. Glob. trägt aber wohl auch den nicht, ſondern ein Tuch, wie denn Ulugh Beigh und Suphi ſagen: ſie wären بر آستين (ber astin) oder على الكم (ala el-cham) in manica. Durch das erſte Wort, welches einen Kopfſchmuck bedeutet, ließ ſich Mud-

schizat verleiten, sie über den Kopf des Orion setzen zu wollen. الذوايب (ed-dsawib) bedeutet überhaupt alles herabhängende. Dies Wort steht nur auf dem Borg. Glob., wofür aber Assemanni الدوايم (ed-davajer) circuli s. crines in gyrum collecti las. Vielleicht sah man sie vordem bey den Arabern als einen Theil des herabhängenden Kopfputzes beym Orion an, aber gleichwohl kann deswegen diese wenig verschiedne Lesart der anders woher bekannten nicht vorgezogen werden.

26-28. δ. ε. ζ. منطقة الجوزا (mintakah el-dschauza) oder nach dem Suphi نطاق الجوزا (nitak el-dschauza) beydes cingulum Orionis. Die 3 Sterne 2ter Gr., welche dicht neben einander am Gürtel stehen und bey den Engländern the golden yard, bey uns der Jacobsstab genannt werden; auch wohl die drey Könige. Nach Rabbi Isaac Israel sollen diese מזרות Job. XXXVIII. heissen. S. den Thierkreis. Es finden sich von ihnen sonst noch 2 andre Arab. Nahmen النظام s. النظم الجوزا (el-nidhâam s. el nedhm el dschauza) ordo s. series

ries Orionis, weil sie in einer Reihe stehen, und dann فقار الجوزا (phekâr el-dschauza) vertebra Orionis, weil sie am Rückgrad ohngefehr sind.

29-31. η. ο. ϑ. ι. سيف الجبار (saiph el-dschebbar) ensis gigantis; für das erste Wort hat Suphi hier اللقط (el-lekat) spicilegium Orionis. Drey St. 3ter und einer 4(3)ter Gr. an und um dem Schwerdte des Orion.

35. β. رجل الجوزا اليسري (ridschl el-dschauza el-jusra) pes Orionis sinister der bekannte Stern 1ster Gr. am linken (rechten) Fuß des Orion, welcher mit einem weißlichten Lichte schimmert und gewöhnlich von dem ersten dieser 3 Arab. Wörter Rigel oder Regel genannt wird, nach de la Lande auch Rigel-Elgebar und zuweilen Kesil (?) Suphi giebt auch diesem den Nahmen الناجد (el-nadschid) rugiens, da er sonst noch bey ihm راعي الجوزا (raï el-dschauza) pastor Orionis heißt.

38. κ. رجل اليمني (ridschl el-jumna) pes dexter der St. 3ter Gr., der dem vori-

vorigen gegenüber nach unsrer Verzeichnung am linken Fuß steht.

37. Der Eridanfluß.

Ποταμὸς. Ὁ πόταμὸς τȣ̃ ὠρίωνος. Πολυκλαύϛος ποταμὸς. Ἠρίδανος. Eridanus. Melo. Mulda. Flumen. Fluvius. Amnis. Oceanus. Gyon. Nilus. Padus ap. Lycophron. Aetum. Liguribus: Botigum s. Bodintum.

النهر (el-nahr) fluvius, woraus man Nar, Nahar und Alnahr machte, und sogar Acharnar, da man die Benennung des einen St. 1ster Gr. (siehe unten) auf den ganzen Fluß legte. Man rechnete einstimmig 34 Sterne hieher.

---

1. 2. 3. β. ψ. λ et τ. im Orion. كرسي الجوزا المتقدم (cursa el-dschauza el mutakaddem) solium Orionis praecedens. Ein St. 3ter, einer 4 und einer 5ter Gr., die Ul. B. alle zur 4ten Gr. rechnet am Anfange des Fußes unter dem Orion, wozu noch der St. τ im Orion selbst gerechnet wird, der noch beym Rigel sich als ein St. 4ter Gr. zeigt.

14.

14. 22. ζ. τ. und die daneben liegenden. ازحي النعام (azha el-naam) nidus struthiocameli. Diesen Nahmen führen 8 St. 3ter und 4ter Gr. in der ersten Krümmung des Flusses, die gegen den Wallfisch zu liegen zugleich mit ε und π aus der Brust dieses Meerungeheuers; (die Astron. Nahmen Angetenar und Anchenetenar, die freylich selten sind, lassen sich noch aus unrichtiger Aussprache des ersten Wortes und dem Zusatz نهر (nahar) fluvius erklären) daher auch 4 der nächsten mit diesen zween صدر القيطس (zadr el-kaitos) pectus ceti beym Suphi heißen. البيض والقيض (el-beit we-el-keit) ova et putamina werden die bey dem sogenannten Neste umherliegenden kleinen Sterne genannt. Beym Bayer heißen sie davon Beemim, Theemim.

34. α. الظليم (ed-dhalim) agger f. terra fossi primitus putei. Daher Chrysococca dieß Wort ἄυλαξ übersetzt. Es ist der Stern 1ster Gr., der ganz am Ende des Flusses liegt, beym Ptol. ἔσχατος τȣ̃ ποταμȣ̃. Diesen Nahmen führt er durch Zusammenstellung mit dem Fomalhaut (s. oben), ohne

daß

daß sie, wiewohl sonst gebräuchlich ist, durch das Beywort der erste und der zweyte unterschieden werden. Sein sonst gewöhnlicher Nahme, der in die Astronomische Sprache übergieng, ist اخر نهر (acher nahar) ultima fluvii ἡ ἄκρα τȣ ποταμȣ bey den Griechen. Enar, Acharnar, Acarnar, Acarnarin und Acharannehar sind die mehr oder weniger abweichenden Gestalten, die dieses Wort bey uns erhalten hat. Auf dem Borg. Glob. stehen beyde Nahmen verbunden. اخر النهر وهو الظليم (acher el-nahar we-hu ed-dalim) ultima fluvii et eadem agger. Assemanni glaubte hier noch einen Nahmen in der Krümme des Flusses zu finden, welchen er الكف الجريا (el-cheff el-dscherja) vola invadens las. Dieß letzte Wort muß aber الجذما (el-dschedsma) gelesen werden, und gehört nicht hieher, sondern zum St. α im Wallfisch, wo man es finden wird. الزبال (ez-zibal) pulli struthiocameli. Alle Sterne 4, 5, und 6ster Gr., die zwischen den beyden Dalim, das ist dem Fomalhaut und dem Acharnar liegen, benennet Suphi so, da er sie zu Schiraz in Persien gesehen habe, ob-

obgleich Ptolomaeus ihrer nicht gedachte. Es sind dieselbigen, welche jetzt im Phoenix verzeichnet werden. Unter ihnen zeichnet er einen hellen St. 3ter Gr. aus, welcher mit dem ersten und 2ten Frosche, d. i. dem Fomalhaut und dem Deneb kaitos ein fast gleichschenkeligtes Dreyeck bilde. Dieser steht jetzt dicht am Kopfe des Phoenix. Auf dem Borg. Glob. ist diese Gegend mit den Innschriften ausgefüllt.

38. Der Haase.

Λαγὼς. Λαγώος. Lacedaemoniis Τάχυνας. Plin. Δασιπȣ̃ς. Graecis Siculis Λέποgος. Nicundro Δεgκέυνης. Lepus. Levipes. ap. Virg. Auritus.

الارنب (el-arneb) lepus, davon Harneb, Alarneb und Alarnebet, welches dem Hebr. ארנבת (arnebet) näher kommt. Zwölf Sterne zählte man in ihm.

7-10. α. β. γ. δ. عرش الجوزا (arsch el-dschauza) solium Orionis. Vier Sterne 3ter Gr., obgleich Ulugh Beigh die beyden letzten zur 4ten Gr. rechnen will, an den Füßen

ßen und unten am Bauche des Haasen. Sie heißen auch sonst mit Bezug auf andre St. كرس الجوزا المؤخرة (cursa el-dschauza el-muaccherah) thronus Orionis posterior und überdem noch, wie Suphi anführt: النهال (el-nihal) sitim explentia pecora. Von diesem letzten Worten mogten sich einige Züge auf dem Borg. Globus finden, da Assemanni mit Recht das da befindliche Wort für unleserlich und verstümmelt hält.

39. Der große Hund.

Κύων. Ἀϛροκύων. Σείριος. Σείρειν κύριος. Ἀϛὴρ ὀπωρῖνος. Λαίλαψ. Canis major, australior, dexter, secundus, alter, sequens, magnus. Sirius. Canicula. Procella. Isidis stella. Osiris ap. Diod, Moera (nomen Icarii canis.)

الكلب الاكبر (el-chelb el-achbar) canis major ist der Nahme des ganzen Gestirns, obgleich auch von dem größten Stern in ihm vielleicht einige Nahmen auf dasselbe übergetragen sind. Sie werden daher sogleich alle bey diesem vorkommen. Man

zähl-

zählte hier 18 Sterne und überdem 11 unförmliche.

---

1. α. Der bekannte St. 1ster Gr., der Sirius, heißt bey den Arabern الشعري اليمانية (es-schira el-jemani) sirius Jemanensis, weil er in der Gegend des glücklichen Arabiens ihnen unterzugehn schien, und dieß nicht der Fall mit dem Procyon war. الشعري العبور (es-schira el-abur) Sirius transiens, weil eine Arab. Fabel wollte, er sey mit dem Canopus seinem Bruder, der eine Schwester des Orion geheirathet und ihr den Rückgrad zerbrochen habe, durch die Milchstraße geflohn, um nicht darüber statt seines Bruders zur Strafe gezogen zu werden. كلب الجبار (chelb el-dschebbar) canis Orionis, so wie ihn die Syrer ܟܠܒܐ ܓܒܪܐ (chelbo gavro) canis gigantis nennen, und endlich noch Vorzugsweise bloß الكلب (el-chelb) canis. Dieß sind die vier Arab. Benennungen, von welchen sich eine lange Reihe etwas verdrehter Nahmen herschreibt, die hier nach den verschiednen Stammwörtern folgen sollen. Vom

ersten Nahmen schreiben sich her Elscheere (welches man sonst Wasserscheu übersetzen wollte, da doch in den Hundestagen die Hunde toll und also wasserscheu würden), Elsere, Elseiri, Sceara, Scera, Aschsere, Scheere eljemini, Aljemini, Aljamanja; von dem 2ten Alhabor oder Elhabor; hieben dachte Schikard schon an الاكبر (el-achbar) major, aber höchstens möchte dieses Wort bey Elchabar und Alchabor verglichen werden dürfen. Von den beyden letzten Benennungen nahmen endlich cheleub, chelbon, cheleph und keleph el-kabir als Nahmen des ganzen Sternbildes ihren Ursprung. Beym Chrysococca Σιαηρ Ιαμανῆ. Die Nahmen, welche Römer und Griechen diesem Sterne gaben, sind canis, canicula, κυνάϛρον, Ἀϛροκύων, ἄϛρον (κατ' ἐξοχὴν), Μαῖρα, ἀϛὴρ μαίρας, ἀϛὴρ ὀπωρινὸς und endlich Σείριος, welches Wort am wahrscheinlichsten von σειρειν, austrocknen, abgeleitet wird, da Andre es von σειριᾶν, glänzen, oder von Osiris und diesen Nahmen wieder aus dem Coptischen ableiten, wo O der Artikel seyn und σηρι oder σιρι ein Sohn heißen soll. Die Aegyptier und auch die Copten haben aber noch folgende

Nah-

Nahmen für diesen Stern Σωθις, Σηθ, Σιωτ und Σωλεκα, aus welchem letzten Worte man auch Solechyn macht. Ueberhaupt war den Aegyptiern dieser Stern sehr wichtig, da bey seinem Aufgange die Ueberschwemmung des Nils begann. Sie fiengen alsdann auch ihr Jahr an; daher dieß davon Annus Sothiacus, so wie eine Periode, von 1461 Jahren, der sie sich bedienten vermuthlich zu Astronomischen Rechnungen, periodus Sothiaca heißt. Die Aethiopier nannten auch wegen der Verbindung, in welche sie den Sirius mit dem Nil setzten, diesen nach ihn Siris, obgleich einige wollen, daß die Mittheilung des Nahmens umgekehrt vom Nil auf den Sirius bey ihnen erfolgt sey. Aus dem Munde 2 Sternkundigen zu Kahira und Haleb so wie von den Schiffern auf dem Pers. Meerbusen versichert Niebuhr gehört zu haben, daß der Sirius bey ihnen Soheil, Suhhel, Scheil heiße und hält es mit der Meynung der Juden zu Sana, daß der כסיל Job. IX, 9. kein andrer als dieser helle Stern, nicht aber der Canopus, oder der Orion sey.

9. β. مرزم (mirzam) Nahme eines gewissen Thiers oder vielleicht das partic. von

رزم (razam) praestitit, der Vorzügliche. Es ist der St. 3 (2)ter am Vorderfuße oder dicht darüber, der auch hier bisweilen durch den Beysatz الشعري (es-schira) Sirii von dem gleichnahmigten St. im kleinen Hunde unterschieden wird, ja auch nach dem Abdarrahman Suphi bisweilen selbst الكلب (elchelb) canis genannt werden soll.

12. 14. 15. 18. δ. ε. η. Die 3 St. 3ter Gr. am Rücken des gr. Hundes und einer 4ter Gr. unter dem St. η., welchen Bayer mit keinen Buchstaben bezeichnete, heißen bey dem Abdarrahman Suphi und auch auf dem Borg. Globus, wo Assemanni freylich aus Irrthum العري (el-ori) las, عذاري (adsara) virgines, oder auch nach Einigen عذرة العجوز (udsrah el-dschauza) virgo Orionis.

17 in can. 6. 7. 8. 11 inform. ζ. λ und 3 unter diesem. الفرود (el-phirud) solitarii, fulgentiores, unici heißen 4 St. 4ter Gr., die in einer Reihe liegen, der erste ist λ im Fuße des Hundes und die andern unter diesem in dem Zweige, welchen die Taube trägt, zugleich mit einem 5ten 3ter Größe, der etwas

was höher nahe beym rechten Vorderfuß seine Stelle hat. الاغربة (el-aghribah) corvi ist ihr zweyter Nahme. Von den beyden hellen Sternen 2ter Gr. in der Taube führt Suphi noch an, daß der gemeine Mann auch wohl den einen الحضار (el-hadar) solum den andern الوزن (el-wezn) pondus und beyde zusammen المحلفين (el-muhliphein) duo jurati genannt habe. Da dieses aber augenscheinlich auf einer Verwechselung mit 2 Sternen im Centaur beruht, so wird es hinreichend seyn, diesen Irrthum hier nur angezeigt zu haben, und die Erklärung vornehmlich des letzten Wortes dahin zu verschieben, wo sie eigentlich an der gehörigen Stelle ist.

40. Der kleine Hund.

Προκύων. Canis minor, septentrionalis, sinister, primus, parvus. Icarius, Erigonius. Antecanis. Minusculus canis. Praecanis. ap. Plin. Canicula. Catellus. Procyon. Moera. Fovea. Morus.

كلب اصغر (chelb azghar) canis minor, wie man auch Kelbelazguar findet.

Dieser Nahme bedarf keiner Erklärung; كلب شاميا (chelb schamija) canis Syriacus aber, welches der zweyte ist, den dieses Sternbild führt, schreibt sich daher, daß man es über Syrien vorzüglich verweilen sah. Nur 2 Sterne fand man im kleinen Hunde des Aufzählens würdig.

---

1. β. مرزم (mirzam) dieser St. 3ter Gr. im Halse des kleinen Hundes führt denselbigen Nahmen, welchen der St. β im großen Hunde hat, wo die Erklärung beygesetzt ist. Sie werden daher auch oft mit einander verbunden und heißen dann مرزما الشعريين (mirzama es-schirajein) Mirzama duo Siriorum.

2. α. الشعري الشاميّة (es-schira es-schamisah) beym Chrysococca Σιαης Ιαμαvη, Sirius Schamensis sive Syriae heißt der St. 2ter Gr. im kleinen Hunde, der gewöhnlich Procyon, Aschere, Aschemie, Kelbelazguar und endlich Algomeisa benannt wird. Die 4 ersten Benennungen bedürfen keiner weitern Erläuterung, da sie zum Theil aus dem Nahmen dieses einzelnen Sterns, theils

aus

aus denen, welche dieß ganze Sternbild bezeichnen, und hier angeführt sind, sich von selbst ergeben. Das letzte Wort Algomeisa ist aber auch um deswillen einer genaueren Erklärung würdig, weil man es unrichtig erklärt und verglichen hat. Man dachte nemlich an الجميزة (el-dschamizah) Sycomorus und wir finden daher Συκαμινος als Benennung dieses Sternbildes; ja Caesius vermuthete sogar, daß die alten Araber einen wilden Feigenbaum an dieser Stelle gezeichnet hatten, woraus es mehr als wahrscheinlich wird, daß der gute Philipp von Zesen nur nach seinem Wahne die Sternbilder, die die Araber gehabt haben sollten, zuweilen hervorbrachte. Die wahre Deutung dieses Worts liegt aber offen im zweyten Nahmen dieses Sterns da. سعري الغميصا (schira el-ghomeisa) Sirius oculi fluxu laborans ist diese andre Benennung, zu deren Enträthselung wir zu der oben angezognen Arab. Fabel unsre Zuflucht nehmen müssen. Die beyden Hundessterne wurden nemlich als 2 Schwestern des Canopus vorgestellt, und daher auch zusammen الشعريان (es-schi-

schirajân) duo Sirii und اختنا سهيل (uchta soheil) sorores Canopi genannt. Da nun Canopus, von welchem unten bey dem Schiff Argo ein mehreres vorkommen wird, nach der unglücklichen Verheirathung mit einer Schwester des Orion über die Milchstraße hinweg fliehn mußte, so folgte ihm die eine Schwester auch dahin, die andre aber, welche eben unser St. ist, blieb in der nördlichen Gegend des Himmels, weinte aber über ihren Bruder so viel, daß ihre Augen davon ganz trübe wurden. Wollte man sonst eine etwas weniger fabelhafte Erklärung lieber haben, so dürfte man nur an den geringern Glanz dieses Sterns in Vergleichung mit dem eigentlichen Sirius denken, so mögte auch eben keine große Schwierigkeit übrig bleiben. Einige und auch Schikard wollten nicht weniger irrig damit الحميص (elhamiz) acidus, tostus vergleichen.

1. 2. α. β. الذراع المقبوضة (eddsirâ el-mekbudhah) brachium contractum sc. leonis ist übrigens noch der gemeinschaftliche Nahme beyder Sterne in diesem Sternbilde obgleich einige nur dem St. Mirzam ihn beylegen, im Gegensatze gegen die beyden

den Sterne an den Köpfen der Zwillinge, von welchen oben das Nöthige vorkam.

41. Das Schiff Argo.

Ἀργὼ Ναῦς. Ἅρμα θαλάσσης. Argo navis. Argus. ap. Catul. Currus volitans, Navis Jasonis, Jasonia. Carina Argoa, Pegasea. Currus maris. Equus Neptunius. Navigium praedatorium.

سفينة (sephinah) navis ist der eine und مركب (mercab) curriculum der 2te Nahme dieses Sternbildes, das den Arabern und Persern ihrer mehr südlichen Gegenden wegen besser als den Griechen bekannt seyn konnte. Beyde Nahmen finden sich auch unter dieser Gestalt Markeb und Sephina bey Bayer mit angeführt. Man zählte 45 Sterne in ihm auf.

---

44. α. السهيل (es-soheil) facilis in diminutivo. a rad. سهل (sahala) planus, facilis fuit. Obgleich dieser Nahme Soheil mehr ein gemeinschaftlicher Nahme aller großen Sterne dieser Himmelsgegend gewesen zu seyn scheint, da man ihn z. B. vor Hadar, Wezn,

Wezn, Pherd u. a., die noch vorkommen werden, setzte, so bedeutete er doch ausschließend, wenn er allein gesetzt ward, den St. 1ster Gr. am Ende des Steuerruders in der Argo, wie ihn Proclus nennt: ὁ ἐν ἄκρῳ τῷ πηδαλίῳ τῆς Ἀργοῦς κείμενος λαμπρὸς ἀστήρ. Hygin nennt ihn irrig τὸν ἔσχατον τοῦ ποταμοῦ. Sein gewöhnlicher Nahme Canopus, Κάνωβος, soll Aegyptischen Ursprungs und von χνοβ Copt. aurum abzuleiten seyn, obgleich andre den Canopus einem Steuermann des Menelaus die Ehre zuschreiben, daß nach ihm dieser Stern benannt sey. Den Ptolemaeern zu Ehren nannten ihn die Alexandrinischen Gelehrten auch Ptolemaeus und Ptolemaeon. Zum Unterschied von andern großen Sternen heißt er auch bey Moh. Tizini سهيل اليمني (soheil el-jemani) Canopus Jemanensis, weil er nach der Gegend des glücklichen Arabiens hin zu stehen schien. Chrysococca hat auch Σοαιλ Ιαμανη. Hyde hält mit einigen Rabbinen den כסיל, dessen im Hiob Erwähnung geschieht, für den Canopus, dawider oben beym gr. Hunde. Bisweilen soll er auch bey den Arabern den Nahmen فحل (phāl) equus admissorius füh-

führen, aber wohl nicht aus der seltsamen Ursache, die Hyde anführt, daß der Hengst sich nach der Begattung von der Heerde etwas entfernt halte und dieser St. auch etwas einsam stehe, sondern vielmehr nach dem Sprachgebrauche der Araber, die mit diesem Nahmen alles in seiner Art Vortrefliche und Große bezeichneten. Da nun dieser Stern in ihren Augen fast vor allen andern etwas voraus haben sollte und man ihn des Wunderbaren so viel zuschrieb, so war es natürlich, ihm einen so auszeichnenden Nahmen zu geben. So wird ja auch in der Hamasa, dieser poetischen Blumenlese, ein Held, der Hengst seines Zeitalters genannt.

κ. Diesen St. 3ter Gr. am Hintertheile des Schiffs findet man bey Bayer mit dem Nahmen Markeb belegt. Sollte es damit seine Richtigkeit haben, so wäre der Nahme des ganzen Sternbildes مركب (marcab) vehiculum auf diesen einzelnen Stern, aber wohl nicht von Arabern, übertragen.

42. Die Wasserschlange.

Ὕδρα. Ὕδρος. Ὕδρη. Hydrus aquaticus. Asina. Coluber. Anguis sublimatus, magnanimus, furiosus, fortis. Echidna.

الشجاع

الشجاع (es-schudscha') serpens mas tenuis. Aus diesem Nahmen entstand Asuia, ασουγια, den einige irrig mit الشجيع (es-schadschio) audax vergleichen wollten, und dann, weil sie dieß Wort auch bey den Nahmen des Orions zu Rathe zogen, annahmen, es sey durch ein Versehen hieher gekommen, da es nur dem Orion zugeeignet werden müsse. Fünf und zwanzig Sterne und 2 unförmliche zählte man vordem einstimmig in diesem Sternbilde.

---

1. σ. منخر الشجاع (minchir es-schudscha') nares hydri heißt bey dem Ul. Beigh ein St. 4 (5)ter Gr., der zu unterst am Kopfe liegt.

1-7. σ. η. ε. ϱ. ζ. ω. ϑ. من الاعزل (min el-a'zal) ex inermi heißen die 7 St. 4, 5 und 6ster Gr., die vorn am Kopfe liegen.

12. α. عنق الشجاع (unuk es-schudscha') collum hydri ist beym Ul. Beigh der Nahme des St. 2ter Gr. am Halse, da er sonst auch فرد الشجاع (pherd es-schudscha) solitaria Hydri, فقار الشجاع (phe-

(phekar es-schudscha) vertebra hydri, سهيل الفرد (soheil el-pherd) Canopus solitarius, auch wohl فرد (pherd) solitarius allein und endlich سهيل الشام (soheil es-schâm) Canopus Syriae heißt, theils wegen seiner Lage in Hinsicht auf das von ihr abgezeichnete Bild, theils wegen seines Verhältnisses gegen die obigen Sterne, und dann zuletzt wegen der Stelle seines Aufganges in Bezug auf die Länder unsrer Erde. Der Nahme Alphard oder Alphrad ist unter diesen für die Astronomische Sprache aufbewahrt; auch sonst cor Hydri.

λ. υ. κ. ν. φ. μ. الشراسيف (es-scharasiph) costae werden nach dem Abdurrahman Suphi alle die Sterne genannt, die zwischen dem Alphard und dem Becher liegen.

43. Der Becher.

Κρατὴρ. Ὑδρία. Κάλπη. Ἀγγεῖον. Crater. Cratera. Urna. Patera. Calix. Poculum Herculis, Bacchi, Apollinis, Demophoontis, Achillis, Didonis. Vas aquarium. Albatina.

باطية

باطية (bâtijah) poculum vom Perſ. بادية badijah und الكاس (el-kâs) cyathus, wie das Hebr. כוס (kôs) ſind die beyden gewöhnlichſten Nahmen dieſes Sternbildes, von welchen der erſte zu der Benennung Albatina Anlaß gab, und der andre die übrigen Elkis, Alches, Alekes, Alhas und Alhes hervorbrachte. المعلف (el-ma'laph) praeſepe iſt überdem noch Nahme der Sterne hierin, die in einem Kreiſe zu liegen ſcheinen. Nahmen einzelner Sterne finden ſich übrigens hier nicht, und die Zahl aller wird auf 7 angegeben.

44. Der Rabe.

Κόραξ κοπτόντι ἐοίκως. Corvus. Corax. Ales Phoebi. ap. Flor. Avis Satyra ſ. Pomptina. Ales ficarius. Garrulus proditor.

الغراب (el-ghorab) corvus iſt der gewöhnliche Nahme dieſes bey den Arabern vielnahmigten Sternbildes, welcher mit dem Hebr. ערב (oreb) übereinkommt und auch zu unſren Aſtronomen gekommen iſt, da Caeſius Gorab und Algorab anführt. Die übrigen Nahmen beziehen ſich auf einige nahliegenden

Zeichen des Thierkreises oder auf verschiedne Gestalten, die diesem Sternbilde von den frühern Arabern vielleicht gegeben wurden. Sie sind عجز الاسد (adschaz el asad) clunes leonis, عرش السماك الاعزل (arsch es-simach el-azal) thronus Virginis, الاجمال (el-adschmâl) cameli und الخبا (el-chiba) tentorium. Auch hier findet man, wie bey dem vorigen Sternbilde, 7 Sterne aufgezählt.

---

1. α. منخر الغراب (minchir el-ghorab) rostrum corvi der St. 3ter Gr. am Schnabel, der nach Bayers und der alten Araber Zeichnungen zugleich mit in der Wasserschlange steht.

4. γ. جناح الغراب الايمن (dschenah el-ghorab el-aiman) ala dextra corvi der St. 3ter Gr. am rechten (linken) Flügel.

δ. Der St. δ 3ter Gr., den Bayer an den rechten Flügel setzt, wird bey ihm Gorab und Algorab genannt, so daß der Nahme des ganzen Gestirns auf ihn übertragen wäre.

45.

45. Der Centaur.

Κένταυρος. Θυρσόλογχος. Ῥυτὼρ τόξυ. Φὴρ. Centaurus. Croton. Semivir. Minotaurus. Pholos. Chiron. Phillyrides. Pelenor. Pelethronius. Acris venator. Aratus theilt ihn ein in τὰ ἀνδρὶ ἐοικότα und in τὰ ἱππύραια.

قنطورس (kentauros) ist der aus dem Griech. aufgenommene Nahme. Es ist aber wahrscheinlich, daß bey den frühern Arabern andre Nahmen gebräuchlich waren. Darauf führt schon, daß man Albeze und Asineat als Arab. Nahmen bey Lat. Astronomen angegeben findet; weil ich sie aber nicht Arab. geschrieben bemerkt habe, so will ich lieber hierüber keine ungewisse Muthmaßungen beybringen. Einstimmig rechnet man 37 Sterne hieher.

الشماريخ (es-schemarich) spadices. Palmzweige werden alle Sterne des Centauren zusammen genannt, weil ihrer eine große Zahl ist sie dicht zusammen stehen; diesen Grund führt Abdarrahman Suphi wenigstens auf.

8-11.

8-11. ι. ο. π. ϱ. قضيب كرم (kadhîb cherem) ramus decisus vitis. Vier Sterne, die nach Ul. Beigh alle 4ter Gr. seyn sollen, obgleich Bayer den ersten zur 5ten Gr. rechnet, und auch jetzt noch wohl auf einem zwischen den Centauren und dem Wolfe befindlichen Zweige verzeichnet werden.

26. β. بطن (betn) venter der St. 1ster Gr. hinten an der Hüfte des Pferdes.

35. α. رجل قنطورس (ridschl kentauros) pes centauri und dann حضار (hadhar) solum sind 2 Nahmen des St. erster Gr., den Ul. Beigh an den rechten, wir an den linken Vorderfuß setzen.

36. γ. وزن (wezn) pondus ist der St. 2ter Gr. unten am linken (rechten) Vorderfuße. Suphi, der ziemlich weitläufig bey diesen beyden Sternen ist, zweifelt aber noch, ob diese beyden letzten Nahmen mit einander vielleicht vertauscht würden, so daß der erste (hadhar) den St. 2ter Gr. bezeichne. Er führt hieben zugleich aus, daß sie محلفين (muhlaphein) s. محتلفين (muhtalaphein). juratae und محنثين (muhnatsein) pejuratae duae genannt wären, weil

man sie bey ihrem Aufgange mit dem Canopus verwechselt und dann falsch geschworen habe: sie wären aus der Argo, oder mit einem Eide das Gegentheil als wahr bekräftigt habe. Ueberhaupt schickt sich diese Benennung besser hieher als oben bey der Taube. Siehe den gr. Hund.

46. Der Wolf.

Θηρίον. ap. Suidam *κυνηκίας* s. *κυνηκὶς* a rapacitate. Lupus. Martius. Bestia, fera, victima, centauri. Bestiola. Lupa. Quadrupes. Capellae panthera. Equus masculus. Hostiola. Canis ululans, deferens leonem. Leo marinus. Leopardus. Equus masculus.

سبع (sebu') fera فهد (phehd) pardus, thos sind die beyden bey Arab. Schriftstellern vorkommenden Nahmen dieses Sternbildes, wozu man noch الاسدة (el-asidah) leaena rechnen mag; wenigstens findet sich davon der Nahme Asida bey den Astronomen, so wie Alsubah von dem ersten Worte. Bridemif wird von Caesius als der Pers. Nahme dieses Sternbildes angeführt. Hyde muthmaßet aber, daß dieser Nahme dem Centauren zukomme, da برذون (birdsun) ein Lastpferd

pferd auf Persisch bedeute. Salamask und Ul. Beigh zählen mit den Ptolem. 19 Sterne hier, ohne daß einer durch einen besondren Nahmen ausgezeichnet würde.

47. Der Altar.

Θυτήριον. Θυμιατήριον. Θυσιαςήριον. Λιβανώτις. Ἔσχαρα. Πυράμνη. Ara. Altare. Lar. Capellae pharus. Sacrarium. Puteus. Templum. Focus. Ignitabulum. Thuribulum. Thymele. Acerra. Batillus. Ara thymiamatis, Centauri.

المجمرة (el-magmarah) prunarum conceptaculum, welches Wort auch Caesius Almugamra aufführt. Sieben Sterne werden dazu gerechnet.

48. Die südliche Krone.

Στέφανος Νότιος. Στέφανοιο δευτέρα κύκλα ap. Arat. Ὀυρανίσκος. Κηρυκεῖον. Ἰξίονος τρόχος. Corona meridionalis, austrina, notia. Corona sagittarii. Sertum australe. Caduceus. Corolla notia. Orbiculus capitis. Rota Ixionis.

اكليل جنوبي (achlil dschenubi) corona australis ist der gewöhnlichere Nahme,

me, da auch bey einigen القبة (el-kubbah) testudo vel tabernaculum und ازحي النعم (azha el-na'm) nidus struthiocameli gefunden wird wegen der runden Gestalt, die die Sterne darin bilden. Caesius schreibt durch ein Versehen Aladil algenubi. Dreyzehn Sterne gehören hieher.

49. Der südliche Fisch.

'Ιχθὺς νότιος, μέγας, μονάζων. Piscis meridianus, austrinus magnus. Piscis Capricorni. perperam: Notius zodiaci.

الحوت الجنوبي (el-haut el-dschenubi) piscis australis, welchen Nahmen Caesius Alhaut algenudi schreibt. Zwölf Sterne werden hieher gerechnet, aber nicht der St. 1ster Gr., welchen Bayer hier unter dem Buchstaben α. aufführt. Dieser Fumalhaut wird von den Arabern zum Wassermann gerechnet, wo er auch mit seinen verschiednen Nahmen zu finden ist.

Erster Anhang
begreift
die verschiednen Nahmen
der
theils neu zusammengesetzten, theils am südlichen Pole zugleich neu entdeckten Sternbilder.

Nördliche neue Sternbilder.

1. Das Haar der Berenice, siehe oben beym Löwen.

Bekannt ist es, daß die Gemahlin des Egyptischen Königs Ptolemaeus Euergetä, welche diesen Nahmen führte, ihr schönes Haar als Erfüllung ihres Gelübdes in einem Tempel aufhieng, und als es von da entwendet wurde, soll Canon, ein Alexandrischer Astronom, es an dem Himmel gesetzt haben. Bayer zeichnete hier eine Korngarbe.

2. Antinous.

Diesem Liebling des Hadrian zu Ehren wurden von den damahligen Astronomen die unförmlichen Sterne unter dem Adler in das

Bild eines schönen Jünglings eingeschlossen. Bisweilen nennt man ihn auch Ganymedes. S. beym Adler.

3. Die Fliege.

Der Erfinder dieses kleinen Sternbildes bey dem Wider ist unbekannt; die Franzosen zeichneten sonst dafür eine Lilie, wie Royer sie gelehrt hat.

4. Die Jagdhunde Asterion und Chara.

Hevel hat diese neuen Sternbilder zwischen dem großen Bären und dem Bootes, so wie die zunächst folgenden mit Einschluß des Berges Maenalus an den Himmel gesetzt. vid. Hevelii firmamentum Sobieskianum. 1690.

5. Die Eidexe.

Ein kleines Sternbild zwischen dem Pegasus und dem Kopfe des Cepheus.

6. Der Giraffe oder das Camelopard.

Zwischen dem großen Bären und der Cassiopeia. Eigentlich ist Jacob Bartsch Erfinder dieses Gestirns.

7.

7. Der kleine Löwe.

Dieses Gestirn unter dem großen Bären wurde aus den unförmlichen daselbst, welche die Araber in die Gestalt eines Sees einschlossen, zusammengesetzt.

8. Der Luchs.

Lynx s. Tigris die kleinen Sterne zwischen dem großen Bären und dem Fuhrmann.

9. Der kleine Triangel.

Unter dem großen Dreyeck begreift dieser wenige kleine Sterne.

10. Der Fuchs mit der Gans.

In der Milchstraße zwischen dem Schwan und dem Adler.

11. Der Cerberus.

In der Hand des Hercules über der Leyer.

12. Der Berg Moenalus.

Unter den Füßen des Bootes.

13. Carls Herz.

Bey den Jagdhunden, wohin Edmund Halley dieses mit einer Krone zwischen die

Vorderfüße des Asterion setzte und ihm den hellsten Stern daselbst zueignete.

14. Die Sächsischen Churschwerdter und

15. der Brandenburgische Scepter sind von Gottfried Kirch im J. 1688 eingeführt.

16. Der königliche Stier des Poniatowsky ist von neuern Pohlnischen Astronomen dem Könige Stanislaus zu Ehren in der Milchstraße ostwärts vom Ophiuchus aufgenommen.

17. Das Lappländische Rennthier setzte le Monnier zwischen dem Nordpol und der Cassiopeia.

18. Der Erndtehüter custos messium nicht weit vom Rennthiere verdankt dem Hrn. de la Lande seinen Ursprung, der dadurch dem Hrn. Messier seine Verehrung bezeugen wollte.

19. Friedrichs Ehre ist von Hrn. Bode in Berlin im Jahr 1787 aus Sternen der Andromeda, der Eidexe und mehrern andern zusammengesetzt, der daselbst ein Schwerdt, eine Feder, einen Oel- und Lorbeerzweig verzeichnet, worüber eine Strahlenkrone steht, alles in Bezug auf Friedrich den zweyten.

16. Der Mauerquadrant ist ganz neuerlich von Hrn. de la Lande über dem Kopfe des Bootes gegen den Drachen zu verzeichnet.

net. Siehe C. F. Hindenburgs Archiv der reinen und angewandten Mathematik. 1795. Viertes Heft p. 511., wo de la Lande in einem Briefe an den Hrn. O. W. M. v. Zach schreibt, daß er ihn in eine neue Ausgabe des kleinen Flammsteedischen Atlasses einrücke.

17. Das große Herschelsche Teleskop, über den Köpfen der Zwillinge, 18. das kleine Herschelsche Teleskop zwischen der Löwenhaut des Orion und dem Kopfe des Stiers, und 19. das Georgische Psalterium, welches im Aequator zwischen dem Stier und dem Eridanfluß seine Stelle hat, sind 3 von Hrn. Maximilian Hell im J. 1789 vorgeschlagne Sternbilder, wovon die Zeit es ausweisen wird, ob sie seiner Absicht nach daurender als Denkmähler von Erz seyn werden.

Zu oft schon sind dergleichen Vorschläge von spätern Astronomen verdrängt, denn ohne hier Schilters christliche und Weigels heraldische Sternbilder anzuführen, mußte sich Aug. Royer es auch gefallen lassen, daß Hevel's Ansehn den meisten seiner Bilder die Herrschaft raubte. Sie waren 1) der Giraffe. 2) der Jordanfluß (H's Jagdhunde). 3) der Tygerfluß (H's kleiner Löwe und Luchs).

4) der Scepter. 5) die Lilie (die Fliege). 6) die Taube. 7) das Einhorn. 8) das Creutz und 9) das Rhomboid. Zum Theil gehören sie an den südlichen Himmel, wo auch die beyden Wolken von ihm ihren Nahmen sollen erhalten haben. s. gleich hernach.

Südliche neue Sternbilder.

1) Der Sextant, sextans Uraniae zwischen dem großen Löwen und der Wasserschlange im Aequator.

2) Das Sobieskische Schild, in der Milchstraße über den Bogen des Schützen und unter dem Antinous auf der einen und der Schlange des Ophiuchus auf der andern Seite. Beyde Gestirne verdanken dem Hevelius ihr Daseyn.

3) Das Einhorn zwischen den beyden Hunden im Aequator.

4) Die königliche Eiche, robur Caroli, ist zwischen dem Centaur und der Argo von Halley im J. 1677 an den Himmel gesetzt. De la Caille veränderte dieß Sternbild und gab dem Schiffe Argo mehrere Sterne zurück, die ihm Halley genommen hatte.

5) Die Taube Noae unter dem Haasen und 6) das Creutz unter dem Centauren rühren von A. Royer her.

7) Der Indianische Vogel Solitaire ist vom Hrn. le Monnier unter der Waage angebracht.

Durch die am südlichen Pole ganz neu entdeckten Sterne wurden daselbst, wie einige wollen, von Americo Vespucci, folgende 12 neue Gestirne gebildet: 1) der Indianer. 2) der Kranich. 3) der Phönix. 4) die Fliege, musca, auch wohl apis, die Biene. 5) der südliche Triangel. 6) der Paradießvogel, Apus, Avis Indica. 7) der Pfau. 8) die Amerikanische Gans, Toucan, Pica Indica, Brasilica. Anser Americanus. Rampheftes. 9) die Wasserschlange, hydrus. 10) der Schwerdtfisch, xyphias, bey den Spaniern el dorado. 11) der fliegende Fisch. 12) das Chamäleon. Dazu kamen durch A. Royer die große und kleine Wolke, nubecula major et minor, welche aus zween Haufen neblichter Sterne bestehen.

Die 14 Sternbilder, welche de la Caille noch überdem anbrachte, sind folgende.

1) Die Werkstatt des Bildhauers; sie wird durch eine Bank mit einem Modell und einen Marmorblock, worauf ein Schlägel und ein Meissel liegt, abgebildet.
2) Das Laboratorium oder der chemische Ofen mit dem Destillirkolben und Recipienten.
3) Die Penduluhr.
4) Das rhomboidische Netz.
5) Der Grabstichel des Kupferstechers.
6) Die Staffeley des Mahlers mit der Palette.
7) Die Boussole, der Seecompaß.
8) Die Luftpumpe.
9) Der See-Octant. 10) Der Zirkel.
11) Das Winkelmaaß nnd das Lineal nahe bey dem südlichen Triangel.
12) Das Teleskop. 13) Das Mikroskop.
14) Der Tafelberg unter der großen Wolke. Auf diesem Gebürge stellte er am Vorgebürge der guten Hoffnung in den Jahren 1751-1754 astronomische Beobachtungen an.

Zweyter Anhang
von
einigen Arabischen Benennungen
verschiedner zur Astronomie gehörigen Wörter.

Milchstraße.

Γαλαξια, via lactea.

طريق اللبانه (tarîk el-lubbanah) via lactea. Diese Benennung ist aus dem Griech. entlehnt, da مجره (madscherrah) tractrix s. trahendi locus, ferner أم السما (um es-sama) mater coeli mit mehrerm Rechte als eigentliche Arabische Benennungen dieses weißlichten Striches angegeben werden können. Eine vierte طريق التبن (tarik el-tebn) via straminis ist auch von der Farbe hergeleitet und kommt mit dem Syrischen ܫܒܝܠ ܬܒܢܐ (schebil tebno) in der Bedeutung genau überein. Auch die Perser nehmen ein ähnliches Bild an; راه كاهكشان (râh kakeschan) via paleam trahens oder auch كاهكشان (kah-

(kahkeſchan) paleam trahens allein heißt ſie bey ihnen, und bey den Türken صمان وغرسي (zaman ughriſi) paleam rapiens oder حاجيلر يولي (hadſchiler juli) via feſtum agentium ſive peregrinantium: id eſt Meccam feſti cauſa euntium.

كوكب (cauchab) pl. كواكب (cauachib) oder auch نجم heißt ein jeder Stern.

خنس (chens) zuerſt jedweder Stern, dann vornemlich ein Comet.

كوكب مذنب (cauchab modſnab) ſtella caudata und نجم ذو ذوابة (nedſchm dſu dſuabah) ſtella domina laboris ſind 2 andre Benennungen für einen Schwanzſtern. Bey Niebuhr Beſchr. von Ar. p. 113 finden ſich dieſe Nahmen der Cometen mit einer geringen Aenderung der Flexion und dazu noch ein neuer ذوات اللحي (dſauat el-laha) die Bärtigen. Auch führt er p. 114 an, daß die Araber zu Lachſa einen Cometen ابو السيف (abu es-ſaif) den Schwerdtſtern genannt hätten.

نازعات (naz'at) ſind Geſtirne.

صورت

صورت (zaurat) pl. صور (zuwâr) figura wird jedes Sternbild benannt.

بروج (burudsch) turris, πύργος ein himmlisches Zeichen: Gestirn des Thierkreises; auch رسم (resm) signum.

درّي (darra) ein großer hellglänzender Stern.

درهرهة (darharhah) bey Camus, wo Golius (darharah) mit Weglassung des einen ه he las, ein feurigfunkelnder Stern.

ميسان bey Camus (misan), nach Golius ميلساء (misa) ein röthlich funkelnder Stern.

شهاب (schahâb) ein sich schneutzender Stern.

ثابت (tsabat) pl. ثوابت (tsawabit) a rad. ثبت (tsabata) constitit ein Fixstern.

ناسطات (naschathât) Irrsterne, Planeten, da ناشط (naschath) ein herumwandernder Stier ist. Ein zweytes Wort, das Planeten bezeichnet, ist جوري (dschaura) a rad. جار (dschara) rediit; und eine dritte Benennung nach Niebuhrs Beschr. von Ar. pag. 113. الكواكب المتحيرة (el-cauachib el-muthaireh) veränderliche Sterne.

خارج

خارج صورت (charadsch zurat) excedentes figuram sc. stellae s. حواليها (haulaiha) circa eam sc. figuram sitae heißen die unförmlichen Sterne.

شمس (schems) die Sonne.

ارض (aerd) die Erde.

قمر (kamar) der Mond. a rad. قمر (kamara) albus fuit.

منازل القمر (menasil el-kamar) descensio lunae oder النوا القمر (el-nawa el-kamar) mansio lunae. Diese beyden Ausdrücke bezeichnen die 28 Stellen am Himmel, wo sich der Mond beym Durchwandern des Thierkreises aufzuhalten oder zu verweilen schien. In dem vorhergehenden Sternverzeichnisse sind sie alle nach ihren besondren Nahmen, die sie von den nahliegenden Sternen empfiengen, als Mondsverweilungen (mansiones lunae) angegeben.

زحل (zahl) a rad زحل (zahala) retrogessus est, der Saturn.

المشتري (el-moschtara) a rad. شري (schara) mutavit, der Jupiter.

المريخ

المريخ (el-marich), der Mars.

الزهرة (ez-zahrah) a rad. زهر (zahara) splenduit, die Venus, als Abendstern nach Niebuhr p. 113. المعربي (el-marebi).

عطارد (athârad), der Mercur.

قطب (kaetb) a rad. قطب (kataba) secuit, der Pol.

سمت الراس (semt er-râs) punctum capitis, der Scheitelpunct. Aus semt oder zemt entstand zenit und dann, wie wir schreiben, Zenith.

نظيرة (nadhirah) oppositio s. punctum oppositum. a rad. نظر (nadhara) vidit, respexit, oppositus fuit, der Fußpunct, Nadir, welches hieraus hervorgieng.

عقدة (okdah) Knoten oder auch

جوزهر (dschauzhar) locus venenosus, der Durchschnitt, den die Planetenbahnen in der Ekliptik machen.

راس التنين (râs et-tanin) caput draconis der aufsteigende Knoten bey allen Planeten, nicht bloß beym Monde, wo wir diesen und den folgenden Ausdruck noch gebrauchen.

ذنب التنين (dſeneb et-tanin) cauda draconis der niedersteigende Knoten bey allen Planeten.

نقطة الاعتدال الربيعي (nekthah el-a'tadal er-rebi'ih) punctum aequationis vernale, der Frühlingscolurpunct im Widder.

نقطة الاعتدال الخريفي (nekthah el-atadal el-chariki) punctum aequationis autumnale, der Herbstcolurpunct in der Wage.

دايرة المحطوطة (dairah el-mohatutah) circulus demiſſionis a rad. دار (dara) circumivit et حط (hatta) demiſit, der Kreis der Coluren.

المتقلب الصيفي (el-motakallab ez-zaiphi) converſio aeſtiva, der Wendekreis des Krebſes im Sommer.

المتقلب الشتواء (el motakallab es-ſchetawa) converſio hyemalis, der Wendekreis des Steinbocks im Winter.

معدل النهار (moadal el-nehar) aequans lucem ſ. diem, der Aequator an der Himmelsſphäre.

دايرة

دايرة الاستواء (dairah el-eſtawa) circulus aequalem reddens, der Aequator auf der Erde, die Linie.

افق (ophok) a rad. افق (apheka) conglobavit in convexum, der Horizont, auch ein Erdſtrich.

دايرة نصف النهر (dairah naezph el-nehar) circulus dimidiae partis diei, der Mittagskreis, Meridian.

دايرة الارتفاع (dairah el-artapha) circulus altitudinis, aber nicht ein Höhenkreis, wie wir ihn gewöhnlich gleichbedeutend mit Almukantarat nehmen, ſondern vielmehr ein Scheitel oder Verticalkreis, da Alfergan ſagt: die Abweichung der wahren Höhe eines Sterns von ſeiner ſcheinbaren, durch die Strahlenbrechung verurſachten, mache einen Bogen dieſes Kreiſes aus.

فلك البروج (pholch el-barudſch) circulus turrium, die Ekliptik, davon ſiehe oben vor den Zeichen des Thierkreiſes.

فلك الخارج المركز (pholch el-charadſch el-morchaz) circulus excedens centrum, ein eccentriſcher Kreis.

فلك التداوير (pholch et-tadawir) circulus ſimul circumiens, ein Epicyclus, ein epicycliſcher Kreis.

قوس (kaus) arcus, wie bey uns der Bogen eines Kreiſes.

درج (daerdſch) gradus, ein Grad im Kreiſe.

دقيق (dakîk) comminutum, eine Minute, der 60ſte Theil eines Grades.

جيب (dſchaib) pl. جيوب (dſchujûb) ſinus veſtis, und dann auch der Sinus wie er in der Geometrie vorkommt, die Hälfte einer Chorde im Cirkel, wie ſie vom Mittelpunct aus durchſchnitten wird.

Da das Verbum, wovon es abgeleitet iſt, جاب (dſchabah) eigentlich ſecuit in der 7ten Conj. ſectus fuit heißt und ſeine andren Bedeutungen, z. B. ſecuit indusium ſinus formandi ergo und in der 2ten Conj. inſtruxit collari veſtem erſt vom Nomine abgeleitet zu ſeyn ſcheinen, ſo iſt es faſt bis zur Gewisheit wahrſcheinlich, daß die Bedeutung des Nominis جيب (dſchaib) zuerſt ſectio und die davon abgeleitete collaris, ſinus veſtis geweſen ſey. Die Araber, welchen wir die Erfindung der

der Sinus verdanken, da man sich vorher nach Ptolemaeus Beyspiel mit Chorden (εγγεγραμμένη, inscripta) begnügte, mögen das Wort جيب (dschaib) in der sehr paßlichen Bedeutung sectio, Durchschnitt der Chorde, genommen haben. Mit der Zeit aber, da die Bedeutung sinus die bekanntere wurde, mag dann diese, ohngeachtet sie keinen Sinn giebt, sclavisch von den Lateinern, die sich die Arabischen Kenntnisse zu eigen machten, übertragen seyn und so das jetzt gebräuchliche Wort veranlaßt haben. An einer Abbreviatur aus semissis inscriptae wäre dann bey sinus nicht zu denken.

Zwey Astronomische Worte, die auch noch aus dem Arabischen erklärt werden müssen, sind Azimuth und Almucantharat, entstellt: Almichancharath. Azimuth in der jetzigen Bedeutung, da es den Bogen des Horizonts, welchen der Scheitelkreis eines Sterns mit dem Mittagskreise abschneidet, oder auch den Winkel selbst, der durch die beyden Quadranten am Zenith entsteht, bezeichnet, mögte wohl nicht oft in den Arabischen Schriften vorkommen. Casiri führt in seiner Bibl.

Arab. Escori genug Büchertitel an de Azimutho. Das Arabische Wort aber, das er so übersetzt, ist kein andres als السمت (es-semt) punctum sc. capitis eben das, woraus Zenith entstanden ist, und man wird wohl nicht irren, wenn man mit Golius und Andern eben dieses Wort wenigstens für das hält, woraus Azimuth gebildet ist, sollte auch die Bedeutung erst neu entstanden seyn.

Almukantharat ist genau das Arab. Wort المقنطرات (el-mukantharât) die mit dem Horizont parallel laufenden Höhenkreise. Das Stammwort ist ein Quadriliterum قَنْطَر (kanthara) opes possedit per talenta nach Golius. Die ursprüngliche Bedeutung, die Willmet angiebt, coacervavit paßt sich aber weit besser zur Erklärung unsers Wortes.

Den Beschluß mag die Ableitung des auch bey Astronomen gebräuchlichen Wortes Alhidade machen, das ein Lineal mit Diopteren auf einem Meßtische, so wie überhaupt einen Winkelmesser bedeutet.

العضادة

الحداد (el hidad) ist das Arab. Wort, welches man Gränzmesser, qui terminos constituunt übersetzen kann. Das Stammwort حد (hadda) heißt zuerst acutus fuit, und dann nach Bedeutungen, die von dem Nomen حد limes abgeleitet seyn mögen, limites constituit, begränzen.

Register
der
erläuterten Nahmen und Wörter.

Die Zahl weiset auf die jedem Sternbilde vorgesetzte Nummer hin und 2 Anh. auf den zweiten Anhang.

A.

Asa-

Nea-

Ver=

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der H. Schrift. Fünftes Heft, von Samuel Oedmann. u. s. w. Rostock und Leipzig 1793. XXVIII. und 140 S. Sechstes Heft, ebendas. 1795. 180 S. in 8. (S. oben dies. Bd. S. 224-273.)

Von den vier ersten Heften dieser gewiß nützlichen, instructiven und fleißig gearbeiteten Sammlung haben wir schon oben geredet und die Resultate der oft sehr mühsamen Untersuchungen des Verfassers unsern Lesern in möglichster Kürze vorgelegt. Wir fahren nun fort sie auch, nach gleichem Plane, mit dem Inhalte dieser zwey neuen Hefte bekannt zu machen.

Fünftes Heft. Die Vorrede zu demselben gibt wieder von S. IV-XXVIII. ein fortgesetztes, kritisches Verzeichniß der bey dieser Sammlung benutzten Reisebeschreibungen, deren Verfasser folgende sind: Arvieux; Balbi; Brisson; Bruce (der Verf. hat Bruce's Werk nicht selbst gelesen; er kennt es blos aus Zimmermann's Annalen, im folgenden

Heft

Heft aber wird ein schwedischer und Cuhn's Auszug angeführt); [Buchoz]; Coryates; Fitch; Höpken und Carleson [drey Werke von ihnen]; Höst; Leo (nach Purches); Lithgav; Moryson; Neveerie; Norden; Pleschtschejew; Rolamb; Sanderson; Savary; Sherly; Smith; Thunberg und C. D. S. M. Hierauf folgt in einem Vorbericht die vom Verf. in N. 122 des Intellig. Bl. der Allg. Lit. Zeit. Mon. Oct. 1795 eingesandte Berichtigung des dritten und vierten Hefts und sodann die Inhaltsanzeige. Das erste Capitel stellt Untersuchungen an über die Bedeutung von בכרה, Bicrah und בכרים, Bicrim (der Verf. punctirt also בִּכְרִים; welches aber ein Versehen ist. Es muß בְּכָרִים heißen; schon Castellus hat ganz richtig zum Singular davon בֶּכֶר angenommen). Gewöhnlich, sagt Oedmann, verstehe man junge Cameele darunter und folge hierinnen Bochart nach. Er selbst tritt auf die Seite der LXX und des Chaldäers und übersetzt es durch Dromedar (Camelus Dromedarius *Linn.*). Die Gründe dafür nimmt er theils aus der Etymologie, die, so wie der

Na-

Name des Dromedars (bey den westlichen Arabern in Afrika, und auch bey den Maroccanern,) nehmlich Almahari (*), auf Geschwindigkeit hinweißt, welche ein Character des Dromedar's ist, wie der Verf. aus verschiedenen Stellen seiner Reisebeschreiber beiweißt; theils aus den Stellen selbst genommen, wo dieser Thiere in der Bibel Meldung geschieht, nehmlich Jes. 60, 6 und Jer. 2, 23. Zu keiner von beyden paßt die Uebersetzung: junges Cameel; die erstere wäre matt, und bey der letztern wäre das davon entlehnte Bild nicht so sprechend, als es wirklich ist, wenn man an Dromedare denkt und die von unserm Verf. hieher gehörigen gesammelten Notizen damit vergleicht. Oedmann ist indessen unter den Neuern nicht der erste, der diese Uebersetzung der LXX und des Chalden andern vorzieht; schon Castellus hat sie aufgenommen (obgleich der Appendix zu widersprechen scheint) und auch wir sind von der Richtigkeit derselben überzeugt (s. Simon. Lex.

p. 244

(*) Man wird hiebey an Golius مهاري und das hebr. מהיר vergl. zugleich mit der Bedeutung von بكر von selbst denken.

p. 244 fg.). Die neue Ausgabe von Cocce- jus tritt auf Bocharts Seite. — Das zweyte Capitel, S. 11. vom זאב (Canis Lupus *Linn.*). Der Verf. handelt davon nicht um die Gewißheit der Bedeutung von זאב zu erweisen (denn über sie ist kein Zweifel mehr); sondern um einige Stellen der Bibel, wo seiner gedacht oder ein Bild von ihm geborgt wird, zu erläutern. Voraus gehen Zeugnisse der Reisenden über den Aufenthaltsort der Wölfe, der außer dem Norden und den nördlichen Provinzen, auch Aegypten, Syrien u. f. ist. Die Bilder, die in der Bibel von den Wölfen entlehnt worden, sind größtentheils sehr deutlich, wie z. E. Ezech. 22, 27., wo auf die Würglust des Wolfes angespielt wird, welche Stelle unser Verf. glücklich mit einer andern aus Poiret erläutert und bestätigt. Nun macht er einige Bemerkungen über 1 Mos. 49, 27. Daß die Wölfe auch im Orient von der Wuth (rabies canina) befallen werden, beweist der Verf. aus Russel's Beobachtungen; doch aber getraut er sich nicht unbedingt das Wort טרף davon zu erklären. Um die übrigen Worte dieses Verses mit der Natur des Wolfes übereinstim-

mend

mend zu machen (welche es nach der gewöhnlichen Erklärung nicht sind,) schlägt er vor לערב durch bis an den Abend zu übersetzen (also ל, wie mehrmals, statt עד zu nehmen). Das Bild זאב ערבות, Jer. 5, 6. Wolf aus der Wüste, erhöhet die Drohung der Gefahr ungemein, weil Wölfe auf offenen Haiden doppelt kühn und furchtbar sind. Habakuk (1, 8.) vergleicht die Pferde der Chaldäer mit זאב ערב Wölfen der Nachtzeit. Das tertium Comparationis zu finden, sind bekanntlich die Ausleger vorzüglich wegen חדד sehr uneinig. Unser Verf. vergleicht das arabische حد und vertirt: Ihre Pferde sind schneller als Parder und fallen heftiger ein als Schakals (ذيب hat auch im arabischen nebenher die Bedeutung von Schakal). Eben so glücklich, glaubt er, erkläre man Zeph. 3, 3. die Worte זאבי ערב vom Schakal, um so mehr, da Löwen und Nachtwölfe vom Zephanias zusammengesetzt werden, indem man im Orient sich überzeugt glaubt, daß diese Thiere in Gesellschaft zogen; welches auch Shaw, Philippus a S. Trinitate und — als Augenzeugen, Jobson und Vaillant, bezeugen. — Das dritte Capitel,

tel, S. 20. handelt vom כלב, Hund. Auch die Bedeutung dieses Worts ist keinem Zweifel unterworfen; es werden daher von unserm Verf. nur Bemerkungen aus neuern Reisenden gesammelt, um wieder einige Stellen der Bibel zu erläutern. Wie in allen Zeiten; so betrachten auch noch jezt die Morgenländer den Hund sowohl mit Abscheu als Güte. Diese Hauptbemerkung über die Lage der Hunde im Orient, wird mit sehr vielen Zeugnissen der vorzüglichsten Autoren belegt. Sie laufen lose, sowohl auf den Straßen der Städte, als auch auf offenem Felde umher. Eben so scheint es in den ältesten Zeiten in Palästina gewesen zu seyn, welches unserm Verf. aus Ps. 59. 7. 1 Kön. 16, 4. vergl. 1 Kön. 14, 11. Jerem. 15, 3. 1 Kön. 22, 38. wahrscheinlich wird. Insbesondere hielten sich die Hunde gerne bey den Richtplätzen auf, wie aus Naboth's unglücklichem Lebensende zu ersehen ist. Aus Leo, Sanderson und Höst werden Beyspiele angeführt, daß noch jezt im Orient die Körper der Missethäter den Hunden vorgeworfen werden. Daß schon in den ältesten Zeiten zur Sicherheit der Viehheerden Hunde gehalten wurden, erheller nach unserm

Verf. aus Hiob 30, 1. Ps. 22, 17. 22. Das Bild Ps. 22, 22. hält Michaelis für sehr schwach, und übersetzt כלב durch Jäger. Oedmann aber zeigt durch wichtige und in der That einleuchtende Beyspiele, daß man wohl כלב, Hund, stehen lassen dürfe, indem die Reisenden hinlänglich bezeugen, daß es den Hunden der Nomaden weder an Stärke noch an Bosheit fehlt, einen Fremden in die größte Lebensgefahr zu bringen. Das entsetzliche Geräusche, das diese Hunde in dem Falle machen, erklärt daher wohl das entgegengesetzte Bild von Stille, Ruhe und Sicherheit, das man 2 B. Mos. 11, 7. Jos. 10, 21. Judith 11, 13. findet. Nunmehr werden von unserm Verf. noch einzelne Stellen durchgegangen, z. E. Hiob 30, 1, wo eine sehr verächtliche Schilderung von den Troglodyten vorkommt; doch interessiren die Bemerkungen über diese Stelle, wie es scheint, mehr die Landsleute unsers Verf. als uns; ferner über 5 B. Mos. 23, 18, wo מחיר כלב vorkommt. Am Ende der Bemerkungen darüber trägt unser Verf. eine Vermuthung vor, die, da sich Rec. nicht erinnert sie irgendwo aus diesem Gesichtspunct betrachtet, gelesen zu haben,

ben, ganz hersetzt: "Da der Hebräer כלב dergestalt nahe verwandt mit einem unnatürlichen, obgleich in den Morgenländern sehr allgemeinen Laster befunden wird (Schulz Nachrichten V. 32, bey Aleppo); sollte dann nicht κυνες, welches in der Offenb. Joh. 22, 15. in Gesellschaft mit Sodomitern, Mördern u. a. gesetzt und aus dem neuen Jerusalem ausgeschlossen worden, eben dieselbe Bedeutung annehmen können, als αρσενοκοιται, welche Paulus bestraft, Röm. 1, 27? Hierauf folgen einige Bemerkungen über Jes. 56, 10. In dem Worte אלם verbunden mit יכלו scheint unserm Verf. nicht blos ein Nichtwollen, sondern auch ein Nichtkönnen zum Grunde zu liegen. Dazu werden nun mehrere Reisende angeführt, welche berichten, daß es wirklich stumme Hunde, nicht blos in Amerika, sondern auch in Afrika gebe. Solche stumme Hunde, vermuthet unser Verf., können vor Zeiten in Palästina oder deren Nachbarschaft bekannt gewesen und in dem angeführten Bilde mit כלבים אלמים gemeynet seyn. — Wie nun der Hund ein im Oriente verächtliches Thier ist: so ist es auch eine Beschimpfung, jemand einen Hund

zu heißen. Nur aus Demuth nannten sich die Juden (wie noch jetzt die Vornehmen von Ceylon in Gegenwart ihres Königes) einen Hund, 2 Kön. 8, 13. aus noch größerer Demuth aber einen todten Hund (welches in Persien als ein Scheltwort gebräuchlich ist) 2 Sam. 9, 8. 1 Sam. 24, 15. ראש כלב 2 Sam. 3, 8. ist nicht Dux Canum, sondern bedeutet blos so viel als: Hund; so wie in Niebuhr's Passe vom Imam in Sana Schafskopf nichts anders als (ein Stück) Schaf bedeutet. Eben dieselbe Bedeutung hat auf Ceylon der Ausdruck Hundeglied. — Das vierte Cap. S. 46. ist überschrieben יעלים, יעלה. Daß unter יעלים Steinböcke (Capra Ibex *Linn.*) verstanden werden müssen, hat Bochart mit hinlänglichen Gründen bewiesen. Die Beschreibung, die ebenderselbe aus Damir beygefügt, bestätigt Oedmann mit neuern Nachrichten vom Steinbock; denn überhaupt ist seine Absicht das aus Bochart u. a. bekannte noch durch neuere Nachrichten zu bestätigen, welches auch, wie Rec. überzeugt ist, zur Genüge geschehen ist. Das Weibchen des Steinbocks nennen die Araber auch *Alorvia* (الاروية); Oedmann glaubt (und mit Recht,

Recht), daß das Thier, welches Shaw unter dem Namen Lerwi erwähnt, das Weibchen des Steinbocks sey. — Das fünfte Capitel S. 54. macht Bemerkungen über die Löwengrube Daniel 6. Das Hauptaugenmerk des Verf. ist die Bauart derselben. Die neuern Reisenden berichten zwar, daß morgenländische Fürsten noch Löwen und Tiger zu ihrem Vergnügen halten, aber an Ketten, oder in öffentlichen, jedoch wohl verwahrten Thiergärten. Der einzige Höst beschreibt zwey solche Gruben (die eine in Marocco, die andere in Mefnes), die nun Oedmann des Vergleichs wegen anführt. Die Beschreibung derselben erklärt zwar die Bauart der Löwengrube in Babel nicht nach allen Theilen, gibt aber doch Anlaß zu schließen, daß die Grube in Babylon, so wie die Maroccanischen aus einer Vertiefung in die Erde bestanden, jedoch nicht unter freyem Himmel offen gelassen, sondern wahrscheinlich überbaut gewesen, so daß der Gang nach unten auf einem platten Dache eingerichtet war und die Zuschauer mittelst der Gallerie an den Seiten Gelegenheit hatten, ihre Neugierde zu befriedigen. Der Scherif von Marocco

läßt öfters (nicht selten aber nur um Geld zu erpressen,) Juden zu den Löwen in die Grube werfen, die jedoch die Löwenfütterer (wie hier beschrieben wird) wieder zu befreyen wissen. Die Versiegelung der babylonischen Grube zeigt aber, daß Daniel durch keinen solchen Zufall, als wodurch in dergleichen Fällen die maroccanischen Juden verschont bleiben, gerettet worden sey. — Das sechste Capitel S. 58. handelt vom חסידה und ist eines der vorzüglichsten und überzeugendsten. Noch ehe unser Verf. wußte, daß Michaelis dieses Wort durch Reiher übersetzte, gab seine Untersuchung schon den Ausschlag für den Reiher (Ardea Cinerea *Linn.*). Zuerst prüft Oedm. die sonst gewöhnliche Uebersetzung dieses Worts durch Storch, und zeigt die Unzulässigkeit derselben, unter andern auch aus Ps. 104, 17. denn die Nachrichten der Reisenden bezeugen, daß der Storch im Orient, wie auch in Europa auf Häuser baue (*). Die alten Uebersetzer

(*) Die Frage des seel. Michaelis, ob die Störche im Orient wegziehen oder nicht? wird hier gelegentlich bejaht, und die Bejahung mit Stellen aus Belon, Radzivil und Höst belegt.

setzer theilen sich unter eine Art Habicht und den Reiher. Die erstern haben gegen sich, daß ihn Moses nicht unter den Falkenarten, sondern unter den Sumpfvögeln anführt. LXX. Aqu. Theod. und die Versio Graeca veneta übersetzen חסידה durch ερωδιος. Was aber mehr als dies ist: so kommt das, was die Bibel vom חסידה anführt, genau mit der Natur und den Eigenschaften des Reihers überein. Hieher gehört: der Platz, den ihm Moses anweist; die Stelle Ps. 104, 17, wo Linne bemerkt: nidificant in arboribus plures simul. Hiob 39, 13. gibt auch der Reiher ein treffendes Bild; denn das Wunderbare, welches vom Straus dort gesagt wird, besteht darinn, daß er, der nicht so wie der חסידה und Sperber fliegen kann, gleichwohl mit seinem Springen Pferden und Reutern trotzt (so hat Oedmann das Tert. Comparat. ohnstreitig besser gefaßt als z. E. Michaelis vgl. besser unten Heft 6. Kap. 4.). Eben so einen schicklichen Platz bekommt der Reiher Zachar. 5, 9. Auch gehört er unter die Zugvögel, welches zu Jerem. 8, 7. gar gut paßt; endlich ist auch die von Michaelis vorgeschlagene Etymologie von حسشل, stagnum, angemessen, denn er lebt

 von

von Fischen, Schlangen und Eidechsen und watet an den seichten Ufern mit seinen langen Beinen im Wasser und wartet mit der größten Standhaftigkeit seinen Raub ab. — Das siebente Capitel S. 66. vom דוכיפת. Herr Oedmann tritt in der Hauptsache auf Michaelis Seite, und behauptet ebenfalls, daß die Gründe, welche für den Wiedehopf (Upupa Epops *Linn.*) reden, weit mehr geltend sind, als die für den Auerhahn (Tetrao Urogallus, *Linn.*), nur geht er von ihm in einem und dem andern Nebenumstande ab. Zuerst werden die Gründe, die man für den Auerhahn anführt, geprüft und unzureichend gefunden; sodann die für den Wiedehopf angeführt. Die LXX. Vulg. beyde Araber und die Thargumisten (die das Wort zwar sehr etymologisch, aber nicht ganz unrichtig, durch Berggräber übersetzen) sind dafür; er ist ferner im Oriente auch einheimisch, wie verschiedene, hier angeführte Reisende bezeugen. Michaelis Etymologie (aus دو und כיפת, der mit Ambra versehene Vogel — ironisch, seines Gestanks wegen) findet Oedmann nicht ganz richtig. Sie ist auch in der That mehr scharfsinnig als wahr. Die alten Naturforscher haben

ben ihn mit Unrecht seines Gestanks wegen ins Geschrey gebracht, wie Oedmann sehr umständlich und gründlich darthut. Daß er zuweilen einen Moschusgeruch habe, scheint eher die angegebene Etymologie, als den wider die Natur des Vogels streitenden und ironisch ausgedeuteten Gestank zu unterstützen. Unser Verf. hält es für möglich (und seine Etymologie hat vielleicht weniger gegen sich) daß Epops von ديك und יפה (gallus pulchellus) der schöne Vogel habe genannt werden können und beruft sich in Rücksicht der Construction von יפת auf 1 B. Mos. 12, 11. Endlich ist auch für den Wiedehopf der lange und gekrümmte Schnabel, der ihn dem Schnepfengeschlecht nahe bringt und ihm bey Moses den gegebenen Platz verschaffen mußte. — Das achte Capitel S. 73. enthält einen Zusatz vom נשר. Im ersten Hefte dieser Samml. nahm Oedm. נשר für den Vultur barbatus *Linn.* und bemühte sich die Einwürfe, die Michaelis dagegen machte, im Anhang zu diesem Hefte zu erklären. Zur weitern Bestätigung seiner Meynung glaubt er nun noch zwey Zeugnisse anführen zu können, welche (ihm) beweisen, daß Nesir der Araber

ber der von ihm angeführte Geyer sey. Das eine ist aus Leo, der den Nesir so beschreibt, wie unser Verf. wünschen mußte, und, damit sich ja Niemand irren möge, am Ende noch hinzusetze: daß Nesir derselbe Vogel sey, welcher von den Italienern Vultur genannt werde (*). Ihm setzt er Höst's Zeugniß bey und bemerkt noch, daß dieser große Geyer in Aegypten (nach Wansleben) und (nach Mariti) in Palästina auf den höchsten Bergen gefunden werde. Das andere Zeugniß, daß nicht der Goldadler der נשר der Bibel seyn könne, ist aus Poiret, der versichere, daß dieser nie Aas fresse, auch für sich allein lebe, da die Adler doch Truppweise fliegen. Am Ende wird hier auch auf die Gründe des Hrn. Prof. Ammon gegen Oedmann geantwortet. — Das neunte Capitel S. 78. enthält einen Zusatz zu dem Artikel שלו (IV Heft. S. 67.). Er betrift 1) das Wort חמרים. Oedmann tritt hier auf Michaelis Seite. Man vergl. aber unsern Auszug, besser unten bey Heft

(*) Purchas II, 849; so citirt Hr. Oedmann. Rec. schlug die latein. Uebers. in 16 nach und fand S. 768 folgendes: Itali Vulturis appellatione nuncupandum censent, cujus tamen diversum sentio.

Heft 6. Kap. 16. 2) das Wort זרא, welches Michaelis durch Nausea übersetzt und sich dabey auf die LXX, die χωλεραν übersetzen, beruft. Oedm. der זרא von einer doppelten Ausleerung genommen, zeigt nun aus griechischen Aerzten, daß dieses Wort mehr als nausea bedeute. 3) führt er zur fernern Bestätigung der fast unglaublichen Menge der Wachteln (welche die Mohren Feldhuhn nennen) Swinburne's Zeugniß an. Daß die Wachteln aus Marocco wegziehen, wird gegen Höst aus Poiret gelegentlich bewiesen. — Das zehnte Capitel S. 81. handelt von der Schlange פתן. Durch Hasselquist kommen wir der Bedeutung von פתן auf die Spur, indem wir in der Schilderung, die er von dem Biß einer Schlange auf Cypern macht, die Wirkungen erfahren, welche die Aspis der vorigen Zeiten auszeichnete. Forskål bringt uns noch einen Schritt näher, da er sich zu versichern getraut, daß diese Schlange der Coluber Lebetinus *Linn.* (der wohl diese Benennung aus Belon genommen) sey. In Cypern nennt man sie κȣφη, taub (vgl. Ps. 58, 5.). Unser Verf. schaltet aus Pococke und Mariti Excerpte ein, in welchen sie genauer

nauer beschrieben wird. Es ist nunmehr kein Zweifel, daß dergleichen Schlangen an verschiedenen Orten des Orients gefunden werden; wenigstens gedenkt Otter so einer Schlange am Euphrat. Noch näher kommen wir der פתן, indem wir unter denen von Forskål beschriebenen Schlangen eine Art finden, welche die Araber بتن nennen. Ihr Biß soll in demselben Augenblicke, da er verwundet, tödten. Ist auch dieser Umstand übertrieben; so ist doch Beten ein Name, der noch gebraucht wird, um die häßlichste Schlangenart in der Natur zu bezeichnen. Nun gewinnen Jes. 11, 8. und Ps. 91, 13. vorzügliche Stärke. Hierauf folgen einige interessante Bemerkungen über das Schlangenbeschwören und Schlangenessen, die wir aber dem Leser zum Selbstnachlesen überlassen müssen. Das eilfte Capitel S. 92. hat die Getraideart דחן Ezech. 4, 9. zum Gegenstand. Was das für eine Getraideart sey, hat Forskål, der den rechten Duchna der Araber beschrieben, zur Gewißheit gebracht. Dochan ist nicht Panicum Italicum; sondern gehört zum Holcus Geschlechte (Holcus Dochna, *Forsk.*) und heißt Dochn bey den Arabern. Es be-

kommt oft einen 5 Ellen langen Halm. Der Saame gleicht an Größe einem Reickorne; an Gestalt ist er länglich rund, zusammengedrückt, an Farbe braun. In Aegypt. blüht es zu Anfange des Nov. In Arabien ists allgemeiner und wird zur Nahrung der Einwohner gebaut. In Aeg. sah es Forskål blos bey Rosette; es war zum Futter für die Vögel bestimmt. Das zwölfte Capitel S. 94. handelt von der דודאים, die blos 1 B. Mos. 30, 14 und Hohesl. 7, 14. (wo sie ihres angenehmen Geruchs wegen erhoben wird) vorkommt. Bey den verschiedenen Meynungen über die Bedeutung dieses Worts, nehmlich Musa, Brombeere, Lotus, Lilie, hält sich der Verf. nicht auf, weil er sie sämtlich für unrichtig hält; und kommt sogleich auf die, wie er sich ausdrückt, älteste und sicherste Auslegung, Alraun (Atropa Mandragora *Linn.*). Die LXX übersetzen 1 B. M. 30 Dudaim mit *μηλα μανδραγορων* d. i. Frucht und im Hliede mit *μανδραγοραι* d. i. die Blüthe. Ihnen treten alle ältere Uebersetzer bey. Das Thargum setzt יברוחין (nach Mariti nennen die Araber noch heut zu Tage dieses Gewächs Jabrohak); die Vulg., der Syr., Arab., die

die gelehrtesten Rabb. u. a. haben ebenfalls an die Alraun gedacht, und Michaelis hat, nach unserm Verf., diese Bedeutung zu der in solchen Fällen möglichsten Gewißheit gebracht. Auch das, was unser Verf. für sie anführt, ist so einleuchtend, daß wohl wenige seyn werden, die ihm ihren Beyfall versagen. Der Einwurf 1) daß ihr Geruch unerträglich und die Frucht (die Aehnlichkeit mit Aepfeln hat; μηλα LXX) gefährlich, ja tödtend sey, wird durch die Zeugnisse der Reisenden (Mariti, Müller, Schulze) ganz entkräftet. 2) Bey Hebung des Einwurfs: als ob man der Keuschheit der Rahel zu nahe treten würde, wenn man sie eine Frucht von dieser Eigenschaft verlangen ließe, hält sich Oedmann eine ganze Seite — wohl der Schwachen wegen — auf. 3) Daß die Alraun nicht so selten sey, daß sie Rahels Lüsternheit so hätte erregen können, gibt Oedm. zu, so bald von Palästina die Rede ist. Aber Rahel's Geschichte trug sich in Mesopotamien zu, und, wenn sie da auch so häufig seyn sollte, so wäre es möglich, daß die Frucht, welche Ruben holte, so frühzeitig war, daß sie durch die Jahrszeit den so großen Werth erhielt. Endlich

lich kommt auch 4) dieses Gewächs mit der Zeit überein, welche die Schrift für die Dudaim ansetzt, wie Russel, Hasselquist, Niebuhr u. a., die unser Verf. excerpirt, bezeugen. Auch ist die Eigenschaft der Alraun, die Fruchtbarkeit des weiblichen Geschlechts zu befördern, im Orient eine allgemeine Sache. (Nach Rec. Meynung kommt wenig darauf an, ob die Sache wahr ist, oder nicht; genug, daß es allgemein geglaubt wird). Auch bringt der Verf. noch allerhand Bemerkungen über die Alraun bey, die die Aufmerksamkeit des Lesers wohl verdienen. Das dreyzehnte Capitel, S. 108. setzt die Naturgeschichte des Petraischen Arabiens fort, und handelt §. 2. vom Clima und der Witterung; §. 3. von dem Boden und den Steinarten des steinigen Arabiens. Rec. dankt dem Verf. für die eben so angenehme als nützliche und belehrende Unterhaltung, die ihm diese zwey Paragraphen, in denen unsere besten Schriftsteller benutzt sind, gemacht hat. Eines Auszugs sind sie der Natur der Sache nach nicht fähig.

Sechstes Heft. Cap. 1. Vom Manna. Es liefert dieses Cap. eine Fortsetzung (oder deut-

deutlicher: Materialien zu einer Fortsetzung) der Abhandlungen, die Faber in Kiel und Jena geschrieben hat (*). Oedmann setzt als ausgemacht voraus, daß das arabische Manna (السما من, nicht سن, wie hier abgedruckt ist) seinen Ursprung nicht von Insectenstichen herleite. Er führt hierauf verschiedene Mannaarten an, unter welchen keine, allen Bestandtheilen nach, näher mit Mosis Beschreibung übereinkommt, als die, welche von dem Hedysarum Alhagi (Agulbusch, dessen Manna gewöhnlich bey den Reisenden Terensabin heißt) geholt wird. Mit der Beschreibung, die Moses vom Manna macht, stimmen die Nachrichten, die man bey Rauchwolf, Gmelin (dem Jüngern) vorzüglich aber bey Fothergill findet, und die unser Verf. hier eingeschaltet hat, genau überein.

(*) *Joannis Jacobi Reiske* et *Joannis Ernesti Fabri* Opuscula medica ex monimentis Arabum et Ebraeorum. Iterum recensuit, praefatus est, vitas Auctorum indicemque rerum adjecit, *Christian. Godofr. Gruner* M. D. Halae 1776. XXXII S. Vorr. und 144 S. in gr. 8. Diese Ausgabe, die gerade die zwey von Oedmann citirten Abhandlungen Faber's mit enthält, wird von dem schwedischen Gelehrten nicht angeführt.

ein. Von Rauchwolf und Tournefort, am besten und kunstmäsigsten aber von Forskål, wird der Busch beschrieben, welcher das Manna gibt. Er wächst nicht nur um Aleppo, in Armenien und Georgien, sondern auch in ganz Persien, besonders um Ispahan herum, und überall im Peträischen Arabien. Er gehört zu der XVII Classe des Linnäischen Pflanzensystems, der Diadelphia. Die Bemerkungen unsers Verf. über den Unterschied des Manna, das aus dem Agul aussickert und des vom Mose beschriebenen Manna, das auf das Feld selbst (על הארץ 2 B. Mos. 16, 14) fiel, lösen sich in einer Hypothese auf, die von dem Scharfsinne unsers Verfassers zeugt, und ziemlich mit den Zeugnissen, die wir vom arabischen Manna haben, übereinstimmt. Die Prüfungen der hieher gehörigen zahlreichen Stellen verschiedener Autoren, muß man bey unserm Verf. selbst nachlesen, da ein Auszug aus denselben nicht wohl möglich ist. Die Stelle 4 B. Mos. 11, 7 fg. (die Zubereitung des Manna betreffend) wurde von den Auslegern gar verschieden gefaßt. Oedm. macht uns seine Gedanken darüber S. 15 bekannt. Die vorzüglichste Bemerkung ist: daß die Mühle,

der Mörser und der Topf hauptsächlich gebraucht wurden, um das Manna von der fremden Materie zu reinigen. Er gründet seine Behauptungen auf die Nachrichten unserer vorzüglichsten Reisenden. Den Aschenkuchen, den sich die Israeliten daraus bereiteten, hält er für dasselbe Gericht, das noch heut zu Tage bey den Arabern dieser Wüste unter dem Namen Maftouca bekannt ist, und von Thevenot (dessen Worte unser Verf. einrückt,) beschrieben wird. — Kap. 2. S. 20. JDW. Im vierten Hefte hielt unser Verf. dieses Thier für den Jerbua; nun glaubt er sich zu verbessern, und meynt, daß Cavia Capensis des Pallas oder Hyrax Capensis des Schreber am besten verglichen werde, weil man bey ihm alle Eigenschaften des Saphan so vereinigt finde, daß wenig Zweifel mehr übrig seyn müsse. Zu dieser Veränderung bewog ihn die Beschreibung eines Thiers bey Bruce, welches in Amhara Ashkoko genannt wird. Der Beschreibung Bruce's setzt unser Verf. noch die Bemerkung bey, daß es nach desselben (Bruce's) Zeugniß nicht allein auf dem Libanon, sondern auch in den Klippen um Ras Mahometh gefunden werde;

und

und dieses bestärkt ihn noch mehr in seiner Meynung. Ein arabischer Ausleger übersetzt Saphan durch وبر, ein Thier, das Sicard (Nouv. Mem. des Miss. VI, 16) mit martre sans queuve beschreibt. Bochart's Auszüge aus den arab. Schriftstellern beweisen nach unserm Verf. zur Genüge, daß وبر auch mit dem Ashkoko dasselbe Thier sey. Nun findet er auch den von Shaw beschriebenen Daman Israel wieder und hält ihn für den Saphan der Bibel, worinn ihm auch Bruce vorangeht. Um den Cap her heißt dieses Thier Dassi [Rec. wünscht, daß seine Leser den Physiol. Syr. S. 136. und Tychsens Meynung daselbst vergleichen mögen]. Gelegentlich bemerkt Oedm. noch, daß der von Michaelis nachgefragte فنك Pennant's Zerda sey, zuerst von Sköldebrand beschrieben und von Bruce unter seinem eigentlichen arabischen Namen Fennec weiter aufgeklärt.

Kap. 3. S. 27. ינשוף. Von diesem Vogel (der 3 B. Mos. 11. und 5 B. Mos. 14 vorkommt) hat man aus der Sprache selbst keine Aufklärung zu erwarten. Man kann sich, wie unser Verf. behauptet, blos an die LXX halten, die Janschuf durch Ibis ausdrük-

ken. Welcher aber? darüber sind die Ausleger uneinig. Maillet und Pococke, die einen Percnopterus *Linn.* für den Ibis der Alten halten, irren nach unserm Verf. gar sehr; hingegen hat Hasselquist, Trotz der Zweifel, die Michaelis über die Richtigkeit des Ibis, den Hasselquist angab, erhoben hat, nach ihm sich weniger geirrt. Janschuf ist also nach Oedmann Tantalus Ibis *Linn.* Auch Tychsen a. a. O. S. 178. findet diese Meynung unsers Verf. nicht ganz unwahrscheinlich. Den Beschluß dieses Cap. machen interessante Bemerkungen über den Ibis und die Aehnlichkeit des Tantalus Ibis mit der Beschreibung, die die Alten vom Ibis machten. Kap. 4. רננים, S. 39. In der Stelle Hiob 39, 16. wird, wie kein Mensch verkennen kann, der Straus gemahlt; aber der Name desselben soll, nach einer Bemerkung, die Schoder von Reiske entlehnt hat, fehlen. Allein unser Verf. glaubt רננים sey der poetische Name des Strausses. Das Wort רנן bezeichnet einen Freudenlaut, und zwar ohnstreitig den Laut, der der schnellen Aussprache von Lululul gleichkommt. Oedmann beschreibt ihn nach den Beobachtungen von Höst, Arvieux, St.

Schultz,

Schultz, Mariti u. a. Der Schall, den der Strauß im Laufen durch ein heftiges und geschwindes Schlagen der Flügel macht, kommt dem erst bemerkten Laut sehr nahe, und daher könne רננים die Bedeutung vom Strausse in der Dichtersprache erhalten haben. Nach den Bemerkungen hierüber gibt er den Sinn der Schilderung Hiobs an, und setzt sehr scharfsinnig das Bewundernswürdige, was vom Strauß hier gesagt wird, darein, (s. kurz vorher Heft 5. Kap. 6.) daß der Strauß, ob er gleich nicht, wie der Reiher und Sperber fliegen kann, sondern blos mit dem Schlagen der Flügel seinen Lauf unterstützt, dennoch, wenn er sich erhebt, und zum Sprunge rauschet, sowohl Pferd als Reuter übertrift. Hierauf gibt er eine Uebersetzung der Stelle von Kap. 39, 16-21 inclus. und hat dabey das eigene, daß er den 17-20 Vers in Parenthese schließt; ein Versuch, der in der That Aufmerksamkeit verdient und der Prüfung wohl würdig ist. Nach der Uebersetzung folgt ein Commentar. perpet. über diese Stelle, worinn aus den besten und neuesten Beobachtungen eines Thunberg, Sparrmann u. a. über den Strauß gezeigt wird, wie ge-

genau ein jeder Ausdruck abgemessen worden. Auch dieser letzte Theil dieses Capitels ist merkwürdig und verdient den Dank des Erklärers des Hiobs. — Kap. V. S. 51. hat das Wort חוח Hiob 40, 26 [l. 21.] zum Gegenstand. Im dritten Hefte glaubte Oedm. in חוח die im Oriente gebräuchlichen eisernen Zügel, womit die Cameele während ihrer Brunst regiert und zum Gehorsam gebracht werden, finden zu müssen. Michaelis in den Suppl. hat fast dasselbe, und würde noch lieber wegen חבק, einen in der Bekleidung des Kinnbackens selbst eingesetzten eisernen Ring angenommen haben, wenn er Beyspiele davon bey Reisenden gefunden hätte. Unser Verf. fand eins in Bruce's Reise (II, 314 des Cuhnschen Auszugs). Bruce sah bey Achmim einen Fischer, der dem gefangenen Fisch einen starken eisernen Ring durch seinen Kinnbacken steckte, und ihn dann an einem Tau festgemacht, wieder ins Wasser warf. חוח, der am Ende den Kinnbacken durchbohrt, scheint nun unserm Verf. dieser von Bruce beschriebene Ring zu seyn. — Kap. VI. S. 53. Zusatz vom Levithan oder dem Crocodil, aus Leo, Joh. de Sanctos, Sander-

derson und andern. Gelegenheitlich verbessert sich unser Verf. hier selbst wieder, ein Beweis, daß er im Forschen nicht stille steht. Die Nachrichten der Reisenden vom Crocodil sind bey weitem nicht so schrecklich als Hiob seinen Leviathan schildert; daher er verschiedene Züge auf die Rechnung des Dichters setzen zu müssen glaubt — und selbst in seine gegebene Bemerkungen über Thanin (IV Heft) setzt er nun ein Mistrauen. Hierauf rückt er aus Bartram eine Beschreibung von den amerikanischen Crocodilen ein, die man hier mit Vergnügen liest, besonders aber den Streit zweyer Crocodile mit einander, die Gefahren, die sie dem Verf. Bartram bereiteten, die Crocodilnester, ihre Größe u. s. f. — Kap. VII. S. 68. שרף מעופף. Unter שרף versteht auch Oedm. den Cerasten; bey שרף מעופף aber kann er weder der Erklärung, die Michaelis, durch Ellis unterstützt, gegeben noch denen beytreten, welche den Ausdruck davon auf den Jaculus der Alten anwenden; sondern er sieht sich bewogen die zu unterstützen, die an fliegende Schlangen denken. Aus Jes. 14, 29 folgt blos, daß שרף מעופף für giftiger und gefährlicher als die Schlange נחש

gehalten wurde. Jes. 30, 6. aber wird der eigentliche Wohnplatz derselben, nähmlich die arabische Wüste zwischen Palästina und Aegypten angegeben. Geflügelte Schlangen kennt zwar bis izt die Naturgeschichte nicht, aber wahrscheinlich wird die Zukunft das Gelenk zwischen dem Draco volans *Linn.* und dem Schlangengeschlechte entdecken, und diese Entdeckung gibt dann den Philologen מעופף. Er sammelt nun aus verschiedenen Reisenden, aus Prosper Alpinus, Maillet, Barbosa u. a. Nachrichten, die hieher gehören, und glaubt Ursache zu haben, sich am meisten auf Belonius zu verlassen. Die Zukunft, die so manches in der Naturgeschichte, was ehemals für Fabel gehalten wurde, bereits aufgeklärt hat, wird auch hier die noch nöthigen Aufklärungen geben. Kap. VIII. S. 74. Heuschrecken. Joel (2, 2.) schreibt, daß sich die Heuschrecken **wie eine Morgenröthe** über die Berge ausbreiten. Sonst wird diese Ausbreitung mit dunkeln Wolken verglichen; hier aber muß doch wohl auch nach der Natur gemahlt seyn! Der Verf. excerpirt einige Stellen aus Alvarez, wodurch diese Schilderung durch die Natur bestätigt zu wer=

werden scheint. Auf die Annäherung der Heuschrecken schloß man schon Tags zuvor aus einem gelben Wiederschein am Himmel — zu Brava sah Alvarez dieses Phänomen so stark, daß die Erde von dem Wiederschein eine gelbe Farbe annahm. Nun sammelt er noch einige andere Notizen aus Alvarez, Mariti, Volney (von den Heuschrecken in Syrien, die das Feld in einem Umfang von mehrern Meilen bedecken; deren Fressen man von weitem hört, welches mit dem Geräusch einer weidenden Cavallerie Aehnlichkeit hat, — die der Südostwind ins Mittelländische Meer treibt, wo sie verfaulen, stinken und die Luft vergiften Joel 2, 20). Höst u. a., die dem Bibelerklärer gewiß willkommen sind. Kap. IX. S. 79. זבוב. Im IV. Heft führte unser Verf. aus Rogers La Terre sainte ein Zeugniß von den Fliegen Bargaches in Palästina an, das ihm in jeder Hinsicht Jes. 7, 19 zu erläutern schien. Bruce's Insect, Tsaltsalya genannt, dessen Beschreibung hier eingerückt wird, meynt aber nun Oedmann, komme vielleicht noch näher mit des Propheten Schilderung überein. Ohnerachtet die Beschreibung des Schakals fehlt, so glaubt doch un-

ser Verf. aus dem Stich dieses Insects nebst der Lage der Flügel sicher genug schließen zu können, daß es zu dem Genus Tabani gehöre und vielleicht Tabanus Aethiops, alis diaphanis, immaculatis, corpore bruneis pilis vestito, genannt werden müsse. Auch wird nach Bruce dieses Insect Zimb genannt, welcher Name in Hinsicht der mindern Genauigkeit, womit er öfters nach dem Gehör arabische Wörter zeichnet, mit dem זבוב verwandt seyn kann. Wahrscheinlich sind diese Insecten die von Ludolf genannten und von Michaelis aufgesuchten Fliegen, welche in Aethiopien Schrecken und Verwüstung zuwege bringen. Daß hierdurch der Nachdruck in dem von dem Propheten gebrauchten Bilde sehr erhoben werde, leidet gar keinen Zweifel. — Kap. X. S. 84 Zusatz über den Samum. Er ist aus Bruce, und aus dessen Reisebemerkungen durch die Nubische Sandwüste genommen und unsern Lesern gewiß schon allgemein bekannt. Am Ende desselben steht noch die Beschreibung des Samum vom Graf von Ferrieres-Sauveboeuf, die ebenfalls sehr instructiv aber keines Auszugs fähig ist. — Kap. XI. S. 89. macht Bemerkungen über

1 B. Mos. 9, 4. und den Ausdruck daselbst: esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute בשר בנפשו דמו, welches Verbot gewöhnlich vom rohen Fleische erklärt wird. Bruce gibt Anlaß (sagt unser Verf.) an eine noch abscheulichere Mahlzeit zu denken. Er rückt nun die Notiz aus Br. ein, deren wir schon oben (diese Bibl. II, 1022) Meldung gethan haben; und die Bruce in der Folge selbst umständlicher beschrieben hat. Unser Verf. rückt nun diese ganze Bruce'sche Erzählung ein; wir dürfen sie unsern Lesern als bekannt voraussetzen. (vgl. Cuhn's Auszug II, 206.). — Kap. XII. S. 94. שרק, שרקה Trauben ohne Kerne. Der Zusammenhang an den Stellen, wo dieser Ausdruck vorkommt, bezeichnet nach unserm Verf. eine veredelte Art Trauben 1 B. Mos. 49, 11. Jer. 2, 21. Michaelis Bemerkungen hierüber aus den Ar. Fr. S. 42. sind bekannt. Herr Botanices Demonstrator M. A. Afzelius ist geneigter שרק mit der Goldgelben Farbe der Traube zu erklären (nach der arab. Bedeutung der Radix und Zachar. I, 8., wo es mit ס geschrieben vorkommt). Oedmann glaubt, daß Sorek einen durch Schneiden und Pfropfen

sen veredelten Weinstock bezeichne, dessen Trauben durch diese Cultur ohne Kerne geworden. Um dieses zu beweisen, führt er unter andern Höst's Nachricht von der Traubenart Serki an (S. 303 der Beschr. von Fes und Mar.). Nun sucht er zu beweisen (was Michaelis mit Recht forderte) daß diese kernlosen Trauben (die nach Niebuhr in Persien Kischmisch heißen) sich durch ihre vortrefliche Eigenschaften auszeichnen. Er führt den Beweis mit den Worten und den Nachrichten der Reisenden, eines Barthama, Olearius, Thevenot u. a. Selbst ein Beyspiel hat er aufgefunden, daß der Wein, welcher aus diesen kernlosen Kischmischtrauben gepreßt wird, ganz vortreflich schmeckt. Gegen diese Trauben kann der Ausdruck זרע אמת (Jerem. 2, 21) keine Einwendung seyn, da זרע auch vom Pfropfen gebraucht wird, und die Worte daher, nach unserm Verf. palmes vere genuinus, ächter Pfropfstamm heißen können. Zuletzt folgen noch einige Bemerkungen über 1 B. 49, 11. — Kap. XIII. S. 102. Zusatz über כפר. Im ersten Heft dieser Samml. bezog sich unser Verf. blos auf die Einwürfe, die Michaelis gegen Celsius u.

u. a., die כפר für Alhenna halten, machte. Die einzige philologische Stütze für sie ist κυπρος, derentwegen die LXX כפר übersetzen. Sollten auch dereinstens die Gründe für die Blüthe des Dattelbaums überwiegender werden: so bleibt, wie unser Verf. sagt, die Alhenna doch ein merkwürdiger Busch, und daher seine Zusätze aus Mariti, Höst, Lempriere und Brisson (vorzüglich der verschiedenen Arten wegen, die Alhenna zu gebrauchen. — Kap. XIV. S. 105. Zugabe vom todten Meer. Es werden hier zu dem Artikel im III. Hefte nicht blos verschiedene Zusätze, sondern auch sehr wichtige Verbesserungen gemacht. Zuerst werden für die Meynung, die Michaelis vortrug, daß unter בארת חמר 1 B. Mos. 14, 10. ganze Ströme von Bergöhl verstanden werden könnten, verschiedene Zeugnisse, die dem Verf. erst bekannt wurden, aus Neuberrie, Carthwrigth, Albert, vorzüglich Mariti u. a. angeführt, die, bey genauer Prüfung, sehr zum Vortheil der von Michaelis vorgetragenen Vermuthung, sprechen. Hierauf wird Mariti's übrige Erzählung vom todten Meere und der Gegend um dasselbe eingerückt, die

die gewiß sehr lesenswerth ist. Ihr folgen die Nachrichten darüber von Foulcherius Carnotensis, Lithgow, Arvieux u. a. Zuletzt von Volney, der die Angaben früherer Autoren in allem bestätigt. — Kap. XV. S. 113. Von des Judas unglücklichem Ende, Matth. 27, 5. vgl. mit Apostelgesch. 1, 18. Die Meynung des Verf. ist diese: απηγξατο beym Matthäus zeige blos an (vgl. Tob. 3, 12. 2 Sam. 17, 23. Nahum 2, 12. חנק) daß Judas aus Verzweiflung sich das Leben verkürzt habe; der Schritt aber, den er dabey unternommen, werde besonders in Petri Rede ausgedruckt; er bestand darinn, daß er sich von einem Felsen herunterstürzte. — Kap. XVI. S. 116. Zusatz von שלו — aus Schulz Leitungen ꝛc. IV, 333. Schulz sah Wachteln für Lerchen an. Knaben von 5, bis 6 Jahren können sie fangen; sie stecken sie bey der Kehle auf kleine saubere Spiese von Holz, zehn Stück auf jeden. Unserm Verf. wird es wahrscheinlich, daß ein solches Holz mit 10 aufgereihten Wachteln ausgemacht habe, was Moses חמר (4 B. Mos. 11, 32) nennt vgl. oben zu Heft 5. Kap 9. — Kap. XVII. S. 118. Anmerk. zu Matth. 13, 8. Man könn-

könnte die hundertfältige Erndte a. a. O. für eine Hyperbel halten (denn es ist ja eine Gleichnißrede); allein wegen 1 B. Mos. 26, 12 ist dieses nicht erlaubt. Die Nachrichten der Reisenden, deren unser Verf. einige anführt, helfen hier fast gar nichts. Der Verf. trägt daher folgende Vermuthung vor, die, wie er glaubte, alle Schwierigkeiten hebt. "Man „muß sich, sagt er, unterschiedliche Ackerschläge vorstellen. Solches scheint mir in „dem griechischen Texte ausgezeichnet zu seyn: „ὁ μὲν ἑκατὸν, ὁ δὲ ἑξήκοντα, ὁ δὲ τριάκοντα. Der eine Schlag gab das hundertste (die Saat war wohl Durra, die noch heut zu Tage so lohnt); der andere das sechste (l. sechszigste) (die Saat konnte Weizen seyn; nach Niebuhr gibt er das 50ste und nach Conti bey Björnstol, V, 272 auf dem Libanon das 70ste), und ein anderer das dreyssigste Korn (die Saat konnte Gerste seyn). Am Ende noch die Bemerkung (durch Beyspiele erläutert): daß einige die ungemeine Fruchtbarkeit Palästina's mit Unrecht in Zweifel gezogen haben, da sie noch itzt, troß der Unthätigkeit der Einwohner sehr groß ist. — Kap. XVIII. S. 123. Salzwüste (Jer. 17,

6. Hiob 39, 9. vgl. Ps. 107, 34.). Der Verf. führt die Nachrichten der Reisenden, die sie von Salzsteppen geben, so viel er ihrer habhaft werden konnte, nach einander an, ohne jedoch weitere Bemerkungen darüber zu machen. — Kap. XIX. S. 125. Anmerkung zu 2 Cor. 11, 20. Obgleich diese Anmerkungen eigentlich nicht in diese Sammlung gehören: so werden sie doch dem Interpreten der Uebersicht wegen nicht unangenehm seyn. Unser Verf. sammelt nehmlich hier aus den Reisenden, die die Sitten und Gebräuche des Orients angezeichnet haben, aus Poiret, Niebuhr und mehrern andern Nachrichten von der Gefälligkeit und Achtung, welche man daselbst den Thoren beweist (das illüstre Beyspiel aus Irwin ist der Aufmerksamkeit des Verf. entgangen). Die Anwendung davon auf David bey Gath war sehr natürlich; die Anwendung davon auf Paulus in der angeführte Stelle, ist nach uns. Verf. diese: Paulus bitte sich in den angeführten Versen blos das Recht aus, welches man in Corinth jedem Thoren wiederfahren ließ, u. s. w. — Kap. XX. דבורה, Apis mellifica *Linn.* S. 131. Einiger Bibelstellen wegen hat unser

Verf.

Verf. dieses Kap. hier eingeschaltet, denn die Bedeutung dieses Namens ist schon lange berichtiget. Ps. 118, 12. werden die Feinde des Dichters mit Bienen verglichen. Um die Stärke von diesem Bilde einzusehen (vgl. 5 B. Mos. 1, 44) muß man wissen, daß in den südlichern Ländern die Bienenschwärme sehr groß sind, und daß ihr Stich, der Hitze des Clima's wegen, sehr gefährlich ist und Entzündung verursacht. Die Beyspiele aus Aelian, Aristoteles, Plinius, die unser Verf. anführt, beweisen dis schon sattsam; noch mehr aber die Nachrichten von den ungeheuren Schwärmen und der ausserordentlichen Dreistigkeit der Bienen, die er aus Adanson, des Marchais und Olearius anführt, und die unsre Verwunderung aufs höchste treiben. Die bey Jes. 7, 18. von Bochart aus Cyrillus angeführte Bemerkung, daß die, welche Bienen halten, sie mit einer Art Zischen hin und her locken, stimmt mit der gewöhnlichen Bedeutung des Worts שרק (LXX συρίζειν) überein; Oedmann aber fand kein einziges Zeugniß, das diese Bemerkung unterstützte; ob er gleich (durch eine Erzählung aus Bruce bewogen) den Afrikanern das

Geheimniß, diese Insecten nach ihrem Gefallen zu locken (vermuthlich, wenn sie die Königin gefangen bey sich führen) nicht absprechen will. Er glaubt vielmehr, das Gleichniß, das nicht aus der Natur der Bienen erklärt werden könne, sey von Jägern, die mit einem ähnlichen Schalle ihre Falken u. s. w. locken, hergenommen, und der Prophet scheine blos sagen zu wollen, daß Assyriens Heere auf den ersten Wink bereit seyn würden, die göttlichen Strafurtheile auszuführen. Bey Simsons Geschichte (Richter XIV) muß man bedenken, daß die Hitze in gewissen Jahrszeiten oft binnen 24 Stunden ohne vorhergehende Auflösung und Verfaulung die Feuchtigkeiten der todten Cameele so austrocknet, daß ihre Körper wie Mumien lange unverändert ohne den geringsten Gestank bleiben. Etwas ähnliches hat sich ohne Zweifel mit Simsons Löwen zugetragen, und da eine ansehnliche Menge wilder Bienenschwärme, die alle Stellen benutzen, sich in Palästina befindet, so ist die Sache wohl begreiflich. Maundrell und Mariti bezeugen, daß Palästina noch itzt eine ansehnliche Menge von Bienen habe. Der Verf. meynt, daß wohl die neuern Philologen

gen bey der Uebersetzung von דבש öfter von der wörtlichen Bedeutung abweichen als die Natur der Sache erfordert. — Kap. XXI. S. 137. Κερατια (Luc. 15.). Unter diesem Worte ist die Frucht Ceratonia Siliqua (*Linn.* bey den Arab. خرنوب, Johannisbrod) zu verstehen, wie allgemein bekannt ist. Herr Oedmann will auch dies nicht erst darthun, sondern blos den Baum (der zur Polygamia trioecia *Linn.* gehört) näher beschreiben, welches er mit Cotvic's (Cotovici Itin. p. 92) Worten thut. Er wächst, wie alle Reisende, die Palästina besucht haben, bezeugen, häufig daselbst, besonders in der so genannten Johanniswüste bey Bethlehem. Nach Müller werden seine Schoten auch, wegen ihrer Gestalt Bockhorn (κεραιωνια, اخرنوب) genannt. Um die Süßigkeit derselben zu beweisen, sammelte Ursini (Arbor Bibl. p. m. 556) bereits die Zeugnisse der Alten. Oedmann thut nun das nehmliche in Hinsicht der neuern Schriftsteller. Das Wort κερατεια beym Luc. scheint von denjenigen Schoten verstanden werden zu können, welche bereits gepreßt und ihrer süßen und nährenden Theile beraubt worden; daher die Uebersetzung

 durch

durch Träber sehr passend ist. — Kap. XXII. S. 141. חמאה. Daß Chamah (wie noch itzt nach Niebuhr's Zeugniß, in der Gegend um Mosul) an den mehrsten Stellen in der Schrift geronnene Milch bedeute, ist ohnstreitig gewiß (die Araber in Palästina nennen sie Leben und die Türken Jagurt). Hiermit stimmt auch Oedmann überein; seine Absicht bey diesem Capitel war blos den Irrthum, als ob in Palästina keine Butter bereitet würde (s. Michaelis Suppl. III, 807. Coccej. Lex. die neuste Ausgabe unter חמאה) zu rügen; denn Arvieux und Hasselquist beschreiben die Zubereitung derselben. Endlich findet unser Verf. auch ganz unnöthig, die חמאה, welche Jael dem Sissera gab, durch Cameelmilch zu übersetzen; sein Traum läßt sich ohne ein berauschendes Getränk erklären. — Kap. XXIII. S. 144. Anmerkung zu Marc. 9, 3. (vgl. mit Matth. 17, 2.). Mit dem Worte στιλβοντα scheint unserm Verf. die Eigenschaft der Kleider ausgedrückt zu werden, die durch Reiben glatt gemacht, gepreßt und appretirt worden sind. Das Gesicht des Heilands nahm die Klarheit der Sonne an, und seine Kleider, weißer als der

der Schnee, warfen die Strahlen des Lichts stärker zurück, als ein mit Kunst geglättetes Kleid. Luc. 23, 11 nimmt er λαμπρος auch lieber von einem geglätteten als blos weissen Kleide, und hält es für unnöthig, λαμπρ. wie Schleusner, durch purpurroth zu übersetzen. — Kap. XXIV. S. 147. enthält den Beschluß der natürlichen Geschichte des peträischen Arabiens und handelt §. 4. von den Gewächsen; §. 5. von den Thieren des peträischen Arabiens. Den Beschluß des fünften Hefts macht ein Spruchregister über das vierte; und den sechsten Heft schließt ein Spruchregister über den fünften Heft dieser Sammlungen. — Möchten wir doch recht bald die Fortsetzung dieser Sammlung erhalten; und möchte es dem Herrn Verf. gefallen, wenn eine gewisse Anzahl Hefte erschienen ist, auch für ein vollständiges Sachregister, das ohnstreitig eben so nöthig und wohlthätig ist, als das Spruchregister, und das durch die jedesmalige Inhaltsanzeige, da noch so viele gelegentlich gemachte Bemerkungen vorkommen, nicht ersetzt wird, Sorge zu tragen.

Letters to Mr. Archdeacon Travis in vindication of one of the Translator's Notes to Michaelis's Introduction, and in confirmation of the opinion, that a greek manuſcript, now preſerved in the public library of the univerſity of Cambridge, is one of the ſeven, which are quoted by R. Stephens at 1 John 5, 7. with an Appendix, containing a review of Mr. Travis's collation of the greek MSS., which he examined in Paris: an extract from Mr. Pappelbaum's Treatiſe on the Berlin MS.: and an eſſay on the origin and object of the Veleſian Readings. By the Translator of Michaelis (d. i. *Herbert Marſh*). Leipzig, printed for the Author, by C. F. Solbrig, MDCCXCV. S. xxxii. und 344. in gr. 8.

Gewiſſermaßen ſagt uns ſchon der Titel alles, was wir in dieſer Schrift zu ſuchen haben; ſelbſt die Veranlaſſung dazu! Von Travis's Letters to Edw. Gibbon erſchien nehmlich — credite poſteri! — wirklich ſchon die dritte Ausgabe. Porſon's Stimme ge-
gen

gen dieses armseelige Product (s. diese Bibl. Bd. 3. St. 4. S. 716 fg.) war entweder nicht so durchdringend um den Präbender zu Chester zum Schweigen zu bringen, ohnerachtet sie ihn in seiner ganzen Blöse darstellte; oder Travis hat absichtlich sein Ohr verstopft und ist mit Vorsatz gegen alle gute Lehren taub. In dieser dritten Ausgabe beliebte es ihm sich einen neuen Gegner an Herrn Marsh zu machen, und auch gegen ihn mit seinen bekannten Waffen, die er in Paris (s. weiter unten) aufs neue gespitzt zu haben wähnt, zu kämpfen. Lächerlicher Weise will er nun noch eifriger den Critiker machen als vorher, er, der, nach seinem Werke zu urtheilen, wohl nie über das Alphabet in der Critik hinausgekommen ist (*). Es ist indeß keine Schrift so

*) Travis charakterisirt sich als Critiker selbst besser, als es wohl sonst jemand thun könnte. S. 176 der vor uns liegenden Briefe des Herrn Marsh steht nehmlich folgendes lustige Stückchen: In the former set, your first example is of so curious a nature, that I must relate the history of it at full length. Robert Stephens in his first edition of the Greek Testament had printed the words *οἱ ἀκολουθήσαντές μοι ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ* Matth. 19, 28.

ſo elend, ſie hat — oder ſtiftet wenigſtens doch etwas Gutes, und ſo verdanken wir auch

28. without a comma between μοὶ and ἐν, in the ſame manner as Erasmus had done, who connected ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ with οἱ ἀκολουθήσαντές μοι. In his ſecond edition, Stephens adopted the punctation of his father in law Colinaeus, and inſerted a comma before ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, which ſeparates this expreſſion from the preceding words, and refers it to καθέσεσθε in the latter port of the verſe. In his third edition he again followed the punctation adopted by Erasmus; but as his five Mſſ. γ. δ. ε. ζ. ιβ. had the punctation of his ſecond edition; and the poſition of the ſtope makes in this place an alteration in the ſenſe, he thought it neceſſary to remark, that five of his Mſſ. had a ſtop before ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, which he has expreſſed in Greek, in the following manner: πρὸ τοῦ, ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, διαστολὴν ἔχουσι τὸ γ. δ. ε. ζ. ιβ. In decyphering theſe words you have unfortunately conſtrued the greek prepoſition πρὸ like the Latin *pro*, and have taken it in the ſenſe of "*for*" or "*inſtead of*", which in greek, Sir, is expreſſed by ἀντὶ. Hence you concluded, that Stephens meant to ſay "inſtead of ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ the Mſſ. γ. δ. ε. ζ. ιβ read διαστολὴν ἔχουσι" and have accordingly quoted οἱ ἀκολουθήσαντές μοι διαστολὴν ἔχουσι ὅταν, as the reading of the Codex Stephani ε, which you ſay contradicts the reading of the

auch dieser dritten Ausgabe die vor uns liegenden sieben Briefe, die, wie schon oben gelegentlich bemerkt worden ist, Herrn Marsh, den treflichen Uebersetzer von Michaelis Einleitung ins Neue Testament zum Verfasser haben und die dem Recensenten eine belehrende Unterhaltung gewährten. So leid es ihm nun thut, daß der in diesen Briefen abgehandelte Gegenstand keinen eigentlichen Auszug leidet, und er sich daher genöthigt sieht, seinen Lesern blos eine allgemeine Uebersicht und eine etwas detaillirtere Inhaltsanzeige zu geben: so beruhigt er sich doch deshalb, da er im Voraus überzeugt seyn kann, daß die Liebhaber der biblischen Critik dieses Buch selbst lesen werden, welches ihnen auch desto leichter seyn wird, da die Anschaffung desselben nicht, wie wohl sonst der Fall mit Werken ist, die in englischer Sprache geschrieben sind,

the Mss. 112. Bey dieser Gelegenheit führt unser Verf. noch ein ähnliches Versehen des Abschreibers des Cod. Corsendonicensis an, dessen Unbedachtsamkeit bey 2 Cor. 8, 4. 5. folgenden Text schuf: δεομενοι ἡμων, την χαριν . . . δεξασθαι ἡμας, ἐν πολλοις των αντιγραφων ἐτως ἐυρηται, και ὀ καθως ἠλπισαμεν.

sind, mit Schwierigkeiten verknüpft ist. — Die Hauptveranlassung zum Kampf des Herrn Travis gegen unsern Verf. gab (erster Brief S. 1-10.) die Entdeckung, deren Herr Marsh in den auch für Deutsche instructiven Noten und Zusätzen zu seiner englischen Uebersetzung von Michaelis Einleitung ins N. T. Vol. II. p. 789 (s. diese Bibl. Bd. 7. S. 278 fg.) Erwähnung gethan hat. Er fand nehmlich in der Universitäts-Bibliothek zu Cambridge einen Codex, welcher mit Kk, 64. bezeichnet ist, und die Apostelgeschichte, die catholischen Briefe nebst den Briefen des Apostel Paulus enthält. Bey genauer Prüfung desselben bemerkte er das nicht unbeträchtliche Alter desselben; seine Abweichung vom vulgären Texte — und wunderte sich, daß man ihn bis jetzt noch nicht collationirt habe. Der Name Vatablus, den er am Anfang und am Ende desselben eingezeichnet fand, machte ihn erst recht aufmerksam und brachte ihn auf den Gedanken, daß er doch wohl schon unter einem andern Namen — vielleicht gar von Stephanus verglichen worden seyn möchte. Wirklich fand er auch nach genauer und mit aller Sorgfalt angestellten Prüfung und Verglei-

gleichung der innern und äussern Merkmale, daß es derselbe Codex sey, dessen sich Robert Stephanus bey seiner Ausgabe des N. T. von 1550 bedient und unter dem Charakter ιγ angeführt hatte. Da einmal dieser Codex, wie sich bey angestellter Prüfung ergab, zu den ächtgriechischen Handschriften zu gehören schien: so war auch nichts natürlicher als die Vermuthung, daß die Stelle 1 Joh. 5, 7. in ihm fehlen würde. Und so fand sichs auch in der That! So ungern nun überhaupt Herr Travis eine Entdeckung der Art sehen mochte: so würde er doch aller Wahrscheinlichkeit nach sie noch mit Geduld ertragen haben, wenn nur nicht auch zugleich Herr Marsh die Identität dieses Cambridger Codex mit der von Stephanus durch ιγ bezeichneten Handschrift hätte darthun wollen. So aber, und da mit diesem Codex (in welchem, so wie in noch ein paar andern blos die Worte ἐν τῳ ȣρανῳ fehlen sollten) dem Herrn Travis eine sehr große und starke Stütze zerbrochen wurde, war es doch wohl kein Wunder, daß ihm die Geduld ausgieng, und er nicht nur über die, die schon vorher bezweifelten, daß der gedachte Codex des R. Stephanus auch die noch

übri-

übrigen Worte des siebenten Verses je gehabt habe; sondern auch und vorzüglich über den, der diese so ungelegene Entdeckung machte, noch weit ungehaltener wurde, als vorher. Herr M. vertheidigt sich nun gegen die Einwürfe, die ihm sein Landsmann hierüber gemacht, und beantwortet sie alle mit großem Scharfsinne und sichtbarer Ueberlegenheit, vorzüglich Br. 2. S. 10-49. Der dritte Brief (S. 49-70) zeigt, worauf sich die Behauptung der Identität zwischen dem Cambridger Codex und Stephani Cod. ιγ. gründe. Travis nehmlich glaubte, besonders bey Jacobi 5, 7. Veranlassung gefunden zu haben, diese behauptete Identität mit allem Recht zu bestreiten und die Richtigkeit derselben darthun zu können. Allein wie sehr er sich auch hierinn wieder irrte, wird S. 14 fg. und S. 49. deutlich bewiesen. Ueberhaupt aber war diese Einwendung für unsern Verf. Herrn M. eine Aufforderung (und so kommt man öfters durch eine wenig bedeutende Veranlassung auf wichtige Entdeckungen) die Beschaffenheit der Stephanischen Ausgabe und die Zuverlässigkeit der am Rande verzeichneten Varianten genauer zu untersuchen. Er legt dabey (S. 22. ff.) die

die Complutensische Edition zu Grunde. Das Resultat, das sich aus dieser Untersuchung ergab, fiel nicht zum Vortheil für diese Collation aus — und führt noch zu allerley Bemerkungen, die für die Critik des N. T. von Wichtigkeit sind. Der vierte Brief (S. 70-85) bringt die speciellen Bemerkungen, die bisher über die Mscpte und ihre Identität gemacht worden sind, auf ein allgemeines Princip, daß in der That künftigen Critikern bey ähnlichen Untersuchungen große Erleichterung zu versprechen scheint. Er gibt uns nehmlich eine algebraische Formel (mit ein paar nöthigen Corollarien), nach welcher man die Wahrscheinlichkeit, daß eine Handschrift, mit einer andern, die bereits verglichen worden ist, dieselbe sey, berechnen kann. Die Anwendung davon auf den Cod. Steph. ιγ und den Cod. Cantabrig. Kκ, die unser Verf. nach dieser vorgeschlagenen Formel machte, gab auch die höchste unbezweifelte Wahrscheinlichkeit zum Resultat, und zeigt, daß die gegenseitige Behauptung ad absurdum gebracht werde. (S. 75 fg.) Der fünfte Brief (S. 84-102) enthält noch mehrere andere Beweise, welche die behauptete Identität der besagten Mscpte be-

bestätigen; es werden nehmlich die Lesarten, die Stephanus aus dem Cod. ιγ anführt, noch mit andern Handschriften verglichen. Der sechste Brief (S. 102-127) widerlegt die Meynung: daß der Schluß von einer generellen und auffallenden Aehnlichkeit zum Vortheil der Identität der Handschriften, durch einige kleine Abweichungen ungültig gemacht werden könne, und ist vorzüglich (wie auch der erste Anhang zu diesen Briefen) gegen S. 220-241. der Briefe des Herrn Travis gerichtet. Die im vierten Brief vorgeschlagene allgemeine Formel, findet hier, wie man schon im Voraus erwartet haben wird, ihre gute Anwendung. Der siebente Brief endlich (S. 127-154) enthält die Gedanken unsers Verfassers über Stephanus Halbzirkel bey 1 Joh. 5, 7. Ganz richtig wird bemerkt, daß es bey dem Streit darüber hauptsächlich auf die Richtigkeit der Behauptung von der Identität der quästionirten Mscpte ankomme. Daß er nun unter solchen Auspicien seines Sieges gewiß seyn mußte, begreift wohl jeder leicht von selbst.

Den grösten Raum dieses Buches nehmen aber drey Anhänge ein. Der erste, von

von S. 157-240 ist, wie gedacht, gegen Travis Briefe S. 225-241 gerichtet. Um seinen Gegnern alle Retraite abzuschneiden; sie ganz zu entwaffnen und zu beschämen reiste nehmlich Herr Travis selbst nach Paris, und verglich selbst die Codices, die man bisher für die von Stephanus collationirten gehalten hat. Er wollte nun gefunden haben, daß sich alle Critiker hierinn gar gröblich geirret, und daß Codd. Steph. γ. δ. ε. ς. ζ. η. ι. ιε ganz fälschlich für dieselben, die man unter der Bezeichnung Codd. Reg. 84. 106. 112. 72. 47 (oder 49.) 62. 102. kennt, gehalten worden seyen. Unser Verfasser folgt nun seinem Gegner Schritt vor Schritt, geht die in Anspruch genommenen Codices alle einzeln nach einander durch, prüft die von ihm angeführten Beispiele, aus welchen sich obiges Resultat ergeben sollte, und zeigt mit Gründen, denen doch wohl nichts entgegengesetzt werden kann, daß mehrere dieser Beyspiele geradezu falsch; andere noch gar sehr zweifelhaft, die meisten aber gegen den Verf. selbst beweisend sind mit einem Worte, daß Travis zum Critiker ganz verdorben sey, und daß er, durch den lächerlichen Triumph über andere, niemand

mand mehr als sich selbst geschadet habe. Denn er hat wirklich ganz und gar nichts durch seine Reise gewonnen; und Herr M. konnte 273 mit allem Recht folgendes sagen: The result of the preceding inquiry is as follows. Of the five Codd. Steph. δ. ε. η. ι. ιε. you have (der Verf. behält in den ersten Anhängen noch den Brieston bey) proved the very-reverse of what you intended, and instead of shewing they are not the same as the Codices Regii 106. 112. 62. 102. 237. you have indirectly established their identity u. s. w. Hoffentlich wird doch nunmehr Hr. Travis keine Feder mehr ansetzen! Der zweyte Anhang von S. 241-252. enthält einen Auszug aus Pappelbaum's Untersuchung über den Berliner Codex (*) mit Anmerkungen. Die Veranlassung dazu gab der mangelhafte und partheiische Auszug, den Travis daraus gemacht

*) Der Titel der Schrift, aus der Hr. M. diesen Auszug macht, ist: Untersuchung der Ravischen griechischen Handschrift des Neuen Testaments von Georg Gottlieb Pappelbaum, Prediger bey dem Regiment von Bornstedt. Berlin 1785. — Zu den Anmerkungen unsers Verf. vergleiche man auch die Bemerkungen in J. D. Michaelis Neue Orient. und Exeget. Bibl. Thl. I. S. 1. fgg.

gemacht hatte. Der dritte Anhang endlich bezieht sich auf eine Aeusserung im dritten Briefe unsers Verf. S. 67.: that the Valesian readings ware taken immediately neither from greek, nor even from Latin Manuscripts, but from R. Stephens's edition of the Vulgate published at Paris in 1540. u. s. f. und ist unter uns schon durch Rosenmüller's Uebersetzung der Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einleitung rc. durch Hrn. Marsh — bekannt, wo er als zweyte Zugabe zu finden ist (s. oben S. 280. 300.). Nun erscheinen sie auch hier in der Originalsprache. Für den Critiker des Neuen Testaments ist diese Abhandlung wichtig. Sie stellt die sorgfältigste Untersuchung über die wahre Quelle der Velezischen Lesarten an, und berichtigt endlich und bestätigt den Verdacht der Critiker, nach welchem sie schon lange für sehr unbedeutend gehalten worden sind. Der Verf. führt den Beweis für dieses Urtheil in 19 Numern, die er S. 284 recapitulirt und Schlußfolgerungen daraus zieht. Am Ende steht noch eine allgemeine Tabelle über die Velezischen Lesarten in den catholischen Briefen. Sie zerfällt in 2 Hauptclassen; deren jede wie-

wieder in besondere Classen getheilt ist. Sämmtliche Classen sind mit instructiven Anmerkungen versehen. Der Dank der Critiker bleibt dem Verf. dieser dritten Abhandlung wegen ganz gewiß! Denn nun sind sie von der völligen Unbrauchbarkeit dieser Lesarten — die nicht einmahl als Varianten einen Werth haben — vollkommen überzeugt. Velez nehmlich (S. 285 fg.) verglich die Stephanische Ausgabe der Vulgata vom Jahr 1540. mit Stephanus griechischem Texte, der zehen Jahre später, also 1550. edirt wurde. Er bemerkte die Abweichungen des (schon gedruckten lateinischen Textes von dem (auch schon gedruckten) griechischen Texte, und übersetzte die abweichenden Worte der Vulgata selbst ins Griechische und wählte Worte dazu, die ihm der Sache am angemessensten und den vorgefundenen Ausdrücken nach seiner Empfindung am meisten zu entsprechen schienen. Bald wählte er nun Ausdrücke, die er am Rande der letzten Stephanischen Ausgabe schon verzeichnet fand, bald aber Ausdrücke und Worte, die ihm aus seiner Lectüre oder aus dem Lexico bekannt und als hieher passend vorkamen. So mußte es sich, wie leicht

zu

zu begreifen ist, manchmal treffen, daß er auf ein Wort verfiel, das weder im Neuen Testamente noch in der Vulgata zu finden ist. Mit Recht nennt daher Hr. Marsh dis Verfahren eine extraordinary fabrication, which is singular in the history of Criticism. Dabey aber bemerkt er auch (S. 285) die Gründe, die den Marquis de Velez zu diesem sonderbaren Verfahren bewegen konnten, und die ihn vielleicht doch entschuldigen dürften. — Hie und da kommen in diesem Werke noch verschiedene andere Bemerkungen vor, die Aufmerksamkeit verdienen und zuweilen lokales Interesse haben. Kurz, Travis stiftete doch wenigstens das Gute, daß er uns zu dieser lehrreichen Schrift verhalf!

Symbolae criticae ad interpretationem Vaticiniorum Habacuci, scriptae indicendae praelectioni publicae in inauguratione Doctoratus theologici habendae ab *Henr. Car. Alex. Haenlein* Philos. Doct. P. P. O. et Aedis Academ. Antistite sacro. Erlangae typis Kunstmannianis MDCCXCV. 46 S. gr. 8.

Der Verfasser erfüllt hier ein Versprechen, das er in seiner schätzbaren Abhandlung über Theophanien und Christophanien (s. Neues theolog. Journal rc. Bd. 2. St. 2. S. 93 fg.) gelegenheitlich gethan hat, und führt hier, die dort geäusserte Vermuthung, daß der Hymnus des Propheten Habakuk Kap. 3. nicht an seiner rechten Stelle stehe, sondern nach dem vierten Verse des zweyten Kapitels sogleich eingerückt werden müsse, mit vielem Scharfsinn weiter aus. Die vorausgeschickten Bemerkungen über die Schicksale der hebräischen Manuscripte, über die Möglichkeit der Interpolationen u. dgl., über die daher entstandene Nothwendigkeit der höhern Critik, die beym A. T. überhaupt, besonders oft aber bey den Propheten und namentlich auch beym Habakuk angewendet werden müsse, u. s. w. (S. 2-10) sind zwar nicht neu, aber deswegen noch gar nicht überflüssig. Sie stehen vorzüglich hier an ihrer rechten Stelle, und bereiten recht gut auf die sogleich folgende Hypothese des Verf. vor. Die Möglichkeit der bemerkten Versetzung beym Habakuk (der, wie es Hr. Hänlein sehr wahrscheinlich ist, (S. 10.) später lebte und schrieb, als man gewöhnlich an-

nimmt,

nimmt,) läßt sich, nach der hier vorgetrage-nen Hypothese aus einer doppelten Recension der Orakel dieses Propheten (die entweder gar von ihm selbst herkomme, oder doch bald nachher gemacht worden sey) erklären. Die eine hatte diesen Hymnus an seiner rechten Stelle, nehmlich Kap. 2. zwischen dem vierten und fünften Vers, und das, wie sich fast von selbst versteht, ohne alle Ueber- und Unterschrift (deren Aechtheit ohnehin noch zweyfelhaft ist). Die andere aber, die in der Folge am meisten abgeschrieben, dem Sammler des Canon's bekannt und somit von ihm in unsere jetzige Sammlung der biblischen Bücher aufgenommen wurde, hatte ihn, als ein ganz für sich bestehendes Lied, an das Ende des zweyten Kapitels gestellt, und (vielleicht selbst schon) mit einem Titel und einer Unterschrift versehen. Daß nun aber diese Versetzung nicht nur möglich, sondern auch wirklich nothwendig sey, erhellet, den Ideen unsers Verf. zufolge, daraus: daß ausserdem kein rechter natürlicher Zusammenhang in unserm Propheten seyn würde. Denn vorzüglich fehlt nun hinter den vier ersten Versen von Kap. 2. die den Propheten verheissene Of-

fenbahrung; denn die folgenden Verse (5-17) enthalten keine Offenbahrung, sondern vielmehr schon Hoffnungen, die der Prophet aus ihr schöpfen konnte, indem sie nehmlich den Untergang des stolzen Feindes schildern, zum Beweis, daß Jehova an seinen Nichtverehrern und Verächtern Rache üben und die Strafen, die er ihnen gedroht, in Erfüllung bringen werde. Ein anderer Grund, der dem Verf sehr einleuchtet und ihm hier viel werth ist, ist, daß die Worte ואף כי — man mag sie nehmen, wie man nur immer will — jetzt gar keine Beziehung haben, und also offenbar einen Hiatus anzeigen. Alle Schwierigkeiten aber, die sich den Auslegern, wenn sie, so wie der Text jetzt ist, den Zusammenhang aufsuchen wollen, entgegen stellen (und die der Verf., indem er die Autoren der Reihe nach anführt, getreulich anzeichnet) verschwinden gänzlich, wenn man das dritte Kapitel, ohne Titel und Unterschrift, zwischen die gedachten Verse einrückt; vielmehr wird alles deutlich und bekommt einen schönen natürlichen Zusammenhang, der S. 31. dargelegt wird. Um die Gedanken des Verf. gehörig einsehen zu können, setzen wir die Anordnung

des

des ganzen Orakels mit seinen eigenen Worten her: Ex hac itaque textus prophetici recensione integrum vaticinium hisce capitibus absolvitur: I. Epigraphe, versu 1. cap. I. II. calamitatum quibus respublica judaica pressa erat descriptio, cap. I. versu 2. 3. III. causarum miseriae enumeratio, hostiumque barbarorum omnia vastantium imago cap. I. vs. 4-11. IV. liberationem civium et hostium interitum a deo precibus vates efflagitat, cap. I, 12-17. V. oraculo recreari cupit, deus visionem promittit, eum brevi oraculo consolatur cap. II, 1-4. VI. respondens vates sacro enthusiasmo corripitur, deique advenientis majestatem contemplatur, cap. III, 2-15. VII. hinc animus illius primo terrore percellitur, mox vero spe et fiducia repletur, tandem laetus praesidio divino gaudet et triumphat, cap. III, 16-19. VIII. exponit deinde oraculi vim et theophaniae consilium explicat, hostibus interitum minatur epinicio, quod per quatuor strophas decurrit, cap. II. vs. 5-8. vs. 9-11. vs. 12-14. vs. 15-17. IX. epiphonema addit, quo pios cultores veri dei sensus prodit, et Jehovam idololatras gentes debellantem laudibus effert, cap. II, 18--20.

Durch diese Anordnung wird nun auch dieses Orakel, den Trostorakeln der übrigen Dichter gleich, und geht somit auch denselben Gang, den die übrigen am Anfang, in der Mitte und am Ende beobachten. Zuletzt werden noch (S. 32 fg) einige Zweifel berührt, die man gegen diese Versetzung machen möchte, und, wenn sonst keine gemacht werden könnten, alle mit Glück beantwortet. Besonders ist es merkwürdig, daß der Verf. seine Vorstellung aus dem ähnlichen Gange anderer biblischen Lieder, namentlich aber aus dem zweyten und sieben und siebenzigsten Psalm zu bestätigen sucht. Diese wenigen Bogen also sind, wie man aus dieser kurzen Anzeige schon von selbst sieht, sehr reichhaltig, und wir glaubten es dem Scharfsinne des Verf schuldig zu seyn, seine Hypothese umständlich der Prüfung unsern Lesern zu übergeben; ihnen aber auch zugleich noch zu sagen, daß sie ausserdem noch manche andere instructive Bemerkung in dieser kleinen Schrift finden, wie z. E. S. 29., wo das אשר Kap. III, 16., welches viele Ausleger in Verlegenheit setzte, des Verfassers Vorstellung sehr anpassend, durch quamvis übersetzt wird, vorzüg-

züglich aber die Vergleichung von Ps. 2. und 77. mit Habakuk. Den letztern Ps. hält auch unser Verf. für ein Fragment, (wie z. E. Paulus im phil. Clav.) und glaubt nach der auffallenden Aehnlichkeit wegen, die man zwischen den Ideen des Propheten Habakuk und denen in dem gedachten Psalm bemerkt, daß sein Verf. unsern Dichter vor Augen gehabt und ihn copirt habe.

Ueber die Aehnlichkeit des innern Wortes einiger neuen Mystiker mit dem moralischen Wort der kantischen Schriftauslegung. Von D. Christ. Friedr. Ammon. Göttingen bey Dieterich 1796. 23 S. in 4.

Ein Programm, welches durch die Ankündigung der ersten Vertheilung des für die zu Göttingen studirenden Theologen von der Milde des Königs ausgesetzten homiletischen Preises (von 25 Ducaten) veranlaßt worden.

Carlstadt, Schwenkfeld, Weigel und Jacob Böhm haben bekanntlich das äussere

Wort Gottes von dem innern unterschieden, und letzteres für das allein vernünftige, wahre und seligmachende erklärt. Nur das innere, angebohrene und von aller Erfahrung unabhängige Licht erleuchte und bessere den Menschen; der Lehrer ohne dieses Licht, sey nur ein Lehrer der Buchstaben, ein Weiser der Historien, und nicht des Geistes Gottes in Christo, und gestanden daher in der Schriftauslegung dem äusseren Wort nur dann einen Werth zu, wenn es auf das innere, angebohrene, himmlische zurückgeführt werde. Hätten sich nur diese Mystiker über das innere Licht deutlich erklärt, hätten sie dasselbe nicht häufig mit Bildern und Gefühlen der Phantasie verwechselt und in dieselben etwas Reelles gelegt! Ueber alles dieses ist Kant weit erhaben. Er hat die blos frommen Gefühle der Mystiker auf Begriffe zurückgebracht, und dadurch den blosen Spielen der Einbildungskraft den Zugang versperrt; er habe auch das äussere historische Wort Gottes nicht herabgesetzt wie jene, sondern verlange nur, daß demselben eine moralische Wendung gegeben werde.

Durch

Durch diese Parallele hat der gelehrte Verf. den Schriftauslegern nach der kantischen Manier gewiß einen angenehmen Dienst geleistet, nachdem schon einmahl von einem Gegner derselben die Aehnlichkeit der kantischen und mystischen Schriftauslegung (von dem Verf. der Observationum ad moralem sive practicam librorum sacrorum interpretationem pertinentium. Lipſ. 1796. S. oben S. 319.) im Vorbeygehen in Anregung gebracht worden war (*). Wir zweifeln, ob jemand nach Durchlesung dieser wenigen Bogen die hier ins Licht gesetzte Verschiedenheit zwischen der kantischen und mystischen Schriftaus-

(*) S. 91. die Brüder des freyen Geistes im 13ten Jahrhundert lehrten vom Sohne Gottes: omnis homo vere pius et bonus est unigenitus Dei filius, quem Deus ab aeterno genuit: — Deus gignit adhuc filium suum unigenitum et eundem gignit filium quem ab aeterno genuit: — Quod scriptura dicit de Christo, id de quolibet homine divino et bono verum est: — Quilibet homo perfectus est Christus per naturam u. s. w. *Mosheim* institt hist. eccles. Helmst. 1755. 4. p. 552. Nach Kant ist der Sohn Gottes die personificirte Idee des guten Princips, das Ideal der Gott wohlgefälligen Menschheit u. s. w.

auslegung nicht einräumen werde: aber vielleicht dürfte mancher noch eine Aehnlichkeit mehr zwischen beyden finden; diese nemlich, daß die eigene Schriftauslegung der mystischen und kantischen Schule die falsche Voraussetzung, die Bibel sey Gottes Wort im eigentlichen Sinn, zur gemeinschaftlichen Quelle habe.

Pericopae evangelicae. Illustravit *Christ. Theoph. Kuinoel*, Phil. Prof. Lips. Vol. I. Lipsiae apud J. A. Barth cIↃIↃccxcvi. 318 S. in 8.

Eine Bearbeitung der Perikopen kann blos für Prediger berechnet, und in doppelter Absicht unternommen werden, entweder um ihnen in der grammatisch-historischen Interpretation nachzuhelfen, oder ihnen eine Anleitung zu geben, wie die Texte, über welche sie öffentlich zu reden haben, practisch behandelt werden können. Ob man gleich das Letztere so gar einem angehenden Prediger sollte überlassen können, weil man von ihm vorauszusetzen hat, er habe seinen Geist durch

Wis-

Wissenschaften ausgebildet, und besonders einen Reichthum von philosophisch-moralisch-dogmatischen Ideen vorräthig, die sich leicht an einen biblischen Text anschließen oder von ihm erweckt werden könnten: so lehrt doch die Erfahrung, daß der große Hause derer, die sich zum Predigtamte drengen, aus großer Mittelmäßigkeit ihrer Geisteskräfte und deren Ausbildung wenig geschickt sind, selbst zu denken oder zu erfinden und geschickt zu combiniren, sondern daß sie vielmehr auf jedem Schritt eine fremde Anleitung und Führung nöthig haben: und man kann daher, wenn man die einzelnen Glieder des Predigtamtes so nimmt, wie sie sind, und nicht voraussetzt, wie sie seyn sollten, solche Arbeiten nicht für überflüssig erklären. Gut genug, wenn ältere Prediger nur durch solche Werke mit ihrem Zeitalter etwas vorwärts rücken, da der größere Hause derselben gewöhnlich an den wenigen dogmatischen Ideen ein ganzes Menschen-Leben über nagt, die er von der Universität mitgenommen hat. Für so einen Zweck kann der Verf. nicht gearbeitet haben, da er sich der lateinischen Sprache bedient, die eben nicht das schicklichste Werkzeug zur

Mit-

Mittheilung moralisch-practischer Ideen wäre. Sein Absehen gieng auf solche Prediger, die noch einer grammatischen Erläuterung der evangelischen Perikopen bedürfen. Und wenn man erwägt, wie sehr sich oft junge Studirende auf der Universität vernachlässigen, und wie häufig sie sich damit trösten: wem Gott ein Amt gebe, dem gebe er auch Wissenschaft; so muß niemand eine solche Arbeit für die, welche ihren exegetischen Cursus über die Bibel nicht mit gehörigem Fleiß gemacht haben, überflüssig scheinen, so lang die Beförderer zu geistlichen Aemtern fortfahren, auch theologische Kinder und Säuglinge zu öffentlichen Lehrern der Religion zu machen. Wohl ihnen, wenn sie dann nur über Luthers deutsche Uebersetzung hinausgehen und sich aus einer gelehrtern Interpretation zu ihrem öffentlichen Unterrichte Raths erhohlen mögen. In Zukunft wird sich noch eine andere Klasse von Predigern denken lassen, denen so eine Arbeit von Nutzen seyn kann: denen nemlich, die während ihrer Universitäts-Jahre von der neuesten Epidemie ergriffen, mit Hintansetzung des grammatisch-historischen Studiums des N. T. blos nach der beliebten moralischen

Aus-

Auslegung greifen, und daher einen ihnen unverständlich gebliebenen Text ohne Rücksicht auf seinen eigentlichen Zweck und Zusammenhang blos moralisch anwenden lernen. Die Mode des moralischen Schematisirens wird wie alle Moden vorübergehen, und wie vormahls die besseren Prediger, welche in ihrem Universitäts-Unterricht statt einer grammatisch-historischen Entwickelung des N. T. eine Wiederhohlung der dogmatischen Ideen ihres Systems erhielten, endlich, wenn sie bey reiferen Jahren und eigenem Nachdenken die Blößen des genossenen Unterrichts einsehen lernten, ihren dogmatisirenden Auslegungen Abschied gaben, und um das Versäumte hereinzuhohlen zur grammatischen Auslegung zurückgiengen: so werden auch die besseren und edleren Köpfe unsrer Zeit, die das Unglück haben, zu einer blosen moralisirenden Exegese angeführt zu werden, einst, wenn sie (was nicht fehlen kann) die groben Verirrungen dieser Manier erkennen, zu grammatischen Exegeten zurückkehren und Bücher der Art, wie das ist, welches wir anzeigen, zur Anleitung brauchen können.

Dem-

Demnach war es für den Zweck des Verf. genug, den Zusammenhang einer jeden Pericope voraus anzugeben, darauf den grammatischen Sinn derselben zu eruiren, und das Nöthigste der Sacherläuterung aus Geographie, Geschichte und Alterthümer beyzufügen. Und mit seiner Sinnbestimmung und historischen Erläuterungen wird man größtentheils einverstanden seyn. Diesen Gegenständen sind zuweilen angehängt, zuweilen eingewebt, kurze Andeutungen von dem, was von dem Inhalte des Evangeliums auf der Kanzel weiter erörtert und nicht erörtert werden dürfe; was für Materialien für den practischen Gebrauch in demselben enthalten seyen; was für Folgerungen aus dem Verhalten Jesus oder seiner Gefährten für das practische Leben gezogen werden könnten, u. dergl. mehr.

Bey diesem Gesichtspunkt durfte der gelehrte Verf. nicht jeden Gegenstand, der eine tiefere Untersuchung hätte veranlassen können, bis in seine letzten Theile verfolgen, sondern nur von dem Vorrath gelehrter Forschungen so viel geben, als einem Prediger wissenswürdig scheinen konnte; und es würde daher ungerecht seyn, über Dinge bey ihm Auf-

schlüsse

schlüsse zu suchen, welche nur den Scharfsinn eines speculativen Gelehrten interessiren können. In vielen Fällen gehörte selbst nicht einmahl Verschiedenheit der Auslegung für seinen Plan, und wenn man sie häufiger, als man erwartet hätte, angegeben findet, so geschah es wohl in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Lesers auf manchen guten Schriftsteller hinzurichten, und ihn zum künftigen Studium zu empfehlen. Im Ganzen ist der Verf. der Absicht eines solchen Buchs bis auf wenige Ausnahmen treu geblieben. So hätte man zu Joh. I, 1. auch eine Einleitung erwarten mögen, welche den Gesichtspunkt festgestellt hätte, aus welchem dieser Abschnitt zu betrachten wäre, damit der Leser die Ursache erführe, warum der Evangelist, zuerst den λόγος und dann den Täufer beschreibt: da sonst immer der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden vorausgeht, so hätte hier, wo kein voranstehender Zusammenhang zu zeigen war, dargestellt werden sollen, warum Johannes also anfange. Da in eben dieser Stelle die verschiedenen Erklärungen von λόγος vollständig aufgezählt sind, so wird man doch die ungern vermissen, welche unter λό-

γος die personificirte Weisheit denkt. Aber vielleicht ist sie absichtlich deshalb weggelassen worden, weil der Verf. von den Predigern zurückhaltende Bescheidenheit verlangt; und aus eben diesem Grunde hat man sich wohl das Helldunkel zu erklären, in welches Joh. XVI, 5-15 gestellt ist, besonders das πνεῦμα ἀληθείας, ob gleich der Verf. anderwärts πνεῦμα durch doctrina christiana erläutert.

Wer mit der Exegese des N. T. vertraut ist, wird zwar nicht an allen Stellen mit dem Verf. einerley Meynung seyn. So könnte man wohl fragen, ob auch die Allegorie Joh. X, 12. ff. nach den Gesetzen, die man bey der Erklärung allegorischer Stellen zu beobachten hat, richtig aufgefaßt sey, und nicht vieles gedeutet werde, was nur der Allegorie zur Haltung dient und keine Deutung haben sollte. Allein die Aufzählung solcher Abweichungen individueller Meynungen eines Recens. gehört eigentlich in keine Anzeige, die nur das Ganze einer Schrift, wenn sie gerecht seyn will, zu würdigen hat.

Hand=

Handbuch der biblischen Litteratur von Johann Joachim Bellermann. Erster Theil. Biblische Archäologie. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Erfurt 1796. bey G. A. Kayser. 272 S. in 8.

Den Inhalt dieses sehr nützlichen Buchs hat diese Bibliothek (im ersten Bande) bey der Erscheinung der ersten Auflage bestimmt angegeben, und dessen Plan und Ausführung und den Verdiensten des gelehrten Verf. Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Das Publikum hat dieses Urtheil bewährt; gegenwärtig sind daher nur wenige Worte über die Aenderungen der neuen Ausgabe nöthig.

Manches ist neu hinzugekommen, und zwischen die vorigen Paragraphen eingeschaltet worden, weshalb der Text der vorigen Ausgabe eine etwas andere Anordnung und Stellung bekommen mußte. Eine solche Vermehrung und Umarbeitung veranlaßten die verschiedenen Ansichten der biblischen Urkunden von der Schöpfung der Erde, von der Bildung des Menschen, von der Entwickelung der Fähigkeiten der frühesten Erdenbe-

wohner. Viele Zusätze sind zu den ältesten Spuren wissenschaftlicher Kenntnisse, und den mechanischen Künsten und Handwerkern in Metall, Stein, Erde und andern Materialien, wie auch über die bildenden Künste der Hebräer nachgetragen. Endlich ist die Litteratur eines jeden Artikels bis auf das letzte Jahr fortgeführt, manche ehemalige Behauptung mit neuen Beweisen unterstützt, und der Ausdruck hie und da verändert worden. Die sorgfältig bessernde Hand eines gelehrten Mannes bemerkt man allenthalben.

Erläuterungen des ersten Buches Samuels und der salomonischen Denksprüche, von D. Christian Gotthilf Hensler, Prof. der Theologie in Kiel. Hamburg und Kiel, bey Karl Ernst Bohn. 1796. 318 S. in 8.

Ein würdiges Seitenstück zu des Herrn Verfassers Bemerkungen über die Psalmen und die Genesis! Denselben Fleiß, denselben Scharfsinn und dieselbe Genauigkeit, die wir (s. diese Biblioth. B. 4. S. 80 fg.) da-

damals an jenen Bemerkungen rühmen konnten, können und müssen wir auch an der vor uns liegenden Sammlung von Bemerkungen rühmen. Dem Rec. waren diese Erläuterungen aus mehr als einer Hinsicht angenehm; vorzüglich aber, weil sich der erste Theil derselben ein Buch der Bibel zum Gegenstand wählte, das beynahe in eben dem Verhältniß, in welchem die poetischen Schriften des A. T. in den neuern Zeiten durch verschiedene, oft sehr glückliche Bearbeitungen, gewonnen haben, gleich den übrigen Geschichtbüchern der Hebräer, die doch der Bearbeitung so sehr bedürfen, vernachlässiget worden ist. Wirklich, wenn man unsere neuere und neueste exegetische und biblische Litteratur übersieht: so sollte man schliessen, man sey mit den prosaischen Werken der Hebräer, und namentlich mit den Schriften ihrer Geschichtschreiber, schon lange im Reinen, und unsere Exegeten dürften getrost auf den Lorbern ausruhen, welche die Verdienste ihrer Vorgänger belohnten. Nie aber würde, wie allgemein bekannt ist, ein Schluß trüglicher gewesen seyn, als dieser! Rühmlich ist es für den Verfasser, daß er unsere Gelehrten durch sei-

ne Arbeit an eine alte Schuld erinnern wollte; möchten nun durch seine Arbeit, auch andere Schriftsteller, die ihm an Einsicht, Gelehrsamkeit und Scharfsinn gleich, und mit der historischen Sprache der Hebräer so vertraut sind, als er, zu ähnlichen Bearbeitungen ermuntert werden! Billig sollte dieses Jahrhundert, das sich, wie die Nachwelt dankbar eingestehen wird, um die biblische Exegese unsterbliche Verdienste erworben hat, nicht scheiden, ohne sich auch hier einen Cranz verdient, und, wo nicht eine schön und pragmatisch geschriebene Geschichte der Hebräer, doch wenigstens wichtige Vorarbeiten dazu, dem neuen Jahrhunderte überliefert zu haben!

In dem vor uns liegenden Werke, werden in 10 Abschnitten über das erste Buch Samuelis Erläuterungen gegeben; und, (falls sich der Rec. nicht verzählt hat,) in 85 Abschnitten über gewisse Theile und Verse der salomonischen Denksprüche. Ausserdem findet man auch noch sehr viele andere eingestreute Beobachtungen und gelegentlich gemachte Bemerkungen. Aber eben diese Menge erlaubt uns keine sogenannte beurtheilende Anzeige; genug indeß, daß wir die

Leser

Leser versichern können, daß sie den meisten Vorstellungen, Emendationen u. s. w. des Verf. ihren Beifall schenken werden. Manche sind freilich von der Art, daß es nur auf den Geschmack und die Einsicht des Individuums ankommt, ob es der bisherigen Vorstellung, oder der neuern des Verf., beytreten will, weil am Ende doch, entweder nichts gewiß mehr ausgemacht werden kann, oder weil beide doch zu einerley Resultaten führen — Aber auch hieraus wird man immer den Nutzen ziehen, den die Betrachtung einer Sache von verschiedenen Seiten, dem aufmerksamen Leser zu gewähren pflegt. Ohne weitere Anmerkungen eilen wir nun unsere Leser mit einigen Resultaten unsers Verf. bekannt zu machen, und von den beiden Theilen seines Werkes Proben zu geben. Von S. 1-12. stehen allgemeine Bemerkungen — also keine vollständige Einleitung — über das erste Buch Samuelis. Es sind Zusätze zu dem, was Andre in Einleitungen zu diesem Buche gesagt haben. Einverstanden mit den bisherigen Untersuchungen, überzeugt sich also auch Hr. H., daß der unbekannte Verfasser dieses Buches erst nach den Zeiten, welche er beschreibt, ge-

gelebt habe; aber doch nicht später als in dem Zeitraum des getrennten Reichs, und dis vorzüglich wegen 1 B. Kap. 27, 6. — Die Stelle 1 Chron. 29, 29. wirft auf die ältere Geschichte der Bücher Samuels kein Licht, weil von ihnen dort schwerlich die Rede ist — In der ganzen Geschichte des merkwürdigen Zeitraums ist nichts anzutreffen, das nicht glaubwürdig wäre; dis kann man auch namentlich dem Theile des ersten Buchs, welcher die, Anfangs in die Geschichte Eli's, und nachher in die von Saul und David eingreifende, Geschichte Samuel's (bey der unser Verf. eigentlich stehen bleibt,) nachrühmen. Den Beweis hievon führt er, indem er die Beschaffenheit der Erzählungen, welche den Samuel betreffen, näher untersucht und ihrer Entstehungsart genauer nachspürt. Wahrscheinlich einer von den בני הנביאים schrieb Samuel's Leben; in dem auf uns gekommenen historischen Werke ist aber nur (vgl. uns. Verf. S. 44) ein unvollständiger Auszug, der von einem, vom Herausgeber des Werks verschiedenen Manne, nach einem sehr eingeschränkten Plane, gemacht worden ist. Samuel soll hier nehmlich lediglich in seiner

Be-

Beziehung auf Gott, d. h. in so fern er dem Volke von Gott gesandt war, und auf Gottes Auftrag für dasselbe wirksam war, sich zeigen. — Nichts hätte Rec. mehr gewünscht, als daß unser Verf. S. 11., wo er einige Bemerkungen über Samuels Character macht, doch auf jenen bekannten Aufsatz in der Thalia, der denselben in keinem vortheilhaften Lichte darstellt, Rücksicht genommen haben möchte. Es würde ihm nicht schwer geworden seyn zu zeigen, wie häufig er dort verkannt worden ist.

Von S. 12 fangen nun die eigentlichen Bemerkungen über das erste Buch Samuelis an, die zwar nur den kleinern Theil dieser Schrift ausmachen (sie gehen von S. 12-98), aber wichtig, reichhaltig und lehrreich sind. Der 1. Abschnitt geht über 1 Sam. II, 1-10. Was bisher schon sehr laut behauptet wurde, daß nehmlich Hanna das ihr a. a. O. beigelegte Lied nicht selbst gedichtet habe, wird auch von unserm Verf. mit den bekannten und einigen neuen Gründen bestätiget und durchgeführt. Das Lied scheint (uns. Verf.) zu einer Zeit gedichtet zu seyn, da die Nation in einem Kriege mit Feinden begriffen war,

 über

über welche sie, durch Jehova's Beystand, ganz sicher die Oberhand zu erlangen hofte; die Nation selbst kann redend eingeführt seyn. Das מַלְכּוֹ, das den Auslegern ehemals so viele Schwierigkeiten machte, übersetzt unser Verf. sehr passend durch Oberhaupt. Hanna nun, die dieses ältere Volkslied vorfand, wandte es (vorzüglich wegen V. 5.) auf sich an (Sehr begreiflich! Man beobachte nur den weniger gebildeten Menschen — selbst auch, in gewissen Lagen, Gebildete —; und man wird finden, daß irgend eine Aeusserung in einer Strophe u. dgl., die sich auf den dermaligen Zustand anwenden läßt — sogleich zur Anwendung des Ganzen, so wenig auch das übrige passen mag, veranlaßt. Im N. T. — kurz in Schriften aus allen Zeiten findet man hinlängliche Belege für diese Behauptung. 2) Ueber Kap. II, 27-36. Es ist allgemein bekannt, daß die prophetische Rede von dem Unglücke der nächsten Abkömmlinge Elis und der Erhebung Samuels (vgl. Kap. III, 11-14) mehrere Schwierigkeiten habe, die sich selbst auch der Geschichte mittheilten. Die schwierigsten Verse sind 29. 32. 33. 35. 36. V. 29. theilt unser Verf. in dem Satze,

ze, wo das Wort מעון, das die Ausleger von jeher so quälte, sich findet, die Worte so: ובמ׳ ובִמְנחָתִי אשר צִוִּיתִים עָוֹן. Das ובמ׳ verbindet er mit עון (das auch K. III, 13. von der hier gerügten Sünde gebraucht wird) und supplirt יהיה. Vers 30 sagt Gott: er müsse die freche Versündigung (an Eli's Kindern und Enkeln, deren er, da er, nach V. 22 schon alt war, ohnstreitig mehrere hatte, vgl. V. 33) strafen. V. 31-36. folgen die für Eli so schmerzhaften Verkündigungen, wobey vorzüglich die Anordnung derselben merkwürdig ist. Den 32 V. übersetzt H. H. "Sehen sollst du einen Nebenmann, der Neid errege (מְעַוֵּן) durch der Dienste Menge, die er Israel leisten wird. Unter deinen Kindern soll keiner bejahrt werden." V. 33. מעם מזבחי vor meinem Altare weg, d. h. vor der Zeit, da man zur Priesterwürde gelangt, dem 30sten Jahre. V. 35. und 36 werden von unserm Verf. auf eine eigene, und wenn Rec. sich nicht irret, ganz neue, Weise erklärt; hier mag blos die Uebersetzung davon stehen: "Einen treuen Diener werde ich mir „schaffen, der meinem Willen folgsam handle. „Sein Haus will ich fest bauen [seine Kin-

 der

„der sollen am Leben bleiben]. Er soll bestän=
„ständig meinem Geweihten (dem Hohenprie=
„ster; vgl. 3 B. M. 4, 3. 5. 16) zur Seite le=
„ben (V. 36), dagegen die, welche deinen
„Kindern nachgeblieben sind, hingehn, und
„vor ihm (dem Hohenpriester) um ein Stück=
„chen Silbers, um ein Brod, sich nieder=
„werfen werden, oder sprechen: Gebrauche
„mich bey einem der Priestergeschäfte, auf
„daß ich einen Bissen Brods habe." כהן
ist hier also nicht ein Priester (man dachte
wohl gar an Zadok!), sondern ein Diener,
Verehrer Jehovas (2 B. M. 19, 6. Ps. 99,
6. 110, 4.), nehmlich Samuel, derselbe, der
V. 32 als צר־ישראל beschrieben wird.
3) Ueber Kap. V. VI. Schon aus der Ueber=
schrift: "Eine Pestartige Krankheit [der Herr
schlug sie (ב) mit עפלים — nicht aber an
den עפלים] wüthet im Philisterlande, und
eine gleiche, aus jener entstanden, in Palä=
stina." kann man ersehen, wie unser Verf.
die a. a. O. beschriebene Geschichte erklärt.
Rec. bedauert recht sehr, daß derselbe bey die=
sem gewiß mit vielem Scharfsinne geschriebe=
nen Aufsatze, einen andern (s. diese Bibl.
Bd. 6. S. 405.) noch nicht benutzen konnte.
Ueber

Ueber die Niederlage der Bethsemiten sind des Verf. Gedanken (S. 39) folgende: "Aus dem kleinen Orte (Bethſ., wo einige Philister bey der Ablieferung der Gesetzeslade zugegen waren, und leicht das Uebel den Einwohnern mittheilen konnten) starben (nach und nach, wie sich versteht) 70 Mann. Aber auch in andern Gegenden blieben die Hebräer nicht verschont, und es wurden von ihnen — man weiß nicht, in wie langer Zeit — 50000 weggerafft." Scharfsinnig — aber auch mit den sonstigen Ausdrücken der Art in der Bibel vereinbar?] 4) Ueber Kap. VII, 6. 15-17. VIII, 1. Dieser Abschnitt verbreitet sich über: Anfang und Dauer von Samuels Richteramte. Die Worte VII, 6. — וישפט במצפה darf man nach unserm Verf. nicht anders übersetzen, als: Auch richtete Samuel dort die Israeliten; nicht aber: Samuel war dort Richter über die Israeliten. Es ist also hier nicht die Rede von der Erhebung Samuels zum Richteramte, welches man, weil dessen sonst (wie es auch in der That ist) in der Bibel nicht gedacht werde, gar gerne wollte. Aber muß dessen gedacht werden? und muß es gerade hier geschehen? Daß

Sa-

Samuel aber hier mit solchem Ansehen das Volk auffordert, setzt doch wohl voraus, daß er bereits Richter gewesen sey; und wahrscheinlich wurde er gleich nach Eli's Tod zu dieser Würde erhoben. Auch Kap. VII, 15-17 und VIII, 1. handeln von seiner Amtsführung. Das vorkommende וישפט übersetzt man gewöhnlich als ein Imperfectum, welches, wenn es gleich mit Joseph. Arch. VI, 13. §. übereinstimmt, doch gegen die Geschichte, wie sie in der Bibel erzählt wird, streitet. Alle weitere Schwierigkeiten, die bey jeder andern Uebersetzung und Erklärung aufstoßen, werden (nach unserm Verf.) vermieden, wenn man וישפט als ein Plusquamperfectum übersetzt; den 15 V. genau mit VIII, 1. verknüpft und V. 16. 17. als eine dazwischen gerückte Parenthese ansieht. Es erstreckt sich also selbst nach dem Erzählenden die Dauer der Amtsführung bis zur Zeit des Altwerdens. Von den folgenden Abschnitten, theilen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, und weil das von den vier ersten gegebene Resultat zur Probe sicher hinreichend ist, blos die Ueberschriften unsers Verf. mit. 5) Ueber Kap. VIII, 5. 7. 8. 19. 20. vgl. XII, 12.

17. "Beschaffenheit der damaligen Staatsverfassung. Beschaffenheit der neuen vom Volke gewünschten Ursachen, weswegen die erstre für besser als die letztre erklärt wird." Ein wichtiger Abschnitt; besonders wegen des scharfsinnigen Ueberblickes der so mangelhaften Zeitgeschichte; und wegen der Ehrenrettung Samuels. 6) Ueber Kap. IX, 1-21. "Saul will einen gewissen ungenannten Propheten sprechen, und trift statt dessen Samuel an, der ihm die Erhebung zur Königswürde ankündigt." Auch diesem Abschnitt wird Niemand das Lob des Scharfsinnes versagen können. 7) Ueber Kap. X, 17-24. "Der zum Könige schon ernannte Saul wird als solcher von Samuel dem Volke bekannt gemacht, nicht durchs Loos dazu erkohren." Am Ende macht der Verf. eine Anwendung von seinen Bemerkungen auf einen ähnlichen Vorfall, wo man bisher auch eine Entscheidung durchs Loos gefunden Josu. 7, 14 fg. obgleich die Stelle im Josua nicht so deutlich ist, als die im 1 B. Samuelis. 8) Ueber Kap. XII, 2. "Samuel überläßt die Prüfung des Betragens seiner Söhne einer künftigen Untersuchung." 9) Ueber Kap. XV, 1-9. 32.

33. XVI, 4. "Samuel macht es dem Könige Saul zur Pflicht die Amalekiter zu bekriegen, und namentlich ihre Stadt mit Sturm zu erobern. Saul nimmt sie auch ein. Des amalekitischen Fürsten schont er nur aus Habsucht." Braucht Samuel je einen Vertheidiger: so ist es gewiß wegen dieser Geschichte. Unser Verf. hat seine Vertheidigung sicher zur Befriedigung der meisten seiner Leser übernommen und durchgeführt. 10) Ueber Kap. XXVIII, 3-25. "Die zu Endor redende Gestalt Samuels wird so wenig durch Gottes unmittelbare Wirkung, als durch Zauberey, hervorgebracht: die Sache ist ein Betrug. Und dafür hielt sie auch der Erzähler." Dem Verf. wird man, wie gesagt, das Zeugniß geben müssen, daß der erste Theil des Wunsches, den er am Ende der Vorrede äussert, in Erfüllung gegangen sey. Möchte nur auch der andere Theil in Erfüllung gehen! Der ganze Wunsch, der zur Beherzigung für Manche hier ebenfalls an seiner rechten Stelle stehen wird, ist nehmlich dieser: "Wie sehr wünsche ich, durch diese Arbeit ein wenig dazu mitwirken zu können, daß künftig bey der Beurtheilung der Geschichts-

er-

erzählungen des A. T. häufiger ein Mittelweg eingeschlagen werde! ein Weg, der eben so entfernt seyn muß von der ehemaligen abergläubigen Verehrung des Erzählers und der durch seine Berichte in ein günstiges Licht gestellten (jedoch dadurch nicht für ganz fehlerfrey erklärten) Hauptpersonen, als von der nachmals so oft geäusserten Geringschätzung beider, welche bald auf verkehrte Auslegungen gewisser Stellen, bald auf falsche Folgerungen aus andern richtig verstandnen sich gründet."

Den grösten Theil dieser Schrift nehmen die Bemerkungen über die Denksprüche Salomo's ein, von S. 101-318. Unser Verf. benutzte bey diesen Erläuterungen die wichtigsten Ausleger von Grotius an, bis auf Hein und Ziegler herab, mit dem ihm eignen Fleiße und der ihm, und allen wahren Gelehrten, eignen Humanität; und doch sind unter den vielen Stellen und Abschnitten, die er zu erklären sich bemühte, nur einige, die eine von andern herrührende Auslegung durch neue Gründe bestätigen; denn die allermeisten stellen eine neue Erklärung auf. Bringt der Interprete nur Kopf zur Lectüre seiner Bibel

mit: so wird er, auch nach den Arbeiten geachteter Gelehrten, noch immer Stoff genug zu allerley Bemerkungen finden! Zu den Hülfsmitteln, deren sich H. H. ferner bediente, gehören auch die Variantensammlungen. Sein Bekenntniß in dieser Hinsicht ist mit den Erfahrungen, die Rec. häufig zu machen Gelegenheit hatte, ganz übereinstimmend. "Es bedarf aber (sagt H. H.) der masorethische Text in diesem Buche, so wie in vielen andern Schriften des A. T. selten einer Verbesserung; bei den dunkeln Stellen liegt insgemein der Grund der Dunkelheit in der bisherigen Weise sie auszulegen, und nicht in der bisherigen Lesart. Die Punctation indessen ist vielfältig in diesem Buche fehlerhaft gerathen." Auch zog er fleißig die alten Uebersetzungen zu Rathe. Seine Bemerkungen über das Verhältniß des Textes, den die alten Uebersetzer, und namentlich die LXX vor sich hatten, zu dem masorethischen Texte, sind wichtig und verdienen alle Aufmerksamkeit, müssen aber bey unserm Verf. S. VII. selbst nachgelesen werden. Eben das gilt auch von den Bemerkungen über die Vulgata, und von noch andern Notizen, die gleichsam ein

Frag=

Fragment einer Einleitung in diese Denksprüche sind. Zur Probe der Bearbeitung unsers Verf. heben wir noch Einiges aus. Zu den Stellen, wo blos andere Erklärungen durch neue Gründe bestätigt werden, gehören z. E. K. 5, 6. Hier nimmt uns. Verf. תפלס und תדע für die zweyte Person Masc. und so stimmt seine Version mit der, die schon Mercer gegeben hat, überein. Ferner Kap. 30, 31., wo die Bemerkungen der verschiedenen Ausleger über die Worte וּמֶלֶךְ אַלְקוּם עִמּוֹ geprüft, und zuletzt der Uebersetzung Herders: ein König, der aufbricht mit seinem Volke, beigepflichtet wird. u. s. w. Unter den eignen neuen Erklärungen zeichnen sich mehrere durch eine gewisse gefällige Leichtigkeit aus, wo oft durch eine bisher vernachlässigte Bedeutung eines Worts, dem Ganzen eine neue Wendung gegeben und so ein recht guter Sinn hervorgebracht wird. So z. E. Kap. 3, 27. findet H. H. keine Aufforderung zur Mildthätigkeit gegen Arme; er nimmt hier טוב für Gut, Besitzthum, wie 5 B. Mos. 6, 11 und übersetzt: Halte ein Besitzthum seinem Herrn nicht zurück, wenns gleich in deiner Macht steht, es

zu thun. Kap. 5, 9. 10. Bey אחרים, אכזרי und זרים denkt der Verf. an Räuber, mit denen das hier beschriebene Weibsbild (etwa wie Kap. 2, 17.) in Verbindung steht. Kap. 4, 23. denkt er mit andern Auslegern bey לב an den Sitz der Neigungen und Begierden; geht aber seinen eigenen Gang, wenn er חיים von der Lebenskraft erklärt. — Bey andern Stellen ist freylich die Emendation nicht so leicht und gefällig; aber sie gehören dafür auch zu den längst schon als äusserst dunkel und schwierig bekannten; wie z. E. Kap. 12, 28. 14, 4. u. a. m. Sollten aber auch noch weit mehrere Stellen vorkommen, denen die Leser nicht beystimmen könnten: so werden sie doch dem Verf. für seine Versuche danken, die sie vielleicht auf andere Gedanken bringen, uud auf einen Weg führen, auf dem nun sie der Wahrheit näher kommen können.

De originibus et principiis allegoricae sacrarum literarum interpretationis. Diss. hist.-theol. quam Praes. *Jo. Fr. Le Bret* defend. auctor M. *Jo. Christi. Pfister.* Tubingae, literis Sigmundianis. MDCCXCV. 32 (und mit der Nachschrift des Herrn Praes. 34) S. in 4.

Diese kleine Schrift, die einen schönen Beweis von dem Fleiße und der Belesenheit des Herrn Verf. gibt, behandelt ein in unsern Tagen wieder beliebt gewordenes Thema, und gibt einen guten Ueberblick von dem, was der Titel verspricht. Der Raum so einer Schrift konnte es aber ganz natürlich nicht gestatten, so ausführlich zu schreiben, als nöthig gewesen seyn würde, wenn vor ihm dieser Gegenstand nicht schon abgehandelt worden wäre. Vgl. diese Bibl. Bd. 5. S. 203 fg. (mit Bd. 6. S. 52.) (wo die Geschichte dieser Erklärungsart bis auf Philo) und Rosenmulleri Historia Interpret. libr. sacr. &c. P. I., wo sie bis auf die Väter vor Origines herabgeführt ist. Die Absicht unsers Verf. und seinen Plan, werden wir am

besten mit seinen eigenen Worten angeben: In omni autem hac re pertractanda sic versatus sum (sagt er S. 2), ut primum quae in primis temporibus memoratu digna visa sunt, afferrem, deinde generaliorem quandam dijudicationem adjungerem. Causas enim et principia illius interpretationis perscrutaturus, in eo acquiescere poteram, ut ea tantum, quae a celeberrimis viris priorum seculorum in hoc genere tradita sunt, aut, quae generatim momentum aliquod habere videbantur, breviter recenserem et in Originis systemate exponendo subsisterem: quippe qui non solum omnia, quae ante eum tradita sunt, in systema collegit, sed et omnibus, qui post eum in hoc genere floruerunt, autor suasorque fuit: ita ut hoc unico systemate perspecto, omnia similia dijudicare possis. Die erstern sechs Paragraphen nun geben einen Ueberblick dieser Interpretation aus den Zeiten vor Origines. Sie war (§. 1) schon vor den Zeiten Christi im Gebrauch; ob man gleich die Zeit ihrer Entstehung eben so wenig genau angeben kann, als man den zu nennen weiß, der sich ihrer zuerst bedient. Therapeuten und Essener giengen dem Philo vor-

voran, der als Eclectiker, und als Verthei-diger seiner väterlichen Religion gegen die damaligen Philosophen, durch sie sich gewapnet und den Namen des Vaters der allegorischen Auslegung sich erworben hat. Die Ursachen, die ihn auf diese Interpretation führten, werden im 2. §. angegeben. Sie sind unsern Lesern schon aus dem bereits angeführten Theile dieser Bibl. rc. bekannt. Der Verf. hat aber recht glücklich das, was schon hierüber gesagt worden ist, aufgefaßt, und hier eine gute Anwendung davon gemacht. Christus und seine Apostel (§. 3.) redeten und erklärten nach den damaligen Zeitbedürfnissen. Auf die Christen kam in der Folge (§. 4.) die allegorische Interpretation durch die Juden, die sie schon im Gebrauch hatten, ehe sie noch Christen wurden, und die sie nun beibehielten, durch die Bemerkung, daß der Apostel Paulus sich ihrer ebenfalls bedient habe, und durch das Studium der Philosophie unter den Christen im II. sec., das der Exegese der damaligen Zeit ein eignes Siegel aufdrücken mußte, dazu aufgemuntert, und weiter darinn bestärkt. Unter den christlichen Auslegern, die hieher, und in diesen Zeitraum

gehören, steht Justinus Mart. oben an, dem es besonders am Herzen lag, für die christliche Religion mehrere der damaligen Philosophen zu gewinnen. Ihm folgte (§. 5.) Irenäus, den gleiche Ursachen bewogen und der von denselben Principien ausgieng. Aus seinen Schriften lernt man auch die allegorische Auslegungsart der Gnostiker vorzüglich kennen. Beyde hatten (§. 6.) viele Anhänger und Nachfolger, und die christliche Religion wurde als vorzüglich mit der (damaligen) Philosophie übereinstimmend, empfohlen und gelehrt. Doch waren die Schriftsteller, die nicht in Aegypten waren, noch weit gemässigter, als die, die in Aegypten lebten. Clemens Alexandrinus ist hier die Hauptquelle (*). Nach ihm hat die Bibel einen dreyfachen Sinn; den mystischen, moralischen, und prophetischen. — So weit der erste Theil dieser

*) Premendi et evolvendi maxime sunt patres scholae Alexandrinae, inter quos *Clemens* Alexandrinus unus ex praecipuis est, qui in Paedagog. L. I. C. I. ad Graecos philosophos praecipue provocat, et mysteriis Pythagoraeorum ita utitur, ut cum disciplina Christianorum conferat &c. sagt ein sehr competenter Richter, der Hr. Praeses in der Nachschrift S. 33.

ser Abhandlung. Mit §. 7. kommt uns. Verf. auf das System des Origenes. Dieser Kirchenvater excolirte die allegorische Interpretation ganz ausnehmend stark. Die Ursachen, die ihn dazu führten, waren theils äusserliche, [wozu Huetius die Beispiele anderer und vorzüglich seiner Lehrer rechnet. Hiezu sezt unser Verf. noch ganz richtig die Lehrer, die Origenes in der Philosophie gehabt hat, namentlich den Ammonius Saccas (daher seine Liebe zur allegorischen Auslegung eine Folge seines Studiums der Philosophie mit Recht genannt werde); und dann seinen Eifer die christliche Religion gegen Juden und Philosophen (den Celsus, Marcion ꝛc.) zu vertheidigen] theils seine Gedanken von dem Institute der H. Schrift. Dis alles führte auch ihn auf eine dreyfache Gattung von Stellen in der Bibel, die eine, bey welcher der buchstäbliche Sinn hinreicht; die andere, welche blos einen moralischen und mystischen Sinn habe; und eine dritte, welche zugleich einen buchstäblichen und mystischen Sinn enthalte. Mit diesen Bemerkungen verband er noch seine philosophischen Grundsätze, und aus diesen zusammen entstand das System des Origenes,

das unser Verf. S. 21 fg. (mit Zuziehung der Bemerkungen des Huetius, eines ungenannten Franzosen, den auch de la Rue in der Vorr. zum 2ten Bd. der Werke des Origenes benutzt; und Mosheims) vollständig anführt, und mit Anmerkungen begleitet. Im 8. §. werden kürzlich die Ursachen angegeben, warum man zur allegorischen Interpretation gewöhnlich seine Zuflucht zu nehmen pflegt. Er statuirt folgende: Quare allegorica S. S. interpretatio 1) V. quod vocant, T. tum adhibita est, quum scriptura haec obsolescere inciperet, neque temporibus, et hominum ingenio satisfacere videretur. Praeterea vero utramque tam N. quam V. T. scripturam allegorice interpretati sunt. 2) Ob defectum literarum et scientiarum, quorum auxilio scriptura ex genio temporum, a quibus originem trahit, explicanda est. 3) Ad adversarios aut refellendos aut convincendos: 4) in gratiam philosophiae quovis aevo regnantis. — Dis sind die Hauptmomente dieser Schrift (denn was nun folgt ist mehr angedeutet als ausgeführt). Enthalten sie auch gleich dem Kenner schon bekannte Sachen:

so

so bewähren sie doch einen rühmlichen gelehrten Fleiß.

Chabakuk's lyrischer Gesang mit Anmerkungen. Leipzig, bey F. G. Jacobäer. 1796. 51 S. in 8.

Diese, den theologischen Facultäten in Leipzig, Jena und Göttingen gewidmete Bogen verdanken einem Abendgespräche des Verfassers mit einem Freunde ihr Daseyn, der die Bibel nicht anders, als aus Luther's Uebersetzung kannte, und ihr bey seinem, vorzüglich durch die römischen Klassiker gebildeten, Geiste keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen konnte. Unser Verf. versucht es nun, durch gegenwärtige Uebersetzung und Erläuterung eines der schönsten Dichterproducte des A. T., seinen Freund und einen oder den andern, der sich mit diesem in einem ähnlichen Falle befinden mögte, für biblische Litteratur zu gewinnen. Wenn nun gleich diese neue Bearbeitung Habakuk's keine neuen Aussichten eröffnet, so zeugt sie doch von schönen Kenntnissen und gutem Geschmacke ihres Verfassers,

sers, und verdient daher mit Dank angenommen zu werden. Was die Person und das Zeitalter Habakuk's, so wie den allgemeinen Plan des Inhalts seiner Gesänge betrifft, so verweiset der Verf. auf den dritten Band der Einleitung ins A. T. vom Herausgeber dieser Bibliothek.

Der Uebersetzung, die sich im Ganzen genommen gut lesen läßt, mögte man nur hier und da eine lichtvollere Darstellung, so wie einen etwas rascheren Gang wünschen; die Zeilen sind oft zu gedehnt, wie z. B. folgende:

Schaut unter Nationen weit umher, und staunet, und entsetzet euch. (K. 1, 5.)
Ein Volk, dem Könige ein Spott, und Fürsten ein Gelächter sind. (K. 1, 10.)
Weh dem, der seinen Becher dem Gast aufzwingt, ihn zu berauschen. (K. 2, 15.)

Der ungenannte Verf. wollte ferner, wie es scheinet, am liebsten in Jamben übersetzen, und gröstentheils ist ihm dies auch gelungen, allein bisweilen kommen Verse vor, die nicht nur keine Jamben sind, sondern wo es auch überhaupt schwer fällt, sie zu skandiren, wie z. B.

— — — dem

— — — dem Loose
Der Fisch' im Meere, die herrnlos durch einander wirren, gleich seyn? (K. 1, 18.)

Hier hätte durch die Wegwerfung des e bey Meer leicht geholfen werden können, wiewohl auch in diesem Falle die Uebersetzung zu gedehnt geblieben wäre. Eben so heißt es:

Sonn' und Mond standen still in ihrem Gezelt. (K. 3, 11.)
Frohlockten schon, wie sie den Bedrängten fressen wollten. (K. 3, 14.)

Bisweilen kommen auch wirkliche Trochäen vor, z. B.

Furchtbar und entsetzlich ists — (K. 1, 7.)
Deine Rosse ließest du im Meere schreiten. (K. 3, 15.)

In dieser Versart hat der Verfasser auch den 17 und 18 V. des dritten Kapitels übersetzt. Diese Stelle wollen wir, als eine Probe der wohlgerathenen, hierher setzen:

Wenn der Feigenbaum nicht knospet,
Und der Weinstock keine Trauben trägt,
Wenn des Oelbaums Blüten täuschen,
Und die Fluren brodleer sind;
Wenn das Schafvieh seinen Hürden weggerissen,
Und kein Rind mehr in den Ställen ist:
Dann noch will ich mich Jehovens freuen,
Und fröhlich seyn in meinem Rettergott!

Scha-

Schade, daß das: und in der letzten Zeile auf einmal einen Jamben macht, so daß diese Zeile nun mit dem Vorhergehenden nicht gut harmoniret! Der Anfang des ersten Kapitels ist richtig und wohlklingend übersetzt:

Wie lange lässest du, Jehova! ungehört mich rufen?
Und fern von Hülfe über Frevel vor dir klagen?
Wie lange lässest du mich Bosheit seh'n und Jammer,
Verwüstung und Bedrückung mir vor Augen stehn?

Die Anmerkungen des Verf. enthalten, neben vielem Bekannten, auch manche eigene feine Bemerkung, und beweisen, daß er seinen Dichter studirt, und dessen Schönheiten gefühlt habe. Die wahrscheinlich von einer späteren Hand herrührende Ueberschrift hat der Verfasser, dem Sinne nach, gut übersetzt: "Chabakuks Blicke in eine schreckliche Zukunft." Bei den Worten K. 1, 4: "Gesetze schweigen" macht der Verf. auf die zum Grunde liegende Metapher aufmerksam, welche von dem schwachen und intermittirenden Pulse einer agonisirenden, oder von einem heftigen Affekte hingerissenen Person hergenommen sey. Auf die letztere Art wird פוג auch 1 B. Mos. 45.

45, 26 von der Betäubung Jacobs bey der ihn froh überraschenden Nachricht von dem Leben Josephs gebraucht. Ueber das eigentliche Personalobject von K. 1, 1-4 entscheidet der Verf. nicht, sondern stellt nur die Gründe der beiden Hauptauslegungen einander gegen über, und überläßt sodann die Abwägung ihres Gehalts dem Leser selbst. K. 1, 8 denkt er, mit einem alten Ausleger, besonders an das im Dunkeln spähende Auge des Wolfes. Sonst ließe sich hier auch die Bemerkung nutzen, daß die Wölfe zur Abendzeit am meisten auf Raub ausgehen, und da am gierigsten und gefährlichsten sind. K. 1, 9 wird übersetzt:

Zum Raube stürzen alle sie,
Gen Osten das Gesicht gewandt,
Gefangene, wie Sand, zusammenraffend;

und dabey an das Exil der Juden in Babylonien gedacht. Der Recensent, welcher diesen Vers so übersetzt:

Sie kommen alle, zu verwüsten,
Und droh'n, das Morgenland zu unterjochen,
Gefang'ne raffen sie, wie Sand, zusammen; —

denkt sich den Sinn desselben so: In Palästina wüteten diese furchtbaren Feinde schon; wenn sie aber, sagt der Prophet, dieses Land er-

erobert haben werden, so werden sie auch den ganzen Orient bezwingen. Dies drückt er aus: "Die Menge ihrer Angesichter ist gegen den Orient." Hiermit fallen zugleich mehrere Schwierigkeiten weg, welche andere Erklärungen haben; so fällt z. B. die Einwendung weg: daß doch Judäa nicht unter dem Orient verstanden werden könne, da solches den Chaldäern gegen Abend lag, u. s. w. Bey Kap. 1, 11 hätte der Verf. nicht so ganz über die Uebersetzungsschwierigkeiten und die Abweichung der Ausleger in Erklärung des רוח, das einige vom Wind, andere vom Muth verstanden haben, wegeilen sollen. Kap. 1, 14 denkt der Verf. bey dem Wort רמש nicht an Gewürm, wie man's gewöhnlich versteht, sondern an reges Gewimmel der Fische; vgl. Ps. 104, 25, und gibt nun beide Worte durch: "Fische im Meere, die herrnlos durch einander wirren." Nach dieser artigen Erklärung fährt der Sänger in ununterbrochener Allegorie V. 15 und V. 16 fort: "Sieh, wie der Feind mit seinem (seiner) Angel" u. s. w. Beim 2ten Kapitel kommen gleichfalls mehrere interessante Bemerkungen vor. Nur V. 4 will dem Recensenten die Uebersetzung: "Der From-

Fromme aber wird des Glaubens leben," nicht recht einleuchten. Man mag die Worte auch wenden, wie man will, so scheint der Glaube doch nicht sonderlich in diese Stelle zu passen. Recens. würde lieber übersetzen:

Seht, Stolzen blüht kein daurend Glück,
Der Edle wird durch Mässigung beglücket!

Das Orakel fängt nämlich mit einem allgemeinen Ausspruch an: "Uebermuth kommt vor dem Fall!" Alsdann wird ein anderer, eben so wahrer Gedanke hinzugefügt: "Der Rechtschaffene, der sich zu mäßigen weiß, wird leben, d. h. glücklich seyn!" Im N. T. wird diese Stelle in einem andern Sinne, und zwar nach den LXX citirt. Diese lasen entweder anders, oder conjecturirten blos. Der Verf. des Briefs an die Hebräer scheint erst seinen Lieblingssatz: "Ὁ δικαιος εκ πιςεως ζησεται" aus dem Propheten herausgebracht zu haben, und nun fällt es ihm ein, die gleich vorhergehende Sentenz: "εαν ὑποςειλεται ουκ ευδοκεν ἡ ψυχη μȣ εν αυτῳ" nachzuholen, um neuen Stoff zum Allegorisiren zu erhalten. — Das Dichterbild K. 2, 16 ist gut entwickelt. — Das dritte Kap. ist nicht nur mit Geschmack übersetzt, sondern

auch die Erklärungen des Verf. von diesem Kap. sind größtentheils treffend, und zeugen von Dichtergefühl. K. 3, 2: "So treibe dann dein **Werk**" Recens. denkt hierbey lieber an das jüdische **Volk**, dessen die Alttestamentlichen Schriftsteller mehrmals als eines **Werks**, Geschöpf's Gottes erwähnen. Vergl. 43, 1. 44, 24. Hiernach übersetzen wir: "errette dein Volk!" Eben so scheint uns der Dichter V. 8. den Gedanken: "Alles geschah zum Besten Israels" mit Rücksicht auf den Durchgang durch das rothe Meer aufgestellt zu haben. Bey V. 11. erinnert unser Verf., wie auch Rosod u. A. thun, an Jes. 10, 12. 13. Allein hier und dort ist nicht derselbe Fall. Hier weilen Sonne und Mond in ihrer Wohnung, dort bleiben sie in ihrem Laufe stehen. Jene andere Erklärung würde auch nicht mit dem Folgenden zusammenhängen, wo des Leuchtens der Blitze gedacht wird, welches doch, wenn die Sonne scheint, matt wird. Nach einer kühnen, herrlichen Dichtung, leuchten hier Gottes Pfeile, statt des Lichtes; und statt des Sonnenglanzes leuchten die Stralen von Gottes Lanze. — Bey den etwas schwierigen V. 14 ist der Verf. blos Herdern ge-

gefolgt. — Der Styl dieser Schrift ist bis auf einzelne wenige Ausdrücke gut, z. B. anbahnen, angewinkt u. s. w. — Worte, die wir mit andern vertauscht wünschten.

Die Propheten erklärt und größtentheils neu übersetzt von M. Johann Christian Vaupel, Waisenhausprediger zu Dresden. Alten Testaments vierter Theil. Dresden, gedruckt in der Churfürstl. Sächs. Hofbuchdruckerey. 1795. XVI und 760 S. in gr. 8.

Den Gehalt dieser Propheten-Erklärungen können die Leser dieser Bibliothek schon aus der Anzeige der Erklärung der kleinen Propheten von eben diesem Verfasser errathen. (Allg. Bibl. d. b. Litt. VI. Bd. S. 98-106.) Auch dieser Band zeugt von guten Kenntnissen, und dem rühmlichen Bemühen, seinen Mitmenschen durch faßliche Bibelerklärungen nützlich und wohlthätig zu werden. Der Geist, der in jener Arbeit wehte, weht auch in dieser. Hr. V. hat seinen Plan nur in etwas dahin abgeändert, daß er vorerst jedesmal den Inhalt eines Buchs in der

Einleitung in dasselbe angegeben hat, um dadurch den Ueberblick über das Ganze zu erleichtern, und daß er sodann von der Lutherischen Uebersetzung diesmal (welches wir sehr billigen) nur Weniges beybehalten, und das Uebrige alles neu geliefert hat. Das, was beybehalten wurde, ist mit einem Sternchen bezeichnet. Noch lieber würden wir es sehen, wenn der Hr. Verf. künftig durchaus eine eigene neue Uebersetzung geben wollte, denn hierdurch würde sein Werk offenbar eine wünschenswerthere Einförmigkeit erhalten. Viele eigenthümliche Erklärungen sind uns auch in diesem Bande nicht aufgestoßen; indessen kommen doch auch einzelne gute Winke, und Stellenweis manche glückliche Erklärungen vor.

In der Vorrede hat es Hr. V. mit einigen Recens. seiner Erklärung der sogenannten kleinen Propheten zu thun. Vorzüglich bezeugt er dem Recens. in der Allg. Litter. Zeitung seine Verehrung, und gibt seine große Zufriedenheit mit einer von demselben gegebenen Erklärung der Geschichte des Jonas zu erkennen, wornach Gott bewirkt haben soll, daß eben zu der Zeit, da der Prophet in die See geworfen wurde, sich ihm ein kurz zu-

zuvor getödteter grosser Seefisch — etwa der Pottfisch, oder Zahnfisch — genähert habe, und wornach Jonas drey Tage auf, oder in dem von einem Raubfische geöffneten Leibe dieses grossen Fisches in der See herumgetrieben, und hernach mit demselben auf das Gestade geworfen worden seyn soll. Dagegen ist der Verfasser unzufrieden mit einer Recension seines Buchs in dieser Bibliothek, und äussert diese Unzufriedenheit auf eine Art, die etwas Empfindlichkeit verräth. Es hat ihn beleidigt, daß dort behauptet wurde, seine Begriffe von Weissagungen giengen noch sehr ins Weite; und sogleich bestätigt er dieses Urtheil noch einmal auf derselben Seite, indem er's nochmals versichert, daß er Joel 3, wo kurz vorher von einer Heuschreckenverwüstung zu Joels Zeit die Rede gewesen war, von der Ausgießung des heil. Geistes am Pfingstfeste verstehe, und daß ihm auch jetzt noch nichts von Accommodation in den Sinn komme!! Er bittet seine Recensenten, mit seinem Glauben an solche Weissagungen Geduld zu haben, bis seine, schon seit einigen Jahren im Manuscripte fertig liegende Abhandlung "über Messianische Weis-

sagungen" erschienen seyn würde. Er nimmt es ferner übel, daß behauptet worden war, sein stärkster Grund für die Behauptung: "die Erzählung von dem dreytägigen Aufenthalt des Jonas im Bauche eines Seethiers, enthalte eine eigentliche und wahre Geschichte" sey der: "daß bey Gott kein Ding unmöglich sey." Allein was würden wohl alle seine übrigen Gründe für wahre Geschichte beweisen, wenn sich von ihnen darthun ließe, daß sie dem gewöhnlichen Gange der Natur widersprächen, wenn nicht Gottes Allmacht und Wunderkraft hinzukäme? und welcher Grund bleibt denn wohl hier der stärkste? — Warum hätte auch Jesus Vorfälle seines Lebens nicht mit einer allgemein-bekannten Sage vergleichen können? In diesem Falle durfte auch Petrus von der Sage von Bileams Eselin keinen Gebrauch machen, wenn der Dialog dieser Eselin mit Bileam nicht wirklich vorgefallen wäre. Doch hier nimmt vielleicht unser Verfasser einen wirklichen Dialog an. Wie aber? hält er auch das Geschichtchen von dem Streit des Teufels mit dem Erzengel Michael um den Leichnam Mosis, dessen Judas erwähnt, für eine wahre Be-

ge-

gebenheit? oder konnte nicht dieser Neutestamentliche Schriftsteller, wie auch Paulus mehrmals that, Volkssagen benutzen? Glaubt unser Verfasser im Ernste, daß die Niniviten einst wirklich mit Christo zu Gericht sitzen, und ein verdammendes Urtheil über die Juden aussprechen werden? und läßt sich eine Besserung der Niniviten nicht anders als möglich denken, als wenn Jonas wirklich in einem Fische gesessen hätte, oder auf demselben umher geschwommen wäre? — — In die Worte der Recension: "Gott, von dem alle Vernunft ausgeht u. s. w." hatte sich ein Druckfehler eingeschlichen; statt: was die Vernunft ꝛc. muß es heißen: "daß die Vernunft ꝛc." sonst geben die Worte keinen rechten Sinn. Nach vielem vergeblichen Gerede des Verfassers, läuft doch wieder Alles darauf hinaus, daß die Geschichte des Jonas ein **Wunder** sey, daß man sich Gott nicht schlechterdings an die von ihm gemachten Naturgesetze gebunden denken dürfe u. s. w. und dennoch nimmt er es dem Recens. so übel, daß er den Grund: "bey Gott ist kein Ding unmöglich" den stärksten genannt hatte! Eben so befremdet es den Recensenten, daß Hr. V. be-

hauptet: "der Ausdruck: angestammter Glaube habe seinem Buche einen lächerlichen Anstrich geben sollen." Er erklärt diesen Ausdruck für intolerant, und im hohen Gefühle seiner Toleranz, legt er dem Recens. einen — naturalistischen Glauben bey! Und was anders wollte denn der Recens. mit jenem Ausdrucke sagen, als das, daß Hr. V. sich selten von den bey den Theologen hergebrachten Meynungen entferne? — ob diese Behauptung richtig war, oder nicht? dies mögen die Leser vorliegender Schrifterklärungen selbst entscheiden, und wahrscheinlich liegen schon in den Vertheidigungen des Verf. neue Gründe für eine Behauptung. —

Der vor uns liegeude IV Band enthält die vier so genannten großen Propheten. Jedem Propheten ist eine Einleitung vorangesetzt, und sodann wird derselbe in einer ziemlich fließenden prosaischen Uebersetzung, mit erklärenden Anmerkungen, geliefert. Auf die Ideen einiger neueren Bibelerklärer, daß sich im Jesais auch spätere Fragmente befänden, oder, daß das Buch Jesaias eigentlich eine prophetische Anthologie sey, in welcher Orakel von sehr verschiedenen Verfassern

aus

aus verschiedenen Zeiten stünden, — auf diese Ideen hat der Verfasser keine Rücksicht genommen. Als eine Probe der Uebersetzung des Jesaias rücken wir gleich den Anfang des ersten Kap. hier ein: "Höre Himmel, und du Erde nimm's zu Ohren, was der Herr redet. Ich habe Kinder groß gezogen, und erhöhet, aber sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn. Aber Israel ist nicht so klug, und mein Volk nicht so verständig. Höre, sündiges Volk! mit Missethaten beladenes Volk! böse Brut! ruchlose Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel verachtet und ihm den Rücken zugekehret haben!" Jes. 6, 1. macht der Verf. bey den Worten: "sah ich den Herrn sitzen" die Anmerkung: "unfehlbar in einem Traume." K. 7, 14 u. fg. erklärt er vom Messias, und macht dabey folgende Anmerkung: "daß hier unter dem Immanuel der Messias zu verstehen ist, erhellet daher, weil erstlich C. 8, 8. von ihm gesagt wird, daß das jüdische Land ihm angehöre, und V. 10, daß er die Juden gegen ihre Feinde beschützen werde; zweytens, weil diese Stelle Matth. 1, 23 von Chri-

sto wirklich ausgelegt wird. Denn Matthäus führt aus ihr Beweis. Die Geburt des noch zu hoffenden Messias konnte aber für den Ahas allerdings ein Merkmahl seyn, daß ihm der König von Syrien und Israel nichts würde schaden können. Denn sollte der Messias aus der Familie Davids entspringen, so konnte er sicher glauben, daß Gott diese Familie, zu welcher er gehörte, jetzt nicht würde zu Grunde gehen lassen. Die Zeit, binnen welcher die Rettung erfolgen sollte, wird nach dem Alter des Messias V. 16, und noch genauer C. 8, 3. 4 bestimmt." Bey Jes. 22, 16 macht der Verf. die Bemerkung: "Sebna scheint kein gebohrner Jude, sondern ein Ausländer gewesen zu seyn. Er lies sich bey Jerusalem ein kostbares Begräbniß anlegen, um einmal darinn begraben zu werden. Er setzte also voraus, daß er seine Ehrenstellen immer behalten werde. Aber beides sollte nicht geschehen." Daß der prophetische Sänger K. 47, 1. Babylon "Chaldäerin" nennt, wiewohl Babylon zu den Zeiten des Jesaias noch nicht von den Chaldäern bewohnt war, sondern diese erst später sich daselbst niederließen, — dies macht dem Verf. so wenig Bedenk-

denklichkeiten gegen Ein Alter der sämtlichen Orakel des Jesaias, daß er vielmehr selbst die Anmerkung hinzufügt: "Zu Jesaiä Zeiten gehörte Babel den Chaldäern noch nicht, sondern es kam nachher erst an sie." Daß Jes. 52, 13-53, 1-12 ganz nach der gewöhnlichen Art von Christo erklärt werde, wird Niemanden befremden. Ein Paar Winke über die Idee der Juden von einem leidenden Messias hätten indessen auch für die ungelehrten christlichen Leser nicht am unrechten Orte gestanden. Hier und da hat der Verf. auf eine leichtere und natürlichere Ideenverbindung hingedeutet, und manche einzelne Stellen recht glücklich erklärt. Er weiset selbst auf einige Erläuterungen in der Vorrede hin, die sich grösstentheils durch Leichtigkeit empfehlen; einige davon haben uns aber nicht befriedigt. Sie hängen jedoch zu sehr mit des Verfassers einmal festgesetzten Ideen von Prophetenerklärung zusammen, als daß wir hoffen dürften, gehört zu werden, wenn wir unsere Bedenklichkeiten dagegen äussern wollten.

Jerem. 1, 12 übersetzt der Hr. Verf. "der Herr sagte zu mir: du hast Recht gesehen.

Aber

Aber ich will auch einem Mandelbaume glei-
chen, in Absicht auf die Vollziehung meiner
Drohung"; und gibt davon die Erklärung:
"ich will meine Drohung (Sachar. 1, 6. Amos
4, 1. Jes. 31, 2.) über die Juden (V. 14.
fg.) bald erfüllen. Vergl. V. 11." Jerem.
23, 6 wird übersetzt: "Zu seiner Zeit wird
Juda gerettet werden, und Israel sicher woh-
nen. Man wird ihn nennen: der Herr ist
unsre Hülfe; "und dabey wird bemerkt; —"
alsdenn, wenn sie den zu hoffenden König
annehmen und sich ihm unterwerfen. Vergl.
Mal. 4, 6. Matth. 23, 37. Luk. 19, 44."
Auch die Klaglieder des Jeremias hat Hr.
B. übersetzt und erläutert. Mit Recht be-
hauptet er, daß solche der Prophet nicht bey
dem Tode des Königs Josias, (der nicht
ein einzigesmal namentlich gedacht wird,) son-
dern bey der Verheerung des jüdischen Landes
und der Stadt Jerusalem gesungen habe.

Ezech. 16, 6 wird übersetzt: "Ich gieng
bey dir vorbey; sahe dich verachtet in deinem
Blute, und sprach zu dir: du sollst in deinem
Blute leben! du sollst in deinem Blute le-
ben! sprach ich zu dir!" Bey den Worten:
"in deinem Blute" bemerkt der Verf. "in
dem

dem Blute, mit dem du geboren, und von dem du nicht gereinigt worden warest," und erklärt die letzten Worte so: "ich versprach euch Juden in eurem hülflosen Zustande Erhaltung und Beystand."

Die Zweifel gegen die Aechtheit einzelner Stücke im Daniel hält der Verfasser alle für unbedeutend. Die Schwierigkeiten in den sechs ersten Kapiteln dieses Propheten, die auch den scharfsinnigsten Auslegern so wichtig vorgekommen sind, sucht Hr. V. bey seiner Erklärung alle aufzulösen. Eben so leicht zu heben scheinen ihm die Bedenklichkeiten zu seyn, die von der Sprache, dem Gebrauche des aramäischen Dialekts, dessen sich die hebräischen Schriftsteller zu Daniels Zeit nicht, — wohl aber spätere, bedient haben, ferner die von den vielen griechischen Wörtern, welche ein späteres Zeitalter verrathen, hergenommen werden können. Daß sich in diesem Propheten so helle Vorherverkündigungen befinden, wie in keinem andern, sagt unser Verf., sey ein Umstand, der ihm zur Ehre, nicht aber zum Vorwurfe, gereiche. Auf die Idee, daß der Verf. der prophetischen Abschnitte Daniels zur Zeit der Makkabäer gelebt

lebt haben möge, wird gar keine Rücksicht genommen. Eben so fest ist Hr. V. von der Gewißheit des im 4ten Kap. erzählten Factums von der Raserey des Nebucadnezar überzeugt, wiewohl die übrige Geschichte gar nichts davon weiß. — Was indessen von andern Auslegern zur Erklärung der im Daniel gehäuften Wunder gesagt worden ist, das hat der Verf. gut benutzt, und wir zweifeln nicht, daß auch viele seiner Leser mit seinen Auflösungen völlig zufrieden seyn werden. Nur darf er nicht glauben, mit seinen Erklärungen auch die Zweifel aller denkenden Leser gehoben zu haben. Wir hätten noch Manches gegen einzelne Stellen zu erinnern, allein da, wo zwey Männer von verschiedenen Auslegungs-Principien ausgehen, ist doch keine Uebereinstimmung zu hoffen. Die verschiedenen Leser unserer Bibliothek werden schon aus dem bisher gesagten sehen, was sie in Hrn. Vaupel's Arbeit finden und nicht finden werden. —

Pauli van Hemert Oratio de prudenti Christi, Apostolorum atque Evangelistarum consilio sermones suos et scripta ad captum atque intellectum vulgi, quantum illud fieri potuit, accommodantium. Amstelod. apud M. Schalekamp. MDCCXCI. 68 S. in 8.

Dieser Rede ist schon in einem frühern Band dieser Bibliothek im Vorbeygehen erwähnt worden (IV. S. 329): aber erst im August dieses Jahrs ist sie dem Recens. durch die Güte des Herrn Predigers Dethmar zu Hueth zu Gesicht gekommen; und da kein periodisches Blatt in Deutschland derselben möchte erwähnt haben, so wird auch itzt noch eine kurze Anzeige derselben in dieser Bibliothek nicht überflüssig seyn.

Das Thema ist, so weit es in einer Rede möglich ist, gut und mit hellen Einsichten ausgeführt. Seit ihrer Abfassung ist dasselbe von mehrern Schriftstellern in Untersuchung genommen worden: und wenn sich auch itzt noch tiefer in diese Materie eingehen und in manchem bestimmter davon reden ließe, so hat

hat doch der Verf. für seinen Zweck, sein Auditorium, und das Jahr, wo er schrieb, viel Rühmliches geleistet.

Christus und seine Apostel (dies ist der Ideengang des Verf. im Umriß) haben nicht nur in einem corrupten griechischen Ausdruck und in der Sprache des gemeinen Lebens geredet, sondern sich auch in ihrer Methode an den ungebildeten Verstand der Layen gehalten. Dieses zeigt der Gebrauch der Sprüchwörter, Sentenzen und Parabeln; welche leztern gemeiniglich ihren Stoff von Dingen des gewöhnlichen Lebens hernehmen, um den ungelehrten und selbst stumpfen Zuhörer näher an sich anzuziehen. Nach der Weise guter und kluger Lehrer, die immer deutlich sprechen, bey deutlichen Dingen gern verweilen, sie dem Verstand eines jeden faßbar zu machen suchen, sie mit schicklichen Beyspielen erläutern und mit den leichtesten Gründen unterstüzen und alles, was für ihre Schüler zu hoch ist, auf der Seite liegen lassen werden, trug auch Jesus nicht alles vor (Joh. XVI, 12), spricht Petrus am Pfingstfest (wie schon Chrysostomus bemerkt) äusserst pertinent, und tritt Paulus mit grosser Schicklichkeit auf dem Areo-

Areopag auf u. s. w. Voll Mäßigung und Lehrweisheit, lassen sich Jesus und seine Apostel zu Volks-Meinungen und Vorurtheilen herab. Sie sprechen in irrigen Ausdrücken, die unter ihren Zeitgenossen gewöhnlich waren, fort; und legen ihnen bald einen bessern Sinn unter (wie bey dem Ausdruck Himmelreich geschehen ist), bald aber auch nicht. Sie reden mit ihren Zeitgenossen in Redensarten, die optische und physikalische Irrthümer enthalten; sie accommodiren sich den Lehrsätzen der jüdischen Theologie, wie einst Jesus, wenn er mit den Sadducäern über Unsterblichkeit disputirt, oder der ehrsüchtigen Mutter des Jacobus und Johannes auf ihre Bitte antwortet; sie drücken sich zuweilen schwankend aus, daß man ungewiß bleibt, welche von zwey möglichen Meynungen sie befolgt wissen wollten. Die Religion selbst lief dabey nicht Gefahr, da ihr Geist etwas ganz anderes ist, als ihre Einkleidung oder die Art und Weise, sie zu empfehlen; und letztere von den damahls gangbaren Kenntnissen und Vorstellungen ausgehen mußte, wenn die neue Religion hafften, und nicht zu viel Licht auf einmahl blenden sollte. Daher ließ sich denn auch Christus zu harten und falschen Benennungen herab, weil sie einmahl seinen Zeitgenossen gewöhnlich waren, und nennt die

Heiden Hunde und spricht von Ordnungen und Klassen der Engel; ganze Reden gehen von falschen Vorstellungen seines Zeitalters aus, wie die vom Teufel und den Dämonischen; bey der Anführung des A. T. bedient er sich der allegorischen Auslegungsart, und zur Einkleidung und Empfehlung seiner geistigen Religion der Messianischen Ideen, die bey seinen Zeitgenossen gewöhnlich waren.

Diese Rede (welche auch in den Verhandelingen raakende den naturlyken en geop. Godsdienst; uitgegeven door Teylors Genootschap Deel XX. 1792 übersetzt und weiter ausgeführt erschienen ist) wurde am 24. Novemb. 1790 gehalten, als der gelehrte und helldenkende Verf. ein Lehramt an dem Gymnasium der Remonstranten zu Amsterdam übernahm. Die Unruhen in seinem Vaterlande haben ihn bald nachher bewogen, sein Amt niederzulegen, und Holland zu verlassen. Jetzt lebt er im Clevischen.

Verwandt mit dem Inhalt dieser Abhandlung, aber in den Resultaten verschieden, ist das Programm, welches Herr G. K. R. Seiler zu der Promotion des Herrn D. Hänlein geschrieben hat: Utrum ex Jesu sermonibus in evangelistarum commentariis obviis, quae unice vera sint religionis ipsius dogmata, intelligi possit et dijudicari debeat? Erlangae 1795.

1795. 16 S. in 4. Zur Simplificirung des theologischen Systems hat man in den neueren Zeiten den Grundsatz aufgestellt: was Jesus selbst nicht gelehrt habe, das gehöre auch nicht erweislich zur Lehre Jesu. Die Apostel hätten nach der Trennung von ihrem Lehrer sich höhere Begriffe von ihm nach den messianischen Ideen der Juden gebildet und durch aufgefaßte Typen, durch die Opfertheorie, und ihre Lehre von der Auferstehung mehreres in die Lehre Jesu aufgenommen, als er wirklich gelehrt habe.

Der berühmte Verf. vindicirt den Aposteln eine prärogative Stimme bey der Bestimmung der Lehre Jesu, weil ohne dieses sein Religionsbegriff nicht vollständig werden würde, indem Jesus vieles wegen der Stumpfheit und der Vorurtheile seiner Zeitgenossen (über die selbst seine vertrauteren Schüler nicht erhaben waren (Luk. XXIV, 25. Apostelg. I, 6) und wegen der Tiefe und Erhabenheit seiner Lehre (wohin die Lehren von der Weltschöpfung des Messias, seiner Weltherrschaft, vom h. Geist, der Annahme der Heiden, der Abschaffung des mosaischen Gesetzes gehörten) noch nicht habe vortragen können. Darum verspreche er auch seinen Schülern seinen Geist, dessen Kraft auch die Apostel (nach ihrer Versicherung) in der Bekanntmachung neuer Leh-

 ren

ren verspürt hätten, welches keine Täuschung könne gewesen seyn, da sie zugleich durch Wunder wären unterstützt worden. Und sollte Gottes Zweck bey der Stiftung der neuen Religion, die (moralischen) Irrthümer der Juden und Heiden wegzuräumen erreicht werden, so hätte Gott verhindern müssen, daß die Apostel die Lehre Jesu nicht mit neuen Irrthümern verfälschten. Durch das Evangelium Matthäi und Johannis, und die Reden Jesu, welche sie uns lieferten, sey diesem Nachtheil noch nicht vorgebeugt. Denn die Evangelisten lieferten kein vollständiges System der Religionslehren Jesus, nicht einmahl seinen vollständigen Unterricht, sondern blos Bruchstücke seiner einzelnen Lehren und Unterredungen. Die Sendung des Geistes wäre ohne Zweck gewesen, wenn sie nicht Irrthümer in den Aposteln hätte verhüten sollen. Und sollten nur die Evangelien des Matthäus und Johannes allein authentische Quellen der Lehre Jesu heissen; so müßten beyde untrüglich bey ihrer Darstellung derselben gewesen seyn: wie man doch beweisen könne, daß diese Untrüglichkeit sich auf sie allein erstreckt habe, und nicht auch auf die übrigen, besonders auf Paulus, der doch am thätigsten zur Ausbreitung des Christenthums gearbeitet habe?

Die

Die Sprache dieser polemischen Schrift (die auch nicht einmahl einen Gegner namentlich nennt) ist mit ächter theologischer Bescheidenheit abgefaßt, daß sie gewiß keinem der Theologen, die von andern Grundsätzen und einer ganz verschiedenen Exegese vieler Stellen des N. T. ausgehen (wovon alles abhängt) nahe gehen wird.

Assaph über ächte und unächte Religiosität, von Joel Löwe. Breslau 1796. 35 S. in 8. (Eine Einladungsschrift).

Die Uebersetzung des 50sten Psalms von Mendelssohn, mit einem kurzen Commentar, in welchem zuerst der Ideengang des Dichters, und darauf die einzelnen Worte und Ausdrücke des Psalms philologisch und ästhetisch erläutert sind, häufig mit Rücksicht auf die neuesten christlichen Uebersetzer und Ausleger, über welche mehrere treffende Urtheile vorkommen. Völlig neue Versuche findet man zwar in dieser kleinen Schrift nicht, was auch bey einem Psalm dieser Art nicht zu erwarten war: aber Geschmack und helle Ansichten haben auch ihr Verdienst. Sehr richtig wird bemerkt, daß man in diesem Psalm und andern Stellen des A. T. einen Maas-

stab für die (religiöse) Bildung der höhern israelitischen Volksstände schon in ältern Zeiten (da der Psalm der Sprache nach in die blühenden Zeiten Israels gehört) finde. Am Ende wird noch einiges über den Widerspruch, der zwischen der mosaischen Gesetzgebung, die Opfer befiehlt, und den Aeusserungen der folgenden Dichter und Propheten, welche sie für etwas Unbedeutendes erklären, beygebracht. Mose habe sie nur als Bedürfniß seiner Zeit beybehalten: indem er aber alle Opfer für den Jehova auf Einen Ort, Einen Tempel, Einen Altar eingeschränkt und jedes Götzenopfer bey Strafe untersagt habe, scheine er mehr die Vernachlässigung, als die Beförderung des Opferdienstes herbeyführen zu wollen. Dazu noch eine schöne Stelle aus Maimonides, als Probe der Art, wie die besseren Rabbinen über ihr Gesetz philosophiren, und es auch Aufgeklärtern acceptabel machen.

Nachrichten.

Wien. Auf der Kayserlichen Bibliothek zu Wien findet sich eine Handschrift von einem Commentar des Averroes über die Rhetorik und Poetik des Aristoteles, der in *Lambecius* Com-

Commentar. de bibliotheca Caesarea Vindobonensi (ed. 2. Kollarii) zweymahl beschrieben ist:

Das erstemahl S. 292. n. XXV. *Ibn Ruschad* sive *Averrois* Commentarius *in Rhetoricam et Poëticam Aristotelis* ex *Arabica* in *Hebraeam* linguam translatus a *R. Todros* anno *Aerae Judaicae* (3) 5097. Averroes autem absolvit hunc commentarium anno *Hegirae Muhamedicae* 570. Codex praestantissimus antiquo charactere Africano partim in membrana, partim in charta exaratus *Avenione* anno *Aerae Judaicae* (4) 5120 in 4to. N. 26.

Das zweytemahl nach Meninski's Verzeichniß: S. 397. n. XCIV. *Ibn Ruschad* sive Averrois Commentarius *in Rhetoricam et Poëticam Aristotelis* ex *Arabica* in Hebraeam linguam translatus a R. Todros anno *Aerae Judaicae* 5097 seu A. C. 1337. Averroes autem absolvit hunc Commentarium anno Hegirae Muhamedicae 570. Codex praestantissimus, antiquo charactere *Africano* partim in *membrana* partim in *charta* exaratus *Avenione* anno Aerae Judaicae 5120 seu A. C. 1460 in 4to.

Von diesem Codex sind zufällig einige Proben in die Hände des Herrn Hofr. Heyne gekommen, der die Güte hatte, sie mir zu überlassen. Da sie zur Ergänzung von Wolf's bibliotheca hebraea dienen können, so wird vielleicht mit ihrem Abdruck mit der Uebersetzung des Gelehrten, der die Proben abgeschrieben hat, dem Litterator gedient seyn.

1. Commencement du premier discours sur la Rhétorique, qui se trouve après les quatre pages qu'occupent la préface.

במאמר הראשון אמר הנה מלאכת
ההלצה מתיחסת למלאכת הנצח לפי
ששתיהן מציות תכלית אחד והוא הלצת
בזולת: אחר שהיו שתי המלאכת האלה
לא ישתמש כם האדם בינו לבין עצמו
כמו הענין המלאכת במופת אבל אמנם
ישתמש בהם עם בזולת:

Dans le prémier discours il dit que l'art de la Rhétorique a du rapport à l'art de la Dialectique puisque toutes les deux se trouvent avoir le même but: savoir celui de la persuasion de notre semblable; vû que ces deux arts sont de la façon que personne ne se servira pas d'elles traitant avec soi-même, comme le prouve deja le nom d'art qu'elles portent. Mais en effêt il s'en servira sur son semblable.

2. Commencement du troiſième discours ſur la Rhétorique, qui ſe trouve dans le code dont j'ai tiré ces fragmens p. 225.

NB. Faute du nombre des pages; je les ai comptées.

במאמר השלישי מספר ההלצה אמר
שהדברים אשר ראוי לבעלי ההגיון
שידבר בם בזאת המלאכה כאשר יחפוץ
שיהיה דברו בה על המנהג במלאכתנו
שלשה ענינים אחד מהם בגדר כל
הענינים והדברים אשר תפול בהם
ההספקה והשנית בגדר המלות אשר
יפורשו בם אותם הענינים ומה שיעשה
עמם כדי שירוצו מרוצתם והשלישי כמה
חלקי במאמר ההלצה ואיך ראוי שתהיה
הסדרים ועמה (?) זה יחובר כל חלק מהם
מהמלות והענינים:

Dans le troiſième discours du livre ſur la Rhétorique il dit que les phraſes, qui paraiſſent convenables aux gens de Logique pour s'exprimer dans leur art exigent trois ſortes de diſcuſſions pourvû que l'on prétende que la phraſe ſoit ſelon l'uſage etabli dans l'art dont nous parlons. D'abord il nous faut expliquer tous les paſſages et toutes les phraſes, qui donnent lieu à des ambiguités; ſecondement il faut expliquer les mots par les quels les dites phraſes obtiennent leur préciſion,

ciſion, et comment il faut les tourner afin qu'elles aillent leur train; et troiſièmement quelle par (la logique) prend dans un diſcours ſur la Rhétorique et comment il ſerait propre d'arranger la ſyntaxe, à quoi on joindra toute la partie de la ſyntaxe, des mots et des phraſes.

3. Fin du livre ſur la Rhétorique, qui ſe trouve dans le code ſur une page, qui ſepare ce livre de celui ſur la Poëtique.

ובכאן שלמו עניני זה המאמר
השלשי ובכאן בארנו מהם מה שהגיעת
אלינו הבנתנו וגבר על מחשבתנו שהוא
מכוון אל פני אל ויחכת פנאי אל
החקירות משרשי מאמריו באלו הדברים
ובפרט כמדה שלא הגיע אלינו ביאור
לאיש מרוצה מהמפרשים ה״ה נהשלים
באור זה הספר לארסטון השופט אבען
עליד בן רשד בחדש השלישי משנת
שבעים וחמש מאות לחשבן הישמעאלים
והשלמתי העתקתי מלשון הנ״כ אני טדרוסי
מזרע היהודים בחדש השלישי משנת
השעים ושבע לפרט האלף הששי לחשבת
הישראלים

תם תם
תם

C'eſt ici que finit le ſujet de ce troiſième diſcours; et c'eſt jusqu'ici que nous l'avons expliqué ſelon la capacité que nous avons eu à bien péne-

pénetrer dans le ſens de l'auteur. Mais nous croyons que nous l'avons rendû aſſez exactement. Eh qu'on veuille agréer les ſoins que j'ai employés aux recherches de l'original de ſes discours ſur ces matières: principalement dans la partie dont l'explication ne nous eſt pas parvenuë d'un homme ſi celebre d'entre les commentateurs, qui ſe nomme et qui a fini le commentaire de ce livre d'Ariſtote: le juge Aben Elid Ben Rachad, le troiſième mois de l'an cinq cens ſoixante et dix de l'ère des Ismaëlites, et j'ai fini ma traduction de la dite langue, moi Théodore Todroſſi des enfans de Juda le troiſième mois de l'an quatre-vingt-dix-ſept dans les ſix mille de l'ère des Israëlites.

4. Commencement du livre ſur la Poëtique, qui ſe trouve ſur le revers de la page blanche, qui ſepare le livre de la Rhétorique de celui-ci.

ספר השיר לאריסטון

הכונה בזה המאמר באור מה
שבספר ארסטו השיר מהקאנונים הכלליים
המשוררים לכל האמות או לרוב אחר
שהרבה ממה שבו הם קאנונים בלתי
מיחדים בשיר הערב ומנהגם בם ואנחנו
ככלול זה פרקים שבעה:

Le livre de la Poëtique d'Ariſtote.

Notre deſſein dans ce traité eſt d'eclairer ce que le livre d'Ariſtote ſur la Poëtique contient

tient des canons generals, communs aux poëtes de toutes les nations; ou à plusieurs au moins. Car il l'est extrémement étendû sur les canons, qui ne sont guère applicable au poëme Arabe, ni à la manière de le traiter. Nous tacherons d'embrasser le tout dans sept chapitres.

5. Commencement du sixième chapitre du livre sur la Poëtique, qui se trouve p. 24. à compter par la fin.

בפרק הששי אמר אם חלקי מלאכת משמר האיכות הנה כבר דברנו בם ואם חלקיהם מצד הכמות הנה ראוי שנדבר בם ובוא יזכר בזה הענין חלקים מיוחדים בשירהם ואם ימצא מה□ בשיר הערב הנה הם שלשה:

Dans le sixième chapitre il dit, si l'art ne consistait que dans l'observation de la qualité, nous en aurions déja parlé suffisamment; mais comme il s'agit aussi de la quantité, il faut que nous en parlions maintenant. Et à ce sujêt on fera mention des parties propre à leurs poëmes, et s'il s'en trouve dans le poëme Arabe. Il-y-en a trois.

6. Fin du livre sur la Poëtique, qui se trouve à la dernière page.

ועתה הנה יתבאר לך כשתעמוד על מה שכתבנו בבאן שמה ששערו בו אנשי לשוכנו.

לשוכנו מהקאכוכים השירים בערך אל
מה שבספר אריסטו זה מההלצה מעט
מזער כמו שיאמרו אבכצאר ולא יעלם
עליך איך ישום אותם הקאכוכים אל אלנ
ולא מה זכרו בם מזה על אופן ממה
שכזכר על זולת זה והאל הוא המיישיר
חכם ניבן דרכי ההצלחה האנושית כבון
וידעם כי ישרם דרכי י״י נצדקים ילכו בם:

ובכאן שלמו עניני ספר השיר מאריסטו
ובהשלמו שלמה מלאכת ההגיון בכללה
והיתה השלמת העתקת זה הספר החותם
תכנית חכמת ההגיון ליאניך טדרוס
טדרסי בחדש השלישי משנת תשעים
ושבע לפרט האלף הששי וזה בכפר
טרנקא טליוש מקום תחנותי היושב על
כהר רודנו המפסיק בינו וביז ארלה עיר
מולדתי ישתבח אשר עזרנו אמן ואמן:

אני משה שמואל כשקולא כתבתי זה
הספר בעיר אוינכן אל היער::::::
והשלמתיו ביום ראשון מ״ג לספירות
משנת קי״ו לפרט האלף הששי במקום
ברמיר יקיים בו מקראי דכתבו לא ימושו
ספר התורה הזה מפיך וגו׳ ועד כתוב לא
ימושו מפיך ומפי זרעך ומפי זרע זרעך
מן היום מעתה ועד עולם: אמן ואמן
בכדוד

Et maintenant, si vous prêtez l'attention à ce que nous venons d'ecrire, vous compren-

prendrez aisément que les orateurs de notre langue ne peuvent adopter des canons poëtiques que très peu de ce qui se trouve dans le livre sur la Rhétorique d'Aristote, comme l'a déja remarqué Abismarin Alpharabius. Encore il ne peut vous échapper de quelle manière ces canons se changent dans d'autres, et pourquoi on en fait mention tantôt de cette façon, tantôt de l'autre. Eh! c'est Dieu qui donne au sage de talent de la poësie, c'est lui qui connait le dégré de perfection qu'ont les ouvrages humains. Reconnaissez-le, et sachez que les voyes du Seigneur sont droites et que le juste s'y achémine. C'est ici que finit le sujet du livre sur la poëtique d'Aristote, et avec lui celui de l'art de la logique en general. La traduction de ce livre a été finie par le soussigné s'appliquant à l'art de la logique, Lionid Théodore Todrossi, le trosième mois de l'an quatre-vingt-dix-sept dans les six mille, et savoir dans le village Trinquetaille, place où je me plais, située à la Rhone, la quelle sépare ce village d'Arles, ville de ma naissance. Que celui soit loué qui nous a aidé. Amen, et amen!

Moi Moïse Samuël Cascula ecrivit ce livre dans la ville d'Avignon à sa forët ..... Je l'ai fini dimanche quarante trois jours après le second jour des pâques, l'an cent et seize dans les six mille, dans la place Barmow. (peut-être Barbentane.) Que les vers s'accomplissent qui ecrivent: que le livre de cette science ne s'efface de ta bouche &c. et puis il est ecrit: qu'il ne s'efface de ta bouche, ni de celle de tes enfans, ni de celle des enfans de tes enfans, depuis le jour d'aprésent jusqu'à l'eternité. Amen et amen!

L. Bendavid.

Eichhorn's
Allgemeine Bibliothek
der
biblischen Litteratur.

Des siebenten Bandes
Fünftes Stück

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung,
1796.

Inhalt.



Einige kritische Bemerkungen über Ulphilas gothische Uebersetzung der Evangelien

aus den Papieren des seel. Konsistorialraths und Generalsuperintendenten Franz Anton Knittel gesammelt.

Marc. II, 25. 26. Ουδεποτε ανεγνωτε, τι εποιησε Δαβιδ, ὁτι χρειαν εσχε, και επεινασεν αυτος και οἱ μετ᾽ αυτου; Πως εισηλθεν εις τον οικον του Θεου επι Αβιαθαρ του αρχιερεως, και τους αρτους της προθεσεως εφαγεν, οὑς ουκ εξεστι φαγειν, ει μη τοις ἱερευσι, και εδωκε και τοις συν αυτῳ ουσι;

Abimelech der Vater des Abjathar, und nicht der Sohn, war Hoherpriester zu der Zeit, da David zu Nobe von den Schau-

brodten aß — Wie gieng es zu, frägt man, und man frägt billig so, daß Jesus diese Würde dem Sohne beylegt? — Es kann seyn, antwortet man, daß Abimelech zwey Namen hatte, und auch Abjathar hieß, der Fall war unter den Juden häufig. Es kann seyn, daß Vater und Sohn das Hohepriesterthum zugleich verwalteten, so wie solches die ganze Regierung hindurch, Abjathar und Zadock thaten. Jesus nennt hier den Sohn, weil Abjathar bey den damaligen Juden, im größern Ansehen stand, als sein Vater. Es kann seyn, daß Abjathar, einer von den Häuptern der Priesterordnung war, denn auch diese nannte man Hohepriester. Und endlich ist auch darin nichts unschickliches, wenn er sagt, daß etwas zur Zeit des Abjathars geschehen sey, wenn es zu seiner Zeit vorgegangen ist, ob schon einige Zeit zuvor, ehe er Hoherpriester wurde. So kann man auch sagen, daß etwas zur Zeit Heinrichs des Achten, oder eines andern Königs in England vorgefallen sey, ob es sich gleich schon zugetragen hat, ehe Heinrich der Achte seine Regierung antrat, und den Nahmen der Achte führte. Die neueste Antwort ist diese: Es

ist

ist bekannt, daß die Rabbinen, wenn sie eine Schriftstelle citiren wollen, aus solcher nur ein Hauptwort herausnehmen, und davon die Stelle, die sie meynen, benennen. Auf diese Art citirt selbst unser Jesus Exod. III, 6., wenn er Marc. XII, 26 sagt: ουκ ανεγνωτε εν τω βιβλω Μωσεως ΕΠΙ ΤΗΣ ΒΑΤΟΥ. Diese Rabbinische Citirungsart wendet nun der Ritter Michaelis auf die Worte επι Αβιαθαρ του αρχιερεως an (a), so daß Jesus habe sagen wollen, habt ihr nicht gelesen, (was David that, da es ihm Noth that und ihn hungerte, sammt denen, die bey ihm waren, wie er gieng in das Haus Gottes) in dem Theile der Bücher Samuels, wo vom Abjathar erzählt wird, wie er nach Ermordung seines Vaters zu David geflohen ist, und seinem Vater im Hohenpriesterthume folgte.

Und nun von den Auslegungen des gewöhnlichen Textes, zur Kritik über denselben. ΕΠΙ ΑΒΙΑΘΑΡ ΤΟΥ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ so lesen, so viel ich weiß, alle Handschriften,

Ueber-

a) Siehe Michaelis Einleitung 4. Ausg. Ister Th. S. 144.

Uebersetzungen, Kirchenväter, ausgenommen der Codex des Beza, der diese Worte ausläßt, und der Codex regius 2243, der vormals dem Abte Franc. de Camps gehörte, in diesem fehlen die Worte ΤΟΥ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ, die Persische Uebersetzung, die Walton herausgab, lieset Abimelech statt Abjathar.

Und nun Ulphilas — wie lautet diese Stelle seiner Uebersetzung? So: uf Abiathara gudjin. Sein Codex las also επι Αβιαθαρ Ἱερεως, d. h. zur Zeit des Priesters Abjathar. Eine Leseart, die neu ist, und deutlich mit der Geschichte, so wie auch die Persische übereinstimmt. Beyläufig muß ich noch eine Kleinigkeit bemerken. Der Codex des Ulphilas las V. 26. ει μη μονον ἱερευσι. Stimmt also mit dem Codex Leicestrensis überein. Noch ist merkwürdig, daß die Juden wegen dieser Stelle den Marcus eines Irrthums beschuldigen.

Marc. VI, 56. Και ὁπου αν εισεπορευετο εις κωμας, η πολεις, η αγρους, εν ταις αγοραις ετιθουν. κ. τ. λ.

Hier las der Codex des Ulphilas επι πλατειαις ana gagga auf den Straßen, anstatt εν ταις αγοραις auf den Märkten. Der Ritter

Mi-

Michaelis sagt, der Codex Cantab. habe Marc. VI, 56. allein εν πλατειαις auf den Straßen, vielleicht weil man glaubte, εν αγοραις auf den Märkten schicke sich hieher nicht, wo vorher von Flecken und Dörfern die Rede war. Als Scholion würde ich es vielleicht billigen, aber nicht als Lesart. Hier kommt er einmal mit der Vulgata überein, die in plateis hat. Darum ist er aber gerade nicht aus ihr corrigirt, sondern die Lesart kann aus Handschriften gemacht seyn, die εν πλατειαις lesen. Die Syrische ist diesmal zwischen beyden in der Mitte. Denn das Wort, das sie gebraucht, kann Markt und Straße bedeuten. So weit Michaelis (b). — Ich habe in meiner prisca ruris ecclesia pag. 28. erwiesen, daß auch die Dörfer und Flecken ihre Märkte hatten. Wolff führt in seinen Curis bey dieser Stelle an, daß auch die Aegyptier ihre Kranken auf den Markt, und die Iberer an den Weg gelegt hätten.

Marc. VII, 19. Ὁτι ουκ εισπορευεται αυτου εις την καρδιαν, αλλ' εις την κοιλιαν και εις την αφεδρωνα εκπορευεται κ. τ. λ.

Der

b) S. Einl. 4. Ausg. I. Th. S. 585.

Der einzige Codex Cantab. hat hier εις οχητον εξερχεται, es gehet in den Canal, in das Kloak. Der seel. Michaelis glaubte (c), es sey wohl offenbar ein Scholion für das gewöhnliche aller übrigen εις τον αφεδρωνα εκπορευεται. Eben so las der Codex des Ulphilas. Denn er übersetzt: in urrusa usgaggith, Es gehet aus in den Canal. Man wird diese Stelle in den Ausgaben des Cod. Argent. vergebens suchen, sie stehet allein in Sottbergs Ulphil. illustr.

Marc. IX, 2. Και μετ' ἡμερας ἑξ παραλαμβανει ὁ Ιησους τον Πετρον και τον Ιακωβον και τον Ιωαννην και αναφερει αυτους εις ὀρος ὑψηλον κ. τ. λ.

In dieser Stelle las der Codex des Ulphilas ΑΝΑΓΕΙ statt αναφερει. Denn er übersetzt: ustauh ins, Er führte sie herauf. Der Ritter Michaelis sagt (d): Matth. XVI, 1. Marc. IX, 2. verwandelt die Cantab. Handschrift und zwar sie allein αναφερει, gegen das man eine grammatikalische Chiquane machen kann. Jesus habe ja seine Jünger nicht auf den Berg getragen. (Cicero macht einmal

c) S. Einl. I. Th. 4. A. S. 585.

d) S. Einl. 4. A. I. Th. S. 584.

mal über das nicht wohlgesetzte adferre einen solchen Spott) in αναγει, das sieht aufs wenigste, wie ein Scholion aus — Und das Wort αναφερειν verdiente allerdings wegen seiner verschiedenen Bedeutung ein Scholion.

Marc. X, 6-10. Απο δε αρχης κτισεως, αρσεν και θηλυ εποιησεν αυτους ὁ Θεος κ. τ. λ.

Die gothischen Varianten, die in dieser Stelle vorkommen, sind folgende:

1) V. 6. läßt Ulphilas das αυτους weg. Im Anfange der Schöpfung hat Gott erschaffen Mann und Frau.

2) Ulphilas las V. 7. και την μητερα ΑΥΤΟΥ aithein seinai seine Mutter, und so lieset auch der Codex Cantab.

3) Die Worte V. 7. και προσκολληθησεται προς την γυναικα αυτου, die alle Codices und Uebersetzungen haben, läßt er weg.

4) V. 8 hat er du leika samin εις σαρκα ΤΗΝ ΑΥΤΗΝ, Ebendasselbe Fleisch statt σαρκα μιαν, welches er, wenn er es gelesen hätte, durch leika ainamma würde übersetzt haben.

5) V. 9. ανθρωπος ΤΟΥΤΟ thamma μη χωριζετω das soll der Mensch nicht scheiden.

6) V. 11. läßt er επ' αυτην weg.

7) V. 14. liest er ΤΟΥΤΩΝ anstatt τοιουτων.

8) V. 19. hat er μητερα ΣΟΥ deine Mutter.

Marc. XI, 14. Και αποκριθεις ὁ Ιησους, ειπεν αυτῃ· Μηκετι εκ του εις τον αιωνα μηδεις καρπον φαγοι.

In dieser Stelle folgt Ulphilas einer überaus merkwürdigen, und beym ersten Anblicke sehr seltsamen Lesart. Er übersetzt: jah usbairands wath du imma. Sein Griechischer Text hatte also και βαςαζων ειπεν αυτῃ. Βαςαζων! wie merkwürdig! denn so lieset heute kein einziger Codex. Aber auch zugleich wie seltsam? Denn was soll hier βαςαζων heißen? Ich denke, es soll so viel sagen: Jesus untersuchte mit seiner Hand den Feigenbaum. Es ist bekannt, daß das Wort βαςαζειν beym Suidas auch diese Bedeutung hat. Und gerade diese Bedeutung paßt vollkommen in den Zusammenhang. Denn der Evangelist sagt im 13ten Verse: Jesus sahe

sahe einen Feigenbaum von Ferne, daß er Blätter hatte, da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts als Blätter, denn es war noch nicht die Zeit, daß Feigen seyn sollten. Und Jesus, da er ihn mit seinen Händen untersucht (nemlich ob der Baum Feigen habe), so sprach er zu ihm.

Marc. XII, 26. Περι δε των νεκρων, ὁτι εγειρονται, ουκ ανεγνωτε εν τῃ βιβλῳ Μωσεως επι της βατου κ. τ. λ.

Zwey Stücke machen in dieser Stelle den Text des Ulphilas merkwürdig. Erstlich lieset er ik im, ich bin, εγω ειμι. Gerade so, wie die LXX. Exod. III, 6. auch führt Wettstein noch einige Codices an, die Marc. XII, 26. ειμι haben. Für das zweyte läßt er in den Worten Ιακωβ und in den Worten ζωντων das Wort θεος aus, das thun auch andre Codices.

Marc. XII, 36. Αυτος γαρ Δαβιδ ειπεν εν τῳ πνευματι τῳ ἁγιῳ.

Man zählt mit Recht, und zwar von den ältesten Zeiten der Kirche an, diesen Ausspruch Jesu zu den deutlichsten und stärksten Beweisen, daß David bey Verfertigung sei-

 ner

ner Psalmen Eingebung und Offenbarung des heil. Geistes genossen habe. So viel ich weiß, lesen alle Codices, Uebersetzungen, und auch diejenigen Stellen in den Werken der Kirchenväter, wo Marc. XII, 36. angeführt ist; eben so, wie wir noch lesen. Nemlich er, David, spricht durch den heil. Geist. Nur in den Ausgaben des Cod. Argent. lautet es anders. Es heißt silba auk Daweid wath *du ahmin weihamm*, Er aber, David, spricht zum heil. Geist. Ich wundre mich, daß Wettstein diese Stelle nicht mit angeführt hat, da sie doch so sehr nach seinem Geschmack war. Allein der Mann hat die Ausgaben des Cod. Argent. nicht immer genuzt. Sehr viele Lesarten desselben übergieng er, und manche führt er oft unrichtig an. Thomas Marschall und Erikus Benzelius, zwey große Kenner der Gothischen Sprache und des Cod. Argent. zuckten bey ihr die Achseln, und wußten nicht, was sie dazu sagen sollten, denn in der That, sie ist sehr seltsam, ich muß offenherzig gestehen, daß ich nicht weiß, was sie eigentlich sagen will. So stand die Sache bis aufs Jahr 1752. Dieses Jahr war unserer Lesart fatal, sie verlohr alles ihr Ansehen,

sehen, und sank auf einmal aus der Reihe merkwürdiger Lesarten herab in die Klasse offenbahrer Irrthümer. Und wodurch? Dadurch: Erikus Sottberg revidirte das einzige Manuscript, das der Raub der Zeit von der Gothischen Uebersetzung der vier Evangelisten übrig gelassen hat, und aus welchem alle Ausgaben geflossen sind. Er fand, daß im Originale nicht du (zum), wie in der Ausgabe, sondern in durch stand. Wir wollen ihn selbst darüber hören. Er sagt: Haud scio unde editi sumserint *du ahmin weihamma*, quod vertit B. spiritui sancto, cum non tantum luculentissima vestigia *του in* conservet ipse Codex Argenteus, qui sic optime reddit graeca *εν τῳ πνευματι ἁγιῳ*, sed ejusmodi quoque lectio, a solita S. S. formula loquendi alienior videatur. Nihil igitur impedit, quo minus Rev. Benzelii ad h. l. observationem modeste praetereamus, quam interpretis gothici erroneam lectionem excusandi gratia addit. Indeß bleibt es doch immer merkwürdig, aber auch weiter nichts, als merkwürdig, daß die Angelsächsische Version gleichfalls lieset: David habe zum heil. Geist gesagt. Denn Kritiker, die die Geschichte der Angelsächsischen Ver-

Version kennen, werden leicht einsehen, daß sie hier kein Gegengewicht abgeben kann.

Marc. XIII, 20. Και ει μη Κυριος εκολοβωσε τας ἡμερας ουκ αν εσωθη πασα σαρξ κ. τ. λ.

Das Wort κολοβουν verstümmeln, abkürzen kömmt zweymal in dieser Schriftstelle vor. So viel ich weiß, findet man in keinem Manuscripte des Grundtextes, in keiner Uebersetzung, noch bey irgend einem alten Kirchenvater statt seiner, ein anders. Der Text ist also unverändert, d. h. er hat keine Lesarten. Nur Ulphilas macht hier durch seine Version eine Ausnahme, und wie er sie macht, verdient Aufmerksamkeit. Er setzt beydemale, wo im Texte κολοβουν steht, gamaurgan, ein Wort, das so viel bedeutet, als eine Sache frühe, frühzeitig thun. Gamaurgan kann also wohl nicht eine Uebersetzung von κολοβουν seyn. Traurige Tage früh einbrechen lassen und traurige Tage abkürzen, wie kann man glauben, daß diese beyden Ausdrücke gleichgeltende Redensarten wären, und einerley Bedeutung hätten. Ulphilas ändert also durch seine Uebersetzung den ganzen Sinn der Stelle. Er sagt: der

Herr

Herr habe die drückenden Tage der Belagerung und Eroberung Jerusalems frühzeitig einbrechen lassen, und es sey zum Vortheil der Gläubigen geschehn. Das, was der Gothe sagt, läßt sich erklären, denn diese Tage kamen frühzeitiger, als die Belagerten, ja selbst der Belagerer dachten. Die Juden glaubten, sicher vor der Belagerung zu seyn, und der Ueberwinder Canaans wünschte sie nicht. Wie oft bot er nicht den Juden Frieden an, und nun, dieses frühere Einbrechen der Belagerung war es Vortheil für die Gläubigen? Ich antworte allerdings — denn wäre die Belagerung später unter der tyrannischen Regierung des blutdürstigen Christenfeindes des Domitians vorgegangen, so würde Noth und Elend höher gestiegen seyn, und vorzüglich alle Christen, denn diese waren damals noch fast alle im Jüdischen Lande, vertilgt haben. Das alles läßt sich nun wohl hören. Indeß glaube ich doch, daß κολοβουν abkürzen die Textwahrheit, ich meyne, die wahre Lesart, sey, weil sie von den ältesten Zeiten her so allgemein angenommen ist. Aber wie gieng es zu, daß der Bischof so, wie er gethan hat, übersetzte? Ich stelle mir

mir die Sache so vor: κολοβουν ist kein zugangbares Wort. Im N. T. kommt es nur Matth. XXIV, 22. (diese Stelle fehlt in der Gothischen Uebersetzung) und hier Marc. XIII, 20. vor. Ein Scholiast wollte es aufhellen, und setzte an den Rand zur Erklärung des Worts ὁριζειν, schränken, Schranken einer Sache setzen. Diese Randglosse war in den Text, den Ulphilas übersetzte, gerathen. Sein Text las also: der Herr habe diesen Tagen Schranken gesetzt. Nun aber lehrt die Erfahrung, daß Ulphilas, dann und wann, ähnlich lautende, aber in ihrer Bedeutung verschiedene, Worte mit einander verwechselte. Er las also ορθιζειν, frühe, frühzeitig, bald etwas thun (Buch der Weisheit VI, 14) anstatt ὁριζειν, Schranken setzen. Ich bestimme nichts, als nur dieses, daß die Gothische Uebersetzung hier eine exegetische Merkwürdigkeit habe.

Marc. XIV, 65. Και ηρξαντο τινες εμπτυειν αυτῳ και περικαλυπτειν το προσωπον αυτου κ. τ. λ.

Anstatt εμπτυειν αυτῳ hat Ulphilas speiwan ana wlit is εμπτυειν εις το προσωπον αυ-

αυτου, In sein Angesicht speyen wie Matth. XXVI, 67.

Anstatt και λεγειν αυτῳ jah wethu και ελεγον, Und sie sagten.

Anstatt και οἱ ὑπηρεται ῥαπισμασιν αυτον εβαλλον jah andbahtos gabauk gaba losam slohun ina και ὑπηρεται ηδεως ῥαπισμασιν εβαλλον αυτον, Und die Diener schlugen ihn mit Vergnügen. Der Zusatz gabaukgaba, ΗΔΕΩΣ, gerne mit Vergnügen findet sich weder in Manuscripten noch Uebersetzungen (e). "Woher mag er in den Text gekommen seyn, ich vermuthe aus einer Randglosse, die man entweder in Griechischen Handschriften oder Gothischen Abschriften fand. Denn daß Griechische Handschriften Randglossen hatten, welche ihre unkritischen Abschreiber, und zwar dann und wann auf eine sehr einfältige und aller Welt sichtbare Art dem Texte selbst einverleibten, ist bekannt. Eben so machten es die Copiisten der Ulphilanischen Uebersetzung. (Die man zu Upsal auf-

e) Der seel. Knittel hat von der Kritik über diese Stelle zwey Exemplare hinterlassen, in einem derer fehlen die mit " — " bezeichneten Worte — woher — einverleibt sind.

aufbewahrt, ist nicht von der Hand des Ulphilas, sondern eine spätere Abschrift, denn es ist mit Randglossen versehn, die der gelehrte Nordische Kritikus Sottberg gesammelt, und Johann Ihre, sein Lehrer, hat drucken lassen. Ja man hat deutliche Spuren, daß einige Glossen, so in ältern Abschriften am Rande standen, selbst dem Texte dieser Abschrift, die man den Codex Argent. nennt, einverleibt sind.)"

Bey dem Chrysostomus habe ich eine Stelle gefunden, die hier einige Aufklärung giebt. Der Bischof sagt (f), da er von der Leidensgeschichte Christi redet, die Diener hätten sich gleichsam ein Fest daraus gemacht, Jesum zu mißhandeln, und wären mit Vergnügen über ihn hergefallen. Was hier *ϱαπισμασιν εβαλλον* bedeuten soll, darüber sind die Ausleger uneinig. Wie es Ulphi-

f) Chrysostom. in cap. XXVI Matth. Homil. LXXXVI. *Δια τι ταυτα εποιουν, αναιρειν μελλοντες; Τις χρεια της κωμωδιας ταυτης; η ἱνα ιδῃς αυτων τον ακολαστον τροπον δια παντων; Και ὁτι καθαπερ θηραμα εὑροντες, οὑτω την ἑαυτων επεδεικνυντο παροινιαν, και της μανιας ενεφορουντο, ἑορτην ταυτην ποιουμενοι και* ΜΕΘ' ῾ΗΔΟΝΗΣ *επιοντες.*

philas verstanden habe, sieht man aus seiner Uebersetzung losam slohun, das heißt, sie schlugen ihn mit den Händen.

Marc. XIV, 68. Καὶ ἐξῆλθε ἔξω εἰς το προαυλιον.

Anstatt dieser Worte hat Ulphilas jah galaith fauk gard, και ηλθε προ δομον, Und er gieng vor das Haus.

Marc. XVI, 20. Και γαρ Γαλιλαιος ει. Diese Worte hat Ulphilas nicht mit übersetzt, sie fehlten also in seinem Codex. Auch die Wakische Handschrift hat sie nicht.

Marc. XIV, 71. Ὁ δε ηρξατο αναθεματιζειν.

Anstatt dieser Worte hat Ulphilas ith is dugann afaikan, ὁ δε ηρξατο αρνησασθαι, Er aber fieng an zu läugnen.

Marc. XIV, 71. Και επιβαλων εκλαιε. In diesen Worten läßt Ulphilas επιβαλων weg und setzt hinzu ηρξατο, es heißt jah dugann greitan, και ηρξατο κλαιειν, Und er hub an zu weinen.

Luc. I, 1-4. Επειδηπερ πολλοι επεχειρησαν ανατα ξασθαι διηγησιν περι των πεπληροφορημενων εν ἡμιν πραγματων καθως

παρεδοσαν ἡμιν οἱ απ' αρχης αυτοπτοι και υπηρεται κ. τ. λ.

In dieser Stelle liefert uns die Gothische Uebersetzung folgende Merkwürdigkeiten.

Die Erste. Anstatt der Worte πολλοι επεχειρησαν αναταξασθαι las der Griechische Text, nach welchem Ulphilas seine Uebersetzung machte, πολλοι ηρξαντο γραψαι, d. i. **Viele haben angefangen zu schreiben**, denn es heißt: managai dugunnun meagan. Vielleicht aber las der Codex des Ulphilas so, wie wir noch lesen, aber seiner Sprache fehlte es an Worten, die dem Griechischen näher kämen. — Man streitet unter den Exegeten, ob Lucas die Evangelien der übrigen Evangelisten gelesen habe, ehe er das seinige niederschrieb. Es sey mir erlaubt, hier einen Gedanken vorzutragen, der mir bey dem zweyten Verse aufgefallen ist. Er ist dieser: Lucas sagt, daß die **Vielen** Geschichtschreiber, von welchen er redet, den Stoff zu ihrer Erzählung aus den Nachrichten genommen, so ihnen die Augenzeugen und Diener des Worts, d. h. die Jünger und Apostel mitgetheilet hätten, folglich waren unter den **Vielen** keine Augenzeugen, und also weder Matthäus noch Jo-

Johannes mit begriffen. Dieser Schluß, deucht mich, ist fühlbar, denn wenn ich sage: es haben viele dem siebenjährigen Krieg aus den Nachrichten, die sie von den Augenzeugen und Heerführern desselben empfiengen, beschrieben, so ist ja wohl natürlich, daß ich unter den Vielen nicht diejenigen Schriftsteller dieses Krieges, die selbst in demselben Augenzeugen, Feldherren und Befehlshaber waren, mit verstehe. Lucas hatte also die Evangelien des Matthäus und des Johannes nicht gesehen, da er das seinige schrieb.

Die Zwote. Zu den Worten ἔδοξε μοι, Es hat mir gut gedeucht, setzet Ulphilas jah ahmin weihamma, das ist, und dem heil. Geist, ein Zusatz, den man bisher sonst nirgends als im Codice Veronensi beym Blanchino findet, dieser hat: Placuit mihi et spiritui sancto.

Die Dritte. Ueber die Bedeutung des Worts ΑΝΩΘΕΝ in dieser Stelle sind die Ausleger uneinig. Einige übersetzen es: von oben vom Himmel herab, oder von vorne vom Anfange an. Zu diesem letztern gehört Ulphilas. Er übersetzt ΑΝΩΘΕΝ durch fram anastodeinai, d. h. vom Anfange an.

Die Vierte. Auch streitet man, was hier καθεξης bedeute. Einige wollen, es heiße so viel, als nachher (deinceps), so, daß Lucas habe sagen wollen: nach diesen Vielen habe er es auch für gut befunden, Jesus Leben zu beschreiben. Andere, καθεξης heiße ordentlich (ordine). Zu diesen leztern gehört Ulphilas. Er übersezt καθεξης durch gahahjo. Hätte er geglaubt, es heiße so viel als nachher, so würde er es durch sein: bi the afar übersezt haben, denn so übersezt er Luc. VIII, 1. das Wort καθεξης. Irre ich nicht, so kann man aus den drey Wörtern ΑΝΩΘΕΝ, ΑΚΡΙΒΩΣ, ΚΑΘΕΞΗΣ, die Materien des Lucas, ein Evangelium zu schreiben, entdecken, und zugleich zuverlässig schliessen, daß die Evangelien der Vielen den Anfang von Jesu Leben übergiengen, und daß sie weder mit Fleiß, noch ordentlich, abgefaßt waren, denn diese drey Fehler wollte Lucas durch das seinige ersetzen. Hätte er unter den Fehlern, die die Vielen gemacht hatten, auch offenbare Unwahrheiten entdeckt, kein Zweifel, er würde gesagt haben, er wolle das Leben Jesu αληθως nach der Wahrheit beschreiben, und daher kann man hier, wie

doch

doch viele Exegeten thun, an keine Pseudoevangelien mit Grunde denken. Denn alles, was die Vielen erzählten, hatten sie ja aus den mündlichen Nachrichten der Jünger und Apostel. Ihr Fehler lag nur in ihrem Vortrage.

Die Fünfte. Ueber die Bedeutung des Worts κατηχηθης im vierten Verse sind die Meynungen der Ausleger gleichfalls verschieden. Einige sagen, es heiße: wovon du gehöret hast, andere hingegen übersetzen mit unserm Luther, wovon du unterrichtet bist. Ulphilas gehört zu den letztern. Er übersetzt die Worte περι ὡν κατηχηθης λογων so: bi thoei galaisths is.

Die Sechste. Anstatt der Worte κρατιστε Θεοφιλε hat Ulphilas batista thaiaufeilu, d. i. bester Theophilus. Und so übersetzen es die Lateiner, denn der Titel bester, optimus, wurde auch den vornehmsten Personen gegeben, sowohl bey den Römern als Griechen.

Luc. 1, 39. Αναστασα δε Μαριαμ εν ταις ἡμεραις ταυταις, επορευθη εις την ορεινην μετα σπουδης, εις πολιν Ιουδα.

Ueber die Stadt Juda zerbrechen sich bey dieser Stelle die Ausleger den Kopf. Fast

alle setzen als ausgemacht voraus, sie müsse eine Priesterstadt gewesen seyn. Kraft dieser Hypothese zogen sie ihre Aufmerksamkeit von allen Gegenständen, welche hier Licht und Aufklärung hätten geben können, ab, und richteten sie einzig und allein auf die Städte, die den Priestern zu ihren Wohnörtern angewiesen waren, und nun, um Juda, den Ort, wo Zacharias wohnte, mit unter diesen Städten zu finden, griff man zum kritischen Kaustiko, zur Text-Conjectur. ΙΟΥΔΑ, sagte man, ist ein Schreibfehler, es muß ΙΟΥΤΑ heißen. Diese Priesterstadt lag im Stamme Juda Jos. XV, 55. Nein! sagten andere, das ist höchst unwahrscheinlich. Man denke, ein allgemeiner Schreibfehler in allen Handschriften des Evangelii Lucas! — Hebron, das berühmte Hebron, die Hauptstadt unter den Priesterstädten im Stamme Juda (Jos. XV, 13. XXI, 11. 13.) das ist der Ort, den Lucas meynt.

Aber das Pharos dieser Muthmaßungen, ich meyne, die Hypothese: Ein jeder Priester müsse in einer Priesterstadt nothwendig wohnen, und dürfte sich an keinem andern Orte häuslich niederlassen, ist

das

das nicht, was es doch seyn müste, wenn es exegetische Vermuthungen sicher leiten sollte. Die Priester konnten auch in andern Orten, ausser denen, die ihnen angewiesen waren, sich wohnbar niederlassen, das ist selbst aus der Bibel klar und bekannt (g). Sollte nun wohl die Stadt, nach welcher Maria gieng, Jerusalem gewesen seyn? laßt uns hören, ob die Gothische Uebersetzung etwas habe, das diese Frage entscheidet. Ulphilas sagt: uss tandandei than mariam in thaim datam iddja in bairgahein sniumundo in baurg iudins. Folglich las sein Codex αναςασα δε Μαριαμ εν ταις ἡμεραις ταυταις επορευθη εις την ορεινην μετα σπουδης εις πολιν ΤΟΥ ΙΟΥΔΑ. Folglich nicht εις πολιν Ιουδα zu der Stadt, die Juda hieß, sondern zu der Stadt des Stammes Juda εις πολιν του Ιουδα, denn iudins ist der Genitivus (h). Und also gieng Ma-

g) S. Lundii Jüdische Alterth. S. 979.

h) Es kann aber auch der Ausdruck εις πολιν Ιουδα eben so viel bedeuten, als εις πολιν του Ιουδα. So wie Luc. II, 4. Jerusalem πολις Δαβιδ heißt. Nicht daß Jerusalem den Namen David hatte, sondern daß diese Stadt die Stadt des Davids genannt wurde.

Maria, da sie die Elisabeth besuchte, zu der Stadt, die man die Stadt des Stammes Juda nannte, und welche war es also, die diesen Namen führte? Ich antworte: die Stadt Jerusalem. Das sagt uns die Bibel deutlich, denn die Stadt, die 2 Chron. XXV, 28. עיר יהודה die Stadt des Stammes Juda heißt, eben diese Stadt heißt 2 Reg. XIV, 20. עיר דוד die Stadt David und gleich darauf ירושלם Jerusalem. Es ist merkwürdig, und unterstützt die Gothische Lesart, daß der Codex des Stephanus den Wettstein bey dieser Stelle anführt *εις πολιν Δαβιδ* zur Stadt David liest. Kein Zweifel also, Maria gieng nach Jerusalem, wo Zacharias wohnte.

Luc. I, 44. Ιδου γαρ, ὡς εγενετο ἡ φωνη του ασπασμου σου εις τα ωτα μου, εσκιρτησεν εν αγαλλιασει το βρεφος εν τῃ κοιλιᾳ μου.

Der Gothe hat: sai allis suns ei warth stibna goleinais theinaizo in ausam meinaim lailaik tata barn in swignithai in wambai meinai, denn siehe, sobald ich die Stimme deins Grußes hörte, hüpfte das Kind mit Freuden in meinem Leibe. Er las also ΕΥΘΕΩΣ ὡς εγενετο φωνη ασπασμου σου εις ωτα κ. τ. λ.

Das

Das ευθεως ist eine in diesem Zusammenhange sehr wahrscheinliche Lesart.

Luc. III, 17. Ου το πτυον εν τη χειρι αυτου.

Ein harter Hebraismus, den man beym Lucas nicht vermuthen sollte! Nur Ulphilas hatte einen Codex, der las ΕΧΩΝ πτυον εν χειρι αυτου. Denn er übersetzt: habands winthiskauron in handau seinai, er hat eine Wurfschaufel in seiner Hand.

Luc. IV, 8. Προσκυνησεις κυριον τον θεον σου και αυτω μονω λατρευσεις.

Das letzte Comma lautet im Gothischen so: jah imma ainamma fullafahjais, und ihm allein genug thun. Der Codex des Ulphilas las also: και αυτω μονω το ἱκανον ποιησεις anstatt λατρευσεις, dienen. Das ἱκανον ποιησεις, genug thun ist vermuthlich eine Randglosse, die nachher in den Text aufgenommen wurde, und die wahre Lesart verdrängte. Der Scholiast wollte hiermit anzeigen, daß Gott keine halbe, sondern ganze Dienste verlangte. Hierbey muß ich bemerken, daß Ulphilas auch Luc. II, 37., wo das Wort λατρευουσα stehet, hat blotandei, welches Wort ursprünglich bluten und dann

opfern bedeutet. Hingegen Luc. I, 74. übersetzt Ulphilas λατρευειν durch skalkinon, dienen. Daß die Gothen Liebhaber von Randglossen waren, sieht man im Codex Argent., denn der hat einige.

Luc. XVII, 22. Ελευσονται ἡμεραι, ὁτι επιθυμησετε μιαν των ἡμερων των ὑιου του ανθρωπου ιδειν και ουκ οψεσθε.

Der Ritter Michaelis merkt an (i), der Codex Cantab. setze Luc. XVII, 22. und zwar ganz allein τουτων hinzu μιαν των ἡμερων ΤΟΥΤΩΝ κ. τ. λ. auch so in seinem lateinischen unum dierum HORUM filii hominis, das kein lateinischer Codex hat. Dies τουτων bestimmt den Sinn der Worte, der sonst mannigfaltig seyn kann: Einen Tag, da ihr mich so, wie jezt, bey euch haben könnt: und sein lateinischer Text scheint nach dem dem Codex eigenen Griechischen geändert zu seyn. Diese Lesart ist dem Coder so eigen, daß auch keine, der sonst mit ihm übereinstimmigen Versionen, nicht die Syrische, sie hat. Ist dies nun erklärende Interpolation? oder Scholion? Der Codex, den Ulphilas übersetzte, las eben so, denn die Gothische Ver-

i) S. Einl. I. Th. 4. Ausg. S. 585.

Version hat: than gairneith ainamm thize dage sununs mans gasaiqan, d. i. ihr werdet begehren zu sehen einen dieser Tage des Menschensohns. Varianten dieser Art, die man exegetische nennt, sind sehr merkwürdig. Sie klären den gangbaren Text auf, wenigstens zeigen sie doch allezeit an, wie ihn die alten Kirchenlehrer verstanden. Eine Parallelstelle trift man Luc. XX, 1. an εν μιᾳ των ἡμερων εκεινων. Einige Codices lassen das εκεινων weg.

Luc. XVIII, 35. Εγενετο δε εν τῳ εγγιζειν αυτον εις Ιεριχω.

Jesus heilet bey Jericho Blinde, das erzählt Matthäus (XX, 29-34), Marcus (X, 46-52), Lucas (XVIII, 35-43). Einige Ausleger machen aus diesen dreyen Erzählungen drey verschiedene Begebenheiten. Andere hingegen sagen, es sey sehr unwahrscheinlich und folglich nicht glaubhaft, daß drey Begebenheiten, welche in einer und derselben Sache, nemlich von Heilung der Blindheit handeln, unter einerley Umständen, (einen einzigen, aber nur sehr scheinbaren, ausgenommen, von dem wir hernach reden werden) und zwar sogleich hinter einander, sich

soll-

sollten zugetragen haben, und das müßte doch geschehen seyn, wenn man in den dreyen Erzählungen der Evangelisten drey verschiedene Vorfälle annehmen wollte. Daher behaupten diese: Alle drey Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas erzählten eine und eben dieselbe Begebenheit. Nein! sagt man dagegen, das kann nicht seyn, sonst widersprächen sich diese drey Geschichtschreiber des Lebens Jesu ganz offenbar. Und worin läge denn der Widerspruch? Darin, antwortet man: Matthäus redet von zween (XX, 30), Marcus (X, 46) und Lucas (XVIII, 35) hingegen nur von einem Blinden. Man antwortet, und zwar mit Recht: Auslassungen in der Geschichte sind keine Widersprüche, Geschichtschreiber einer und eben derselben Begebenheit widersprechen sich nicht, wenn der eine mehr, der andre weniger Umstände davon erzählt. Das thun sie aber nur alsdann, wenn der eine gerade das verneinet, was der andre bejahet. Ich denke, dies braucht keines Beweises. Marcus und Lucas sagen ja nicht: Jesus habe bey Jericho nur einen einzigen Blinden geheilet, sondern sie gedenken bloß des Bartimäus, und übergehen die andern mit Stillschweigen.

Aber,

Aber, fährt man fort, der Widerspruch des Lucas gegen die Erzählungen der beyden ersten Evangelisten ist doch sonnenklar. Denn Matthäus (XX, 29) und Marcus (X, 46) sagen: der Vorfall sey geschehen, da Jesus aus Jericho gieng; Lucas (XVIII, 35) hingegen: **kurz vorher, ehe er in Jericho eingieng.** Es ist wahr, verstehet man Lucas Worte so, wie sie Luther übersetzt hat, so ist der Widerspruch dieses Evangelisten gegen die beyden ersten ganz unläugbar, und alsdenn früge es sich: Wer hat geirrt? Aber mich deucht: wir sind so weit noch nicht, uns auf diese Frage einzulassen, denn das Wort ΕΓΓΙΖΕΙΝ zeigt nicht immer, folglich nicht nothwendig, ein **Hinziehen, eine Bewegung nach einem Orte** an, sondern es drückt auch mit Ausschließung dieser Bedeutung sehr oft nur bloß die **Nähe**, die kleine Entfernung, die zwo Gegenstände von einander haben, aus (k).

Lu-

k) In dieser Bedeutung braucht εγγυζειν der Alexandr. Uebers. z. E. Deut. XIII, 7. Απο των Θεων των εθνων των περι κυκλῳ ὑμων των ΕΓΓΙΖΟΝΤΩΝ σοι η των μακραν ὑπο σου, ferner 1 Reg. XXI, 2 (Βασιλειων Γ κεφ κ) Δος μοι τον αμπελωνα σου και εσαι μοι εις κη-

Lucas kann also so verstanden werden: Jesus war nahe bey Jericho, und das konnte er seyn, sowohl, wenn er nach Jerusalem gieng, als auch, wenn er aus Jericho weggegangen war. Das Zeugniß der beyden ersten Evangelisten, mit der historischen Accuratesse des Lucas (I, 3) zusammengenommen, sagt uns deutlich, daß Lucas so verstanden werden müsse. Und so verstand ihn Ulphilas. Er übersetzt die Worte Εγενετο δε εν τῳ εγγιζειν Ιεριχω, warth than mith thanei neqa was is iaireikon, d. h. es geschahe aber, da er Jericho nahe war, der Grundtext des Gothen las also Εγενετο δε ὁτι εγγυς ην αυτος Ιεριχω oder Εγενετο δε εν τω εγγυς αυτον ειναι Ιεριχω. Jesus war also nahe

κηπον λαχανων, ὁτι ΕΓΓΙΖΩΝ οὑτος τῳ οικῳ μου, wie auch Es. XXXIII, 13. Ακρυσονται οἱ πορρωθεν ἁ εποιησα γνωσονται οἱ ΕΓΓΙΖΟΝΤΕΣ την ισχυν μου. Man sehe auch Jerem XXIII, 13 Luc. X, 9. Es ist wahr, es stehet in den zwo angeführten ersten Exempeln bey εγγιζειν der Dativus, und Lucas sagt: εγγιζειν εις Ιεριχω, dies macht aber keine Schwierigkeit, denn es ist bekannt, daß εις im N. T. oft anstatt des Dativus gesetzt wird, überdas heißt εις auch so viel, als bey (ad, iuxta, propter) z. E. Deut. III, 1. ΕΙΣ πολεμον ΕΙΣ Εδραιμ und Num. XXI, 33.

nahe bey Jericho, als er den Blinden heilte. Durch diesen Ausdruck Nahe wird also nur die Entfernung Jesu von Jericho, nicht aber sein Hingehen nach dieser Stadt angezeigt. Kurz, Jesus war aus Jericho gegangen, und war nahe bey dieser Stadt, als ihn der Blinde um Hülfe anrief. Auf diese Art verschwindet der Widerspruch zwischen der Erzählung des Lucas und den beyden ersten Evangelisten.

Ja so weit alles gut, möchte man sagen — Aber Lucas sagt nachher im XIXten Kapitel im 1sten Verse και εισελθων διηρχετο την Ιεριχω, d. h. Jesus zog hinein in Jericho und gieng durch diese Stadt. Das Nahe in Kap. XVIII, 35. beziehet sich also nicht auf seinen Ausgang aus Jericho, sondern auf seinen Hingang nach dieser Stadt. Ich antworte: es ist wahr, diese Worte (Luc. XIX, 1.) lassen sich so deuten, und sind so auch von allen Auslegern, so viel ich weiß, verstanden. Aber lassen sie denn keine andre, als diese Bedeutung zu? Allerdings! Man kann sie auch so übersetzen: Und Jesus gieng hin, (nemlich nach Jerusalem) an Jericho weg (l), daß man diese Worte so übersetzen muß,

l) Εισερχομαι, wenn es allein stehet, heißt so

muß, das erhellet aus dem Zeugnisse der beyden ersten Evangelisten, und der oben angeführten Accuratesse des Lucas. Und dazu nöthiget uns auch noch ein Umstand, den ich kürzlich berühren will. Wenn man diese Worte so, wie Luther, übersetzt: Und Jesus gieng hinein, und zog durch Jericho, deutet, so stand das Haus des Zachäus, in welches Jesus einkehrte, in der Stadt Jericho. Wie reimt sich aber damit der 11te Vers dieses XIXten Kapitels: da sie nun zuhörten, (nemlich im Hause des Zachäus) sagte er weiter ein Gleichniß, darum, daß er nahe bey Jerusalem war. Jericho lag 20 Meilen von

viel als Hingeben, und der Ort, wohin der Gang gerichtet ist, muß aus dem Zusammenhange bestimmt werden, z. E. 1 Reg. XVII, 12. Συλλεξω δυο ξυλατρια, και εισελευσωμαι και ποιησω αυτο κ. τ. λ. V. 13. Εισελθε και ποιησον κατα το ρημα σου. Διερχωμαι heißt oft an einem Ort weg, vorbeygehen. Selbst Lucas braucht es in dieser Bedeutung, z. E. Luc. XIX, 4. Ὁτι δια εκεινης sc. συκομωραιας εμελλε διερχεσθαι, nemlich Jesus wollte an dem Feigenbaum, auf welchem Zachäus saß, vorbeygehen. Ferner Jerem. XXII, 8. διελευσονται εθνη δια της πολεως, wie auch Hesek. XVI, 6. Διηλθον επι σε, Διηλθον δια σου.

von Jerusalem. Wie konnte der Evangelist sagen, daß Jesus in Jericho der Stadt Jerusalem nahe gewesen sey? Eine Entfernung von 20 Meilen nennen die Evangelisten nie eine Nähe (m), diese Schwürigkeit verschwindet, sobald man die Erklärung, die ich gegeben habe, annimmt. Lucas sagt also: Nahe bey Jericho, aus welcher Jesus weggegangen war, begegnete ihm ein Blinder. Nachdem ihn Jesus geheilet hatte, wandelte er fort, und gieng an Jericho weg. Auf dieser Reise kam ihm eine Menge Volks und mit demselben Zachäus, und zwar aus einem Orte, der nicht mehr fern von Jerusalem war, entgegen. Jesus gieng mit diesem Zachäus nach diesem Orte, kehrte bey ihm ein, und hielt im Hause des Generalzolleinnehmers die Rede, welche wir vom 9ten Verse bis zum 27sten

m) Ich weiß wohl, daß Nahe ein Verhältnißbegriff ist, das, was der Astronome nahe und zwar mit Recht nennt, das nennet der Geograph und zwar gleichfalls mit Recht weit. Auf der Reiseruthe Jesu von Galiläa über Jericho nach Jerusalem waren 20 Meilen keine solche kleine Strecke, die man eine Nähe nennen könnte.

27sten lesen. Nun stimmt Lucas mit den beyden ersten Evangelisten überein.

Es ist bekannt, daß man beyde Stellen Luc. XVIII, 35. und XIX, 1., welche ich exegesirt habe, vorzüglich gebraucht, wenn man den Satz die Evangelisten widersprechen sich dann und wann beweisen will. Selbst ehrliche Exegeten sind bey ihnen zweifelhaft geworden (n).

Luc. XIX, 13. Καλεσας δε δεκα δουλους ἑαυτου, εδωκεν αυτοις δεκα μνας.

Ueber diese Schriftstelle macht der scharfsinnige Ritter Michaelis eine sehr merkwürdige Kritik (o). Sollte, sagt er, das wohl richtig seyn, was Lucas XIX, 13. hat. Der wegreisende König habe seinen zehn Knechten δεκα μνας zehn Minas zum Wucher gelassen? Die attische Mina macht nach Eisenschmidt 1 Mark 14 Loth Cölnisch, also in Silber etwas über 22 Rthlr. und im Golde 124-125 Dukaten. Aufs höchste hätte also der ganze königliche Schatz, den er seinen Knechten zurückließ, 1250 Dukaten betragen. Wollte man auch die hebräische Mina nach Ei-

n) S. Einl. 4. Ausg. 2. Th. S. 1071.
o) S. Einl. 4. Ausg. 2. Th. S. 1081. 1082.

Eisenschmidt 3 Mark 10 Loth, also im Golde 245 Dukaten annehmen, so wäre der ganze Schatz doch nur 2450 Dukaten. Eine bettelhafte Summe für königliche Reichthümer in Palästina zur Zeit Christi, und der sehr reichen Heroden, aus deren Geschichte das ganze Gleichniß erborgt ist. Hier hat man man doch in einem ähnlichen Gleichnisse Matth. XXV, 14. etwas schicklicheres, wo noch dazu nicht ein König, sondern ein Mann, dem einen Knechte fünf Talente anvertraut. Nicht einmal eine Variante befindet sich im Lucas, die ihn entschuldigen könnte, als bloß, daß die lateinische Uebersetzung im Veronischen Codex talenta hat. Sollte nicht hier das Hebräische Wort, dessen sich Jesus bediente, von einem der Evangelienschreiber falsch übersetzt seyn, und aus ihm vom Lucas beybehalten seyn? מנה ist im Hebräischen zweyerley מָנָה ausgesprochen und im Plural מנות, portio, מָנֶה hingegen, Plural מָנִים mina. Vermuthlich sagte Jesus: er gab seinen Knechten zehn Theile seines Vermögens, und das verwandelte derjenige, dem Lucas folgte, in zehn Minas — So weit Michaelis. — Man kann mit Recht sa-

 gen,

gen, daß die Gothische Uebersetzung, wenn sie die wahre Lesart hat, den einen Theil der Michaelischen Uebersetzung bestätige, den andern hingegen widerlege. Denn sie lieset Lucas XIX, 13. nicht δεκα μνας, sondern taihun dailos, zehn Theile, zehn Portionen, folglich gerade so, wie der Göttingische Kritikus vermuthet, daß unser Jesus gesprochen habe. Da nun Ulphilas den Griechischen Text des Lucas übersetzte: so muß in seinem Griechischen gestanden seyn ΔΕΚΑ ΜΕΡΙΔΑΣ. Und also wird die zwote Muthmaßung, die der Ritter äußert, daß Lucas einem Evangelienschreiber folge, der Jesus מנים in μνας verwandelt habe, widerlegt. Auch scheint es mir, daß dieser Verdacht durch Lucas I, 2. 3. schon sehr entkräftet werde.

Aber nun entstehen zwo wichtige Fragen.

Die Erste: Ist die Lesart, welcher Ulphilas folgt, ΔΕΚΑ ΜΕΡΙΔΑΣ die wahre, und also diejenige, welche aus der Feder des Lucas geflossen ist?

Die Zwote: Und wenn sie es ist, wodurch kann es geschehen seyn, daß aus ihr die andre ΔΕΚΑ ΜΝΑΣ entstanden,

und

und sich in alle Handschriften, die der Raub der Zeit übrig gelassen, verbreitet habe? Meine Antwort auf die Erste Frage ist diese: Ich behaupte, die Lesart, welcher Ulphilas folget, ist die wahre, und ich gründe diese meine Behauptung auf folgendes kritisches Axiom. Wenn bey einer Schriftstelle zwo Lesarten in den Handschriften aufbehalten sind, wovon die eine, die wir A nennen wollen, sich mit dem Context gar nicht reimt, sondern gegen denselben einen offenbaren Widerspruch erregt, die andre hingegen, die B heißen mag, völlig in den Zusammenhang paßt, so ist B die wahre, und A die falsche Lesart. Und nun zur Anwendung dieses Grundsatzes auf Lucas XIX, 13. Hier ist sie.

Nimmt man die gewöhnliche Lesart an, der wegreisende König habe seinen zehn Knechten zehn Minas zum Wucher gegeben, so ist es ganz ohnmöglich, daß einer allein zehn Minas habe bekommen können. Dies leztere aber sagt der 25 und 26ste Vers deutlich. Ich wundere mich, daß kein Exeget diesen Contrast bemerkt hat, und also reimt sich die Lesart MNAΣ nicht mit dem Context und ist

also nicht aus der Feder des Lucas geflossen; denn auch, ohne Inspiration, konnte Lucas diesen Widerspruch leicht einsehen. Lieset man aber so, wie Ulphilas las, der König gab seinen zehn Knechten zehn Theile seines Vermögens, so paßt alles mit dem folgenden, denn nun konnte auch einer von den zehn Knechten zehn Minas erhalten. Ich geschweige, daß die zehn Theile des königlichen Vermögens (wie auch der Ritter Michaelis schon bemerkt hat) weit mehr als zehn Minas, wenn anders die Erzählung nicht ins Unwahrscheinliche fallen soll, müssen betragen haben.

Und nun zur Beantwortung der zwoten Frage. Wer alte Handschriften des N. T. und anderer Schriften gesehen hat, wird wissen, daß in ihnen öfter Abbreviaturen vorkommen. Und wie machten es denn die Griechen, wenn sie Wörter abkürzten? Sie schrieben (die Erfahrung ist mein Zeuge) von dem Worte, das sie abbreviiren wollten, allezeit den ersten, dann und wann auch die beyden ersten Buchstaben, gleich darauf setzten sie entweder den letzten, oder die zwey letzten, oder die drey letzten Buchstaben, auch dann und

und wann noch mehrere von diesen, und machten alsdenn über solche zusammengesetzte Buchstaben einen geraden Strich, z. E. ΘΣ ist die Abbreviatur von Θεὸς, ΙΗΛ von Ισραηλ, ΙΛΗΜ für Ιερουσαλημ u. s. w. Aber dieser Strich hatte in den alten Handschriften eine doppelte Bedeutung. Bald ist er die Losung einer Abbreviatur, bald zeigt er aber auch an, daß ein N oder M ausgelassen und zu suppliren sey. Wenn nun in einigen Manuscripten des Evangeliums Lucas das Wort: ΜΕΡΙΔΑΣ, so abbreviirt war, ΜΑΣ so konnte es leicht geschehen, daß der Kopiiste desselben, dem darüber gezogenen Striche die letzte Bedeutung gab und ΜΑΣ, (weil er in den folgenden *μνας* fand) auch ΜΝΑΣ las.

Daß Lesarten, die der Irrthum erzeugt hat, sich in viele Handschriften schleichen, ja fast allgemein werden können, davon habe ich an einem andern Orte ganz unläugbare Exempel angeführt. Und nun noch zwey Worte über die ganze Stelle im Codex, so das Gleichniß von den wuchernden Knechten enthält. Sie hat den nagenden Zahn der

Zeit, vor der nichts, was man sieht, sicher ist, erfahren.

Ganze Zeilen sind hier erblichen, und den drey berühmten Auslegern desselben unleserlich geworden. Der scharfe Blick des kritischen Sottbergs drang bis zu den bloßen Trümmern dieser sterbenden Buchstaben, und rief den Text gleichsam aus seinem Grabe wieder hervor, füllte also die Lücken völlig wieder aus, welche ein Stirnhielm, Junius, und Benzelius in ihren Editionen offen gelassen hatten. Ich will den ganzen Text, den Herr Sottberg wieder hergestellt hat, hierher setzen, und die Varianten bemerken, die durch ihn sichtbar geworden sind und die man, soviel ich weiß, nirgends findet (p). Z. E. im 15ten Verse hat der Gothe ὀτε επανελθη παλιν λαβων statt εν τῳ επανελθειν αυτον λαβοντα. Im 17ten Verse ολιγῳ statt ελαχιςῳ. Im 23sten Verse ταις τραπεζιταις wie die Complutensia επι την τραπεζαν.

Luc. XIX, 43. 44. Και ἡξουσι ἡμεραι επι σε και περιβαλουσιν οἱ εχθροι σου χαρακα σοι

p) Der seel. K. hat weiter keine Varianten angeführt, als die wenigen bemerkten, auch nicht den ganzen Text beygesetzt.

σοι και περικυκλωσουσι σε και συνεξουσι παντοθεν, και εδαφιουσι σε και τα τεκνα σου εν σοι και ουκ αφεσουσιν εν σοι λιθον επι λιθω.

Diese Stelle lautet im Codex Argent. so: thatei wimand dagos ana thuk jah bigraband fijands theinai grabai thuk jah bistandand thuk jah biwaibjand thuk allathro jah airthai thuk gaibnjand jah baran theina in thus jah ni letand in thus stain ana staina, d. h. Es werden Tage über dich kommen, und deine Feinde werden dich mit einem Graben umgraben, und werden um dich stehn, und werden dich allenthalben umzingeln, und werden dich der Erde gleich machen, und deine Kinder in dir, und werden in dir keinen Stein auf dem Steine lassen.

Bey dieser Stelle muß ich folgende Anmerkungen machen.

Die Erste: Das Wort ΧΑΡΑΞ hat eine dreyfache Bedeutung. Es heißt einmal eine Furche, ein Graben. Es heißt ferner ein Wall, und endlich eine Bevestigung mit Pallisaden. Ulphilas nimmt hier dieses Wort in der ersten Bedeutung.

Die Zwote: Anstatt περιβαλουσι hat Ulphilas bigraband, umher graben. Anstatt περικυκλωσουσι σε hat der Gothe, Sie werden um dich herstehen περιςησουσι. Anstatt συνεξουσι hat er περιβαλουσι, sie werden dich umgeben, umzingeln.

Luc. XIX, 46. Ὁ οικος μου οικος προσευχης εςιν, ὑμεις δε αυτον εποιησατε σπηλαιον ληςων.

Statt σπηλαιον ληςων hat der Gothe: filegrja thiube, σπηλαιον ΚΛΕΠΤΩΝ, Diesbegrube. Josephus sagt in seiner Rede an die Einwohner Jerusalems (libr. VI. cap. 11. de bello Jud.) Εκδοχειον κλεπτων φονεων ἁρπαγων το ἱερον γεγονε, der Tempel ist ein Behältniß der Diebe, der Mörder, der Räuber geworden. Hingegen hat der Gothe Marc. XI, 17. die gewöhnliche Lesart filigrja waidedjane, σπηλαιον ληςων, Mördergrube (q).

Luc. XX, 37. Ὁτι δε εγειρονται οἱ νεκροι, και Μωσης εμηνυσεν επι της βατου ὡς λεγει

Κυριον

q) Sottberg hat in seinem Ulphil. illustr. gezeigt, daß so der Codex Argent. lieset. Die Ausgaben sind also hier fehlerhaft.

Κυριον τον Θεον Αβρααμ, και τον Θεον Ισαακ και τον Θεον Ιακωβ.

Diese Worte fehlen in den Ausgaben des Codex Argent., denn sie waren bisher im Upsalischen Manuscripten unleserlich, Sottberg hat sie zuerst wiederhergestellt. Sie lauten so: saq fan goth abrahamis jah goth Isakis jah goth iakobis, Ich sahe den Herrn den Gott Abrahams, und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. Das saq, ich sahe, ἑωρακα, das hier die Variante macht, scheint entstanden zu seyn aus Exod. III, 16., wo es heißt: der Herr, eurer Väter Gott, ist mir erschienen, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs.

Joh. VIII, 25. Ελεγον δε αυτω· Συ τις ει; και ειπεν αυτοις ὁ Ιησους· Την Αρχην, τι και λαλω ὑμιν.

Die Juden fragen Jesum, Wer bist du? Jesus antwortete: την αρχην ὅτι και λαλω ὑμιν. Wie soll man diese seine Antwort verstehn? Der Accusativus THN APXHN, der, so viel ich weiß, in allen Handschriften steht, macht hier den Knoten. Um ihn zu lösen, sagt man: την αρχην heiße so viel als: Allerdings, zuverlässig, und nun paraphra-

sirt

sirt man die Worte Jesu: Ich bin allerdings das, was ich euch sage, nemlich das Licht der Welt.

Την αρχην, sagen andere, bedeute so viel als zuvor. Jesu Antwort auf die Frage der Juden, müsse daher so übersetzt werden: ich bin das, was ich euch zuvor gesagt habe.

Nicht doch! sagt man την αρχην heißt Erstlich. Jesus will sagen: ich bin erstlich der, der mit euch redet, und so verstand es Luther. Noch andere wollen, την αρχην sey eine elyptische Redensart, κατα sey ausgelassen. Und also antwortete unser Herr auf die Frage der Juden: Wer bist du? Ich bin von Anfange, von Ewigkeit. So sprachrichtig auch immer diese Bedeutungen des την αρχην sind, so verrathen sie doch eine gewisse Dunkelheit und Zwang, der sich von einer solchen flachen Antwort, die hier die Juden von Jesu verlangen, wohl nicht vermuthen läßt.

Laßt uns hören, was der Gothe sagt: tharuh wethun du imma thu qas is jah wath du im iaiſus anaſtodeins thatei jah rodja du izwis. Der Gothe las also nicht την αρχην, sonst würde er übersetzt haben anaſtodein, sondern

deru er fand in seinem Codex αρχη den Nominativus anastodeins. Folglich hatte sein Griechischer Codex: Ελεγον ουν προς αυτον. Συ τις ει; και ειπε προς αυτον ὁ Ιησους· Ἡ ΑΡΧΗ ὁτι λαλω προς ὑμας. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du? Und Jesus sprach zu ihnen: der Arche, wie ich zu euch gesagt habe.

Aber war nun diese Antwort Jesu den Juden auch verständlich, und befriedigend? Allerdings, denn sie kannten unter dem Nahmen ΑΡΧΗ ראשׁון den Messias. Das sieht man aus der Alexandrinischen Uebersetzung. In derselben lautet die Stelle Jes. XLI, 27. so: Ich werde Zion einen Ersten (einen Vornehmen, nemlich den Messias) geben, ΑΡΧΗΝ Σιων δωσω. ΑΡΧΗ nennt sich Jesus Apoc. XXI, 6. XXII, 13. ΑΡΧΗ nennt ihn Johannes 1 Joh. II, 13. 14. ΑΡΧΗ nennt ihn Paulus Col. I, 18. Daß Jesus dieser von Gott gesandte Messias sey, das hatte er kurz V. 23. 24. den Juden zu verstehen gegeben (r).

Joh.

r) Richard Simon sagt in seiner Hist. Critiq. de Versions du N. T. Chap. XXXIII. pag. 387.

Joh. XII, 47. Και εαν τις μου ακουση των ρηματων και μη πιστευση εγω ου κρινω αυ-

387. le P. Amelote a aussi eu plus d'égard à ses idées theologiques au Chap VIII. de saint Jean v. 25. qu'au veritable sens de ces paroles, *Principium qui et loquor vobis*, qui sont dans la Vulgate, lors qu'il les a traduites par celles-cy *Je suis le principe, qui parle meme* à vous. Le mot *principium* est à l'accusatif dans l'original grec: et ainsi c'est s'eloigner du veritable sens, que de l'interpreter *Je suis le principe.* Mais parce que saint Augustin, et quelques autres Peres latins l'ont suivy il a crû, qu'il devoit mepriser en ce lieu le sens grammattical à l'imitation de ces Peres. Il ajoûte meme, qu'il se pourroit bien faire, que l'ancien Interprete Latin eut lû autrement dans son Exemplaire Grec. *Apres tout* dit-il, *l'interprete Latin ne doit pas etre facilement rejetté, etant suivy de plus savans des Peres.* Qui *sçait*, si dans son *plus ancien exemplaire grec il n'y avoit point* Αρχη*?* Mais les peres, qu'il cite, ont levé cette difficulté, ayant reconnu, qu'il y avoit την αρχην dans le Grec; et il n'y a aucune varieté la-dessus dans les Exemplaires Grecs. Ils ont plutot apporté une explication theologique de ce passage, qu'une interpretation literale. L'ancien interprete Latin, qui a traduit le grec mot à mot, a mis *principium* à l'accusatif, comme il est dans le grec. Il ny a pas moindre apparence, qu'il ait lu autrement.

αυτον, ου γαρ ηλθον ινα κρινω τον κοσμον αλλ' ινα σωσω τον κοσμον.

In dieser Stelle haben einige Griechische und lateinische Codices, eine sehr merkwürdige, und seltsame Lesart. Sie lassen das MH vor dem Worte πιϛευσῃ aus, und also sagt Jesus: Wer meine Worte hört und glaubt, den werde ich nicht richten. Sollte diese Variante ihren Ursprung wohl den Versicherungen Jesu Joh. III, 18. und 1 Joh. V, 24. zu danken haben. Ich entscheide nichts, sondern merke nur noch an, daß ihr Ulphilas folge, denn er übersetzt: jah jabai qas meinaim hausjai waurdam jah galaubjai ik ni stoja ina, wer meine Worte hört und glaubt, den werde ich nicht richten. Sottberg war der erste, der da fand, daß im Gothischen Texte das ni vor dem Worte galaubjai fehlte, das alle Ausgaben des Cod. Argent., ich weiß nicht, durch welche Blendung, haben.

Joh. XVI, 2. Αλλ' ερχεται ωρα, ινα πας αποκτεινας υμας δοξῃ λατρειαν προσφερειν τῳ Θεῳ.

Ulphilas übersetzt das Wort durch hunsla, θυσια, Opfer. Wer euch tödtet, wird meynen, er bringe Gott ein Opfer. Eine Bedeutung, die

λα-

λειτουργεια gar wohl zuläßt Röm. XII, 7. Eben so lieset hier die Syrische, die Koptische und die neue Gothische Uebersetzung. Die Rabbinen sagen: wer das Blut gottloser Menschen vergießt, bringet Gott ein Opfer. (Man sehe Wettsteins N. T. in der Note zu dieser Stelle.) Vielleicht haben sie dies Urtheil nach ihrer Art aus Jerem. XLVI, 10. genommen.

Bey dem Geburtsfeste des jetzt regierenden Landgrafen zu Hessencassel ließ Hr. Schnaar ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Rinteln mit der Einladung zur Feyer desselben eine Astronomische Abhandlung über die Sternbilder, Chimah, Chsil, Masaroth und Ghajisch zur Erläuterung der schweren Stelle B. Hiob K. 38, V. 31. 32. drucken. Rinteln 1791. 16 S. in 4.

Der Verf. zeigt sich als einen Kenner der Astronomie und giebt eine ganz neue sinnreiche Erklärung dieser Stelle; nur Schade! daß sie fast zu sinnreich ist, als daß sie sich durch Leichtigkeit einem jeden empfehlen sollte. Nach ihr beziehen sich die 4 Hemistiche auf die 4 vor-

Jahreszeiten, die als Ursache auf ihre in den vorhergehenden Versen angegebene Wirkungen hier folgten. Jedes der 4 benannten Gestirne sey das Bild einer Jahreszeit; hiernach erklärt er sie, כימה durch den Stier, כסיל durch den Orion, מזרות durch die nördliche Krone, und עיש durch die Capella, welches letzte Wort nicht der Verf. zuerst, sondern schon Hyde und einige Rabbinen so verstanden. Nun soll man bey dem ersten Gestirn an seinen akronychischen Untergang (wenn es zugleich mit der Sonne unsern Horizont verläßt) bey dem zweyten an seinen akronychischen Aufgang (sein Heraufsteigen über unsern Horizont, wenn die Sonne untergeht) bey dem dritten an seinen kosmischen Aufgang, (da es zugleich mit der Sonne uns unsichtbar hervorgeht) und bey dem letzten wieder an seinen akronychischen Untergang denken; alsdann erhalte man für die Zeit, in der Hiob lebte, welche für das Jahr der W. 2200 angenommen wird, den Anfang der Jahreszeiten in dieser Ordnung Frühling, Winter, Herbst, Sommer. Genauere Prüfung dieser Erklärung erlauben wir uns nicht, da der Verf. sie in einem Commentar über den gan-

zen Hiob, den er metrisch übersetzt zu liefern verspricht, noch mehr zu erweisen denkt. Nur einige Fragen. Sollte diese so künstliche Angabe der Jahrszeiten im Geiste des Zeitalters seyn, in welches doch der Verf. das Buch versetzt? Sollte überdem der Zusammenhang es fordern, in einem Capitel, das die auffallenden Naturerscheinungen wohl nicht systematisch ordnet? Sollten wir endlich nach den Bildern unserer eingestanden jüngern Himmelskugeln so zuversichtlich den Sinn eines ältern Gedichtes ästhetisch entwickeln können?

Ueber die muthmaßliche Quelle der alten lateinischen Uebersetzung des Buchs Sirach.

(Von M. Ernst Gottl. Bengel, Repetenten zu Tübingen.)

Es ist eine eben so gerechte als allgemeine Klage, daß das Buch Sirach, das unter den apokryphischen Schriften des A. T., neben dem Buche der Weisheit, ohne Zweifel die erste Stelle verdient, in einer sehr ver-

verfälschten Gestalt auf uns gekommen sey. Möchte auch die griechische Uebersetzung, die wir dem Enkel des Verfassers verdanken, den Sinn des Großvaters von Anfang bis zu Ende auf das genaueste ausgedrückt haben (a) und in so fern ein vollkommener Ersatz für das verlorengegangene hebräische Original seyn; die Handschriften und Ausgaben derselben weichen von einander und von den Citationen der griechischen Kirchenväter so sehr ab, sind so vollgepfropft mit Zusätzen und Glossemen (b), und so

a) In diesem Falle könnte wenigstens die Bitte des Uebersetzers im Prolog: "παρακεκλησθε — συγγνωμην εχειν εφ' οἷς αν δοκωμεν των κατα την ἑρμηνειαν πεφιλοπονημενων τισι των λεξεων αδυναμειν. ȣ γαρ ισοδυναμει αυτα εν ἑαυτοις ἑβραϊϛι λεγομενα και ὁταν μεταχθη εις ἑτεραν γλωσσαν" — nicht so ernstlich gemeint seyn; sie wäre eine von den Bescheidenheitsformeln, die sich auch sonst in mancher Vorrede finden, oder müßte der Uebersetzer übertriebene Forderungen an sich gemacht haben.

b) Von den Ursachen und Quellen solcher Additamente namentlich bey diesem Buche ist nachzusehen **Eichhorn's** Einleitung in die apokr. Schriften des A. T. S. 72 f. Ben. *Bendtsen* Spec. exercitationum crit. in V. T. libros apocryphos Goett. 1789 p. 12. ff. *Linde* Sent. Jesu Sir. Praef. p. VII. Der vaticani-

o entstellt durch vermeintliche Verbesserungen und durch unabsichtliche Fehler, daß — man sich recht gern mit der griechischen Copie begnügen würde, wenn man nur erst die ächte Copie wieder hergestellt hätte. Unter diesen Umständen muß jedes Mittel willkommen seyn, von welchem sich einige Berichtigung des griechischen Texts, oder — noch besser — einiger Aufschluß über die ursprüngliche Leseart des hebräischen Originals mit Wahrscheinlichkeit hoffen läßt. Eine möglichst vollständige Vergleichung der vielen noch unbenutzten Handschriften der 70 Dollmetscher und der Apokryphen, der Citationen, die sich von ihnen bey den Kirchenvätern finden, und der alten Uebersetzungen, die ihren Text in andern Sprachen wiederhohlt haben, muß freylich der Kritik vorerst die Uebersicht der Acten verschaffen, ehe sie die letzte Hand an die Bearbeitung legen kann. So lange aber jenes vor 8 Jahren angekündigte Unternehmen, ungeachtet der verdienten Unterstützung, die es gleich

canische Text, für welchen der letztere Schriftsteller so sehr eingenommen zu seyn scheint, ist zwar unstreitig der beste, den wir von der gr. Version haben; s. jedoch Allg. Bibl. der bibl. Litteratur B. 6. S. 1049. f.

gleich Anfangs von englischem Geld und von der Bereitwilligkeit inländischer und auswärtiger Gelehrten erhielt, noch nicht zur Ausführung gediehen ist, so lange suche man wenigstens die Hülfsmittel, die man hat, nach ihrem verhältnißmässigen Werthe zu schätzen und zu ordnen und über den vortheilhaftesten Gebrauch derselben mit sich einig werden.

Die lateinische Version des Buchs Sirach, die sich in der Vulgata findet, hat bekanntlich nicht Hieronymus zum Verfasser, sondern schreibt sich, laut der Citationen bey den lateinischen Vätern, wahrscheinlich aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums her (c). Schade nur, daß auch sie von der Frei-

c) Die Behauptung Bianchini's (Vindic. Canonicarum Scripturarum Vulgatae lat. editionis, Rom. 1740. p. 288. ff.), daß sie eine von Hieronymus umgearbeitete, von der sogenannten Itala verschiedene, Uebersetzung sey, hat die eigene Aussage des Hieronymus: "in eo libro, qui a plerisque Sapientia Salomonis inscribitur, et in Ecclesiastico — calamo temperavi" (praef. in libros Sal. juxta LXX), alle Anführungen der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte, und die allgemeine Stimme der Kritiker gegen sich, und scheint ihm blos von seiner Vorliebe für die ent-

Freigebikeit der Interpolatoren so viel gelitten hat, und sich durch ihre Zugaben, Versetzungen, bisweilen auch Auslassungen so weit von dem griechischen Texte entfernt, daß man beynahe eine "vermehrte und verbesserte Edition" vor sich zu haben meint. Ausserdem sind ihre Abweichungen in einzelnen Stellen und Ausdrücken von der Art, daß sich, ihre Abstammung aus einem Exemplar der griechischen Version vorausgesetzt, die Verschiedenheit der griechischen und lateinischen Leseart selten befriedigend erklären läßt; eine Bemerkung, durch welche ihre Brauchbarkeit zur Reinigung des griechischen Texts sehr herabgewürdigt zu werden scheint. Doch — sollte nicht eben diese Bemerkung auf eine Spur leiten, die für die Kritik des Buchs in gewisser Rücksicht noch wichtiger werden könnte, als der Besitz einer noch so sklavischen Nachbildung der griechischen Version? Muß sie nicht natürlicherweise den Gedanken herbeyführen, daß vielleicht die lat. Version so gut

entdeckten Fragmente des veronesischen Codex, die doch sehr unbedeutende Abweichungen enthalten, eingegeben worden zu seyn. Vgl. *Sabatier* Bibl. Sacr. Lat. verss. antiquae, T. III. Praef. p. XIV. ff.

gut als die griechische aus dem hebräischen Texte, den Hieronymus noch gesehen zu haben versichert (d), nur jede aus einem andern

d) in praef. ad Proverbia: "fertur et *Panaretos Jesu filii Sirach liber* et alius Pseudepigraphus liber, qui Sapientia Salomonis inscribitur. *Quorum priorem hebraicum reperi.*" Nun entsteht freylich die Frage, ob nicht Hieronymus nur eine hebräische oder chaldäische Uebersetzung des griechischen Texts gesehen, und sie mit dem hebr. Original verwechselt habe? Und wirklich waren manche geneigt, diese Frage zu bejahen (s. Eichhorn S. 55. f. Anm. k); andere zweifelten sogar, ob je ein hebräischer Text des Buchs Sirach existirt habe (s. *Fabricii* Bibl. Gr. ed. *Harles* Vol. III. p. 721. not. i). Der letztere Zweifel scheint aus einer blos polemischen Veranlassung entsprungen zu seyn; nicht nur die Aussage des Prologs, nicht nur das Zeugniß des Epiphanius (de ponderibus et mensuris) sondern die ganze Form und Structur des Buchs (s. Eichhorn S. 56. f.) spricht dagegen. Die Instanz, daß der Enkel nicht blos Uebersetzer, sondern Ordner und Vollender des Werks gewesen sey (s. z. B. *Heidegger* Enchirid. bibl. Ed. 3. pag. 334), ist eben so grundlos. vgl. Sc. *Sgambati* Archiv. V. T. Neap. 1703. p. 464. *Hodius* de Bibl. textibus Orig. p. 193. f. Eichhorn p. 53. Anm. f. Ist aber die Existenz eines hebr. Exemplars im Allgemeinen ausgemacht, so sieht man keinen billigen Grund ein,

dern Exemplar desselben geflossen sey (e)? Es versteht sich, daß eine solche Vermuthung nur dadurch einige Probabilität gewinnen kann, wenn sich aus ihr die Verschiedenheiten des griechischen und lateinischen Text grossentheils anschaulich erklären lassen. Ich glaube, daß diß der Fall sey, und der gegenwärtige Versuch ist dazu bestimmt, den Beweis davon, der

ein, warum Hieronymus jenes Irrthums beschuldigt werden — warum man ihm nicht glauben sollte, daß er wirklich den hebräi= Originaltext gesehen habe? S. *Drusius* de quaes. per epist. ep. 108. (in den Crit. Sacris T. VIII). Henr. *Benzelii* Syntagma Diss. cum praef. *Kappii*, Francof. et Lips. 1745. p. 328.

e) Sabatier äusserte schon diese Conjectur (in libros Sap. et Ecclesiastici admonitio praevia, in Bibl. lat. vers. ant. T. II. p. 390). Indeß läßt er sich nicht auf eine detaillirte Darlegung seiner Gründe ein; auch in seiner Variantensammlung über den Ecclesiasticus nimmt er durchaus keine Rücksicht darauf, er ist hier, wie durch das ganze Werk, blosser Referent, und überläßt die Benutzung und Beurtheilung dem parteilosen Leser. Nach ihm ist, so viel ich weiß, seine Vermuthung von keinem Kritiker ausdrücklich in Schutz genommen worden, was aber an und für sich noch kein gegründetes Vorurtheil gegen sie abgeben kann.

der freylich durch eine vollständige Vergleichung beider Uebersetzungen vollendet werden müßte, wenigstens einzuleiten, und zugleich eine Probe zu geben, wie etwa bey einer Operation dieser Art zugleich für die Läuterung des griechischen und lateinischen Texts selbst gesorgt werden könne.

Vorerst müssen wir jedoch mit der Frage ins Reine kommen: einmal, ob nicht die Behauptung, daß die lat. Version aus dem ursprünglichen Texte verfertigt sey, an und für sich schon etwas unglaubliches enthalte? und dann, ob nicht der lateinische Text unzweifelhafte Anzeigen darbiete, die seinen Ursprung aus dem Griechischen verrathen? ob man also nicht berechtigt sey, den angebotenen Beweis für die unmittelbare Abstammung desselben aus dem Hebräischen ohne weitere Untersuchung von der Hand zu weisen?

Die unläugbare Thatsache, daß hebräische Sprachkenntnisse in der alten lateinischen Kirche etwas sehr seltenes waren, gibt freylich keinen ganz unbedeutenden Einwurf gegegen diese Hypothese ab (f). Allein sie könn-

f) S. Linde Uebers. der Sittenl. Jesu des Sohns Sirach, 1 Ausg. Einl. S. 24.

könnte doch wohl nur dann als entscheidender Grund zur Widerlegung derselben gebraucht werden, wenn alle übrigen Momente auf beiden Seiten gleich wären. So deutlich es auch immer die Schriften der lateinischen Väter verrathen, daß hebräische Litteratur ihre Sache nicht war: — ist es nicht dennoch leicht denkbar, daß etwa ein zu dieser Kirche übergegangener Jude sich das Verdienst erwarb, das Buch aus dem Hebräischen in die Volkssprache zu übersetzen uud für die Katechumenen (g) brauchbar zu machen? Oder daß ein anderer so viel hebräisch wußte, um mit Hülfe eines Juden (h) — und mit Hülfe der griechischen Uebersetzung (i) eine — mit-

g) S. die in Eichhorn's Einleitung S. 77. Anm. a) angeführten Stellen des Athanasius und PseudoAthanasius.

h) Bekanntlich bediente sich Hieronymus, ehe er an die Uebersetzung des hebräischen Texts des A. T. Hand anlegte, zur vorläufigen kritischen Berichtigung desselben eines Juden aus Tiberias. Praef. ad libros Paralip.

i) — wie derselbe Hieronymus bey seiner Uebersetzung aus dem Hebräischen. — Auch Linde (in der Vorrede zu seiner Ausgabe des griech. Texts, Danzig 1795) pag. XI. läßt es zweifelhaft, ob der lat. Uebersetzer Alles

— mittelmäßige Version des hebräischen Sirachs zu liefern?

Die letztere Voraussetzung, daß nämlich bey der Uebersetzung des Buchs Sirach aus dem Hebräischen der griechische Text zu Rath gezogen worden sey, kann nicht nur mit allem Rechte gebraucht werden, um jenen Ursprung der lat. Version im Allgemeinen glaublicher zu machen, sondern sie scheint auch, wie ich gern zugebe, angewendet werden zu müssen, wenn man nicht die besondern Gründe, die aus dem lateinischen Texte selbst für seine Abstammung aus dem griechischen hergenommen worden sind, als geltende Prämissen anerkennen will; — wiewohl sich aus einer etwas genauern Untersuchung dieser Kriterien ergeben dürfte, daß ein grosser Theil derselben ohnediß nicht beweisend ist. Am vollständigsten sind sie von Petr. Cholinus in der Vorrede zu seiner lat. Uebers. der Apokryphen (in den Bibliis Tigurinis 1543) dargelegt worden. Seine Classification, die sich aber auf die alte lat. Version aller

Alles aus dem Griechischen geschöpft, oder nur in dunkeln Stellen seine Zuflucht zu ihm genommen habe.

aller Apokryphen zugleich bezieht, ist ungefähr folgende:

1) der lat. Uebersetzer habe bisweilen griechische Präpositionen beybehalten, und mit dem unmittelbar darauf folgenden griechischen Worte so verbunden, als ob es Ein Wort wäre. — Im Sirach kommt kein Beyspiel dieser Art vor; Cholinus beruft sich nur auf einige Stellen im 3. Buch Esdras — die natürlicherweise für die Uebersetzung Sirachs nichts beweisen können.

2) In vielen Stellen folge der lateinische Uebersetzer der unächten griechischen Lesart, nicht dem Ausdruck, der höchstwahrscheinlich im Hebräischen gestanden habe. "Sir. 27, 25. haben die bessern griechischen Exemplare, was auch der Sinn nothwendig erfordere; *και ὁ ειδως αυτον αποστησει απ' αυτου*. Der Lateiner aber drücke das fehlerhafte *και ουδεις αυτον αποστησει απ' αυτου* aus." — Der Lateiner hat: *et nemo eum abjiciet.* Sollte nicht das Hebräische so gelautet haben: ולא יגעל בו (ימאס בו oder יסירהו) (k) איש, oder eine weitere Schilderung der

k) Ich setze voraus, daß das Buch Sirach nicht

der gefährlichen, versteckten Machinationen des beyfalllächelnden Betrügers: "niemand nimmt

nicht im aramäischen Dialekte (der wohl sonst auch unter dem "hebräischen", wovon der Prolog und Hieronymus ꝛc. sprechen, verstanden seyn könnte), sondern in althebräischer Sprache verfaßt gewesen sey. Da diese, obgleich seit dem Exil nicht mehr im gesellschaftlichen Umgange, doch in Schriften noch eine beträchtliche Zeit nachher gebraucht wurde (z. B. im Buch Esther, im 1. Buch der Makkabäer, und in den Zusätzen, durch welche die Orakel Daniels von dem spätern Sammler verbunden worden sind), so wird es, den Inhalt des Buchs Sirach mit in Betracht genommen, sehr wahrscheinlich, daß sich der Verf. derselben gleichfalls bedient habe. Das Buch besteht ja sichtbar grossentheils in einer Sammlung alter National-Sittensprüche; warum sollte ihnen Sirach nicht ihr ursprüngliches ehrwürdiges Gewand gelassen haben, wenn zu seiner Zeit auch noch neue Schriften in der nämlichen Einkleidung erschienen? Und gab er sie, wie er sie vorfand, so wird er wohl auch das, was er von seinem Eigenen hinzufügte, nicht in einem andern Dialekte hinzugefügt haben. Dazu kommt noch ein, nicht ganz zu übersehender Umstand, daß nämlich diejenigen von den sogenannten *Proverbiis Ben-Sirae* (ed. *Drusius* Franek. 1597. auch im 8ten Band der Crit. Sacr.), die der Sammler wahrscheinlich aus unserm Sirach (nicht aus dem

"nimmt sich vor ihm in Acht", so gut weiß er sich zu verstellen. Der griechische Uebersetzer gab diß: και ουδεις αυτον αποστησει απ' αυτου — vgl. die ό 4 Mos. 14, 31. Jer. 14, 19. 1 Sam. 18, 13. mit dem hebr. Texte. Ein Glossator setzte nachher hinzu: ό ειδως — "niemand, ausser wer ihn kennt" wollte er sagen, um die auffallend-scheinende Behauptung zu limitiren (l). Das Glossem kam in einige Handschriften, in andern ward ουδεις beybehalten. Vom lat. Uebersetzer wird das hebr. wörtlich ausgedrückt.

C. 30, 7. wo die bessern griechischen Ausgaben lesen περιψήχων (m) oder πε-

dem Munde des Volk, und auch nicht aus andern jüdischen Schriftstellern) genommen hat, in hebräischer Sprache geschrieben sind, während in den übrigen der chaldäische Dialekt der herrschende ist. — Am deutlichsten muß sich indeß der hebräische Text verrathen, wenn aus demselben die Verschiedenheiten zwischen dem lateinischen und griechischen deducirt werden.

l) Ein paar Beyspiele ähnlicher Glosseme führt Eichhorn an, S. 72. Anm. l).

m) S. *Schleusner* Lexici in Interpretes Graecos V.

περιψύχων (*) υἱὸν, befolgt der Lateiner die unächte Lesart: περὶ ψυχῶν υἱῶν, und setzt: pro animabus filiorum. Diß Beyspiel (n) ist gewiß eines der scheinbarsten. Wenn man nicht annehmen will, daß die falsche Lesart erst von irgend einem Abschreiber der lat. Version aus einem griechischen Exemplare in dieselbe übergetragen worden sey, so bleibt wohl die einzige Erklärung übrig, der lateinische Uebersetzer habe neben seinem hebräischen *Codex* ein griechisches Exemplare vor sich gehabt, und jene unächte Lesart, die er in diesem fand, der bessern des hebr. Textes vorgezogen.

C. 30, 18. bona *abscondita* in ore clauso — der Lateiner befolge die verdorbene griechische Lesart εγκεκρυμμενα (oder κεκλεισμενα) statt εκκεχυμενα. Auch hier scheint es unverkennbar zu seyn, daß die Entstehung der lat. Lesart

V. T. maxime scriptores apocryphos Spec. II. Lips. 1786. p. 145. s.

*) v. *Linde* ad h. l. (in Sent. Jesu Sir. ed. Gedani 1795.

n) S. Eichhorn p. 85. not. r).

art nur aus dem Griechischen hergeleitet werden kann. Aber auch hier läßt sich die nämliche Antwort geben, wie bey dem vorhergehenden Beispiele; eine Antwort, die billigerweise wenigstens so lange für gültig gehalten werden muß, als man nur einzelne, zerstreute Spuren fehlerhafter griechischer Lesarten im lat. Texte vorzuzeigen im Stande ist.

C. 37, 14. ουκ εστι pro οικετῃ — allein auch der lat. Text hat: cum *servo*.

C. 43, 25. και εφυτευσεν εν αυτῃ νησους — die lat. Version nach der verdorbenen griech. Lesart (εφυτευσεν αυτην ιησους): et plantavit *illum Dominus Jesus*. — Wenn wirklich die Stelle in der lateinischen Version ursprünglich so lautete (o), so muß hier zum drittenmal zu der Hypothese recurrirt werden, daß der lat. Uebersetzer neben dem he-

o) Wiewohl diß noch ungewiß ist; der toletanische Codex bey Bianchini (Vind. Can. Script. lat. ed.) läßt wenigstens Jesus aus, und es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß irgend ein Abschreiber aus übelangebrachter Religiosität den lat. Text nach der verdorbenen griechischen Lesart geändert habe.

hebräischen Text ein griechisches Exemplar zu Rath gezogen habe. Was ihn in diesem Falle veranlassen konnte, die falsche Lesart zu wählen, ist leicht zu vermuthen (vgl. Anm. o).

Cap. 46, 19. *αρνος*, wofür andere lesen *ανδρος*. — Offenbar ist *αρνος*, das, nach Cholinus, der lat. Uebersetzer ausgedrückt haben soll, die ächte Lesart. Sollte er jedoch, nach dem Zeugniß der meisten Handschriften *viri* (nicht agni) gesetzt haben, so könnte die Verwechslung eben so wohl aus der Aehnlichkeit der hebr. Worte כר (agnus, *αρς* Ch. 34, 6) und זכר (mas, *ανηρ*) entstanden seyn.

Cap. 49, 14. und 50, 1. werde die Lesart *ναον* befolgt, statt *λαον*. Hier ist wieder sichtbar, daß der Lateiner mit der bessern Lesart übereinstimmt.

3) Oft habe der lat. Uebersetzer das Griechische nicht recht verstanden, z. B. Sir. 51, 13. habe er *ικετειαν* übersetzt, als wenn es *οικετειαν* hieße. — Ich setze hinzu: im nämlichen V. drückt er *υπερ θανατε ρυσεως* durch: pro morte defluente aus,

weil ῥυσις auch fluxus bedeutet. Allein es ist sehr glaublich, daß das 51ste Cap. Sirachs den griechischen Uebersetzer zum Verfasser habe (p); der lateinische konnte also hier freylich keine andere Quelle haben, als den griechischen Text. Uebrigens vgl. was wegen C. 30, 7. und 18. bemerkt worden ist.

4) Der lateinische Uebersetzer habe gewisse griechische Constructionen und Redensarten wörtlich ins Lateinische übergetragen, gegen den Genius seiner Sprache. — Gräcismen in der Construction konnte ich bey dem lat. Uebersetzer Sirachs nicht finden; einzelne aus dem Griechischen geborgte Redensarten freylich genug — wo er entweder griechische Wörter unübersetzt in seinen Text überträgt (q), z. B. acharis, eucharis, apostatare, aporiabitur, implanare (αποπλαναν, für decipere) agonizare — oder lateinische Worte nach griechischen bildet, z. B. pessimare (κακυν). Dergleichen Beyspiele sind zu häufig, als daß sie

p) s. Linde Uebers. der Sittenl. Jesu des S. Sir. 1 Ausg. p. 226.

q) s. *Bendtsen* l. c. p. 26.

sie etwa nur von den Händen gräcisirender Glossatoren herkommen könnten (wiewohl diß wirklich hie und da der Fall zu seyn scheint); aber beweisen sie deßwegen, daß der lat. Uebersetzer nicht den hebräischen Text, sondern den griechischen zum Grund gelegt habe? — Sind sie nicht hinlänglich durch die Voraussetzung erklärt, daß er, der überhaupt der lateinischen Sprache nicht recht mächtig war (r), neben dem hebr. Exemplar, aus dem er schöpfte, ein Exemplar der griechischen Version benutzte, und aus dieser nicht selten seine Ausdrücke borgte? —

Noch könnte man vielleicht den Umstand, daß die lat. Uebersetzung in ihren eigenthümlichen Lesarten häufig mit Clemens von Alexandrien übereinstimmt (s), für

r) Es ist bekannt, was für barbarische Worte gerade in der lateinischen Uebersetzung des Sirach vorkommen — s. z. B. 1, 36. *incredibilis* statt incredulus — 3, 32. cor *intelligibile* statt prudens; an mehreren Stellen replere aliquid statt largiter dare. vgl. Eichhorn p. 86.

s) S. *Bendtsen* p. 17. 26 ("ut ex eodem translata videatur") 49. u. a. O.

für ein eigenes Merkmahl ihrer Herkunft aus einem griechischen Texte halten. Allein man würde bey einer genauern Betrachtung dieser Stellen finden, daß sich jene Uebereinstimmung größtentheils auf das hebräische Original gründe könne, dem sowohl unser lateinischer Text, als auch das griechische Exemplar, woraus Clemens citirte, treuer geblieben war, als unser jetziger griechischer Text. Uebrigens mag die lateinische Version auch hie und da von einem Abschreiber mit clementinischen Zusätzen bereichert worden seyn.

Dem bisherigen nach wäre es also immer noch -- wenigstens einer Untersuchung werth, ob sich nicht wirklich in der lat. Version Spuren finden, die es wahrscheinlich machen, daß sie aus einem hebräischen Exemplar geflossen sey? — Hier ist das Resultat einer in dieser Hinsicht angestellten Vergleichung des griechischen und lateinischen Texts, vom Anfang und von der Mitte des Buchs. Es mag zugleich zu einer kleinen Probe dienen, was etwa durch Zusammenstellung beider Texte für die Berichtigung beider gewonnen werden könnte.

Graecus (t):	Lat.
I, 1. και μετ' αυτȣ εςιν εις τον αιωνα —	1. et cum illo fuit semper et est ante aevum. Latinus cum verbum substantivum in Hebr. omissum suppleret, praeteritum (*fuit*) posuit; Glossator ex Graeco addidit: *in aevum*, quod cum non aptum videretur praeterito (fuit), alius scribarius mutandum putavit in: ante aevum, alius inseruit praesens: *est*,
3. και αβυσσον και σοφιαν τις εξιχνιασει —	2. 3. — et profundum abyssi quis dimensus est? Sapientiam Dei praecedentem omnia quis investigavit?

"Quis dimensus est? glossema esse videtur, additum ideo, quod verbum *investigavit* altitudini coeli, latitudini terrae, et profundo abyssi non satis aptum videbatur. "Praecedentem omnia" glossema ex v. 4. (u),

7.

t) Ich citire die Verse im griechischen Text nach Breitinger's, im Lat. nach Sabatier's Ausg.

u) Bendtsen vermuthet και σοφιαν selbst sey ein späterer Zusatz, und beruft sich dabey auf die syr. und arab. Version, und auf den Umstand, daß nach Höschel's Bemerkung και σοφιαν anderswo vor και αβυσσον stehe. Allein der Zusammenhang scheint

Gr.	Lat.
7. τινι εφανερωϑη —	7. cui *revelata* est et manifestata

"*revelata*" glossema est ex v. 6.

και την πολυπειριαν αυτης —	et *multiplicationem ingressus* illius

Lat. expressit πολυπορειαν. Sed tota sententia serius addita est ad explicandum v. 6. In ed. Bosiana deest.

8. εἱς εςι σοφος φοβερος σφοδρα	8. Unus est *altissimus Creator omnipotens et rex potens et* metuendus nimis.

Ab initio scriptum fuisse videtur: אחד בורא מאד. Graecus interpres, vel glossator, ut haec verba conjungeret cum antecedentibus, addidit σοφος, Lat. non item, sed Glossator inseruit: altissimus Creator omnipotens et rex potens — distinctius designaturus, quis sit ille timendus.

καϑημενος επι τȣ ϑρονȣ αυτȣ —	sedens super thronum illius (*et dominans* — interpretamentum) *Deus* (κυριος v. 9.)

9.

scheint es zu erfordern, daß die σοφια hier genannt sey, und die Ursache, warum sie von einigen ausgelassen wurde, ist leicht zu begreifen; sie schien nicht hieher (zum ὑψος ȣρανȣ, πλατος γης, αβυσσος) zu passen. Ein anderer setzte και σοφιαν wieder an den Rand und ein dritter rückte es am unrechten Ort ein.

Gr.	Lat.
9. *και εξηριθμησεν αυτην* —	9. et dinumeravit *et mensus est* (Gloss.) omittit; et jure quidem. cf. *Linde*.
13. *Φοβος κυριε δοσις παρα κυριε, Και επ' αγαπησεως τριβες καθιςησι.*	
14. (in Cod. August. Hoeschelii post v. 9) *αγαπησις κυριε ενδοξος σοφια, οἷς δ' οπτανηται, μεριζει αυτην εις ορασιν αυτε*	14. 15. Dilectio Dei honorabilis sapientia. Quibus autem apparuerit in visu, diligunt eam in visione et in agnitione magnalium suorum.

Totum videtur esse glossema hominis Christiani, qui Christi illud: *ὁ ἑωρακως εμε ἑωρακε τον πατερα* (Joh. 14,9) ad *σοφιαν* (*ὑποςατικην*) accommodavit (x). Ex Graeco insertum in exemplaria latina, sed alio loco et cum aliis etiam additamentis. "*Participat* eam in *visionem* ejus" seriore interpretatione mutatum est in formulam illam: "*diligunt* eam in visione, et in agnitione magnalium suorum".

15. *μετα ανθρωπων θεμελιον αιωνος ενυοσσευσε, και μετα τε σπερματος*	16. "cum *electis feminis graditur*, et cum *justis et fidelibus* agnoscitur."

αυ-

x) Cf. *Linde* Sent. Jesu Sir. ad I. 4.

*) Timor Domini scientiae religiositas.

Gr.	Lat.
αυτων εμπιςευθησε-ται	Additum: Timor Domini scientiae religiositas. Religiositas custodiet et justificabit cor jucunditatem atque gaudium dabit. Timenti Dominum bene erit, et in diebus consummationis illius benedicetur.

1) θεμελιον αιωνος ενοσσευσε — nonne in hebr. fuit אֻשְׁיוֹתֶיהָ vel (secundum Kethibh Jer. 50, 15) אָשְׁוִיֹתֶיהָ *fundamenta* ejus — quod latinus interpres sumsit pro אֲשׁוּרֶיהָ *gressus* ejus (graditur)?

2) μετα ανθρωπων — cum electis feminis. Latinus primitus vertisse potest: cum *hominibus;* sed glossator, a) duce versu proxime antecedente, interpretandi caussa apposuit: *electis*, quod nempe sapientia non cum quibuslibet hominibus, sed cum electis tantum i. e. fidelibus, Jehovae cultotoribus, gradiatur. b) Unde jam illud: *feminis?* μετα τȣ σπερματος αυτων — cum semine eorum, ad sensum verterat Lat. interpres (aut glossator) cum justis et fidelibus. Recentior scribarius cum in Graeco inveniret μετα τȣ σπερματος, apposuit: *feminis* (y). Quod cum nesciret alius, quo tra-

y) Im Cod. Sangerm. 15. heißt es, nach Sabatier: et

Gr. Lat.

traheret, fecit: *feminis*, et inseruit priori hemistichio.

3) "Timor Domini — benedicetur", serius insertum ex superioribus; cum interpretamentis. Sic *scientiae religiositas* positum est pro timore Domini.

16. μεθυσκει αυτȣς — Latinus interpres (v. 20) *retinuit substantivum, hebraico more pro verbo positum: "plenitas"*.

17. παντα τον οικον αυτης εμπλησει επιθυμηματων αυτης, και τα αποδοχεια απο των γεννηματων αυτης — 21. Omnem domum illius implebit a *generationibus*, et receptacula a *thesauris* illius.

In hebr. videtur fuisse: מַטְעַמֶּיהָ *cupediae* ejus, quod Graecus vertit: επιθυμηματων αυτης. Latinus vel legit, vel perperam transtulit, quasi legisset: מַטְמֹנֶיהָ *thesauris* illius. Ceterum, si lectio posterior praeferen-

et in electis *feminis* creditur. Und Lucas Brugensis sagt im delectus varr. lectt. Vulg. (bey Sabatier): "Feminarum graece nulla est mentio, sed των σπερματων, feminum. Unde conjiciunt quidam, cum electis *feminis* legendum esse, quod sit: cum iis, qui ex semine eorum electi sunt."

Gr. | Lat.

renda sit, ordo dictionis, quem Latinus sequitur, item retinendus erit; *receptaculis* enim optime respondent *thesauri*.

18. *αναθαλλων ειρηνην και υγιειαν ιασεως* | 22. *replens* pacem et salutis *fructum*

1) Suspicor, in hebr. positum fuisse: תַּפְרִיחַ. Latinus dedit: תְּרַוֶּה ubertim explet.

2) *Fructum* videtur serius additum esse ex v. 20. (a *fructibus* illius). Sed non minus *υγιειαν* ad glossema proxime accedit.

18. *αμφοτερα δε εςι δωρα θεου, πλατυνει δε καυχησιν τοις αγαπωσιν αυτον.* | 23. et vidit et dinumeravit eam: utraque autem sunt dona Dei.

19. *Και ιδε και εξηριθμησεν αυτην.*

1) *πλατυνει — αυτον*, a Lat. omissum, manifestum glossema est, plane alienum ab ordine orationis. Ortum ex formula versus sequentis: *και δοξαν κρατουντων αυτης ανυψωσεν.*

2) Verba: utraque autem sunt dona Dei, quae etiam in Cod. August. Hoeschelii post *γεννηματων αυτης* (v. 17) habentur ita: *αμφοτερα δε εςι δωρα θεου εις ειρηνην*, modo genuina sit, *in textibus nostris*, *graeco* (z) aeque

z) Breitinger rückte sie ein, wo es ihm gut däuchte; es ist aber von der Stelle die Rede, die sie im griech. Cod. und im complutensischen Texte haben.

Gr. Lat.

aeque ac latino, alieno ſaltim loco leguntur. Pertinerent ad *ειρηνην και ὑγιειαν ιασεως*, quod ſignificaturus graecus Gloſſator (in Cod. Aug.) addidit: *εις ειρηνην.* (*Vigilius Tapſenſis* l. contra Varimad. "et vidit et dinumeravit, et menſus eſt utraque *in domo Dei*" — conjungere auſus cum antecedentibus.)

3) Sed eliminata tantum formula: "et vidit et dinumeravit eam", quae ex ſuperioribus a quodam librario adſcripta in textum irrepſerat, recte ſe habet apud *Latinum* ordo verborum: "Corona Sapientiae timor Domini, replens pacem et ſalutis fructum; utraque autem ſunt dona Dei."

4) *Graecus* contra ſcribarius quidam, cum ſpuriam iſtam formulam (*και ιδε και εξηριθμησεν αυτην*) in exemplari ſuo legeret, poſteriora verba: *αμφοτερα* — *θεε*, quae neſciit cum illa conjungere, ejicienda ratus eſt. Eadem alius alio loco, quem idoneum putavit, inſeruit.

5) Dubitari tamen poteſt, nonne haec ipſa quoque ſpuria ſint, totusque locus ita legendus: *ϛεφανος σοφιας, φοβος κυριε, αναθαλλων ειρηνην και υγιειαν ιασεως* (*ιασιν*). Επιϛημην και γνωσιν &c.

19. *γνωσιν συνεσεως εξωμβρησε* — 24. *compartietur*

Lati-

Gr.	Lat.

Latinus nisi h. l. ad sensum vertisse putandus est, pro דלפה videtur legisse חלקה

20. μακροημερευσις — 25. *longaevi.*

Latinus אֹרֶךְ pro *adjectivo* sumsit, ut saepe occurrit.

Gr.	Lat.
21. 22. φοβος Κυριꙋ απωθευται ἁμαρτηματα, αφοβος δε ꙋ δυνησεται δικαιωθηναι. ου δυνησεται θυμος αδικος δικαιωθηναι.	26. In thesauris sapientiae intellectus et scientiae religiositas: execratio autem peccatoribus sapientia. Timor Domini expellit peccatum, nam qui sine timore est, non poterit justificari.

1) "In thesauris — sapientia" in *Graeco* post v. 24. ita insertum est: εν θησαυροις σοφιας παραβολη επιςημης. βδελυγμα δε ἁμαρτωλῳ θεοσεβεια. In lat. textu posteriori loco *repetitur*, sic: "in thesauris sapientiae significatio disciplinae: execratio autem peccatori cultura Dei."

a) Ad *nostrum* locum (v. 21. in gr. 26. in lat.) sententia haec non pertinet; cohaeret potius cum τοις λογοις τꙋ μακροθυμꙋ v. 24. (lat. 30).

b) Suspicor, post v. 24 (juxta Graec.) ita primitus fuisse scriptum:

בְּאוֹצְרוֹת חָכְמָה תְּבוּנָה וְחֶסֶד
וְתוֹעֵבָה לִרְשָׁעִים מָשָׁל:

Jam

Jam *Latinus* pro תבונה posuit *intellectus*, pro חסד: *religiositas;* serior glossator, ἐν διὰ δυοῖν in תבונה וחסד deprehendisse sibi visus, *Scientiae religiositas* margini apposuit (hinc postea: intellectus et scientiae religiositas); משל Lat. *sapientia*, ut etiam Cap. 3, 31. *Graecus* contra cum aptius putaret, θεοσεβειας (חסד), quam parabolarum fastidium tribui peccatoribus, vocem חסד ad posterius hemistichion traxit, משל ad prius, et תבונה ומשל ad sensum vertit: *παραβολη επιϛημης.*

c) Latinus aliquis scribarius, cum accederet ad v. 24. (lat. 30) ibique in graeco textu insertum inveniret: *εν θησαυροις — θεοσεβεια*, diversitate inter *graecam* ac *latinam* (alio modo translatam) sententiam observata, *hanc* ad v. 25 (lat.) rejecit, graecam suo loco (post v. 30 lat.) latine accuratius versam apposuit.

2) *Φοβος κυριȣ απωθειται (απαιτευται) ἁμαρτηματα, αφοβος δε ȣ δυνησεται δικαιωθηναι*, quamvis graece ap. Clem. Al. tantum, et in Cod. Aug. obvium, omnino *genuinum* esse videtur (aa). Ita primitus scriptum fuisse puto:

יִרְאַת יְהֹוָה תְּכַדֵּף חַטָּאת

ואשר

aa) cf. *Linde.*

Gr. Lat.

וַאֲשֶׁר לֹא יֵרָאֶה כּוֹ לֹא יוּכַל לְהִצָּדֵק
חֲמַת עָוֶל לֹא תוּכַל לְהִצָּדֵק

Graecus interpres aut scribarius, turbatus ὁμοιοτελευτῳ, priorem sententiam, Latinus eodem errore abreptus posteriorem sententiam: חמת — להצדק "non poterit ira injusta justificari" omisit.

3) Denique quod addit Cod. Aug. παραμενων δε αυτῳ αποςρεφει οργην (receptum quoque ab ed. Compl.) glossematis loco habeo, quo interpretari voluit scribarius illud: φοβος κυριȣ απωθευται ἁμαρτηματα.

23. ὑςερον αυτῳ αναδωσει ευφροσυνη — 29. et postea redditio jucunditatis.

Latinus Hebraeum accurate secutus, nomen loco verbi dedit. Graecus interpres (nisi forsan legendum sit αναδωσις ευφροσυνης) גְּמוּל שִׂמְחָה *active* sumsit: laetitia eum remunerabitur, cum sensus sit: retribuetur, praemii loco illi donabitur laetitia.

24. εως καιρȣ κρυψει τȣς λογȣς αυτȣ και χειλη πιςων εκδιηγησεται συνεσιν αυτȣ — 30. *Bonus sensus* usque in tempus abscondet verba illius, et labia *multorum* enarrabant sensum illius.

Bonus sensus glossema, additum ad interpretandam vocem: *sensum* in fine versiculi.

Multorum, melior lectio videtur, πιςων gloss.

Gr. | Lat.

26. επιϑυμησας (επεϑυμησας) σοφιαν, διατηρησον εντολας — | 33. *Fili* concupiſcens, conſerva *juſtitiam.*

Fili — additamentum ſcribarii.

juſtitiam — משפט, משפטים, *leges*, εντολας.

27. — | 35. addit: et adimplebit theſauros illius ex v. 21.

29. μη ὑποκριϑης εν ςομασιν ανϑρωπων | 37. *in conſpectu* hominum.

לפני אנשים ſic Neh. 2, 13 אל־פני עין התנין προς ςομα πηγης των συκων. Prov. 15, 14. ופני כסילים יראה אולת ςομα δε απαιδευτων.

και εν τοις χειλεσι σε προσεχε | et *non ſcandalizeris* in labiis tuis.

Puto hebraice ita fuiſſe ſcriptum: תַּשְׂכִּיל שְׂפָתֶיךָ ut Prov. 26, 23. לב חכם ישכיל פיהו ubi οἱ ό· νοησει τα απο τε ιδιε ςοματος, verbum שכל pariter de *attentione* interpretantes. *Latinus* legit תִּכָּשֵׁל שפתיך et אַל part. neg. ex priori hemiſtichio repetendam putavit. Inde etiam in graecum textum Complut. irrepſit μη προσεχε.

30. μη εξυψε σεαυτον, ινα μη πεσῃς — | 38. *attende in illis*, ne forte cadas.

Primitus neque: μη εξυψε σεαυτον, neque: attende in illis, ſcriptum fuiſſe videtur, ſed ut

Gr.	Lat.

ut nexus cum antecedentibus clarior fieret, a graeco glossatore interpositum *μη εξυψȣ σεαυτον* (coll. Prov. 16, 18), a latino quodam, qui in graeca vers. v. antec. positum videbat: *εν τοις χειλεσι σȣ προσεχε*, h. v. hoc inseruit, et ita hunc cum antecedente copulavit.

ὁτι ȣ προσηλθες εν αληθεια Φοβῳ κυριȣ	40. quoniam accessisti *maligne* ad Dominum.

Forsan כי קרבת ליהוה בְּלֹא אֱמֶת

Glossator graecus addit: *εν Φοβῳ κυριȣ*, ut significet, quid sit *εν αληθεια*; ita dativus *κυριῳ* tandem plane evanuit.

Cap. XXXIV in Graeco XXXI in Lat. v. 1-11.

1. *αγρυπνια πλȣτȣ εκτηκει σαρκας και ἡ μεριμνα αυτȣ αφιςᾳ ὑπνον*	1. Vigilia *honestatis* tabefaciet carnes, et *cogitatus* illius auferet somnum.

"*Honestatis*" positum puto pro כבוד, *πλȣτος* Es. LXI, 6.

"*Cogitatus*" hebr. הגיון quod Latinus legit pro יגון. Lat. more hebr. *futurum* pro praes.

2. *μεριμνα αγρυπνιας*	2. "cogitatus *praescientiae*" — vix intelligitur, unde hoc?

εκνη-

Gr.	Lat.
εκνηψει ὑπνος (ὑπνον)	*sobriam facit animam.*

Hebr. ישׁקד נפשׁ quod Lat. ad verbum, Graecus ad sensum vertit.

3. *των τρυφηματων αυτȣ* —	3. *bonis suis.*

Graecus communius vocabulum טובות permutat cum significantiore illo: *τρυφηματων*. Lat. ad verbum: bonis suis.

4. *εν τῃ αναπαυσει* —	4. *in fine.*

Graecus interpres, ut manifestior fieret antithesis versſ 3 et 4 *εν τῃ αναπαυσει* ex 3. repetiit, Lat. in fine, sine dubio ad hebr. vocem accommodatius.

6. *πολλοι εδοθησαν εις πτωμα χαριν χρυσιȣ*	6. multi dati sunt in *auri casus.*

Hebr. רבים נתנו למכשׁל הזהב Graecus perspicuitatis causa inseruit *χαριν*.

και εγενηθη απωλεια αυτων κατα προσωπον αυτων —	et facta est *in Specie ipsius* perditio illorum.

Praeferenda videtur lectio latina. Graecus לפניו traxit ad *πολλȣς* illos, ideoque numerum sing. in pluralem mutavit.

7. *ξυλον προσκομματος εςι τοις ενθυσιαζȣσιν αυτῳ* —	7. Lignum offensionis est *aurum sacrificantium*, vae illis qui sectantur illud.

Non possum induci ut credam, Latinum interpretem clarum illud: *τοις ενθυσιαζȣσιν*

 αυτῳ

Gr.	Lat.

αυτῳ mutaſſe in obſcurius: aurum ſacrificantium. Sed hebr. למזבחים facile pro *genitivo* ſumere poterat. "Vae — illud" gloſſema.

και πας αφρων ἁλωσεται εν αυτῳ —	et omnis imprudens *deperiet* in illo.

יִלָּכֵד *ἁλωσεται* — Lat. יֹאבַד deperiet.

8. —	8. addit: nec ſperavit in pecunia et theſauris. Gloſſema ad explicandum illud: qui poſt aurum non abiit.
9. *εν λαῳ αυτȣ* —	9. in *vita* ſua.

Nonne hebr. בְּדוֹרוֹ?

11. *ϛερεωθησεται* —	11. ideo *ſtabilita ſunt.*

hebr. וַתִּכּוֹנַנּוּ Graecus pro futuro, Lat. pro praeterito ſumſit.

Annales hebraeo-typographici ſec. XV. Deſcripſit ſuſoque commentario illuſtravit *Joh. Bernardus de-Roſſi* ling. orient. Profeſſor. Parmae ex regio typographeo cIↄIↄccxcv. 184 S. und 24 S. in gr. 4.

Ein

Ein in seiner Art einziges Werk, dessen Aeusseres auch seinen innern Vorzügen entspricht, zu dem kein Gelehrter in Europa leicht so vielen Beruf haben konnte, als der berühmte Herausgeber der variarum lectionum. Schon vor 19 Jahren lernte man die vertraute Bekanntschaft des Verfassers mit diesem Theil der hebräischen Litteratur, und den Reichthum seiner Hülfsmittel aus den disquisitionibus criticis de hebraicae typographiae origine et primitiis, und bald darauf aus der Abhandlung de typographia Ferrariensi, seinen Annalibus typographiae ebraicae Sabionetensibus, seinem Apparatus hebraeo-biblicus, und zuletzt aus seinen variis lectionibus kennen; man staunte damahls schon über seinen reichen Vorrath alter hebräischer Drucke. Mit anhaltender Beharrlichkeit fuhr er immer fort zu sammeln, und das Günstige seines Vaterlandes, das an handschriftlichen und gedruckten Schätzen für diesen Theil der Litteratur reicher, als andere Länder ist, zu nützen; auf diese Weise brachte er einen solchen Reichthum zusammen, als unter den ältern öffentlichen Bibliotheken nur wenige und unter den neuern keine besitzt. Hier tritt er

nun mit dem ganzen grossen Vorrath seiner alten hebräischen Drucke aus dem funfzehnten Jahrhundert hervor, und als ein Gelehrter, geübt in litterarisch-critischen Untersuchungen durch jene seine früheren Versuche und vertraut mit seinen alten Drucken durch die Herausgabe der variarum lectionum war er im Stande, ein Werk zu liefern, in dem er alle seine Vorgänger an Richtigkeit, Genauigkeit, Reichthum und interessanten Bemerkungen weit übertrift. Sein Plan schränkt sich diesmahl blos auf das funfzehnte Jahrhundert ein; er hatte zwar beschlossen, ihn bis zu dem Jahr 1520 auszudehnen: aber mehr erlaubte ihm diesmal seine bey der Sammlung der wichtigsten Varianten des A. T. angegriffene Gesundheit nicht; sie hatte ohnehin die Ausarbeitung dieser typographischen Annalen vom funfzehnten Jahrhundert länger, als des Verf. Wunsch war, verzögert: nun wollte er durch den Appendix vom sechszehnten Jahrhundert die Verzögerung nicht noch verlängern. So reich nun auch die diesmahlige Erndte war, so wird es doch nicht an Gelegenheit zu einer Nachlese fehlen, indem noch manches hebräische Buch, das nach Bücher-

cherverzeichnissen und Sagen aus dem funfzehnten Jahrhundert vorhanden seyn soll, dem Verf. nicht vor Augen gekommen ist; sey es nun, daß diese Anzeigen unrichtig oder die Stücke untergangen oder daß sie nur in Fragmenten vorhanden sind: vielleicht daß ihm einst der günstige Zufall, wie bisher noch manches unbekannte oder unrichtig beschriebene Stück in die Hände führt, welches dann mit den Drucken im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts wieder ein Ganzes ausmachen könnte.

Nach einer Einleitung (dissertatio praeliminaris S. 1-24) handelt der Verf. in drey Abtheilungen (S. 1-176.) 1) von den Ausgaben des funfzehnten Jahrhunderts, die mit einer Jahranzeige versehen sind; darauf folgen 2) die Drucke ohne Ort und Jahr; den Beschluß machen 3) die unächten und fälschlich hieher gerechneten Drucke. Die Stellung ist chronologisch. Die frühern Untersuchungen des Verf. sind von ihm noch einmahl genauer und vollständiger, als ehedem, angestellt worden, und viele neue hinzugekommen, die jeden Litterator durch die Bereicherungen und Erweiterungen seiner Einsichten

und Kenntnisse vergnügen werden: so viele vordem unbekannte Ausgaben der Bibel und Drucke sind durch sie aus der Vergessenheit gezogen, so viele durch das blose Gerüchte oder nur dem Titel nach bekannte, nach der Autopsie und kritisch genau oder doch fleißiger und vollständiger als ehedem beschrieben, und mit den nöthigen historisch-critischen Anmerkungen begleitet; die unächten und untergeschobenen sind kenntlicher gemacht und genauer unterschieden, als ehedem; fast alle Unterschriften, auch die längern, sind im Original und mit einer lateinischen Uebersetzung, eingerückt und mit Bemerkungen erläutert; die Jahrzahlen mit mehr Genauigkeit, als meist geschieht, auf die christliche Zeitrechnung zurückgebracht: die Vorzüge und Mängel der Ausgaben des biblischen Textes, ihre Correctheit und Fehlerhaftigkeit, sind durch die Anzeige ihrer wichtigsten und singulären Lesarten kenntlicher gemacht: selbst die loca antichristiana, oder die Verfälschungen und Zusätze, welche sich die spätern Juden zuweilen aus polemischem Eifer erlaubt haben, sind nicht übergangen. Litteratoren und Kritiker werden für alles dieses dem Verf. danken.

Nach

Nach diesen neuen Untersuchungen eröffnen sich die Annalen der hebräischen Typographie mit dem Jahr 1475. Denn der Traum, daß Hiob XIX, 24 auf eine hebräische Buchdruckerey anspiele, ist längst so allgemein verlacht, daß es in der dissertatio praeliminaris keiner ernsthaften Widerlegung desselben mehr bedurft hätte. Eben so ausgemacht ist die Falschheit der Sage, daß schon 1420 die hebräische Druckerkunst vorhanden gewesen wäre, und die Richtigkeit der Buxtorfschen Vermuthung, daß 1461 die Ausgabe von Kimchi's Grammatik erschienen sey (die doch erst in das sechszehnte Jahrhundert zu setzen ist). Nun zeigt sich auch, daß man sich irrte, wenn man die Soncinaten (jüdische Buchdrucker zu Soncino in Mayland) für die ersten Ausüber der hebräischen Typographie und R. Jetajae Appennini Mivchar Appeninim (Soncini 1484) für das erste in hebräischer Sprache gedruckte Buch hielt. Die monumenta typographica selbst führen nicht höher als auf das Jahr 1475 hinauf; nach ihnen haben die beyden Städte Reggio in Calabrien und Pieve di Sacco die ersten hebräischen Drucke geliefert, deren Drucker Abraham Ben Gar-

ten und Meschullam Kosi waren. Denn die ältesten Werke, die der Verf. kennt und nach der Ansicht beschrieben hat, sind: 1) R. Salomon Jarchi commentarius in Pentateuchum, fol. min., Regii 1475, nach der Unterschrift gedruckt von Abraham Ben Garton. 2) R. Jacob ben Ascher Arba Turim, seu IV ordines, in fol. min., IV. Volum. Plebisacii 1475 (nicht 1478, wie man bisher las), gedruckt von Meschullam Kosi.

Doch findet man in einem Buch, das in Deutschland einige Monathe früher fertig geworden, nemlich in einem von Conrad Fyner zu Eßlingen 1475 gedruckten Tractat des Petrus Schwarz, einige hebräische Wörter, den Namen יהוה, die beyden ersten Worte der Genesis בראשית ברא, und das ganze Alphabet am Ende mit hebräischen Buchstaben gedruckt, obgleich sonst in diesem Buch alle hebräische Wörter mit lateinischen Buchstaben dargestellt sind. Indessen von ein paar Wörtern bis zu einem ganzen Buch ist ein großer Abstand; nicht Deutschland gebührt daher die Ehre des zuerst versuchten hebräischen Druckes, sondern Italien: nur dann könnte Deutschland darauf Anspruch machen, wenn seine

Druk-

Drucker nach Italien sollten gewandert seyn und dort erst ihre Kunst im Grossen ausgeübt hätten, wozu aber bisher noch bündige Beweise fehlen. (Zu Soncino trift man, aber freylich etwas später, deutsche hebräische Drukker an, wie Gerson Mosis Sohn, mit dem Zunamen Mentzlen (Menschlein, homunculus) aus Fürth u. s. w.)

Außer Reggio und Pieve di Sacco, den beyden bis itzt bekannten Geburtsstädten der hebräischen Typographie, waren während des funfzehnten Jahrhunderts Mantua, Ferrara, Bologna, und eine ungenannte Stadt, in der mehrere Drucke sine loco et anno erschienen sind, darauf vorzüglich Soncino, und Neapel, ferner Brescia, Ulyssipona, und Leiria wegen ihrer noch vorhandenen hebräischen Drucke berühmt.

Die berühmtesten hebräischen Buchdrukker im funfzehnten Jahrhundert waren: zuerst Abraham Ben Garton, der die erste Probe dieser Kunst gab, dann Meschullam Kosi, der sie zuerst in einem grössern Werke ausübte; ferner zu Mantua Abraham Conatus, zu Ferrara Abraham Ben Chajim aus Pesaro, der nachher seine Kunst zu Bologna und Son-

cino fortsetzte, und durch die erste zu Soncino A. 1488 mit Punkten und Accenten versehene ganze Bibel aufs neue Epoche machte; Obadias, Manasse und Benjamin von Rom; Chajim, Mardochai und Ezechias Montro, besonders Jesaias Soncinus und die übrigen Soncinaten, die zuerst zu Soncino, darauf zu Neapel, Brescia und in andern Städten in und außerhalb Italien hebräisch druckten.

Der Verf. macht allenthalben in der Beschreibung einzelner Drucke, auf ihr Eigenthümliches, und ihren Nutzen aufmerksam, wovon er auch das Resultat in der dissertatio praeliminaris kurz zusammenstellt. Die ältesten hebräischen Bücher sind ohne Titel, auf Pergamen oder dickem Papier mit einem breiten Rand, und sehr schwarzen Typen gedruckt, ohne Anfangswörter und Anfangsbuchstaben, die erst mit der Feder nachgezeichnet werden sollten u. s. w. Doch brauchen wir dieses nicht auszuheben, da alles, was der Verf. hierüber anmerkt, von dem nicht abweicht, was schon in der Einleitung in das Alte Testament §. 391 hierüber beygebracht worden ist. Man wird aus des Verf. critischen

schen Beschreibungen die dort mitgetheilten Bemerkungen mit vielen Beyspielen sich belegen und erläutern können.

Dies sind die Hauptresultate aus diesem gelehrten Werke, aus dem sich seiner Natur nach keine ausführlichere Auszüge machen lassen. Am wenigsten ist der Recensent zu Beyträgen oder Berichtigungen geschickt, da weder er selbst, noch die große Bibliothek, in deren Nähe und bey deren Gebrauch er schreibt, einen Vorrath von den ältesten hebräischen Drucken besitzt. Den Beschluß machen drey sehr brauchbare Register (S. 177-184): das erste stellt die Buchdrucker, das zweyte die Städte, welche im funfzehnten Jahrhundert noch vorhandene hebräische Drucke geliefert haben, in alphabetischer Ordnung dar; das dritte enthält das Verzeichniß der in diesem Werk in seinen drey Abtheilungen beschriebenen und beurtheilten typographischen Denkmähler.

Silva critica, five in auctores facros profanosque Commentarius Philologus. Concinnavit *Gilbertus Wakefield*, A. B. *Pars quinta et ultima.* Londini typis J. Sammells. Veneunt apud Kearsley, Fleet-Street, MDCCXCV. 161 S. in 8.

Was man nach der Aeußerung des vierten Bändchens kaum hätte erwarten dürfen, daß noch eine Fortsetzung dieser kritischen Wälder erscheinen würde, (s. diese Bibl. B. V. S. 472. vergl. 313) das hat man Herrn Robert Tyrwhitt zu danken, der die Kosten zum Druck hergegeben hat. Die gegenwärtige Sammlung von Observationen geht überall von Stellen des Neuen Testaments fast aus allen seinen Büchern aus. Viele, die in den vorigen Bänden nicht berührt waren, kommen hier noch an die Reihe der Behandlung; zu andern, die schon in den vorigen Bänden behandelt waren, werden nur Nachträge geliefert: bald wird das Neue Testament selbst in Ansehung der Sprache und der Sachen erläutert, und seine herrschende Lesart durch Vermuthungen in Anspruch genom-

nommen; bald giebt es nur Gelegenheit, Erläuterungen und Besserungen des Textes der griechischen und lateinischen Klassiker mitzutheilen: die ausgebreitete Gelehrsamkeit des Verf. und seine oft glückliche Zusammenstellung verwandter oder gleicher Stellen aus den ungleichartigsten Schriftstellern wußte für mehrere Klassen von Gelehrten zugleich zu sorgen.

Dem Humanisten sey es überlassen, zu bestimmen, von welchem Gehalt die zahlreichen Emendationen und Erläuterungen alter Klassiker sind. Der Interprete des N. T. wird den für ihn bestimmten Erörterungen nur einen sehr beschränkten Nutzen einräumen und sie blos als Collectaneen betrachten können, die eine Sichtung verdienen. Der größte Humanist ist häufig ein sehr mittelmäßiger Ausleger des N. T., weil ihm gewöhnlich die Nebenkenntnisse, die den letztern erst bilden, abgehen; die Kritik, an welche er bey seinen Griechen und Römern gewöhnt ist, wird er auf das N. T. übertragen, und sie daher liberaler und kühner üben, als die Beschaffenheit des letzteren erlaubt: zumahl wenn er zu der Klasse von Kritikern gehört, die sich nicht

nicht in den Schranken der Verbesserung der von den Abschreibern begangenen Fehlern halten, sondern ihre alten Autoren für vollkommene Schriftsteller ansehen, die keine Nachlässigkeit, keinen gemeinen Gedanken, keinen mittelmäßigen Ausdruck zu Schulden haben kommen lassen, und in dieser Voraussetzung nicht selten die Schriftsteller selbst bessern, um ihnen in Grammatik, Composition und Schönheit der Gedanken keinen Mangel zu lassen. Zu den letztern gehört der gelehrte und belesene Wakefield und wie nun ein grosser Theil seiner Spracherläuterungen und Emendationen beschaffen und sich zu der besondern Sprache des N. T. und der Geschichte seines Textes verhalten müsse, läßt sich leicht abnehmen. Dessen ungeachtet verdient er studirt zu werden: er führt auf neue Combinationen, und zu neuen Erörterungen, die, wenn seine Gedanken nicht gelten sollen, das wegräumen müssen, was sie veranlaßt hat: auf diese Weise kann seine Arbeit auch in den Stellen, wo man ihr nicht beytreten kann, zur Vervollkommnung der Exegese und Kritik des N. T. behülflich seyn.

Aus

Aus einzelnen Bemerkungen der Art das Wichtigste auszuheben, ist zwar nicht wohl ohne allzugroße Ausführlichkeit, möglich: auch wird das Urtheil über die Wichtigkeit einer Bemerkung immer verschieden ausfallen. Indessen mögen doch auch aus diesem letzten Bändchen zum Beweis seiner Brauchbarkeit für den Exegeten des N. T. einige Stellen hier stehen. Matth. XI, 28. οἱ κοπιῶντες καὶ πεφορτισμένοι wird gut aufgelöst in οἱ κοπιῶντες ἐξ ὑμετέρου φορτίου wie VI, 28. οὐ κοπιᾷ, οὐδὲ νήθει in οὐ κοπιᾷ ἐκ τοῦ νηθειν. Das σημεῖον ἐκ τοῦ οὐρανοῦ (Matth. XVI, 1. und anderwärts) soll keine Lufterscheinung seyn, sondern für σημεῖον θειον (signum divinae potestatis) stehen. S. 33. sammelt der Verf. zur Erläuterung von λευκὰ ὡς χιὼν Matth. XVII, 2. eine Menge Beyspiele dazu, daß niveus für splendens stehe, welche vorzüglich zu Apokal. I, 14. zu merken sind, weil die τρίχες τῆς κεφαλῆς λευκαὶ ὡσεὶ ἔριον λευκὸν ὡς χιὼν auch nach der Erklärung, die der Recens. im Commentario in Apocalypsin T. I. p. 47. gegeben hat, noch anstößig gewesen sind. — Wenn Joh. XXI, 25. sagt: wenn er das, was er von den Thaten Jesu über-

übergangen habe, aufzeichnen wollte, οὐδὲ αὐτὸν οἶμαι τὸν κόσμον χωρῆσαι τὰ γραφόμενα βιβλία, so versteht der Verf. S. 37. unter κόσμος die υἱοὺς τοῦ αἰῶνος (Luk. XVI, 8.), folglich die Gegner der Religion Jesu. Matth. XXVIII, 18. ist πᾶσα ἐξουσία ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ γῆς durch magna potestas erklärt, und durch Beyspiele gezeigt, daß durch epitheta, welche Gegensätze enthalten, wie Himmel und Erde, Götter und Menschen, Selige und Lebende, die Bedeutungen nur erhöhet werden.

Mark. VII, 19. könnte εἰς τὸν ἀφεδρῶνα ἐκβάλλεται der Sprache nach allerdings heißen per ima; per podicem ejicitur, und die Stelle aus dem Athenäus III, 6. ist sehr glücklich zur Erläuterung gewählt (ἕνεκα τοῦ μὴ ὑπομένειν αὐτὰ ἐν κοιλίᾳ, φέρεσθαι δὲ εἰς τὰ κάτω μέρη τῶν ἐντέρων). Nur, wenn nun der Sprache wegen καθαρίζοντα statt καθαρίζον gelesen wird, so ist dieses den Regeln der Specialkritik des N. T. zuwider, und der Ursprung der gedruckten grammatisch unrichtigen Lesart ist aus einem Uebersetzerfehler, der häufig in den Evangelien vorkommt, zu erklären. Mark. XIV, 19. bey εἷς καθ' εἷς wird darauf gedrungen, daß εἷς καθ' εἷς ge-

schrie-

schrieben werden müsse, d. i. εἶς καὶ εἶτα εἶς, unus et item unus: wenigstens ließen sich alle Stellen, wo man καθ᾽ εἶς für καθ᾽ ἕνα nimmt, auf diese Weise erklären.

Luk. XVI, 9. τοῦ Μαμωνᾶ τῆς ἀδικίας ist aufgelöst in ἀδίκου d. i. ἀβεβαίου, ἀναλήθους, wandelbare Güter; und dazu eine gute Stelle aus Dionys von Halicarnaß (ant. Rom. II. 76) u. s. w.

Je größer nun die Hochachtung ist, die wir gegen die Talente und die ausgebreitete Gelehrsamkeit des Verf. hegen, desto mehr beklagen wir die Bitterkeit, in welcher er hie und da von seinen Gegnern zu Cambridge spricht, die ihn (sey es ohne oder mit seiner Schuld) um alle Aussichten der Zukunft gebracht haben. Er nennt sie inglorios Academicos, ecclesiae αἰσχροκερδοῦς ignavos asseclas, cani in fabula simillimos; sie sind ihm barbari homines et nefarii, vere υἱοὶ ἀπωλείας, θεῷ μὴ ἀρέσκοντες καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις ἐναντίοι. Es ist freylich sehr verzeihlich, in einer schwachen Stunde über seine unglückliche Lage in Unmuthsvolle Worte ausbrechen; aber dieselben Schriften, mit deren Worten er seine Gegner schildert, sagen doch

auch κρεῖττον ἀγαθοποιοῦντας, εἰ θέλει τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ, πάσχειν, ἢ κακοποιοῦντας.

Simplification des langues orientales, ou méthode nouvelle et facile d'apprendre les langues Arabe, Pérsane, et Turque avec des caractères Européens. Par C. F. *Volney*. à Paris de l'imprimerie de la république An III. 135 S. in 8. nebst einer Kupfertafel.

Europa hat so grosses Verkehr mit Asien; England besitzt ein großes Reich am Ganges, andere Nationen haben wenigstens asiatische Kolonien, oder halten an den wichtigsten Plätzen Factoreyen: Südfrankreich hat nur eine Seereise von 60 Stunden bis nach Algier und Tunis, eine von 14 Tagen bis nach Aegypten, Syrien und Griechenland, und eine von 18 Tagen bis Constantinopel. Und dennoch ist uns Asien fremder, als man glauben sollte. Daran ist freylich die Verschiedenheit der Religion, der Sitten und Gebräuche Schuld, noch weit mehr aber die Verschiedenheit der asiatischen Sprachen. Anderer

derer Nationen zu geschweigen, wie selten haben die Bedienten der ostindischen Compagnie in England zu ihren wichtigen Aemtern in Asien bisher eine Kenntniß der daselbst üblichen Sprachen aus Europa zum großen Nachtheil ihrer Obern mitgenommen; und wie selten haben sie dort noch diesen Mangel nachgehohlt! Es ist bekannt, was für Anstalten man in den letzten zwanzig Jahren deshalb in England getroffen, was Richardson unternommen, was Jones vorgeschlagen und angefangen hat. Wir bleiben jetzt blos bey dem stehen, wovon das oben genannte Buch ausgeht.

Frankreich hätte durch eine Menge von Veranlassungen schon längst mit Asien in eine nähere Gemeinschaft kommen sollen: aber seine Sprache stand im Weg. Seine Gesandten und Consuls redeten mit den Asiaten durch Dollmetscher, und waren, weil sie mit den Ländern ihrer Bestimmung viel zu fremde blieben, schlecht geschickt, dem Interesse ihres Vaterlandes gehörig vorzustehen. Die französischen Officiere haben den Türken bisher ihre europäische Taktik nicht beybringen und ihre Armee nicht reformiren können, weil

sie, unbekannt mit ihrer Sprache, sich ihnen nicht vollständig mittheilen konnten; der ganze Handel mit der Levante wurde schlecht betrieben, weil er durch die Hände der Mäkler und Drogmanen gehen mußte. Ist das Hinderniß der Sprache erst gehoben, so wird erst die Levante Frankreich so nützlich werden, als seine Lage hoffen läßt, und besonders, was der neuen Republik so wichtig seyn muß, die politische und mercantilische Verbindung Frankreichs mit Asien zu einem besseren System gelangen. Dieses Buch soll nun das Mittel vorschlagen, die Schwierigkeit, die derselben bisher widerstand, aus dem Grund zu heben; und allerdings wird Frankreich, was es auch in Zukunft für eine Verfassung haben möge, dem Verf. Dank wissen müssen, daß er einen so wichtigen Punkt in Anregung gebracht hat.

Seine Hauptideen gehen in Folgendem zusammen. Die Schwierigkeiten der arabischen, persischen und türkischen Sprachen sind blos zufällig; die Aussprache macht in Ansehung ihrer schweren Laute keine größeren Beschwerden als jede andere auch europäische Sprache, ja die persische und türkische Spra-

che

che übertrift sogar unsre europäischen an Wohl-
laut; im Mechanismus oder in der Construc-
tion hat nur die türkische Sprache durch ihren
langschleppenden Periodenbau Schwierigkei-
ten, im Arabischen und Persischen ist der
Mechanismus leichter, als in irgend einer
europäischen Sprache. Das größte Hinder-
niß eines allgemeinern Studiums macht das
fehlerhafte System des Alphabets der west-
asiatischen Sprachen. Sie bedienen sich ganz
eigener Schriftzüge, und wenn es gleich un-
bedeutend ist, daß sie von der Linken zur
Rechten geschrieben werden, so vermehrt doch
dieses die Schwierigkeiten, daß man ihre Be-
standtheile auf drey Linien suchen muß und
nicht alles geschrieben wird, was man zum
Lesen braucht, und man, weil die Vocalen
und Interpunctionszeichen fehlen, beständig
rathen muß, wie die unpunktirten Worte aus-
zusprechen sind, weshalb auch kein arabischer,
persischer und türkischer Gelehrter fähig ist,
ein Buch zu lesen, ohne sich vorher darauf
vorbereitet zu haben. Schriebe man daher
die orientalischen Dialecte mit dem lateinischen
Alphabete, das man nur mit einigen neuen
Characteren für ihre eigenen Laute zu berei-

chern hätte, so fiele das Dunkle und Zweydeutige, das ewige Rathen, Treffen, Fehlen beym Lesen einer asiatischen Schrift weg. Man würde dadurch freylich nur zum mündlichen Umgang, nicht zum schriftlichen Verkehr die westasiatischen Sprachen lernen: aber Correspondenzen sind in Asien ohnehin selten und schwach, die wenigsten Asiaten können schreiben, und fast alle diplomatische und kaufmännische Verhandlungen werden mündlich abgethan. Bildung zum schriftlichen Verkehr sey daher nicht so nöthig; und wenn sie bey seiner Methode wegbleibe, so sey das keine bedeutende Bedenklichkeit gegen seinen Vorschlag. Desto größer wären die Vortheile der vertauschten Schriftzüge; die westasiatischen Sprachen würden leichter zu erlernen seyn, da die Schwierigkeit des Alphabets wegfiele; bey solchen currenten Schriftzeichen würde bey schriftlichen Verhandlungen (wenn die Asiaten sich an dieselben gewöhnen würden) Zeit gewonnen; der Druck asiatischer Schriften würde leichter und weniger kostbar werden; die Bildung der Interpreten, welche gegenwärtig so großen Aufwand fordere, würde dem Staat weit weniger kosten u. s. w.

Die

Die vorgeschlagene Umsetzung der Alphabete ist kein ganz neuer Gedanke: zur Erleichterung des Drucks asiatischer Bücher ist der Vorschlag schon längst gemacht worden; nur in so ferne er zum Besten des ersten Unterrichts in den asiatischen Sprachen gethan wird, ist er neu. Zwar ist er von Schwierigkeiten nicht ganz frey: aber diese müssen nicht hindern, die Ausführung desselben, so weit sie möglich ist, zu betreiben. Ehe wir mit dem Verf. in das Einzelne folgen, erlauben wir uns einige Anmerkungen über das Ganze des Vorschlags.

Der Verf. stellt die Hindernisse, welche das arabische Alphabet der größeren Verbreitung der westasiatischen Sprachen entgegen stellen soll, zu groß vor. Die Schwierigkeiten selbst leugnen wir im Allgemeinen nicht; zumahl bey der Gewohnheit der Asiaten, die Consonanten allein, ohne Vocalen, Lesezeichen und Interpunction zu schreiben. Aber nicht dieser Umstand erschwert das Erlernen der westasiatischen Sprachen hauptsächlich, sondern vielmehr die wildfremde Welt, in die man geführt wird; daß die asiatischen Sprachen mit den europäischen in der Grammatik

und dem inneren Bau so wenig Analoges haben, und ihre Wörter von den abendländischen Sprachen völlig verschieden sind. Die meisten Sprachen, die der Kaufmann für seine europäischen Geschäfte lernt, sind aus der alten römischen entsprungen, und haben in der Grammatik und in Wörtern viel Analoges, und fallen ihm daher zum Erlernen nicht schwer: weit schwerer fällt schon dem Spanier, Italiener, Franzosen und Engländer das Erlernen der deutschen Sprache, weil sie viel mehr Eigenthümliches hat und mit ihren Muttersprachen itzt nur noch sehr schwache Verwandtschaft zeigt: in den westasiatischen Sprachen ist ihm nun alles neu. An das Alphabet hat man sich bald gewöhnt: aber bis man den Wortreichthum nebst seinen grammatischen Veränderungen in sein Gedächtniß eingeprägt hat; wie viel Zeit und Anstrengung gehört dazu!

Wenn nun die Erleichterung durch die Vertauschung der Schriftzüge nicht von so großer Bedeutung ist, so wird dagegen zu erwägen seyn, daß man durch dieselbe zu seinen Handlungsgeschäften im Orient nur zur Hälfte, nur zu mündlichen, nicht zu schriftlichen

lichen Verhandlungen geschickt wird. Und kann der Geschäftsmann der schriftlichen Verhandlungen, so selten sie auch seyn mögen, ganz entbehren? Der Verf. möchte nun den Asiaten zumuthen, auch das mit einigen neuen Zügen bereicherte europäische Alphabet anzunehmen: eine große Forderung! Der über alle Vergleichung größere Theil, ganze Nationen, sollen den wenigen Geschäfts- und Kaufleuten aus Europa zu Gefallen ihre Schrift verlassen! Als wenn man nicht die Seele der Nationen angriffe, wenn man ihnen ihre bisherige Schrift und Sprache nimmt? Viel natürlicher muß der Europäer sich in diesem Punkte nach dem Asiaten richten; und es scheint so schwer nicht zu seyn, dieses zu erreichen. Man darf voraussetzen, daß nur eine Klasse von Kaufleuten die Handlung nach der Levante betreibe, und diese sich mit der Handlung in andre Länder nur wenig oder gar nicht beschäfftigen werde. So wie die letztere, so muß auch die erstere besonders gelernt werden. Zuerst wird der Kaufmann sich die dazu nöthigen Kenntnisse erwerben, die sich nur in Europa sammeln lassen; darauf wird er in Asien zu denselben diejenigen hin-

zuzuthun haben, die nur in Asien, an Ort und Stelle, erworben werden können. Wenn er nun in dem letzten Jahr, vor seinem Abgang in ein asiatisches Comtoir, die ersten Anfangsgründe der westasiatischen Sprachen grammatisch mit Beybehaltung ihres eigenthümlichen Alphabets erlernt, so wird ihm die eine oder andere, die er besonders zu erlernen hat, in kurzer Zeit durch den Umgang mit den Landeseingebohrnen eben so geläufig werden, als einem Deutschen die französische Sprache wird, der sie in Deutschland vor seinem Aufbruch nach Frankreich grammatisch zu erlernen angefangen hat: und nun wäre er für alle Lagen, in die er kommen kann, gebildet und zu schriftlichen und mündlichen Verhandlungen geschickt. Sollte man bey solchen Vorzügen diesen, nicht viel schwürigern Weg dem erstern nicht vorziehen? Man darf ja annehmen, daß niemand zum Vorsteher einer Factorey gemacht werden wird, der nicht schon den Theil von Asien, wo er Geschäfte zu betreiben hat, als Unterbedienter hat kennen lernen, und daß die Unterbedienten auch stufenweis zu den obern Stellen hinaufsteigen. Bis man von einer untern Stelle zu

einer

einer obern kommt, werden Jahre hinfließen. Also jeder, der sich dem Levantehandel widmet, hat Zeit genug, sich diese Vorbereitung in Ansehung der Sprache zu verschaffen; es darf nur darauf gehalten werden, daß keiner eine solche Stelle, ohne Kenntniß der Landessprache erhalten kann. Und will man einen Unterschied unter den Handlungsdienern machen; so müßten die fähigern auf die letzte Weise und die übrigen könnten auf des Verf. Weise unterrichtet werden. Sollten alle auf seine Weise ihre Sprachkenntniß empfangen, so müßte wenigstens bey denen, welche einst auf den Vorzug einer besondern Brauchbarkeit Anspruch machen wollen, ein zweyter Cursus, der sie mit der arabischen Schriftart bekannt machte, hinzukommen: sonst sind sie nicht zu schriftlichen Geschäften, die zuweilen, in einer Zeit und Gegend häufiger als in der andern vorkommen, nicht geschickt.

Den meisten Nutzen könnte man sich wohl von der Umtauschung des arabischen Alphabets mit dem europäischen für den Abdruck westasiatischer Schriftsteller versprechen; ob gleich auch dieser seine Einschränkung hat. Etwas wohlfeiler könnten ihre Werke werden.

den. Doch ist nicht so wohl die Kostbarkeit des Drucks, als vielmehr die kleine Zahl der Abnehmer Ursache an dem hohen Preise, in welchem mit arabischen Characteren abgedruckte Schriften stehen. Und ihre Zahl würde doch immer klein bleiben, wenn auch die westasiatische Litteratur durch des Verf. Vorschläge einen neuen Schwung erhielte. Er ist hauptsächlich auf einen glücklichern Verkehr des Handels berechnet. Nun wäre es allerdings zu erwarten, daß dabey die Ausbreitung der westasiatischen Litteratur gewinnen müßte. Jeder Vermehrung des Umgangs der Nationen electrisirt die Geister, und weckt auch in dem Dilettanten Neugier nach der Kenntniß der Litteratur der in grösserem Verkehr gesetzten neuen Nationen, über welche häufiger gesprochen und geschrieben wird: es würde sich unvermerkt eine moralische Verwandschaft zwischen Asien und Europa anspinnen, eiue größere Wißbegierde der Gebräuche, Meynungen, Sitten, Verfassungen, Gesetze der westasiatischen Nationen bey dem gelehrten Stande entstehen, welches eine bessere Circulation ihrer Litteratur bewirken müßte: nur der Kaufmann, der unter jeder Zone

Kauf-

Kaufmann bleibt, würde sich doch wenig um wissenschaftliche Werke bekümmern, und sich auf die wenigen Bücher einschränken, die seine Geschäfte betreffen und befördern. Zur Herausgabe der westasiatischen Werke würde man sich (was doch von wenigen Gelehrten zu erwarten steht) durch einen geraumen Aufenthalt im Orient vorbereiten müssen, und doch würde sie nicht zur allgemeinen Zufriedenheit des sie gebrauchenden Publikums gereichen. So lange die Werke mit arabischen Buchstaben gedruckt werden, kann sie jeder lesen, der in Europa oder in Asien die westasiatischen Sprachen gelernt hat: er liest nur mit dem Auge, und es fließt nichts von der Aussprache und der Verschiedenheit derselben, die in Syrien, in Arabien, in Afrika, in der Barbarey statt hat, mit in den Text ein. So bald man mit europäischen Buchstaben einen solchen Text ausdrückt, folgt man der Aussprache der Provinz, wo man sich gebildet hat, welche oft die Wörter sehr entstellt. Denn wie der Verf. selbst angiebt (S. 21), der Araber zu Algier versteht mit Mühe den zu Cairo, und der zu Syrien mit Mühe den von Jemen: daran sind nicht blos Provinzial-

zialwörter, es ist auch die Provinzialaussprache daran Schuld, besonders weil die drey Vokalzeichen (die für mehr als 12 verschiedene Laute gesetzt werden) die Nüancen der Aussprache, die in jeder Provinz anders modificirt ist, nicht genau genug bezeichnen und gehörig fixiren können.

Diese Bemerkungen stehen nicht in der Absicht hier, des Verf. Vorschläge gerade zu zu verwerfen, sondern vielmehr um zu zeigen, daß sie nicht hinreichen, die Erlernung der westasiatischen Sprachen so zu simplificiren, und alle Schwierigkeiten so stark zu vermindern, als es der Verf. vorstellt. Wir wollen nun einige seiner besondern Vorschläge beybringen.

Auf eine genaue Darstellung der den westasiatischen Sprachen eigenen Laute durch lateinische Buchstaben käme alles an. Volney bestimmt daher vor allen Dingen die richtige Aussprache der arabischen Schriftzeichen meist nach der Aussprache in Syrien, wie es scheint; in manchen Stücken genauer, als es in unsern arabischen Grammatiken bisher geschehen ist, weil unter ihren Verfassern nur wenige eine Zeit lang im Orient gelebt haben, wo

wo sich doch nur eine genaue Aussprache des Consonanten und Vocals erlernen läßt. Von den 28 Consonanten der Araber lassen sich 17 durch das lateinische Alphabet (nach der französischen Aussprache) vollkommen darstellen: ا a, ب b, ت t, ج dj, د d, ر r, ز z, س s, ش ché, ف f, ك k, ل l, م m, ن n, و ou, ه h, ي i. Die 11 übrigen haben eine Aussprache, die den Franzosen fremd ist, und bedürfen eigener Zeichen: Volney borgt sie bald aus dem griechischen Alphabet, bald giebt er lateinischen Buchstaben eine etwas veränderte Figur, um sie darzustellen. 1) ث (das harte englische th in think) wird durch ein griechisches ϑ ausgedrückt, doch mit der Bemerkung, daß man diesen Consonanten nur in der Barbarey, zu Bagdad, Basra, in dem wüsten und eigentlichen Arabien genau ausspricht; in Syrien und Aegypten substituirt man bald t bald s. 2) ح sey eine pure aspiration seche, die man mit der florentinischen Aussprache des c vor a, o und u vergleichen könne, nach welcher man statt casa, core, cavallo mit einer Aspiration ausspricht hasa, hore, havallo: zu seiner Un-

ter-

terscheidung von ه h, giebt V. dem h oben einen Schnirkel (*). 3) Für خ, das deutsche ch, oder spanische jota, substituirt er das griechische χ; 4) für ذ, das sanfte englische th (wie in those) z mit einem Schnirkel am untern Queerstrich; 5) für ص, (ein hartes s), ein s mit einem Schnirkel an dem obern Ende; 6) für ض (ein hart ausgesprochenes d), ein d mit einem oben einwärts gebogenen Schnirkel an der obern Spitze; 7) ط, ein hart und stark ausgesprochenes t, ein t mit einem Schnirkel an der obern Spitze; 8) für ظ ein hart und stark ausgesprochenes z, eine eigene Figur, fast wie ein deutsches, unten mit einem Schnirkel versehenes Z. 9) Für ع, ein aus der Gurgel hervorgeholtes a (auf florentinische Weise), das man nur durch Vorsprechen kennen lernen kann, sind drey Figuren angegeben, nach den drey Vocalzeichen, mit welchen es verbunden seyn kann عَ, عِ, عُ a, e und o aus dem untern

Theil

*) Die Figuren selbst können ohne Kupfer nicht ausgedrückt werden, da sie in den bisher gewöhnlichen lateinischen Schriften nicht vorkommen.

Theil der Gurgel hervorgehohlt (in der lateinischen Figur immer durch einen Nebenzug unterschieden). 10) Für غ, ein r grasseyé nach Art der Provenzalen oder Pariser, ist ein griechischer γ gewählt; 11) endlich für ق, das selbst im Orient verschiedene Aussprachen hat, q oder ga: denn ق sey qa, qo, qou fast wie in quoique. Für die Vocalen wird vorgeschlagen: für َ a (als kurzes a, wie in parasol), für آ â (als langes a, wie in bleuâtre), für ِ إ, ein é, wie in espérance, für ُ, أ o, wie in obole; für يَ, aî, wie in maître, für ِ, ein kurzes i, wie in fini; für يِ, î, wie in île (im Meer), für وُ, ω (oû auszusprechen, wie in voûte); für وَ, ώ (ein tiefes ô, wie in môle).

Die Einheit des Drucks wird freylich durch die Mischung von Buchstaben aus verschiedenen Sprachen leiden; und sollte deshalb (welches nicht schwer ist) vermieden werden. Ohnehin ist γ für غ nicht die adäquateste Bezeichnung, und mußte daher mit einer andern vertauscht werden: es bliebe daher aus dem griechischen Alphabet nur χ für خ und ϑ für ث übrig. Wir Deutsche, die

 wir

vir ش durch Sch und خ durch Ch geben
önnen, wären bald aus dieser Verlegenheit
u reissen, wenn es nicht auf ein Alphabet
bgesehen wäre, das für alle europäische Na-
ionen zur gleichmäßigen Umsetzung der ara-
ischen Buchstaben brauchbar wäre. Aber
ie Erreichung dieses Zweckes wird überhaupt
chwer halten, wenn nicht alle Nationen die
lussprache der Buchstaben, wie sie bey den
Deutschen üblich ist, die nicht anders lesen,
ls sie schreiben, für die Umsetzung der ara-
ischen Buchstaben annehmen wollen. — Be-
uem ist es zwar, daß Volney für die übri-
en eigenthümlichen Laute des arabischen Al-
habets Buchstaben, die auch im Deutschen
inen verwandten Schall haben, gewählt, und
ie nur mit einem, meist sie nicht entstellenden
Zug versehen hat. Doch wird man nur, so
ang die Schriften neu sind, und das Pa-
ier, worauf gedruckt wird, die nöthige Wei-
he hat, wegen dieser vielen zarten Schnirkel,
eine Schwierigkeiten finden: wird die Schrift
tark gebraucht, und ist das Papier hart, so
öchten sie leicht abspringen, welches manche
Stelle räthselhaft machen könnte. Nähme
an unter die lateinische Cursivschrift einzel-
ne,

ne, nach dem Maasstab der erstern verkleinerte Quadratsiguren auf, so ließe sich vielleicht auch diese Beschwerde beym Drucken heben. — Um es sich anschaulich zu machen, wie ein Druck nach Volney's Umsetzung in die Augen fällt, dazu können die arabischen Sprichwörter dienen, welche diesem Buche auf der einen Blattseite mit ordentlicher arabischer Schrift und Vocalen, und auf der andern in lateinische Buchstaben nach V. Aussprache umgesetzt und mit einer französischen Uebersetzung begleitet, von S. 122–135 angehängt sind.

Um seinem Vorschlag leichtern Eingang zu verschaffen, hat ihn der Verf. sogleich in eine förmliche Grammatik gebracht. Es ist dazu die arabische Sprache gewählt, deren Hauptregeln mit vieler Leichtigkeit ausgedrückt sind. Dieser Versuch ist auch deshalb merkwürdig, weil er die arabische Sprache nach dem Vulgardialect (nicht nach den Satzungen der Grammatiker) darstellt; doch auch hie und da mit Rücksicht auf die Abänderungen, die sich die Gelehrten in Aussprache und Formationen erlauben. Voraus das Kapitel über die Aussprache und die Umsetzung des

rabischen Alphabets in lateinische Schrift; odann 2) vom Nomen, 3) von den Fürwör- ern, Partikeln und Adverbien, 4) von den Zeitwörtern, 5) von den abgeleiteten Conju- gationen, 6) von den verbis surdis, 7) defe- ctivis und 8) imperfectis (die doppelte Ano- malien haben). Es wird keinen Kenner der arabischen Sprache gereuen, diese kurze Gram- matik durchgesehen zu haben. Auf dieselbe Weise müßte nun auch noch eine persische und ürkische Sprachlehre für den Plan des Verf. ntworfen werden.

Wenn nun gleich der Recensent der Mey- nung ist, daß durch die Realisirung des Vol- neyischen Vorschlags die Schwierigkeiten, die isher einer größern Geläufigkeit und Circu- ation der westasiatischen Sprachen widerstan- en haben, nur wenig dürften verringert, und uf der andern Seite manche neue erzeugt werden; so ist er doch weit entfernt, densel- en zu verwerfen. Asien verdient es mit Eu- opa besser verbunden zu werden, und da wir ie Welt nehmen müssen, wie sie ist, und sie urch die Aufstellung eines Ideals (worinn ch sonst unser Zeitalter so sehr gefällt) nicht mschaffen können, so giebt es kein Mittel da- zu

zu außer Handel und Beherrschung. Das erstere ist das sicherste und steht in unsrer Gewalt: das letztere müssen wir der ungewissen Zukunft überlassen. So wenig man mit dem gegenwärtigen Zustand der Handlung zufrieden seyn mag, die nach dem itzigen Gang der Dinge drey, viermahl mehr Credit verlangt, als sie bey Unglücksfällen wieder ersetzen könnte, und daher unzählige Menschen in den Zustand der Verzweiflung bringt; so gewinnt doch die Menschheit im Ganzen dabey, und der Kosmopolite kann eine größere Einschränkung der Handlung und Schiffahrt unmöglich wünschen, weil es auch bey derselben nicht möglich seyn würde, die Menschen in den Schranken der Mäßigung zu halten. Was die Handlung befördert, ist ein Seegen für die Menschheit: und wenn es der Vorschlag des Verf. vermöchte, welche bedeutende Folgen würden aus seinem Rath hervorgehen! Und wirkte er auch nur bey Gelehrten ein fleißigeres Studium der westasiatischen Litteratur, so würde der Gewinnst nicht gering seyn. Lange genug hat man aus Vorliebe für Römer und Griechen (die der Recens. gewiß als Väter des Geschmacks in

den höchſten Ehren hält) die Morgenländer verachtet und vernachläſſiget; noch itzt muß man die Gräco- und Romanomanie häufig genug mit verächtlichen Worten von ihnen ſprechen hören. Geſchmack iſt aber nicht das einzige, wornach wir zu ringen haben: Künſte, Gewerbe, Welterfahrung, und alles, was den Wohlſtand befördert, verdienen unſre höchſte Aufmerkſamkeit. Welche treffliche Beyträge dazu in aſiatiſchen Schriftſtellern liegen, das iſt ſchon zum Theil bekannt, zum Theil ließe es ſich in mehreren Fächern, als bisher geſchehen iſt, zeigen. Wir wollen von den Vätern des Geſchmacks den Römern und Griechen lernen, wozu ſie uns dienen können, und von den Morgenländern uns zu dem anführen laſſen, wozu ſie die Materialien in ihren Schriften aufbewahrt haben.

Zur Empfehlung des Volneyiſchen Vorſchlags könnte ein anderes Werk dienen, das vor kurzem in England erſchienen iſt, ob es gleich einen ganz andern Zweck hat:

Perſian Miſcellanies: an eſſay to facilitate the reading of Perſian Manuſcripts; with engraved

graved specimens, philological observations, and notes critical and historical. By *William Ouseley*, Esq. London for Richard White, opposite Burlington house, Piccadilly. 1795. XXXII S. Introduction; 192 S. ohne die Register; 9 Kupferplatten, und außerdem ein Titelkupfer.

Wer noch nicht aus Erfahrung weiß, wie schwer in arabischer, persischer oder türkischer Sprache geschriebene Briefe, Urkunden, und Handschriften zu lesen sind, der kann sich aus der Ansicht der diesem Buche beygefügten Kupfer überzeugen.

Der Verfasser, ein Officier (wie man aus S. 190 ersieht) der im März 1794 nach Holland eingeschift worden, aber doch (wie die Nachschrift S. 191 zeigt,) von der Expedition wieder glücklich nach London zurück gekommen ist, möchte auch das Seinige dazu beytragen, das Studium der persischen Litteratur zu erleichtern und weiter auszubreiten. Er nimmt dabey zwar Rücksicht auf die Dienste der ostindischen Compagnie (doch blos im Vorbeygehen S. 5), aber besonders liegen ihm die Vortheile am Herzen, welche Geschmack und Geschichte aus der persischen Litteratur ziehen

önnen: und eben deswegen gehen ſeine Wün-
che, nicht auf eine blos oberflächliche, ſon-
ern auf eine grammatiſch genaue Kenntniß
er perſiſchen Sprache. Er berechnet ſeine
Vorſchläge hauptſächlich und unmittelbar auf
en Geiſt: Volney nur mittelbar durch
en Handel.

Ohne Kenntniß der orientaliſchen Kalli-
raphie iſt in orientaliſchen Manuſcripten gar
icht fortzukommen: man hat bey denſelben
icht blos über Eilfertigkeit, Nachläſſigkeit
nd Unwiſſenheit der Abſchreiber (wie bey
ndern Handſchriften) zu klagen, ſondern
och häufiger über ihre Kunſt, und Schön-
chreiberey, die etwas Außerordentliches zu
eiſten glaubt, wenn ſie die Züge recht ſinn-
reich verſchlingt und in einander zieht. Man
muß eine kalligraphiſch geſchriebene Hand-
ſchrift geſehen haben, um ſich eine Vorſtel-
lung von dem Gewirre machen zu können, in
welchem ſich die Abſchreiber gefallen. Der
Verf. wundert ſich daher, daß noch niemand
an einen Unterricht über das Leſen morgen-
ländiſcher Handſchriften gedacht hat, da doch
jeder aus Erfahrung wußte, welche ſauere
Mühe ihm, wenn er auch die Sprache in ge-
druck-

druckten Büchern mit einiger Fertigkeit las und verstand, das Lesen lernen der Manuscripte gemacht habe. Ein System von Regeln läßt sich freylich nicht darüber aufstellen; denn die Kalligraphen des Orients lassen sich durch keine Regeln einschränken: ein Unterricht darüber läßt sich nie zur Vollkommenheit bringen; aber es lassen sich doch für den, der keine mündliche Unterweisung über das Lesen der Handschriften haben kann, in Kupfer gestochene Proben mit einem Commentar erläutern, welcher dann zu einer Anweisung in die morgenländische Dechifrirkunst zu schnellem eigenen Fortschritte in derselben dienen kann. Der Verf. räth dem Lehrling die in Kupfer gestochene Proben zuerst fleißig nachzumahlen, und dann von ihnen zum Abschreiber einer gut geschriebenen Handschrift überzugehen, so werde man es bald zu einer Fertigkeit in der morgenländischen Dechifrirkunst bringen.

Für die Zwecke dieser Bibliothek kann nur eine allgemeine Nachricht dieses Werks dienen: ohnehin ist der größte Theil seines Inhalts von einer Beschaffenheit, daß er sich

ur durch die Zusammenhaltung mit den Kup-
ertafeln verstehen läßt.

Hinter der Einleitung, welche von dem
weck dieser Schrift Rechenschaft giebt, fol-
en sieben Kapitel: wovon die ersten vier all-
emeinern Inhalts sind; die drey letztern de-
hifriren und erklären die Kupferplatten. Das
rste Kapitel handelt von den drey Schriftar-
n, welche unter den Persern gewöhnlich sind:
on Nes-chi, Talik, und Schekesteh, wel-
he letztere besonders für die Bedienten der
stindischen Compagnie wichtig ist, weil mit
erselben alle Briefe, Urkunden und Proto-
lle in Indien abgefaßt werden. Der Verf.
erbreitet sich aber nicht über alle diese Schrift-
rten, sondern sucht nur durch sein Werk das
sen einer Talikhand zu erleichtern. Für die
brigen Schriftarten wären daher ähnliche
nweisungen zn wünschen. Ganz unbekann-
Nachrichten (die auch nicht zum Zweck des
erf. gehörten) hat man hier nicht zu suchen.
eyläufig wird einiges über die Vollkommen-
it der Kalligraphie in Persien, und über
n hohen Preis der recht kalligraphisch ge-
riebenen Handschriften (besonders der Dich-
r, an deren Werken man die meiste Kunst
ver-

versucht)
geht die
und zeigt,
sie in den
dem Fall
wiesen, de
man sich so
merkungen
chen kann.
eben dieselbe
ten, und das
kungen über
gungen und
man die citirte
Koran kalligr
Schlußzierrath

Nun folge
Handschriften
welche nicht bl
men, sondern n
daß man von de
zügen zu undeu
geführt wird.
Stellen sind bi
gedruckt worden

versucht) beygebracht. Das zweyte Kapitel geht die Consonanten des Alphabets durch und zeigt, in welchen verschiedenen Gestalten sie in den Handschriften erscheinen. Bey jedem Fall wird auf die ersten Kupfertafeln verwiesen, deren Worte numerirt sind, damit man sich so gleich durch die Ansicht die Bemerkungen deutlicher und verständlicher machen kann. Das dritte Kapitel handelt auf eben dieselbe Weise von den diacritischen Punkten, und das vierte giebt vermischte Bemerkungen über allerley kalligraphische Verschlingungen und Verzierungen, über die Art, wie man die citirten Stellen, besonders aus dem Koran kalligraphisch unterscheidet, und die Schlußzierrathen und dergleichen.

Nun folgen die Entzieferungen der aus Handschriften in Kupfer gestochenen Stellen, welche nicht blos nach dem Zufall aufgenommen, sondern nach Zwecken ausgewählt sind, so daß man von deutlichern und leichtern Schriftzügen zu undeutlichern und verworrenern fortgeführt wird. Die in Kupfer gestochenen Stellen sind bis auf zwey oder drey noch nie gedruckt worden.

Die

Die Trockenheit der Ausführung zu vermindern, sind hie und da Ruhepuncte gemacht, bey welchen über den Inhalt der nach ihren Schriftzügen erläuterten Stelle geredet, derselbe historisch, geographisch, oder ästhetisch erläutert, oder von irgend einem andern Umstande Gelegenheit zu allerley Abschweifungen genommen wird. So finden sich S. 27 Nachrichten von den beyden Dichtern Dschami und Anvari, nebst einem ins englische übersetzten Sonnet von dem berühmtern Dschami (des zweyten, den der Verf. unterscheidet, hat Herbelot nicht erwähnt); S. 75 einiges über das Gedicht Skander Nameh vom Dichter Nezami, aus dem der Verf. künftig Auszüge zu geben verspricht; anderwärts Nachrichten von Ferdusi's Shah Nameh (wie S. 94); von den Divs und Peri's (S. 95); bey Gelegenheit des Jachun (Gihon) von den Flüssen des Paradieses (eine Darstellung, die in Deutschland schwerlich Beyfall findet) u. s. w. Den Schluß macht ein alphabetisches Register der in diesem Werke vorkommenden persischen Wörter (mit lateinischen Buchstaben geschrieben), welches dazu dienen soll, die von dem Verf. frey übersetzten Stellen

sich,

sich, wenn man will, buchstäblich genau zu übersetzen. Endlich sind die technischen Ausdrücke der asiatischen Kalligraphen überall (doch mit den nöthigen Erklärungen für den Europäer) beybehalten worden, weil nur dadurch Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks zu erreichen war.

Noch ein paar gelegentlich eingeflossene Nachrichten verdienen besonders ausgezeichnet zu werden. S. 16. der Einleitung: der Chevalier Clergeau de la Barre (der ehedem als Emigrant in Holland lebte) hat auf seinen weiten Reisen in Asien viele morgenländische Alterthümer in der Gegend von Babylon und Persepolis gesammelt, welche er den europäischen Consuln, die in der Nähe von diesen Oertern residiren, übergeben hat. Noch besitzt er eine herrliche Sammlung von Zeichnungen der wichtigsten Denkmähler, die in Indien, Persien, Arabien und der Levante zu finden sind: und sucht für dieselbe einen Liebhaber auf u. s. w. S. 185 findet sich das Epitaphium, das Sir Wm Dunkin seinem Freunde Jones hat setzen lassen:

ilielmus Jones eques: Cur. Sup. in Bengal ex
judicibus unus
Legum peritus fidusque interpres:
Omnibus benignus,
Nullius fautor:
Virtute, fortitudine, ſuavitate morum
Nemini Secundus:
Seculi eruditi longe primus,
Ibat ubi ſolum plura cognoſcere fas eſt.
27. April 1794.

---

onorabili et admodum Reverendo Shute Barrington LL. D. Episcopo Dunelmenſi Epiſtola, complexa Geneſin, ex Codice Purpureo-argenteo Caeſareo-Vindobonenſi expreſſam; et Teſtamenti Veteris Graeci Verſionis ſeptuaginta-viralis cum variis lectionibus denuo edendi Specimen. Dedit *Robertus Holmes* S. T. P. e collegio novo et nuperrime publicus in Academia Oxonienſi Poëtices Praelector &c. Oxonii proſtat venalis apud J. Cooke; Fletcher et Hanwell: Londini apud T. Payne; et B. White; et P. Elmsly MDCCXCV. 23 Bogen in Folio.

Während ſich der Recenſ. öfters an die Schuld erinnerte, daß er ſeit 1790 den

den Lesern dieser Bibliothek keine Nachricht von dem Fortgang der Vergleichung der Kirchenväter, Handschriften, Ausgaben und alten Uebersetzung zu einem kritischen Apparat der Septuaginta, die Herr Holmes anstellt (*), gegeben habe, woran aber nicht er, sondern der Zufall Schuld war, daß er aller angewandten Mühe ungeachtet die Annual Accounts nicht erhalten konnte, erscheint eine Probe von dem Variantenreichthum, den Herr Holmes durch eigenen und fremden Fleiß und die freygebige Unterstützung seiner Landsleute zusammengebracht hat. Jene Nachricht nachzutragen behält sich der Recens. vor, da er neuerdings wieder Hofnung hat, die dazu gehörigen Schriften zu erhalten: und bleibt diesmahl blos bey dem Inhalte dieser epistola stehen.

Sie spricht im Allgemeinen von den Handschriften, Ausgaben, alten Versionen, den Kirchenvätern und den übrigen griechischen Interpreten, welche die Materialien zu dem apparatus criticus geben werden, und liefert dann den Vorrath, welcher von dem Verfasser

*) S. diese Bibl. Th. I. S. 5. II. S. 935. III. S. 56.

faſſer über Geneſ. I. II. zuſammengebracht worden iſt.

Es iſt natürlich, daß man in dieſem ſpecimen keine vollſtändige Aufzählung und Beſchreibung der verglichenen Handſchriften zu erwarten hat: ſie gehören erſt in die Ausgabe der ganzen Variantenſammlung. Der Verf. ſchränkt ſich nur auf eine nähere Notiz von zwey merkwürdigen Manuſcripten ein. Das erſte iſt die von mehreren Schriftſtellern angeführte, und beſonders durch Montfaucon's Excerpte zu den Hexaplen berühmt gewordene Handſchrift im ehemaligen Jeſuiter-Collegium zu Paris, die ſeit der Aufhebung des Ordens verſchwunden war, und die der Verf. — er ſagt aber nicht wo? und bey wem? — wieder aufgefunden hat. Schon itzt giebt er von ihrer inneren Beſchaffenheit einige Nachrichten: doch wird er gewiß über dieſelbe in Zukunft noch umſtändlicher und beſtimmter reden, weshalb es unnöthig wäre, von ſeiner Beſchreibung etwas auszuzeichnen. Die andere unter den 50, für die Geneſis verglichenen Handſchriften iſt der Codex Vindobonienſis II auf purpurfarbigem Pergamen und mit ſilbernen Buchſtaben geſchrie-

schrieben, beynahe in Quartformat, und aus 26 Blättern bestehend, wovon die ersten 24 Fragmente aus der Genesis, und die beyden letztern ein Fragment aus Lukas (das aus Wetstein bekannt ist) enthalten. Was Lambecius daraus bekannt gemacht hat, war, wie sich aus der Abschrift, die der thätige und gelehrte Herr Prof. Alter gemacht hat, ergab, nicht genau, und das Mangelhafte auch weder durch Nesselius noch durch Kollar ergänzt: daher dem Verf. ein neuer Abdruck der Bruchstücke aus der Genesis nicht überflüssig schien, die gleich hinter der kurzen Beschreibung von ihrer inneren Beschaffenheit eingerückt stehen. Herr Holmes setzt die Handschrift in das vierte oder fünfte Seculum, und stellt sie in Ansehung des Alters gleich hinter die Vaticanische; jedoch ohne seine Gründe bestimmt anzugeben, die wir wohl in Zukunft in den prolegomenis zu der ganzen Sammlung zu erwarten haben. Eine Schriftprobe, in Kupfer gestochen, geht voran, und hinter ihr folgt der Abdruck selbst, genau nach der Handschrift, so daß ihr im Abdruck Zeile und Seite im Umfang und Stellung der Worte entspre-

chen. Wenn gleich für den Kritiker durch die genaue Auszeichnung der Lesearten schon genug gesorgt gewesen wäre; so wird doch dem Litterator dieser Abdruck ein angenehmes Geschenk seyn.

Es folgen die verglichenen Ausgaben 1) die Complutensis, 2) die Aldina, 3) die Vaticana, 5) die Alexandrina, 6) die Paullino-Lipsiensis vom ganzen dritten und vierten Buch Mosis, und einem Theil des Exodus und des Deuteronomion, welche ehedem Hr. Prof. Fischer in Leipzig besorgt hat; 7) der Octateuchus nebst den beyden Büchern der Könige, mit einer Catena (Lipf. 1772. 1773). Der Complutensis legt Herr Holmes einen aus mehreren Handschriften zusammengesetzten Text bey, nach einer Auswahl der von den Herausgebern vorgefundenen Lesearten, folglich eine eigene Recension des Textes; und will nicht zugeben, daß die dabey gebrauchten Codices verlohren gegangen wären. Mit Einem Codex könne natürlich die Complutensis nicht übereinstimmen, weil sie eine besondere Recension enthalte: und ihre einzelnen singulären Lesearten finde man ja noch zerstreut in den vorhandenen Manuscripten. Unter die

kri-

kritischen Ausgaben setzt der Verf. nur die, welche durchweg Einem Codex folgen: die neuen Abdrücke derselben, wenn sie hie und da abwichen, wären entweder aus Handschriften verändert und dann stünden ihre Lesarten richtiger unter jenen und wären nicht aufs neue anzuführen, oder sie wären Conjecturalverbesserungen der Herausgeber und dann gehörten sie (wie wir den Verf. verstehen) nicht in seinen Plan, bey dem es nur auf alte Auctoritäten abgesehen sey.

Die alten Versionen sind: 1) die coptische in verschiedenen Dialecten (nach Woide's Excerpten); zuweilen auch das Euchologium Copto-Arabicum (ed. Raphael Tuki 1761. 1762) mit dem Vaticanischen Text verglichen; 2) die syrische aus der Septuaginta verfertigte Version nach dem Pariser und Mayländer Codex, nach den Citationen derselben in arabischen Handschriften, in Barhebräus horreo mysteriorum, und Masius Anmerkungen über den Josua; 3) die arabischen Uebersetzungen (von deren verschiedenen Handschriften einige neue Nachrichten vorkommen); 4) die Aethiopische Version nach Hiob Ludolph, 5) die Slavonische, 6) die

die Armenische (über deren Handschriften und Ausgaben brauchbare Anmerkungen beygebracht werden); 7) die Georgische und 8) alte lateinische Version.

Zuletzt noch von den Allegaten der Kirchenväter und den übrigen griechischen Versionen, die nicht ganz übergangen werden sollen.

Zur Sammlung dieses Apparats sind im Auslande folgende Gelehrte behülflich gewesen: Schnurrer, Matthäi, Alter, Hertzog, Bredenkamp, Bolla, Bandini, Baldi, Spalletti, Mellmann, Moldenhawer, die allesammt itzt noch für das Unternehmen des Verf. geschäftig sind; ehedem waren es auch Calabrosi, Schow und Zoega. Nur was jeder dieser Gelehrten für ein Pensum übernommen hat, werden wir erst in Zukunft genauer erfahren.

In dem specimen selbst steht oben der griechische Text, ganz nach der Vaticana abgedruckt, die im ganzen Werke das Fundament werden soll, weil sie dem Texte Einer Handschrift allein folgt; unter demselben stehen die Varianten in gespaltenen Columnen. Der Verf. unternimmt keine neue Recension und

und ändert daher im Texte selbst nichts, sondern will nur einen apparatus criticus liefern, der einst die Grundlage einer neuen Recension werden kann. Dieser Entschluß des Verf. ist sehr zu billigen: würde er zugleich die neue Recension feststellen wollen, so würde die Verarbeitung der gesammelten Materialien, bey dem großen Umfang der Unternehmung, eine lange Reihe von Jahren erfordern, und wir könnten durch das lange Verziehen der Vollendung zuletzt (wovon die Litterärgeschichte so viele Beyspiele hat) das Werk selbst verliehren. Ist erst ein so vollständiger apparatus criticus, wie ihn der Verf. zubereitet, da, so läßt er sich leichter Stückweis und allmählig verarbeiten, wenn sich für das Ganze, bey seinem großen Umfang, kein einzelner Gelehrter finden sollte.

Man erstaunt allerdings über den Reichthum, den der Verf. nach diesem specimen schon beysammen hat; und das ganze kritische Publikum hat Ursache, dem thätigen Mann ununterbrochene Gesundheit und fortdauernde thätige Unterstützung zu wünschen, damit der schöne Anfang seine völlige Vollendung erhalte. Doch möchte man wünschen, daß

nicht das große Folioformat zu der Herausgabe gewählt werde, weil es im Gebrauch so beschwerlich ist, sondern lieber Quart, wenn das noch bequemere Octav verworfen werden sollte. Einem andern Wunsch, den der Recensent noch thun wollte, ist der Verfasser selbst schon zuvorgekommen. In dem gegenwärtigen Specimen sind die Lesearten aus Handschriften, Ausgaben, Versionen, Kirchenvätern und den übrigen griechischen Uebersetzern von einander abgesondert hingestellt, so daß man über jede Lesart mehrere Rubriken nachsehen muß, um zu erfahren, von wie vielen Auctoritäten sie bestätiget wird. Diese Methode würde den Gebrauch der Sammlung höchst unbequem und Zeitfressend machen. Es ist aber schon ein zweytes specimen (von dem ersten Kapitel der Genesis) erschienen, in welchem bey jeder Variante die ganze Reihe von Auctoritäten hinter einander weg genannt wird:

Epistolae honorabili et admodum reverendo Shute Barrington LL. D., episcopo Dunelmensi nuper datae Appendix; cum versionis Septuaginta-viralis denuo edendae, specimine ad formam contractiore a *Roberto*

berto Holmes. Oxonii MDCCXCV. 2 Bogen in Folio.

Diese Methode ist ohne allen Streit vorzuziehen.

Noch könnte vielleicht die Frage entstehen, wie groß der Gewinn seyn werde, welchen man aus dieser großen Collation für die Septuaginta zu ziehen hoffen könne? Nur diese Frage käme viel zu frühe. Denn wer möchte sie bey der Uebersicht des hier gelieferten kritischen Vorraths über diese beyden Kapitel der Genesis, die auch nach der vollständigsten Vergleichung der kritischen Hülfsmittel keine große Aenderung bedürfen möchten, mit einem entscheidenden Urtheil beantworten? Indessen wagen wir es doch, auf einen Punkt aufmerksam zu machen.

Wer die Geschichte des Textes der Septuaginta kennt, und weiß, wie und auf welche Weise er so gemischt und verdorben worden ist, der wird den Hauptgesichtspunkt dahin richten, daß zuvörderst der hexaplarische Text wieder müsse hergestellt werden, mit welchem man zugleich eine Uebersicht des antehexaplarischen erhält. In diesen beyden Kapiteln finden sich wirklich Beyträge dazu.

Genes. I, 14. muß der antehexaplarische Text εἰς φαῦσιν ἐπὶ τῆς γῆς gehabt, und Origenes diese Worte obelisirt haben. Denn der samaritanische Text, dem die Septuaginta (aus welcher Ursache es auch herkommen mag) zu folgen pflegen, hat להאיר על הארץ, das nie der hebräische Text gehabt hat, und auch nach dem ganzen Zusammenhang des poetischen Stückes nicht haben konnte, weil der Dichter V. 15. vom Leuchten auf der Erde besonders reden wollte. Mit einem Obelus wird auch εἰς φαῦσιν ἐπὶ τῆς γῆς bezeichnet vom Cod. Alex. und Arabs Ms. 1 (eine aus den syrischen Hexaplen geflossene arabische Uebersetzung).

V. 26 hatte der hebr. Text, wie itzt der masorethische, כדמותנו; denn der hebräisch-griechische Text der Hexaplen ist noch übrig: βασαλμενου χαδεμουθενου. Hingegen die Septuaginta hatte mit einer copula καὶ καθ' ὁμοίωσιν nach der samaritanischen Lesart וכדמותנו. Origenes scheint also geschrieben zu haben: ÷ καὶ: καθ' ὁμοιωσιν ※ ἡμετέραν. Nun findet sich noch: ✕ ἡμετέραν in den Versionen, nemlich (nach Holmes Anführung): ex repetito Copt. et Sahid. Arabs Ms. 1. 2. 3. 4.

4. Aber von der Obelisirung des καὶ ist keine Spur unter den Varianten.

Nach allen Umständen müßte man auch I, 6. καὶ ἐγίνετο οὕτως V. 8. καὶ εἶδεν ὁ θεὸς ὅτι καλὸν u. s. w. obelisirt erwarten: wie in den obigen Beyspielen, so fehlt auch in diesen Stellen meist das Zeichen des Obelus in den griechischen Handschriften; aber die arabischen Uebersetzungen der syrischen Hexaplen obelisiren dieselben, bald nach einer, bald nach mehreren Handschriften. Man muß daraus beynahe folgern, daß sich der hexaplarische Text bey den Syrern, und durch sie in den arabischen Uebersetzungen reiner, als bey den Griechen erhalten habe. Möchte es daher doch dem thätigen und gelehrten Vorsteher dieser wichtigen Unternehmung gelingen, die ganz syrische aus dem Griechischen verfaßte Uebersetzung aufzufinden, und die arabische Uebersetzungen, die aus dem Griechischen oder Syrischen geflossen sind, einem recht sorgfältig verfahrenden Gelehrten zur Vergleichung in die Hände zu bringen, da sich gerade von diesen Hülfsmitteln, nach dieser Probe zu urtheilen, vorzüglich Vieles erwarten läßt.

Het Boek *Job*, uit het hebreeuwsch vertaald, met Aanmerkingen, door *Henrik Albert Schultens*, na deszelfs Dood, uitgegeven en voltooid door *Herman Muntinghe*. Te Amsterdam, bij Johannes Allart MDCCXCIV. xxxii S. und 271 S. in 8. mit einem schön gearbeiteten Bildniß des seel. Schultens.

Es hat etwas Trauriges, über die Nachlassenschaft eines verstorbenen Gelehrten an das Publicum zu referiren: und statt ihm den Kranz, den er verdient hat, zu reichen, sein Grab mit einigen Todtenblumen zu bestreuen. Und dies ist der Fall mit den Arbeiten, mit welchen sich der sel. Schultens seit den Jahren, da diese Bibliothek von den neuesten Arbeiten über die biblische Litteratur Rechenschaft giebt, beschäftiget hat. Er hinterlies sie alle unvollendet; was die Trauer über seinen frühen Tod auch bey Entfernten vermehren muß.

Der Uebersetzung des Hiob hat sich sein Freund Muntinghe, der berühmte Uebersetzer der Psalmen in holländischer Sprache, angenommen,

genommen, dem er noch auf seinem Todenbette die Sorge für sein unvollendetes Werk als ein Vermächtniß übertrug. Bis zum 29sten Kapitel war die Uebersetzung vollendet; das übrige hat Muntinghe nach Schultens Plan und in seiner Manier zugesetzt.

Wie man aus der Ausführung abnehmen muß, so war Schultens Absicht, dem Leser von Geschmack das schöne Dichterwerk in einer Uebersetzung mit so vielen Anmerkungen erläutert zu geben, als er zum Aufschluß des Sinnes des alten Dichters nöthig hätte: dem Gelehrten sollte in einem Anhang über die Stellen, in welchen er etwas Eigenes versucht hat, oder er von seinen Vorgängern abgieng, Aufklärung und Rechenschaft gegeben werden. Hiezu hinterließ er aber nur Materialien: woraus seine Sparsamkeit da, wo er wahrscheinlich mit voller Hand hätte geben können, zu erklären ist.

In der Einleitung stehen die Vorstellungen, welche sich der sel. Verf. von dem Buch Hiob machte. Die beyden historischen Kapitel im Anfang und den Schluß betrachtet er als einen Zusatz von einer spätern Hand, ohngefähr aus der Zeit, da der Kanon der

Juden geschlossen wurde, da der Satan dar- nn vorkomme, dessen kein hebräischer Schrift- teller vor dem babylonischen Exil erwähne, der Styl der historischen Abschnitte von dem des Gedichtes so verschieden sey, das Ge- dicht selbst ohne die historischen Abschnitte ein für sich bestehendes Ganzes ausmache, und den orientalischen Dichtern es so gewöhnlich ey, im Feuer der Begeisterung, ohne histo- rische Vorbereitung, von einer Begebenheit zu singen. Das Gedicht selbst sey alt. Die Vortrefflichkeit der Dichtersprache, die in dem- selben durchaus herrsche, erlaube nicht, es in die Zeit des Exiliums herabzusetzen, da der Dichtergenius die Hebräer um jene Zeit völlig verlassen hatte, und Jeremias nur von ferne dem Ruhm der alten Dichter nahe kom- me. So alt auch das Gedicht seyn müsse, so könne es doch nicht von Moses herkom- men. Moses und Hiobs Poesie sey gleich vortrefflich, wie die von Horaz und Virgil: aber so wenig dieser die Werke von jenem ha- be verfassen können, so wenig Moses den Hiob. Wenn das Gedicht nicht von Hiob selbst herrühre, so möge es von einem seiner Zeitgenossen seyn. Was einzelnen Seiten die-

vertaal
dieser Vo
halten er
Einleitun
Bey
Buchs si
Rath gez
Darstellu
weniger d
des Verf.
che der Ue
ländischen
der Auslä
ner Sprac
eine Frage
Für die,
Probe.
III, 3. De
De na
4. Die
God
Geen
5. Hij
Dikk
De b

dieser Vorstellung nach des Recens. Dafürhalten entgegensteht, das ist schon in der Einleitung in das A. T. zu finden.

Bey der Uebersetzung und Erklärung des Buchs sind die deutschen Exegeten fleißig zu Rath gezogen, und es kommt daher in der Darstellung des Sinns und deren Beweisen weniger den Deutschen als den Landsleuten des Verf. Unbekanntes vor. Ueber die Sprache der Uebersetzung gebührt nur den Niederländischen Kunstrichtern ein Urtheil, da sich der Ausländer nur selten die Eigenheiten einer Sprache so zu eigen macht, daß er über eine Frage des Geschmacks urtheilen kann. Für die, welche es vermögen, stehe hier eine Probe.

III, 3. De dag vergaa, waarop ik ter wereld kwam;
De nacht, waarin men zeide: Er is een zoon geboren.
4. Die dag! — Duisternis zij hij!
God uit den hoogen vinde hem niet!
Geen licht bestraale hem!
5. Hij worde het eigendom der duisternis en der schaduw des doods!
Dikke wolken blijven op hem rusten!
De bitterheden der ongelukkigste dagen verschrikken hem!

6.

6. Die nacht! — Donkelheid grijpe hem aan!
Hij worde onder de dagen des jaars niet gereknet;
In het getal der maanden kome hij niet!
7. Ziet dien nacht! — Onvruchtbaar zij hij gelijkeene rots!
Geen vreugdegeſchal worde in denzelven gehoord!
8. Hee worde getekend van de bezweerders der dagen;
Van hen, die gereed zijn den krokodil op te roepen!
9. Verduiſterd worden de ſterren zijner ſchemering!
Hij wachte naar her licht; maar daar zij geen licht!
De oogleden des dageraads aanſchouwe hij niet!
10. Omdat hij den buik, die mij baarde, niet toeſloot;
Omdat hij niet verbergde den kommer, dien ik anſchouwe.
11. Waarom ſtierf ik niet van de baarmoeder af?
Foen ik uit den buik te voorſchijn kwam, waarom gaf ik den geeſt niet?
12. Waarom waren er kniën, die mij ontfingen?
Waarom borſten, die ik moeſt zuigen?
13. Anders zoude ik nu nederliggen, in ſtille heengezonken;
Slapen zoude ik — Dan had ik ruſt —
14. Bij de Koningen en Machtigen der aarde,

Die

Die zich prachtige gedenktekens hebben opgericht,
15. Of bij Vorsten, die zo veel goud hadden,
Die hunne paleijzen met zilver hadden opgevuld.
16. Dan was ik, als een verschoolen misgeboorte, niets geweest,
Als een der kinderen, die nimmer licht zagen.
17. Daar houden de geweldenaars op met woelen;
Daar rusten zij vermoeid en krachteloos.
18. Daar hebben de slaven eene volkomene ruste,
En hooren de stemme des drijvers niet.
18. Daar zijn kleinen en grooten dezelfde;
Daar is de slaaf vrij van zijnen Heer.

Für den deutschen Gelehrten kann nur der nhangsel van eenige Taal en Oordeelkunige Aanmerkingen von Interesse seyn, der ie philologisch-kritische Rechtfertigung der ebersetzung von einzelnen Stellen enthält. elten findet sich etwas ganz dem Uebersetzer igenthümliches: Reiske, Heath, Houbiant und Michaelis haben ihn häufig in seir Wahl der Lesarten geleitet; die niederndische Schule in seinen Worterklärungen. enn sie nicht so reich sind, als man sie erartet hätte, so ist dies daraus erklärlich, daß der

der sel. Schultens sie nicht ausgearbeitet, sondern nur im Entwurf, wie es scheint, hinterlassen hat (*); Herr Muntinghe konnte nun nicht mehr thun, als anzeigen, wo sein sel. Freund irgend einem Worte eine seltene Bedeutung beygelegt, oder eine andere Lesart befolgt hat. Und da das Ganze in keinem gleichen Verhältniß würde gestanden haben, wenn Herr Muntinghe den letzten von ihm übersetzten Theil des Hiob mit ausführlichern Erläuterungen begleitet hätte, so mußte er sich auch hier in sehr engen Schranken halten. Ein besonders Verdienst von ihm ist es, daß er mehrere Auslegungen seines sel. Freundes mit einer Kritik begleitet hat. Wir wollen Einiges zur Probe ausheben.

Hiob IV, 3. הִנֵּה יִסַּרְתָּ רַבִּים, Gij, die veelen te recht stuurde, d. i. ישרת, welche Aenderung doch nicht nothwendig scheint. IV, 21. נִסַּע יִתְרָם בָּם erklärt Schröder: "ihre Ner-

*) Aus Kantelaar's Lobschrift auf Schultens sieht man, daß allerley nachtheilige Gerüchte über seine Rechtgläubigkeit ihn veranlaßt haben, die Hand von diesem Werke abzuziehen, und seinen Vorsatz, das ganze A. T. nach und nach zu erläutern, veränderten.

Nerven (von وَتَر) in ihnen werden losge-
lassen", d. i. ihre Kräfte werden aufgezehrt:
fast wie Albert Schultens.

V, 3. וָאֶקֹּב נָוֵהוּ verwandelt Sch. in
der Uebersetzung in וַיִּקַּב "es verdorrte seine
Weide" vom Arabischen קבב verdorren.
Muntinghe widerspricht schon dieser Emen-
dation, und will übersetzen "alsobald ver-
wünschte ich sein Glück", weil Weide bey
den Arabern Sinnbild eines blühenden Glücks
sey. So zeigt er auch V. 10, wo Schul-
tens חוּצוֹת Thäler mit Reiske übersetzte,
daß حوض nicht Thal, sondern einen Was-
sertrog oder Teich bedeute, und es daher immer
noch das beste sey, חוּצוֹת durch Wüste zu
erklären; auch verwirft er V. 15. das von
Schultens mit Michaelis vorgezogene מָחֳרָב
Vastatum, und möchte lieber מֵחֶרֶב מִפִּיהֶם
nehmen für מֵחֶרֶב אֲשֶׁר מִפִּיהֶם, und dies
wieder für מֵחֶרֶב פִּיהֶם. V. 23. für
אַבְנֵי הַשָּׂ schlägt Schultens בְּנֵי vor (wie
Reiske schon אבן mit dem Arab. إبْن ver-
glich): welcher Aenderung der Lesart Mun-
tinghe wieder mit Recht widerspricht.

Zu VI, 6. רִיר חַלָּמוּת hat Herr D. Arnoldi eine neue Spracheanmerkung gesteuert: es sey serum lactis coagulati, da حالوم lac coactum et coagulatum bedeutet, welches noch mit einer Stelle aus Firauzabad bestätigt wird, daß wir also das Eyerweis, welches doch blos eine rabbinische Conjectur ist, entbehren könnten.

VII, 5. גוּשׁ עָפָר oder גִּישׁ, ein Heer des Staubs von جيش ein Heer, wodurch auf die vielen Maden in Hiobs Eiterbeulen angespielt werde.

IX, 8. Wenn es heißt: "er breitet den Himmel aus לְבַדּוֹ", soll man "לבדו zu seinem Gewandt oder Gezelt" übersetzen, so daß בַּד Leinewand, womit das Zelt gedeckt wird, wäre. בָּמֳתֵי יָם möchte Schultens in במתי מים verwandeln; Muntinghe hingegen ים für Ueberbleibsel von עבים ansehen vergl. Jes. XIV, 14.

X, 16. תִּתְפַּלָּא בִּי "du vertilgest mich" vergl. فلّ und فلا durchhauen.

XII, 2. Wenn Hiob zu seinen Freunden spöttisch sagt: "warlich ihr seyd עָם", so führt schon

chon der Zusammenhang auf ein edles Volk; m ironischen Sinn. Schultens bemerkt, daß uch عشيرة Haufen Volks, bey den ara- ischen Dichtern für die Edelsten stehe, und elegt dieses mit einem Beyspiel aus dem Dichter Lebid, und einer Note seines arabi- chen Scholiasten.

XXI, 8. ist עִמָּם וְצֶאֱצָאֵיהֶם auf eine ge- ällige Weise verwandelt in עִמְּמוּ צֶאֱצָאֵיהֶם Kinder gelangen zu einem vollkommenen Wachsthum" von عمّ ausgewachsen seyn, ach Alb. Schultens zu Haririi consessus VI. . 260. Weniger Beyfall möchte dagegen ie Veränderung XXII, 29. כִּי הִשְׁפִּילוּ הִשְׁפִּיל הָאֹמֶר גֵּוָה וַתֹּאמֶר גֵּוָה finden Men heeft u verneederd, doch gij bleeft stout n uw spreken).

Weiter in der Auszeichnung der eigen- hümlichen Anmerkungen fortzufahren, wird ur Darstellung ihres inneren Gehalts nicht öthig seyn. Wenn man nun aus Kante- aar's Lobrede auf Schultens weiß, daß er on den kühnen kritischen Versuchen unsrer andsleute über das A. T. nicht sehr günstig eurtheilt hat, und man nun in seinen An-

merkungen zum Hiob mehrere Stellen findet, welche keiner kritischen Verbesserung zu bedürfen scheinen: so lernt man aus einem neuen Beyspiel, wie verschieden oft Theorie und Praxis sind, und wie sehr man sich vor absprechenden Urtheilen zu hüten habe.

Ein anderes Werk, das er unvollendet hinterlassen hat, ist die Herausgabe des Meidani.

Meidanii Proverbiorum Arabicorum Pars. Latine vertit et notis illustravit *Henricus Albertus Schultens*. Opus posthumum. Lugduni Batavorum sumptibus Auctoris MDCCLXXXXV. XVI. und 314 S. in 4.

Meidani (ein arabischer Schriftsteller des zwölften Jahrhunderts, der über 6000 so genannte Sprüchwörter sammelte und sie mit den nöthigen historischen und philologischen Anmerkungen erläuterte) theilte bisher fast gleiches Schicksal mit Abulfeda. Wie letzterer von den meisten arabisch-gelehrten Männern ist gerühmt und zur Herausgabe em-

empfohlen worden; wie andere wider Proben seines historischen Werkes geliefert oder seine Herausgabe angekündiget haben; gerade so war auch der Fall bey Meidani: nur daß dieser nicht, als es nicht mehr an der Aufbringung der Kosten zu seinem Abdruck fehlte und ein vorzüglicher Gelehrter ihn der Presse zubereitete, wie Abulfeda geendiget worden ist.

Schon Erpenius und Golius haben einige wenige Proben aus Meidani's Sentenzensammlung herausgegeben. Pocock, der der arabischen Sprache mächtig war, wie wenige europäische Gelehrte es gewesen sind, wagte sich zuerst an das ganze Werk und entwarf noch vor seiner zweyten Reise in den Orient eine Uebersetzung von den Sprüchwörtern, und verfertigte von den sie begleitenden arabischen Scholien einen Auszug, denen er noch eigene Erläuterungen aus dem großen Vorrath seiner Kenntnisse beyfügte. Doch war seine Arbeit nichts als roher Entwurf, wofür er sie selbst in einer Vorerinnerung zu seiner Handschrift (am 10. April 1637) erklärte, dem er erst, wenn es zum Abdruck kommen sollte, die nöthige Vollendung geben wollte. Wirklich ward von Pocock nach seiner Rück-

kunst aus dem Orient auf Betrieb seiner Freunde, besonders des Sprachgelehrten Castellus, ernstlich an eine Herausgabe dieses Werkes gedacht; es wurde auch, wie man aus seiner Lebensbeschreibung (vor seinen theologischen Werken) ersieht, dasselbe auf Subscription angekündiget: dennoch erschien es, aus uns unbekannt gebliebenen Ursachen, nicht. Darauf beschäftigte sich Reiske recht ernstlich mit dem Meidani, den er sehr hochschätzte; er nahm eine Abschrift von dem Leydner Codex, und machte aus demselben einige Proben des Schriftstellers bekannt (*). Seine Abschrift versah Reiske selbst mit vielen kritischen Anmerkungen, und einer seiner Schüler, Namens Krüger, mit einem vierfachen, sehr brauchbaren Index. Der ganze Reiskesche Apparat zum Meidani wurde von den Curatoren der Harderwycker Universität gekauft, in deren Bibliothek er noch verwahrt wird. Endlich nahm sich Heinrich Albert Schultens dieses Werkes von neuem an. A.

*) In Tharaphae Moallakah praef. p. 46-50. und in der Sammlung einiger arabischen Sprüchwörter, die von Stecken und Stäben hergenommen sind. (Leipzig 1758. 4).

I. 1772 gab er schon Proben arab. Sentenzen
n der Anthologia sententiarum Arabicarum;
arauf schrieb er sich während seines Aufent-
alts zu Oxford den ganzen Pocockischen Ap-
arat ab und lies daraus ein specimen Pro-
erbiorum Meidanii ex versione Pocockiana
London MDCCLXXIII. 4.) mit dem Ver-
rechen drucken, sich in Zukunft mit demsel-
en vorzüglich zu beschäftigen, um eine des
nnern Gehalts dieser Sammlung würdige
lusgabe zu veranstalten. A. 1791 erschien
ndlich eine Ankündigung derselben auf Sub-
ription, und es fanden sich doch so viele
ebhaber, daß der Abdruck angefangen wer-
en konnte. Schon waren 334 Sprüchwör-
r auf 26 Bogen abgedruckt, als der wür-
ge Gelehrte eine merkliche Abnahme seiner
esundheit verspürte, die ihm alle anstren-
nde Arbeit, und daher auch die Fortsetzung
s angefangenen Werkes untersagte. Der
bdruck stand nun still bis auf seinen Tod.
och hinterlies er noch einen Vorrath von
Isc., ganz rein zum Druck geschrieben, in
elchem die Meidanischen Sprüchwörter bis
r 420sten Numer übersetzt, und mit den
thigen Erläuterungen begleitet waren. We-

nige Tage vor seinem Tode ließ er daher den berühmten und Sprachgelehrten Schröder in Gröningen durch einen Freund ersuchen, den Abdruck des vollendeten Msc. zu besorgen. Es fanden sich nach der Zeit unter seinen Papieren noch 34 Meidanische Sprüchwörter, die aber nach der beym Abdruck gewählten Ordnung nicht zu den voranstehenden gehörten, sondern der Anfang seiner Ausarbeitung waren, den er aber nachher wieder verwarf, weil er im Verfolg derselben für sie die bequemere alphabetische Ordnung wählte. Alle 24 Numern fangen mit انّ an, und würden im Fortgang des Abdrucks an ihrer Stelle eingeschaltet worden seyn. Um die auch auf diese Stücke verwandte Mühe des sel Verf. für das Publikum nicht verlohren gehen zu lassen, wies ihnen Schröder ihren Platz am Ende des Werks an, und beschloß es mit einigen eigenen Verbesserungen, um der Ausgabe mehrere Vollendung zu geben. Möchte es ihm nun auch gefällig seyn, sich des noch rückständigen größern Theils der Meidanischen Sammlung anzunehmen, und den Wunsch ihrer vollständigen Herausgabe, den

den er gethan hat, selbst erfüllen, da niemand zu dieser Ausführung, die so viele arabische Sprachkunde erfordert, besser im Stande wäre, als der Pflegevater der Schultensischen Bearbeitung.

Der Text dieser Ausgabe ist aus dem Leydner Codex genommen. Zu seiner Verbesserung in fehlerhaften Stellen ist eine sehr gute Handschrift des sel. Scheidius (die immer mit S bezeichnet wird) und der Reiskesche Apparat zu Harderwyck, mit den Conjecturen des sel. Reiske, gebraucht. Zur lateinischen Uebersetzung und dem beygefügten Commentar war der Pocockische Apparat, dessen Worte mit dem Buchstaben P. bezeichnet werden, eine sehr gute Hülfe: andere Erläuterungen gaben dem sel. Verf. seine eigene vorzügliche Kenntniß der arabischen Sprache, der Leydner Manuscriptenschatz, und in demselben vorzüglich die gelehrten arabischen Commentatoren über die Proverbien, Zamachschari und Ibn Mokri; außer welchen aber auch noch andere arabische Schriftsteller und Lexikographen, wie Firauzabad und Dscheuhari, Damiri, Masudi, Ibn Doreid, Nuweiri, Hariri, und ein großer Theil der gedruckten

arabischen Werke, besonders Abulfeda in den Annalen, zu Rath gezogen sind.

Der arabische Text folgt dem Alphabet und ist mit Vokalen und Lesezeichen versehen. Das leztere ist Schultens eigene Arbeit; bey dem erstern theilt er das Verdienst mit andern. Schon Meidani stellte seine Sprüchwörter in alphabetische Ordnung: da sie aber nicht ganz genau und vollkommen ist, so diente das Krügerische Register darüber zur Erleichterung einer vollkommenern alphabetischen Stellung. Meidani begleitete nun seine Sprüchwörter mit einem ausführlichen Commentar, worinn er ihren Sinn bestimmt, ihre Anspielungen aus Sprache und Geschichte erläutert, und so viel als er selbst zu ihrer Aufhellung noch wußte, beybringt. Es würde freylich in mancher Rücksicht ein schätzbares Geschenk gewesen seyn, wenn dieser ganze Commentar im Original mit einer Uebersetzung hätte geliefert werden können: nur das Werk wäre in der Ausgabe zu voluminös geworden, und sollte die Unternehmung nicht durch ihre Kostspieligkeit scheitern, so mußte sich der sel. Schultens (was auch Pocock schon für das beste gehalten hatte) mit einer blosen

en lateinischen Darstellung seines Inhalts im
luszuge begnügen, in den aber doch manche
Hauptworte, und vorzüglich wichtige oder
hwierige Stellen des arabischen Textes mit
ufgenommen wurden. Nur an einigen Or-
n (wie S. 92. 134 u. s. w.) sind Meidani's
ollständige Erläuterungen arabisch und latei-
isch beygebracht, durch welche Proben man
nen Begriff von ihrer Anlage im Original
kommt. Bis zu أخري sind alle Sprüch-
örter, die in die Reihe gehören, mitge-
eilt; darauf noch 34, die mit أنّ anfangen
S. 276-308): die ganze Zahl ist 454.

Unter ihnen kommen zwar viele vor, de-
n Zeitalter sich nicht wohl bestimmen läßt,
il sie sehr gemeine Dinge und Bemerkun-
n, die sich zu allen Zeiten machen lassen,
thalten (z. B. S. 18 gravius olens quam
; 26. prolis amantior quam felis; 27. fri-
lior brumali grandine oder borea; S. 32.
lius nocte videns quam vespertilio u. s. w.):
er von mehreren läßt sich doch ihr frühes
er spätes Zeitalter, wenn gleich nicht un-
stößlich beweisen, so doch wahrscheinlich
chen. Diejenigen, in welchen sich An-
spie-

spielungen auf das Beduinenleben, die alten Sitten und Vorfälle unter den Arabern zeigen, sind wahrscheinlich aus frühen Zeiten herabgeerbt, und im Munde des Volks Jahrhunderte erhalten worden, ehe sie aufgeschrieben wurden: z. B. S. 32 acutius videns quam Zercaa al Jemamah wegen der Anspielung auf einen alten Krieg vor des Propheten Zeiten; S. 37 fortior Gausaro, einer aus den fünf Heeren des alten arabischen Königs Nooman des Sohns Mondher; S. 46 eloquentior Cosso, einer von den Weisen der alten Araber u. s. w. Bey manchen merken es auch die Erläuterungen des Meidani (deren Richtigkeit, weil alles auf Sagen beruht, man freylich nicht immer trauen darf) an, daß ein alter Araber Urheber der Sprüchwörter sey z. E. S. 63 wird eine Sentenz einem Obeid, einem Zeitgenossen des eben genannten Nooman beygelegt. Andere hingegen sind neuer wegen ihrer Anspielungen auf neuere Sitten, Secten und Begebenheiten: z. B. S. 14 superbior eo, qui attulit caput Chacani spielt auf ein Factum an, das sich A. H. 119 zugetragen hat nach Abulfedae Annal. Mosl. T. I. p. 452. S. 29. frigidior eo, qui grammatica

tica utitur inter computandum, muß neu seyn, da ja Grammatik erst einige Jahrhundert nach dem Propheten in Uebung kam; S. 36 tardior Phendo, der erst zur Zeit des Chalifen Omar lebte, und cunctantior quam Mahadi Schiita, welches der letzte unter den zwölf Imam, den rechtmäßigen Nachfolgern des Ali, gewesen ist u. s. w.

Wie schon aus diesen eben beygebrachten Beyspielen erhellt, so besteht der größte Theil der in dieser Sammlung gedruckten Stücke aus Vergleichungen, woran wohl der Buchstabe des Alphabets, mit dem sie anfangen mußte, das Eliph, Schuld ist, weil durch dasselbe die comparativi der Araber formirt werden: es läßt sich daher kein feststehendes Urtheil über den Gehalt der vollständigen Sammlung auf diesen gedruckten Theil derselben bauen. Nach demselben würden die arabischen Sprüchwörter freylich nicht mit dem gnomischen Nachlaß, den wir von den Hebräern besitzen, in Vergleichung kommen: aber der vortrefflichen ist gewiß unter den folgenden Buchstaben des Alphabets eine größere Zahl als unter diesen, da viele derselben Fragmente aus arabischen Dichtern sind, und

schon

schon unter dem der Manchfaltigkeit ungünstigen Eliph einzelne in Inhalt und Einkleidung vortreffliche Aussprüche oder doch Vergleichungen vorkommen. Wenn man aber auch ihren Werth von dieser Seite dahin gestellt seyn läßt, weil man ihn nicht überschauen kann; so sind sie doch durch den Commentar, der sie begleitet, dem Völker-, Geschichte- und Sittenforscher schätzbar. Ihre Anspielungen auf das Beduinenleben, die Sitten und Sagen der frühern Zeit, wie auf kleine Vorfälle, auf sonst unbekannte, oder doch nach ihrem Privatleben in größern Geschichtswerken nicht beschriebene Personen der spätern Jahrhunderte geben Meidani Veranlassung, eine Menge brauchbarer Anecdoten beyzubringen, die zur Erläuterung des frühern und spätern politischen und sittlichen Zustandes Arabiens und der nach der Zeit so weit ausgebreiteten arabischen Nation dienen können. Es werden wenige Seiten seyn, die nicht ein mehr oder weniger wichtiges Beleg hiezu geben könnten. Billig war dies auch die eine Seite, von der Reiske den Meidani hauptsächlich schätzte, wenn er sagt: est facetus, sapientiae, bonae frugis et antiquarum rerum ple-

plenissimus (in den prodidagm. ad Hagji Chalifae tabulas hinter Köhler's tabulis Syriae p. 234).

Einen andern Vortheil wird besonders der Sprachkenner in Anschlag bringen. Es kommen manche seltene, veraltete, oft im gemeinen Leben oder in besondern Dialecten nur übliche Wörter und Redensarten in dieser Sammlung vor, mit denen sich unsre Wörterbücher bereichern lassen, (wie دوح S. 50. ذو für الذي nach einen Provinzialismus S. 76 u. s. w.) die aber auch zum Theile Schuld seyn mögen, daß manche Sentenz selbst einem Pocock und Schultens dunkel geblieben ist, weshalb auch diese Sammlung, ob sie gleich eigentlich als die Arbeit zweyer vortrefflichen Kenner der arabischen Sprache angesehen werden kann, selbst nachdem sie noch ein dritter großer Sprachkenner, Herr Prof. Schröder, revidirt hat, noch eine Durchsicht nöthig haben möchte, bis alles deutlich aufgehellt ist. Andere Dunkelheiten kann nur ein glücklicher Zufall zerstreuen. Viele der aufgenommenen Sentenzen sind nichts als Dichterfragmente, die in ihrem Zusammenhang Licht genug mögen gehabt haben, aber außer-

außerhalb desselben öfters räthselhaft seyn müssen, welches wegfällt, so bald man die Stelle des Dichters, aus dem sie genommen ist, wieder auffindet. Einigemahl (wie S. 98) ist das Fragment wieder in seinen Zusammenhang zurückgebracht: ein anderes S. 76. اتي عليهم ذو اتي venit super eos id quod venit (communis sors hominum) ist vielleicht aus einem bekannten Gedicht der Hamasa, nach einem Provinzialismus umgebildet u. s. w.

In den Erläuterungen ist auch einigemahl, aber doch nur, wenn wir nichts übersehen haben, in vier Stellen auf die Erklärung des A. T. Rücksicht genommen worden. Die erste S. 23 betrift die עפלים 1 Sam. V. und bestätigt die Erklärung, welche Hr. Prof. Lichtenstein in dieser Bibliothek (Th. VI. S. 407 ff.) gegeben hat, auf eine ihr sehr günstige Weise. العفل est tumor in vulva muliebri instar herniae virorum; dies war aus Schröder's Observationen IV. §. 5 schon bekannt. Schultens bringt noch die schöne Glosse des Ibn Doreid bey: العفل في الرجال ورم يحدث في الدبر وفي النساء غلظ في الرحم وكذلك هو

هو في الدواب *Alaflo* in viris notat tumorem, qui oritur in posticis partibus; si de feminis dicatur significat durius quoddam οἴδημα in utero. Idem dicitur de animalibus.

Acrab war der Name eines arabischen Kaufmanns, der nicht gern bezahlte; es ist aber auch der Name des Skorpions. Mit diesen beyden Bedeutungen spielt ein arabischer Dichter, und schließt mit den Worten:

Si veniat Acrab, nos ibimus obviam
paratum habemus calceum (qui eum conterat)

(كانت النعل لها) welche Stelle auf Ps. LX, 10, על אדם אשליך נעלי angewendet wird, mit der Bemerkung, daß das vorangehende Glied mit Sypkens in Observv. ad quaedam loca V. T. übersetzt werden könne: Moab mihi spina est ad conculcandum. S. 69.

S. 200 احمق ما يجاي مرغة stultus non inhibet salivam; auch von David, der sich wahnwitzig stellte, heißt es 1 Sam. XXI, 14. ירד רירו אל זקנו.

S. 243. احيي من مخباة verecundior quam puella domiseda. Zu dieser Sentenz bringt Ibn Mokri eine Parallelstelle

s dem Dichter Al Aaschi bey: وأنت احيي من مخباة عذراء تغطن جانب الكسر atqui magis pudibundus es, quam clusa virgo, *affixa lateribus tentorii*, welches it בבנות בירכתי ביתך Pſ. CXXVIII, 3. erglichen wird.

Mit so vielem Vergnügen der Recenſ. och über einzelne Stellen dieser zur Erweite- ung gelehrter Kenntnisse so geschickten Samm- ung sich noch verbreiten würde, so verbietet s doch der Zweck und die Bestimmung die- r Bibliothek: es sey vielmehr ein kleiner Platz noch einigen Schriften geweihet, wel- he zum Andenken des Verdienstvollen Schul- ens erschienen sind, deren Erwähnung man- he Leser ungern vermissen würden:

Lofreden op H. A. Schultens; openlijk uitgeſproken te Leyden op den elften van Wiedemaand 1794 door *Jacobus Kantelaar*. Te Amſterdam bij P. den Hengſt 1794. 96 S. in gr. 8.

Zwar eine Lobrede eines dankbaren Schü- ers, in der Sprach und Dichtkunst liebenden Gesellschaft (Taal en Dichtlievend Genoot- chap) gehalten: aber eine Lobrede, deren In- halt

halt von mehreren Personen, welche den sel. Schultens von Person gekannt haben, bestätigt wird.

Schultens war zu Herborn 1749 (am 15. Febr.) gebohren, kam aber schon als ein Kind von einem halben Jahre nach Leyden, wohin sein Vater als Professor der Theologie und der morgenländischen Sprachen berufen wurde. Bis zum ersten Anfang der ältern Sprachen ward er schon zu Leyden gebracht; hernach aber in der lateinischen Schule zu Harlem von Petr. Dausy, und in dessen Haus bis zu seiner Universitätsperiode erzogen. Nach dem Muster seines Grosvaters und Vaters sollte er lateinische und besonders griechische Sprachkunde mit der morgenländischen verbinden. In jener hatte er die grossen Humanisten, Tiberius Hemsterhuis, David Rhunken, und Lud. Casp. Valkenaar zu seinen Lehrern; in der morgenländischen machte er mit der arabischen Sprache den Anfang, mit der er sich zwey ganzer Jahre beschäftigte, ehe er zur hebräischen übergieng, welcher Umstand zur Begründung seiner Vorliebe zur arabischen Litteratur mitgewirkt haben mag. Mit dem Studium der Alten, der Geschichte,

Alterthümer und Philosophie verband er auch das Studium der neuern Sprachen; er las zu seinem Vergnügen die besten französischen Dichter, einige der vorzüglichsten der Deutschen, am liebsten aber die englischen und unter diesen vorzüglich Shakesspeare. Eberhard Scheidius wohnte zur Zeit seiner academischen Studien in seines Vaters Hause, des J. J. Schultens; mit ihm las er verschiedene arabische Schriftsteller, und als Scheidius nach Harderwyk berufen wurde, so begleitete ihn der junge Schultens dahin und lebte dort mit ihm noch zwey Jahre. In seinem 23sten Jahr gab er die Anthologia sententiarum arabicarum heraus, in welcher man schon den geübten Kenner der arabischen, griechischen und lateinischen Litteratur erkannte. Nun trat er am 12ten Sept. 1772 seine Reise nach England an, und kam am 10ten Octob. nach Oxford, mit dem Vorsatz, den Pocockischen Apparat zum Meidani auf der bodlejanischen Bibliothek abzuschreiben. Von der Mitte des Octobers bis zum letzten Tag des Jahrs 1772 war er mit der Abschrift, die aus 646 Seiten in großem Format bestand, fertig, so beschwerlich auch die-

ses

ses Geschäfte durch den Umstand wurde, daß es in den Wintermonathen auf der kalten Bibliothek, auf welcher aller Gebrauch von Feuer und Licht aufs strengste verboten ist, geschehen mußte. Außerdem machte er sich noch aus verschiedenen Handschriften, wie aus Ebn Kethir's Historie der Araber, dem Navagi, dem R. Tanchum u. s. w. Auszüge und lernte in den Abendstunden, von Jones dazu ermuntert, die persische Sprache. Kurz vor seiner Abreise aus England ward er von der Universität Oxford zum Master of Arts by Diploma ernannt, wodurch ihm die höchste Ehre, welche die Universität Oxford erweisen kann, wiederfahren ist; eine Ehre, der sich innerhalb 23 Jahren nur sechs Engländer (worunter Lowth wegen seiner Vorlesungen über die hebräische Poesie, und Johnson wegen seines Wörterbuchs waren) zu erfreuen hatten. Schultens Freunde wünschten ihn in England zu behalten; D. Morton, Interpres Msstorum am Museum zu London, wollte ihn zum Nachfolger seines alten und schwächlichen Assistenten nach dessen Tode wählen lassen, und ihm späterhin seinen eigenen Posten übergeben: aber er lehnte diese grosmüthigen

etungen ab. Vor seiner Rückreise nach
d begab er sich nach Cambridge, um
r dasigen Bibliothek morgenländische
chriften von Belang abzuschreiben;
her nichts, was nicht schon Leyden be-
hätte. Doch entdeckte er beym Nach-
viele Fehler in dem Manuscriptenver-
; worauf ihm die Verfertigung eines
Catalogs für eine gute Belohnung an-
n wurde, welches er aber, da er sich
so langen Aufenthalt zu Cambridge
en konnte, ablehnen mußte: doch trug
en 14 Tagen seines Aufenthalts daselbst
60 Msc. in den Catalog ein. Im Som-
773 kehrte er nach Holland zurück, und
nun von dem Curator der Leydner Uni-
von Rhoon den Vorschlag zu einer
durch Frankreich, Italien und Spa-
m Besten der orientalischen Litteratur,
r nachher nicht realisirt wurde. Drey
he nach seiner Zurückkunft aus Eng-
urde ihm das Professorat der morgen-
en Sprachen und Alterthümer an dem
uni zu Amsterdam angetragen, das
am 15ten Novemb. 1773 antrat; von
Stelle er wieder A. 1778 zum Pro-
fessor

fessor der morgen
jüdischen Alterthü
ti Warneriani na
er am 1sten Mä
hielt.

Sein Lobredn
doch genaue Meth
hebräischen und ar
nen Geschmack, den
bräischen Dichter
Gewohnheit der
Uebersetzungen di
deutungen anzubri
bescheidene Kritik
die Schule, in der
geläuterte Begriffe
schen Blick, mit wel
terthümer behandelt
sterdam einstens ein
Kaufleuten und Ge
in seinen Abendvorle
von ihren Handlung
ten ausruheten. A
dieses werth ist, er rü
racter, seine standha
würdigen Eigenscha

fessor der morgenländischen Sprachen und der jüdischen Alterthümer und zum interpres legati Warneriani nach Leyden berufen wurde, wo er am 1sten März 1779 seine Antrittsrede hielt.

Sein Lobredner rühmt seine leichte und doch genaue Methode in dem Unterricht in der hebräischen und arabischen Sprache; seinen feinen Geschmack, den er bey der Erklärung der hebräischen Dichter zeigte und der ihn von der Gewohnheit der Schultensischen Schule in Uebersetzungen die ursprünglichen Wortbedeutungen anzubringen, frey erhielt; seine bescheidene Kritik des A. T., von der sonst die Schule, in der er gebildet wurde, wenig geläuterte Begriffe zeigte; seinen philosophischen Blick, mit welchem er die hebräischen Alterthümrr behandelte, und der ihm schon zu Amsterdam einstens ein glänzendes Auditorium von Kaufleuten und Geschäftsmännern erwarb, die in seinen Abendvorlesungen über die Alterthümer von ihren Handlungs- und politischen Geschäften ausruheten. Aber, was mehr als alles dieses werth ist, er rühmt auch seinen edeln Character, seine standhafte Tugend, seine liebenswürdigen Eigenschaften als Lehrer, als Bür-

ger und academische Obrigkeit, als Freund, als Gatte und Vater. Wer so lebt, hat auch bey einem kurzen Leben lange gelebt.

Die Schriften des sel. Schultens sind in dieser Lobrede nur gelegentlich angeführt. Dem Litterator thut man vielleicht einen Gefallen, wenn man sie zu seinem Gebrauche zusammenstellt.

1) Theses philologicae. Harderov. 1766. (von Schultens aufgesetzt und unter Tydemann vertheidiget)
2) Anthologia sententiarum arabicarum cum scholiis Zamachsarii. Edidit, vertit et illustravit *Henr. Alb. Schultens*. L. B. 1772. 4.
3) Specimen Proverbiorum Meidanii ex versione Pocockiana. Edidit *H. A. Schultens*. Londini 1773. 4.
4) Oratio de finibus literarum Orientalium proferendis. Amstelod. 1774 (seine Antrittsrede am Athenäum zu Amsterdam).
5) Einige Zusätze zu der Haager Quartausgabe der Bibliotheque Orientale von Herbelot.
6) Oratio de studio Belgarum in litteris Arabicis excolendis. Lugd. Bat. 1779. (seine Antrittsrede zu Leyden).
7) Vorrede zu der lateinischen Uebersetzung von Arnoldi's Beyträgen s. t. Observationes ad quaedam loca Proverbiorum. L. B. 1783. 8. der Uebersetzer ist C. F. Nagel.
8) Pars versionis Arabicae libri *Colailah wa Dimnah*, sive fabularum Bidpai, Philosophi Indi. L. Bat. 1786. 4.
9) Oratio de ingenio Arabum, habita cum magistratum Academicum deponeret. 1788.

10)

10) Eine holländische Uebersetzung von Eichhorn's Bemerkungen über Michaelis litterarischen Character. Leyden 1792. gr. 8. (aus dieser Bibl. Th. III. S. 227 ff.).

11) Recensionen in der bibliotheca critica von Wyttenbach herausgegeben P. I. 1) von Abulfedae Aegyptus ex ed. Michaelis. — P. III. 2) von Glassii philologia sacra ex edit. Dathii. 3) von Cocceji Lexicon ex ed. Schulz. 4) von *Jo. van Voorst* diss. philol. de notabili correctionum masorethicarum genere.

Nach seinem Tode erschienen noch:

12) Die holländische Uebersetzung des Hiob S. oben S. 920.

13) Die Ausgabe des Meidani. S. oben S. 930.

Unter seiner Aufsicht und Einfluß wurden geschrieben:

Ecclesiastes philologice et critice illustratus a *Jo. Henr. van der Palm* (als Disputation unter Schultens vertheidiget) Lugd. B. 1774.

Threni Jeremiae, philologice et critice illustrati a *Jo. Henr. Pareau.* Lugd. B. 1790. (s. diese Bibl. Th. III. S. 150).

Hie und da sind zum Beleg Stellen aus den Concepten seiner Briefe an auswärtige Gelehrte eingerückt. Aus denen an und über Schnurrern ersieht man, daß, wenn er über die Besetzung des Lehrstuhls der arabischen Sprache zu Leyden eine Stimme zu geben gehabt hätte, er auch von ihm unsrem Landsmanne würde zugesprochen worden seyn, wie die Curatoren der Leydner Universität wirklich im vorigen Jahr gethan haben.

Noch früher, als die Kantelaarsche Lobrede in Holland erschien, hat Herr Rink, ein Gelehrter, den die Leser dieser Bibliothek schon von Seiten seiner orientalischen Gelehrsamkeit kennen (Th. III. S. 646. V. 769), ein Denkmahl der Dankbarkeit dem sel. Schultens in Deutschland errichtet:

Heinrich Albert Schultens. Eine Skizze von Friedrich Theodor Rink. Riga 1794 in Commission bey J. F. Hartknoch. 80 S. in 8.

In den Hauptpunkten so wie in dem Umstande der dankbaren Herzensergiesung (durch die sich jeder Gelehrter so liebenswürdig macht) trift zwar diese Lobschrift mit der Kantelaarschen zusammen: doch ist letztere, da ihr Verf. länger im Umgang mit Schultens gelebt und in der Nähe von Leyden geschrieben hat, an einzelnen kleinen Umständen reicher. Angehängt sind einige Briefe von Schultens und ein Verzeichniß der arabischen Handschriften, welche Herr Dr. Rink auf seinen Reisen zusammengebracht hat. Möchte es doch dem thätigen und Kenntnisreichen Gelehrten nicht an Gelegenheit fehlen, die wichtigsten davon zum Besten des Publikums dem Druck zu übergeben, wozu er so viel Beruf und guten Willen besitzt!

Sämt-

Sämtliche Schriften des neuen Testaments. Zweyte, völlig umgearbeitete Ausgabe. Erster Theil. Zürich und Leipzig bey Ziegler und Söhnen 1795. 328 S. Zweyter Theil 279 S. in gr. 8.

Erläuterungen zum neuen Testamente für geübte und gebildete Leser. Von Johann Jakob Stolz, Prediger an der Martinskirche in Bremen. Erstes Heft. Matthäus. Hannover bey den Gebrüdern Hahn. 1796. 181 S. in 8.

Die innere Beschaffenheit dieser Uebersetzung des N. T. würde den Recens. schon berechtiget haben, eine Ausnahme von der Regel und dem Plan dieses Journals zu machen (s. diese Bibl. Th. III. S. 82) und an seine Leser in einer kurzen Anzeige über ihren Geist zu referiren, wenn auch die Erläuterungen nicht nachgefolgt wären. Sie ist nicht, was die in neuern Zeiten so häufig erschienenen Uebersetzungen einzelner Bücher der Bibel waren, bloses Uebungsstück eines Anfängers in dem Studium des N. T., nicht eine blose Probe eines rühmlichen biblischen Fleißes: sie ist die reife Arbeit eines Mannes, der in der Auslegung der christlichen Religionsquellen

len geübt ist. Der Recensent hat dieselbe einige Monathe auf seinem Arbeitstisch liegen gehabt, und zu ganz verschiedenen Zeiten, und bey ganz verschiedenen Stimmungen des Geistes Abschnitte derselben gelesen, ohne den griechischen Text zu vergleichen, um den Eindruck, den sie bey einem unbefangenen Leser machen könne, desto gewisser bey sich selbst zu empfinden; und so verschieden auch seine Gemüthsstimmung war, mit der er zum Lesen gieng, so ist doch immer das Echo seiner Seele gewesen: sie trage das Gepräge eines bedächtigen und alles genau überlegenden Fleisses; sie sey mit vielen exegetischen Kenntnissen, in einer recht anständigen, solchen Büchern angemessenen, weder antiken noch neologischen, sondern einer männlichen, ernsthaft feyerlichen Sprache abgefaßt, und habe den Ton recht glücklich getroffen, in welchem Religionsschriften in unserer Muttersprache müssen dargestellt werden. Zwar schon bey diesem Lesen sagte dem Recensenten seine Bekanntschaft mit dem Originaltexte, wo seine Auslegung eine andere Uebersetzung würde erfordert haben: aber auch daß die Auslegung, welche der Verf. befolgte, recht glücklich dargestellt sey. Und nur auf das Letztere kam es an: denn Verschiedenheit der Auslegung wird immer bleiben, weil kein Ausleger mit

denselben Voraussetzungen, die in den Hülfs-kenntnissen liegen, zu diesen Büchern kommen kann; sie muß bleiben, weil eine Einheit der Auslegung eben so nachtheilig seyn müßte, als Einheit des Glaubens. So etwas verlangen, hieße zur Geistesträgheit ermuntern.

Veranlassung zu dieser biblischen Arbeit gab vor 14 Jahren Vögeli's Uebersetzung der vier Evangelien, deren Fortsetzung von den übrigen Büchern des N. T. der Verleger, der sel Füßli, den Herren Häfeli und Stolz auftrug, die sich damahls in die Arbeit theilten. Es wurde eine neue Auflage nöthig, bey der sich Vögeli u. Stolz wieder in die Arbeit theilen wollten. Da aber bald darauf Vögeli starb, und Häfeli dem Herrn Past. Stolz freye Hand lies, so schlug letzterer der itzigen Verlagshandlung eine völlig neue Uebersetzung, von ihm allein verfertiget, vor, wodurch diese neue vorzügliche Arbeit entstanden ist.

Die Prosa des Verf ist im Ganzen rein und edel; in den Evangelien hat er die dialogische Form gut nachzuahmen gewußt; in den Paulinischen Briefen ist der mit Parenthesen so häufig durchflochtene Periodenbau, der sich auch im Deutschen nicht vermeiden lies, in den meisten Fällen der Deutlichkeit nicht hinderlich geworden; die Apokalypse ist, als ein poetisches Buch, metrisch, meist in Jamben, übersetzt. Wer verlangt, daß alle so genann-

nannte Hebraismen aus einer Uebersetzung entfernt werden sollen, oder daß man Schriften aus einem fernen Zeitalter und unter ganz andern Vorstellungen geschrieben, Vaterland und Zeitalter nicht ansehn soll, der verlangt von einer Uebersetzung (die doch keine Paraphrase seyn darf) etwas Unmögliches: doch hat der Verf. häufig, wo es ohne Umschreibung möglich war, die sogenannten Hebraismen gemildert.

Dieses alles durch abgeschriebene Stellen zu belegen verbietet der Raum und der Plan dieser Bibliothek. Aber eine Probe wird hinreichen, um zu zeigen, daß man da am meisten von dem Verf. im Ausdruck abgehen würde, wo Verschiedenheit der Erklärung eintritt. Zu den schwierigsten Theilen für einen Uebersetzer des N. T. gehört das Evangelium des Johannes, weil seine Sprache ein so eigenthümliches Gepräge, und sein Gebrauch der griechischen Worte so viel vom gewöhnlichen Sprachgebrauch Abweichendes hat. Könnte man überall mit des Verf. Wortdeutung übereinstimmen, so würde man weniger von seinem Ausdruck abzuweichen haben. Die Sprache läuft sehr gut und rein fort, wenn es z. B. Joh. V, 19 ff. heißt: "Ich betheure es Euch: „dieser Gottessohn kann sich unmöglich erlauben, dem Vater entgegen zu handeln: er „thut nur, was er weiß, daß es der Vater „thut;

„thut; was aber der Vater thut, das trägt „er kein Bedenken, auch zu thun. (20) Und „der Vater hat den Sohn so lieb, daß er ihm „zu allem Vollmacht giebt, was er selbst thut, „und Er wird ihm zu noch grössern Thaten „Vollmacht geben, so daß ihr darüber erstaunen werdet. (21) Denn (nicht, dann) so „wie der Vater Todte neu beleben kann, so „kann auch der Sohn neu beleben, wen er „will. (22) Auch wird der Vater über niemanden das Gericht halten, sondern alle „richterliche Gewalt dem Sohne übergeben, „damit jedermann den Sohn ehre, so wie der „Vater verehrt wird. Wer den Sohn nicht „verehrt, der verehrt auch den Vater nicht, „dessen Gesandter er ist. (24) Ich betheure „es Euch: Wer meiner Lehre Gehör giebt, „und auf den sein Vertrauen setzt, dessen Gesandter ich bin, der setzt sich in den Besitz „eines ewigen Heils; auf ihn wartet keine „Strafe; statt des Jammers der Sünde erfährt er die wonnevollste Seligkeit. (25) Ich „betheure es Euch: die Zeit wird kommen, „und ist schon vorhanden, da Todte auf das „Machtwort dieses Gottessohns ins Leben zurückkehren werden. (26) Denn so wie der „Vater in sich selbst eine belebende Kraft hat, „so hat er auch dem Sohne die Vollmacht „verliehen, ein Urheber des Lebens zu seyn;

„ja

„ja er hat ihm auch die Vollmacht gegeben, „richterliche Gewalt auszuüben, weil er „Messias ist" u. s. w. So hiengen aber doch die Ideen Jesus nicht recht zusammen, oder es fehlt wenigstens der Stelle die letzte Klarheit. Daran ist die Uebersetzung von ποιεῖν und κρίνειν Schuld. Es läßt sich mittelst der Zusammenhaltung mehrerer Stellen im Johannes zeigen, daß ποιεῖν für διδάσκειν, λαλεῖν stehe, und κρίνειν davon (dem Sinne nach) nicht verschieden sey. Denn sein ποιεῖν οὐδὲν ἀφ' ἑαυτοῦ erklärt Jesus V. 30 durch καθὼς ἀκούω, κρίνω d. i. nach den Grundsätzen, die ihm Gott mitgetheilt habe, überführe er die Welt von ihren Irrthümern und ihrer Lasterhaftigkeit. Ist dieses richtig: so geht ein ganz anderer Sinn aus der Rede Jesus hervor, nach welchem die Uebersetzung mancherlei Abänderungen leiden müßte: nemlich: "der Gesandte Gottes werde sich nie erlauben, Grundsätze, die er nicht dem Unterrichte Gottes verdanke, mit Worten zu lehren, und in Handlungen zu befolgen. (20) Gott habe seinem Gesandten, aus Liebe zu ihm, von allem dem belehrt, was er vorzutragen habe; und Gott werde seinen Unterricht noch mit so unerwarteten Lehren erweitern, daß sie darüber erstaunen würden". Nun geht auch aus dem Folgenden von selbst ein anderer Sinn

her-

hervor. Die νεκροὶ müssen die moralisch Todten (Unwissende und Lasterhafte) seyn; das ἐκπορεύεσθαι εἰς ἀνάστασιν ζωῆς eine neue (gebesserte und glückliche) Lebensperiode anfangen u. s. w.

Indessen hält es der Recens. für unbillig einen Uebersetzer nach einzelnen Stellen zu beurtheilen: sondern nach dem Ganzen und dessen Totaleindruck, welcher auch unser obiges Urtheil geleitet hat. Möge nun diese Uebersetzung in die Hände recht vieler Christen kommen, und sie den Nutzen stiften, zu dem sie so geschickt ist.

Nur freylich kann sie, da sie mit keinen Anmerkungen begleitet ist, bey aller ihrer Klarheit und Deutlichkeit nicht ohne Dunkelheiten für den denkenden Bibelleser seyn, der nicht schon Geschichts- und Sacherläuterungen zu ihr mitbringt. Zu dieser Beyhülfe sind die Erläuterungen bestimmt, die dieser Uebersetzung Heftweis nachfolgen sollen, und von welchen bereits das erste, zum Matthäus gehörig, erschienen ist.

Berechnet sind sie für gebildete und denkende Layen, in einem ruhigen und bescheidenen Tone, und ohne Sectengeist, (der nichts, als was aus einer gewissen Schule kommt, gelten läßt,) und in einer bündigen Kürze abgefaßt. "Schematisiren, sagt der Verfasser

(Vorber. S. 6) werde ich nicht: dies wäre mir selbst, aufrichtig gesagt, ganz unausstehlich in einer solchen Schrift, und eines Theologen — unwürdig, da man beym Schematisiren sein Testament nicht einmal zu verstehen braucht und überhaupt keiner Kenntnisse bedarf." Möchten diese goldenen Worte einige der neuesten Exegeten beherzigen!

Schon die Bestimmung dieser Erläuterungen bezeichnet ihrem Umfang die nöthigen Gränzen. Man hat keine umständliche und völlig neue Forschungen, die den Professionsgelehrten instruiren, darinn zu suchen, sondern deutliche Darstellung des allgemein Nützlichen, und nur die Resultate gelehrter Untersuchungen, welche unmittelbaren Aufschluß über dunkle Stellen geben. Und von dieser Beschaffenheit sind sie auch allenthalben. Dabey hat man das Vergnügen, einen freyen und unbefangenen Theologen, dem es um die religiöse Aufklärung seiner Zeitgenossen zu thun ist, sprechen zu hören. Z. B. die Versuchungsgeschichte enthält keine Spur vom Einfluß des Teufels auf den Menschen (der Versucher ist dem Verf. [nach einer bekannten Hypothese] irgend ein Mensch, der sich in der Wüste, wo sich Jesus zu seinem öffentlichen Auftritte vorbereitete, aufhielt); die Dämonischen sind natürlich Kranke, selbst in der Erzählung von

den

den Gadarenern; Wunder können nur die Aufmerksamkeit auf den, der sie verrichtet, schärfen, noch aber nicht die Wahrheit seiner Religionslehren beweisen; die Vergleichung, die Jesus zwischen sich und Jonas anstellt, kann keinen Einfluß auf die Erklärung der Erzählung von Jonas im A. T. haben; wenn eine Erklärung möglich ist, bey der man kein Wunder anzunehmen hat, so muß man die andere mit einem Wunder aufgeben u. s. w. Ausserdem kommen auch Bemerkungen vor, die wo nicht ganz neu, doch unter den Auslegern nicht sehr gangbar sind. Sehr richtig ist der Ausdruck Menschensohn aus Daniel entwickelt, und angenommen, daß es mit Messias einerley sey (nur aber zugleich ein Name der Bescheidenheit und der Berichtigung, weil sich Jesus nicht υἱὸν τοῦ θεοῦ nennen wollte); als merkwürdig wird bemerkt, daß doch der Täufer Jesum nie geradezu Messias genannt habe (was sich zu mehr als Einem Zwecke nützen läßt); die Nachricht, daß Zacharias der Sohn Berachia zwischen Tempel und Altar ermordet worden, soll aus der Ueberlieferung geflossen seyn u. s. w. Bey manchen Erzählungen von Jesu, wie bey der Verklärung auf dem Berge, gesteht der Verf., daß er sie nicht ganz aufzuklären wisse; bey dem, was bey der Taufe Jesu sichtbar wurde, räumt er ein, daß man nur durch eine Hypothese die Erzäh-

 lung

ung davon aufhellen könne; wo er glaubt, em Texte noch nicht völlig Genüge geleistet u haben, zeigt er es offenherzig an (wie Matth. X, 23), und vertauscht in mehreren Stellen, seine Uebersetzung mit einer neuen erbesserten, wenn er seit ihrer Abfassung etwas Besseres glaubt gefunden zu haben: ndlich wo mehrere Vorstellungen möglich sind (wie bey der Taufformel), da läßt er neben der seinigen auch andern völlige Gerechtigkeit wiederfahren. Man gewinnt den Verf. auch da, wo man ihm nicht beystimmen kann, lieb, weil es ihm um wirkliche religiöse Aufklärung so offenbahr ein Ernst ist. Möchte er doch für viele Eiferer mit Unverstand ein Muster der Nachahmung werden!

Bey einer neuen Auflage der Uebersetzung wird ein Columnentitel den Gebrauch sehr erleichtern.

Nachrichten.

Göttingen. Da bisher der Verfasser dieser Bibliothek unter dem Artikel der Nachrichten von seinen eigenen neuen Schriften kurze Anzeigen gegeben hat, so wird es ihm auch erlaubt seyn, von seiner neuesten historischen Arbeit, wenn sie gleich nicht zur biblischen Litteratur gehört, eine kurze Nachricht hier mitzutheilen. Schon

Schon vor mehreren Jahren hatte der Verfasser dieser Bibliothek den Plan, in Gesellschaft anderer Gelehrten eine Geschichte der Wissenschaften und Künste seit ihrer Wiederherstellung bis auf das Ende des achtzehnten Jahrhunderts auszuarbeiten, aus welcher sich die Entdeckungen und Erfindungen des menschlichen Geistes in neuern Zeiten, und die stillen Revolutionen, welche von ihm im Reiche der Wahrheit bewirkt worden sind, übersehen ließen. Sie sollte von der Darstellung der allmähligen geistigen Veredelung des neuen Europa ausgehen, und mit der Geschichte der Cultur und Aufklärung unsres Welttheils zugleich die Schicksale der Künste und Wissenschaften im Allgemeinen verbinden, und alles das darzustellen suchen, was auf ihr Ganzes und dessen allmähliges Wachsthum, dessen Veredelung und Vervollkommnung größeren oder geringeren, nahen oder entfernten, wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß gehabt hat. Hinter diesem allgemein vorbereitenden Theile sollte die Geschichte der einzelnen Künste und Wissenschaften selbst nach ihren materiellen und formellen Veränderungen folgen. Bey jeder Wissenschaft und Kunst sollten wieder voraus ihre Schicksale im Allgemeinen gezeichnet, und die Merkwürdigkeiten aufgezählt werden, welche auf das Gan-

derselben vortheilhaft oder nachtheilig ge-
ft haben: möchten sie nun in politischen
eignissen oder in dem Zustand anderer an-
nzender Wissenschaften und Künste, oder
öffentlichen und privat-Anstalten, in den
ondern Zeitschriften einer Wissenschaft und
nst, oder in allgemeinen litterarischen Wer-
zu suchen seyn. Vom Ganzen einer Wis-
schaft und Kunst sollte sich darauf die Er-
lung zu ihren einzelnen Theilen wenden
wieder von jedem besonders schildern, wie
wodurch er alles, was er ist, geworden;
s ihm wohl oder wehe gethan, durch wel-
Endeckungen und Erfindungen er sich all-
hlig gehoben und an Umfang gewonnen
be; wie er durch ganze Institute und ein-
ne Gelehrte allmählig gebildet und verbil-
, verbessert und verschlimmert worden und
ch mannichfaltig wechselndem Stillstand
Rückgang doch endlich auf die Stufe der
ollkommenheit gelangt sey, auf welcher er
Ende unsres Jahrhunderts steht. So
te dieses Werk die inneren Veränderun-
der Künste und Wissenschaften mit dem
esentlichen aus der Biographie der um sie
dienten einzelnen Gelehrten und Künstler
der Biographie in Verbindung setzen.
urch diese Unternehmung sollte zugleich un-
m zu Ende eilenden Jahrhundert und sei-
nen

nen unsterblich
zig würdige D
die geistigen A
es von den fr
kommen, und
chen Erwerbun
chen es sein e
übergeben wird
des achtzehnten

Die Ausfü
welche weit übe
Mannes gehen n
nigten Bemühun
von Gelehrten n
Bibliothek hat n
meisten Gelehrten
rung desselben a
kum kann (wenn
schnellen Vollend
Es erscheint das
jede in vier Alp
lieferung ist berei
gende Titel:

1) Geschichte d
seit der Wied
das Ende de
Von einer
ner ausgear
lung. Einle

nen unsterblichen Verdiensten das seiner einzig würdige Denkmahl errichtet werden — das die geistigen Vermächtnisse aufzählte, welche es von den früheren zur Vermehrung überkommen, und ihnen die unermeßlichen reichen Erwerbungen gegen über stellte, mit welchen es sein ererbtes Gut an das folgende übergeben wird: ein wahres compte rendu des achtzehnten Jahrhunderts.

Die Ausführung dieses grossen Plans, welche weit über die Kräfte eines einzigen Mannes gehen würde, ist gar wohl den vereinigten Bemühungen einer ganzen Gesellschaft von Gelehrten möglich; und der Verf. dieser Bibliothek hat nun unter dem Beystande der meisten Gelehrten in Göttingen die Ausführung desselben angefangen, und das Publikum kann (wenn es anders will) gewiß einer schnellen Vollendung derselben entgegen sehen. Es erscheint das Werk in Lieferungen, deren jede in vier Alphabeten besteht. Die erste Lieferung ist bereits ausgegeben, und hat folgende Titel:

1) Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. Erste Abtheilung. Einleitung. Allgemeine Geschichte der

der Cultur und Litteratur des neuern Europa, von Johann Gottfried Eichhorn. Erster Band. Göttingen bey J. G. Rosenbusch 1796. 46 Bogen in gr. 8.

r die Gelehrten, welche nur einzelne Theile des Werks zu haben wünschen, führt diese Abtheilung noch den besondern Titel:

Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur des neuern Europa. Von Johann Gottfried Eichhorn. Erster Band. Göttingen bey J. G. Rosenbusch. 1796.

2) Geschichte der Künste und Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. Siebente Abtheilung. Geschichte der Mathematik, von Abraham Gotthelf Kästner. Erster Band. Göttingen bey J. G. Rosenbusch 1796. 45 Bogen in gr. 8.

ür die besondern Liebhaber dieses Theils lautet der Titel:

Geschichte der Mathematik seit der Wiederherstellung der Wissenschaften bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts von Abraham Gotthelf

helf Kästner. Erster Band. Göttingen bey J. G. Rosenbusch 1796 gr. 8.
Wenn der Verfasser dieser Bibliothek von seinem Antheil (der allgemeinen Geschichte der Cultur und Litteratur) auch nur das Wesentlichste nach blosen Rubriken zusammendrengen sollte, so würde er mehrere Bogen dazu nöthig haben. Er muß sich daher begnügen, nur im Allgemeinen den Inhalt dieses Bandes zu bezeichnen.

Die Vorrede (I-LXXXVIII) entwirft zuerst ein allgemeines Gemählde von dem Gang, den Cultur und Litteratur seit dem zwölften Jahrhundert genommen hat, und giebt am Ende Zweck und Plan dieser ganzen litterarischen Unternehmung an. Nach jenem Gemählde zerfällt die Geschichte der Cultur und Litteratur in drey Perioden: die erste, von 1100-1450; die zweyte, von 1450-1650; die dritte, von 1650 bis auf die neuesten Zeiten. Das eilfte Jahrhundert wäre demnach eine Scheidewand der mittlern und neuern Welt. Vor und hinter denselben hat Europa eine andere Gestalt: dort ist wilde Anarchie, hier Anfang einer neuen politischen Ordnung; dort herrschen rohe Sitten, hier ist erster Anfang der Verfeinerung; dort zeigt sich nichts als Barbarey und Unwissenheit, hier der Anfang neuer besserer Kenntnisse.

Cultur und Litteratur steigen nun in gleichen Schritten aufwärts; doch nicht unabgesetzt. Bey beyden lassen sich drey Zeiträume unterscheiden. Von Seiten der Cultur legt der erste einen soliden Grund durch die Erschaffung des Bürgerstandes und die allmählige Organisirung der Reiche; der zweyte verschaft ihr einen erweiterten Wirkungskreis durch weitere Ausdehnung der Handlung und der Schifffahrt und vermehrte Anstalten zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Ausbildung des Geistes; der dritte giebt derselben in allen ihren Theilen die nöthige Verfeinerung. Von Seiten der Litteratur enthält der erste Zeitraum die ersten unreifen Versuche der neu erwachten untern und obern Seelenkräfte; der zweyte, weil man fühlte, daß zu einer schnellern Reife fremde Hülfe nöthig sey, die Sammlung fremder Kenntnisse und Erfahrungen mit untermischten eigenen Versuchen; die dritte enthält die Arbeiten des allmählig durch fremde und eigene Erfahrungen reifer gewordenen Verstandes, der rastlos thätig zu immer neuen geistigen Erwerbungen fortschreitet.

Dieser Band enthält nun den Anfang der ersten Periode, welche etwas ausführlicher bearbeitet werden, und das ganze Mittelalter einflechten muß, damit den Specialgeschichten das Eintreten erleichtert wird. In dem Zeitraum, bey dem die Specialgeschichten an-

anfangen, läßt sich schon alles kürzer fassen. Nach dem am Ende der Vorrede angegebenen Plan, zerfällt das Ganze in eilf Abtheilungen. I. Allgemeine Geschichte der Cultur und Litteratur, als Einleitung zu den übrigen Abtheilungen II. Geschichte der schönen Künste; III. der schönen Wissenschaften (der Dichtkunst und Beredsamkeit); IV. der Philologie V. der Geschichte; VI. der Philosophie; VII. der Mathematik; VIII. der Physik (der Naturgeschichte, Naturlehre, der Oekonomie, Technologie, Kameral- Policey- und Finanzwissenschaften); IX. der Medicin; X. der Jurisprudenz und XI. der Theologie.

Von dem Inhalte des ersten Bandes der allgemeinen Geschichte der Cultur und Litteratur geben wir nur noch die Haupt-Capitel an. **Vorbereitung:** wilder und barbarischer Zustand von Europa im zehnten und eilften Jahrhundert. **I. Einfluß der Ritterschaft auf die Bildung von Europa, u. den ersten Anfang der neuern Litteratur.** Nach einer Schilderung der Ritterschaft, blos in Hinsicht auf Cultur, ihrer nützlichen und schädlichen Seite und ihrer Ausartung, folgt eine Nachricht von der Ritterpoesie, zuerst im Allgemeinen, darauf 1) von der Ritterpoesie in der Provenzalsprache, von den Provenzalen in Südfrankreich, in Italien und dem südlichen Spanien

2)

2) in castilischer Sprache in Spanien und Portugall 3) in französischer Sprache in Nordfrankreich, Italien und England 4) in Britannien in englischer Sprache 5) in Schottland 6) in Deutschland 7) auf Island; woben zugleich die Bildung der Sprachen dieser Länder von den frühesten Zeiten an, bis auf die Ritterdichter mit genommen ist. Zu diesen Abschnitten gehören noch 19 Abhandlungen, welche am Ende unter dem Titel: Erläuterungen und Beweise, angehängt sind.

II. **Verhältnis des geistlichen Standes zur Cultur und Litteratur von Europa im Mittelalter.** Nach einer allgemeinen Darstellung der Hauptmomente, an die man sich während der bischöflichen und darauf während der päbstlichen Hierarchie zu halten hat wird das dreyfache Verhältnis, in welchem sich die Geistlichkeit denken läßt, durchgegangen, nemlich 1) ihr Verhältnis zu dem Staate, 2) ihr Verhältnis zu ihrem Lehramt in der Kirche 3) ihr Verhältnis zur Gelehrsamkeit. Das letzte Moment wird den Anfang des zweyten Theils ausmachen. In das Einzelne dieser Ausführungen einzugehen, erlaubt der Raum und die Bestimmung dieser Bibliothek nicht.

Der Herr Hofrath Kästner umfaßt in seinem ersten Bande (nach einer Einleitung, die eine Uebersicht der Schicksale der Mathema-

matik von den ältesten Zeiten an giebt) die Geschichte der Arithmetik, Algebra, Elementargeometrie, Trigonometrie und der practischen Geometrie bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Da man hier selbst über das noch magere und blos sammelnde 16te Jahrhundert, wo sich der Geschichtschreiber noch nicht nach dem ganzen Umfang seiner Belesenheit und Größe zeigen konnte, so viel Vortrefliches liest, zu welchen Erwartungen ist man über das 17te und 18te Jahrhundert, von welchem dieser große Gelehrte schwerlich etwas von Bedeutung ungelesen und ungeprüft gelassen hat, berechtiget!

Die Unternehmung mag für sich selbst sprechen. Wir fügen nur noch die Nachricht des Herrn Verlegers, die dem ersten Bande der allgemeinen Geschichte der Cultur und Litteratur (S. LXXXVIII) angehängt ist, bey:

"Den Gelehrten, welche das ganze „Werk auf eine wohlfeilere Weise als „durch den gewöhnlichen Weg des Buch„handels geschehen kann, sich anzuschaffen „wünschen, wird der Weg der Pränume„ration angeboten. Das Alphabet soll „den Pränumeranten nicht mehr, als 16 „Ggr. (den Louisd'or zu 5 Rthlrn. gerech„net) oder 1 Fl. 12 Xr. Reichsmünze zu „stehen kommen. Jedesmahl wird auf

„vier

„vier Alphabete zugleich mit 2 Rthlrn. „16 Ggr. Sächsisch, oder mit 4 Fl. 48 „Xr. Reichsmünze pränumerirt. Wer die „Pränumerationsgelder für zehn Exempla„re einschickt, erhält das eilfte frey: nur „erwartet man Geld und Briefe franco. „Damit nun in diesem Geschäfte strenge „Ordnung bleibe, so wird mit jeder Liefe„rung zugleich eine gedruckte Abrechnung „mit den Herren Pränumeranten ausgege„ben und am Schlusse des ganzen Werks „das vollständige Verzeichnis derselben ge„liefert werden. Doch kann nur Pränu„meration auf ganze Lieferungen, nicht „aber auf einzelne Theile des Werks, statt „finden; Theilweis kann man dasselbe durch „den Weg des Buchhandels erhalten. Hin„gegen blose Subscription wird wegen der „Weitläuftigkeit der Geschäfte, in welche „sie führen würde, gar nicht angenommen.

Mehrere Gelehrte haben bey dem Verfasser eser Bibliothek schriftlich angefragt, ob er e Aufträge ihrer Pränumeration besorgen olle? So wie er diesem Verlangen gerne geillfahret hat, so wird er es auch bey denen un, die sich noch an ihn wenden sollten, elches er hier erklärt, um überflüssige Corspondenz abzuschneiden: nur muß er sich eld und Briefe franco erbitten.

Allgem

bibli

Des

S

in der We

Eichhorn's
Allgemeine Bibliothek
der
biblischen Litteratur.

Des siebenten Bandes
Sechstes Stück.

Leipzig,
in der Weidmannschen Buchhandlung,
1797.

Ix

Inhalt.

---

das Ev

von vers

. . . Sie habe
Johannes ist w
andere Schrift
viel in demselbe
auf die Johan
scheint die Erk
zu werden: nu

*) Die Versch
che und D
Leser auf d
denten gefü



Briefe
über
das Evangelium Johannis
von verschiedenen Verfassern (*).

* * *

. . . Sie haben Recht: das Evangelium des Johannes ist weniger verstanden worden, als andere Schriften des N. T., weil man zu viel in demselben gesucht hat. Seitdem man auf die JohannisJünger zurückgekommen ist, scheint die Erklärung desselben wieder simpler zu werden: nur sollte man auch mehr als bis-
her

*) Die Verschiedenheit der Ansicht, der Sprache und Darstellungsart würde ohnehin die Leser auf die Verschiedenheit der Correspondenten geführt haben.

geschehen ist, die Sprache des Johannes
s ihr selbst erläutern. Bey aller ihrer schein-
ren Leichtigkeit hat sie doch viel Dunkeles,
s verschwindet, wenn man die besondern
egriffe, welche er mit den Worten verbin-
, aus den, Worte mit Worten vertauschen-
, Parallelstellen vorher gesammelt hat.

Bis zum fünften Kapitel hat der Inhalt,
e mich dünkt, wenige Schwierigkeiten, wenn
n nur die neuern Aufklärungen nicht ver-
mähen will. Johannes geht wohl von dem
uptsatze aus: "die Weisheit, welche ewig
ey Gott war, ist in Jesu auf der Welt
schienen, um die Menschen zu belehren."
will ihn gegen die beweisen, welche Je-
n nicht für voll gelten ließen, und den Täu-
ihm vorzogen. Daher setzt er gleich im
fange den Lehrer mit Gottes Weisheit (I,
5) dem Täufer Johannes entgegen (I, 6-
und schildert die herrlichen Folgen des Un-
ichts vom erstern (10-14). Darauf
rt der Evangelist, die hohe Würde Jesus
dem Täufer aus, und zeigt, wie in ihm
höchste Gesandte Gottes der Welt ge-
enkt worden.

1)

1) Der T
gen seine Jüng
ten Gottes, a
ches der Evan
rung bestätiget
hinaufsetzt (
klärung wieder
erlichen Gesand
und c) in eini
welchen er Jesu
ausgab (V. 2
2) Die Jü
aus den tiefen
und den Charac
Jesus der Messi
3) Die Jün
gleichfalls davon
(II, 1-12).
4) Viele ge
dafür (II, 13-2
5) Desgleich
Nicodemus (III,
Darum meh
Jesus, zum Mei
Der Täufer verw
zufriedenheit darü

1) Der Täufer selbst erklärte Jesum a) gegen seine Jünger für einen höheren Gesandten Gottes, als er selbst sey (V. 15), welches der Evangelist aus seiner eigenen Erfahrung bestätiget, und Jesum weit über Mosen hinaufsetzt (V. 16-18). b) Dieselbe Erklärung wiederhohlte der Täufer vor einer feyerlichen Gesandtschaft der Juden (V. 19-28) und c) in einigen andern Aeußerungen, in welchen er Jesum für den wahren Messias ausgab (V. 29-34).

2) Die Jünger des Täufers erkannten aus den tiefen Blicken, die er in das Herz und den Character der Menschen that, daß Jesus der Messias seyn müsse (V. 35-51).

3) Die Jünger Jesus überzeugten sich gleichfalls davon durch das Wunder zu Cana (II, 1-12).

4) Viele gemeine Juden erkannten ihn dafür (II, 13-25).

5) Desgleichen ein jüdischer Gelehrter, Nicodemus (III, 1-21).

Darum mehrte sich auch der Zulauf zu Jesus, zum Neid der Jünger des Täufers. Der Täufer verwies seinen Schülern ihre Unzufriedenheit darüber, indem seine Schule bil-

ig ab, und die Schule Jesus zunehme, da er ihn an Größe übertreffe (III, 22-30). Die Wahrheit dieses Geständnisses bekräftiget darauf der Evangelist (V. 31-36), der ihn als einen außerordentlichen Mann habe kennen lernen.

6) Die Samariter erkannten Jesus für den verheissenen Messias IV, 1-42.

7) Desgleichen die Galiläer zum Theil; denn andere habe das blose Vorurtheil davon abgehalten (IV, 43-54).

8) Nun sammelt Johannes Wunder und Reden; die ersteren als die Mittel, wodurch er das Volk auf sich aufmerksam gemacht habe; die letzteren als die Beweise, daß er ein göttlicher Gesandter sey, weil Jesus immer seine Zeitgenossen auf die Wahrheit seiner Lehre zum Beweis seiner Messianität verwiesen habe.

In diesen Reden ist noch manches nicht genug aufgehellet. Doch scheint es mir, daß nur für wenige Worte, die Johannes in einem eigenen Sinne braucht, eine genauere Bestimmung der von ihm in sie gelegten Begriffe nöthig sey, um das Dunkel wegzunehmen, das noch über ihnen schwebt. Ob ich die

die letzteren gehörig aufzufassen im Stande war, beurtheilen Sie aus einigen diesem Briefe beygelegten Proben.

Joh. V, 19-47.

Jesus hatte zu Jerusalem an einem Sabbath einen Gelähmten gesund gemacht, und ihm befohlen, sein Bett und Polster zum Zeichen seiner völligen Genesung selbst nach Haus zu tragen (V, 1-9). Eine doppelte Leibesarbeit am Sabbath! Der ganze Eifer einiger angesehener Juden (seyen es blose Gelehrte, oder Mitglieder des Synedriums gewesen) brach deshalb gegen ihn aus. Jesus entschuldigte seine Handlung damit, daß Gott die höchste Regel für ihn im Betragen (V. 17) und Lehren sey (V. 19-47). 1) Er sey ein göttlicher Gesandter: und was den Juden in seinen Grundsätzen anstößig seyn möge, sey wenigstens nicht seine Erfindung oder das Resultat seines Nachdenkens, sondern eine Folge der göttlichen Belehrung, unter welcher er stehe (19-30). 2) Es scheine vielleicht ruhmredig, daß er selbst sich einen göttlichen Gesandten nenne (V. 31). Zwar könnte er sich a) auf den Täufer berufen, der

hn für den Messias erklärt habe, wenn er
ich nur eines blos temporellen Beweises für
ie Würde seiner Person bedienen möchte
32-35). Er wolle aber darauf nichts bau-
n, weil b) der Inhalt seiner Lehre am be-
ten darthun könne, daß er ein göttlicher Ge-
andter seyn müsse, da eine solche reine Wahr-
eit, wie diese enthalte, kein sich selbst über-
assener Mensch aus dem zeitigen Vorrath
on Kenntnissen und der zeitigen Aufklärung
würde haben schöpfen können (36-39). c)
Außerdem könne man auch aus den heiligen
Schriften seiner Nation schon die Würde sei-
ner Person abnehmen. Zuletzt entschuldigt
ich Jesus, daß er einiges zu seiner Ehre ge-
agt habe, damit, daß es ihm blos um die
Besserung seiner Zeitgenossen zu thun sey,
ie leyder! lieber Betrügern als ehrlichen Män-
nern Gehör gäben (41-44). Doch werde
r ihnen deshalb nie Böses wünschen: er wer-
e nur beklagen, daß sie so hartnäckig gegen bes-
ere Ueberzeugungen wären, die sie schon, wenn
ie nur wollten, aus Moses schöpfen könnten.
V. 45-47.)

Nun in dieser Rede entspringt alle Dun-
elheit aus dem V. 19 gebrauchten ποιεῖν,
wel-

welches die Wahl der übrigen in dieser Stelle gebrauchten Wörter und Redensarten bestimmte.

Wenn Christus (V. 19. 30) wiederhohlt sagt: οὐ δύναμαι ἐγὼ ποιεῖν ἀπ' ἐμαυτοῦ οὐδέν, so kann er nicht damit anzeigen wollen, er thue nicht durch seine eigenen Kräfte Wunder. Denn sein ποιεῖν οὐδὲν ἀφ' ἑαυτου erklärt er V. 30 durch καθὼς ἀκούω, κρίνω, d. i. καθὼς ἐδιδάχθην, κρίνω, "durch die „Grundsätze, welche mir Gott mitgetheilt „hat, überführe ich die Welt von ihren Irr„thümern und ihrer Unsittlichkeit". Wenn also Christus οὐδὲν ποιεῖ ἀφ' ἑαυτοῦ, wenn er die Welt nach Grundsätzen, die er von Gott empfangen hat, von ihrer Unsittlichkeit und ihren Irrthümern überführt, so muß er nicht seine eigenen Gedanken und Grundsätze befolgen; er muß nicht ἀφ' ἑαυτοῦ διδάσκειν. Das ποιεῖν muß demnach in dem Vortrag gewisser Lehren und Grundsätze bestehen, welche die Menschen überführen können, daß sie bisher in Irrthümern und Unsittlichkeit gelebt haben; oder ποιεῖν muß für διδάσκειν stehen. Und in dieser Voraussetzung bestätiget uns auch noch eine andere Stelle Joh. VIII,

28, wo es heißt: ἀπ' ἐμαυτοῦ ποιῶ οὐδὲν, ἀλλὰ καθὼς ἐδίδαξέ με ὁ πατήρ, ταῦτα λαλῶ. Nach dem letzten bejahenden Satz muß man den vorangeschickten verneinenden ἀπ' ἐμαυτοῦ ποιῶ οὐδὲν ausdrücken können: ἀπ' ἐμαυτοῦ διδάσκω, λαλῶ οὐδέν. Und VIII, 29 steht daher ἐγὼ τὰ ἀρεστὰ τῷ θεῷ ποιῶ für τὰ ἀρεστὰ τῷ θεῷ διδάσκω, "ich lehre, was Gott wohl gefällt". Und eben daher, weil ποιεῖν in den Reden Jesus beym Johannes häufig den Theil der Bestimmung Jesus auf Erden, daß er die Menschen belehren sollte, ausdrückt, so wird auch τὰ ἔργα ἃ Ἰησοῦς ποιεῖ für die Lehre, die Jesus vorträgt, gebraucht. Joh. XIV, 10 heißt es: τὰ ῥήματα, ἃ ἐγὼ λαλῶ ὑμῖν, ἀπ' ἐμαυτοῦ οὐ λαλῶ, ὁ δὲ πατήρ, ὁ ἐν ἐμοὶ μένων, αὐτὸς ποιεῖ τὰ ἔργα, d. i. λαλεῖ τὰ ῥήματα oder διδάσκει ὑμᾶς.

Nach diesen Stellen, deren Sinn nicht zweifelhaft seyn kann, bekommen wir für mehrere Wörter und Redensarten einen dem Johannes eigenen Sinn, welchen nur hie und da Nebenbegriffe, die aus dem Zusammenhang fließen, verengen oder erweitern.

ποιεῖν für διδάσκειν, λαλεῖν, lehren.

τὰ ἔργα für ἡ διδαχὴ, τὰ ῥήματα ἃ τὶς λαλεῖ die Lehre.

τὰ ἔργα τὰ αὐτὰ dieselbe Lehre. XIV, 11.

ποιεῖν τὰ ἔργα eine Lehre vortragen Joh. XIV, 10.

τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ, d. i. διδαχὴ τοῦ θεοῦ göttliche Lehre.

ἃ θεὸς ποιεῖ für τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ, d. i. σοφία θεοῦ oder διδαχὴ θεῖα.

τὰ ἔργα ἃ Ἰησοῦς ποιεῖ, die Lehre, welche Jesus vorträgt XIV, 12.

τὰ ἔργα ἃ οἱ μαθηταὶ ποιοῦσι, die Lehre, welche die Schüler Jesus vortragen XIV, 12.

τὰ ἔργα μείζονα ποιεῖν, eine vollständigere Lehre vortragen XIV, 12.

Weil man nun das ποιεῖν und τὰ ἔργα sehen und sie einem zeigen kann, so fließen aus dem ποιεῖν und den ἔργοις allerley andere Redensarten.

βλέπειν τινὰ ποιοῦντα τι belehrt werden V, 19.

δεικνύειν τινὶ τι einen etwas lehren V, 20.

δεικνύειν τινὶ ἔργα μείζονα den Unterricht, welchen man einem ertheilt, erweitern, ihn umfassender oder vollständiger machen. V, 20. auch wohl, einem schwerere, unerwartete Lehren vortragen.

Diese wenigen Bemerkungen bringen volles Licht in diese Rede. Jesus vertheidigt sich damit, daß er Gott, sein Muster, und

die ihm von ihm mitgetheilte Grundsätze zur Regel seines Verhaltens mache.

17. Gott, der mich gesendet hat, wirkt seit der Weltschöpfung bis itzt (ohne Unterschied des Tages): so darf auch ich (ohne Unterschied des Tages) meiner Bestimmung nachgehen (mein Werk treiben).

Diese Aeußerung befestigte die Juden noch mehr in ihrem Vorsatz, Jesum zu ermorden. Denn nun hatte er nicht blos die Sabbathsgesetze gebrochen, sondern er hatte sich auch für einen Gesandten Gottes ausgegeben und dabey behauptet, er mache Gott zur Regel seines Betragens (V. 18).

19. Jesus fuhr daher fort: ich scheue mich gar nicht, es frey herauszusagen: es würde der Denkungsart des Gesandten Gottes ganz zuwider laufen, Grundsätze zu lehren, die er nicht dem Unterricht Gottes verdankte: nur Lehren Gottes trägt der Gesandte Gottes
20. vor (a). Denn Gott hat seinen Gesand-

a) In der gewöhnlichen Sprache würde dies ausgedrückt worden seyn: οὐ δύναται ὁ υἱὸς δι-

sandten, aus Liebe zu ihm, von allem dem belehrt, was er vorzutragen hat (b): und Gott wird seinen Unterricht noch mit so unerwarteten Lehren erweitern, daß ihr darüber erstaunen werdet (c).

21. Gott will die (moralisch) Todten zu einem neuen (sittlichern und glücklichern) Leben erweckt und belebt wissen (d): und sein Gesandter erweckt sei-

διδάσκειν ἀφ' ἑαυτοῦ οὐδὲν, ὃ οὐκ ἐδιδάχθη ὑπὸ τοῦ θεοῦ.

b) ἃ αὐτὸς ποιεῖ, d. i. διδάσκει. Das αὐτὸς geht auf υἱός. Will man es lieber auf πατὴρ ziehen, so steht πάντα ἃ αὐτὸς ποιεῖ für πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ, πᾶσαν σοφίαν θεοῦ.

c) ἔργα μείζονα τούτων δείξει αὐτῷ. Wirklich erweiterte sich Christus Unterricht von Zeit zu Zeit. Z. B. Anfangs sprach er noch nicht von der Aufnahme der Heiden; noch nicht von seinem Tod u. s. f. Gegen das Ende seines Lebens deutete er jene seinen vertrautern Schülern von weitem an, und unterhielt sich von diesem mit ihnen frey und ohne Rückhalt. Beydes war gegen alle Erwartungen der Juden.

d) Νεκροὶ sind moralisch Todte (Eph. II, 1. 5.), Unwissende und Lasterhafte. Wird das Bild fortgesetzt, so muß ζωοποιεῖν und ἐγείρειν τινά "den moralisch Todten beleben" heißen: 1) den Unwissenden unterrichten, 2) den

seine Schüler (e) zu einem neuen (ge-
22. besserten) Leben. Denn Gott über-
führt niemand (von seinem unsittlichen Lebenswandel) unmittelbar (f); sondern hat dieses ganze Geschäfte seinem Ge-

den Unsittlichen bessern, und weil man durch beydes in einen bessern Zustand kommt 3) in einen glücklichern Zustand versetzen (Eph. II, 5). Weil nun ζωοποιεῖν (vom Unwissenden gebraucht) bedeutet den Unwissenden unterrichten und durch den Unterricht glücklich machen, so konnte Jesus den Satz: **keinen Schüler weise ich ab** ausdrücken, bald durch οὐκ ἐκβαλῶ ἔξω bald VI, 37 μὴ ἀπολέσω ἐξ αὐτῶν τινὰ ἀλλὰ ἀναστήσω αὐτὸν VI, 39 und ἔχει ζωὴν αἰώνιον καὶ ἀναστήσω αὐτόν. Ist es, wie ich glaube, erwiesen, daß τὰ ἔργα nicht Wunder sind, sondern die **Lehre Jesu**: so kann hier nicht von physischer Todtenerweckung die Rede seyn, welche ja nicht durch **Lehre** und **Weisheit** bewirkt werden könnte.

e) οὓς θέλει hier quibus bene cupit, Lieblinge, Schüler. Das ὥσπερ und οὕτω (V. 21. 26) zeigt immer nur die Verbindung an, in der Gott als Sendender und Jesus als Gesandter bey der Belehrung der Menschen stehen. Gott wirkt nicht unmittelbar auf die Menschen, sondern durch seinen Gesandten, wie V. 22 ausdrücklich bemerkt wird.

f) Dieser Zusatz **unmittelbar** liegt in dem Gegensatz ἀλλὰ τὴν κρίσιν δέδωκε τῷ υἱῷ.

23. Gesandten übertragen (g); daher alle, die seinem Gesandten folgen, zugleich auch Gott folgsam sind (h), und die den Unterricht des Gesandten verschmähen, zugleich die Belehrung Gottes verschmähen, der ihn gesendet hat.
24. Ich scheue mich nicht, es frey herauszusagen; wer meinen Unterricht anhört und dem glaubt, der mich gesendet hat (i), der ist schon ein Glücklicher: man

g) κρίνεσθαι wie κατακρίνεσθαι ist criminis argui, Matth. XII, 21. Hebr. XI, 3. κρίσις τοῦ κόσμου ist die Ueberführung der Welt, daß sie unrecht gehandelt habe Joh. XII, 31. XVI, 8. κρίνειν wie κατακρίνειν ist daher: "einen von seinem unrechten Betragen überführen". Nun steht dieser tadelnde Theil der Belehrung Jesus dem Sinn nach für seine ganze Belehrung, für διδάσκειν, wie unten V. 30. "Gott belehrt die Welt nicht unmittelbar, sondern mittelbar durch seinen Gesandten."

h) τιμᾶν τινά honorem alicui deferre. Dies geschieht unter andern, wenn man den Willen des andern thut; hier also, wo von einem Lehrer die Rede ist, wenn man seiner Belehrung folgt. In demselben Sinn braucht das Evangelium Johannis auch δοξάζειν τὸν υἱόν honorem deferre legato divino "dem Gesandten Gottes folgen" Joh. XII, 28. XVII, 8.

i) So aus Bescheidenheit, statt: und mir glaubt, oder meinem Unterrichte folgt.

man braucht ihm nicht mehr Irrthü-
mer und Unsittlichkeit vorzuhalten (k),
sondern er ist schon von selbst aus dem
unglücklichen Zustand (der Unwissen-
heit und Unsittlichkeit) in den glückli-
chen (der Sittlichkeit und besserer Ein-
25. sichten) übergegangen (l). Ich darf
es frey heraussagen: schon viele (mo-
ralisch) Todte haben bis itzt den Un-
terricht des Gesahdten Gottes ange-
nommen, und haben eine neue (gebes-
serte, und glückliche) Lebensperiode an-
gefangen (m): und dasselbe wird auch
noch

k) *εἰς κρίσιν οὐκ ἔρχεται* statt *οὐ κρίνεται*, *κατακρίνεται*. S. Note g).

l) *θανατος* für den unglücklichen Zustand eines in Irrthum und Unsittlichkeit lebenden Menschen, und *ζωὴ* für den glücklichen Zustand eines besser unterrichteten und gebesserten Menschen, ist ganz im Sprachgebrauch des Johannes z. B. 1 Joh. V, 16.

m) Wollte man diese Stelle von physischer Todtenerweckung erklären: kann man mit Gewißheit einige bereits geschehene Todtenerweckungen angeben? Lazarus Beyspiel (wenn man es auch völlig zugiebt) würde viel später fallen; und in Ansehung der Tochter des Jairus und des Jünglings zu Nain ist man in Ungewißheit. Und stimmt es mit der Er-

26. noch in Zukunft geschehen. Den Quell zu dieser neuen (geistigen) Belebung hat Gott: und hat auch seinem Gesandten denselben mitgetheilt (mm),
27. und ihm als seinem Gesandten (n) den Auf-

Erwartung einer allgemeinen Auferstehung aller Menschen überein, wenn es V. 21 heißt, Jesus erwecke (nach der einen Erklärung) seine Schüler, (nach der andern) nur die, welche er erwecken wolle?

mm) d. i. Gott ist die höchste Intelligenz, die richtigere Einsichten zur sittlichen Besserung und zum Glück den Menschen mittheilen kann; er hat daher seinen Gesandten mit Weisheit ausgerüstet, um richtigere Einsichten zur moralischen Besserung und Beglückung der Menschen zu verbreiten. Ζωὴ ist also Quelle des Glücks durch bessere Einsichten und dadurch erweckte und beförderte Sittlichkeit. Selbst ζῶν πατὴρ VI, 57 steht in dieser Hinsicht für πατὴρ ζωῆς.

n) ὅτι υἱὸς ἀνθρώπου ἐϛί, ihm als Messias, als Gesandten Gottes. Nach den andern Evangelisten und andern Stellen im Johannes sollte freylich υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου stehen, welches sonst den Messias bedeutet. Indessen hat Johannes viel Eigenes in der Sprache, und auch dieses könnte dahin gehören, daß υἱὸς ἀνθρώπου für υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου gebraucht würde. Man könnte auch ὅτι υἱὸς ἀνθρώπου ἐϛί zum folgenden Vers ziehen: nur kommt es mir zu unnatürlich vor.

Auftrag gegeben, die Welt von ihren mangelhaften Einsichten und ihrem unsittlichen Zustande zu überführen.
28. Daher laßt es euch nicht wundern (wenn ich mit einem alten Dichter sage (o)): es steht eine Zeit bevor, wo noch viel mehrere (moralisch) Todte (p) die Stimme (seines Unterrichts) hören,
29. und die, welche sich bessern und Gutes thun mögen, eine neue (sittlichere und glückliche) Lebensperiode anfangen werden (q); die aber, welche fortfahren, laster-

o) Wahrscheinlich mit Rücksicht auf Daniel XII, 2.

p) οἱ ἐν τοῖς μνημείοις für οἱ νεκροὶ nach V. 21. So gut Paulus die Täuflinge, während sie untergetaucht werden, in einem Grab denken darf, in welchem sie ihre bisherige sündige Hülle ablegen (Röm. VI, 4): eben so gut kann man Lasterhafte ἐν μνημείοις ὄντας, d. i. νεκροὺς nennen. Im letztern Fall ist die Sprache nicht härter oder kühner als im ersten.

q) ἐκπορεύεσθαι εἰς ἀνάστασιν ζωῆς ist nichts weiter als ζωοποιεῖσθαι; und ἐκπορεύεσθαι εἰς ἀνάστασιν κρίσεως nichts als κρίνεσθαι oder κατακρίνεσθαι. Doch wird vielleicht die angenommene Erklärung durch die oben im Text versuchte Nachahmung des griechischen Ausdrucks für die

lasterhaft zu leben, werden eine neue
Lebensperiode anfangen, die für sie
30. höchst unglücklich ist (r). Es würde
meiner Denkungsart ganz zuwider lau-
fen, nur meine Einfälle vorzutragen:
wie ich von Gott belehrt worden bin,
so belehre ich die Welt wieder, und
meine Lehre ist wahr (s). Denn ich
folge nicht meinem Gutdünken, son-
dern dem Willen dessen, der mich ge-
sendet hat.

31. Freylich, wenn blos ich von mir
selbst ein Zeugnis ablegte, so könnte
die Wahrheit meines Zeugnisses be-
32. zweifelt werden. Aber ein anderer
(Gott) legt ein Zeugnis von mir ab,
und sein Zeugnis von mir (das bin
33. ich überzeugt) ist völlig wahr (t). Einst
schick-

die einleuchtender, welche an wörtliche Ueber-
setzungen gewöhnt sind.

r) Der Zustand eines lasterhaften Menschen muß unglücklicher werden, wenn er nach erhaltener Mittheilung besserer Grundsätze dennoch unsittlich bleibt, weil er nun so gar gegen bessere Einsichten handelt.

s) καθὼς ἀκούω, κρίνω statt καθὼς ἐδιδάχθην διδάσκω. Vergl. Note g.

t) Gott legt für Jesus göttliche Sendung ein

schicktet ihr eine Gesandtschaft zu Jo-
hannes ab, und er legte ein wahres
34. Zeugnis ab. Doch berufe ich mich
nicht auf dieses von einem Menschen
abgelegte Zeugnis: sondern führe es
nur an, weil es vielleicht euch vortheil-
35. haft seyn kann. Denn er war wirk-
lich ein großer und vortrefflicher Leh-
rer: nur ihr habt kaum eine kurze Zeit
36. seiner Belehrung folgen mögen. Nur
ich habe ein wichtigeres Zeugnis als
das vom Täufer Johannes für mich: die
Lehre, welche mir Gott anvertrauet
hat, um sie wieder unter den Men-
schen zu verbreiten — diese Lehre, wel-
che

Zeugnis ab durch die Lehre, die er Jesu mitgetheilt hat, und von deren durchgängigen Wahrheit Jesus selbst fest überzeugt ist. Es ist merkwürdig: Christus beruft sich blos auf den Inhalt seiner Lehre, um seine göttliche Gesandschaft zu beweisen. Das Zeugnis des Täufers läßt er zwar stehen, weil es für seine Zeitgenossen beweisend war. Die itzt gewöhnliche Unterscheidung des Localen und Temporellen, welche die Theologie in den neuern Zeiten so sehr simplificirt hat, ist selbst in Jesus Aeußerungen unwiderleglich gegründet, was man auch dagegen sagen mag.

che ich vortrage, bezeugt es, daß Gott
37. mich gesendet hat (u). So zeugt
Gott, der mich gesendet hat, von mir,
ob ihr gleich weder seine Stimme je ge-
hört, und seine Gestalt je gesehen
38. habt (x). Nur, daß ihr auf sein Zeug-
nis nicht achtet, davon ist dieses ein
Beweis, daß ihr seinem Gesandten
nicht glaubet.
39. Forscht doch in den heiligen Schrif-
ten, in deren Besitz ihr euch so glück-
lich fühlt: denn auch diese legen von
40. mir ein Zeugnis ab. Und doch mögt
ihr meine Schüler nicht werden, um
(durch

u) τὰ ἔργα das Werk, das Jesus zu trei-
ben hat, ist sein Lehramt. S. oben. Wun-
der können auch wirklich nie die Wahrheit
einer Lehre beweisen: denn zum Lehren ge-
hören andere Kräfte, als zu Wundern, oder
zu Veränderungen in der physischen Welt,
die eine übersinnliche Ursache haben sollen.

x) d. i. Gott legt unsichtbar (ohne daß man
den Zeugen, wie sonst bey Menschen, sieht
und hört) ein Zeugnis davon ab, daß er mich
gesendet hat, durch die Lehre, deren reine
Wahrheit über die menschlichen Kräfte eines
Mannes in unsrem Zeitalter geht.

y) λόγος für μαρτυρία.

(durch meinen Unterricht gebessert und) glücklich zu werden!! (Seht diese Aeußerung nicht für eine Eitelkeit an). Um Ehre bey Menschen ist es mir nicht zu thun: aber ich mußte dieses sagen, weil ich von euch weiß, daß ihr keine
3. Liebe zu Gott habt (z). Ich trat unter euch als Gottes Gesandter auf, und ihr verwerfet mich: träte ein Betrüger unter euch auf, dem würdet ihr
44. euern Beyfall schenken. Doch wie könntet ihr mich wie Gottes Gesandten behandeln, da ihr unter einander nur nach gegenseitigem Beyfall strebt (aa), und es euch um Gottes Beyfall nicht zu thun ist.

z) d. i. daß ihr euch dadurch gegen Gott vergehet.

aa) Eine Volkssecte suchte nur die andere gegen die neue Schule, die im Werden war, in der Höhe und im Ansehen zu erhalten: und die jüdischen Secten schreckten das Volk, das von ihnen abhieng, durch gewaltsame Mittel (wie durch Synagogenbann) vom Uebertritt zu der neuern Schule ab u. s. w. Wollten sie den Häuptern unter den Volkslehrern angenehm seyn, so mußten sie nicht in die Schule Jesus gehen.

45. Sorgt nicht, daß ich euch bey Gott
verklagen werde. Moses klagt euch
schon an, auf welchen ihr so vieles
46. baut (bb). Wenn ihr nur eurem Mo-
ses glaubtet, so müßtet ihr auch mir
glauben; denn Moses hat schon von
47. mir geschrieben. Nun aber, da ihr
dem nicht glaubt, was ihr in ihm ge-
schrieben lest; wie ist es zu erwarten,
daß ihr meinen mündlichen Versiche-
rungen glauben werdet?

Johann. VI, 26-63.

Diese ganze Rede geht von dem Speisen der 4000 Mann (Joh. V, 1-15), von *ἄρτος ὃν ἐφαγον* (V. 26) aus. "Das gespeiste Volk suchte Jesum zu Kapernaum auf, weil es ihm so behaglich war, bey müssigem Herumziehen Brod bey Jesus zu finden: (V. 26) "wenn es doch das ächte Brod bey Jesus suchte!" So schlingt sich die Allegorie von Jesu als dem ächten Himmelsbrod, dem wahren Manna, an!

Un-

bb) *εἰς ὃν ὑμεῖς ἠλπίκατε* nach V. 39 *ἐν ᾧ ὑμεῖς δοκεῖτε ζωὴν αἰώνιον ἔχειν.*

Unterricht und Belehrung ist schon von den alten Hebräern ein Speisen, und jede Lehre eine Speise benannt worden (Ezech. II, 8-10. III, 1-3. Apokal. X, 8-11). Nach diesem allgemein üblichen Sprachgebrauch konnte die Lehre Jesus eine geistige Speise, ein geistiges Brod, das bey ihm zu haben sey, heißen.

Ja, wenn Jesus noch weiter gieng, und sich selbst das Himmelsmanna oder das Himmelsbrod benannte, so war für einen Juden, der mit den höheren Vorstellungen seiner Zeit bekannt war, nichts Unverständliches darin: denn auch nach Philo ist die personificirte Weisheit Gottes, der λόγος, das himmlische Brod, das Manna, das Gott tugendhaften Seelen mittheilt (*). Gab sich also Je-

(*) *Philo* de profugis p. 469. 470. edit. Francof. 1691. ζητήσαντες καὶ τί τὸ τρέφον ἐςὶ τὴν ψυχήν· οὐ γὰρ, ἧ φησὶ Μωσῆς, ἤδεσαν τί ἦν· εὗρον μαθόντες ῥῆμα θεοῦ καὶ λόγον θεῖον, ἀφ᾽ οὗ πᾶσαι παιδεῖαι καὶ σοφίαι ῥέουσι ἀέναοι, ἥδ᾽ ἐςὶν, ἡ οὐράνιος τροφή· μηνύεται δ᾽ ἐν ταῖς ἱεραῖς ἀναγραφαῖς ἐκ προσώπου τοῦ αἰτίου λέγοντος, Ἰδοὺ ἐγὼ ὕω ὑμῖν ἄρτους ἐκ τοῦ οὐρανοῦ· τῷ γὰρ ὄντι τὴν αἰθέριον σοφίαν ὁ θεὸς ταῖς εὐφυέσι καὶ φιλοθεάμοσιν ἄνωθεν ἐπιψεκάζει διανοίαις αἱ

Jesus für das Himmelsbrod aus, so mußte jeder mit den höhern Lehren seiner Zeit vertraute Jude an die Weisheit Gottes denken, die sich durch ihn den Menschen mittheile; oder an einen Gesandten Gottes, der mit der Weisheit Gottes, (mit göttlichen Lehren), durch welche glückliche Menschen gebildet werden können, vertraut ist.

Der Inhalt dieser Rede Jesus ist nun sehr einfach: "möchtet ihr doch der Beleh„rung wegen, die ihr von mir erhalten könnt, „zu mir kommen (V. 25)! Denn ich, als „Gesandter Gottes habe Lehren, die euch zu „glücklichen Menschen machen können (V. 35). „Nur ihr wollt mich nicht zu eurem Lehrer

„ha-

αἱ δὲ ἰδοῦσαι καὶ γευσάμεναι, σφόδρα ἡσθεῖσαι, ἔμαθον μὲν ὃ ἔπαθον, τὸ δὲ διαθὲν ἀγνοοῦσι· διὸ πυνθάνονται τί ἐςι τοῦτο, ὃ μέλιτος γλυκύτερον, χιόνος δὲ λευκότερον εἶναι πέφυκε· διδαχθήσονται δὲ ὑπὸ τοῦ θεοπρόπου, ὅτι οὗτός ἐςιν ὁ ἄρτος ὃν ἔδωκε κύριος αὐτοῖς φαγεῖν· τίς οὖν ὁ ἄρτος εἰπέ· τοῦτο, φησὶ, τὸ ῥῆμα ὃ συνέταξε κύριος, ἡ θεία σύνταξις αὕτη· τὴν ὁρατικὴν ψυχὴν φωτίζει τε ὁμοῦ καὶ γλυκαίνει, φέγγος μὲν τὸ ἀληθείας ἀπαςράπτουσα, πειθοῖ δὲ ἀρετῇ γλυκείᾳ, τοὺς διψῶντας καὶ πεινῶντας καλοκἀγαθίας ἐφηδύνουσα.

„haben, und mich nicht als Gesandten Got„tes annehmen (V. 36): an mir liegt die „Schuld nicht, wenn ihr nicht glücklich wer„det. Denn ich weise keinen ab, der sich be„lehren lassen will, weil es meine Bestim„mung ist, durch Unterricht glückliche Men„schen zu machen (V. 37-40). Durch mich „geht die alte Aeußerung eines Propheten in „Erfüllung: alle würden einst Gottes Schü„ler werden können: denn ich bin Gottes Ge„sandter, der glückliche Menschen bilden kann „(V. 45-47)".

Er schließt mit der Wiederhohlung dieser seiner Ideen: es bleibe dabey, er sey göttlicher Gesandter, zur Bildung glücklicher Menschen durch seine Lehren bestimmt (V. 48-50), unter welche auch die gehöre, daß er zum Heil der Welt sterben müsse. Wer daran keinen Anstoß nehme, und sich nicht deshalb, weil die messianischen Erwartungen der Juden getäuscht würden, von seiner Unterweisung zurückhalten lasse, und überhaupt, wer seinen Unterricht annehme und befolge, der könne glücklich werden (V. 51-58).

26. Ich sage es euch frey ins Angesicht: ihr sucht mich auf, nicht, weil ihr Din-

ge gesehen habt, die euch Zeichen da-
von sind (daß ich der Messias bin),
sondern weil ihr euch bey mir satt Brod
27. gegessen habt. Seht euch doch nicht
bey mir nach Speise um, die nur von
kurzer Labung ist, sondern vielmehr
nach Speise, deren Wirkungen un-
vergänglich sind, welche euch des Men-
schensohn (der Messias) geben kann und
will: denn ihn hat Gott, der ihn ge-
sendet hat, (als seinen Gesandten) be-
glaubiget (a).

Die Juden erwiederten darauf:
28. was hätten wir denn zu thun, um zu
dieser göttlichen Speise (b) zu gelangen?

Jesus antwortete darauf:
29. das einzige, was Gott fordert, wenn
ihr

a) Nach Joh. V, 39: durch seine Lehre, deren Inhalt ein Beweis ist, daß er mit Gott in näherer Verbindung steht.

b) τὰ ἔργα τοῦ θεοῦ quae a Deo efficiuntur (entweder das göttliche Geschenk, oder diese herrliche Sache, nach dem bekannten Sprachgebrauch, nach welchem alles vorzügliche etwas Göttliches genannt wird. S. Simonis hebr. Lexikon unter אלהים) drückt βρῶσιν θεῖαν (nach V. 27 μὴ ἀπολλυμένην) aus.

ihr zu jener göttlichen Speise gelangen wollt (c), ist dieses, daß ihr den, welchen Gott gesendet hat, wirklich für seinen Gesandten haltet (und euch von ihm unterrichten laßt).

Die Juden.

30. Was könntest du, zum Zeichen, daß du ein Gesandter Gottes bist, thun, das wir nur sehen dürften, um dich auch

c) τοῦτό ἐςι τὸ ἔργον τοῦ Θεοῦ bezieht sich auf τί ποιῶμεν; und ἔργον τοῦ Θεοῦ muß daher heißen, "das Gott wohlgefällige Werk" (vergl. זִבְחֵי אֱלֹהִים und ähnliche Redensarten) oder "das von Gott vorgeschriebene Werk", woraus der Sinn hervorgeht: "das einzige, was Gott von euch (um zu dieser unvergänglichen Speise zu gelangen) fordert, ist, daß ihr an den glaubet, den er gesendet hat." Es ist dem Dialog, besonders im Johannes, sehr gewöhnlich, daß man mit den Worten des Fragenden fortspricht, aber ihnen dann unvermerkt einen andern Sinn beylegt, wie gleich darauf V. 30 bey ἐργάζομαι der Fall wieder ist. In Jesus Ermahnung an die Juden hieß es comparare sibi; in der Juden Frage heißt es operari. Vergl. Joh. VIII, 15. 16. Ferner XIV, 1. πιςευειν 1) vertrauen, 2) treu seyn. V. 19. ζῶ. ζήσεσθε 1) leben, 2) glücklich seyn.

auch dafür zu halten? was kannst du
31. denn (d)? Unsre Väter aßen Manna
in der Wüste; denn es heißt ja dort:
Brod vom Himmel gab er ihnen zu
essen.

Jesus:

32. Und doch kann ich dreist behaupten:
Moses gab euern Vätern nicht das
wahre Himmelsbrod; vielmehr will
Gott, der mich gesendet hat, erst euch
33. das wahre Himmelsbrod geben. Denn
nur das kann wahres Himmelsbrod heißen, das vom Himmel kommt, und
der Welt Lebenskraft (e) mittheilt.

Die

d) Hinzugedacht: Himmelsbrod, wie unsre Väter möchten wir! Und wenn du der Messias bist, so haben wir es von dir zu erwarten." Die Juden trugen sich mit diesem Bilde von den glücklichen Zeiten des Messias: er werde Himmelsbrod (Engelsspeise Ps. LXXVII, 25 die LXX) zu essen geben. Dieses Bild mögen andere Juden eigentlich genommen haben. Vergl. Schoettgen bey dieser Stelle aus Midrasch Coheleth fol. 73. 3. Quemadmodum Goel primus fuit, sic etiam erit postremus. Goel primus descendere fecit Man q. d. Exod. 16, 4. *et pluere faciam vobis panem de coelo.* Sic quoque Goel postremus descendeee facit Man q. d. Ps. 72, 16. *erit multitudo frumenti super terram.*

Die Juden:

34. Rabbi, könnten wir doch immer sol-
ches Brod von dir haben!

Jesus:

35. (Das könnt ihr haben. Denn) ich
selbst bin dieses Himmelsbrod (f):
wer mein Schüler wird, den hungert's
nie; wer meiner Lehre folgt, den dür-
36. ster's nie. Aber ich muß euch sagen,
ob ihr gleich mich (das Himmelsbrod)
vor Augen sehet (g), so wollt ihr mich
doch nicht dafür erkennen. (Ich habe
37. daran keine Schuld. Denn) Wen
mir Gott (zum Schüler) beschert (h),
der

e) Nach Jesus Sinn: geistige, moralische Lebenskraft.

f) Man vergleiche hiemit die oben beygebrachten Worte des Philo, nach welchen der Sinn ist: ich bin ein Gesandter Gottes, ausgerüstet mit göttlichen Lehren, die den Menschen nie (in keiner Lage, keiner Verlegenheit, keinem Verhältniß des Lebens) verlassen.

g) ἑωράκατέ με καὶ οὐ πιςεύετε bezieht sich auf die Worte der Juden τί ποιεῖς σὺ σημεῖον, ἵνα ἴδωμεν καὶ πιςεύσωμέν σοι V. 30.

h) ὃ (ὃν) δίδωσί μοι ὁ πατήρ wechselt ab mit ὁ ἐρχόμενος πρός με (V. 37), mit ὁ θεωρῶν τὸν υἱὸν (V. 40). Wenn wir im gemeinen Le-

der wird von mir zum Schüler angenom-
men; und wer in meine Schule kom-
men will, den weise ich nie hinaus.
38. Denn vom Himmel bin ich nicht ge-
kommen, um das zu thun, was etwa
mir belieben möchte, sondern den Wil-
len dessen, der mich gesendet hat, zu
39. vollbringen. Nun ist das der Wille
Gottes, der mich sendete, daß ich kei-
nen, den er mir beschert, (dadurch,
daß ich ihn abweise) unglücklich mache,
sondern daß ich ihn in diesen letzten Zei-
ten noch (i) (durch meinen Unterricht)
zu

Leben sagen: "was mir Gott beschert", so versteht dieses jeder von dem, was man sich durch Fleiß und Thätigkeit unter dem Schutz der bürgerlichen Ordnung u. s. w. erwirbt; aber es wird dadurch auch jeder daran erinnert, daß die Ordnung der Dinge, in welcher man arbeitet, nicht die Sache des Zufalls, sondern der Providenz sey. So schließt auch ὃν δίδωσι ὁ πατὴρ die freye Entschließung eines jeden, Christi Schüler zu werden, mit ein. "Wen mir Gott zum Schüler beschert" scheint mir dieses auch im Deutschen fühlbar zu machen.

i) Die ἐσχάτη ἡμέρα heißt 1 Joh. II, 18 ἐσχάτη ὥρα. In der letzten Stelle giebt es jeder zu, daß man Paulus ἐσχάτας ἡμέρας, ἐσχάτους

zu einem neuen (sittlichen und glückli-
40. chen) Leben belebe. Denn das ist der
Wille Gottes, der mich gesendet hat,
daß jeder, der zu seinem Gesandten in
die Schule kommt und seinem Unterrich-
te folgsam ist, ein ewig Glücklicher
werde, und daß ich ihn in diesen letz-
ten Zeiten noch zu einem neuen (sittli-
chen und glücklichen) Leben belebe.

Die Juden äußerten nun ihre Unzufriedenheit laut darüber, daß er sich das Himmelsbrod genannt hatte. Ist nicht der Mann (sprachen sie) Jesus, der Sohn Josephs: kennen wir nicht seinen Vater und seine Mutter? wie mag der Mann nun sagen, er sey vom Himmel herabgekommen?

Jesus erwiederte hierauf:
43. 44. laßt euere Unzufriedenheit nicht so
laut werden! Es ist freylich nicht zu
er-

τους καιρους, τὸ ἔσχατον τῶν ἡμερῶν Hebr. I, 2. darunter zu verstehen habe. Kann nun ἐσχάτη ἡμέρα etwas anderes bedeuten, als die Zeiten des Messias, welche die Juden also nannten, weil sie hinter denselben bald das Ende der Welt erwarteten? Daß der Hebräer יום (ἡμέρα) für Zeit überhaupt setze, ist bekannt genug. Vergl. Simonis Lexikon unter יום.

erwarten, daß jemand mein Schüler
werde, wenn ihn nicht (der Wunsch
von) Gott, der mich gesendet hat, (nä-
heren Unterricht zu erhalten) zu mir
zieht (k), damit ich ihm in diesen letz-
ten Zeiten noch zu einem neuen (sitt-
45. lichen und glücklichen) Leben belebe. Es
heißt in den Propheten: "sie werden
einst alle Schüler Gottes werden."
Wer nun nach näherem Unterricht von
Gott verlangt und wer lernbegierig ist,
46. der wird mein Schüler. Denn nie-
mand ist mit dem Willen Gottes ver-
traut, als der bey Gott war (sein Ge-
sandter): nur dieser ist mit dem Wil-
47. len Gottes vertraut. Ich darf es dreist
sagen: wer mich für Gottes Gesand-
ten hält (und meinem Unterrichte folg-
sam ist), der erhält ewig dauernde Le-
bens-

k) ἐὰν μὴ ὁ πατὴρ ἑλκύσῃ αὐτόν. Wenn je-
mand sagte: Socrates zieht mich zum Xe-
nophon, so würde dieses jeder so verstehen:
"der Wunsch mit Socrates Lehren bekannt
zu werden reitze ihn, den Xenophon zu le-
sen": warum sollte nicht auch hier πατὴρ
den Wunsch nach dem näheren Unterrichte
Gottes ausdrücken?

48. benskraft (l). Ich bin das Brod mit
49. solcher ewigen Lebenskraft. Zwar aßen
euere Väter Manna in der Wüste:
50. aber starben doch. Der da (der mit
euch redet) ist das ächte Brod, das vom
Himmel herabkommen mußte, damit,
wer davon esse, ewige Lebenskraft be-
51. käme. Ich bin das Brod mit Lebens-
kraft, das vom Himmel kam. Wer
von diesem Brodte ißt, der erhält ei-
ne ewig dauernde Lebenskraft. Und
als geistiges Brod der Art, welches
ich euch noch künftig reichen werde,
könnt ihr euch meinen Leib denken, in
so fern ich ihn der Lebenskraft der Welt
zum Besten hinopfern werde (m).

Nun

l) statt: eine moralische, ewig dauernde Lebenskraft. Und so auch im Folgenden, immer in dem Sinn: durch den Unterricht Jesus sittlich gebildet, und dadurch für itzt und für die Zukunft glücklich werden.

m) Wenn von Christus essen (wie niemand leugnet) heißt, von ihm unterrichtet werden, und das Brod im allegorischen Sinn Lehre ist, so muß ἡ σάρξ Χριστοῦ in der Fortsetzung der angefangenen Allegorie nach allen Gesetzen der Auslegung auch eine Lehre bedeuten: und welche sonst, als die Lehre

vom

Nun stritten die Juden unter einander, wie er ihnen doch von seinem Leib zu essen geben könne? Deshalb fuhr Jesus fort:

53.

vom Creuzestod Jesu? Bisher hatte Jesus von seinem Tod (der so sehr gegen die messianischen Erwartungen der Juden war) noch wenig, wenigstens nicht deutlich und bestimmt (V. 62) gesprochen (nach den andern Evangelisten that er es erst auf seiner letzten Reise nach Jerusalem). Da sie so ganz gegen den Sinn der Juden war, so konnte sie nicht anders als anstößig seyn. Jesus sagt daher: "eine Hauptlehre, die in meinem Unterricht noch rückständig ist, und ich euch noch mittheilen werde, ist die Lehre von meinem Tod, die auch voll geistiger Lebenskraft für die Welt seyn wird." Und nun setzt Jesus im Folgenden die Lehre von seinem Creuzestod, der seine übrigen Lehren besiegelte, als eine Hauptlehre für seine Lehren überhaupt. Nun besteht der Leib aus zwey Theilen, Fleisch und Blut; daher ist Jesus Fleisch essen und sein Blut trinken allegorische Darstellung von der Annahme und Befolgung seiner Lehre. Diese Deutung war den Juden sehr leicht, weil ihnen die Allegorie der Speise vom Unterricht geläufig war. Auf das Abendmahl kann Jesus nicht anspielen, weil dieses noch nicht eingesetzt war, und es den Zuhörern Jesus unmöglich gewesen wäre, daran zu denken. Und Jesus wird doch nicht Worte, die für sei-

53. Und doch wiederhohle ich es freymü-
thig: Wer von dem Fleisch des Men-
schensohn nicht (geistig) ißt, und von
seinem Blut nicht (geistig) trinkt, der
hat nicht die (ewige) Lebenskraft in sich.
54. Aber wer von meinem Fleische (geistig)
ißt, und von meinem Blute (geistig)
trinkt, der hat die (ewige) Lebens-
kraft, und ich belebe ihn in diesen letz-
ten Zeiten zu einem neuen (sittlichen
55. und glücklichen) Leben. Denn mein
Fleisch ist die wahre (geistige) Speise,
und mein Blut ist der wahre (geistige)
56. Trank. Wer mein Fleisch ißt und
mein Blut trinkt, der bleibt von mir
57. und ich von ihm unzertrennbar. Gott,
voll der geistigen Lebenskraft, hat mich
gesendet, und ich bin durch denselben
mit

seine Zuhörer Zwecklos gewesen seyn würden, gesprochen haben? Setzt man nun die allegorischen Worte in eigentliche um, so ist ihr Sinn: "ich bin ein von Gott gesendeter Lehrer; wer sich von mir unterrichten läßt, der legt den Grund zu einem ewig dauernden Glück. Und selbst die Lehre von meinem Tod zum Besten der Welt, die ich einst noch vortragen werde, gehört zu diesem Unterricht".

mit geistiger Lebenskraft erfüllt: wer
mich zu seiner (geistigen) Speise macht,
der erhält durch mich die geistige Le-
58. benskraft (n). Dieser also (welcher
mit euch redet), ist das ächte Brod,
das vom Himmel kam, kein Brod,
wie das Manna, welches eure Vä-
ter aßen, und dennoch starben; wer
die-

n) Ohne die allegorische Einkleidung: "(V. 54) wenn ihr euch nicht in meiner Lehre unterrichten laßt, so fehlt es euch an einem festen Grund zu euerer Glückseligkeit, (54) wer sich aber in meiner Lehre unterrichten läßt (und ihr folgsam ist), der legt einen festen Grund zu seiner Glückseligkeit; denn ich belebe ihn noch in diesen letzten Zeiten zu einem sittlichen und glücklichen Leben. (55) Denn meine Lehre ist allein die wahre; (56) und wer sich in meiner Lehre unterrichten läßt, der bleibt gewiß auf immer mein Schüler, (er empfindet, was er an mir für einen beglückenden Lehrer hat) und ich dagegen auch bleibe sein Lehrer (d. i. ich werde mich seiner Bildung nie entziehen). (57) Denn mich hat Gott, der die Quelle aller beseligenden Lehren ist, gesendet; und ich bin durch ihn mit den beseligenden Lehren vertraut geworden: daher, wer sich von mir unterrichten läßt, der wird durch mich sittlicher und ewig glücklich." — ὁ ζῶν πατὴρ ist für πατὴρ τῆς ζωῆς gesetzt.

dieses Brod zu seiner geistigen Speise macht, nur der erhält die ewige Lebenskraft.

So sprach Jesus damahls, als er in der Synagoge von Kapernaum lehrte. Selbst manche von seinen bisherigen Schülern, die es mit anhörten, sagten: das ist eine anstößige Rede; wer kann sie billigen? Da Jesus für sich selbst bemerkte, daß seine Schüler mit seiner Rede unzufrieden wären, fieng er zu ihnen an:

61. Schon an diesen Aeußerungen nehmt
62. ihr Anstoß? Wenn ich erst euch ohne Rückhalt sagen werde, daß des Menschen Sohn heimgehen müsse (o) (wie anstößig wird euch dieses werden)?
63. Nur der geistige Sinn (von jener meiner Rede) kann von Nutzen für euch seyn; vom wörtlichen Sinn derselben könntet ihr keinen Nutzen haben: im geistigen Sinn müßt ihr die Aeußerungen

o) ἀναβαίνειν ὅπου ἦν πρότερον, ein euphemistischer Ausdruck vom Tod, den heimgehen am ersten erschöpfen möchte. VII, 33 ist es ὑπάγειν προς τον πέμψαντα. — Am Ende des V. ist zu ergänzen: οὐχὶ τοῦτο μᾶλλον ὑμᾶς σκανδαλίσει;

rungen, welche ich gethan habe, neh-
men, wenn ihr davon Nutzen haben
64. wollt. Aber ich weiß wohl, daß ei-
nige von euch wenig von mir halten
(denn Jesus wußte gleich von Anfang
herein, wer wenig von ihm hielt, und
wer einst sein Verräther seyn würde):
darum (fuhr er fort) sagte ich euch auch:
es sey von niemand zu erwarten, daß
er mein Schüler werde, wenn es ihm
nicht von Gott (durch einen edeln Sinn)
bescheert sey (p).

Johann. VII, 14-39.

Die Juden, welche Jesum auf dem Lauberhüttenfest zu Jerusalem hörten, verwundern sich, daß er so tiefe Einsichten besitze, ohne studirt zu haben: worauf ihnen Jesus erklärt, daß seine Lehre gar nicht für die Frucht seines Fleißes, seines Scharfsinns und Nachden-

p) Nicht mehr als: "wenn der edle Sinn dazu fehlt:" Auch wir sagen in diesem Sinn: "mir ist dieses oder jenes nicht gegeben" statt: es fehlen mir die nöthigen Eigenschaften dazu.

denkens anzusehen, sondern ihm von Gott mitgetheilt sey (V. 17). Jesus appellirt dabey an den Wahrheitssinn eines jeden und an die innere Seelenruhe, welche jeder bey der Befolgung seiner Lehre genießen werde (V. 17), endlich an seine Entfernung von aller Prahlerey und Selbstsucht (V. 18): nur ein ehrlicher Mann, der fern von allem Trug und allen Nebenabsichten sey, eigne sich den Ruhm, der einem anderen gebühre, nicht zu. Er stellt daher seinen Feinden die Ungerechtigkeit ihres geheimen Plans, ihn durch einen Meuchelmord aus dem Wege zu räumen, vor, da sie ihm doch nichts weiter zur Last legen könnten, als daß er einen Menschen am Sabbath gesund gemacht habe. Da man ein Judenkind am Sabbath beschneide, wenn der siebente Tag auf einen Sabbath falle, um das Gesetz der Beschneidung, das nicht einmahl Mose erst ausgedacht, sondern blos als ein Herkommen beybehalten habe, nicht zu brechen. Da man sich also die Leibesarbeit der Beschneidung, die höchstens im Fortgang des Lebens Ein Glied des menschlichen Leibes von beschwerlichen Zufällen frey er-

erhalten könne (a), am Sabbath erlaube, wie man doch über ihn erbittert seyn könne', daß er einen ganzen Menschen an einem Sabbath durch ein Wort gesund gemacht habe! Seine Feinde sollten doch seine Handlung nicht nach dem äußern Schein, der vielleicht gegen ihn sey, sondern nach ihrer wahren inneren Beschaffenheit beurtheilen (V. 19-24).

So öffentlich sprach Jesus von dem geheimen Plan seiner Feinde, und kein Mensch hatte Muth genug, ihm nur zu widersprechen. Darüber spotteten selbst einige, die es nicht mit Jesu hielten: " es schienen die Vorsteher plötzlich anderer Meynung über Jesum geworden zu seyn. Doch könne man ihn nicht für den Messias halten. Vom Messias sage man ja: er werde wie auf einmahl da seyn, ohne daß man wisse, woher? Aber von Jesu wisse man ja, daß er aus Bethlehem sey" (b). Ihr wüßtet also " (erwiederte Jesus)

a) Wenigstens war es Glauben jener Zeit, daß die Beschneidung einen medicinischen Nutzen habe. *Philo* de circumcisione p. 610. ed. Mang. vergl. Michaelis Mos. Recht IV. §. 186 und dessen Orient. Bibl. Th. XVII. S. 5. ff.

b) Es ist also nicht davon die Rede, daß der Messias ein Wunderkind seyn, sondern daß er

„sus) woher ich bin!! Für mich selbst wäre „ich freylich nicht da; sondern einer hat mich „allerdings gesendet, der, den ihr nicht kennet. Ich aber kenne ihn, denn ich war bey „ihm: und der hat mich gesendet".

Andere hingegen hielten ihn für den Messias, weil so viele Zeichen des Messias an ihm zuträfen (V. 31). So bald die Pharisäer merkten, was das Volk sich heimlich ins Ohr sage, hielten sie es nicht mehr für rathsam, ihn länger frey gehen zu lassen, und schickten aufs neue Gerichtsdiener gegen ihn aus. Jesus, der sich von Auflauerern umgeben sah, fieng endlich an (V. 33): "bald „werde ich nicht mehr unter euch seyn; bald „werde ich heimgehen. Ihr werdet euch dann „nach mir sehnen: aber vergebens (d)! Denn „wo ich dann seyn werde, dahin könnt ihr „nicht

er so plötzlich und unvermuthet auftreten werde, daß man die Frage woher? nicht werde beantworten können. Und Jesus sagt daher Joh. VIII, 42. ἐκ θεοῦ (hier οὐκ ἀπ' ἐμαυτοῦ) ἐξῆλθον καὶ ἥκω, welches erklärt wird θεός με ἀπέστειλε. Von dem Wohnsitz der Gottheit komme er.

c) ὅτι παρ' αὐτοῦ εἰμι (d. i. ἤμην) Joh. I, 1.

d) Vergl. Joh. VIII, 24; fast wie Matth. XXIII, 38. 39.

„nicht kommen". Die Juden fiengen darauf spöttisch an: er droht uns gar, er wolle unter die Heiden gehen! was könnte er anders mit seinen feyerlichen Worten sagen wollen! Zu den Heiden werden wir ihm denn freylich nicht nachgehen!

Unter der Ceremonie des Wasserausgießens auf den Altar am letzten feyerlichsten Tag des Lauberhüttenfestes fieng Jesus an (e): " wer (nach Unterricht) dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer mich zu seinem Lehrer annimmt, von dem (f) werden (mit der Schrift

e) Nach Johannes knüpft Jesus immer seine Reden an einen vorausgegangenen Vorfall, oder eine vorausgegangene Handlung an (wie V, 17. VI, 26): hier an die Ceremonie des Wasserschöpfens und Ausgiesens auf den Altar, welche die Juden (freylich in einem andern Sinne) für ein Sinnbild der Ausgiesung des Geistes ansahen: *Josephi* Antiq. lib. III. c. 10. §. 4. *Lakemacher* Obſervv. ſacr. I. 17 ff.

f) ἐκ κοιλίας αὐτοῦ für ἐξ αὐτοῦ; so wird מִקִּרְבּוֹ ausgedrückt (vergl. 1 B. Mos. 41, 20 2 B. Mos. 29, 13) blos um des gewählten Bildes willen (ῥεύσουσι). — Eine blose Anspielung, die auf mehrere Stellen des A. T. bezogen werden könnte, wie auf Jes. LV, 1. LVIII, 11. 12.

Schrift zu reden (g)) Ströhme von Lebenswasser ausfließen; (der wird in den Stand gesetzt werden, wieder andere zu belehren). Nemlich Jesus sagte diese Worte in Beziehung auf seine Lehre, die alle seine Schüler (allmählig) überkommen würden. Denn noch waren seine Schüler nicht vollständig belehrt (h), weil Jesus seinen glorreichen Zustand noch nicht angetreten hatte.

Joh.

g) Quellwasser macht Jesus zum Bilde seiner Lehre wie oben IV, 10 ff. Einer, aus dem dieses Quellwasser fließt, belehrt andere.

h) πνεῦμα ἅγιον ist die Lehre Jesu, wie in den letzten Kapiteln des Johannes fast immer, weil sie göttlich ist, und sich also in derselben der Geist, die Gesinnung, die Weisheit Gottes den Menschen mittheilt. vergl diese Biblioth. Th. IV. S. 290. Wunderkräfte kann πνεῦμα nicht anzeigen, weil ja schon zu Lebzeiten Jesus sich dieselben in Heilungen der Apostel gezeigt haben; und außerordentliche Gaben nicht, weil das πνεῦμα allen zu Theil werden soll, aber nicht alle Bekenner Jesu solche außerordentliche Gaben erhalten haben. Hingegen erst nach der letzten Trennung Jesus waren die Einsichten der Apostel völlig berichtiget: sie konnten nun erst vollständig belehrt heißen.

Joh. VIII, 12-58.

Zu dem Volk, das am letzten Tag des Lauberhüttenfestes Abends die Illumination des Tempels und der Stadt mit ansah, und in dem Vorhof der Weiber in der Nähe der Opferstöcke stand, sagte Jesus: (Ihr bewundert diese einzelne Oerter und Plätze erleuchtende Illumination): "ich bin das Licht der „Welt; wer sich an mich hält, darf nie „im Finstern gehen, sondern hat ein Licht, „das ihm ins Leben leuchtet". Die Pharisäer wendeten ihm ein: das sage blos er von sich; und ein Zeugnis in seiner eigenen Sache sey immer verdächtig. Er sey ein Grossprecher. Darauf erwiederte Jesus:

1) bey einem göttlichen Gesandten sey die Lage der Dinge anders, als bey gewöhnlichen Menschen. Ein Gesandter Gottes müsse vor allen Dingen sagen: wer er sey, damit man sein Vorgeben prüfen könne. Denn ehe

a) d. i. ich bin ein Lehrer der Welt; wer mein Schüler wird, denn reisse ich aus Vorurtheilen, Irrthümern und Unwissenheit, und der kommt zu Einsichten, die ihn glücklich machen.

ehe er es sage, könne niemand wissen, wer er sey.

14. Wenn ich von mir zeuge, so ist doch
mein Zeugnis wahr: denn nur ich kann
wissen, wer mich gesendet hat (b).
Ihr könnt es (ohne mein Zeugnis) nicht
15. wissen, wessen Gesandter ich bin. Ihr
urtheilt (wenn ihr mich für einen
Grossprecher haltet) blos nach dem äußern Schein (ohne Untersuchung):
aber ich möchte niemand nach dem
äußern Schein beurtheilen (c).

2)

b) πόθεν ἦλθον καὶ ποῦ ὑπάγω ist blos Umschreibung eines göttlichen Gesandten, von der Thatsache hergenommen, daß ein Gesandter immer von dem, der ihn sendet, die Ordre hohlt, und von ihm auf seinen Gesandtschaftsposten geht, und wenn er seine Geschäffte ausgerichtet hat, wieder zu dem zurückkehrt, der ihn sendete, um ihm Rapport zu erstatten. — Jesus behauptet, es sey hier von einer Erfahrung die Rede, die niemand außer ihm wissen, von welcher also nur er allein zeugen könne. Des Zeitpunkts, wo er durch Mittheilung höherer Einsichten zu Gottes Gesandten bestimmt worden, sey er sich gar wohl bewußt.

c) οὐ κρίνω nemlich κατὰ σάρκα "ich möchte beurtheilen, wie z. B. θέλω für βουλοίμην ἄν

2) Das zweyte Argument: in gewisser Rücksicht sprechen für seine Sendung von Gott zwey Zeugen: a) er selbst, der sich eines Moments bewußt, in welchem er von einer höhern Macht zum Gesandten bestimmt worden; und b) Gott, mittelst des Inhalts seiner Lehre, die so reine Wahrheit enthält, daß sie unmöglich eine menschliche Erfindung seyn kann. Joh. V, 31.

16. Ja, wenn ich von mir selbst zeuge, so
ist mein Zeugnis doch wahr. Denn
ich zeuge nicht allein von mir, sondern ich
und Gott, der mich gesendet hat, zeu-
17. gen zugleich (d). Und in euerem Ge-
setz-

ἐν Röm. VII, 15. Gal. III, 2. Bescheiden: ich möchte niemand nach dem äußern Schein beurtheilen, statt: ihr solltet es nicht. Nach dem äußern Schein, d. i. ohne vorher angestellte genauere Untersuchung, schien Jesus allerdings ein Grossprecher, wenn er sich τὸ φῶς τοῦ κόσμου nannte. Aber diese zeigte, daß sich bey einem göttlichen Gesandten die Sache anders als bey gewöhnlichen Menschen verhalte.

d) Gott nemlich durch den Inhalt seiner Lehre Joh. V, 31. κρίνειν von sich selbst urtheilen, für

setzbuch heißt es (e): zweyer Menschen Zeugnis entscheidet für die Wahrheit.
18. Nun aber zeuge ich von mir, und auch der, welcher mich gesendet hat, zeugt von mir.

Man erwiederte ihm hierauf:
19. wo ist denn der, der dich gesendet hat, (daß wir ihn um sein Zeugnis fragen): worauf Jesus antwortete: es fehlt euch nur an gutem Willen, mich für den zu erkennen, der ich bin, und den zu finden, der mich gesendet hat. Wenn ihr mich für das, was ich bin, erkennen wolltet, so würdet ihr auch leicht den finden, welcher mich gesendet hat.

Hierauf beseufzt Jesus, daß sie durch seine Ermordung sich selbst Elend zuzubereiten suchten. Sie würden einst zwar bittere Reue darüber empfinden, und

für μαρτυρεῖν, und κρίσις für μαρτυρία; denn V. 18, wo Jesus seinen Hauptsatz wiederhohlt, braucht er μαρτυρεῖν. Demnach kommt κρίνειν hinter einander, nach der dem Johannes eigenen Manier, in verschiedener Bedeutung vor. vergl. Joh. VI, 29.

e) 4 B. Mose XXXV, 30. 5 B. Mose XVII, 6.

ee) oder: ihr stellt euch nur, als ob ihr mich nicht kennet wie unten V. 43.

und ihn zurückwünschen, aber es würde zu spät seyn (V. 20. 21): "wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen (um mich wieder zurückzuhohlen)".

Die Juden spöttisch:

22. Er will sich doch nicht gar selbst entleiben, weil er sagt: wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen (f).

Jesus:

23. Nur ihr könnt an eine so unedle Handlung (als der Selbstmord ist) denken (g); ich folge edleren Grundsätzen: nur ihr denkt und handelt schlecht und niedrig, ich aber denke und hand-
24. le gut und edel. Und ich wiederhohle es daher: durch euere Vergehungen würdet ihr euch ins Elend stürzen. Wenn ihr nicht glaubt, daß ich der bin,

f) Nach einer unter den Juden damahls herrschenden Vorstellungsart kamen die Seelen der Selbstmörder an einen andern Ort als die Seelen anderer Verstorbenen.

g) ἐκ τῶν ἄνω (μέρων) εἶναι für τὰ ἄνω Φρονεῖν u. s. w. Die obern Gegenden, der Himmel, sind das Bild des Erhabenen, Guten, und die untern Gegenden, die Erde, das Bild des Schlechten, Niedrigen, Lasterhaften.

bin (h), so werdet ihr euch durch eu-
ere Vergehungen ins Elend stürzen.

Die Juden:

25. Wer bist du denn?

Jesus:

Ich bin das, was ich euch (vorhin) ge-
26. sagt habe (Φῶς κόσμου V. 12). Ich
hätte mich zwar in Ansehung euerer
über vielerley zu beklagen, und euch
mancherley Vorwürfe zu machen. Ge-
nug, der mich gesendet hat, wird noch
die Wahrheit an den Tag bringen (i):
denn nur das, was er mir anvertraut
hat, das lehre ich in der Welt.
27. Die Juden stellten sich aber im-
mer noch, als verstünden sie nicht,
daß er sich für einen göttlichen Gesand-
28. ten ausgebe. Daher fuhr Jesus fort:
wenn ihr erst des Menschensohn wer-
det

h) Im Hebräischen sagte man: אֲנִי הוּא "ich bin der" (nemlich, für den ich mich ausgebe). Von Gott gebraucht, wäre es also: Gott seyn (5 B. Mose XXXII, 39); von einem Gesandten Gottes gebraucht, Gottes Gesandter seyn.

i) Gott wird schon noch durch den Inhalt meiner Lehre die Welt davon überführen, daß ich göttlicher Gesandter bin.

det an das Creuz geschlagen haben,
dann werdet ihr schon noch einsehen,
daß ich der bin (Gottes Gesandter).
Denn ich trage nicht etwa meine Er-
findungen vor, sondern das, was Gott,
der mich gesendet, mich gelehrt hat.
29. Der mich gesendet hat, wird mich ver-
theidigen (k); er läßt mich nicht im
Stich: denn ich lehre immer, wie er
es haben will (l).

Jesus ermahnt darauf seine Anhänger, den Beyfall, welchen sie ihm schenken, nicht vorübergehend seyn zu lassen, sondern seinen Grundsätzen auch in ihrem Lebenswandel zu folgen.

"Dann (sagt er) werdet ihr erst mei-
32. ne ächten Schüler seyn, und immer
tiefer in die Wahrheit eindringen; und
die Wahrheit wird euch zu freyen Men-
schen machen (m).

Die

k) Gott durch meine Lehre.

l) ποιῶ V. 28, 29 für διδάσκω wie Joh. V, 19, wovon das λαλῶ V. 28 der beste Beweis ist.

m) zu tugendhaften Menschen.

Die Juden (Jesus Gegner):

33. Wir stammen von Abraham ab, und
sind deshalb die edelsten Freygebohr-
nen (n): wie magst du sagen, wir soll-
ten frey werden?

Jesus:

34. Und doch sage ich euch ins Angesicht:
wer Sünde thut, der ist ein Sklave.
35. Ein Sklave bleibt nicht immer in Ei-
nem Hause; immer aber der freyge-
36. bohrne Sohn (o). Wenn nun der
freygebohrne Sohn euch zu seinen frey-
en Brüdern macht (p), dann erst seyd
ihr wirklich frey.

37.

n) Die Juden sahen ihre Nation für die erste der Welt, und ihren Stamm für den edelsten an. "Unter Jsrael (sagten sie) ist kein Knecht." Von Abraham stammen die edelsten Freygebohrnen.

o) Der Lasterhafte wird von einer Sünde zur andern hingerissen; der Tugendhafte aber handelt nach festen Grundsätzen, und bleibt im Handeln sich immer gleich.

p) Gleichsam: adoptat in fratres. Der Sinn: "wenn der Gesandte Gottes euch durch seinen Unterricht der Gottheit (als der höchsten Intelligenz und Sittlichkeit) in Einsichten und Sittlichkeit näher bringt (und euch dadurch zu Gottes Söhnen macht), dann wer-
det

des J

37. J
Abra
ihr n
meine
38. sind.
ich v
und i
rem V

39. (Das
seyn:

Wenn
hams n
40. und ede
ihr denk
einen M
Gott m
trage.
41. gethan.
Handlun

Wir we

det ihr erst
verey der S

37. Ich weiß es wohl, daß ihr von
Abraham abstammt, aber auch, daß
ihr mich zu morden sucht, weil euch
meine Grundsätze zuwider (verhaßt)
38. sind. Freylich schärfe ich das ein, was
ich von meinem Vater gelernt habe,
und ihr dagegen thut, was ihr von eu-
rem Vater gelernt habt.

Die Juden:

39. (Das wird daher auch nichts Böses
seyn: denn) unser Vater ist Abraham.

Jesus:

Wenn ihr ächte Nachkommen Abra-
hams wäret, so müßtet ihr auch gut
40. und edel wie Abraham handeln. Aber
ihr denkt darauf, mich zu morden; mich,
einen Mann, der ich euch lauter von
Gott mir mitgetheilte Wahrheit vor-
trage. So etwas hätte Abraham nie
41. gethan. Nein, nein: ihr handelt der
Handlungsweise eures Vaters gemäs.

Die Juden:

Wir werden doch nicht zwey Väter
ha-

det ihr erst rechte freye Menschen (der Skla-
verey der Sünde entrissen).

haben sollen. Wir haben nur Einen
Vater, Gott, (dessen Volk wir sind).

Jesus:

42. Wäre Gott wirklich euer Vater (und
ihr sein ächtes Volk), so müßtet ihr
auch mich lieben. Denn ich komme
(als sein Gesandter) von ihm: selbst
habe ich mich nicht zu seinem Gesand-
ten aufgeworfen, sondern er hat mich
43. gesendet. Warum stellt ihr euch doch,
als ob ihr euch in meine Worte nicht
finden könntet? weil es eurer Sinnes-
art zuwider wäre, zu gestehen, daß ihr
44. sie verstehet. Ihr hegt die Sinnesart
des Teufels und was er gerne thut,
das ist auch eure Lust. Er war von
Urbeginn ein Menschenmörder, und
meynte es nicht aufrichtig: denn bey
ihm ist keine Aufrichtigkeit zu finden.
Wenn er Trug und Lügen redet, so
ist er ganz in seinem Eigenthum: denn
er ist voll Lug und Trug und dessen
45. erster Urheber. Aber eben deshalb,
weil ich so offen und aufrichtig (ohne
allen Trug und ohne alle Ränke) mit
46. euch rede, so glaubet ihr mir nicht. Wer
un-

ter euch könnte auch nur eines falschen
Zugs mich überführen? Da ich nun
so aufrichtig mit euch zu Werke gehe,
47. warum glaubet ihr mir nicht? Weil
nur der Gutgesinnte Gottes Unterricht
gerne hört, so mögt ihr mich nicht hö-
ren, denn ihr seyd nicht gut gesinnt.

Die Juden:

48. Haben wir nicht recht, wenn wir be-
haupten: du seyest unser geschworner
Feind, und öfters nicht bey Sinnen.

Jesus:

49. Das ist der Fall nicht; der Fall ist viel-
mehr dieser: ich bin von Ehrfurcht ge-
gen den, der mich gesendet hat, durch-
drungen, und ihr mishandelt mich.
50. Doch brauche ich nicht meine Ehre zu
vertheidigen; ein anderer wird sie schon
vertheidigen und euch zur Strafe ziehen.
51. Aber ungescheut darf ich sagen: wer
meiner Lehre folgsam ist, der wird den
Todtesgott nie sehen (q).

q) statt ζωοποιηθήσεται wird glücklich Joh. V, 21-27. VI, 37-40.

Die Juden:

52. Da sieht man's nun, daß du nicht bey
Sinnen bist. Abraham und die Pro-
pheten starben, und du magst behaup-
ten: wer deiner Lehre folge, der dürfe
53. nicht den Todesbecher kosten (q). Wie
magst du dich über unsern Stammva-
ter, Abraham, erheben, der ja gestor-
ben ist? Auch die Propheten starben!
zu was machst du dich (aus lauter
Prahlerey)?

Jesus:

54. Freylich, wenn ich selbst mir gro-
ße Dinge beylegte, so wäre es ein
eitles Prahlen, aber alles Große ha-
be ich dem zu danken, der mich ge-
sendet hat, dem, den ihr euern Gott
55. zu nennen pflegt. Ihr kennt ihn nicht;
ich aber kenne ihn: nur wenn ich sa-
gen würde: ich wäre nicht mit ihm ge-
nau bekannt, so würde ich, gleich euch,
56. ein Lügner seyn. So aber kenne ich
ihn, und folge seinem Willen. Abra-
ham, euerem Stammvater, war es
eine Wonne, meine Zeit zu sehen: er
sahe sie und freute sich.

Die

Die Juden:

57. Du bist noch nicht funfzig Jahr alt, und willst Abraham gesehen haben?

Jesus:

58. Und ich darf ungescheut sagen: ehe Abraham war, war ich schon vorhanden (r).

II. Zur Erklärung der letzten Reden Jesu an seine Jünger Joh. XIV - XVI.

Die letzten Reden Jesu an seine Jünger, welche Johannes aufbewahrt hat, haben nicht nur

r) Wie Löfler (in einer gelehrten Abhandlung zu dem Chiliasmus der Kirchenväter) bemerkt hat: die Dunkelheit dieses Paradoxon kommt davon her, weil Jesus (von den Juden verhindert) dasselbe nicht wie die vorigen erklärt hat. So oft er in dieser Rede ein Paradoxon vortrug, (wie V. 32. 39) zeigte er immer, daß er dasselbe im geistigen Sinn verstanden wissen wolle: sollte dieses nicht Regel für uns bey der uns überlassenen Deutung dieses Parodoxon seyn? Und so wäre Christus wohl in der Idee, in der Hofnung und Erwartung schon vor Abraham vorhanden gewesen. Und lehrten nicht die Juden, daß die Idee des Messias so alt wie die Welt sey?

ur wegen des feinen und zärtlichen Freund-chaftsgefühls, welches durchaus darinn errscht, an und für sich schon einen großen sthetischen Werth, sondern sie sind ohne Zwei-el auch eines der wichtigsten Dokumente der Lehre und Geschichte Jesu, eine der merkwürdig-sten Proben seiner Lehrweisheit im Umgang mit seinen Jüngern. Der Zeitpunkt, in welchem er dies sprach, war gewiß ein Zeitpunkt, von wel-chem großentheils die Ausführung seines für das Menschengeschlecht höchst wohlthätigen Plans abhieng — Schüler, die zwar Empfänglich-eit für das Gute hatten, aber unter dem Schleyer ihrer jüdischen Vorurtheile bis jetzt kaum hier und da einen schwachen Schimmer von der reinen Wahrheit aufzufassen fähig waren, zu Lehrern einer reinmoralischen Re-ligion — zu einer Bestimmung vorzuberei-ten, welche mit den größten Schwierigkeiten und Aufopferungen für sie selbst verknüpft war — welch eine große und wichtige Aufgabe! Freylich hatte er ihre Liebe und ihr Zutrauen in einem hohen Grade für sich; aber die-ses gründete sich selbst auch großentheils auf die hohen Erwartungen, welche sie von ihm hegten, Erwartungen, die er nicht bestäti-gen,

gen, und noch vielweniger umstoßen durfte. Schon diese Umstände lassen nichts anders, als große Schwierigkeiten bey der Erklärung dieser Reden erwarten, welche übrigens eben so wie die übrigen Reden Jesu im Johanneischen Evangelium ein ganz eigenthümliches Gepräge ihrer Aechtheit an sich tragen. Nicht nur die Anlage des Ganzen, sondern auch der bündige Zusammenhang der einzelnen Theile, der bedeutungsvolle Nachdruck, der so oft in einzelnen Wendungen und Ausdrücken liegt, scheinen mir für eine Authenticität zu bürgen, wie man sie nicht leicht bey einem Schriftsteller erweisen kann. Man stelle nur eine Vergleichung zwischen den Sokratischen Denkwürdigkeiten des Xenophon, aus denen der Sokratische Geist nach dem einstimmigen Urtheil älterer und neuerer Leser in seiner ganzen Stärke athmet, mit den Reden Jesu in dem Evangelium des Johannes an, und man wird zugeben müssen, daß jene in Rücksicht auf historische Treue weit hinter diesen zurückstehen. Aber eben deswegen darf man sich nicht wundern, wenn die Erklärung der von dem Johannes aufgezeichneten Reden Jesu bey dem dunklen und

räthselhaften Vortrag, zu dem er in den meisten Fällen durch die Denk- und Vorstellungsart seiner Zuhörer genöthiget wurde, sehr oft mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft ist. Doch das meiste Licht geben auch hier die natürlichen, aber von Exegeten entweder aus Mangel an Einsicht oder aus Neigung zur dogmatisirenden Erklärungsmethode vernachlässigten Hülfsmittel des Zusammenhangs und des Parallelismus, wenn man sich nur in die Umstände der Zeit und des Orts zu versetzen weiß. Erlauben Sie mir, eine Anwendung dieser Hülfsmittel auf die Erklärung der wichtigsten Ausdrücke, auf deren Bedeutung es in den Abschiedsreden Jesu ankommt, Ihrer Prüfung vorzulegen.

Die Hauptausdrücke, auf deren Erklärung es bey diesen Reden ankommt, sind: ἐρχεσθαι, θεωρειν, (ὀπτεσθαι) πνευμα ἁγιον (παρακλητος) und αἰτειν ἐν τῳ ὀνοματι Χριστου.

Die wahrscheinlichste Bedeutung von: αἰτειν ἐν τῳ ὀνοματι Χριστου ist mir diese: "um der wahren Religion Jesu willen bitten" — dies bitten setzte also eine Einsicht in den Geist der Religion Jesu voraus, welche seine

ne Jünger damals noch nicht besaßen. Daher konnte Jesus XVI, 24 sagen: "bisher habt ihr noch nichts ἐν τῳ ὀνοματι μȣ gebeten" — und V. 26 "alsdenn (ἐν ἐκεινῃ τῃ ἡμερᾳ), wenn ihr vollständigere und hellere Einsichten in meine Lehre habt (V. 25) werdet ihr erst Gott solche Wünsche vortragen, welche sich auf die Ausbreitung meiner ächten Religion beziehen. Alle Wünsche von der Art sollten ihnen um seinetwillen erfüllt (ἐγω ποιησω ego efficiam, i. e. mei caussa fiet. XIV, 13. 14), und die Freude der Apostel selbst sollte dadurch in einem nicht geringen Grade erhöht werden (XVI, 24 ἱνα ἡ χαρα ὑμων ᾖ πεπληρωμενη). Denn die außerordentlichen Begebenheiten, wodurch Gott ihnen Eingang und Ansehen unter ihren Zeitgenossen verschafte, mußte sie in der Ueberzeugung bestärken, daß ihre Sache Gottes Sache sey, und eben dadurch ihre Heiterkeit und ihren Muth beleben. Bey dieser Versicherung, daß alle ihre Gebete, die sie für die Beförderung der wahren Religion Jesu vortragen würden, in Erfüllung gehen werden, durfte Jesus auch nicht befürchten, daß seine Wahrhaftigkeit von seinen Aposteln

je würde in Zweifel gezogen werden. Gewiß konnte er sie im Vertrauen auf die göttliche Unterstützung seines wohlthätigen Plans davon versichern, daß auf ihre Bitte alles geschehen würde, was wirklich die Ausbreitung seiner reinen Lehre beförderte; aber auf den Fall der Nichterfüllung irgend eines ihrer künftigen Wünsche hatte er sich zugleich auch durch den Beysatz: ἐν τῳ ὀνοματι μȣ gegen alle Zweifel an der Wahrheit seiner Aussage hinlänglich gesichert; denn selbst damals konnten sie diesen Ausdruck nicht wohl von blossem Gebrauch des Namens Jesu bey ihrem Gebet verstehen, weil ihnen Jesus selbst (XVI, 24) einen deutlichen Wink gegeben hatte, daß sie nicht das darunter verstehen sollten, was sie ohne Zweifel schon öfters vorhin in der Ueberzeugung, daß er der Messias sey, gethan hatten. — 2) Eine ganz eigene Bedeutung, welche zwar auch in andern Stellen vorkommt, hier aber besondere Aufmerksamkeit verdient, haben ferner die Worte: ἐρχεσθαι, θεωρειν und ihre Synonyme.

In der ersten Stelle XIV, 3 nehme ich ἐρχομαι im eigentlichen Sinn, und erkläre V.

2. 3. so: "In meines Vaters Hause sind vie-
le Wohnplätze; wenn es sich nicht so befän-
de, so würde ich zu euch sagen: Ich gehe
dahin, um euch einen Platz zu bereiten, und
komme dann wieder, um euch zu mir zu neh-
men u. s. w. Von πορευομαι an bis ὑμεις
ἠτε gehört, wie ich glaube, alles, nicht blos
der letzte Satz des zweyten Verses zu: ἐιπον
ἀν ὑμιν. Ich finde die von einigen Ausle-
gern vorgeschlagene Erklärung, welche unter
οἰκια πατρος den großen Wirkungskreis der
Apostel unter allen Menschen auf Erden ver-
steht, sehr gezwungen, und im Gegentheil
für die gewönliche Erklärung einen Bestäti-
gungsgr und in dem Zusammenhang mit XIII,
36, wo ich mir nicht wohl etwas anderes
als eine Nachfolge in das Grab und in die
seeligern Wohnsitze jenseits des Grabes bey
der Erklärung Jesu gegen den Petrus den-
ken kann.

XIV, 18-20. "Ich will euch nicht verwaist
lassen. Ich werde euch mit meinem Geist
und mit meiner Lehre gegenwärtig seyn. Bald
werde ich der unglaubigen Nation nicht mehr
sichtbar seyn; aber euch werde ich sichtbar
seyn, d. i. euch wird es bald klar werden,
wer

wer ich sey (und was der Zweck meiner Sendung sey). Meine Versetzung in ein seeliges Leben wird auch der Grund eurer Glückseeligkeit seyn (weil ihr nemlich alsdenn eure Erwartungen eines irrdischen Messias aufgeben werdet)". "Dann werdet ihr vollkommen davon überzeugt werden, daß ich mit dem Vater, ihr mit mir, und ich mit euch in Verbindung stehe". Wenn man den 18ten Vers mit den vorhergehenden (V. 16. 17) in einige Verbindung setzen will, so kann man nicht wohl annehmen, daß sich ἔρχεσθαι V. 18 auf die Auferstehung Christi beziehe. Was ist natürlicher, als Jesum V. 18 eben das mit andern, aber ganz absichtlich gewählten Ausdrücken sagen zu lassen, was er V. 16. 17 gesagt hatte? In diesen Versen hatte er aber seinen Jüngern verheißen, daß der Geist der Wahrheit beständig bey ihnen bleiben sollte; folglich kann man auch V. 18 nicht von der kurzen Gegenwart von 40 Tagen nach seiner Auferstehung verstehen: aber der Zusatz V. 18 ist denn doch nichts weniger, als bedeutungsleer, wenn er gleich im Grunde dieselbe Verheißung enthält, die

schon

schon im vorhergehenden enthalten ist. "Eben deswegen, scheint mir Jesus sagen zu wollen, weil der Geist der Wahrheit bey euch bleiben wird, seyd ihr nicht verlassen von mir, wenn ich mich schon jetzt von euch trenne; durch diesen Geist werde ich zu euch kommen." Den 19ten und 20sten Vers könnte man zwar an und für sich betrachtet auf die Auferstehung Jesu deuten; wenn aber auch hier die Verbindung der Ideen mit dem vorhergehenden und nachfolgenden nicht zerrissen werden, und diese beyden Verse abgebrochen dastehen sollen (was man sonst nirgends in diesen Reden findet), so können sie nicht wohl so verstanden werden. Man glaubt zwar hier gewönlich eine deutliche Vorhersagung dessen zu finden, was nach der Auferstehung Jesu geschah, daß er sich nicht der jüdischen Nation (τῳ κοσμῳ), sondern nur seinen vertrauteren Freunden zu erkennen gab; aber Jesus erklärt sich über die Bedeutung von θεωρειν V. 19 und von ἐμφανιζειν V. 21 auf Veranlassung der Frage des Judas (V. 22) im 23sten Vers so deutlich, daß diese beyden Ausdrücke unmöglich etwas anderes, als die geistige Gegenwart Jesu, und die richti-

ge Kenntniß seiner Person und Lehre bezeichnen können (*). Diese Bedeutung von θεωρειν oder von dem gleichbedeutenden ὁραν findet unwidersprechlich VIII, 38. XIV, 9. 17 statt; und eben daraus folgt, daß sie auch in andern Stellen, in welchen man gewöhnlich den Begriff von unmittelbarer Anschauung damit verbindet, z. B. I, 18. III, 11. VI, 46 wenigstens statt finden könne.

XIV, 28 sollen die Worte: ὑπαγω και ἐρχομαι προς ὑμας nur Wiederhohlung des vorher schon gesagten seyn; mithin muß ἐρχομαι προς ὑμας eben so, wie V. 18 verstanden werden. Aber in ὑπαγω, das seinen Hingang zum Vater bezeichnet, liegt ein ganz anderer Begriff von gehen, als in dem correspondirenden ἐρχομαι, so wie V. 19 θεωρειν in 2 correspondirenden Sätzen einmal vom Sehen mit dem Geist, das anderemal

*) Beyläufig ein Wort über den Ausdruck: ἐγω ἐν τῳ πατρι μου (V. 20). Man kann aus dem Ausdruck: ειναι ἐν τινι, den Jesus eben sowohl von der Verbindung seiner Apostel und aller Bekenner seiner Lehre überhaupt (vergl. XV, 5. XVII, 21. 23) als von seiner eigenen Verbindung mit dem Vater gebraucht, schlechterdings die höhere Verbindung Jesu mit Gott nicht beweisen.

remal vom Sehen mit den Augen gebraucht wird. Daraus folgt, daß man in allen den Stellen, in welchen das Kommen vom Vater dem Hingehen zum Vater entgegengesetzt ist (z. B. XIII, 3. ὁτι ἀπο Θεου ἐξηλθε, και προς Θεον ὑπαγει. XVI, 28. ἐξηλθον παρα του πατρος — πορευομαι προς τον πατερα) nicht genöthiget sey, diese einander entsprechende Ausdrücke auch in einem correspondirenden Sinn zu nehmen, und sich bey dem Kommen vom Vater eben das zu denken, was man sich beym Hingang zum Vater denken muß.

XVI, 16 ist es aus dem Zusammenhang noch augenscheinlicher, daß das, was Jesus von einem wiedersehen in kurzer Zeit sagt, nicht von der Erscheinung nach seiner Auferstehung zu erklären sey. — Zwar scheint es hart zu seyn, in der weiteren Fortsetzung dieser Unterredung mit seinen Jüngern über seine baldige Wiedererscheinung den Ausdruck: παλιν ὀψομαι ὑμας V. 22 in eben der geistigen Bedeutung zu nehmen, in welcher die Ausdrücke: ἐρχομαι προς ὑμας (XIV, 18. 25) ὀψεσθε με, θεωρειτε με (XIV, 19. XVI,

 16)

6) genommen werden können und müssen;
ber wie konnte Jesus (V. 23) sagen, daß
e ihn zu der Zeit, zu welcher er ihnen sichtbar
erden würde, nichts mehr fragen würden?
ie augenscheinlich wird dies durch Actor. I,
. widerlegt? Drangen dann die Jünger
ach seiner Auferstehung sogleich in den Geist
er Lehre Jesu ein? — Noch ein Grund,
as Sehen, wovon Jesus in dieser Stelle
richt, von der Einsicht in seine Lehre zu
erstehen, liegt V. 16 in dem Beysatz: ὅτι
γω ὑπαγω προς τον πατερα. Man könn-
zwar vielleicht ὅτι auf den ersten Theil des
Satzes beziehen; allein außerdem, daß dies
ennoch etwas hart wäre, würde wohl Je-
s von der kurzen Zwischenzeit zwischen sei-
em Tod und seiner Auferstehung schwerlich
n Ausdruck: ὑπαγω προς τον πατερα,
elcher die fordaurende Verbindung mit dem
Vater als Folge des Hingangs in sich zu
hließen scheint (XIV, 28. XVI, 28), ge-
raucht haben. Hingegen wird dieser Bey-
z ganz klar, wenn man übersetzt: "Ihr wer-
t eine vollständige Einsicht in die Bestim-
ung meiner Person bekommen, weil durch
eine Entfernung von der Erde eure irrdi-
sche

sche Erwartun
den." — Ganz
Wenn sich
schiedsreden J
liche Spur ei
Auferstehung f
gen in der Tha
diese Reden u
und Sterben vo
seyn müssen, da
ganze übrige J
die chronologisch
Sollte also Jesu
ne Auferstehung
gangen haben, u
ger auf eine Prob
wenigstens in de
seyn, wenn er ih
der übrigen Evan
XX, 19. Marc. I
33) mit klaren W
Tage auferstehen
diese Abschiedsred
man sie nur imme
erwarten könnte,
Hofnung gehabt h

sche Erwartungen von mir zernichtet werden." — Ganz derselbe Sinn, wie XIV, 19.

Wenn sich nun wirklich in diesen Abschiedsreden Jesu an seine Jünger keine deutliche Spur einer Vorherverkündigung seiner Auferstehung findet, so ist dieses Stillschweigen in der That höchst befremdend — Daß diese Reden unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben von ihm ausgesprochen worden seyn müssen, dafür bürgt uns nicht blos der ganze übrige Inhalt derselben, sondern auch die chronologische Genauigkeit des Johannes. Sollte also Jesus etwa in diesen Reden seine Auferstehung mit Stillschweigen übergangen haben, um den Glauben seiner Jünger auf eine Probe zu setzen? — dies konnte wenigstens in dem Fall nicht seine Absicht seyn, wenn er ihnen sonst nach dem Zeugniß der übrigen Evangelisten (Matth. XVII, 23. XX, 19. Marc. IX, 31. Luc. IX, 22. XVIII, 33) mit klaren Worten sagte, daß er am 3ten Tage auferstehen werde — Ueberdies sind diese Abschiedsreden ganz so eingerichtet, wie man sie nur immer unter der Voraussetzung erwarten könnte, daß Jesus keine bestimmte Hofnung gehabt habe, seine Jünger auf Er-

den wiederzusehen. Man sollte kaum glauben, daß er ihnen alles dies vor seinem Tod gesagt haben würde, wenn er gehoft hätte, nachher auch nur noch einige Stunden mit ihnen sprechen zu können. Warum sagte er ihnen in diesem Fall vor seinem Tod Dinge, die ihnen größtentheils in diesem Zeitpunkt ganz unverständlich waren, wofür sie aber doch nach seiner Auferstehung wenigstens weit mehr Sinn gehabt haben würden? Ohne Noth sprach doch Jesus gewiß nicht räthselhaft, wenn er voraussah, daß seine Erklärungen zu einer andern Zeit mehr Eingang finden würden — Noch mehr. Jesus selbst beruft sich nach seiner Auferstehung nie auf seine Vorherverkündigung, sondern nur auf die prophetische Weissagungen (Luc. XXIV, 44) — Soll man also das, was die übrigen Evangelisten von einer Vorhersagung Jesu von seiner Auferstehung sagen, für einen erst nachher hinzugekommenen Zusatz halten? Dies würde doch höchstens nur bey einigen wahrscheinlich gemacht werden können, ich meyne bey den oben angeführten Stellen, in welchen die Vorhersagung seiner Auferstehung

mit

mit der Verkündigung seines Todes verbunden wird.

Außer diesen Stellen könnte man auch Matth. XII, 40. für einen Zusatz des Evangelisten halten, dessen Entstehung sich aus einem an und für sich unbedeutenden Mißverständniß begreiffen ließe. Die Pharisäer hatten nemlich V. 38 von Jesu ein Zeichen oder einen Beweis seiner göttlichen Sendung verlangt. Jesus antwortet ihnen darauf: Es wird dieser Generation kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Dies verstund der Evangelist von dem 3tägigen Aufenthalt Jonas in dem Bauch des Wallfisches, und vergleicht es daher mit dem 3tägigen Aufenthalt Jesu im Grab. Wenn man aber aus V. 41 und den folgenden sieht, daß Jesus die Bußpredigt des Jonas an die Niniviten im Sinn hatte, und die Unbußfertigkeit der damaligen Generation in einem treffenden Bilde (V. 43-45) schildert, so muß man daraus schließen, Jesus spreche von einem σημειον, das den Einwohnern von Ninive gegeben wurde. Nun aber findet man in der Geschichte des Jonas nichts davon, daß die Niniviten et-

as von diesem 3tägigen Aufenthalt des Pro-
heten im Bauch des Fisches gewußt hätten,
der durch dies σημειον bewogen worden wä-
en, seine Predigt mit desto mehr Aufmerk-
amkeit anzuhören. Es heißt Jon. III, 4. 5
los: Jonas predigte: "Es sind noch 40
Lage, so wird Ninive untergehen. Darauf
laubten die Einwohner zu Ninive an Gott."
Eben diese Drohung des Untergangs von
Ninive war also wohl das σημειον, das Je-
us hier meint — eben so sollte die Drohung
es Untergangs von Jerusalem ein trauriger
Beweis seiner Wahrhaftigkeit und göttlichen
Sendung für diese Generation werden, wenn
e sich nicht bessern würde — Hingegen ist
s in der Stelle Matth. XVII, 9. (vergl. mit
Marc. IX, 9. 10) aus inneren Gründen höchst
nwahrscheinlich, daß diese Erwähnung Je-
von seiner Auferstehung von den Todten ein
los eigener Zusatz des Geschichtschreibers
y. Hätte Jesus nicht selbst die Worte ge-
raucht: ἑως ὁυ ὁ ὑιος τȣ ἀνθρωπȣ ἐκ νεκρων
ναςη, so sieht man gar keinen Grund, warum
ier der Geschichtschreiber auf den Gedanken
ekommen seyn sollte, sie hinzuzusetzen. Und
och mehr kann der Zusatz des Markus (IX,
10),

10), daß die
haben: was de
den Todten bed
der historisch-w
genzeugen geflo
scheint, alles
zu führen, daß
νεκρων mit Herde
den drey Evange
von einer morali
Lehre zu erklären
wie andere Aeusse
seines Todes, z.
XVI, 16 (nach de
der beyden letzter
ςηναι ἐκ νεκρων
ne, läßt sich zwa
Beyspielen bewei
nigstens an und
und der Analogie
su gemäß, der
sich sonst auf sinn
wie ὁραν, ἐρχεσ
Sinn gebraucht.
auch specielle Grü
sus die gehofte Au

10), daß die Jünger sich einander befragt haben: was denn wohl dies Auferstehen von den Todten bedeuten möchte, gewiß nur aus der historisch-wahren Erzählung eines Augenzeugen geflossen seyn. Dieser Umstand scheint, alles zusammengenommen, darauf zu führen, daß der Ausdruck: ἀναςηναι ἐκ νεκρων mit Herder (Erlöser der Menschen nach den drey Evangelien. Riga 1796. S. 133) von einer moralischen Auferstehung seiner Lehre zu erklären und eben so zu verstehen sey, wie andere Aeusserungen Jesu über die Folgen seines Todes, z. B. Joh. XII, 32. XIV, 19. XVI, 16 (nach der oben gegebenen Erklärung der beyden letzteren Stellen). Daß ἀναςηναι ἐκ νεκρων diese Bedeutung haben könne, läßt sich zwar nicht mit ganz ähnlichen Beyspielen beweisen; aber sie ist doch wenigstens an und für sich nicht unmöglich, und der Analogie des Sprachgebrauchs Jesu gemäß, der mehrere Worte, welche sich sonst auf sinnliche Gegenstände beziehen, wie ὁραν, ἐρχεσθαι in einem moralischen Sinn gebraucht. Es lassen sich überdies auch specielle Gründe angeben, warum Jesus die gehofte Ausbreitung seiner Lehre nach

nem Tode eine ἀναστασις ἐκ νεκρων nennen
inte — Der Messias sollte nach jüdischen
rundsätzen auf Erden fortleben (Joh. XII,
.). Dieser Meynung wollte Jesus den
inn unterlegen, daß er durch seine Religion
f Erden fortlebe. Da er selbst aber starb,
d mit seinem Tode seine unter den Vorurthei-
seiner Zeitgenossen gleichsam erstorbene und
grabene Lehre erst auflebte, so konnte er
es am schicklichsten seine ἀναστασιν ἐκ νεκρων
ennen. Sehr gut paßt diese Bedeutung zu
atth. XVII, 9. Jesus verbietet seinen Jün-
ern, von der vorhergegangenen glänzenden
rscheinung niemand etwas zu sagen, bis erst
urch seinen Tod die jüdische Messiasideen
erdrängt wären; und der moralische Geist
iner Lehre Eingang gefunden hätte, weil er
lles zu vermeiden suchte, was bey den Ju-
en ihre irrdische Messiasideen wecken, und
aufrührerischen Auftritten, die dem Geist
einer Lehre so ganz entgegen waren, Anlaß
eben konnte. — Wenn es aber nun wirklich
ey der angeführten Stelle Marc. IX, 9. 10
icht wohl bezweifelt werden kann, daß Je-
us von einer ἀναστασις ἐκ νεκρων in Bezie-
ung auf seine Person gesprochen habe, so
ist

ist es wenigsten
lich, daß auch
XVII, 23. XX,
ἀναστασις ἐκ νε
herrühre. Ma
len gegen die
einwenden, daß
und moralische
zu verbinden. A
mal dies, daß
von den Evang
werden, daß ma
welchen Worten
physischen Tod u
gion in Verbind
dann gebraucht
ähnliche oder co
zwey auf einan
einemal im eige
einem tropischen
χεσθαι, θεωρειν
die Worte: τη
bey der Erklär
Auferstehung sei
rigkeiten machen.
den angeführten

ist es wenigstens nicht mehr unwahrschein-lich, daß auch in andern Stellen (Matth. XVII, 23. XX, 19 f.) der Beysatz von der ἀναστασις ἐκ νεκρων wirklich von Christo selbst herrühre. Man wird zwar bey diesen Stellen gegen die angegebene Bedeutung dies einwenden, daß es hart wäre, physischen Tod und moralische Auferstehung in Einem Satz zu verbinden. Allein dagegen bemerke ich einmal dies, daß diese Vorherverkündigungen von den Evangelisten so aphoristisch erzählt werden, daß man nicht bestimmen kann, mit welchen Worten und Wendungen Jesus seinen physischen Tod und das Aufleben seiner Religion in Verbindung gesetzt habe — Und dann gebraucht Jesus auch an andern Orten ähnliche oder correspondirende Ausdrücke in zwey auf einander folgenden Sätzen, das einemal im eigentlichen, das anderemal in einem tropischen Sinn, wie ὑπαγειν, ἐρχεσθαι, θεωρειν. Nur kommen hier noch die Worte: τῃ τριτῃ ἡμερᾳ hinzu, welche bey der Erklärung von einer moralischen Auferstehung seiner Lehre allerdings Schwierigkeiten machen. Wollte man sie auch in den angeführten Stellen für einen Zusatz der

Evangelisten halten, so tritt dagegen eine andere Stelle mit dem ganzen Gewicht eines ächthistorischen Zeugnisses auf, ich meyne Joh. II, 19. "brechet diesen Tempel ab, und in dreyen Tagen will ich ihn aufrichten". Erklärt man diesen Ausspruch so, wie ihn Johannes versteht, so ist es freylich entschieden, daß er sich nur auf die physische Auferstehung Christi beziehen kann. Aber ich muß gestehen, daß es mir nicht unwahrscheinlich ist, Johannes habe Christum mißverstanden, und seine Worte zwar historisch genau angeführt, aber ihnen einen andern Sinn untergelegt. Jesus war damals, als er dies sagte, im Tempel selbst. Was ist also wohl natürlicher, als sich bey diesen Worten etwas zu denken, das sich auf den Tempel bezieht. Jesus wollte sich durch diese freylich räthselhafte Erklärung, wie sie es den Umständen gemäß seyn mußte, als den Reformator des jüdischen Gottesdiensts ankündigen; dies sollte das σημειον, der Beweis seiner göttlichen Sendung seyn, den die Juden von ihm verlangten (V. 18) — und Johannes erklärte diesen Ausspruch bey der Abfassung seines Evangeliums aus einem Mißverständniß, das gewiß

des Jo

wiß weder für
für sein apostol
von der Aufe
dessen ungeacht
wirklich von C
läßt sich aus d
"dieser Tempel
den, und du r
ten", wo sich
drey Tage bezie
Wahrscheinlichk
τῃ τριτῃ ἡμερα
nichtbuchstäblich
denn auch in der
könnte, in welc
stehung am d
den Sinn: in d
eintretenden Ze
stützung. An den
von Herder (Erl
S. 135. Ueber A
76-80) angenom
es bis jetzt freyli
werden: aber di
gebrauchs ließe
besondern Bedeu

wiß weder für seine historische Treue, noch für sein apostolisches Gewicht nachtheilig ist, von der Auferstehung Christi. Daß aber dessen ungeachtet die Worte: τῃ τϱιτῃ ἡμεϱᾳ wirklich von Christo herrühren müssen, dies läßt sich aus der Antwort der Juden (V. 20): "dieser Tempel ist 46 Jahre lang gebaut worden, und du willst ihn in 3 Tagen aufrichten", wo sich offenbar die 46 Jahre auf die drey Tage beziehen, mit der möglich grösten Wahrscheinlichkeit erweisen. Der Ausdruck: τῃ τϱιτῃ ἡμεϱᾳ müßte also hier irgend einen nichtbuchstäblichen Sinn haben, der ihm denn auch in denen Stellen beygelegt werden könnte, in welchen Jesus von seiner Auferstehung am dritten Tage spricht — etwa den Sinn: in dem von Gott bestimmten bald eintretenden Zeitpunkt einer höheren Unterstützung. An beweisenden Beyspielen für diesen von Herder (Erlöser der Menschen ꝛc. a. a. O. S. 135. Ueber Auferstehung. Riga 1794. S. 76-80) angenommenen Sprachgebrauch fehlt es bis jetzt freylich; dies kann nicht geläugnet werden: aber die Entstehung dieses Sprachgebrauchs ließe sich wenigstens theils aus der besondern Bedeutung, welche die Zahl drey schon

schon in den früheſten Zeiten offenbar gehabt hat, theils aus der Geſchichte des Jonas, welche den Juden immer ſehr merkwürdig gewesen zu ſeyn ſcheint, (worauf ſich Herder in den angeführten Stellen beruft) erklären.

Aus allen dieſen Umſtänden könnte folgender Schluß gezogen werden: Jeſus ſahe ſeine Auferſtehung nicht beſtimmt voraus; aber er gieng mit dem unerſchütterlich feſten Vertrauen auf Gott im Bewußtſeyn ſeiner guten Sache dem Tod entgegen, daß der, welcher ihm nach ſeiner vollkommenſten Ueberzeugung den Auftrag gegeben hatte, eine reinere Religion unter ſeinen Zeitgenoſſen zu verbreiten, nach ſeinem Tode die Ausbreitung ſeiner Lehre durch ſeine Apoſtel befördern, und ſeinen für das Menſchengeſchlecht ſo höchſt wohlthätigen Plan ausführen werde. Bey dieſer Vorausſetzung verliert einmal das Anſehen Jeſu nichts; denn er ſollte nicht allwiſſend ſeyn (Marc. XIII, 33); aber die Größe und Stärke ſeines Geiſtes wird auf der andern Seite in ein vorzügliches Licht geſtellt. Wenn Jeſus ſeine Auferſtehung nicht vorherſah, ſo wurde gewiß eine in ihrer Art einzige Seelenſtärke, ein beyſpielloſes Vertrauen

trauen auf die göttliche Vorsehung darzu erfordert, um unter den Umständen, unter welchen er die Erde, und besonders seine Schüler, die künftigen Werkzeuge eines so wichtigen und weitumfassenden Plans, verließ, so getroste und zuversichtliche Hofnungen in Rücksicht auf die künftige Schicksaale seiner Lehre festzuhalten; es gehörte wenigstens eine weit größere Festigkeit und Standhaftigkeit darzu, als in dem Fall, wenn er seine Auferstehung mit Gewißheit voraussah. Und so belohnte Gott sein Vertrauen mit der buchstäblichen Erfüllung einer Vorhersagung, welche Jesus selbst sich nicht im buchstäblichen Sinn dachte, weil es die göttliche Weisheit für nöthig fand, die außerordentliche Thatsache der Auferstehung Christi zur Erfüllung seiner Vorherverkündigung von der Ausbreitung seiner reineren Religion zu veranstalten (vergl. Herder a. a. O.).

3) Ueber die Stellen in den Abschiedsreden Jesu, in welchen er seinen Jüngern die Unterstützung des παρακλητος oder πνευμα ἁγιον zusichert, nur ein paar Bemerkungen, weil sie schon in Hrn. D. Knapps Abhandlung de Spiritu Sancto et Christo para-

cletis

tis (Halle 1790) und in dieser Bibliothek B. IV. S. 290 ff.) hinreichend entwickelt d.

Der allgemeinste Begriff von Mittheilung des πνευμα ἁγιον ist Beförderung und Erhöhung der Wirksamkeit einer Kraft durch göttliche Veranstaltung. Bezieht sich diese Mittheilung auf religiöse Einsichten, so schließt dieser Begriff Beförderung einer praktischen auf Herz und Leben wirkenden Erkenntniß Gottes in sich. Bisweilen bezieht sich der letztere Begriff blos auf theoretische Einsichten, in andern Fällen blos auf die Wirksamkeit der theoretischen Einsichten auf das Herz; in den meisten Stellen aber sind wohl beyde Merkmale verbunden. Wenn gewisse außerordentliche äußere Handlungen entweder zum Theil aus religiösen Empfindungen entstehen, oder mit religiösen Gefühlen verbunden sind, so wie es bey einigen Geistesgaben der Fall ist, so fließen zwey unter dem allgemeinsten Begriff enthaltene specielle Bedeutungen in Eine zusammen, d. h. innere und äußere Kräfte werden auf eine ungewöhnliche Art erhöht. 2)

2) Wenn es auch nicht gewöhnlicher Sprachgebrauch, besonders in dem erhabeneren Vortrag, der offenbar bey aller Einfachheit in diesen Reden herrscht, die göttliche Leitung und Unterstützung in Dingen, welche die Religion betreffen, dem πνευμα ἁγιον zuzuschreiben, so würde Jesus hier eine besondere Veranlassung gehabt haben, sich in diesen Reden an seine Jünger auch eines selteneren Sprachgebrauchs zu bedienen, und den Satz: Gott wird euch künftighin bey der Einsicht und Ausbreitung meiner wahren Lehre leiten und unterstützen, so auszuführen, wie er ihn wirklich ausführt. — Was konnte allein die Jünger Jesu für den Verlust trösten, den sie durch seinen Tod erlitten? — Nichts anders, als die Versicherung, das, was sie an ihm verliehren, werde ihnen noch vollkommener ersetzt werden — Eine andere Person mußte an seine Stelle treten, die ihnen ganz das, und noch mehr wurde, als was er ihnen war. Dies sollte ein unsichtbarer Lehrer (denn unter πνευμα ἁγιον konnten sich die Jünger selbst nichts anders, als etwas unsichtbares denken)

seyn.

seyn. Mit welcher bewunderungswürdigen Feinheit und zugleich mit welch einer zärtlichen Schonung gegen seine traurende Freunde sucht er sie dadurch unvermerkt auf den wahren Geist seiner Religion zu führen, und ihre irrdischen Hofnungen ihnen aus dem Auge zu rücken! Wie fein weiß er nun mit diesen Verheissungen eines unsichtbaren Beystands immer die Idee seiner Gegenwart zu verweben (XVI, 17-19. 23. XVI, 13-16)!

3) Die Mittheilung des *πνευμα ἁγιον* setzt nach den Erklärungen Jesu in diesen Reden theils historische **Kenntniß**, theils **Empfänglichkeit für die Eindrücke der Wahrheit** überhaupt voraus — Die für den moralischen Glauben unempfänglichen Juden (*ὁ κοσμος*) konnten diesen Geist (XIV, 17) nicht empfangen. Und wenn eben dieser Geist (XVI, 8-11) die **bisher unglaubige** Zeitgenossen Jesu von seiner gerechten Sache, von ihrem Unrecht, und von dem Sturz des Lasters und Aberglaubens durch die Lehre Jesu überzeugen sollte, so kann dies nur von denjenigen gelten, deren sittliches Gefühl ge-

geweckt wurde — Die Jünger mußten genau bey dem Inhalt seiner Belehrungen bleiben (XV, 7. VIII, 31. 32.), wenn sie diesen Geist empfangen, wenn der Inhalt seiner wahren Lehre ihnen ganz verständlich, und ihr moralisches Gefühl immer mehr veredlen sollte — Durch sie sollte endlich dieser Geist zeugen (XV, 26) oder die Religion Jesu vor der Welt in ihr wahres Licht stellen, weil sie mit seiner Geschichte und mit seiner Lehre als seine beständige Gesellschafter historisch am besten bekannt waren (V. 27).

Johann Jacob Barthelemy,

geb. zu Cassis ohnweit Aix in der Provence 1716.
gest. am 30 April 1795.

Ein berühmter Name im Fache der orientalischen Paläographie, der morgenländischen und griechischen Numismatik und der griechischen Alterthümer. Sein im vorigen Jahre erfolgter Tod giebt dem Verfasser dieser Bibliothek Veranlassung, seine Verdien-

ste um die morgenländische Litteratur in Erinnerung zu bringen.

Ueber seine Lebensumstände muß man aus Frankreich mehr Gewißheit und Ausführlichkeit, als man bis itzt hat, erwarten. Vielleicht daß selbst einer meiner Freunde zu Paris diesen Wunsch erfüllt.

Zuerst studirte er im College de l'Oratoire zu Marseille, besonders die griechische und die morgenländischen Sprachen. Um die dort in diesen Fächern erlangte Kenntnisse zu befestigen und weiter auszubilden, gieng er nach Paris, wo er besonders Boze's Anweisung in der Numismatik genoß. A. 1747 starb Bürette (Academicien-Pensionnaire); Racine und Secousse wurden ernannt, ihn zu ersetzen, wodurch aber nur ein Platz in der Klasse der Académiciens-Associés erledigt wurde: für denselben ward Barthelemy gewählt (a). Nach Boze's Tod erhielt er, gleichfalls A. 1747, die Oberaufsicht über das königliche MedaillenCabinet (b); in welcher Stel-

a) Histoire de l'Acad. des Inscript. T. 21. p. 3.

b) In der Histoire de l'Acad. des Inscr. T. 22. p. 116 heißt er: Barthelemy (Jean Jacques) Prieur

Stelle er sehr eifrig bemühet war, durch die Hülfe der an fremden Höfen residirenden französischen Minister den königlichen Medaillenschatz zu vermehren. A. 1755 trat er eine Reise nach Italien und besonders nach Rom an, an welchem Orte er in enge Verbindung mit dem Herzog von Choiseul und seiner an GeistesVorzügen so reichen Gemahlin kam, die zuletzt in Freundschaft übergieng und ihm die vertraute Bekanntschaft mit den vorzüglichsten Alterthumskennern dieser Stadt zu großer Bereicherung seiner antiquarischen Kenntnisse verschaffte. A. 1789 wurde er Mitglied der Academie françoise; A. 1790 ließ ihm sein unglücklicher König, Ludwig XVI, die durch Lenoir's freywillige Abdankung erledigte Stelle eines königlichen Bibliothecars an der königlichen Bibliothek durch den Minister St. Priest, antragen, welche Stelle er aber wegen seines so hohen Alters ablehnte. Die Revolution machte mittlerweile rasche Fortschritte, und Barthelemy kam um seine Einkünfte aus den geistlichen Stiftungen,

Prieur de Courçay, aujourd'hui garde de Medailles et Antiques du cabinet du Roi.

gen, von denen er Mitglied war, wodurch er in große Dürftigkeit gerieth, welcher die geringe Einnahme, die man ihm durch eine Stelle an der Nationalbibliothek zufließen ließ, nur kärglich abhalf. Im September 1793 wurde er, ob er gleich keinen Antheil an den politischen Vorfällen nahm, und in der größten Stille blos den Wissenschaften lebte, nebst andern Mitgliedern an der Nationalbibliothek als verdächtig denunciirt, und auf 16 Stunden nach den Magdelonettes in Verwahrung gebracht. Nach diesem Vorfall ward er mürrisch und menschenscheu und ihm selbst sein Leben zur Last, zumahl da er hörte, wie viele seiner ehemaligen Freunde und Bekannten unter der Guilliotine bluten mußten.

Der Humanist mag seine Verdienste um die griechische Numismatik und Alterthümer, um die Geschichte und Litteratur von Griechenland, welche er durch seine Vorlesungen vor der Academie der Inschriften und seinen Anacharsis, bewährte, und der Belletrist das Angenehme seines kleinen Romans Charites et Polydor (Paris 1763) rühmen: an diesem Orte kann nur von seinen dem morgenländischen

schen

schen Litterator wichtigen Abhandlungen die Rede seyn.

Er arbeitete hauptsächlich in dem Fache der morgenländischen Paläographie und Münzkunde. Er hat in demselben sich das Verdienst erworben, sich neue Wege zu eröffnen; doch hat er keine Art von Untersuchungen bis zu ihrer Vollendung verfolgt und erschöpft. Nur wer sollte nicht auch jenes schon verdienstlich nennen?

Seine erste Untersuchung der morgenländischen Numismatik, mit welcher er am 21 März 1749 in der Academie der Inscriptionen auftrat, betraf die sogenannten samaritanischen Münzen. Zwar zog er nur einige Exemplare derselben aus dem königlichen Münzschatz in Untersuchung; aber ihre Aufschriften hat er doch richtig erklärt. War dieses gleich nach den Vorgängern, die er schon benützen konnte, nicht sehr schwer; so vermehrte er doch die samaritanische Münzkunde mit einigen neuen Zusätzen (c). Noch in spä-

c) Dissertation sur deux Medailles Samaritaines d'Antigonus Roi de Judee par M. l'Abbé *Barthélemy* in den Memoires de l'Acad. des Inscr. T. 24. p. 49.

spätern Zeiten hat er neue numismatische Beyträge der Art im Journal des Savans gegeben (d).

In einer andern Vorlesung (vom 4ten May 1753) lieferte er einen von den besten früheren Versuchen über die arabischen Münzen (e), wenn man blos auf den Hauptgegenstand sieht und den Eingang abrechnet, worinn Barthelemy etwas zu klein und verächtlich vom Nutzen arabischer Münzen spricht (f). Er wollte Proben von arabischen Münzen mit Bildern liefern und das Räthsel erklären, wie mohammedanische Regenten zu Bildern kamen, deren Gebrauch der Islam verbietet, und dann insbesondere, wie sie gerade auf die Vorstellungen geleitet wurden, welche wir itzt auf ihren Münzen ausgeführt finden. Er zeigt, daß nicht Regenten aus dem heiligen Chalifenstamm, welche

d) Journal des Savans an 1790. Avr.

e) Dissertation sur les Medailles Arabes gleichfalls in den Mem. de l'Acad. des Inscr. T. 26. p. 557.

f) Von diesem Urtheil, das ich schon im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. 17. S. 220. gefällt habe, wüßte ich auch itzt nicht abzugehen.

che die Vorschriften des Islam zu beschützen hatten, sondern Beherrscher von türkischer Abkunft, die erst nach ihrem Einbruch ins arabische Reich die mohammedanische Religion annahmen, und sich nie verbunden achten konnten, den Vorschriften derselben in allen Stücken treu zu bleiben, solche Münzen haben prägen lassen. Die gewählten Vorstellungen sind, wie er durch den Augenschein sehr auffallend bewiesen hat, meist Copien von griechischen Münzen, die dem arabischen Künstler zuweilen sehr gut gerathen sind. Was aber die erste Veranlassung war, die alte Manier der arabischen Münzen zu verlassen, und statt Sprüche aus dem Koran Bilder darauf zu setzen — darauf ließ er sich nicht ein. Die Legenden der zugleich in Kupfern gelieferten Münzen, waren bis auf einige Kleinigkeiten richtig erklärt.

Das Jahr 1754 ward merkwürdig durch die Entzieferung der Palmyränischen Inschriften, deren Erklärung nach manchen vergeblichen Versuchen vieler gelehrten Männer, endlich zweyen Gelehrten, Barthelemy und Swinton, zu gleicher Zeit gelang, weil sie beyde von gleichen Hülfsmitteln ausgiengen.

Gruter (g) machte zuerst ein Basrelief, das zwey fremde Gottheiten vorstellte, mit einer griechischen und einer ganz fremden (palmyränischen) Inschrift, aus dem Museum des Cardinal Carpi bekannt. Gruter sah die fremde Schrift für arabisch an, weil er Palmyra in Arabien suchte; wußte sie aber nicht zu erklären: selbst Skaliger, der sonst so viele asiatische Sprachkunde zu besitzen glaubte, daß er bis nach Sina ohne Dollmetscher zu reisen sich getraute, gestand, daß er die Buchstaben der Inschrift nicht kenne (h). Endlich gab Samuel Petit in einem Brief an Peiresk von der fremden Inschrift eine Erklärung, die aber schon in der Sonderbarkeit des herausgebrachten Inhalts, und dessen gänzlicher Verschiedenheit von dem Inhalte der griechischen Inschrift für jeden denkenden Alterthumsforscher das Zeichen der Unrichtigkeit und Verwerfung an sich trug (i).

Wer

g) *Gruter* Corpus inscript. ex recens. et annot. *Jo. Georgii Graevii* p. 86. (Amstel. 1707): ed. 1616. p. 86.

h) *Scaliger* de emendat. temp. lib. 5. p. 427.

i) *Samuel Petit* epist. an. 1632 ad Peiresk in *Spon* miscell. erudit. ant. p. 2.

Wer hätte sie
in vielen Ste
eben so unrich
gen, welche
von ihr gab.
ders dar (k).

Im *Jahr*
keit auf palmy
erregt. *Engli*
po aus in die
und hatten me
schen und unb
von denen sie mi
nach England
Alterthumsfors
chische Text mi
kannten Sprac
Seite stand, e
so erkannten si
zu entziefern se
zeichnungen nic

k) Man sehe
Palmyr. p.
Palmyr.

l) Philosophic
129.

Wer hätte sie auch erklären mögen? Sie war in vielen Stellen unrichtig abgezeichnet, und eben so unrichtig waren die neuen Abbildungen, welche man in verschiedenen Schriften von ihr gab. Jeder Abdruck stellte sie anders dar (k).

Im Jahr 1691 wurde die Aufmerksamkeit auf palmyränische Denkmähler aufs neue erregt. Englische Kaufleute waren von Aleppo aus in die Gegend von Palmyra gereist und hatten mehrere Denkmähler mit griechischen und unbekannten Aufschriften entdeckt, von denen sie mit Eilfertigkeit gemachte Copeyen nach England sandten (l). Ob gleich die Alterthumsforscher vermutheten, daß der griechische Text mit dem andern in einer unbekannten Sprache und Schrift, der ihm zur Seite stand, einerley Inhalt haben möchte; so erkannten sie doch zugleich, daß er nicht zu entziefern sey, weil man sich auf die Abzeichnungen nicht verlassen könne, deren Unsicher-

k) Man sehe die Abbildungen im Monument. Palmyr. p. 15. und in *Rhenferdi* pericul. Palmyr.

l) Philosophical transactions 1695. n. 218. p. 129.

sicherheit aus den Abweichungen der verschie=
denen Copeyen, welche man erhalten hatte,
in die Augen fiel (m). Man stritt so gar
über die Schriftart der Denkmähler, welche
man durch Gruter und die englischen Kauf=
leute hatte kennen lernen: Skaliger erklärte
sie für eine unbekannte Schrift; Gruter für
eine arabische; Noris und Hyde für eine phö=
nicische (n).

Rhenferd ließ sich durch die Urtheile von
der Unerklärbarkeit dieser Alterthümer und
durch die Verschiedenheit der Stimmen über
sie nicht abschrecken, eine neue Entzieferung
der=

m) Eduard Bernard, Prof. zu Oxford, der eine große Fertigkeit im Dechifriren unbekannter Schriften hatte, erklärte die Unmöglichkeit mit den mitgetheilten Inschriften fertig zu werden, und begnügte sich die griechischen Inschriften zu erklären Monument. Palmyr. p. 9. Klagen über die Unzuverlässigkeit der mitgetheilten Abbildungen von Bernard stehen in einem Brief an Huntington l. c.; ähnliche Klagen von Abraham Seller in den Actis erudit. Suppl. T. III. p. 96; von Thomas Smith in den Monum. Palmyr.

n) Gruter's und Skaliger's Meynungen stehen in den oben genannten Schriften; ferner s. *Noris* de epocha Syro-Maced. p. 105; *Th. Hyde* de relig. Perſ. p. 525.

derselben zu versuchen (o): was er aber aus den unrichtig abgezeichneten Inschriften durch seine mühsamen Operationen herausbrachte, war aus der Luft gegriffen, und sein palmyränisches Alphabet völlig erdichtet. Die Academie der Inschriften zu Paris ließ die Rhenferdischen Entdeckungen A. 1706 durch den Abbé Renaudot prüfen, der die Unsicherheit und Unbrauchbarkeit derselben in einem eigenen Aufsatz zeigte (p). Kurz darauf erhielt die Academie eine genauere Abzeichnung des Gruterischen Basreliefs aus Rom; sie ertheilte dem gelehrte Galland den Auftrag, einen Bericht darüber zu erstatten, dessen Resultat war, daß die Aufschrift in einer unbekannten Sprache abgefaßt seyn müsse, weshalb die Academie zuletzt den Gelehrten den Rath ertheilte, sich die Mühe des Grübelns über dieses Monument für die Zukunft zu ersparen (q).

End-

o) *Jac. Rhenferdi* periculum Palmyr. 1704. in 4.

p) Reg. de l'Acad. des Inscript. 19 mars. 1706. vergl. Memoires de l'Acad. des Inscr. T. II. p. 509.

q) Histoire de l'Acad. des Inscr. T. I. p. 207.

Endlich kam in diese ägyptischen Finsternisse Licht. Wood, Dawkins und Bouvery machten ihre berühmte Reise nach Asien, und brachten eine genaue Abzeichnung von 13 palmyränischen Inschriften, wovon 8 griechische Aufschriften zur Seite hatten, mit, die sie in ihren prächtigen Ruins of Palmyra bekannt machten. Das Werk erschien 1753; im Anfang des nächsten Jahrs waren die unbekannten Inschriften erklärt.

Barthelemy trat schon am 12ten Februar 1754 mit seiner Erklärung in der Academie der Inschriften zu Paris auf. Er erzählt darinn, wie er bey der ersten Vergleichung der unbekannten Aufschriften mit der griechischen sogleich die Hofnung einer Entzieferung geschöpft habe; in kurzer Zeit habe er mittelst seiner Operationen ein ganzes Alphabet hervorgehen sehen; zwey Tage nachher sey er im Stande gewesen, seine Vorlesung für die Academie zu entwerfen, welche er am 12ten Februar 1754 verlas (r). Er zeigt, wie

r) Memoires de l'Acad. des Inscr. T. XXVI. p. 577. f. t. Reflexions sur l'Alphabet et sur la langue, dont on se servoit autrefois à Palmyre par Mr. l'Abbé *Barthélemy*.

wie leicht die Entzieferung gewesen sey und giebt für die, welche sich ähnlichen Arbeiten unterziehen wollen, die Methode seines Verfahrens an. Diese Abhandlung, die einzige, welche er über die palmyränischen Inschriften bekannt gemacht hat, enhält: 1) das palmyränische Alphabet, sowohl nach den Inschriften der Ruins of Palmyra, als des Gruterischen Basreliefs; 2) eine Erklärung zweyer Inschriften aus dem genannten Werke; 3) die Erklärung der Schrift auf dem Gruterschen Basrelief, und einer andern palmyränischen Inscription, die zu Rom zu finden ist. In diesem paläographischen Fache bekam er einen gelehrten Rival an John Swinton.

Gegen das Ende des Jahrs 1753 waren verschiedene Exemplare von den Ruins of Palmyra nach Oxford gekommen, und eines von denselben in die Hände Godwyn's (Fellow of Balliol College) eines Freundes von John Swinton, der damals noch als Magister Artium in Christ-Church College lebte. Im Anfang des Januar 1754 erzählte Godwyn seinem Freunde Swinton, daß er verschiedene palmyränische Buchstaben durch Hül-

Hülfe der darnebenstehenden griechischen Inschrift entdeckt habe, und ermunterte ihn, ähnliche Versuche der Entzieferung zu machen. Swinton borgte am 12ten Januar ein Exemplar der Ruins; verglich seit 5 Uhr des Abends die 16te, 17te und 19te griechische Inscription mit der 8ten, 9ten und 10ten palmyränischen; innerhalb zwey Stunden hatte er zwanzig Consonanten des palmyränischen Alphabets entziefert, und sich die 10te Inschrift erklärt. Zwischen 7 und 8 Uhr jenes Abends sendete ihm sein Freund Godwyn die Entzieferung verschiedener Worte von einigen andern dieser Inschriften, und die Deutung von 18 Consonanten, denen er mit Swinton gleiche Erklärung gegeben, und gleichen Platz im Alphabet angewiesen hatte; woraus beyde die Richtigkeit ihrer Entziefe-rung schließen mußten. Swinton setzte seine Versuche fort. Am 17ten Januar hatte er 21 Consonanten des palmyränischen Alphabets herausgebracht, und 7 von den 13 Inschriften ins Lateinische und Englische übersetzt, unter welchen 3 keine griechische Erklärung zur Seite hatten. Vor dem Ende des Februars war Swinton im Stande, alle

13

13 Inschriften, die 12te ausgenommen, welche schadhaft war, zu erklären; das Alphabet war bis auf das Zade, welches er erst nach der Zeit mit Zuverlässigkeit entdeckte, vollständig herausgebracht. Von diesen seinen Bemühungen legte er der königlichen Societät zu London in einem Brief (vom 30sten May 1754) an Thomas Birch, ihren damaligen Secretär, Rechenschaft ab, dem noch vier andere, vom 27 Jun., 2 Sept., 10 und 21 Octob., desselben Jahrs nachfolgten, welchen die Entzieferung des Alphabets, und der Zahlzeichen nach den verschiedenen bis dahin bekannten palmyränischen Denkmählern; die Erklärung der 13 Inschriften in den Ruins of Palmyra, der Inscription bey Gruter und Spon u. s. w. beygelegt waren (s).

Am 5ten Sept. 1754 schrieb zuerst Barthelemy über ihre beyderseitige Entzieferung des

s) Philosophical transact. Vol. 48. P. 2. p. 690. f. t.: An explication of all the Inscriptions in the Palmyrene Language and Character hithero publish'd. In five Letters from the Reverend Mr. *John Swinton* M. A. of Christ-Chureh, Oxford, and F. R. S. to the Reverend *Thomas Birch* D. D. Secret. R. S.

des palmyränischen Alphabets an Swinton und begleitete seinen Brief mit einer Anfrage über die räthselhafte palmyränische Aufschrift bey Montfaucon, Reland, Poleni und Spon (t). Swinton erhielt den Brief am 12ten Sept. und beantwortete ihn am 8ten October.

Mit Fleiß sind in dieser Erzählung die Tage genau benannt worden, an welchen beyde Gelehrte ihre palmyränische Entdeckungen gemacht und in das Publikum gebracht haben. Es kann nicht der geringste Verdacht entstehen, daß einer die Entdeckungen des andern genützt, oder sich unrechtmäßiger Weise fremdes gelehrtes Eigenthum zugeeignet habe. Man hat ja so viele Beyspiele in der Litterärgeschichte, daß verschiedene Gelehrte in ganz verschiedenen Ländern, unabhängig von einander, gleiche Entdeckungen zu gleicher Zeit gemacht haben, wenn sie von ihren Vorgängern oder Zeitgenossen so weit vor-

t) *Montfaucon* Antiquités expliq. T. II. P. 2. p. 392. pl. 179. *Relandi* Palaestina illustrata T. II. p. 526. *Jo. Poleni* utriusque thes. Antiquit. Roman. et Graec. Nov. Supplem. Vol. IV. p. 411. 654. *Spon* Miscellan. erudit. antiq. Lugd. B. 1685.

vorbereitet waren, daß nur der letzte Schritt zu ihrer Vollendung noch zu thun war. Und in diesem Falle befanden sich Barthelemy und Swinton: die Ruins of Palmyra hatten ihnen richtige Zeichnungen, die man bis dahin vermißt hatte, vorgelegt. Ihr unverabredetes und zufälliges Zusammentreffen war nur ein Beweis für die Litteratoren, daß in ihre Entzieferungen kein Zweifel weiter zu setzen sey.

Doch waren Swinton's Verdienste um diesen Zweig der Alterthumskunde größer, als die von Barthelemy. Der letzte zeigte nur an einigen Beyspielen, wie die palmyränischen Inschriften zu lesen und zu erklären wären: Swinton aber umfaßte mit seiner Erklärung den ganzen Vorrath palmyränischer Denkmähler, und brachte ihren Inhalt, so weit es möglich war, aufs Reine.

Hierauf wandte sich Barthelemy zur Entzieferung des phönicischen Alphabets, der Erklärung phönicischer Münzen und anderer mit dieser Schrift abgefaßten Inschriften. Seinen ersten Aufsatz dieses Inhalts las er der Academie der Inschriften am 12ten April 1758

or (u). Er betraf die berühmte phönici-
he Steinschrift zu Maltha, 12 phönicische
Münzen, und zwey phönicische Inschriften,
e Pocock auf Cypern entdeckt hatte. Dazu
m noch am 13ten Novemb. 1761 die Aus-
gung eines ägyptischen Basreliefs mit ei-
er phönicischen Inschrift, das (nach seiner
uslegung) bestimmt war, das Grabmahl
ner gewissen Thebe, der Tochter Thebhui
u schmücken (x).

Ueber diese phönicischen Inschriften ent-
and eine gelehrte Streitigkeit zwischen ihn
nd Swinton. Eine Note in den Mémoires
e litterature, tirés des Registres de l'Acade-
nie des Inscriptions (y) gab die erste Veran-
assung. J'avois lû ce Mémoire à l'Acade-
nie en 1749, (sagte Barthelemy) je le com-
nuniquai dans le même temps à un étranger
qui

u) Reflexions sur quelques monumens phéniciens, et sur les alphabets, qui en résultent, in den Memoires de l'Acad. des Insc. T. 30. p. 405.

x) In den Memoires de l'Acad. des Inscr. T. 32. S. 725. Explication d'un Basrelief egyptien et de l'inscription phénicienne, qui l'accompagne.

y) T. 24. p. 60. Paris 1756.

qui se trouvoit
der berühmte
passé tout de
un docteur d'C
vois donnée d
dernier *m'a f*
une *savante* d
en 1750 à la
sur deux *inscr*
adopter wollte
und suchte i
ctions (z) zu b
ker erfahrene A
lerwelle critis
im Journal de
Swinton durc
te blieb dabe
schrieb nun S
of M. l'Abb
Phoenician
Inscription in
che in dem M

z) Vol. 50.
a) Gedruckt
Vol. 54.

qui se trouvoit alors à Paris (es war Brucker, der berühmte Prof. zu Basel) ,et qui ayant passé tout de suite en Angleterre, fit part à un docteur d'Oxford de l'explication que j'avois donnée de la médaille de Jonathan. Ce dernier *m'a fait l'honneur de l'adopter* dans une savante dissertation imprimée à Oxford en 1750 à la suite d'une autre dissertation sur deux inscriptions Phéniciennes". Das adopter wollte Swinton nicht gelten lassen, und suchte in den Philosophical Transactions (z) zu beweisen, daß er die durch Brukker erfahrene Auslegung verbessert habe. Mittlerweile critisirte Barthelemy (wahrscheinlich im Journal des Savans) eine Abhandlung von Swinton durch Gegenerinnerungen; der Britte blieb dabey nicht ganz gleichgültig, und schrieb nun Some Remarks upon the first Part of M. l'Abbé *Barthelemy's* Memoir on the Phoenician letters, relative to a Phoenician Inscription in the Island of Malta (a), welche in dem Memoire, dans le quel on prouve que

z) Vol. 50. p. 799. (A. 1759).

a) Gedruckt in den Philosophical Transactions Vol. 54. p. 119. (A. 1765).

que les Chinois sont une colonie Egyptienne par M. *de Guignes* (b) abgedruckt war. Barthelemy setzte den Streit nicht fort, sey es nun aus Liebe zum Frieden, oder aus Ueberzeugung, daß Swinton in mehreren Stükken gegen ihn Recht habe.

Noch zogen die Semitischen Worte in der coptischen Sprache seine Aufmerksamkeit auf sich, und er las am 12ten April 1763 eine Abhandlung über die coptische Sprache, ihre Aehnlichkeit mit den orientalischen (semitischen) Sprachen und der griechischen in der Academie der Inschriften vor (c). In Ansehung des Coptischen und Semitischen suchte er durch Aufzählung einzelner Beyspiele zu erweisen, daß sie in manchen Worten, in den pronominibus personalibus, im Anhängen der Affixen, und im Conjugiren übereinstimmten: nur daß das Coptische dieselben Zeichen der Personen und des Numerus meistens vor die radix voransetzte, wo die Semi-

b) p. 39-54. à Paris 1760.

c) In den Memoires de l'Acad. des Inscr. T. 32 p. 221. Réflexions générales sur les rapports des langues égyptienne, phénicienne et grecque.

miten dieselben hinten anzuhängen pflegen (d). Doch wollte er auch hier nur die ersten Linien der Untersuchung ziehen, und führte dieselbe nicht in Rücksicht auf die Conformität des Syntaxes fort, und endigte mit dem Resultat, daß das Aegyptische verwickelter sey, von dem Semitischen mehr differire als die semitischen Dialecte untereinander, und ein höheres Alter als diese zu haben scheine. Es ist hier nicht der Ort über diesen noch immer nicht genugsam erörterten Gegenstand ins Einzelne zu gehen.

Beyträge zur Erklärung des ersten, zweyten und vierten Buchs Moses von Joh. Friedr. Gaab. Tübingen im Heerbrandtschen Verlage 1796. 134 S. in 8.

Zur Aufklärung des Geistes der mosaischen Schriften und der darinn zum Grunde lie-

d) Ein Unterschied, der auch manche semitische Dialecte von einander trennt: man denke nur an den Artikel bey den Hebräern und Arabern und den status emphaticus bey den Aramäern.

egenden Denkungsart des hohen Alterthums
st in den letzten zwanzig Jahren vieles, zum
Theil vortreffliches geschehen: weniger hat
nan sich mit ihren Sprachschwierigkeiten be-
chäftiget, die doch noch in manchen Stellen
icht ganz gehoben sind. Der gelehrte und
charfsinnige Verfasser oben genannter Schrift
at die Manier, in welcher er schon ehedem
inzelne Stellen des Hohenliedes, des Pre-
igers und der Klagelieder behandelt hat (s.
iese Bibl. B. VI. S. 1089), auch auf das
rste, zweyte und vierte Buch Mosis über-
etragen, und mancher Sprachschwierigen
Stelle bald aus den morgenländischen Dia-
ecten, bald durch eine vorgeschlagene neue
Punctation und Worttheilung zu einer rich-
igern oder leichtern Erklärung zu verhelfen
esucht; zuweilen auch wohl neben die al-
nverwerfliche einen Versuch zu einer andern
Vorterklärung hingestellt. Nur bey 1 B.
Mos. XLIX ist der Sinn des ganzen Kapitels
urch eine fortgehende Uebersetzung auch von
en Versen, über welche der Verf. nichts
igenes zu sagen hatte, angegeben: ander-
wärts aber ist die Erläuterung nur bey der
Schwie-

Schwierigkeit
glaubte heben

Man trift
eigenen Vors
Recht wird 1
XIV, 8 ...
מרר) XXXIV
tirt; mit Wah
gen 1 B. Mos
voll von פרץ),
בְּשַׁגַּם — (
Menschen verd
sorglos); XV
17 הָיָה (war
3) u. s. w. M
eine neue Wo
Conjectur, na
טוב (Alles
über") statt
noch וילך
weil es nicht
יד, so ist vie
gefallen; XX
כל וְנִכְבַּחַת

Schwierigkeit stehen geblieben, die der Verf. glaubte heben zu müssen.

Man trift glückliche Versuche unter den eigenen Vorschlägen des Verf. an. Mit Recht wird 1 B. Mose II, 12 זָהַב 23. לֻקְחָה XIV, 8 תְּקַיּוֹת XXVI, 35 מָרַת רוּחַ (von מרר) XXXIV, 2 וישכב אִתָּה u. s. w. punktirt; mit Wahrscheinlichkeit wird vorgeschlagen 1 B. Mose IX, 19 כְּפֻצָּה (die Erde war voll von פרץ), XI, 7 כְּבַלָּה VI, 3 יָדוֹן רוּחִי בְּשָׁגַם — (nicht ewig mag ich unter den Menschen verachtet seyn; diese Menschen sind sorglos); XV, 11 וַיָּשֶׁב (jagte sie zurück); 17 הָיָה (war herabgesunken 2 B. Mose IX, 3) u. s. w. Mehrmahls wird dem Text durch eine neue Wortabtheilung, seltener durch blose Conjectur, nachgeholfen. XXIV, 10 בידכו כל טוב (Alles Kostbare gieng in seine Hand über") statt וידו כל טוב, weil hinterher noch ויקם וילך nachfolgt. XXXVIII, 28, weil es nicht heißt ויתן ידו, sondern ויתן יד, so ist vielleicht הראשון nach ויתן ausgefallen; XX, 16 wird für das dunkle וְאֵת כֹּל וְנֹכַחַת vorgeschlagen וְאִתָּךְ לוֹ נֹכַחַת

 "er

er wird dich ihm als seine Ehefrau wieder
eben" (von אָתָה reddidit) u. s. w.

Wie in den vorigen Beyträgen ist der
Verfasser an eigenen Anwendungen der ver-
andten Dialecte zu neuen Bedeutungen he-
räischer Worte reich: 1 B. Mose XIX, 15
(בָנוֹת) הַנִּמְצָאֹ "mannbare Töchter", von
מָטָא maturus fuit; אֲחַטֶּנָּה "ich warf es
weg" von حطا projecit. XL, 13 ff. möch-
der Verf. dem dreymahl vorkommenden
ישא את ראש helfen, weil ihm das Haupt
rheben nicht allerwärts recht passen will.
Vielleicht sey ראש ursprünglich der koptische
Name einer Art von Vertheidigungsschrift
ewesen; vielleicht müsse es aus ريش abun-
antia opum erläutert werden. So würde
enn im ersten Fall gesagt: Pharao wird eu-
e Vertheidigungsschrift annehmen und er
ahm sie wirklich vor seinem ganzen Hofe an
V. 20); im zweiten aber: Pharao werde
inem der beyden Staatsgefangenen wie dem
ndern sein Vermögen confisciren; dabey aber
inen von ihnen wieder in seine vorige Stelle
insetzen, einen andern hingegen auch hän-
en lassen. XLIV, 5 והוא נחש ינחש:
"wis-

"wisset ihr nich
Stande ist" vo
vit. 2 B. Mo
befohlen werde
תֶּם עַל בְּנֵיכֶם
nen und Töcht
reconcinnavit,
hel) und ihr w
(von نضر las

Man kann
Character dieser
lernen, von den
sich Einschmeich
manche Wider
man gegen die
gen kann. S
lerdings ויצר
veränderten P
wenn im Vor
fung der Thier
rung des Man
Zeit gab es ei
sammenhängen
de von einande
stand im Weg,

"wisset ihr nicht, daß er hart zu strafen im Stande ist" von نحس durus fuit, vexavit. 2 B. Mose III, 22 wird den Israeliten befohlen werden, sich Kleider auszubitten, וְשַׂמְתֶּם עַל בְּנֵיכֶם "und laßt sie euern Söhnen und Töchtern zurecht machen (von سم reconcinnavit, reparavit), וְנִצַּלְתֶּם (in Piehel) und ihr werdet die Aegyptier ermüden (von نضل lassus fuit).

Man kann aus diesen Proben schon den Character dieser einzelnen Erläuterungen kennen lernen, von denen manche viel Gefälliges und sich Einschmeichelndes haben, ob gleich auch manche Widerspruch finden möchten, weil man gegen die Voraussetzungen Zweifel hegen kann. So würde man Genes. II, 19 allerdings וייצר et formavit verlassen, und mit veränderten Punkten et adduxit lesen können, wenn im Vorhergehenden schon der Schöpfung der Thiere erwähnt wäre. Die Erklärung des Namens Peleg X, 25: "zu seiner Zeit gab es ein Erdbeben und ein vorhinzusammenhängendes Stück des Erdbodens wurde von einander getrennt" steht nur der Umstand im Weg, daß Theilung der Erde un-

ter die Menschen mehr im Sinn der alten Welt gedacht ist. So scheint auch XVI, 5 "ich habe dir meine Sklavinn unter deine Decke, ins Bett gegeben" (חיק von dem Arabischen Hik, das Oberkleid, die Bettdecke) zu künstlich. XVIII, 21 giebt אֵרְאֶה nach seiner gewöhnlichen Bedeutung und Erklärung einen natürlichern Sinn, als wenn von ودع "ich will mich besänftigen" übersezt wird. XX, 4 ist es allerdings nicht zu billigen, wenn man גוי צַדִּיק für das einfache צַדִּיק nehmen will: aber zieht man den Ausdruck auf die Personen am Hof (V. 17), so sind die seltenen Wortbedeutungen, welche der Verf. in Vorschlag bringt, entbehrlich. Auch scheint XXV, 22 לָמָּה זֶּה "warum bin ich stolz darauf, daß ich schwanger wurde"? zu künstlich, und die gewöhnliche Uebersezung: "warum mußte ich doch schwanger werden?" natürlicher zu seyn. — Aber es würde zu nichts dienen, solche Stellen, wo der Recens. seinem Autor nicht ganz beystimmt, vollständig aufzuzählen, da bey exegetischer Wahrscheinlichkeit so viel von individueller Stimmung und Empfindung abhängt. Und wo

wo man auch seinem Vorgänger nicht folgen kann, da führt er doch einen aufmerksamen Benutzer seiner Arbeit bald auf neue Combinationen, bald auf bessere Befestigung seiner Erklärung: weshalb eben Beyträge der Art, die in gedrungener Kürze eigene Versuche zusammenstellen, die grammatische Exegese weiter zu bringen so geschickt sind.

Animadversiones in sensum librorum sacrorum moralem. Scripsit auctoritate Academiae Halensis *Jo. Aug. Noesselt*. Halae formis J. C. Hendelii MDCCLXXXXV. 16 S. in 4.

Es wird den Lesern dieser Bibliothek angenehm seyn, zu erfahren, was ein so gelehrter und circumspecter Veteran in Theologie und Exegese von der moralischen Exegese hält, an deren Ausbreitung die kantischen Theologen mit so vieler Thätigkeit arbeiten.

Die von Kant vorgeschlagene Behandlungsart der biblischen Bücher will keine eigentliche Auslegung, sondern eine Accomoda-

dation biblischer Sprüche auf moralische Lehren der Vernunftreligion empfehlen. Man soll den biblischen Worten einen Sinn unterlegen, den sie haben können. Wenn man nicht mit den Worten spielen will, so muß die Möglichkeit des Sinnes einer Stelle, die ausgelegt werden soll, in dem Sprachgebrauch gesucht werden; und so würde die neue Theorie auf grammatische Interpretation führen: und Kant verwirft auch die grammatische Interpretation nicht. Aber dennoch ist dieses nicht der Sinn jenes Können: vielmehr wird gelehrt: man soll den biblischen Worten einen Sinn unterlegen, den sie nach einer blosen **Willkühr** haben können, damit sich die Lehren der Vernunftreligion in ihrer vollen Reinheit mit biblischen Worten belegen lassen. Die neue Theorie will daher auch nicht blos eine moralische Nutzanwendung der aus einer Stelle durch die grammatische Interpretation eruirten Säze empfehlen: sie will der Moral auf eine höhere Weise dienen. Wer richtige moralische Kenntnisse nur aus der Bibel schöpfen will, dem sollen die practischen Vernunftlehren mit biblischen Worten gegeben werden, als

als würden sie in eben der Reinheit und Vollkommenheit wirklich in gegebenen biblischen Stellen vorgetragen.

Es entsteht nun die Frage, ob nicht diese Methode der richtigen Interpretation und dem Ansehen der biblischen Bücher nachtheilig sey? Sie betrachtet dieselben als wirkliche Offenbarung, und setzt ohne Rücksicht auf die wirkliche Beschaffenheit der biblischen Bücher einen a priori festgesetzten Begriff von Offenbarung voraus: es soll lauter Moralisches darinn zu finden seyn. Aber soll sich denn die göttliche Weisheit nicht nach den Umständen der Welt, der sie eine Offenbarung werden läßt nicht nach den zeitigen Begriffen und der Denkungsart der Menschen, denen sie ertheilt wird, richten dürfen? Darf in solchen Büchern nicht auch vieles, was nur ihren ersten Lesern dienen soll, darf nichts Historisches in ihnen stehen? muß gerade alles zur Herzensbesserung dienen? Kant selbst legt ja Werth auf das Historische. "Es würde Eigendünkel seyn (sagt er in der Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft S. 150) „schlechtweg zu leugnen, daß die Art, wie „die Kirche geordnet ist, nicht vielleicht auch

„eine

„eine besondere göttliche Anordnung seyn „könne, wenn sie, so viel wir einsehen, mit „der moralischen Religion in der größten Ein„stimmung ist, und noch dazu kommt, daß „wie sie ohne die gewöhnlichen vorbereitenden „Fortschritte des Publikums in Religionsbe„griffen auf einmahl habe erscheinen können, „nicht wohl eingesehen werden kann.“

Kant beruft sich auf die Inspirationstheorie selbst des N. T.: “alle Schrift von Gott eingegeben ist nützlich zur Lehre” u. s. w. Allenthalben müssen also vollkommen reine moralische Principien zu finden seyn. — Sollte wirklich aus dieser Aeußerung des N. T. folgen, daß Gott bey der Offenbarung von Lehren sich nicht nach den jedesmahligen Fähigkeiten der Menschen gerichtet, und sie allmählig zur vollkommenen Reinheit habe gelangen lassen? sollte Gott der Kindheit der Welt haben aufdringen wollen, was ihr Verstand noch nicht verstehen und begreifen konnte? Der Theil der Bibel, der Religionslehren enthält, darf allerdings nichts vortragen, was der Vernunft widerspräche: aber deshalb auch nichts, was nicht die Vernunft schon für sich selbst wüßte, und erforschen könnte? Dies

Dies ist allerdings in der Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft vorausgesetzt, aber nicht erwiesen! Sollte also der Ausleger, wegen dieser unerwiesenen Voraussetzung, berechtiget seyn, Sätze, welche die Vernunft nicht schon lehrt, aus den biblischen Büchern heraus zu exegesiren? Im historischen Theil derselben kann Manches enthalten seyn, was uns itzt nicht geradezu moralisch besser macht: aber dient nicht noch itzt Vieles dazu? hat nicht manches den ersten Lesern dazu gedient? warum soll nun diesen Theilen ein gezwungener Sinn untergelegt werden? Höchstens könnte man diese Accommodationstheorie bey dem Unterricht der untersten Volks-Classe, bey der es nicht darauf ankommt, auf welcher Auctorität ihr moralischer Unterricht beruhet, brauchen.

Das Principium der Auslegung kann nicht (wie Kant will) die Vernunftreligion, sondern der grammatische Sprachgebrauch seyn: jene kann nicht die authentische Auslegerinn heißen. Die grammatische Auslegung kann man nur in dem Sinn der moralischen subordinirt nennen, als das Moralische mehr Werth hat, als das Grammatische,

che, und die grammatische Interpretation
der moralischen Anwendung ihre Ausbeute
in die Hände arbeiten muß. Aber jede mo-
ralische Anwendung, welche die Bibel zur Auc-
torität und zum Fundament hat, ist ungewiß,
schwankend und unbrauchbar, wenn sie nicht
auf grammatische Auslegung gebaut ist, und
in so ferne geht letztere wieder erstern vor.
Und welche Zwecke sollte die so genannte mo-
ralische Auslegung erreichen? Aus der Bi-
bel wollen die ihre religiösen Kenntnisse schöp-
fen, welche die Vernunft zu diesem Zwecke
für unzureichend halten. Soll man nun die-
sen aus der Bibel zeigen, was ihre Pflich-
ten seyen: so muß man sie ihnen mittelst der
grammatischen Interpretation darstellen: sie
würden ja alles, was die Vernunft hinein-
trägt, für unsicher und unzureichend nach ih-
ren Grundsätzen erklären müssen. Ist das
Volk gegen die geoffenbarte Religion einge-
nommen, so wird es mit Wohlgefallen se-
hen, wie man alles Historische in der Bibel
absondert, in andere Stellen einen morali-
schen Sinn nur hineinzwingt, und an an-
dern wieder feilt, um das Harte derselben weg-
zunehmen: es wird sagen: man wisse die ge-
of-

offenbarte Reli
schreite deshal
lung. Wie ga
grammatisch-
ligion gedient
Michaelis sich
worben, wen
jener hat sie gr
dieser hat seine
wie es ohngef
mit ihren rein
chen! Dagege
ligion mit B
ihnen durch di
me, um desse
so theuer gewe
tung und Ver

Der vort
sen Worten,
gen macht:
nere jactare
longe melius
tionem, qua

*) Man ver
Th. VI. S

offenbarte Religion nicht mehr zu retten; man schreite deshalb schon zu Mitteln der Verzweiflung. Wie gar anders hat in neuern Zeiten die grammatisch-historisch Interpretation der Religion gedient! Welche Verdienste hat ein Michaelis sich um die Mosaischen Bücher erworben, wenn man ihn gegen Philo stellt; jener hat sie grammatisch-historisch erläutert, dieser hat seinen Plato in sie hineingesponnen, wie es ohngefähr die moralischen Ausleger mit ihren reinen moralischen Begriffen machen! Dagegen werden es Freunde der Religion mit Betrübniß bemerken, daß man ihnen durch diese Behandlungsweise das nehme, um dessentwillen ihnen die Bibel bisher so theuer gewesen sey: die Besserung, Erleuchtung und Bereicherung ihrer Vernunft (*).

Der vortreffliche Verf. schließt mit diesen Worten, die der Recens. sich ganz zu eigen macht: Omnino, quidquid de hoc genere jactare solent, aeque fieri et vero etiam longe melius potest per literalem interpretationem, quae et grammaticam et historicam com-

*) Man vergleiche diese Bibl. Th. V. S. 203. Th. VI. S. 55. Th. VII. S. 319.

complectitur. — Etsi vero non dubitamus, quin *Kantius* illam pro sensu morali susceptam disputationem optimo consilio instituerit, atque eum agnoscimus interpretationem literalem nequaquam contemsisse: videtur tamen magnificentius de morali sensisse atque ita disputasse, ut verendum sit, ne imprudentes huic plus, ac literali minus, tribuant, quam par sit, incipiantque credere, praesertim cum se non nisi rudibus erudiendis dicatos arbitrentur, satis esse si in Scripturis omnia ad mores referant, ceteris se facile carere posse. Huic volebamus malo occurrere, non tanquam adversarium aliquem convincere. Wir wollen hoffen, daß der gegenwärtige exegetische Taumel, gegen den man sich nicht laut genug erklären kann, bald verfliegen werde.

Noch etwas früher, als das angezeigte Programm ist zu Wittenberg eine academische Streitschrift von ähnlichem Inhalte unter dem Präsidium des Herrn Prof. Klotzsch vertheidiget worden:

Utrum philosophica scripturae interpretatio, quam commendavit Kantius admitti possit in explicando N. T. Auctore

M.

M. *Aug. Christiano Strauſs.* Vitembergae 1785. 24 S. in 8.

Die Frage wird auch in dieser Schrift verneinend beantwortet, deren HauptInhalt auf folgende Hauptsätze zusammengeht: man müsse nicht die empfohlene Behandlungsart der Bibel von der Seite bestreiten, daß sie keine Auslegung genannt werden könne, da selbst Kant in manchen Stellen seiner Religion innerhalb der Gränzen der Vernunft sie für keine eigentliche Auslegung ausgebe; daß man aber Kant nicht zugeben könnte (worauf seine ganze Theorie von der Vernunftreligion als der einzigen authentischen Auslegerin beruhe), daß die christliche Religion, als geoffenbahrte, nicht allgemein sey, und ihr historischer Theil keinen Nutzen habe. Wenn auch Griechen, Römer, Juden und Mohammedaner ihre alten oder heiligen Schriften einer ähnlichen Behandlungsart unterworfen hätten, so könne ihr Beyspiel dieses Verfahren bey den christlichen Urkunden noch gar nicht rechtfertigen; es werde, so wenig auch der scharfsinnige Apologet desselben es zugeben wolle, sich nicht vor dem Verdacht eines frommen Betrugs rechtfertigen lassen;

 man

man ſollte Uebereinſtimmung mit der Vernunftreligion und Brauchbarkeit zur moraliſchen Beſſerung eher Criterium geoffenbahrter Lehren, als höchſtes Principium der Auslegung nennen. Wenn auch die Vernunftreligion in Abſtracto ohne Irrthümer ſey, ſo ſey ſie doch in Concreto mit denſelben behaftet. Wie viele Vernunftphiloſophen hätten geirrt! Auf dem vorgeſchlagenen Wege wäre nan in Gefahr, dahin zurückzukehren, wovon man ſich in den neueren Zeiten mit ſo ieler Mühe zurückgezogen habe, das jedesnahlige Syſtem in die Bibel hineinzutragen. Nur von der grammatiſch-hiſtoriſchen Interetation könne die Theologie Vortheil haben. nbefangene Leſer werden von ſelbſt abnehen, daß in dieſen Sätzen des Verf. viel Wahres und Treffendes liege.

Bey dieſer Gelegenheit wollen wir noch Erinnerung bringen, daß das, was bis für und wider die Kantiſche Accommodanstheorie verhandelt worden, in eine recht uchbare Ueberſicht zuſammengeſtellt iſt, in

Verſuch einer hiſtoriſch-kritiſchen Darſtellung des bisherigen Einfluſſes der Kanti-

tischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. Hannover in der Helwingschen Hofbuchhandlung 1796. 350 S. in 8.

wo ein eigener Abschnitt dem Einfluß der Kantischen Philosophie auf Exegese und Interpretation der Urkunden des Christenthums (S. 98-170) gewidmet ist.

Memoriam Viri Excellentissimi et Amplissimi *Christophori Augusti Bodii* A. D. VII. Martii MDCCLXXXXVI defuncti Prorector et Senatus Academiae Juliae Carolinae Civibus ac Posteritati commendant. Interprete *Frid. Aug. Wiedeburg* Eloquentiae et Poeseos P. O. Helmstadii ex officina O. G. Fleckeisen. 1796. 27 S. in 4. nebst einem Bildniß des Verstorbenen.

Die Universität Helmstädt behält noch die rühmliche Gewohnheit bey, ihren verstorbenen Lehrern ein Denkmahl durch eine kurze Schilderung ihrer Verdienste zu errichten. Wenn gleich jeder Gelehrte selbst für das beste Denkmahl seines Namens, durch bleibende Geisteswerke, gesorgt haben muß, falls

er auf die Nachwelt kommen will, so ist doch eine solche Erinnerung an Verdienste eine Aeußerung der Achtung, der Liebe und Dankbarkeit, die man sich nie erlassen sollte, weil man die Pflicht dieser Tugenden nie ganz abtragen kann, und wenn sie auf eine so bescheidene und gefällige Weise geschieht, wie in dieser Memoria, so ist sie zugleich ein Denkmahl der Humanität, welches sich jede Universität selbst errichtet.

Das Leben des in einer gewissen Periode unsres Jahrhunderts wirklich berühmten Bode war zu einfach, um dem Lebensbeschreiber Stoff zu hervorstehenden Schilderungen zu geben: was sich in so einem Falle leisten läßt, ist, den Leser in den Gesichtspunkt zu setzen, daß er den Mann in seinem wahren Lichte betrachtet. Dazu war der gewählte Eingang von dem Verdienste der Gelehrten, die sich mit der Grammatik und blosen Sprachsubtilitäten beschäftigen, recht geschickt. Im Fortgang der Erzählung werden die einfachen Lebensumstände, so oft es nur irgend möglich ist, durch Bemerkungen, litterarischen oder psychologischen Inhaltes, gehoben. Bode war am 22 Dec. 1722 zu Wernigero-

de gebohren. Seine letzte Vorbereitung auf die Universität erhielt er im Kloster Bergen, während Steinmetz demselben vorstand, wo damahls einige junge Männer Hähn, Reichard und Struensee, die sich nach der Zeit einen gelehrten Namen gemacht haben, Unterricht gaben. Zu Halle, wo damahls besonders die hebräische Grammatik mit großem Eifer getrieben wurde, ergab auch er sich ihrem Studium mit großer Liebe unter den verschiedensten Lehrern, unter Christian Benedict und Johann David Michaelis, unter Stiebritz und Georg Friedr. Meyer. Die übrigen morgenländischen Dialecte lehrten ihn die beyden Michaelis, die Theologie Knapp und Baumgarten kennen, bey welchem letzteren er den ganzen theologischen Cursus machte. Nach fünf in Halle verlebten Jahren gieng er noch nach Leipzig, um sich des Unterrichts des berühmten Hebenstreit in den morgenländischen Dialecten zu bedienen. Nach anderthalb Jahren kehrte er nach Halle zurück, um dort als Privatdocent aufzutreten, und wendete sich in eben der Absicht 1749 nach Helmstädt, wo noch mehr Raum für einen angehenden Privatdocenten als zu Hal-

le war. Seit 1754 lehrte er dort als Professor. Die Richtung, welche seine Studien während seiner UniversitätsJahre erhielten, ließ es kaum anders erwarten, als daß er die morgenländischen Sprachen hauptsächlich von der grammatischen Seite bearbeiten würde; seine nicht unbedeutende Schriften darüber sind bekannt, und dieser Memoria in einem vollständigen Verzeichniß angehängt. Seine Pseudo-Critica Millio Bengeliana war besonders verdienstlich, ob man gleich hätte wünschen mögen, der Verf. wäre nicht blos bey den falsch aus den alten Versionen angegebenen Lesarten stehen geblieben, sondern hätte sie selbst vollständig veralichen. Er hat nach der Zeit dieselbe Critik auch über Wetstein ausgedehnt: ein großer Theil des Msc., völlig zum Abdruck ausgearbeitet, hat sich nach seinem Tode gefunden. Es wird dasselbe nun auf der Universitätsbibliothek zu Helmstädt aufbewahrt, und erwartet einen Verleger, der die Kosten des Abdrucks anwenden will.

Der

Der Bericht des Lukas von Jesu dem Messia. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Adrian Bolten. Altona bey J. H. Kaven 1796. XL und 360 S. in 8.

Freunde des Selbstforschens aus den Quellen, werden sich freuen, daß der Verf. seinen Weg so unverdrossen verfolgt. (Vergl. diese Bibl. Th. V. S. 510. Th VII. S. 326).

Bey der Bearbeitung eines Evangelisten kommt in manchen Stellen viel darauf an, was man sich für eine Vorstellung von seinem Ursprung mache. Nach unserm Verf. hat Lukas nicht blos unsern griechischen Matthäus, sondern auch dessen aramäischen Grundtext vor Augen gehabt, aus demselben mehrmals die im griechischen Matthäus unbequem ausgedrückten Stellen besser übersetzt, und seine Uebersetzungsfehler vermieden. Außerdem (scheint es dem Verf) habe Lukas auch den Marcus, der vor ihm geschrieben, und mehrere schriftliche in aramäischer Sprache abgefaßte Schriften, und unter diesen vermuthlich auch das Evangelium der Hebräer gebraucht; nächstdem noch mündliche Sagen,

die Lukas nach vorausgegangener scharfer Prüfung benutzt zu haben scheine. Durch diesen Reichthum an Quellen bekam Lukas Evangelium einen Grad von Vollkommenheit, daß es selbst bey Nichtkatholiken, wie bey den Marcioniten, in großem Ansehen stand.

Das Evangelium der Marcioniten hält der Verf. für eine blose Abschrift unsres Lukas, die mit unsrigen ohngefähr in demselben Verhältniß gestanden habe, wie die samaritanische Abschrift vom Pentateuch mit dem hebräischen Exemplar. Auch nach seinen Untersuchungen sind alle Klagen der Kirchenväter über die Verfälschungen, welche Marcion mit dem Lukas vorgenommen haben soll, völlig ungegründet; sieht man die 78 Stellen, welche Epiphanius zum Beweise seiner Anklage anführt, nach, so zeigt sich, daß das, was er für eigenmächtige Verfälschungen des Ketzers ausgiebt, bald völlig mit dem von uns angenommen Texte der Katholiken übereinstimmt, bald blos in Varianten besteht. Viele der letztern sind von geringer Bedeutung, sie begünstigen den marcionitischen Lehrbegriff nicht mehr als den katholischen, und werden von alten Uebersetzungen, Hand-

Handschriften und Kirchenvätern bestätiget. Andere Abweichungen bestehen in Auslassungen von Nachrichten, die in unserm Lukas stehen, aber dem Marcion und seinen Anhängern verdächtig waren, entweder weil sie dieselben für Interpolationen angesehen, oder weil sie den Lukas für keinen inspirirten Schriftsteller gehalten haben, weshalb sie dessen Erzählungen, wie andere blos menschliche Historiker der Prüfung unterwarfen. Sie warfen daher aus ihrem Lukas außer manchen kleinen Geschichten, Parabeln und Reden Jesu, die drey ersten Kapitel desselben, welche vielleicht dem Marcion mit Apostelgesch. I, 1 im Widerspruch zu stehen schienen, weg. Endlich da Marcion dem Lukas die Unfehlbarkeit abgesprochen hat, so scheine auch sein Glaubenssystem auf manche Stelle Einfluß gehabt zu haben; und wenn sich ein Evangelium angefangen habe: "im 15ten Jahr der Regierung des Kaysers Tiberius kam Jesus Christus vom Himmel", so sey dies zwar unleugbar eine von ihm selbst, zwar nicht in böser Absicht, aber doch seinem System gemäs gemachte Verbindung von der Luk. III, 6 befindlichen Zeitbestimmung mit den von ihm an-

anerkannten und beybehaltenen Nachrichten. Demnach weicht der Verf. von andern Vorstellungen neuerer Gelehrten über das Evangelium Marcions, namentlich von der Löflerschen ab, nach welcher sich Marcion eines ganz besondern Evangeliums bedient hat. Es stimmen (sagt der Verf.) die Kirchenväter, die Marcions System studirt hatten, mit einander in der Behauptung, daß er den Lukas gebraucht habe, überein, und die Geringfügigkeit der von den Kirchenvätern aufbehaltenen Abweichungen des Evangeliums Marcion von unserm Lukas macht das Vorgeben der Väter wahrscheinlich. Zwar habe Marcions Evangelium den Namen des Lukas nicht in der Aufschrift geführt; aber Marcions Apostolicum auch nicht den Namen des Apostels Paulus, ob es gleich aus Briefen von ihm bestand. Ueberdies gaben die Marcioniten ihr Evangelium für Paulus Arbeit aus (vergl. Gal. I, 6); da nun die katholischen Lehrer Lucä Evangelium auch dem Apostel Paulus zugeschrieben hätten, so sehe man, warum die Marcioniten das ihrige, wenn es unser Lukas war, von Paulus abgeleitet haben. Nach Epiphanius soll zwar Marcions Evan-

Evangelium von unserm Lukas nicht nur in dem Mehr und Weniger der Erzählung, sondern auch in der Ordnung verschieden gewesen seyn: aber wer könne dem Kirchenvater trauen, da die 78 Stellen über deren Verfälschung er so laut ist, seine Anklage nicht bestätigen? Und wenn die Alten den Marcion beschuldigen, er habe alle vier Evangelien der Katholischen verworfen, so ist freylich Lukas darunter begriffen, aber nach der Recension, in welcher ihn die Katholischen hatten. Indessen erkennt der Verf. selbst, daß beyde Vorstellungen von dem Evangelium Marcions vielleicht blos in den Worten verschieden wären; eine mit besondern zum Theil bemerkungswerthen Lesarten angefüllte und zugleich abgekürzte, und von verdächtig geachteten Stellen und Abschnitten befreyete Recension des Lukas muß man in jedem Fall annehmen und diese könnte man auch ein von Lukas verschiedenes Evangelium nennen (zumahl bey dem Verhältniß, in welchem die ältern Evangelien allesammt, den Johannes ausgenommen, unter einander standen).

Die Uebersetzung gehört gewiß zu den vorzüglichen Arbeiten dieser Art. Sie ist mit

Sorg-

Sorgfalt gemacht und es läßt sich ihr anse-
en, daß sie vor ihrer Bekanntmachung durch
ine scharfe Feile gegangen ist. Doch sind
och manche Ausdrücke in ihr zu finden, wel-
he der Recensent mit andern vertauscht ha-
en würde, wie I, 35 "die göttliche Kraft
vird dir beywohnen, und ein Wunder des
Höchsten wird dich umarmen" V. 42 "preis-
vürdigstes Frauenzimmer" (κεχαριτωμένη) u.
dergl. Allein bey Ausdrücken, wo das Ge-
fühl mit entscheiden muß, läßt sich bey der
so großen Verschiedenheit desselben oft pro
und contra streiten. Desto mehrere Stellen
sind treffend, auch wohl recht naiv ausge-
drückt. I, 15 "er wird ein überaus wichtiger
Mann werden (ἔσαι μεγας ἐνώπιον Κυρίου)".
X, 41. "Martha, Martha, du sinnest und
läufst um viel aufzusetzen, obgleich nur einer-
ley nöthig ist. Maria hat sich ein gutes Loos
erkohren; dieses muß man ihr nicht rauben".
u. s. w.

Die wichtigste Seite dieser Bearbeitung
des Lukas liegt wieder in den Anmerkungen,
welche allerwärts die ausgebreitete Sprach-
gelehrsamkeit des Verfassers beweisen. Bey
dem häufigen Gebrauch, den er von den Er-
klä-

klärungen der alten Uebersetzer macht, ist dem Recens. öfters der Wunsch recht lebhaft aufgestiegen, daß es ihm doch gefallen, und seine Berufsgeschäfte und andre Arbeiten ihm erlauben möchten, eine revidirende Vergleichung der alten Versionen zur Berichtigung und Ergänzung unsres kritischen Apparats des N. T. zu übernehmen. Es wird lange währen, bis sich wieder ein Gelehrter findet, der alle Eigenschaften dazu in ihrer Fülle so besäße wie der Verf. — Von den neuen Ideen des Verf., auf welche er durch seine Sprachgelehrsamkeit geführt worden ist, können wir nur einige Proben ausheben.

Nach den Vorstellungen, welche der Verf. vom Ursprung unsers Lukas gegeben hat, ließ sich wieder auf Uebersetzerfehler zurückgehen, und mittelst eines Rückübersetzens ins Aramäische dunkeln Stellen helfen. Nach dieser Bemerkung kann Luk. II, 2 ἀπογραφὴ πρώτη ἡγεμονεύοντος τῆς Συρίας τοῦ Κυρηνίου eine Anzeichnung vor Quirius Statthalterschaft über Syrien seyn, weil صرصم sklavisch durch πρώτη ausgedrückt wäre, wie Matth. XXVI, 17 πρώτη τῶν ἀζύμων vor dem Osterfeste u. s. w. Luk. XVI, 8 οἱ υἱοὶ τοῦ

τοῦ αἰῶνος τούτου φρονιμώτεροι ὑπὲρ τοὺς υἱοὺς τοῦ φωτὸς εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν εἰσι kann heißen: "die Layen sind auf ihre Sachen klüger, als die Theologen", wenn im Originaltext בני עלמא und בני אוריתא gestanden hat. Die בני עלמא oder בני עולם הזה (Kinder dieser Welt) sind bey den Rabbinen Layen, die Dinge dieser Welt und irrdische Güter zum vornehmsten Gegenstand ihrer Beschäftigung machen; hingegen בני אוריתא die, welche das Gesetz studiren. Eigentlich hätte אוריתא, das nicht von אור Licht, sondern von ירה abstammt, und mit תורה einerley ist, nicht durch φῶς, sondern durch νόμος ausgedrückt, und durch υἱοὶ τοῦ νόμου oder νομικοὶ übersetzt werden sollen: durch einen Misgriff wäre es also von אור abgeleitet und υἱοὶ τοῦ φωτὸς übersetzt worden, welches desto leichter möglich war, da sich Erleuchtere (υἱοὶ τοῦ φωτὸς בני האור) Unstudirten entgegensetzen ließen. "Die Weltlichen sind klug auf das gegenwärtige עולם (εἰς τὴν γενεὰν τὴν ἑαυτῶν). Auch Luk. XXII, 25 vermuthet der Verf. in εὐεργέται καλοῦνται einen Uebersetzerfehler, wo aber dem Recens. die Sache noch

noch nicht so klar ist. Es soll der Sinn seyn: "Die Könige der Heyden beherrschen sie und die Regenten derselben gelten für Gebieter (εὐεργέται). Nun soll Jesus auf נדיב und שוע Jes. XXXII, 5 zurückgesehen und dafür ein zweydeutiges aramäisches Wort gebraucht haben, das regieren und gnädig oder freygebig seyn bedeuten konnte. Die erstere Bedeutung empfehle κατακυριεύουσιν αὐτῆς im vorangehenden Satze und Matth. XX, 25, Mark. X, 42 κατεξουσιάζουσιν αὐτοῖς. Aber wenn auch dieses Beyspiel wegfällt, so bleiben genug andere, die für den unbefangenen Forscher hinlänglich beweisen, daß auch in den meisten Abschnitten, die Lukas allein hat, eine aramäische Urquelle anzunehmen sey.

Auch merkwürdige Worterklärungen anderer Art kommen vor. Luk. II, 19 wird interpungirt: ἡ δὲ Μαριὰμ πάντα συνετήρει τὰ ῥήματα ταῦτα, συμβάλλουσα, ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς "alles dies wußte sich Maria, welche es erzählt hat, wohl zu erinnern", wofür die Parallelstelle V. 51 διετήρει πάντα τὰ ῥήματα ταῦτα ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς genützt wird. Συμβάλλειν auch ohne λόγους kommt für erzählen vor, IV, 23. Das ὡς ένο-

ἐνομίζετο im Geschlechtsregister von Jesu, wird nicht auf Joseph, sondern auf das ganze Geschlechtsregister gezogen "wie man sagt, hatte Jesus folgende Abkunft": nach welcher Erklärung weder Lukas selbst das Geschlechtsregister aufgesetzt noch dasselbe verbürgt, sondern es nur eingeschaltet hätte, wie er es gefunden — ein neuer Vorschlag, die Verschiedenheit der Geschlechtsregister Jesu im Matthäus und Lukas auf die Seite zu schaffen. VI, 40 wird κατηρτισμένος durch גמיר erläutert, das eben so gut ausgelernt als vollkommen bedeuten kann: (brauchbarer wohl zu andern Stellen, als zu dieser, da κατηρτισμένος hier auf gleiche Schicksale geht). VII, 42 τίς πλεῖον αὐτὸν ἀγαπήσει "wer wird ihm (dem Gläubiger) mehr gute Worte geben?" von ܚܒܒ liebkosen, schmeicheln, liebreiche Worte geben (vergl. Mark. X, 21); nach welcher Erklärung erst V. 48 das wirkliche Sünden erlassen erfolgt. Zu V. 44 ist bemerkt, daß beym Grüßen der Morgenländer Freunde einander den Mund, Unterthanen und Sklaven ihren Herren die Füße oder Knie zu küssen pflegen: von Simon war Jesus noch mit keinem Freundschaftskusse, von der

der berüchtigten Person aber mit vielen Fußküssen begrüßt worden. XI, 39 "daher drohet Gottes Gericht" σοφία θεοῦ, חָכְמָה von ܚܟܡ richten, Gericht halten u. s. w.

Diese Beispiele werden zum Beweise hinreichen, daß es sich verlohne, diese Bearbeitung des Lukas zu Rath zu ziehen.

Dissertatio de vita Mosis a Philone conscripta. Auct. *Jo. Frider. Guil. Thym* Hist. eccles. et antiqq. Professor. Halae Magdeburg. 1796. 26 S. in 4.

Diese gelehrte Abhandlung bringt die Hauptmomente, mit welchen sich Philo im Leben Mosis beschäftiget, in eine angenehme Uebersicht. Philo betrachtet darinn seinen Helden als König, Gesetzgeber, höchsten Priester und Propheten auf eine Weise, durch welche sein Ansehen auch bey Juden, die durch griechische Philosophie aufgeklärt waren, befestiget werden konnte. Seine Quellen waren außer den heiligen Büchern auch heilige Sagen. Vergleicht man nun Philo und Josephus, der fast sein Zeitgenosse

war, über Mosen, so ergiebt sich, daß man nach der Verschiedenheit der Länder, reicher und ärmer an Sagen über ihn war. Noch weiß z. B. Philo nichts von dem Heereszug Mosis nach Aethiopien während seiner frühern Jahre, um sich die militärischen Kenntnisse zu erwerben, die ihm bey der Anführung einer so großen Nomadenhorde als er aus Aegypten geführt hat, nicht abgehen durften, Josephus hingegen und nach ihm die Rabbinen wollen davon genaue Nachrichten haben. Auch ist die Vergeistigung der Nachrichten von ihm, seinen Thaten und Gesetzen verschieden u. s. w. Man findet in dieser Schrift besonders die Vorstellungen ausgehoben, welche sich Philo von den wunderbarsten Scenen auf dem Zuge der Hebräer durch die Wüste machte. Er gefällt sich offenbar in den Vorzügen seiner Nation und nur selten bemüht er sich, durch eine eigene Art der Darstellung das Wunderbare wegzufeilen. Bileam sah er indessen doch für einen Gaukler und Schamanen an; nur in die alte Sprache bey der sprechenden Eselin weiß er sich nicht zu finden; er schweigt daher ganz still von ihr, läßt dem Bileam einen Engel erschei-

scheinen und ist geneigt, die Unterredung für eine Erdichtung zu halten, durch welche Bileam den Aberglauben seiner Zeit zu hintergehen gesucht habe. Was Philo für geheime Absichten dem Gesetzgeber bey der Bundeslade unterschiebe, ist bekannt und auch in dieser Abhandlung kurz ausgeführt. Den Beschluß macht eine Characteristik von Philo als Schriftsteller, so weit sie sich aus den Büchern über Mosen entwerfen ließ.

Es berechtiget zu schönen Erwartungen für die Zukunft, wenn man einen Professor der Kirchengeschichte von Philo zu den Kirchenscribenten übergehen sieht: und daß man sich diese von dem gelehrten Verf. zu machen habe, dafür leisteten schon seine frühern Arbeiten Gewähr.

Olai Gerhardi Tychsen Introductionis in rem numariam Muhammedanorum Additamentum I, subjunctis II aeneis tabulis. Rostochii MDCCXCVI ex officina libraria Stilleriana. 106 S. in 8.

Eine wichtige Zugabe zu der Introductio in rem numariam Muhammedanorum, welche in dieser Bibliothek B. VI. S. 906 ff. angezeigt worden, in welcher theils Ergänzungen theils Berichtigungen derselben enthalten sind. Die erstern auszuheben wäre unnöthig, weil der Liebhaber der orientalischen Münzkunde ohnehin die kleine Schrift nicht entbehren kann; die letztern könnten nur denen verständlich seyn, welche die Introductio zur Hand hätten: eine kurze Darlegung des Inhalts (was man sonst mit Recht von jeder Anzeige fordert) wäre daher bey dieser Schrift ohne allen Zweck, und neue Erinnerungen gegen solche Stellen, wo der Verf. seine ehemalige Meynung vertheidiget, würden so gar widerlich seyn. Diese Anzeige muß sich daher blos auf die Auszeichnung einiger Bemerkungen einschränken, die allgemein lesbar und verständlich seyn können.

Bey Gelegenheit der Litteratur über das muhammedanische Münzwesen und die Anzeige der Münzcabinete kommen Nachrichten von interessanten Werken vor, die wir zu erwarten haben. Das Manische Münzcabinet wird, so bald die zu Constantinopel für das-

selbe

selbe acquirirte Münzen angekommen sind, von Assemani beschrieben und die Beschreibung des orientalischen Münzvorraths im königlichen Cabinet zu Stockholm hat die königliche Academie dem Prof. und Bibliothekar Malmström aufgetragen. Dies muß Gelehrte der verschiedensten Fächer erfreuen: aber bedauern werden sie es, zu hören, daß bey dem unglücklichen Copenhagner Schloßbrand alle KupferPlatten zu der Niebuhrischen Reisebeschreibung, auch die, welche für den dritten noch nicht erschienenen Band gestochen waren, verbrannt sind. Hoffentlich sind Abdrücke davon in Niebuhrs Hand, daß sich der Verlust in Zukunft wieder ersetzen läßt.

Ueber die persischen und die neuesten asiatischen Münzen sind die Berichtigungen und Ergänzungen am wichtigsten und zahlreichsten durch den Beystand der auswärtigen Freunde des Verf. ausgefallen. Unter den eingerückten Fragmenten aus ihren Briefen zeichnet sich auch eines über die Glasmünzen von Assemani (S. 101) aus. Sie sollen verschiedene Bestimmungen gehabt, bald zu Assignationen, bald zu Zeichen gewisser Pri-

ilegien gedient haben (fast wie die tesserae rumentariae, numariae, militares bey den Römern) s. diese Bibl. B. VI. S. 914.

Ueber den Codex diplomaticus Siciliae kommt (S. 46) die Nachricht vor: der Codex, wie die darinn mitgetheilte Münzen, seyen der Betrug eines Gelehrten zu Malta, der den Prof. Vella damit hintergangen habe. Wir behalten uns vor, einmahl die ganze Geschichte der Streitigkeiten über den Codex vollständig mitzutheilen.

A Catalogue of Dictionaries, Vocabularies, Grammars and Alphabets, in two Parts. Part I. Alphabetic Catalogue of Authors. II. Chronological Catalogue of Works in each Class of Language. By *William Marsden*, F. R. S. &c. London printed 1796. 154 S. in gr. 4.

Zwar ein bloses Titelverzeichnis von Grammatiken, Alphabeten und Wörterbüchern nach einer doppelten, einer alphabetischen und chronologischen Ordnung, das aber doch Gelehrten von den verschiedensten Fächern

chern willkommen seyn wird. Ausgeschlossen sind die hebräische, griechische, lateinische, und die geläufigsten neuern Sprachen, als die französische, italienische, spanische, portugiesische, deutsche, niederländische, dänische, schwedische und englische, weil die grammatische und lexicographische Litteratur derselben theils bekannter theils zu umfassend ist. Dagegen erstreckt sich das Verzeichnis 1) über das Amerikanische, 2) Arabische, 3) Rothwelsche (Canting), 4) Celtische, 5) Sinesische (Tunkinesische, Japonesische), 6) Coptische (Aegyptische), 7) Altenglische und Schottische, 8) Epirotische (Albanische), 9) Aethiopische, 10) Finnische (Ungrische, Lappländische, Esthnische), 11) Georgische (Iberische), 12) Neugriechische, 13) Neuholländische, 14) Hottentotische, 15) Neulateinische (Romanzo), 16) Malaysche (auf Java, den Philippinen und Madagascar), 17) Mauritanische (Breber), 18) Caffersche (Negersprache), 19) Otaitische, 20) Persische, Kurdische, Zend, Palmyränische, 21) über Polyglottenwörterbücher und Sprachlehren, 22) über das Punische (Phönicische), 23) Sanscrit, 24) Skandinavische (Möso-

gothische), 25) Siamesische (Burmanische, Peguanische), 26) Slavonische, 27) Syrische, Samaritanische, Aramäische, 28) Tamulische, Malabarische, Telingische, Kanarische, Singalesische, 29) Tatarische, 30) Altdeutsche, 31) Türkische. Den größten Theil der unter diesen Artikeln aufgezählten oft sehr seltenen Werke besitzt der gelehrte Verf. selbst; andre hat er nur in Bibliotheken, der des Königs von England, des britischen Museums, der königlichen Societät der Wissenschaften zu London, der ehemaligen königlichen Bibliothek zu Paris gesehen, und die Titel an Ort und Stelle (wie es scheint, denn nur zuweilen hat ein Titel eine Lücke) abgeschrieben. Im ersten, dem alphabetischen Verzeichnis ist bey jedem Werke angegeben, in welcher der genannten Bibliotheken es zu finden ist; im zweyten chronologischen dagegen nur durch ein Zeichen bemerklich gemacht, ob es der Verf. selbst besitzt, oder er dasselbe nur anderwärts gesehen hat.

Ganz vollständig ist dieses Verzeichnis zwar nicht; und mit Hülfe der Göttingischen Universitätsbibliothek könnte der Recens. ohne große Mühe zu demselben Supplemente geben, wenn nicht

nicht der größte Theil der hier angegebenen Litteratur außer den Gränzen dieser Bibliothek läge, und für die semitischen Dialecte, für deren Litteratur der Recens. schon längst gesammelt hat, ein anderer Ort nicht schicklicher wäre. Aber es ist eine herrliche Grundlage, welche dem Litterator, dem angehenden Sprach- und Geschichtforscher große Mühe und Arbeit ersparen kann, und sich nun leicht vollständig machen läßt. Aus Verzeichnissen hätte der Verf. gewiß manches Stück noch einrücken können: aber wir danken es ihm, daß er sich blos auf das eingeschränkt hat, was er selbst vor Augen hatte; so sind wir nun sicher, daß sich in diesem Verzeichnis nichts findet, was auf ein bloses litterarisches Gerücht hinausgeht. Mögen die, welche ihn ergänzen, einst eben so kritisch und genau verfahren!

Ueber die Anreihung der Sprachen ließe sich an einigen Stellen mit dem Verf. streiten. So gehört das Palmyränische nicht zum Persischen, Kurdischen und zu Zend, sondern zu den Aramäischen Dialecten; dagegen sollten unter dem Namen Aramäischen, als dem generischen Namen, das Syrische, Chaldäi-

sche,

iche, Samaritanische zusammengefaßt seyn, und nicht als ein Synonym neben dem Syrischen und Samaritanischen stehen. Aber es wäre eine unbillige Forderung, zu verlangen, daß bey einer so weit umfassenden Arbeit, eine Genauigkeit beobachtet seyn sollte, die über jede Erinnerung hinausgienge.

Zwey Bücher haben wir aus diesem Verzeichnis kennen gelernt, die in dieser Bibliothek übergangen worden, und ihrem Verfasser noch nicht zu Gesicht gekommen sind:

Brevis, clara, facilis ac jucunda non solum Arabicam linguam, sed etiam hodiernam Persicam addiscendi methodus. *Antonius Vieyra.* Dublini 1789. 4.

Alphabetum Aethiopicum sive Gheez et Amharicum. *J. Chr. Amadutius.* Romae P. F. 1789. 8.

Er-

Erstes Register.

I. Aufsätze.

II. Recensionen und Anzeigen.

Anonyme Schriften.

III. Nachrichten.

Zweytes Register

aller angeführten biblischen Stellen.

Erstes Buch Mose.

I,

Erstes Buch Mose.

Erstes, zweytes und drittes Buch Mose.

4,

Drittes, viertes und fünftes Buch Mose.

5. Buch Mose, Josua bis 1. Buch Samuelis.

5.

1. und 2. Buch Samuelis und 1. Buch der Könige.

2. Buch Samuelis.

1. Buch der Könige.

2. B. der Könige, 1. B. der Chronik bis Jesaias.

2. Buch der Könige.

Kap.	V.	S.
1,	3.	177
--	15.	177
3,	27.	551
4,	40.	272
8,	13.	660
13,	14.	108
14,	20.	806
--	25.	108
17,	6.	489
21,	14.	563
23.	--	449

1. Buch der Chronik.

Kap.	V.	S.
3,	24.	487
14,	15.	176
16.	--	358
17,	36.	357
21,	15.	177
--	16.	177
25,	18.	487
29,	29.	728

2. Buch der Chronik.

Kap.	V.	S.
1.	--,	177
5,	14.	176
9.	--	483
25,	28.	806
34,	20.	483

Esras.

Kap.	V.	S.
5,	5.	519
--	6.	518
7,	24.	522
10,	30.	483
--	36.	482

Nehemias.

Kap.	V.	S.
2,	13.	861
9,	6-38.	364
11,	17.	486
12,	8.	486

Jesaias.

Kap.	V.	S.
1,	8.	559
--	28.	561
2,	6.	562. 563
--	8.	281
--	20.	256
6,	1.	761
--	4.	555
--	5.	172
7,	14.	761
--	16.	762
--	18.	689
--	19.	681
8,	3.	762
--	4.	762
--	8.	761
--	10.	761
10.	--	112
--	5-16.	112
--	24-27.	112
11,	8.	668
14,	14.	928
--	29.	679
21,	13.	487
22,	5.	1099

Jesaias und Jeremias.

Jeremias, Ezechiel, Hoseas, Joel und Amos.

5,

Amos, Jonas, Micha, Nahum bis Zacharia.

Zacharia, Maleachi, Daniel bis Psalmen.

Psalmen und Sprüchwörter.

Sprüchwörter.

Sprüchwörter, Hiob und Hoheslied.

8,

Hoheslied, Klagelieder und Sirach.

Sirach, Buch der Weisheit bis Matthäus.

23,

Matthäus, Markus und Lukas.

Lukas und Johannes.

3,

Johannes.

Johannes.

Johannes.

Johannes, Apostelgesch. bis Brief an die Galater.

6,

Brief an die Galater bis 1. Brief Johannis.

Brief Judä und Offenbarung Johannis.

Drittes Register der vornehmsten Sachen.

A.

Aver=

Carl=

Ken-

Ibe-

Je-

So-

Ne-

Oeko:

Shaw

Ster-

Was=

Anhang.

הור,

Druckfehler.

17. Z. 14. statt Ch. setze Cs.
53. Z. 5. v. u. Columne 1. statt εν lies ε.
bend. muß die letzte Zeile: Timor Domini scientiae religiositas weggestrichen werden.
54. Z. 12. ενvοσσευσε l. ενοσσευσε.
8. Z. 7. Col. 1. απωθευται l. απωθειται.
9. Z. 8 v. u. statt απαιτευται l. απαιτειται.
0. Z. 12. statt απωθευται l. απωθειται.
2. Z. 3. statt a latino quo- l. a latino qui-